

Biographisches Lexikon
des
Kaiserthums Oesterreichs
enthaltend
die lebenssßizzen der denkwürdigen ftersonen^ welche seit 1760 in den
öjlcrrreichischen
Aronländern geboren wurden oder darin geselit und gewirkt ljaörn.
Hon
Vr. Constaut von Wnrzbach.
Achtundvierzigster Theil.
. r 5 e t r) e m i ü s l ; i - U l l e p i t s c h .
Mit ncun «cnealogtschen Tafeln. '^
Nit Unlersiutzung de5 Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.
Wien.
« Verlig der k. k. S»f» und Sta«tSdiucke«i.
1883.¶
N i l Vorbehalt 5er Übersetzung ln fremde Sprachen und Verwahrung gegen
unrechtmäßigen Nachdruck¶
V a r w o r t .
I n diesem Bande des Lexikons, welcher die Namen auf T zu Ende
führt, beginnen auch die Namen auf U. Die abgeschmackte Sitte, dlis
U und V in einen Buchstaben zu verschmelzen, die in so vielen älteren,
aber auch neueren lexikalischen Werken beobachtet wird, in meinem
Werke anzunehmen, konnte ich mich nicht entschließen, es wird somit das
U in demselben für sich behandelt. Dagegen stellen sich mir in der so
häufig wechselnden Schreibung der Namen auf Ue und Ni nicht geringe
Schwierigkeiten entgegen. So z. N. findet sich der Name der Grafenfamilie
Uiberacker ebenso häufig auch Ueberacker geschrieben, ein
Gleiches ist bei den Namen Uecht r i ß , Uexküll u. s. w. der Fall.
Ich habe mich in der Schreibweise dieser Namen dafür entschieden,
jene zu gebrauchen, deren sich die betreffenden Familien oder Personen
zur Zeit selbst bedienen, um aber für alle Fälle den Benutzern des
Werkes das Finden zu erleichtern, für die andere Schreibweise auch einen
Rückweis zu bringen.
I n die Bearbeitung dieses Bandes fällt ein für den Herausgeber
dieses Lexikons sehr schmerzliches Ereigniß. Der Factor der k. k. Hofund
Staatsdruckerei Friedrich Kreisch, unter dessen unmittelbare
Obsorge seit vielen Jahren mein Lexikon gestellt war, ist in seinen besten
Jahren nach langem schmerzlichen Leiden aus dem Leben geschieden. Ich¶
kann den Benutzern meines Werkes nicht die Obliegenheiten eines
Druckereifactors auseinandersetzen nnd nur kurz andeuten, daß er das
Factotum, die Seele der Abtheilung ist, welcher er vorsteht, daß Factor
uud Autor überhaupt iu ununterbrochener Berührung sind. Es ist dies
schon bei cinem gewöhnlichen Werke ein für den Letzteren nicht unerheb»
liches Moment, nun aber erst bei einem Werke, dessen Satz bei dem
Polyglotten Charakter desselben uud den dielen genealogischen Tafeln
mit nicht gewöhnlichen Umständen verknüpft ist. Dabei hat ja der
Factor nicht blos das eine Werk, sondern noch viele andere nicht minder
wichtige und schwierige unter seiner Leitung. Nnu hatte ich eine stattliche
Reihe von Iahreu Gelegenheit, die Sorgfalt und Umsicht, den Eifer,
die Pünktlichkeit, die Ordnungsliebe uud Verlässlichkeit des Herrn
Kreisch zu erproben, und ich muß sagen, ein Beamter von solcher
Tüchtigkeit, (Gediegenheit und Pflichttreue ist mir iu meinem Lebeu, in
welchem ich schon mit vielen Menschen verkehrt habe, nur selten vor«
gekommen, ich muß gestehen, mit jedem neuen Bande wuchs meine
Achtung für dieseu braven zuverlässigen Beamten, und als ich die ganz
unerwartete Nachricht von seinem Tode erhielt, denn wenige Tage früher
hatte ich noch ein Schreiben von seiner Hand empfangen, war ich tief
ergriffen und wollte e5 lange nicht glanben, bis die Correcturen mit den
ein begleitenden Zcilen des neneil Herrn Factors mich von der traurigen
Thatsache überzeugten. Ich fühle mich gedrungen, dem braven mir so
werth gewordenen Manne diese wenigen Worte der Erinnerung nachzusenden
nnd als Blume des Dankes für die unverdrossene jahrelange
Hilfeleistung bei dem Drucke meines Werkes aufs Grab zu legen. Er

war Factor der Druckerei und als solcher Leiter des Druckes meines Werkes, mir war er mehr, mir war er ein treuer Genosse, Helfer, Rathgeber, mir war er ein lieber, unersetzlicher Freund. Die Musteranstalt, welche solche tüchtige Kräfte heranzieht und auf dieselben mit Recht stolz sein kann, hat durch sein allzu frühes Hinscheiden gewiß einen großen Verlust erlitten.†

Und nun von dem braven Todten zurück zu den Lebenden. Da drängt es mich denn, auch mehreren Gönnern und Freunden meines Werkes, die mich durch ihre Bereitwilligkeit, Liebenswürdigkeit und Sachkenntniß in meiner Arbeit fördern, meinen warmempfundenen Dank für Alles, was sie mir Freundliches erweisen, hiermit öffentlich auszusprechen. Allen voran geht Herr Anton Gntenäcker, Bibliothekar an der königlichen Staatsbibliothek zu München, Herr Dr. H. Holland, auch in München, Herr A. I. Hammerle, Bibliothekar an der k. k. Studienbibliothek zu Salzburg, Herr Ludwig Hörmann, Custos an der k. k. Universitätsbibliothek zu Innsbruck, und Herr Nr. Anton Grassauer, Custos an der k. k. Universitätsbibliothek zu Wien. Alle die genannten Herren stehen mir, wo meine eigenen Collocataneen u. s. w. mich im Stiche lassen, mit Rath und That hilfreich zur Seite.

Berchtesgaden. am 7. Juli 1883.

Dr. Constant von Wurzbach.†

Trzetrzewiński, Adalbert
ökonomischer Schriftsteller, geb. zu Chomranicz im Sandezer Kreise Galiziens 1786, gest. zu Warschau am 7. März 1866)). Den ersten Unterricht erhielt er in der Piaristenschule zu Podolien, die höheren Studien legte er auf der Hochschule in Krakau zurück. Im Kriegsjahre 1809 trat er in die Armee des Großherzogthums Warschau, schwang sich zum Officier empor und machte den Feldzug 1812 mit, in welchem er das Mißgeschick hatte, in Gefangenschaft zu gerathen. Nach zwei Jahren kehrte er endlich aus derselben zu seiner Truppe zurück und wurde 1813 Lieutenant im ersten Regimente Fußjäger der polnischen Armee. In dem darauffolgenden Frieden erhielt er zunächst eine Anstellung bei der zu jener Zeit aufgestellten Liquidationscommission, kam bald darauf zum Schatzamt, endlich zur Direction der damals so bedeutenden Creditgesellschaft, in welcher er, nachdem er verschiedene Aemter in derselben bekleidet hatte, zum Präses der Direction aufstieg. Im Jahre 1863 zum zeitlichen Mitgliede des Ständerathes berufen, starb er 1863 in dem hohen Alter von 77 Jahren. Ein kenntnißreicher Beamter, ein unermüdlicher Arbeiter, benutzte er die Muße seines Berufes zu nationalökonomischen und finanziellen Studien und schrieb zahlreiche dahin einschlägige Artikel für die damaligen polnischen Blätter, so für die „Warschauer u. Wurzbach. biogr. Lexikon. X7.VIII. sG Bibliothek“ die „Warschauer Zeitung“ in der „Völschl“ das „Allgemeine Tageblatt“ (Oxiennilv <i>^v,^x(. 'c:Iin^), und für die polnische bei Orgelbrand verlegte Encyclopädie (Tnovklopeävjn po^v-

8X6oIina). Außerdem gab er noch selbst»
ständig heraus:
", d. i. Sammlung der Stempelgesetze
und Vorschriften von der Zeit des
23. December 18N an bis zum 10. April
1828 (Warschau 1828, 8".-. 2. verm. und
bis zum Jahre 1843 fortgeführte Aufl.
ebd. 1843, 8".); – ^)
?'<?m", d. i. Von den ständigen
Grundabgaben im Königreiche Polen
(ebd. 1861, 8".).
gemeine Encyklopädie (A'orschau, Orgelbrand,
gr. 5°.) Bd. XXV, S. 6<»0.
Trzik, siehe: Tröik, Franz a S. Barbara
j^Bd. X I . V I I , S. 89).
Ts. Viele Namen auf TZ, z. B.
' , Tsecsy, Tsch, Tserey, Tscry
u. s. w., sind unter der Schreibung Es zu
suchen: Csä.Mr ^Bd<III,S.47^, Csecsy
., S. 31 ^ Lseh ^bd., S. 32^, Cserei
., S.34 und 33), Csery sebd., S. 39)
u. s. w.
Tsukly, siehe: Tschukly I^S. 69).
r. 2. Mai 1883,^ 1♀
Tsatâri Tsatkri
Tsat^ri, auch Csat^ri geschrieben,
Johann (Schriftsteller, geb. zuDebreczin
1730, gest. ebenda 1782).
Nachdem er die Schulen seines Geburts»
ortes Debreczin durchlaufen hatte, begab
er sich nach Deutschland, wo er in Halle
seine Studien beendete. Dasselbst wohnte
er bei den Töchtern des 1747 verstor»
denen Mariin Schmeizel, dessen hinterlassene
Bibliothek er in so ausgedehnter
Weise benutzte, daß ihm betreffs seiner
eigenen Arbeiten von späteren Forschern
der nicht unbegründete Vorwurf des
Plagiats gemacht wird. Nach seiner
Rückkehr in die Heimat bekleidete er in
seiner Vaterstadt verschiedene öffentliche
Aemter, zuletzt das eines Senators, in
welcher Eigenschaft er im Alter von erst
32 Jahren starb. Als Schriftsteller ist er
nur auf einem einzigen Werke ausdrücklich
genannt, dössen Titel lautet:
d. i. Kurzer Auszug der ungarischen Geschichte...
(Halle 1749, XXIV und
280 S , 8".).'. dieses Buch, welches dem
gelehrten Stadtrickter und Rathe der
Stadt Debreczin Martin Domokos gewidmet
ist und in drei Abtheilungen,
eine geographische, eine historische und
eine politische zerfällt, hat eine kleine
Geschichte. Es ist vor Allem kein Original,
sondern eine Uebersetzung des
zweiten, dritten, vierten und fünften
Buches des Schmelzel'schen ^Oolle-
Histoi-iaui et Ltatum Ke^iii
riÄk". Tsatari hat die Nachträge
und Bemerkungen Schmeizel's
nicht überall benützt. Der Titel des
Buches nebst einer Vorrede, Zueignung
an den Debrecziner Magistrat, Inhalts'

verzeichniß und einer genealogischen Tafel der Könige von Ungarn wurde durch den Buchdrucker Hendel, der Text aber durch den Buchdrucker Fürst gedruckt. Da Tsatari die gehoffte Unterstützung von dem Debrecziner Magistrat nicht erhielt, ließ er das Buch in den Händen der Verleger zurück. Durch diese und Doctor Mich. Agnethler M. I., S. 7^j bewogen, ließ sich G. S. Strahlenberg – vermuthlich ein singirrer Name – zur Verfassung einer Vorrede herbei, welche Jena 20. September 1731 datirt ist, und mit derselben gab des Buchdruckers Fürst Witwe – ohne die oberwähnten – von Hendel gedruckten Stücke – den Text heraus. In dieser Vorrede wird Tsatäri als Plagiarius überwiesen, vergleichende Stellen des Textes und der Uebersetzung angeführt, das vollständige Inhaltsverzeichnis des Schmeizel'schen Werkes gegeben und Bemerkungen über mehr als 120 bedeutende Fehler des Uebersetzers versprochen, welche jedoch, weil sie mehr als zwei Bogen gefüllt hätten, vom Verleger zur Ersparung der Unkosten nicht beigelegt wurden. Endlich wird auch der Unterschied zwischen dem Schmeizel'schen Text und der wenig gelehrten Forschung, welche Tsatäri in einigen Zeilen dem historischen Theile beizufügen für gut befunden, dargestellt. Horányi führt nun noch nachstehende Handschriften Tsatäri's an: «„Ng. u50-rdins tra. otg. n-) 1-6! ilNQi«. i-i2.6 patronis, e^jju valo tudomä-il, ^ . . sive 1)6 3. ex vg. i'ii8 auotoriduZ Ig.dor6 ooiictg. äk nsibus Huri-♀ Tsatari Efchabuschnigg (ungarisch); – „^rs li6i'aläio3. LlV6 Dootrill.3. 6.6 In.8iFn.idu,3) ill. <^U3. <ls eorum, ori'iliidus, V3.ri6t3.t6 et c^Uhlitate eonäeoeiitk oräiik a.Fitnr"; – 00nlln6n.t3.tw Iikraläiooäe Ii^siFniduL Re^ni Nunria6 ut 6t niae U6r3.i6.ioi3"; – vIv3.r>.iH6 ouin "; – „Historie Oivilidrornni 3.6. ^ Ä^ (ungarisch); – ^ n i ^ ^ . Wenn man beispiels-)weise die mit Sternchen (*) bezeichneten Titel der Tsatäri'schen Manuscripte mit jenen der von Schmeizel ^Bd. XXX, S. 462^ hinterlassenen vergleicht und die Nachweise in obenerwähnter Vorrede Strahlenberg's über Tsatäri's Plagiate in Betracht zieht, so drängt sich Einem unwillkürlich der Verdacht auf, Tsatäri habe sich fremdes geistiges Eigenthum in unrechtmäßiger Weise zu Nutze gemacht. Diese Ansicht wird über»

dies noch durch die vom Finanzrathe Joseph Trausch gemachte Bemerkung bestärkt, daß er sicher wisse, daß dem handschriftlichen Nachlasse Schmeizel's manche die vaterlandische Geschichte erläuternde Werke heimlich entwendet worden. Das obige Verzeichniß des Tsatäri'schen Nachlasses wurde aber von T s a t 3. r i ' s Sohne S t e p h a n dem gelehrten Alexius HorHnyi mitgetheilt. Zlo?'«^! 5^./sa?' 'u«^). Nova. ^leinori^ llun33.ro. rum scriptiä eäitis notoruni (?eütiui i792, 8".) wniuä I (et unicu5), p. 7t)7. — OsokonHi.^ Ibutin (Oedi-ee^Ln) 1861, S. 2i9.

Tschablllschuigg, Adolph Ritter von (S t a a t s m a n n und österreichischer P o e t , geb. zu K l a g e n f ü r t am 20. Juli 1809, gest. zu W i e n am 4. November 1877). Der Sproß einer in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts geadelten kärnthnerifchen Familie, über welche die Stammtafel und die Seite 20 mitgetheilte Genealogie nähere Nachricht geben. Sein Vater K a r l Leopold Emanuel (geb. 1780, gest. 1848) war kärnthnerisch landständischer Secretär, seine Mutter A l o i s i a (geb. 1786, gest. 1841) eine geborene Hubmerhoferv. Sonnenberg. Von zwei Söhnen der ältere, besuchte Adolph das Gymnasium seiner Vaterstadt, dann das dortige Lyceum, dessen Lehrer- dem Benedictinerstifte St. Paul im Lavanti> thale angehörten und damals noch einige jener trefflichen Männer in ihrer Mitte zählten, die einem Rufe des Kaisers Franz I. folgend, aus dem berühmten Stifte St. Blasien im Schwarzwalde nach Oesterreich eingewandert waren. I n einem Familienkreise aufwachsend, dessen Glieder einander mit inniger Liebe anhängen, sah er durch öftere Krankheiten in demselben sein Leben schon in der Kindheit traurig umschleiern. So machten sich bei ihm frühzeitig die Regungen des Gefühls in vorwiegendem Maße geltend, und durch eine lebhaftere Einbildungskraft noch gesteigert, führten sie bald zu dichterischen Ergüssen, deren erste bereits in die Zeit seines Besuches der höheren Gymnasialclaffen — Poesie und Rhetorik — fielen. Auch in Klagen«⁹ Tschabuschnigg Tschabuschnigg ftirt wie seinerzeit in Laibach, wie dies schon in der Biographie von Vinc. Rizzi sBd. XXVI, S. 203^ bemerkt wurde, schloß sich eine Schaar junger Dichter zu einem Bunde zusammen, um sich wechselseitig zu poetischen Arbeiten anzu» spornen. So wurden um die Wette Verse gemacht und jene, welche bei der Vor« lesung den Preis errangen, in ein Buch eingetragen. Zwei dieser Poeten haben sich über das Niveau des Gewöhnlichen

emporgearbeitet, einer derselben ist Paul
 Renn M . XXV, S. 291 ^ der andere
 Tschabuschnigg. der seinem ihm lange
 vorausgeschiedenen Freunde Renn auf
 dessen Familienbegrabnißstätte in Klagen
 furt ein Denkmal setzen ließ. Von den
 übrigen weiß wenigstens die Literatur
 geschichte nichts zu melden. Diese Ver
 bindung währte, bis durch die Wahl der
 Berufsstudien die einzelnen Mitglieder
 getrennt wurden. Tschabuschnigg begab
 sich, um die Rechte zu studiren, 1826,
 nach Wien. (5r war zu dieser Zeit erst
 17 Jahre alt, aber durch gymnastische
 Uebungen, die er aus eigenem Antriebe
 unternahm, körperlich vollkommen ausgebildet;
 nun sollte durch den Aufenthalt
 in der Reichshauptstadt auch der Geist
 gekräftigt und sein Gesichtskreis erweitert
 werden. Da aber trat ein bemerkend
 werther Umstand ein, der bisherige Elegiker,
 wenigstens waren seine Dichtungen
 mehr oder minder vom elegischen Hauche
 der Wehmuth durchweht, fühlte unter
 den neuen Eindrücken, die auf ihn einstürzten,
 eine Wandlung in sich vorgehen,
 die mit seinem bisherigen Fühlen
 und Denken in ziemlich starkem Gegensatze
 stand; von einem Skepticismus be
 fallen, der aller Wehmuth und elegischen
 Stimmung den Garaus machte, sang er
 an, die Dinge nicht mehr durch den verklarenden
 Schimmer einer Alles versöhnenden
 Schwärmerei zu betrachten,
 sondern, indem er die Kehrseite jedes
 Dinges aufschlug, trübte alsbald Zweifel
 über das Geschaute seinen bisher reinen
 Genuß, es war mit einem Worte der
 Geist der Verneinung über ihn gekommen,
 die bisherige unbewußte elegische, traumerische
 Stimmung einer bewußten kritischen
 gewichen, die Lyrik seines Wesens von
 der Ironie angekränkt worden, und
 dieser Skepticismus ist ihm treu geblieben
 und findet sich mehr oder minder
 in allen seinen späteren Arbeiten ausgesprochen.
 Die Vorbereitungen für seinen
 Beruf, die in den juridischen Studien
 gipfelten, ließen ihm übrigens nur wenig
 Zeit zu poetischen Arbeiten, und nur ab
 und zu erschienen in den damaligen
 besseren schöngeistigen Blättern Deutsch
 lands, so in Theodor He l l ' s „Abendblatt"
 und in verschiedenen Taschenbüchern
 und Almanachen, wie in den
 „Cyanen", in „Gedenke Mein", im
 „Orpheus" u. a. Beiträge lyrischen und
 novellistischen Inhalts aus seiner Feder.
 Da schlug in das Stillleben seiner poetischen
 und sorgenfreien Studentenwirthschaft
 wie ein Blitz aus heiterem Himmel
 die Juli' Revolution nieder, und von
 diesen Ereignissen angeregt, schrieb er
 einen kleinen Roman, betitelt: „Das

Haus des Grafen O w i n s k i " , dem die polnische Revolution zum Hintergrunde diente, und welcher 1832 im Buchhandel erschien. (Eine vollständige Uebersicht seiner Schriften, sowohl der selbständig herausgegebenen, wie der in Taschenbüchern und Zeitschriften zerstreuten, folgt auf Seite w u. f.). Diesem Roman folgte schon im nächsten Jahre die erste Ausgabe seiner Gedichte. Ich erinnere mich noch genau des Eindrucks, den dieselben in jenen Kreisen hervorriefen, welche überhaupt Gedichte lesen. Es^f Tschaduschnigg Tschabuschnigg wäre zu viel gesagt, wollte man behaupten, daß Tschabuschnigg in diesen lyrischen Ergüssen ganz selbständig auftrete; Heine'sche Anschauung, Heine'sche Weise, Heine'sches Wesen sickert überall durch, aber es bleibt noch immer Eigenartiges genug, das uns in dem Autor eine poetische Individualität erkennen und anerkennen läßt, abgesehen davon, daß Heine damals lange noch nicht so bekannt und nachgeahmt war, wie ein Jahrzehnt später, als bereits eine nach Hunderten zählende Heine'sche Schule bestand. Für Oesterreich waren diese Gedichte Tschabuschnigg's eine Erscheinung, welche weitaus mehr Wirkung erzielte, als Anastasius Grün's „Blätter der Liebe“, die doch unbedingt mehr zum Herzen sprechen; aber eben dieses verneinende skeptische Moment, welches die lyrischen Producte unseres Dichters kennzeichnet, frapirte ebenso, als es den von den zersetzenden Einflüssen jener Zeit bereits angekränkelten Leser anzog. Grün überflügelte freilich bald seinen gleichzeitigen Rivalen, wie er denn vorherrschend Lyriker, dieser aber Novellist war. Mit zwei Bänden Novellen, welche im Jahre 1833 erschienen, betrat Tschabuschnigg eben jenen Boden, auf dem er fester stand als auf dem lyrischen, und auf welchem der Step^ticismus, oder sagen wir lieber die Ironie, zu der er besonders hinneigte, tiefere Wurzeln schlug. Mittlerweile hatte er die Rechtsstudien beendet und war bei dem k. k. Stadt- und Landrechte in Klagenfurt als Auscultant in den Staatsdienst getreten, aber schon im Jahre 1836 nach Triest übersetzt worden. Die großartigen Weltverhältnisse der damals im schönsten Aufblühen begriffenen Hafenstadt konnten für ein Auge, welches zu schauen verstand, nicht ohne mächtige Einwirkung bleiben. Und er verstand nicht nur zu schauen, er begehrte auch immer Neues zu schauen, denn in ihm war, seit er das Meer gesehen, eine Reiselust ohne Gleichen erwacht, der er auch, so weit und so oft es ihm seine

amtlichen Verhältnisse möglich machten,
 Genüge that. So durchwanderte er in
 den Jahren 1836 – 1847 nach allen
 Richtungen von Venedig bis Rom, vom
 Simplon bis zum Aetna die italienische
 Halbinsel, seine Kunststudien, zu denen er
 sich in den Mußestunden, welche ihm sein
 Beruf ließ, vorbereitete, durch das Anschauen
 der herrlichsten Werke belebend.
 Wiederholt besuchte er auch die Schweiz,
 dann Deutschland vom Rhein bis
 Rügen, und legte die Eindrücke dieser
 Ausflüge in seinem 1842 erschienenen
 „Buch der Reisen“ nieder. Aber auch das
 lyrische und novellistische Feld ließ er
 nicht brach liegen, denn es erschienen um
 dieselbe Zeit eine neue vermehrte Auflage
 seiner Gedichte, dann ein Band humo-
 ristische Novellen und seine erste größere
 Novelle „Ironie des Lebens“. Dieses
 letztere Werk erfreute sich günstigster Aufnahme
 und erlebte auch – was im
 Vormärz etwas zu bedeuten hatte – in
 kurzer Zeit eine zweite Auflage. Wir
 möchten es denn auch als das Haupt-
 werk des Dichters bezeichnen, er hat nach
 demselben manch, ja viel Gutes, aber
 Besseres nicht geschrieben. „Jahrelang“,
 so sagt er in seiner Vorrede, „jahrelang
 trug ich die Aufgabe des vorliegenden
 Buches im Kopfe. Mag die Liebe in ihrer
 Veranlassung und Entstehung willkürlich
 und unbedeutend erscheinen, ihr Verlauf
 wird ernster, ihre Folgen und Wirkungen
 sind oft großartig und erhaben. Sie ent-
 scheidet mehr oder weniger über das
 Glück, über die Richtung jedes Einzelnen,
 und auch auf die Geschicke der Gesamt-
 heit übt sie nicht selten unverkennbaren
 Einfluß. Wie manche große That der
 Geschichte bedurfte eines von ihr begeisterten
 Willens: in der modernen Zeit
 hat sie sich zwar größtentheils in das
 Privatleben zurückgezogen, aber ihre
 negativen Nachwirkungen sind nicht zu
 übersehen; und nach ihrem kurzen Auf-
 schwunge scheint ein nicht geringer Theil
 der Helden des Tages wie geöffnete
 Flaschen zu verrauchen. Das Wesen der
 Liebe stellt sich in unberechenbaren Wider-
 sprächen dar', ihr Aufwand an Blüten
 und Düften ist oft nicht mehr als eine
 prächtige Phrase, die einen kurzen ge-
 meinen Trieb kostbar verhüllt – oft aber
 wieder hat ihr Samenkorn Anspruch auf
 wie spurlos er verschwindet, soll uns die
 irdische Bedeutung im Gesamtleben der
 Gemeinde zeigen Als Mitglied der
 großen irdischen Familie muß der Mensch
 die Wissenschaft des Geschlechtes wahren
 und fördern, die Entschlüsse desselben
 veredeln und reifen, dessen Thaten vorbereiten
 und ausführen. Das Streben

keines Redlichen ist in dieser Hinsicht verloren;
 die Geschichte bedarf nicht immer
 Helden und Genies, aber der bescheiden
 Wirkende, der treu Erhaltende ist ihr stets
 nöthig. Wären alle Zeitgenossen jemals
 dumm und schlecht, und dauerte dies auch
 nur durch ein paar Menschenalter, so
 müßte die allgemeine Menschengeschichte
 um Jahrtausende zurückgehen. In dieser
 himmlische Abkunft. Ich versuchte ihre! Wahrheit liegt die Würdigung der still
 Phasen aufzugreifen, die Geschichte ihrer Thatigen, deren Namen keine
 Ehrentafel,
 Entwicklung zu verfolgen und so einen kein Leichenstein verkündet". Wir wollen
 Beitrag zu ihrer Auslegung zu bereiten. ' die trefflichen Ansichten, welche
 Tscha-
 Bald fand sich ein passendes Gerüst von ^ buschn i gg in seinem Werke
 ausspricht,
 Thalsachen, der Vorwurf war der Aus-! nicht weiter fortführen, dies Wenige
 führung werth, und der Verlauf des ! schon genügt, um zu zeigen, daß wir es
 Werkes versprach nebstbei Anregung zu! mit einem Werke edlerer, ja edelster Gai>

vielseitigen Gedanken und Betrachtun-! tung zu thun haben, das ebenso den
 gen". Deren aber finden sich im ge>! Dichter wie den Denker kennzeichnet. Noch
 nannten Werke und zwar der trefflichsten^ müssen wir aber auf seine „Gedichte"
 an vielen Stellen, nur beispielsweise! zurückkommen, deren zweite Auflage in
 seien angeführt seine Gedanken über
 Menschenwürde, über Deutschlands geschichtliche
 Entwicklung, dessen Beruf
 und eigenthümliches Wesen, ferner seine
 Schilderung der vier großen Poeten I t a -
 liens: D a n t e , P e t r a r c a , Tasso,
 A r i o s t o , endlich seine Darstellung der
 zweifachen Bestimmung des Menschen.
 „Man darf", schreibt er darüber, „nicht
 immer sich und I n d i v iduen vor Augen
 haben, man muß sich zum Urtheile über
 das ganze Geschlecht erheben. Die
 Menschheit selbst ist das würdigste I n d i .
 viduum der Erde. Die Erfahrung, wie
 unbedeutend der Einzelne ausgetilgt wird,!
 ihrer Widmung uns einen tiefen Blick in
 des Dichters Herz thun läßt. Diese Auflage
 ist nämlich seinein einzigen Bruder
 Franz, „dem Genossen seiner Bestre-
 bungen, seinem besten,treuestenFreunde",
 gewidmet. Im Jahre 1840 riß der Tod
 den damals Fünfundzwanzigjährigen von
 des Bruders Seite. Nie verschmerzte der
 Dichter diesen Verlust ganz, denn zwischen
 dem Ueberlebenden und dem Todten
 hatte in der That eine so innige Verbrüderung
 der Gefühle und Gedanken bestanden,
 daß selbst ein neuer Freundschaftsbund
 einen Ersatz nie geboten
 hätte. Aus Tschabuschnigg's Briefen²
 Tschabuschnigg Tschabuschnigg
 an einen Freund erfahren wir, wie innig
 verbrüderet Beide waren, und welch edler
 Charakter der Verblichene gewesen. „Ich
 habe", lautet darin eine Stelle, „selten
 ein Wesen gesehen, das seine unsterbliche
 Aufgabe auf Erden so rein gelöst hat.
 Sein Tagebuch aus Bleiberg ist eine
 schöne Idylle, nicht dieser, sondern einer

ewigen Welt. Es ist ein Kunstwerk und noch dazu ein erlebtes". Einen Ersatz, so weit ein solcher möglich ist, fand unser Dichter ein Jahr nach dem Tode seines Bruders in seiner Gattin, denn am 3 t. October 1841 vermalte er sich mit J u l i e , der Tochter des Appellations-Vice-Präsidenten von Heufler auf Rasen und Perdonegg, einer Schwester des bekannten Botanikers L u d w i g von Heufler M . V I I I , S. 430[^]. Er hatte J u l i e schon im Jahre 1830 kennen gelernt, sich aber bald von ihr trennen müssen und eine lange Reihe von Jahren weder persönlichen, noch schriftlichen Verkehr mit ihr unterhalten, bis ein günstigeres Geschick zur Vereinigung Beider führte. Ihr, der endlich gewonnenen, hatte er auch sein nächstes größeres Werk, den zweibändigen Roman „Der moderne Eulenspiegel" gewidmet. Kehren wir nun zu seinem eigentlichen Lebensgange zurück. 1844 war Tschabuschnigg zum Rathe beim k. k. Stadt- und Landrechte in Klagenfurt ernannt worden. Noch befand er sich auf diesem Posten, als die Bewegung des Jahres 1848 über Oesterreich hereinbrach und auch unseren Poeten, wenngleich unvorbereitet, so doch nicht ganz unerwartet überraschte. Denn schon während seines Aufenthaltes in Triest, wo er die Erfolge Stadion's, der energisch in die Verhältnisse eingriff und, wie sehr der Wind in Wien rückwärts blies, dennoch vorwärts steuerte, zu beobachten Gelegenheit hatte, war ihm die Unhaltbarkeit des alten Systems klar geworden und ein Wechsel desselben, ob im Umsturz oder im gesetzlichen Wege, nur mehr als eine Frage der Zeit erschienen. Auch hatte er während seines Aufenthaltes in Karlsbad, in den Jahren 1839 und 1843, Einblick gewonnen in die Bestrebungen der ständischen Opposition Böhmens und sich dem Kreise genähert, in welchem die bekannten „drei Denkschriften" ihre Entstehung fanden. Deshalb begrüßte auch er den Umschwung, den die Märztage einleiteten, mit der Freude des wahren österreichischen Patrioten, dem die Sedlnitzky'sche Polizeiwirtschaft längst ein Grauel gewesen. Und nun, als sich auf den Trümmern der alten Einrichtungen der Neubau erhob, legte auch er Hand ans Werk und war einer der thätigsten Mitarbeiter an den Reformen der Neuzeit. In die rasch organisirte Nationalgarde trat er sofort als Rottenführer ein, dann drang er auf Beiziehung von Vertretern des Bürger- und Bauernstandes zu den landständischen Sitzungen, in welchen er persönlich eine vielseitige Wirksamkeit entfaltete. Er fühlte sich dazu umsomehr

berufen, als ja sein Vater, der bald nach Anbruch der besseren Zeit im Kaiserstaate aus dem Leben schied, viele Jahre hin» durch die Stelle eines landstännoischen Secretärs bekleidet hatte und er selbst durch das Vertrauen seiner Mitbürger in die Zahl jener Abgeordneten aufgenommen wurde, welche im April nach Wien gingen, um über den Verfassungsentwurf, die Ablösungsfrage, die neue Gemeindeordnung, die Reform der Provinzialstände und des Iustizwesens, sowie über andere wichtige, durch den Umschwung der Zeit nothwendige Reformen zu berathen. Nach seiner Rückkehr aus der Reichshauptstadt fand er freilich stark[?] Tschabuschnigg Tschaduschnigg veränderte Verhältnisse vor, der Rücks. - blag aus derselben auf die Provinzen war nicht ausgeblieben, und die Lage für die Freunde stetigen und geordneten Fortschrittes wurde wie in Wien so aueb in den Provinzen immer schwieriger. Und nnn muß, was längst zu sagen, doch eiw mal gesagt sein. Man bezeichnet auch heute noch Diejenigen, welche sich den übermüthigsten Ausschreitungen der ge[^] wonnenen Freiheit und dem Hereinziehen ungehöriger Elemente in das Regierungs- wesen entschieden widersetzten, als Re ac» t i o n ä r e s Schwarzelbe) und Feinde der neuen Aera. DieS ist eine arge Unwahrheit, die nicht energisch genug zurück» gewiesen werden kann. Denn nicht Jene sind d'e echten Achtundvierziger, welche, dem Mob der von ausländischen Ernis- Wahlordnung für den kärnthnerischen Landtag entwarf, der im Juli 1848 zusammentrat. Hauptgegenstände derVe. rathungen desselben, die täglich mehrstündige Sitzungen ausfüllten, bildeten die Provinzialverfassung, eine Gemeindeordnung, Iustizreformen und manche andere Vorschläge, die theils dem Reichstage, theils dem Ministerium vorgelegt wurden und Tschabuschnigg's Thä» tigkeit mehrfach in Anspruch nahmen. Auch bediente er sich des Hebels der periodischen Presse, und trat so aus den Reihen der Poeten auch in jene der politischen Schriftsteller, indem er die Ansichten, die ihm für das Gedeihen des Vaterlandes förderlich erschienen, sozusagen der öffentlichen Diskussion und der Kritik unterwarf, um ihnen dann, erst, saren verführten Wiener Bevölkerung l wenn sie solcke überstanden, Geltung zu folgend, zuletzt Partisane jener unheil- ! verschaffen. So ließ er schon in den rollen Anarckie wurden, die uns um i Sonntagsblättern von Ludwig August a'.le Freiheiten blachte und den Kaiser-> Frankl 73:>-744[^]j einen staat um ein volles Jahrzehnt hinter die! längeren Aufsah.' „Zur Frage der Natio- Mär[^]ta[^]e zurückversetzte, sondern Jene nalitäten" und im Anschluß an denselben sind es, welche, den Niedergang des alten eine Reihe trefflicher Artikel im „Lloyd"

und in anderen Blättern erscheinen,
sämmtlich Arbeiten, die in den nächsten,
Poli^eist^ates mit Jubel begrüßend, die
Entwicklung menschenwürdiger staatsbürgerlicher
Verhältnisse auf gesetzlichem ^ aber auch in entfernteren Kreisen nicht
Wege und unter Mithilfe aller Stände!» ohne befriedigende Nachwirkung blieben.
Waffen durch Berufung eines dem eigen- I m Landtagsausschusse regte er auch die
thümlichen Charakter des Polyglotten! Gründung eines kärnthnerischen Invali-
Oesterreich entsprechend zusammengesetzten
Parlamentes anstrebten. Das kann nie
oft genug wiederholt und jenen Scbreiern
entgegengehalten werden, welche die
denfondeä an, der bald den erfreulichsten
Fortgang nahm. I m Jahre 1849 reiste
er nach Frankreich und Belgien, hauptsächlich
um sich über das öffentliche
Koryphäen der Anarchie mit der Gloriole ! Gerichtsverfahren, welches er früher
schon
des Martyrchums der Freiheit schmücken, am Rheine kennen gelernt hatte, genauer
und alle Uebrigen verlästern. Auch
Tschabuschnigg arbeitete an der ein»
mal übernommenen Aufgabe beharrlich
fort, zunächst als Referent des Ausfchusses
für Reform der Prooinzialstände,
zu unterrichten. Nachdem er noch die
neuen Gefängnißeinrichtungen in Paris
besichtigt hatte, kehrte er in seine Vatersiadt
zurück, wo er sich wieder seinem
amtlichen Berufe widmete und dann in
in welcher (5'igenschaft er die provisorische Gemeinschaft mit anderen
hervorragenden?
Tschabufchnigg 9 Cschabuschnigg
Personen aus gemeinnützigem Interesse
die Dampfschiffsfahrtsgesellschaft auf dem
Wörther See ins Leben rief. I m Jahre
1834 kam er als Oberlandesgerichtsrath
nach Gratz, 1839 als Hofrath zum
obersten Gerichtshof in Wien. Mit Beginn
der constitutionellen Aera trat er
sofort wieder in die politische Arena ein.
186! als Vertreter des Großgrundbesitzes
in den Karnthener, Landtag gewählt,
wurde er von diesem in daä
Abgeordnetenhaus des österreichischen
Reichsratheä gesandt, welchem er ununterbrochen
bis 1870 als Mitglied angehörte.
Mäheres über Tsch ab u sä^ n i g g's parlamentarische
und staatsmännische Thätigkeit
siehe S. 14 in den Quellens. I m
Abgeordnetenhanse gehörte er zu jenen
Männern, die consequent ihre dem Ford
schritte huldigende Gesinnung bewahrten
und wo es zweckmäßige Reformen in der
Gesetzgebung und Verwaltung galt, mit
der ganzen Macht ihrer Ueberzeugung
eintraten. Nach- dem Rücktritte des
Bürgerministeriums, welches alle Erwar»
tungen tauschte, erhielt Graf Potocki
den Auftrag zur Neubildung des Cabi>
mts. Da nahm — nach langem Kampfe
— Tschabuschnigg das ihm ange»
botene Iustizportefeuille an und führte
neben diesem du>rch drei Monate — bis
zur Ernennung S t r e m a y r ' s — auch

noch die Leitung des Ministeriums für Cultus und Unterricht. Mit dem Abgange des Ministeriums Potocki er» folgte auch am 11. Februar 1871 sein Rücktritt vom Justizministerium. Schon am 13. September 1870 ins Herrenhaus berufen, gehörte er demselben bis zu seinem Tode an. Er fungirte in dieser Körperschaft 1873 als Berichterstatte über die neue Strafprozeßordnung. I m Uebrigen lebte er ganz seiner schriftstellerischen Thätigkeit. Den Sommer über brachte er auf seiner schönen Villa in Pörttschach am Wörther See zu. I m Jahre 1869 hatte er eine Reise nach dem Norden Deutschlands unternommen und dieselbe nach Dänemark, Norwegen und Schweden ausgedehnt; ^871 Ungarn und Polen, 1872 Aegypten, Kleinasien und Griechenland besucht. I n den letzten Jahren sich krank fühlend, ging er, wie er es früher wiederholt gethan, auch im Sommer 1877 na.-l> Karlsbad. Er kam auch von dort etwas gestärkt zurück, erlitt aber, in Pörttschach angelangt, einen heftigen Rückfall. Schwerleidend wurde er auf seinen Wunsch in der zweiten Hälfte des October nach Wien gebracht, wo er schon wenige Tage danach, t)8 Jahre alt, seiner Krankheit erlag. Wenn wir zum Schlüsse noch einen kurzen Blick auf T s ch abusch n i g g den Menschen werfen, so bemerken wir im Allgemeinen, daß es Wenige gibt, die ihren Ritteradel so in Ehren trugen, wie er. I n seinem ganzen Wesen, in seinein äußeren Auftreten eine ritterliche Erscheinung, zeigte er sich auch in seinem Denken und Handeln immer nur ritterlich. Als Mensch war er von seltener Hingebung und Theilnahme. Ohne in engeren Beziehungen eines eigentlichen Freundes zu ihm gestanden zu sein, verkehrte ich mit ihm feit seiner Uebersiedlung nach Wien im Jahre 1839, also nahezu durch zwei Jahrzehnte – in herzlicher, literarisch freundschaftlicher Weise und hatte Gelegenheit, einen tiefen Blick in sein Inneres zu thun. Ich lernte ihn als einen Mann kennen, wie deren nlcht zu viele unter Gottes blauem Himmel wan« deln. I n seiner Familie war er liebevoll, zärtlich, vorsorglich. Charakteristisch erscheint er mir in seiner Seelenftimmung nach der letzten schweren Krankheit seiner Frau, die er mit seltener Innigkeit geliebt und mit der er über ein Vierteljahr-♀ Tschabusichnigg Tfchaduschnigg hundert in voller Harmonie gelebt hatte. Als sie von ihrem langen Leiden der Tod erlöste, war der Vereinsamte geradezu trostlos, und um ihre letzte Ruhestätte zu prüfen, legte er sich vorher selbst in ihren Sarg. Und wie ergriff ihn das Hin« scheiden seines ältesten Enkels! Er hielt

das bereits entseelte Kind beständig in seinen Armen, an dessen Tod nicht gläubend, und aus Schmerz war er über Nacht merklich ergraut. Mit Liebe und Verehrung hing er sein ganzes Leben hindurch an seinen Eltern, und welche innige Liebe ihn mit seinem zu früh Hingeschiedenen Bruder Franz verband, wurde im Jause dieser Lebensskizze erwähnt. Dabei ein tiefführendes Gemüth, übte er viele Wohlthaten, jedoch ganz im Stillen, treu dem alten Spruche: daß die Linke nicht wissen soll, was die Rechte gibt. Seinen Freunden erwies er sich in anhänglicher und treuer Freundschaft zugethan. Schwer und lange leidend, starb er eines schmerzlichen Todes in den Armen seiner Tochter M a r i e und ihres Gatten Ritter von T h a v o n a t . Ersah sein Ende voraus und verlangte aus freien Stücken die h. Sterbesacramente zu empfangen. Mit Ruhe blickte er dem Tode entgegen und blieb bis zu den letzten Minuten bei vollem Bewußtsein. Noch eine halbe Stunde vor seinem Ende hielt er selbst eine Tasse Thee, nach einiger Zeit sprach er seine letzten Worte: „jetzt sterbe ich“, und bald darauf entschlief er sanft. Die festliche Leichenfeier fand in Wien und die Einsegnung der Leiche daselbst in der Pfarrkirche zu St. Rochus und Sebastian auf der Landstraße statt. Nach Absingung eines Chorals wurde der Sarg auf die Eisenbahn gebracht, um in des Dichters Familiengruft in Klagenfurt beigesetzt zu werden. Noch sei hier zum Schlusse bemerkt:!

T s c h a b u s c h n i g g war der einzige Minister Oesterreichs, dessen Brust weder ein Orden seines Vaterlandes, noch eines fremden Staates zierte. Ueber seine Familie, über seine Werke, über seine parlamentarische und staatsmännische Thätigkeit siehe die Quellen und die angeschlossene Stammtafel, auf welcher der österreichische Zweig seines Geschlechtes dargestellt ist.

I . Uebersicht der selbständig erschienenen und in u . belletristischen Zeitschriften und Almanachen abgedruckten Werke des Adolph Ritter von Tschabuschnigg. ») Selbständig erschienen sind: „Das Haus des G r a f e n O w i n s k i . Erzählung“ (Leipzig 1832. Heinrichs. 8.); erschien aus Eensurrücksicht n unter dem Pseudonym: „A. V. T. S ü d . “ – „Gedichte“ (Dresden 1833. Arnold, gr. 1«.). – „Novellen“, zwei Theile (Wien 1833, Haas, gr. 12«.). Inhalt. Bd. I : „Erste Liebe“; – „Der Hochzeitstag“; – „Der Tag in der Weinlese“; – „Die beiden Hagestolzen“; – „Die <5hristnacht“. – Bd. I I : „Bruderherz“; – „Der Bücherwurm“, – „Vüraerleben“; – „Des Herzens Tünder“; – „Aus den Papieren eines Irrenarztes.“) – „Gedichte. Zweite

vermehrte Auflage. Mit Bildniß und Facsimile des Verfassers" (Wien 1841. Pfautsch und Comp.. 8"). — „Humoristische Novellen" (ebd. 1841. 8"). sInhalt-. „Metamorphosen"; — „Die Kinder der Tonne"; — „Der sechste Act"; — „Die Weltverbesserer".) — „I r o n i e des Lebens. Novelle", zwei Theile (Wien 1841; 2. Ausgabe 1842. Rohrmann. 8"). — „Vuch der Reisen. Vilder und Studien aus Italien, der Schweiz und Deutschland" (Wien 1842. Pfautsch und Comp.. 8"). ^Venedig 1836; Triest 1837; Schweiz 1837; Deutschland 1838; Italien 1839. 4840, 1841; Constantinopel; Ggypten.) — „Der moderne Eulenspiegel", zwei Bande (Pesth 1846. Heckenast Leipzig. G. Wigand), gr. 8"). — „N?ue Gedichte" (Wien 1831, Pfautsch und Voß. 16«.). — „Die Indu» striellen". zwei Bände (Zwickau 1854. Thost, 8"). Dieser Roman ist unter dem Titel: „Fabrikant und Arbeiter" noch einmal in Würzburg 1876 bei Paul Schier erschienen. — „Aus dem Zauberwalde. Romanzen» buch" (Berlin 1856. 8"). — „Gedichte"» dritte Auflage (Leipzig 1864. Vrockbaus. 8<>..♀ Tschabuschnigg Tschabuschnigg X und 460 S) . — „ G r a f e n p f a l z . Ein Roman", zwei Bände (Nordhausen 1862, Buchting, 8"). — „Gedichte", vierte vermehrte Auflage (Leipzig 1871. Brockhaus, gr. 16".. X I I und 499 S.). — „Sünder und Thoren. Ein Noman". zwei Bände (Bremen 1875, Kühtmann und Comp., 8"),). — „Nach der Sonnenwende. Gedichte" (Leipzig o. I . ^87?^. Philipp Reclam ^un., 12^); bildet Nr. 812 der R e c I a m'schen „Universal^Bibliothel". — „Gesammelte Werke", Bd. I–VI (Bremen 1870 und 4877, Kühtmann. ö"). ^Nd. I'- «Qnkcl To« bicis"; -- „Metamorphosen"; — „Hollandische Gespenstrr"; — „Der Hochzeitstag"; — Bd. I I : „Das Forsthaus"; — „Der sechste Nct"; — „Eine Siesta"; — „Eine stille Welt"; — Bd. Iir-. „Clara Dönhoff"; — „Die Wcltverbefscrer"; — „Der Baucrnbreughcl"; — „Bruderherz"; — Bd. IV, V und VI.- „Große Herren, kleine Leute. Roman". Der Tod Tsch abu schni gg's unterbrach die Fortsetzung und Vollendung dieser Gesamtausgabe. — k) Zerstreut i n Almanachen und Zeitschriften Gedrucktes. sDie mit einem Sternchen (') bezeichneten Skriftn sind weder in die erschienenen Bändc Novellen, noch in die gesammelten Werke aufgenommen.^ I m „ J u g e n d f r e u n d " , herausgegeben von C. F. Hock in Wien bei Leop. Grund. 1834 die Novelle: *„Das Fanuliengeschcnk der Grafen von Turay"; — „Büracrleben. Eine biogra phische Mittheilung". — I n der Klagenfurter Zeitschrift „Ca r n i o l i a". 1838: *„Das Haupt des Guillotinirtcn"; — 1839: „Bcrncr Oberland. Ein Rcisebild; — „Italienische Studien"; — 1840: *„Traum des Glücks. Novellettc"; — 1841. "„Jenseits dcr Gräber. Novелlette".

– In Leinbert's Zeitschrift „Der Telc«
graph“. 1836: „Skizzen aus Trieft“; –
1837: „Neischbildcr aus dem Küstenlande und
dem Venctianischcn“; ^– „Metamorphosen.
Humoristische Novelle“. – Im „Pesther
T a g b l a t t “, 1839: „Zweite Liede. Novelle“
; – „Die Weltverbesserer. Humoristische
Novelle“. – I m Taschenbuch „Orpheus“,
184ft: „Harmonie der Sphären. Novelle“.
– I n Theodor H e l l's „P e n e l o p c“.
1831: „Drr Tag in dcr Weinlese“. –
Im „O est er re ichi sch en N o v e l l e n –
Almanach“, 1844: „Stille Welt. Novelle“.
– I m Taschenbuch „ I m m e r g r ü n “ : dieses
bei Karl Haas in Wien erschienene Taschenbuch
redigirte im ersten Jahrgange 1837
Tschabuschnigg selbst, und darin stand
auch seine Novelle: „Das Forsthaus“. dann
führte er darin Dingelstedt zuerst mit einer
Novelle in Oesterreich ein. – Im Taschenbuch
„Gedenke mein“, 1834: „Der Hochzeitstag“;
– 1835: „Der sechste Act“ ; – 1838:
*„Treue bis zum Tode“; – 1837: „Clara
Dönhoff“; – 1838: „Die Pforte zur Glück«
seligkeit“; – 1839: *. „Em venetianischer
Mummenschanz“; – 1840: *„Zu dumm zu
einem dummen Streiche“; – 1841: *„Eine
Geschichte in drei Welttheilen“; – 1842:
„Onkel Tobias“; – 1843: *. Der gefesselte
Prometheus“; – 1845: „Holländische Ge«
spenstcr“; – 1851: *„Eine Siesta“; – 1833:
„Baucrnbreughcl“. – I n der „Oesterreich i«
schrn Zeitung“. – „Traumleben. Novelle“;
– „Rockenstübgengeschichten“. – Im Taschenbuch
„Cyanen“. 1841: *„Olym und Folterkammer.
Novelle“. – Im „Faust“. 1834. –
„Schloß Mirclmont“. – I n der ..Klagenf
ü r t e r Z e i t u n g “ und in dem mit ihr verbundenen
Bciblalte „C a r i n t b i a“-. „Die
„Christnacht. Novelle“; – *, „Des Teufels
Erdenfahrt. Novelle“. – und *„Die Liebe im
Monde. Novelle“; – ferner mehrere Episoden
des Romans „Die Industriellen“ und eine
Serie Reisebilder. Gedichte erschienen zerstreut
in dcr „Carinthia“, in dcr Witthauer'schen
„WienerZeitschrift“, in Theod. H e l l's „Abend«
Zeitung“, im „Jugendfreund“, in Bäuerle's
„Thcater'Zeitung“. im Stuttgarter „Morgen«
blatt“, im Graffer'schen „Conversations'
blatt“, in der „Sonntagszeitung“, welche über«
dies auch litcrarische Studien über Ma cchia«
v e l l i . Boccaccio, Dall'Ongaro aus
seiner Feder brachte, in der Lemberger „Mne«
mosyne“, im Graher „Aufmerksamen“, in der
„Carniolia“, in Schad's „Deutschem Musen«
almanach“. in Braunthal's „Ocsterreichi.
schem Musenalmanach“, in den Taschenbüchern
und Albums: „Cyanen“, „Thalia“, „Huldi«
gung der Frauen“, „Libanon“, „Siona“. im
„Düsseldoifer Künstleralbum“ und in Albert
Träge i's „Deutsche Kunst in Bild und Sied“.
Politische Aufsätze – sämmtlich ohne Namen
– brachten dcr „Lloyd“, 1849 und 1830
dcr „Ocsterreichische Korrespondent“ und die

„Oesterreichische Zeitung“, so lange diese letzteren bestanden, „Die Presse“, 1851 und 1852, die „Frankfurter Oberpostamt-Zeitung“. 1862 und 1863. und die Löwenthal'sche „Wochenschrift“, 1872 und 1873. Im Dramatischen versuchte sich Tschabuschnigg nur einmal. „Johannes Tyl“ ist der Titel dieses Versuches, und Tschabuschnigg Tschabuschnigg Dichter wählte später die Titelfigur zum Helden seines satirischen Romans „Der moderne Eulenspiegel“. Das Drama war auf zwei Acte angelegt, Tschabuschnigg hat aber nur den ersten Act vollendet, welcher dessen einzigen literarischen Nachlaß bildet. Mit Einverständnis der einzigen Tochter des Dichters. Marie vermalte von Thavonat, sandte Ludwig August Frankl den Prolog zum Drama an die Redaction des Jahrbuches „Dioskuren“, und derselbe findet sich auch darin im elften Jahrgange (1882), T. A72, abgedruckt.

II. Aedcr Tschabuschnigg den Lyriker und Novellisten. Es liegt ein stattliches Heft Urtheile und, Kritiken über Tschabuschnigg's Gedichte und Novellen vor mir. und alle stimmen darin überein, daß wir es mit einem wahren und liebenswürdigen Poeten zu thun haben. Viele stellen den Novellisten höher, Andere wieder den Lyriker. In seinen ersten lyrischen Versuchen ist der Einfluß Heine's unüberkennbar. In der Folge überwand er denselben, er gewann eine erfreuliche Selbstständigkeit, aber er hatte von seinem Vorbilde gelernt, durch die einfachsten Mittel zu wirken. Die Jagd nach Bildern, die man bei österreichischen Poeten zum Vorwurfe macht, trifft man bei ihm nicht; auch bestrebt er sich nicht durch Glanz der Darstellung; er ist vielmehr sehr einfach und geht darin, wie ein Kritiker bemerkt, so weit, daß er in manchem Gedicht an die Prosa streift; auch wird, wie das heutzutage, wo der Purismus über den Gedanken gestellt wird, gang und gäbe. die Geschmeidigkeit des Rhythmus, die Reinheit des Reimes beanstandet, Wenn die Gedichte das Spiegelbild eines Erlebnisses sind. so sieht man ihn zuweilen den Zwang der Metrik an. der Dichter steht noch nicht auf überwonnenem Standpunkte, die Schranken der Leidenschaft brechen durch das Gold der reinen Empfindung, und das sind wohl die schwächsten seiner Gedichte; hat er aber den ersten Sturm der Leidenschaft besiegt und sich zur Entsagung erhoben, dann gelingt ihm manches treffliche Lied. dessen äußere Ruhe die Macht des Gefühls nur desto lebendiger hervortreten läßt. Nach dieser Richtung entwickelt sich sein? Ich habe eine Sammlung: „Nach der Sonnenwende“ eine Reihe von Prachtstücken, die zu den Edelsteinen der modernen deutschen Lyrik gezählt werden können, wo er seinen Stoffen mit klarer Ruhe entgegentritt, da ist er auch im Ausdruck am glücklichsten. Wir begegnen in seinen ziemlich zahlreichen Gedichtsammlungen manchen heiteren Gedichten, doch überwiegt

im Ganzen das Ernste, und seine meist mit Glück behandelten Balladen sind tragischer Art. In der Wahl seiner Stoffe meist glücklich, entnimmt er dieselben oft, ja mit Vorliebe der deutschen Heldensage. Als eine Eigenthümlichkeit erscheint es uns, wenn er seine epischen Stoffe in einer Reihe von Bildern darstellt, welche er in Sonettenform einkleidet. Daß er als österreichischer Poet das politische Lied auch cultillirte, ist ja selbstverständlich, aber er that es mit Mäßigung. Indeß zahlen Gedichte, wie „Freiheit“. „Das Pfingstfest zu Mainz 1154“. „Das neue Märlein vom deutschen Kaiser“ zu den besten, die je Dichtermund gesungen. Doch es brauchen nicht gerade politische Lieder zu sein. aus allen seinen Gedichten spricht seine freie Gesinnung in Bezug auf Staat und Kirche. Man rühmt seinen Balladen und Romanzen nach, daß sie sich besonders zur Declamation eignen, was bei jenen Anastasius Grün's und Julius von der Traun's nicht immer der Fall ist. Wir können dies als keinen besonderen Vorzug anerkennen, ebenso wenig wie die leichte Einnemlichkeit eines lyrischen Gedichtes für dessen Werth spricht, da oft die gedankenärmsten erst durch die Komposition der Vergessenheit entzogen werden. Gewiß aber ist es, daß viele seiner Balladen sich trefflich zum Vortrage eignen, und so hat wohl eines seiner Gedichte: „Die Schildwache“, den Nundgang in weitesten Kreisen gemacht, denn Schreiber dieses hörte es unten tief in Kroatien und hoch oben in Altona vortragen, und immer mit unverwundlichem Erfolge. Alles in Allem, Tschubuschnigg ist ein Poet von Gottes Gnaden, und die wohlfeilen Phrasen eines und des anderen Journalkritikers werden ihm das Salböl, womit ihm die Muse die Stirn zeichnete, nicht wegwischen. – Weniger hoch stellen wir ihn als Novellisten, wenngleich er auch als solcher den Troß der Duhendschreiber, welche professionell in Noman. Erzählung und Novelle macken, hoch überragt. Wolfgang Menzel begrüßte Tschubuschnigg's „Humoristische Novellen“ mit folgenden Worten: „Unter dem sehr sehr Wenigen, was die neueste Literatur (1842) an humoristischen Darstellungen hervorgebracht hat, zeichnen sich Tschubuschnigg's Novellen durch anspruchslose Gemüthlichkeit aus Sie erinnern etwas an Jean Paul, Arnim. Callo - Hoffmann, und ohne so geistreich zu sein, wie die Productionen dieser älteren Dichter, stimmen sie doch zu Heiterkeit und Behagen. Es thut wohl. in der Masse des Trübseligen. Zerrissenen und Verzweiflungsvollen unserer sogenannten schönen, in Wahrheit unschönen Literatur wenigstens hin und wieder noch etwas Heiteres aufrauchen zu sehen, was an die malige oder vielmehr auch an eine künftige Aufhellung des poetischen Himmels mahnt. Weniger günstig wurden seine mehrere Jahre

früher erschienenen „Novellen“ aufgenommen, doch wird auch ihr Werth in mancher Beziehung anerkannt und namentlich die darin waltende Gemüthlichkeit hervorgehoben, die wirklich poetisch wirkt. Außerdem wird mit Bezug auf die Form die schöne Bildung, die frische blühende Diction anerkennend gewürdigt. In dem großen Ganzen jedoch sind seine kleineren Novellen mehr oder minder Taschenbücher-Fabricate, für das vormärzliche schöne Geschlecht berechnet, welches noch nicht wie das heutige in Emancipation macht und derbere Host verlangt und verträgt. Höher sowohl nach den Forderungen der Kunst, als nach dem Gesamteindrucke, den sie hervorbringen, steht Tschabuschnigg in seinen größeren Romanen, wie: „Ironie des Lebens“. „Der moderne Eulenspiegel“, „Große Herren, kleine Leute“, „Grafenpfalz“, „Sünder und Thoren“. „Die Industriellen“. In jedem derselben sucht er ein sittliches Problem zu lösen und mehr oder minder ein Glaubensbekenntniß seines Denkens und Fühlens zu geben. Man mag die Form dieser Romane, die zuweilen etwas formlos, rügen, inhaltlich sind sie reich, überreich an köstlichen Betrachtungen mannigfachster Art, die den Leser zum Denken auffordern und unmerklich aus der wirklichen Welt, die sie trefflich schildern, in eine ideale hinüberziehen, die uns fesselt und für manchen Mangel in der Composition des Ganzen, ja manchesmal auch in der Charakteristik entschädigt. So schreibt Lorm anlässlich der „Grafenpfalz“: „Man kann nur mit hoher Achtung von dem Werke sprechen, ungeachtet der Mängel seiner Composition. Ernst und geistvoll ist die Unterhaltung, die uns hier in der Form des Romans geboten wird. Ueber allgemeine und geschichtliche Wendungen, sowie über individuelles Leben finden sich darin die eingreifendsten Bemerkungen“. Den Roman „Ironie des Lebens“ bezeichnet Theodor Hell als ein Werk, das in der deutschen Nationalliteratur bleibend eine Ehrenstelle behaupten wird; es hat sich die Aufgabe gestellt, ewige Interessen ins Leben zu ziehen und darzuweisen, daß echte Philosophie und echte Religion in ihren letzten Ergebnissen völlig congruent sind. Ueber den „Modernen Eulenspiegel“ bemerkt Ludwig August Frankl: „daß der Roman als Ganzes keinen Kunstwerth besitze, aber manche Einzelheiten, manches Körnlein Wahrheit. Dies in den Gesprächen eingestreut ist, machen das Werk zu einer beachtenswerthen Erscheinung der prosaischen Literatur in Oesterreich“. Der Kritiker im Literarischen Laube der „Neuen freien Presse“, welcher eingehend den Roman „Sünder und Thoren“ beurtheilt, rühmt von diesem Werke: „Es liest sich trefflich, ist in anziehendem Style geschrieben, nirgends macht die Reflexion sich allzu breit, die Handlung schreitet immer resolut vorwärts, vielleicht nur allzu rasch für die liebe Gewohnheit des Roman-Publicums. Den Witz handhabt der Dichter

manchmal etwas wuchtig, ebenso geht sein ernsthafter Humor, welcher dem Roman eine seltene Würze leiht, hie und da in5 Burleske, ja sogar ins Triviale über. Doch waltet im Werke ein großer Gedankenreichthum und ein klarer Geist, der seiner Zeit die Hand an den Puls zu legen und nach dessen Bewegung die Symptome richtig zu deuten versteht". Und wohl selten wird es vorkommen, daß der Kritiker, wie es bei dem Romane „Große Herren, kleine Leute" geschieht, nach dem Ende desselben noch nach einem Bande ausschaut, da sich ihm im Gegensatze zu vielen Romanen der Gegenwart, die man schon beim zweiten Bande verdrossen weiter liest oder gar auf Nimmerwiederkunft zur Hand nehmen weglagt, das Ende zu rasch abspielt. Die ruhige Entwicklung, mit welcher der Roman angelegt ist, weicht leider im Verlaufe einer mitunter unvermittelten Hast, und wir erfahren Vieles nicht, was wir wissen möchten und worüber wir uns wohl selbst den Vers machen müssen, was ja aber vielleicht eben in der Absicht des Autors lag. Aber eine scharfe Charakteristik. ein glänzender Dialog und feine psychologische Beobachtung zeichnen auch dieses Werk des Verfassers aus. der zu Oesterreichs besten Prosaisten zählt, wenn gleich Constructionen. wie: „ich anrechne", „sie fortsetzte ihren Weg", „er beilegte den Brief", dem Geiste der deutschen Sprache sämmtlich zuwiderlaufen und auch nicht eben zu angenehm ins Ohr fallen. Zur Kritik seiner Werke. ..Buch der Reisen" (Wien 1842): „Abendblatt". Von Theodor Hell. Literaturblatt. 1842. S. 191. — „Gedichte" (1864): „Blätter für literarische Unterhaltung". 16N4, 3. 862. — „Grafenpalatz" Tschabuschnigg Tschabuschnigg zwei Bände (1862): „Wiener Zeitung". Abendblatt. 1861. Nr. 192. Von H. (Hieronymus) Z. (orm). — „Große Herren, kleine Leute", zwei Bände (1877): „Dichterstimmen aus Oesterreich«Unaarn". 1877. S. 13. — „Humoristische Novellen" (Wien 1841): „Nosen. Literaturblatt", 1842. Nr. 7. — „Gesellschafter". Herausgegeben von Gubitz. Literarische Blätter. 1841, Nr. 27, — „Literaturblatt". Von Menzel. 14. März 1842. Nr. 28. — „Ironie des Zeoens". Novelle (Wien 1841): „Literaturblatt". Redigiert von Ad. Menzel, 30. August 1841. Nr. 88. — „Abendblatt". Von Theodor Hell. Literaturblatt. 1842. S. 717; 1848. Nr. 37. — „Der moderne Eulenspiegel". Roman (1846): „Sonntagsblätter". Redigiert von Ludw. Aug. Frankl. 1846. Beilage Nr. 28. — „Novellen", zwei Theile (Wien 1833): Wittdauer's ..Wiener Zeitschrift". 1833. S. 127. — „Sündler und Thoren". Roman, zwei Bände (1873): „Neue Freie Presse", 9. Februar 1873. Nr. 3736.) I I I . Tschabuschnigg als Politiker, Staatsmann und Parlamentarier. Wir müssen einen Mann. welcher den höchsten Posten, den ein

Staatsbürger eben als solcher im Staate bekleiden kann, nämlich den Ministerposten eingenommen hat, auch als Politiker und Staatsmann nützlich betrachtet, denn nur so gewinnen wir das volle Bild des Menschen, des Poeten und Staatsbürgers. Schon im Vormärz unternahm Tschabuschnigg. so gewagt es war, Streifzüge auf das Gebiet der Politik, und er hatte auch hier einen klaren, ungetrübten Blick und sah die Dinge nichts weniger als mit Beamtenaugen, die oft nicht über eine Spanne hinaus sehen, manchmal – was jedoch selten ist – nicht sehrn wollen. Hören wir, wie er die Behauptung, daß kein mächtiges wälsches Reich zu Stande gekommen sei, widerlegt. „Wenn man gegen Italien“, schreibt Tschabuschnigg in seinem „Modernen Gulensviegel“. „diesen Vorwurf erhebt, so vergißt, man Rom, sowohl das alte, sowie das päpstliche. Unbillig und der Geschichte geradezu widerstreitend wäre es aber, wenn man die weltliche Macht alle Jahrhunderte hindurch an ein Stück Land gefesselt wissen wollte; sie hielt durch die ganze Weltgeschichte ihren langsamen majestätischen Umzug, von jenen frühesten Weltreichen des Orients bis in das westlichste der Franken und von da wieder rückwärts nach Osten. Jedes hat viel Blut gekostet, und wenn es seine Sendung erfüllt hatte, war es zusammengesunken, und der Schauplatz mußte durch Jahrhunderte brach liegen, um wieder zu erstarken. Langsam ändern sich die Phasen der Weltgeschichte, ganze Generationen vermögen oft das Räthsel eines kaum merkbaren Zwischenschrittes nicht zu begreifen. Große Reiche sind überdies kein Glück für das Menschengeschlecht, das Eigenthümliche, die Selbständigkeit der Völker und der Individuen geht darin unter, Bundesstaaten sind das günstigste Element der Entwicklung und des Fortschrittes, in ihnen findet die edelste Freiheit, das bleibendste Glück seinen Wohnsitz. Frankreich und Deutschland gingen darin gerade die entgegengesetzten Wege: dort zwangen die Könige die freien Städte und die mächtigen Großen in das Band eines einigen Staatskörpers, hier emancipirten sich diese Barone und wurden selbst zu Königen; aber mit wie vielem Blute, mit dem Verluste wie viel edler Kräfte hat das schöne Frankreich diese Einheit erkaufte, wie wenig Glück hat es sich für den täuschenden Traum rühmvoller Macht eingehandelt, während Deutschland in naturgemäßer Entfaltung einer schönen Zukunft entgegengieht. Wohl strebten einst auch die römisch-deutschen Kaiser eine Weltmonarchie zu stiften, aber so wie sie an der Größe ihres Planes scheiterten, so wußte auch der kleinste deutsche Ritter sich auf seinem Felsen Neste frei zu halten; den Verrath und den Henker wollten die edlen Fürsten aber nicht zu ihren Kämmerlingen, und ritterliche Haft. nicht das Blutbeil war das Geschick

der Besiegten. Gerade, daß die Hohenstaufen Deutschland und Italien ihrer Macht unterwerfen wollten, rettete beide; mit einem allein wären sie sicher zu Stande gekommen. In schönerem Sinne ging ihre Erbschaft auf Oesterreich über, das mit Recht den doppelten 'Adler im Schilde führt; er deutet auf ewige Versöhnung Deutschlands und Italiens. Die edelsten und die glücklichsten Völker lebten zu allen Zeiten in Bundesstaaten, die Griechen, die Deutschen, die Schweizer, die Nordamerikaner; das ist auch die Zukunft Italiens, und Oesterreich dürfte zur Einleitung berufen sein. Ein italienischer Bund, ein italienischer Zollverein! Das waren die Bürgen seiner Einheit, seines Glückes, und Oesterreich verbände dann den schönen südlichen mit dem deutschen Bunde. Die Zuckungen verirrter Bestrebungen verlören sich, alle edlen Kräfte² Tschabuschnigg Tschabuschnigg ivären mit einem Male der guten Sache ge« j wonnen, wenn erst eine klug bedenkende und ' rasch wirkende Bundesversammlung das Wohl Italiens überwachte; die Zersplitterung lüsti sich in Einheit, und diese Einheit ließe den» noch allen löblichen Sonderheiten und Be» ! strebungen Raum. Die beiden Staatenbünde! bildeten dann den Kern von Europa. Mögen ^ immerhin die umgebenden Randreiche in > ihrer kostspieligen Einheit fester und schlag- ^ fertiger dastehen, unverletzlich wäre auch der ' doppelte große Bund. ihm bliebe Europa's gesetzgebende Gewalt vorbehalten, jenen die. ausführende". Man sieht, Tschabuschnigg ! war kein politischer Träumer, nicht Utopien! plante sein Kopf, sondern, schon fast vor vier! Jahrzehnten, Dinge, deren Verwirklichung die > Gegenwart anstrebt. Doch das waren An» < sichten, die er in seinen Werken aussprach, und die sich ganz gut lesen lassen. Wir nmssen ihm auf den p a r l a m e n t a r i s c h e n ! Boden, auf welchem er lange Jahre ge-. , standen, folgen und sein Verhalten dort näher ! ins Auge fassen. Tschabuschnigg war! eines der thätigsten M i t g l i e d e r des! Abgeordnetenhauses, welchem er vom Brginne der Verfassung bis 1870 angehörte, worauf er ins Herrenhaus berufen wurde. Er war Mitglied der wichtigsten Ausschüsse, und leitete insbesondere als Dbmann die langwierigen Berathungen über das Straf« geseh und über die Strafprozeßordnung. Bis Schluß des Jahres 1863 hielt er im Abgeord» netenhause 22 längere Reden; er betheiligte sich bereits an der ersten Adreßdebatte am 11. Mai 1861 und dann auch an den fol» genden vom 3. Juni 1863 und 3. Juni 1867 und kennzeichnete darin seinen Standpunkt als entschiedener Anhänger der Verfassung und der Reichseinheit; am 29. Mai 1861 sprach er zu Gunsten der Kompetenz des Reichsrathes gegenüber den Landtagen. Er betheiligte sich an den meisten Debatten über Justizgegenstände, so sprach er in der Sitzung

vom 3. September 1861 über Justiz'Organisation, am 18. und 20. November 1861 über den Schutz des Briefgeheimnisses; am 13. Februar 1862 über Geschwomengerichte in Prehsachen; am 16. Juli 1867 für Abschaffung der Todesstrafe, am 31. März 1868 über die Concursordnung; am 20. Mai 1868 über die Disciplinarbehandlung der richterlichen Beamten. Seine Rede über die Todesstrafe wurde mit lebhaftem Beifalle aufgenommen; schlagend wirkte insbesondere das Motiv, das er von der Unsicherheit in den Begnadigungsanträgen hernahm; er sagte. - „Ja, soweit die Begnadigung ein Ausfluß der Majestät ist. steht uns die Frage durchaus nicht zu, warum ein einzelner Verbrecher hingerichtet, ein anderer begnadigt wurde. Allein nach der Natur der Sache ist es in einem großen Staate nicht möglich, daß der Staatschef die bezüglichen Strafprocesse selbst durchstudire, er muß sich bei seinen Begnadigungen auf die Darstellungen und Anträge der dazu befähigten Personen und Behörden verlassen können Die thatsächlichen Umstände der einzelnen Verbrechen, die Motive derselben sind oft so verwirrt, daß der Begnadigungsantrag - verzeihen Sie mir das einigermaßen frivole Wort - zur Geschmackssache wird die zufällige Zusammensetzung des Senates, in welchem der Begnadigungsantrag zum Vortrage kommt, ist von entscheidenden! Einflüsse für das Schicksal dieses Antrags. Die Auffassung des Referenten, seine Darstellung sind zunächst maßgebend und endlich auch die Auffassung der einzelnen Votanten und ihre augenblicklichen Stimungen Meine Herren, ich glaube, daß in der Thatsache, daß die Anträge auf Begnadigung von Persönlichkeiten, von Stimungen, von Auffassungen abhängen, ein sehr gewichtiger Grund für die Abschaffung der Todesstrafe liege " - Als Berichterstatter über das Justizbudget entrollte er in seinen Reden vom 12.. 14. und 17. Mai 1862 eine Reihe werthvollster statistischer Daten über die Justizzustände aller Culturstaaten unter steter Vergleichung mit unseren österreichischen Verhältnissen; er setzte die Resolution durch, daß bei der nächsten Organisation die Justizbeamten in Oesterreich finanziell günstiger gestellt werden sollten, und erwirkte gleichzeitig für die minder besoldeten Gerichtsadjuncten eine Zulage von je 100 st. In der Sitzung vom 4. November 1863 stellte er, ebenfalls als Referent des Justizbudgets, den Antrag auf Zulage von 23, rücksichtlich 13 Percent für alle Justizbeamten minderer Gehaltstufen, welchen Antrag das Abgeordnetenhaus in der Sitzung vom 1. December in der veränderten Fassung annahm, daß jeder (Conceptsb?)amte der Gerichte, rücksichtlich der Staatsanwaltschaften, einschließlich die Landesgerichtsrathe, eine Zulage jährlicher 150 st. erhalten solle. Der damalige Justiz

minister I)i-. Hein bekämpfte beide Anträge und behauptete, daß der Auähilfsfond in^o Cschaöuschnigg Cschabuschnigg dieser Richtung vollständig ausreiche. Tscha« dusch n i g g führte dagegen an: „Die Orga« nisaion dcs Jahres 1834 dat den einzelnen richterlichen Beamtm in eine mißliche finan« ziclle Lage versetzt, in eine mißlichere, als die anderer österreichischer Beamten Bezaklung seiner Arbeit verlangt der Beamte, aber nichc eine Prämie seiner Noch.... die orga« nisilie Unterstüztung aus dem Aushilfsfonde würde den ganzen Stand demoralisiren". Nachdem er eine neue Reihe statistischer Daten angeführt hatte, schloß er: „ P l a t o sagt: es liegt etwas Göttliches in den Zablen. und der Logik der Zahlen können sich auch Minister nicht entliehen". Das Ministerium Hai dem Beschlusse des Abgeordnetenhauses vom 1. December 18»;I damals zwar keine Zolge gegeben; gleichwohl ist in jenen An» trägen und Debatten der erste Grund für die verbesserte finanzielle Lage der Iustizbeamten zu finden. — I n der Sitzung vom 2. October 18«»2 plädiert Tschabuschnigg für den Grundsatz, daß. wenn sich über eine Ausgabe des Budgets die beiden Häuser des Reichs' rathes nicht zu einigen vermögen, nur die mindere Ziffer als vom Rcichsratbe bewilligt angesehen werden könne, weil diese such von dem freigebigeren Hause als im^Iicitc: bewilligt an;useben sei. — I n der Sitzung > vom 17. Juli 18<»:i spricht er über die b'rrrich< i tung der St.iatssckulden-0'ontroll.'omlnission ^ ! in der Sitzung voin 2?. "November lt><»2 über! ^rhöbung der direcien Steuern. — Sehr! cncrgisch war seine Rede vom 2i». April li>«3 gegen Bewilligung des Tlspositionsfondcs. „Das Abgeordnetenbaus", sagte er, „bat bei Gelegenheit der Adreßoebatte eine Reihe von Gegenständen hervorgehoben, in welchen die Auffassungen des hohen Ministeriums mit den seinigen in Widerspruch stehen, und bat in gewisser Weise zur Umkehr von bedenklichen Bahnen gemahnt. Das höbe Hau5 dürfte sich aber nichr in der Lage befinden, einen ^all zu entdecken, in welchem daö Ministerium! seitdem dem ernstest Mahnrufe des Hauses l nachhaltige Rechnung getragen hat. .Tollten sich nun die damals gehaltenen Reden über ^ den Werth akademischer Vorträge erheben, so! muß das Haus darauf jene Thaten folgen! lassen, zu denen es nach der Verfassung ve» > rechtigi und in einem Falle wie der vor« ^ liegende, auch verpflichtet ist. Die geheimen! Fonde sind jener Theil des Ausczabedudgets. ! welchen die Parlamente, ohne seine Verwen-. ! düng genauer zu kennm. lediglich alö ein ' Zeichen der Zustimmung zu dm Richtungen des Ministeriums bewilligen. To lange nun das Ministerium dcr Majorität des Hauscs gegenüber eine Stellung festbäll. welche man in konstitutionellen Staaten als eine normale nicht bezeichnen kann. so lange sind wir auch

nicht in der Lag?, dem Hoden Ministerium e n
 Vertrauensvotum in Ziffern zu ertheilen. Der
 yveitc Grund dieses Abstrichs liegt in de:i
 geringen Erfolgen und Wirkungen, welche
 bisher durch den allgemeinen Disposition^-
 fond erzielt wurden Was haben alle die
 offkiosen Journale, Korrespondenzen und
 hospitirenden Artikel im Interesse unseres
 Vaterlandes bisher geleistet? Offenbar schr
 wenig.... sss gewann den Anschein, als
 sollten alle die kostspieligen Leitartikel und
 Notizen nicht so sehr im allgemeinen Interesse,
 als in dem einzelner Persönlichkeiten thätig
 sein Alle die schönen Artikel voll wcchsel«
 seitigen Lobes, welche die subventionirtm
 Journale dringen, sind am beliebtesten bei
 ihren eigenen Verfassern und bei deren Gönnern
 und Kan'^leiverwandten und bringen
 noch dic Gefahr mit sich. daß sich durck das
 bäufige Lesen derselben in jcn cn ^reiscn d-.'r
 (Klaube an die eigene Vortrch'lichkeit und an
 dic allgemeine Befriedigung festsrftt. Damit
 aber wird die Telbsterkennenmiß, der Beginn
 der Weisheit, nickt gefördert.... Und dennoch
 sollen wir eine dalde Million Gulden für
 luin'sterielle ^urusartikel bewilliaen?" – I n
 der Sitzung vom :t. Mai lk<»5 sorach Tschabuschnigg
 über die Höhe des Militär«
 dudgets: „Man bat behauptet, daß eine Bloß«
 legung der finanziellen Vedrängniß bester»
 reichs nicht patriotisch wäre; sie ist aber sehr
 patriotisch, denn es wurden zugleich dic
 döhernen Mittel der Abhilfe gegeben: Sparsamkeit
 und Wiedererstarkung der Duellen
 des Volkswohlstandes.... Es mag sein, daß,
 vom rein militärischen Standpunkte aus be»
 trachtet, es wünschenswerth wäre, um und
 durch Oesterreich eine Festungsbarriere zu
 ziehen, die Bewaffnung der Armee nach jeder
 neuen Erfindung wieder völlig umzugestalten,
 ja selbst den gegenwärtigen Stand drr
 Armee noch um ein Bedeutendes zu erhöhen.
 Allein die Grenze der Möglichkeit muß für
 vernünftige Männer jederzeit auch die Grenze
 der Wirklichkeit sein. Wir können nun einmal
 die Fonde für ein so hoch gestelltes Militär«
 budget nicht mehr aufbringen. Die Opfer,
 welche wir hiefür in einer Reihe von Jahren
 brachten, haben zum großen Theile den hohen
 Tschabuschnigg 17 Tschabuschnigg
 Stand unserer Staatsschuld verursacht; wir
 bezahlen in deren Verzinsung und Amornsi«
 rung noch heute die Armeen der Vergangen«
 heit Man muß zum richtigen Grundsatz
 zurückkehren, daß so rvie das Beamtenthum
 auch die Armee nicht Selbstzweck, sondern
 nur Mittel zum Zwecke sei So wie der
 Einzelne nicht nöthig hat, immer mit ge»
 spanntem Nevolver in Vereitschaft zu stehen,
 so ist auch die Permanenz der vollen und
 Halden Kriegsbereitschaft für die Staaten keine
 Nothwendigkeit Die Großmachtstellung
 eines Staates beruht nicht allein auf der
 Schlagfertigkeit seiner Armee und Flotte. Die

Großmachtstellung eines Staates ist, abgesehen von dem Fundamente an Land und Leuten, bedingt durch den Wohlstand und die Zufriedenheit der Staatsangehörigen, sie ist bedingt durch den blühenden Zustand seiner Landwirtschaft, seiner Industrie und seines Handels, durch den Grad der Cultur und durch geregelte Finanzen; sie ist bedingt durch die Vortrefflichkeit seiner Justiz, seiner Verwaltung und seiner übrigen Staatseinrichtungen und durch das gehörige Maß seiner gesetzlichen Freiheit, welche allen Staatsangehörigen gewährleistet ist. Endlich muß das Armeebudget bedeutend reducirt werden, damit die Armee schlagfertig sei – zu rechter Zeit. Der bewaffnete Friede, meine Herren, ist eine chronische Krankheit, an der die Völker noch sicherer dahinsiechen, als an der acuten des Krieges. Der bewaffnete Friede demoralisirt die Armee. Beginne mit der Entwässerung der Klügste oder der eL am meisten bedarf, gleichviel, wer es aber that, der wird als der größte Sieger des Jahrhunderts verherrlicht werden". In der Sitzung vom 16. Juni 1855 sprach er für die freisinnige Auslegung des §. 1 des Staatsgrundgesetzes. – Als Minister hielt er im Herrenhause am 17. November 1870 eine längere Rede. In der er die Anschuldigung, daß unter dein Ministerium Potocki Anarchie einreißt, energisch zurückwies. „Wo Ausschreitungen stattfanden, gegen welche der Regierung Zwangsmittel zu Gebote standen, ist sie auch eingeschritten. Es wurden Vereine aufgelöst, Versammlungen untersagt, sie hat Beschlüsse autonomer Körperschaften cassirt. und überall, wo ein strafbarer Inhalt zu Tage trat. sind die Staatsanwaltschaft und die Gerichte eingeschritten.... Anarchie ist ein sehr böses Wort, und ohne bestimmte thatsächliche Bezeichnung sollte man nicht in die Welt hinaus. Wurzbach, bio. v. Lerikon. schleudern.... Im constitutionellen Staate muß man auch die (Sonscaucnzcn a^eptirrn. Nir besitzen das V^reint-recht, das Vrsammlungsrecht, die Preßfreiheit; die Parteien sind dcrcccl»tiat, sich nach ikrem Belieben zu bilden und Wahlagitationen in Scene «u setzen. Die Regierung ist jedenfalls nicht in der Lage. den Zwiespalt der Parteien im Verordnungswege zu beseitigen. Dieser Zwiespalt bestand aber zur Zeit der Auflösung des Abgeordnetenhauses (unter dem frühern Ministerium) in weit höherem Grade als gegenwärtig, jetzt sind im Abgeordnetenhause alle Kronländer vertreten – damals waren aus demselben die Vertreter von acht Kronländern ausgetreten. – Als Mitglied des Herrenhauses sprach Tschabuschnick in der Sitzung vom 14. Jänner 1871 gegen die außerordentliche Berufung und Beschwerdewider gerichtliche Entscheidungen in Straffachen; in der Sitzung vom 3. März 1872 für die unmittelbaren Wahlen in das Abgeordnetenhaus.

„Dieses, als ein Theil der Reichsuertheilung. darf in seinem Bestand und in seiner Thätigkeit nicht von den Landtagen abhängig sein, wenn die Verfassung nicht einer fortdauernden Gefahr ausgesetzt sein soll Die sicherste Abhilfe gegen diese Uebelstände ist die Einführung allgemeiner unmittelbarer Wahlen in das Abgeordnetenhaus, weil dann jedenfalls die Minorität der einzelnen Wahlkörper in der Lage sein wird, wenn auch die Majorität nicht in das Abgeordnetenhaus wählen will, ihre Abgeordneten dahin zu entsenden Das Ministerium Pöck hat in sein Programm die allgemeinen unmittelbaren Reichsrathswahlen aufgenommen.... Vs hat beabsichtigt, die bezügliche Regierungsvorlage allsogleich im Reichsrathe einzubringen, allein auch hervorragende Mitglieder der linken Seite des Abgeordnetenhauses sprachen damals die Ansicht aus, daß die Abänderung des Wahlgesetzes für dasselbe in erster Reihe in die Kompetenz der Landtage falle. Ich habe diese Annahme weder damals getheilt, noch theile ich sie heute Wäre diese (Kompetenzfrage auch nur einigermaßen zweifelhaft, so würde die Staatsnothwendigkeit dafür sprechen, str zu Gunsten der Reichsgesetzgebung zu entscheiden, die Staatsnothwendigkeit nämlich. - die Verfassung aufrecht zu erhalten...." In den Sitzungen vom 17., 19. und 20. Februar und 17. April 1874; fungirte Tschabusch als Berichtsr. 6. Mai 1874. 2^o Tschabusch Tschabuschnigg erstatter über die Strafproceßordnung und hatte die Genugthuung, daß dieses Gesetz, an dem er in allen Stadien der Vorarbeiten mitgewirkt, endlich zu Stande kam. In der Sitzung vom 17. April 1874 hielt er eine längere Rede über Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche dem Staate gegenüber. Er sagte unter Anderem: „ In den Wirkungskreis der Kirche fällt das Dogma, der Glaube, die Frömmigkeit und das Gewissen; in den Wirkungskreis des Staates die Gesetze über die äußeren Rechtsverhältnisse und Handlungen der Kirche, die Entscheidungen nach den Gesetzen und nöthigenfalls die zwangsweise Durchführung dieser Entscheidungen. Es ist nie wohlgethan, wenn Staat, oder Kirche sich Uebergreife in die gegenseitigen Lebensgebiete erlauben. So wie Frömmigkeit und Religion sich nicht nach staatsrechtlichen Kategorien theilen, ebenso soll auch der Staat seinerseits sich zu keiner Konfession bekennen, er soll confessionslos sein.... Der Staat hat das Recht und die Pflicht, alle Angriffe irgend einer Kirche zurückzuweisen. Wenn man der Quelle der Bündnisse zwischen Staat und Kirche (Concorat) vorurtheilslos nachforscht, so kommt man zum Erkenntniß, daß mitunter nicht die Sorge für die Wohlfahrt der Staatsbürger und auch nicht die Sorge für Frömmigkeit

und Religion den Grund dazu gelegt habm. sondern daß die Absicht dahin geht, die beiderseitigen Angehörigen zwischen die doppelte Schraube des Staates und der Kirche zu legen. um sie desto ergiebiger und nachhaltiger auspressen zu können Dem Staate muß es freistehen .zu erklären, daß er sich an ein oon^ordat dann nicht mehr gebunden halte, sobald er darin etwas entdeckt, das für das Wohl des Staates, für die geistige Entwicklung der Staatsbürger schädlich oder gefährlich ist." Bezüglich der Ehe bemerkt Tschabuschnigg in dieser Rede: das Sacrament falle ganz in das Gebiet der katholischen Kirche, die gültige Schließung der Ehe in den Wirkungskreis des Staates. – Als Minister erklärte er sich auf das entschiedenste für strenge und bewaffnete Neutralität im deutsch – französischen Kriege und stimmte gegen gesteigerte Ansätze im Budget des Krieges und der Landwehr. Er befürwortete die directen Wahlen ins Abgeordnetenhaus und wirkte bei jeder sich darbietenden Gelegenheit für Aufhebung des Concordates. das bekanntlich während des Ministeriums Potocki für hinfällig erklärt wurde. ^Aus den stenographischen Sitzungsberichten des Abgeordneten und Herrenhauses des osterreich ischen Reichsrathes. I V . Porträte und Chargen, 1) Porträt. Unter der Aufschrift: Facsimile des Namenszuges „Tschabuschnigg". M. S t o h l ä e i . C. K o t t e r b a «o. (8". und 4".). – 2) Charge. Im „Floh" vom 24. April 187«. Nr. 17. K l i ü ä s l . I , To« massich ä?,. – I) I m Besitze der Tochter des Verewigten befinden sich außerdem: ein Oelbild. das ihren Vater als zehn« bis zwölfjährigen Knaben vorstellt; – 4) des Malers S t o h l Aquarell, nach welchem der obige Kupferstich von K o t t e r b a ausgeführt ist; – 5) ein Bildniß von Maler P ö t l . Brustbild nach vergrößerter Photographie, im Jahre 1867 gemalt. Sprechend ähnlich. – 6) Holzschnitt in Heinrich Kurz' „Geschichte der neuesten oeuischen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart" (Leipzig 1872. Ler.,8.). Sehr ähnlich.

V. Denkmal für Tschaluschnigg. Im Jahrbuche „Die Dioskuren", wie auch in der „Neuen Fröhen Presse", dann in einem besonderen Aufrufe, der im Sommer 1882 (in Klagenfurt bei Leon gedruckt) erschien, regte Ludwig August ^ ran kl den Gedanken an. dem Dichter in dessen Vaterlande ^arnchen ein Denkmal zu errichten. Er bezeichnet Tschabuschnigg als den ersten und hervorragendsten deutschen Dichter in Kärnten – das ja sonst nur noch zwei namhafte Poeten Paul N enn ^ S 291) und Vincenz Nizzi ^Bd. ^ , S. 203) aufzuweisen dat. Tschabuschnigg zählt überdies zu den ältesten edlen Geschlechtern seines Vaterlandes, vertrat dasselbe jahrelang als freisinniger Abgeordneter im

Landtage, war ein sehr thätiges Mitglied des Abgeordneten-, zuletzt des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes und wirkte, wenn gleich nur kurze Zeit, als Minister der Justiz. Genug Momente, die ihn würdig machen, daß sein Andenken durch ein öffentliches Denkmal lebendig erhalten werde. Die Kärnthner haben ja ihrem Landeskinde, dem Bildhauer Gasser, welchem Tschabuschnigg als Poet und Staatsmann gewiß nicht nachsteht, in Villach eine Statue gesetzt; und der Klagenfurter Gesangverein hat dem trefflich en Musiker Herdeck, der nicht einmal ein Kärnthner, sondern ein geborener Wiener ist. eine Büste in der Nähe von Tschauschnigg's Stammtafel der Ritter von Tschauschnigg.

Paul

geb. 1637.1- 16. Mai 1710.

Ursula von Perger -j-.

Paul Christoph

geb. 17. Mai 1667. -j-,

wanderte nach Bayern

aus.

Mann Adam

geb. 23. December 1671, 7.

Nostne Nohr von Nohrau.

^Christoph Kalthasar, ^

Begründer der bayrischen

Linie.

Johann Papt.

geb. 21. Juni 1673. 5 21. März 172!>.

Eua Rosine Huetter 7.

Paul Matthias, 1762 Landstand,

geb. 2«. Jänner 1703.

t 14. November 1793.

1) Theresia Katharina von Oolzmann

1- 7. März 1762.

2) Joscpha von Leobenegg f.

Veorg Wolsgang

geb. 22. April i«?3.

1 29. Jännrr 1740.

Anna Antonic

von Voldl'erg -<-.

Franz Zohaun

geb. 2. Februar

1686,1.

Sigmund

geb. 2. Mai ^«U4 5

wanderte nach

Bayern aus.

U. N. Luidl.

Felir Deneditt

geb. 30. October 1742, -f 23. Juli 1803.

Ludmilla Tordula von Slupna-Kudua.

Karl Felir

geb. 1781.1- 23. April 1837.

Magdalena von Fladung und Farchenhos.

Leonhard

. 7. November 1744

Elisal'clh von

geb. 3. November 17»

geb.

Edmund

, s 18. October 1838.

Negatschnigg
 . 1 1?. Jänner 1798.
 Karl M i r
 geb. 31. Auault 1804. f 31. August 1873.
 Agnes Volavcrschig.
 Vadriel
 geb. 24. März
 1832.
 Zoscphinc
 geb. 2. Jänner 1834.
 vm. Johann Payk.
 Eduard
 neb. 8. März 1808,
 s tt. Februar 1868.
 Maria Iwaiz
 geb 13. Februar 1817.
 geb. 8. März 1786. 5 3. Februar 1874.
 1) Oenrichtte Freiin von Kranz > 1840.
 2) Nosalie Mnier.
 Karl Leopold Vmanncl
 geb. 2<1. Decellwer 17M. t 12. Juli 18W.
 Alaisia Hulunerhoser von Sonnenberg
 geb. 11. August 1786.111. Novembcr 1841.
 Ludomca
 geb. 21. Mai
 1807. 1' 1860.
 Marie
 geb. 14. April
 1841.
 vm. Zohann
 Lentsche
 geb. 4. Sept.
 1816
 Eduard
 geb. 17. Mai
 1844.
 Auguste
 geb. 17. August
 1846,
 vm. Heinrich
 Schirnhafer
 geb. 17. Mai
 1828.
 Peter
 geb. 26. August
 1848.
 Gustav
 geb. 4. Nov
 1808.
 Zohanna
 Dettini.
 Heinrich
 geb. 30. Juli
 1810, 5 1838.
 Adolph Ignaz sS. 3)
 geb, 2<1.Iuli «809.
 1- 1. November 1877.
 Julie Marie von Oeuslcr
 zu Aase» und Perdonegg,
 Schwester des VotanikerS
 Ludwig H e u f l e r
 lVd. V I N , S. 430^.
 geb. 24. Mai 1810.
 5 7. October 1867.

Marie Zulie
geb. 6. Februar 1847,
vm. Zoseph Saluatar Ritter
von Thauonat zu Thauon.

Franz Karl
aeb. 12. Nov.
181-i.
-s 23. Nov.

1840.♀

Tfchllbuschnigg 20 Tschabuschnigg
dusch n i g g ' s Villa errichtet, aus keinem
anderen Grunde, als weil er einmal im
Park weilte und die Gesangsvorträge lobte;
cs ist also nur mit Freude die Nachricht zu
begrüßen, daß das Land seinen Tobn durch
cin Denkmal zu ehren beschlossen hat. Man
schwankt nur in der Wahl de5 Ortes, da
Einige dr5 Dichters Geburtöstadt Klagenfurt.
Ändere aber Vörtschach, wo derselbe eine
Villa besaß, in welcher er in seinen letzten
Lebensjahren den Sommer über sich auf
halten pflegte, für Errichtung des Denkmals
in Aussicht genommen haben. Tb nun Klagen«
fürt, ob Pörtschach. das ist einerlei, die Haupt'
sache bleibt immer die. daß dem Manne, auf
den sein Vaterland mit gerechtem Stolze
blicken kann, das werde, was ihm gebührt,
und was cine die Bevorzugten dieser Erde
heiligende Titte heischt. ^Aufruf (Klagen
fürt 1882). Unterzeichnet von L. A. Frankl.
A. Grafen O o «5 ß. P. Freiherrn vonHerbert,
A. Ritter von Hye. G. Ritter von Iesser
n i g g . G. Freiherrn von Kübek, L. Ritter
von M o r o und H. Fürsten Rosenberg.
V I . Zur Vencalagie der Ritter von Tscha
buschnigg. Tiefe Fainilie erscheint ;uerit in
^brkürnth. wo sie (5isen- und Stahlhandel
mit Venedig trieb, auch einige (Äsen« und
Bleigewerkschaften besaß und mehrere Genera«
tionm hindurch die giäfllich Orten bürg'«
schcn Besitzungen verwaltete. Nnsere Slainm«
tafel beginnt mic Paul Tschabuschnigg
lged. jü^7. >,-,est. t7w). dem gräflich Orten«
durg'schen Verweser zu Kreuzen, der durch
seine Gemalin Ul!'ula geborene von pcr^ei,
der Stammvater beider noch blühenden Linien,
der österreichischen und bayrischen, ist. Vau ls
Söhne: »Paul Christoph, Johann Adam,
Johann Vaptist. Georg Wolfgang,
Franz Johann, Sigmund wurden mit
„Beibehaltung ihres althergebrachten Wappens"
wegen Beireibung gemeinnütziger Oewerk«
und Handelsschaften. wegen ersprießlicher Liefe«
rungen an die österreichische Armee in Italien
während des spanischen Erbfolgekrieges, wegen
Verwandtschaft mit altadeligen Häusern, insbesondere
mit den Freiherren von Pergen
und Ruebland. dann wegen Verwendung
als Baurichter des Herzogthumä Körnchen
von Kaiser K a r l V I . ääo. Wien io. Juli
1713 in den Neichsritterstand erhoben. Von
diesen sechs Brüdern wanderten zwei, Paul
Christoph und T i g m u n d . nach Bayern
aus, Da sie mit Italien ausgebreiteten Eisen«

und Stahlhandel trieben, so fingen sie an, ihren Namen der leichteren Aussprache wegen statt m:it dem Zusammengesetzten Tsch mit dem einfachen Z : Zabuesnigg zu schreiben, welcher Schreibweise die in Bayern blühende Linie noch zur Stunde sich bedient. Paul Christoph und S i g m u n d blieben ohn?' Descendenz, sie beriefen dahcr ihres Bruders I o h a n n A d a m Sohn Christoph V a l t h a - sar nach Bayern, und dieser wurde der Be- gründer der bayrischen Linie Zabucsnigg. Um bei veränderter Schreibweise des Namensihren Zusammenhang mit der österreichischen Linie evident ;u halten, ließen sie sich von Baiser K a r l V I . mit weiterem Tiplome vom 19. März t728 ihren bereits erworbenen Adel bestätigen. Die Mitglieder der österreichischen Linie erhielten im Jahre 1762 die Landmannschaft in Kämthen Ihre Stammcsfolge und ihr heutiger Familienstand ist aus der bei« gegebenen Stammtafel ersichtlich. V I I . Wappen. Quadrirtcr Schild, 1 und 4: in Schwär; cin goldener goldgekrönter einwärts» schreitender Löwe. in den Vorderpranken cincn goldenen Stern haltend; 2 und ^: in Golddrei s',wei über einer) blaue Lilien. Auf dcm Schilde ruht der Turnierbelm, auf dessen Krone sich ein offener, rechts r>on Schwarz, über Oold, links oon Gold über Blau g^' tyeilter Flug erhebt, dem der goldene Löwe mit dem Sterne eingestellt ist. H elm d ecken. Rechts blau, links schwär;, beiderseits mit Gold unterlegt. V I I I . Duellen ^ur Vlsgraphie. ^ / ^ ^ z ^ östcr» reich i scher Dichter (Wien 1850, Pfautsch und Voß. 8".) I. Serie. S. 3<).1-332: ..Biographie". Von F. K. Pipitz. — A l l g e - meine Z e i t u n g (Augsburg. 6otta, 4".> 4877. Nr. 4<>2i. — Brummer (Franz). Deutsches Dichter»Verikon. Biographische und bibliographische Mittbeilungm übrn Dichter aller Zeiten. Hiit besonderer Berücksichtigung der Gegenwart (Eichstätt und Stuttgart i«?7, Krüll'sche Buchhandlung, 4".) Bd. I I , S. 4s? ^nach diesem geb. am 9. Juli 18<)i>. was un» richtig ist). — (5 a r i n t h i a (Klagenfurt) <>«. Jahrg. (1«78). S. .^1-66. Von Paul Freiherrn von Herbert. — <5onstitutio< nelle Bozencr Z e i t u n g (Bozen. 4".) 187(>, Nr. ««: ^Der neue Iustizminister". — k o n s t i t u t i o n e l l e Vorstadt« Z e i t u n g (Nien) 187<), Nr. l i 2 . im Feuilleton: „Tonntagßplaudereien". Von H e s p c r u s. —♀ Tschaduschnigg Tschager Deutsche M o n a t s c h r i f t aus Kärnthen. ^edi^irt von Vincenz R i z z i (Klagenfurt, 8".) 1850, Nr. tt. S. 19>> snach dieser geb am 20. Juli 1804, was unrichtig ist, denn Tscha« buschnigg ist im Jahre 1809 geboren). — Dieselbe, Nr. 9, S. 277: „Zur Beiichti. ssung". — F r a n k l (Ludwig August). Sonn< .tagsblätter (Nien 1844, Vfautsch und Comp., 5«.) I I I . Jahrg T. 8i»6. — Gedenke M e i n . Taschenbuch (Wien, Pfautsch und

Voß. i^o.) 1842: „Biographie“. – Gottschall (Rudolph). Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Literarhistorisch und kritisch dargestellt (Breslau 1861. Trewendt. 8^o.) Bd. I I I , 2 . 120 und 688. – Herbert (Paul Freiherr). Adolph Nitter von Tschabuschnigg. Vio-graphische Skizze (Klagenfurt und Villach 1878. (5d. Liegel. 26 S.. 5^o.) »ie frivole Darstellung des „gelesensten Wienet Blattes“, sein Titel ist nicht genannt, energisch widerlegend und an vielen Stellen berichtend). – Hermann (Heinrich). Handbuch der Geschichte des Herogchums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 181-o. I . Leon. 5^o.) Bd. I I I , Heft 3: „Kulturgeschichte Kärnthens vom Jahre 179»» bis 1837 (1859) oder der neuesten Zeit“. S. 16»), 163, 203, 233 u. 233. – K ä r n t h n e r B'latt (Klagenfurt. 4^o.) 1870, Nr. 33, im Feuilleton: „Der neue Justizminister“. – N e h r e i n (Joseph). Vio-graphisch-literarisches Lerikon der katholischen deutschen Dichter. Volks- und Jugendschriftsteller im neunzehnten Jahrhunderte (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leon Nörl. gr 8<>.) Bd. I I , S. 2<3. – K u r ; (Heinrich). Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1839 bis auf die Gegenwart. Mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1872. B. G. Teubner, schm. 4^o.) Bd. IV. S. 99. – Mosen» t h a l (S. H. I>r.). Museum aus den deutschen Dichtungen österreichischer Lnriker der frühesten bis zur neuesten Zeit (Wien 1834. C. Gerold und Sohn. 8^o.) S. 414. – Morgenpost <Wiener polit. Blatt) 1870. Nr. 103.- „Von den neuen Ministern“. – Dieselbe, 1870, Nr. 113, im Feuilleton: „Vormärzliche Lieder“. – Neue Freie Presse (Wien) 14. April 1870, Nr. 2021, im politischen Theile. Rubrik „Inland“. Wien. 13. April: „Die alten und die neuen Minister“. – Dieselbe vom 16. April 1870. Nr. 2022. zweiter Leitartikel: „Der neue Justizminister“. – Dieselbe, 1870. Nr. 2024. im Feuilleton: „Der neue Justizminister als Poet“. Von K. o. T h a l e r . – Dieselbe. 1870. Nr. 2204. im Feuilleton: „Dichter sind Propheten“. – Dieselbe . 1. Mai 1870. Nr. 2037. der zweite Leitartikel: „Nien. 30. April“. – Dieselbe, 1877, Nr. 4737. Abendblatt und Nr, 4739. Morgenblatt. – Neues Wiener Tagblatt . Demokratisches Organ. 13. April 187(.'. Nr. 102: „Das Passions'Ministerium,“. – D a s s e l b e . 1870. Nr, 103. im Feuilleton: „Aus den Liedern des Justiz-Ministers“. Von Sigmund Schlesinger. – Oesterreichische National« (3 ncyklopädie von Graffer und (izikann (Wien 1837. 8^o.) Bd. V, S. 430. – Oesterreichischer Parnas, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey - Sing ^Hamburg, Hoffmann und (5amr^, bei Atha«

nasius und O'omp.. 8",) S. 4» Entwirft folgende nur in Einigem zutreffende Charakteristik des Dichters: „Interessantes blondes Männchen von mittlerer Größe, etwas aristokratische Manieren, in Gesellschaft sehr an« genehm, geistreich, aber wenig gesprächig etwas abgelebt, schwache Leibesconstitution. sehr verliebt und darin sehr erfahren, fatal in der Liebe, fruchilose Bestrebungen, seine Finanzen durch eine reiche Partie zu verbessern, im Leben offenherzig und ehrenvoll, etwas eingebildet auf seinen Schriftstellerrubin, deu beste Novellist in der österreichischen Literatur, Landrechtsbeamter in Trieft; Gar?on".^ — Presse (Wiener polit. Blatt) 1877. Nr. 303. im Feuilleton: „Alfred(?) Ritter von Tscha« buschnigg. Ein Nachruf". ^Tschabuschnigg dieß Adolph, nicht A l f r e d) , — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mit« glieder des Herren» und Abgeordnetenhauses des österreichischen Neichsrathes u. s. w. (Wien 1861. Fr. Forster und Bruder. 8°.) 1. Heft, S. 31. — S e i d l i t z (Julius). Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimm 1837. I . M. Gebhardt, 8°.) Bd. I, S. 1N8. Tschager, Joseph (Kunstsammler, geb. zu Bozen in Tirol am 16. Mai 1778, gest. zu H e r b e r s d o r f bei Wi'don in Steiermark am 24. November 1836). Ein Sohn armer, aber reich mit Kindern gesegneter Leute, genoß er nur eine nothdürftige Erziehung. I n seinem Geburtsorte trat er in ein Handlungsgeschäft,♀ Tschager 22 Tschager dann ging er nach Trieft, wo er im Merkantilfache seine praktische Bildung vollendete. Aus genannter Hafenstadt begab er sich nach Wien, und daselbst stand er vor seiner Verheirathung in Diensten des Bankhauses G e y m ü l l e r . Schon damals hatte er durch seine Tüchtigkeit und Sparsamkeit einiges Vermögen erworben. Sein Reichthum aber stammt von seiner aus Fürstenfeld in Steiermark gebürtigen Frau, Elisabeth Meister, denn diese brachte ihm laut Testaments ihres Onkels I . B i n t e r , eines Pelz- Händlers in London, ein Vermögen von 60.000 Pfund Sterling zu. Von dieser Zeit ab lebte er in Wien als Privatmann und machte sich durch äußere Pracht bemerkbar. Auch unternahm er große Reisen und sammelte etwa von 1824 bis 1839 Gemälde mit gutem Verständniß. Es war damals für Sammler noch eine gute Zeit, manches Treffliche um ziemlich billigen Preis zu haben. I m Jahre 1839 kaufte er die Herrschaft Herbersdorf bei Wildon in Sieiermark, und zwar, wenn Herausgeber dieses Lexikons nicht irrt, von dem k. k. Obersten und Marien Theresien- ^ Ritter Martin Rochus Tenner Frei« ! Herrn von W i l d a u Mand X I . I I I , ! S. 212^ und siedelte dahin über. Dort ^

verlor er 1832 durch den Tod seine Frau. !
 Er hatte sich schon früher leidend gefühlt, ^
 nun nahm seine Kränklichkeit, nament- ^
 lich seine Schwerhörigkeit zu, und zu!
 alledem gesellte sich in seinen letzten!
 Lebensjahren noch eine Schwächung der!
 Augen, so daß er nicht mehr zu lesen im
 Stande war. 1836 starb er im Alter von
 78 Jahren. Ein unvergängliches An- !
 denken stiftete sich Tschager durch sein
 Testament, aus welchem wir folgende
 Stelle wörtlich anführen: „Meine Gemäldesammlung,
 die ich durch lange Zeit
 mit Glück und vielen Kosten gesammelt
 ! habe, nebst allen anderen Kunstsachen^
 ^ bestehend in Kupferstichen, Lithographien,
 von der Kunst handelnden Büchern, vermache
 ich dem Ferdinandeum zu Innsbruck.
 Damit mein Vermächtniß seinen
 wohlthätigen Zweck erreiche, legire ich
 zu meiner Gemäldesammlung noch
 10.000 fi< Aus den Interessen dieses
 Capitals soll alle drei Jahre ein Original«
 ! gemalde angekauft und der Sammlung
 ! einverleibt werden; die ganze Sammlung
 ! diene zur Ausbildung angehender Kunst«
 ! ler". So die Bestimmung Tschager's,
 ^ der dieses Legat, zu welchem er vornehm«
 ; lich durch den ehemaligen Statthalter
 ^Tirols Clemens Grafen B r a n d i s ver-
 ' anlaßt wurde, als sein Monument be»
 trachtete und verlangte, daß die Bilder
 ungetrennt in einem eigenen Locale auf«
 - gestellt würden, und zwar nebst seinem
 ^Bildnisse, das die Namensunterschrift
 tragen soll. Werfen wir nun noch einen
 ! kurzen Blick auf die Sammlung selbst,
 die neben manchem Minderwerthigen
 einige Perlen der Kunst enthält. Sie
 umfaßt im Ganzen 112 Gemälde und
 wurde im Jahre 1838 auf 6476 fi. geschätzt,
 eine Summe, die sich nach genauerer
 Prüfung von Kunst Kennern ungleich
 höher stellt. Tschager hat darüber
 einen Katalog verfaßt, die werth«
 vollsten Stücke sind ^ . - Leinwand,
 K. - - Kupferblech, H. - - Holz, V l . ---
 Blechs: 3. «Zwei Landschaften", von
 Karl R u t h a r d t ^Nr. 4, 3^, eine mit
 Hirschen, die von Jägern und Hunden
 verfolgt werden, die andere mit Leoparden
 bei einem todten Hirsch und einigen
 Adlern; - H. Zwei Bilder von Adrian
 van der Venne ^Nr. 40 und I i ^ j ; -
 3. Zwei „Fruchtstücke", von I . P . G i l l e -
 mans Mr. 16 und 17^' - H. „Das
 Innere einer Kirche", von Peter Neefs
 sM. 18^ - H. „Nachtlandschaft mit⁹
 Tschager 23 Tschallener
 aufgehendem Monde", von A. v. d.
 Neer Mr. 21^' - H. „Lachender
 Mann mit gläsernem Krüge", von E. v. d.
 Neer Mr. 24^j, so bezeichnet Tscha
 g er's Katalog den Künstler, Kenner aber

halten es für ein Werk Adr. Brouwer's,
in der Art seines Meisters Franz Hals',
– L. „Thiere in einer Landschaft", von
P. Potter Mr. 31^; – L. „Fruchstück
mit Hasen und Vögeln", von I. Fyt
^Nr. 33^ – 3. „Männliches Porträt",
von G. Terburg Mr. 33^ das Haupt
bild der Sammlung; – 3. „Blumen in
einer Vase", von I. D. de Heem
Mr. 29^j; – Bl. „Heilige Familie",
von Giulio Campi Mr. 43^; –
3. „Porträt eines Dogen", von G. Robert
Tintoretto Mr. 46^j; – H.
„Raucher und Trinker", von A. v.
Ostade Mr. 47^; – 3. „Frau in der
Küche", von Teniers dem Jüngeren
Mr. 30^; – K. „Kartenspieler", von
Brackenburg Mr. 32^; – H. „Jagdstück",
von PH. Wouvenmaann Mr. 33^'
– H. „Weibliche Figur mit einem
Krug", „männliche mit einem Trinkglase",
zwei Gegenstücke, beide von A. v.
Ostade Mr. 37 und 38^ – K. „Zwei
Seestücke", von I. Giffier Mr. 39
und 60^; – L. „Niederländische Bürgerfamilie
beim Schmause", von B. v. d.
Holst Mr. 67^; – „Drei Kinder als
Schäferinnen", von A. Cuyp Mr. 68^;
– L. „Landschaft mit Thieren", von
M. Hobbema Mr. 70^j; – L. „Landschaft
mit Pferden und Hunden", von
A. Both Mr. 71^; – H. „Flötenspieler",
von G. Dow, auch eine Perle
der Sammlung Mr. 73^; – H. „Männliches"
und „weibliches Porträt" von
Fr. v. Mieris Mr. 76 und 77^; –
K. „Melonenverkäufer" und „Geflügelhändler",
von I. v. Toorenvliet
Mr. 79 und 88^>; – H. „Mann, der
einer Frau eine Rose reicht", von I. Tielius
Mr. 82^j; – H. „Kopf eines
Juden", von Rembrandt Mr. 84^,
auch eines der werthvollen Stücke dieser
Sammlung; – H. „Buch auf einem
Teppich", von v. d. Heyden Mr. 83^
– H. „Landschaft mit Ruinen", von
C. Poelenburg Mr. 89^j' – 3. „Zwei
Blumenstücke", von R. Ruysch Mr. 90
und 98^; – K. „Flucht nach Aegypten.
Nacktlandschaft", von A. Elzheimer
Mr. 92^; – L. „Porträt", von P. Rubens
Mr. 93^, schönes Stück; –
L. „Zwei Landschaften", von Claude
Lorrain Mr. 94 und 99^; –
H. „Sänger und Flötenbläser", von
I. Craesbecke Mr. 400^', – L.
„Blumenstück", von W. v. Beerendael
Mr. 407^'. Dann eine Reihe mitunter
trefflicher Bilder, deren Meister nicht fest
gestellt. Wir verweisen Kunstfreunde und
Kunstforscher auf den trefflichen, mit
wichtigen Bemerkungen gefüllten Bericht
über diese Sammlung, den die unten in
den Quellen genannten „Recensionen"

enthalten.

Recensionen imd Mittheilungen übr.- bildende Kunst (Nien, 4".) IV. Jahrg. 1865, Nr. 49:

„Die Tscha^er'sche Gemaltesalmnlung im Mu» seuhn zu Innsbruck". — Presse (Wrener polit. Blatt, Fol.) j8<^ Nr. «<», im ^eulle« ton: „Bilder aus der Provinz, Innsbruck und dic Innsbrucker". — Volks« und Lchüften- Z e i t u n g (Innsbruck, ^".) X l l l . Iabrgang. 9. April j ^ k . Nc. 4!i, im Ariikel: „Feldi» nandeuhn^.

Tschttktvchttk, siehe Ciakciak, Emanuel sBd. I I , S. 367^.

Tschallener, Johann (Arzt und Director der Provinzial» Irrenanstalt zu Hall in Tirol, geb. zu Prenn er bei Ischgl in Paznaun in Tirol 13. Jänner 1783, gest. am 14. Mai 1833). Der Sohn eines Schreiners, der durch Wasser-♀ Tschallener Tschallencr

s'däden, Bergstürze und andere Unglücksfälle ganz verarmte und in Folge erhal' teuer Verletzungen frühzeitig starb. Trotz il)rer Mittellosigkeit ließ die verwitwete Mutter den Knaben, der treffliche Talente zeigte, studiren und brachte ihn nach Innsbruck, wo er mehrere Jahre hindurch den Kampf ums Dasein zu be»

stehen hatte. Nur auf wenige Kosttage in der Woche beschränkt, legte er sich viele mitten im Kugelregen, leistete er den Verwundeten ärztlichen Beistand. Oegen Ende September kehrte er von Innsbruck heim in das Thal Paznaun. Dasselbst sollte er dem Lande in unerwarteter Weise nützlich werden. Ganz Tirol, von Napoleons Nebermacht gebeugt, ver»

hielt siä> ruhig, nur die Paznauner, von einigen Fremden aufgestachelt, wagten es, sich dem Armeecorps des bayrischen Nächte im Jahre hungernd zu Bette. ! Generals Raglovick ^Band XXIV, Mit dem Eintritt in die philosophischen Studien erleichterte sich sein Loos, da er mehrere Unterrichtsstunden geben konnte, später erhielt er auch ein Stipendium und wurde Erzieher der Söhne des

Gubernialrathes L a i c d a r d i n g und der Frau von Gummer. Als es galt. einen S. 238^ zu widersetzen. Daß aber nach dem glücklichen Ausgange des Gefechts vom 24. November bei Giggl, innerhalb des Schlosses Wiesberg, die aus dem Vintschgau erwartete Hilfe ausblieb, das brachte die Paznauner zur Besinnung, und nun begann man zu berathen, wie Beruf zu wäh'en, entschied er sich für die ! weiterem Unheil vorzubeugen sei.

Das

Theologie, wobei die Mutter ihn frei gewahren ließ, indem sie meinte: „Ich foo dere gar nicht, daß du Theologie studirest, Resultat dieser Berathungen, aber war das Verlangen, daß eine allgemeine Amnestie erlassen werde, und daß kein aber bleibe brav", und er ist auch sein j Soldat das Thal betrete. Nach dem

erbeben

lan^ brav geblieben. Na^ einiger! fochtenen Siege – man hatte nämlich
Ze'.t aber vertauschte er das theologische! 3l> Bayern gefangen genommen, 12 ge-

Studcum mit jenem der Medicin. Dem
jungen Mediciner kam der Gubernialrath
Or. Keesbacher tbeilnahmsvoll entgegen.
Ein geschickter Arzt und Operateur,
führte er ihn in dieses zumeist auf
Erfahrung beruhende Fach ein, nahm
tobt und einige verwundet – könne
auf eine andere Capitulation nicht ein>
gegangen werden. Wer aber sollte init
diesen Bedingungen vor den erbitterten
Befehlshaber des über 4000 Mann
starken Corps treten? Da übernahm
ihn zu den meisten Krankenbesuchen mit l Tschallener die heikliche Mission, und
und ließ sich in Verhinderungsfällen auch
bei den vornehmsten Familien Innsbrucks
durch ihn vertreten. Schon die Kriegs-
Verhältnisse des Jahres 1809 boten
Tschallener Gelegenheit dar zur thätigsten,
vielseitigsten und menschenfreundlichsten
Ausübung seiner Kunst. Vom
1 l . April bis Ende September besorgte
er die Verwundeten im Militarlazareth
im Brüglbaue und bei den Servilen und
zeichnete sich auf operativem Felde vor>
züglich aus. Selbst während des Kampfes,
als Zeuge, daß derselbe sich genau an
den Auftrag hatte, begleitete ihn der
Theolog Nicolaus Lechleitner. Als
Beide am 26. November zu öandeck im
Hause des Gerichtsschreiberä F i s. ch e r
als Deputirte von Iscbgl und Gallthur
sich meldeten, fuhr sie der Oberst Ep l e,
der unglückliche Führer des gescheiterten
Angriffs bei Giggl, grimmig an und rief
nach Bank und Stock. Anders war
das Verhalten des Generals Raglovich.
Gelassen hörte er Tschallener's?
Cschallener Tschallener
Entschuldigungen und Bedingungen an,
dann erwiderte er: daß man die Rädelsführer
ausliefern muffe, und daß eine
militärische Besehung nicht mehr zu ver«
hindern sei. Nun entgegnete Dr. Tschallener:
Der Anstifter des Wagestücks
habe sich nach Graubündten geflüchtet,
was aber die Besehung des Landes betreffe,
so erlaube ei sich die Bemerkung,
daß eine kleine Anzahl Militär nichts
ausrichte und höchstens zu neuem Un>
frieden reize, eine größere Streitmacht
vermöge aber das arme Thal nicht zu erhalten,
das Ehrenwort der Bevölkerung
sei zudem eine bessere Bürgschaft für die
künftige Ruhe, als äußerer mit täglichen
unerschwinglichen Lasten verbundener
Zwang. – „Nun, so sei Ihnen Alles, wie
Sie es wünschen, gewährt“, war nach
einiger Ueberlegung die überraschende
Antwort. Beide Männer wurden Huldvollst
entlassen, dankten herzlich für die

gnadige Behandlung und gingen freudig mit dem glücklichen Ergebniß ihrer Sendung heim. Diese diplomatische Episode ist ein Lichtblick in den sonst kümmerlichen Verhältnissen des Landarztes. Zunächst practicirte er nun im Paznauner Thale, dann übersiedelte er als Gerichtsarzt nach Landeck. Neun und ein halbes Jahr übte er daselbst unter den größten Beschwerden die Praxis aus, welche ihm überdies durch die Umtriebe eines inquanten Chirurgen nur noch mehr erschwert wurde. Besonders mühselig war für ihn der Dienst bei Ausbruch von Epidemien, in welchem Falle oft der tägliche Besuch der Kranken sich nicht ermöglichen ließ. Dann unterstützten den Arzt mitunter einzelne Euraten, indem sie nach einem eigens entworfenen Schema ihre Wahrnehmungen ihm mittheilten und ihm so die Behandlung der Kranken erleichterten. Im Jahre 1819 erfolgte seine Ernennung zum Districtsarzte in St. Johann. Als 1831 Tirol gegen Salzburg der Cholera wegen gesperrt wurde, mußte in Lizlfelden bei Kirchdorf eine Contumazanstalt errichtet werden. Mit deren Einrichtung und sanitätspolizeilicher Leitung betraut, führte er diese schwierige, mit Verantwortung und Unannehmlichkeiten aller Art verbundene Aufgabe mit solcher Umsicht aus, daß ihm dieserhalb die Behörde ihre volle Zufriedenheit aussprach. Am 42. Juli 1833 sah er sich zum Kreisarzt in Schwaz befördert, aber schon am 80. November 1834 erhielt er die Aufforderung, die Leitung der k. k. Provinzial-Irrenanstalt in Hall zu übernehmen, und wurde auf diesem Posten mit Hofdecret vom 17. December 1835 bestätigt. Das war ein schwieriges Amt und gar unter den damals bestehenden Verhältnissen, da der Hauswundarzt, der Caplan, der Verwalter und das ganze Obwartspersonale definitiv angestellt waren und der neue Director, der sich jahrelangen Mißständen und Mißbrauchen ablehnend und reformatorisch gegenüberstellte, nun von einer Collision in die andere gerieth. Aber auch diese Schwierigkeiten wurden von Tschallener überwunden, der es verstand, sein Ansehen als Leiter der Anstalt aufrecht zu erhalten. Die Zahl der Heilungen nahm stetig zu, und manche wohlthätigen Reformen führte er durch. Unter ihm fand der Neubau für Tobsüchtige statt. Den Verwalter Sackl unterstützte er in der Richtung einer Anstaltswerkstätte, wo die Irren in gesunden Zeiträumen ihre nützliche Beschäftigung fanden, so daß aus den Werkstätten des weiblichen Arbeitssaales in den Jahren 1833–1830 dem Aerar mehrere Tausend Gulden

als Einnahme zuflößen. Auch legte er
 Tschallener 26 Tschampa
 aus deffen Zinsen die als geheilt ent-
 laffenen mittellosen Pfleglinge wenigstens
 für so lange mit einem Nothpfennig versehen
 werden sollen, bis sie sich durch
 Arbeit wieder selbst ihr Brod erwerben
 oder sonst in einen Dienst aufgenommen
 werden können. Ueberdies ist Tschal-
 lener der Erfinder der Schwebematte,
 einer Lagerstätte auch für gefährlichere Irre,
 und mehrerer anderer Vorrichtungen zur
 Erleichterung der Behandlung und Pflege
 gefährlicher Geisteskranken. Von seinem
 Berufe fast ganz in Anspruch genommen,
 hatte er zur schriftstellerischen
 Thätigkeit nur sehr wenig Zeit übrig,
 doch veröffentlichte er im „Boten für
 Tirol und Vorarlberg“ mehrere Aufsätze
 über Epidemien in der „Zeitschrift für
 Psychiatrie“ mehrere Artikel, von denen
 wir folgende zwei hervorheben: „Was
 heißt irre sein?“ und „Ueber die War-
 tung und Pflege der Irren“. Selbstständig
 gab er heraus die Schrift: „Dir
 Urunknbeitstütt. Mit einer lithomphiltentat'el
 in <Qnrr-Wbgrll52flllllll“ (Innsbruck 1841,
 Wagner, gr. 8".) und das größere Werk:
 „Beschreibung der k. k. Arllninnlll'Zrrrimnätlllt
 zu Hüll iu Tirol? mit Nückäicht ant' tue Fstatuten
 ilcr Äliztlllt, ant' die thelümTischrii und
 Grundsätze der Vehnmung der
 uund auf ihr: llchtiährigen Ne-
 5n!tate. N i t ^l) Ulllnkenge2chichten und uersälirdenen
 Indrutunglu ?um Vllhle dieser bln^lncklichrn:
 nebst einem Intillusi über die Zulage
 nun Zimmern tnr I r re vnt> Tllbende. Für einen
 Jeden, der mit OeiLtesKrimKen nie immer in Nrrührnng
 Kommt. Mit einer lithogruphirten Tllke!
 uns ^,,2 Vagen i^ Flllia“ (Innsbruck 1842,
 Wagner, gr. 8".). Tschallener's Verdienste
 als Arzt wurden in gelehrten
 Kreisen und von Seite der Regierung
 gewürdigt. Die k. k. Gesellschaft der
 Aerzte in Wien und die medicinisch-physi-
 kalische Gesellschaft in Erlangen erwählten
 ihn zu ihrem correspondirenden Mitgliede;
 mit ah. Entschließung vom 8. No-
 vember 1833 erhielt er zugleich mit der
 erbetenen Versetzung in den Ruhestand
 das goldene Verdienstkreuz mit der Krone,
 und mit allerhöchster Entschließung vom
 23. Juni 1834 wurde ihm der volle Gehalt
 als Pension angewiesen. Aber nicht
 ein volles Jahr war es ihm gegönnt,
 diese kaiserliche Gnade zu genießen, denn
 schon im Mai 1833 starb er im Alter
 von 72 Jahren. Während seines Aufenthaltes
 in Ischgl hatte er sich mit Crescenz
 Mohr aus Wllton vermalt, welche ihm
 fünf Kinder gebar, zwei Söhne, die in
 Folge von Unglücksfällen starben, und
 drei Mädchen, deren zwei als Witwen
 mit Kindern im Jahre 1833 noch lebten.

Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, Fol.) i853. Nr. 127. 128. 120. T. 1)91 u. f.: „Nekrolog üdcr don Doktor der Medicin und l^birur^il.' Johann Tschallener u. s. w.,". Vrn I , V.

Tschllllllp11, Fanny, Marie und Amalie (Sängerinnen, Ort und Jahr ihrer Geburt unbekannt», Zeitgenossen. Unsere Duellen bezeichnet sie ausdrücklich als „österreichische Damen", und wir dürften kaum fehl gehen, wenn wir sie als aus Böhmen gebürtig betrachten. Fanny, M a r i e und A m a l i e sind Schwestern. Sie verbanden sich mit einer vierten Dame, auch einer Oesterreicherin, Namens Marianne G a l l o witsch, zu einem Gesangsquartett und begaben sich auf Kunstreisen. I m Frühling 1879 concertirten sie mit großem Beifalle in Dresden, wo ie auch die Theilnahme des sächsischen Königspaares fanden' später traten sie mit gleich günstigem Erfolge zu Leipzig M Gewandhause auf, welches in der Regel nur wirklichen Künstlern und Künstlerinnen zu benützen gestattet ist. I n der Folge gaben die Damen in der♀ Tschan 27 Tschan Berliner Singakademie Concerte. Ihre weiteren Schicksale smd uns nicht bekannt. I l l u s t r i r t e Frauen-Zeitung, VI. Jahrg.. 3. März 1879. Nr. 3. zweites Blatt.

TschlM, Nicolaus (F o r s t m a n n , geb. zu I n n s b r u c k am 40. Februar 4838, gest. auf einem im Wäldercomplex von Panev eggio gelegenen Meierhofe am 4. August 1863). Der Sohn eines Bürgers von Innsbruck, zeigte er in früher Jugend Neigung zum Forstwesen und trat 1833 beim Forstamte daselbst als Zögling ein. Etwas über zwei Jahre stand er dort in der Lehre, dann bezog er die Berg- und Forstakademie in Schemnitz, wo er als außerordentlicher Zuhörer mit solchem Eifer das Studium betrieb, daß er zwei Jahrescurse in einem Jahre beendete und sich bei der Staatsprüfung für selbständige Forftwirth 4839 ein Zeugniß vorzüglicher Befähigung holte. Hierauf kam er als Forstgehilfe nach Predazzo, dann als Praktikant an das Forstamt Cavalese. I n letzterer Stellung verblieb er bis Anfang 4862, worauf seine Ernennung zum Förster in Predazzo erfolgte. Daselbst war Tschan am Morgen des 1 . August 4863 auf einem Dienstgange begriffen, als sich durch einen unglücklichen Zufall sein Gewehr entlud und die Kugel ihm unter der rechten Achselhöhle nach vorwärts in die Brust drang. Ein Waldaufseher, der ihn eben wanken sah, eilte ihm zu Hilfe und brachte ihn auf einen nahen Meierhof. Dort gab der Verunglückte ungeachtet der sorgsamsten Pflege und aller ärztlichen

Kunst nach vierthalbtägigem Leiden seinen Geist auf. Tschan war ein Forstmann ersten Ranges, die ausgedehnten Forste von Paneveggio liefern schöne Belege seiner regen und schaffenden Wirksamkeit. Sein Dienst ging ihm über Alles, und wie es in dem ihm gewidmeten Nachrufe wörtlich heißt, fand seine übersprudelnde Kraftfülle in seiner beispiellosen, ganz eigentlich und buchstablich genommen unermüdeten und unter allen Verhältnissen, bei Tag und Nacht, bei Hitze und Kälte, bei Sturm und Wetter immer gleichen ungebrochenen, aufopfernden Thätigkeit ihren Ausdruck. Als 1839 die Wälschen die Tiroler Grenzen beunruhigten, war Tschan einer der Ersten, welche sich der „Förster-Compagnie“ beigesellten und bei Caffaro und am Monte Zuello mit anerkanntem Muthe die Landesgrenzen vertheidigen halfen. Aber noch einer denkwürdigen That wird er gerühmt. Im Jahre 1837 brachte die „Schützen-Zeitung“ und nach ihr eine Unzahl Blätter des In- und Auslandes die Erzählung von einer waghalsigen Adlerjagd, bei welcher ein neunzehnjähriger Forstzögling, an einem Seile über bodenlosem Abgrunde hängend, einen jungen Aar aus dessen Felsenhorste hob und als seltene Beute heimtrug. Diese kühne That ist in der Dichtung und in der Kunst verherrlicht worden. Die bei Hoffmann und Campe in Hamburg unter dem Titel: „Gemmen“ erschienenen erzählenden Dichtungen enthalten in dem Gedichte: „Der Preis einer Arzenei“ den Vorgang in poetischer Weise dargestellt. Und englische wie deutsche illustrierte Blätter führten die Adlerfahrt zwischen Himmel und Erde zum Theile in sehr gelungenen Holzschnitten aus. Der Held der Dichtung und der Zeichnungen aber ist Nicolaus Tschan. Aus seiner mit der Tochter des landschaftlichen Hauptelnehmers Magistrelli in Ala 1862 geschlossenen Ehe überlebte ihn nebst der Gattin ein Kind.

Volkss ' und 3 chühen < Zeitu üg (Innödruck. 4".) XX. Jahr^., i i . Aumist 13«'>5,♀

Cschardaklya-Uowakowitsch 28 Tschardaklya-Nowakowitsch Nr. 96. im erstea Artikel: ^Innsbruck Tschardaklija - Nowakowitsch, Peter ^serbischer Parteigänger, geb. in Serbien in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). An diesen Namen knüpft sich die Geschichte des Ursprungs der Verbindungen zwischen Serbien und Rußland, welche, in der noch zu lösenden orientalischen Frage von einschneidender Wichtigkeit, Oesterreich sehr nahe angeht. Wir halten uns im Folgenden an die Darstellung dieser Angelegenheit,

wie sie ein trefflicher Kenner der südslavischen Verhältnisse, Professor Sch wicker, gegeben hat. Als während ihrer Erhebung im Jahre 1804 die Serben im Laufe des Frühlings und Sommers wiederholt mündlich und schriftlich bei Oesterreich um Intervention zu ihren Gunsten ansuchten, sah im Hinblicke auf Daä ^riedensverhältniß dieses Staates mit der Türkei und auf die allgemeine politische Lage desselben die österreichische Regierung sich außer Stande, bei allen vorhandenen Sympathien für die Insurgenten, zu deren Gunsten einigermaßen energisch aufzutreten. Diese aber hatten auch schon den Gedanken laut werden lassen, daß sie für den Fall eines ablehnenden Verhaltens Oesterreichs an eine andere Macht sich wenden würden, und diese Macht war – Rußland. Dieser Gedanke einer Zufluchtnahme bei Rußland entstand aber merkwürdigerweise nicht in Serbien selbst, sondern wurde von Oesterreich aus dahin importirt. Danz so wie heutzutage der Gedanke, die deutschen Provinzen Oesterreichs an das deutsche Reich zu bringen, weniger oder gar nicht von letzterem ausgeht, sondern von einzelnen österreichischen Verräthern den Deutschen im Reich förmlich aufgedrungen wird. Nun denn, jener Gedanke, daß die Serben, welche bei unserem Kaiserstaate keine Unterstützung fanden, sich an Rußland wenden sollten, entsprang im Kopfe eines ehemaligen österreichischen Hauptmannes mit dem ominösen Namen Peter Tschardaklija-Nowako witsch. Dieser Militär hatte sich im Monate Juli 1804 nach Serbien begeben und sich dem Aufstande angegeschlossen. Durch seine Frau, die in Diensten der russischen Großfürstin Alexandra Pawlowna, Gemalin des Erzherzogs-Palatins Joseph, stand, mit russischen Kreisen in Berührung gekommen, soll er dann, wie Einige meinen, von Rußland aus den Auftrag erhalten haben, die Serben für die Anrufung des russischen Schutzes zu gewinnen. Nach Ansicht Anderer stand er in Verbindung mit dem Erzbischofe Stephan von Strastimirovitsch Md. X X X I X , S. 30!^, über dessen russenfreundliche Pläne Professor Sch wicker gleichfalls nähere Aufklärungen ertheilt. Wie dem auch sein mag, Thatsache ist, daß Tschardaklija der Erste war. der auf Rußland als auf den natürlichsten glaubens- und stammverwandten Beschützer hinwies und in die Serben drang, einige Vertrauensmänner nach St. Petersburg zu senden, um durch diese den Czaren Alexander von dem Zustande des serbischen Volkes in Kenntniß zu setzen. Die Aufmunterungen

Tschardaklija's sielen nach den erhaltenen Anweisungen in Oesterreich bei den Häuptern der Insurrection auf günstigen Boden, und man beschloß, die empfohlene Idee so bald als möglich in Ausführung zu bringen. Sofort wurden der Prota (Erzpriester) Matthäus Nenadowitsch, Johann Protitsch und Tschardaklija als die zu entsendenden Vertrauensmänner gewählt. Hierauf² Tschardaklya-Nowakowitsch Tschardakli^a-Noroakowitsch verfaßte man ein Gesuch an den Czaren, worin unter Anderem auch alle von Altersher in Ruinen liegenden Kirchen und Klöster in der Weise aufgezählt wurden, als ob dieselben erst jüngstens von den Türken zerstört worden wären, weil die Serben glaubten, daß die Russen vor. Begierde brennen würden, an den Verwüsten so vieler heiligen Stätten der (5) Christen Rache zu nehmen. Die ganze Mission blieb jedoch lange Zeit das Geheimniß einiger Führer, denn theils besorgte man, bei der Pforte Mißtrauen zu erregen, theils war man der Gesinnungen des eigenen Volkes keineswegs vollkommen sicher. Auch wußte man ja gar nicht, wie die Mission ausfallen würde; schlug sie ungünstig aus, so mußten die Anführer auf harte Worte gefaßt sein, weil man sich von dem nahen und befreundeten Oesterreich weg an das fremde ferne Rußland gewendet hatte. Die Pforte aber betrachtete ohnehin mit zunehmender Eifersucht die Ausbreitung Rußlands, sowie dessen wachsenden Einfluß auf die christlichen Völker der griechischen Kirche in der Türkei. Sie würde auch von dem Streben der Serben, Rußlands Protectorat zu gewinnen, höchst unangenehm überrascht worden sein und sicher mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Ausführung der serbischen Mission nach Rußland zu verhindern getrachtet haben. Allein das Geheimniß wurde von allen Eingeweihten sorgfältig bewahrt, und so konnten die Gewählten ihre weite Reise ungestört antreten. Am 13. September 1804 fuhren Nenadowitsch und Tschardaklija Nachts von Tschider bei Belgrad mittels eines Kahnes donauabwärts bis Semendria, wo ihr dritter Genosse Protitsch sich zu ihnen gesellte, dann ging die Reise weiter zu Waffer, bis Orsowa, von da bis Bukarest aber zu Wagen. Am 26. September langten die serbischen Abgesandten in der rumänischen Hauptstadt an, wo sie sofort dem russischen Consul den Zweck ihrer Reise mittheilten. Dieser versah sie mit russischen Paffen, und der russisch gesinnte Hospodar der Walachei Z p s i l a n t i bot hilfreiche Hand zur Weiterfahrt. Gewarnt vor M u r u s i , dem türkenfreundlichen

Fürsten der Moldau, eilten sie möglichst rasch durch dieses Land, an dessen Grenze sie fast in die Hände nachgesandter moldauischer Panduren gefallen wären. Nun reisten sie über Mohilew, wo sie dem daselbst weilenden Großfürsten Constantin vorgestellt wurden, nach Kiew, dann weiter nach Charkow, wo Tscharaklija seine Frau und die Abgesandten zwei österreichische Serben als Lehrer fanden; einer der letzteren, Philippowitzsch, schloß sich der Botschaft an. Die Hauptsache, daß Tscharaklija der Haupturheber dieser Deputation an den russischen Czaren war, ist berichtet. Dieselbe langte nach mancherlei Fährnissen, erschöpft von der langen Reise am 7. November in St. Petersburg an. Ueber ihre Ankunft daselbst, über ihre mit dem russischen Minister des Aeußeren Fürsten Czartoryski wiederholt stattgefundenen Unterredungen, welche Erzpriester Nenadowitsch in seinen Memoiren aufgezeichnet hat, über ihre Rückreise und den Mißbrauch, den Nenadowitsch von einem werthvollen Evangelienbuche, dem Geschenke eines russischen Freundes, machte, berichtet die unten angeführte Quelle. Mit diesem Evangelienbuche hat es nämlich folgende Bewandniß. Nach der Rückkehr der Deputation, welche gar nicht vom russischen Knsce empfangen worden war, berief Kara Gyorgye auf den 29. April 1803 eine große Skupschtsina (Versammlung) naä? TscharakliM-Nowakouitsch Tscharmlnn Ostruschnitza. Hier zeigte man dem zahlreich versammelten Volke das Evangelienbuch aus St. Petersburg und legte ihm vor: Kaiser Alexander sende dieses, damit die Serben es küssen und auf dasselbe schwören, ihrem begonnenen Werke bis ans Ende getreu zu bleiben. Darauf theilte der Protas Nenadowitsch seinen Landsleuten die Fabel mit: der Czar habe den Serben Hilfe zugesagt (daran war in den Unterredungen der Deputation mit dem Fürsten Czartoryski auch nicht mit einer Silbe gedacht worden), nur müsse man dieses Versprechen geheim halten, damit die Türken davon nichts erfahren. Man sieht hier wieder: daß dem Verrathe Trug und Lüge stets willkommenes Mittel sind, wenn es gilt, seine verbrecherischen Zwecke zu fördern. Die Mission hatte, so schließt Professor Sänvicker, ihren eigentlichen Zweck in Rußland zwar nicht erreicht, allein sie wurde dennoch nach doppelter Richtung von erheblichem Einflusse. In Rußland lenkte sich abermals, und zwar nachdrücklich die Aufmerksamkeit auf das Glaubens- und stammverwandte Serbenvolk im Süden, und in Serbien wendeten sich

seitdem die durch das Evangelienbuch
getäuschten, ja zum Eide verführten Ge-
müther hoffnungs» und vertrauensvoll
dem Czarenreiche zu. Der erste Fall einer
directen Verbindung Serbiens mit Rußland
bereitete hier und dort den Boden
vor, auf welchem dann das im Frieden
zu Bukarest 1812 vertragsmäßig stipulirte
russische Protectorat über Serbien, welches
erst der Pariser Vertrag vom Jahre 1836
beseitigte, entstehen und gedeihen konnte.
Als aber dann Rußland den Pariser Ver-
trag nach dem Berliner Congreß vom
18. Juni 1878 aä aota gelegt, schoß die
für einige Zeit niedergehaltene Saat von
Neuem in Blüthe und Frucht. Ueber
Tschardaklija fehlen weitere Nachrichten.
Das Mitgetheilte genügt, um
zu zeigen, welchen Antheil er an einem
politischen Schritte hat, dessen Spuren
sich acht Jahrzehnte später erst recht sichtbar
machen.

A l l g e m e i n e Z e i t u n g (Augsburg. Cotta,
gr. 4".) i8?7, Beilage Nr. 238 und 2<»2: „Die
ersten politischen Beziehungen Serbiens zu
Rußland". Von Prof. I . G- Sch wicker.

Tscharmann, Franz (Regiments-
C a p l a n . geb. zu Neumarktl in
Krain am 2. Juni 1819). Den theologischen
Studien sich widmend, wurde er,
am 30. Juli 1847 zum Priester geweiht,
Weltpriester der Lavanter Diöcese. Von
seiner weiteren geistlichen Laufbahn
wissen wir nur, daß er im Jahre 1839
als Feldcaplan bei Erzherzog Rainer-
Infanterie Nr. 39 und 1863 in gleicher
Eigenschaft bei Kinsky-Infcmterie Nr. 47
fungicte. Zur Zeit dient er entweder
nicht mehr in der Militär-Seelsorge oder
ist er verstorben. Letzteres scheint der Fall
zu sein, da sein Name in den Ordensalmanachen
nicht mehr verzeichnet steht.

I m Jahre 1839 gehörte das Infanterie«
Regiment Erzherzog Rainer zur italienischen
Armee, und zwar stand es in der
Brigade L i p p e r t im achten Armeecorps.
Es focht am St. Iohannestage –
24. Juni – genannten Jahres in der
Schlacht bei Solferino mit einer Nnerschrockenheit
ohne Gleichen und wirkte im
heißesten Kampfe gegen eine bedeutende
Uebermacht Wunder der Tapferkeit. I n
Folge dessen erlitt es auch nicht geringe
Verluste. An den Gefahren und Drangsalen
dieses in Oesterreichs Geschichte so
denkwürdigen Tages nahm auch Feldcaplan
Tscharmann den thätigsten
Antheil. Ueberall im heftigsten Kugelregen
war er zur Stelle; versah die
fallenden Soldaten mit den heiligen?
Tschary Tschaup
Sterbesacramenten, half die Verwundeten
vom Kampfplatze tragen, theilte unter
dieselben Labung und Erquickung aus

eigenen Mitteln aus; half beim Verbände der Verwundeten, und in Ermanglung eines Arztes verband er nach Thunlichkeit selbst', nahm vom eigenen Leibe mehrere Kleidungsstücke, um die Blöße einiger Schwerverwundeten zu decken. An manchen Orten, wo Tscharmann viele Verwundete geradezu verlassen traf, zahlte er aus Eigenem Leute, um jenen zu helfen und mehrere vom Nnrathe, in welchem sie seit Tagen gelegen, zu reinigen. Als sich am genannten Schlacht'tage endlich die Oesterreicher zurückzogen, blieb Tscharmann der Allerletzte bei den Verwundeten in der Kirche von Pozzolengo zurück und verließ diesen Ort des Jammers erst, als gegen acht Uhr. Abends eine österreichische Huszaren-Patrouille vorbeisprengte und das Heran«rücken des Feindes verkündete. Aber sofort eilte er zu anderen Soldaten, die seiner Hilfe auch dringend bedurften, und denen er ohne Unterschied der Nationalität, der Confession und der Truppen»abtheilung geistlichen Trost und körperliche Linderung mit seltenem Muthe, mit echt christlicher Liebe, mit ausdauernder Hingebung und größter persönlicher Aufopferung spendete. Er wurde für sein hochherziges Verhalten mit dein goldenen Verdienstkreuze pro M s ineritis aus»gezeichnet.

M i l l i t ä r ' Z e i t u n g . Herausgegeben und uedi«girt von I . H i r t e n f e l d (Wien, gr. 4°.) Jahrg. 1859. S. 656.

Tschary Ritter von Pforsthain, Io>hann (S t a t t h a l t e r e i r a t h in Prag, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Allem Anscheine nach in Böhmen geboren, Zeitgenoß. Nach Beendigung der jurioi»schen Studien dem Staatsdienste in der politischen Sphäre sich widmend, wurde er Kreishauptmann in Pilsen. Aus dieser ! Stellung kam er als Statthaltereirath an die k. k. Statthaltereie in Prag und tlat zuletzt mit dem Hofrathstitel in den Ruhestand. Als Kreishauptmann von Pilsen erwarb er sich durch eine ansehnliche Soldatenstiftung das Anrecht auf bleibende Erinnerung. Er widmete nämlich im Jahre 4861 eine fünfpercentige Nationalanlehensobligation im Betrage von 8300 ft. L. M. und eine viereinhalbpercentige Staatsschuldverschreibung von 100 fl. zu dem Zwecke, daß von den Interessen dieses Capitals dem Pilsener Kreise angehörige im Feldzuge 1859 oder in einem späteren invalid gewordene mittellose Krieger vom Feldwebel abwärts zu betheilen seien. Das Vorschlagsrecht steht dem Landes General-Commando in Böhmen, das Verleihungsrecht dem Stifter und nach dessen Tode dem jeweiligen Vorstände der Pilsener

Kreisbehörde zu. Tschary wurde mit
 ah. EntschlieÙung vom 24. April 1866
 mit dem Orden der eisernen Krone dritter
 Classe ausgezeichnet und den Ordensstatuten
 gemäß mit dem Prädicate von
 Pforsthain in den österreichischen Ritterstand
 erhoben.

M i l i t ä r « S c h e m a t i s m u s des österreichischen
 Kaiserchums für i863 (Wien 1863,
 k. k. Hof» und l^iaatsdruckerci, 8".) S. 802,
 Nr. 209.

TschllUp, Joseph (B a u e r n r e b e l l ,
 geboren in T i r o l in der ersten Hälfte
 des achtzehnten Jahrhunderts, enthauptet
 und nach der Enthauptung geviertheilt
 zu I n n s b r u c k am 22. December 1764).

I m sogenannten Burggrafenamte Tirols
 hatte sich im Frühjahr 1762 mancher
 Zündstoff angehäuft, welcher den endlichen
 Ausbruch der damaligen Bauern-²

Cschaup
 unruhen erklärt, die lange durch die
 Umsicht des Landeshauptmannes Paris
 Dominik Grafen von Wolkenstein
 niedergehalten wurden. Die Werbesoldaten
 hatten um diese Zeit, wie auch schon
 früher, fortwährend die Bauernjungen
 mit Gewalt in die Soldatenjacke gepreßt,
 wodurch sie Zusammenrottungen und
 Raufereien hervorriefen, welche, obwohl
 stets unterdrückt, doch immer von Neuem
 die öffentliche Ruhe störten. So fanden
 wieder Anfangs Mai 1762 in einem
 Gasthause der Gemeinde Obermais, beim
 sogenannten Bruggerwirth, zwischen
 einigen Bauernburschen und einer Ab»
 theilung des in Meran stationirten Werbe»
 commandos Schlagereien statt, bei welchen
 die Soldaten den Kürzeren zogen. Dafür
 aber sprachen diese nachher die Drohung
 aus, daß man alle in die Schlägerei ver-
 wickelten Burschen mit Gewalt aufheben
 und in die Soldatenjacke stecken werde.
 Dies war das eine Moment. Dazu gesellte
 sich als zweites nicht minder beunruhigendes
 die in der Nacht auf den 13. Mai im
 Auftrage der o. ö. Repräsentanz und
 Hofkammer, wie damals die oberste
 Landesstelle hieß, erfolgte Verhaftung
 dreier Mitglieder der Gemeinde Mais.

Diese Männer: Gottlieb Andre von
 Hafner in llntermais und zwei Brüder
 R a f f l , von denen der eine, Peter,
 Müller am Greifen in Obermais war,
 hatten sich bereits bei der Münzabwechslungsgeschichte
 im Jahre 4761 sehr

tumultuarisch benommen. Mit dieser
 Münzabwechslung aber hatte es folgende
 Bewandtniß. Tirol war im achtzehnten
 Jahrhunderte durch feine eigenthümlichen
 industriellen und gewerblichen
 Verhältnisse mit einer unglaublichen
 Menge kleiner Münzen aus allen angrenzenden
 Nachbarländern überschwemmt.

So berechnete man bloß die Summe der in Tirol gleichzeitig circulirenden ausländischen Zwölfer und Sechser im Durchschnitte auf 23 Millionen Stücke. Nun, wären dieselben gutmetallig, d. h. voll» werthig gewesen, dann würde ihre Menge dem Lande nicht geschadet haben, so war aber der größte Theil dieser Scheidemünzen, namentlich die kurbayrischen, gehalt» und werthlos. Das aber war keine geringe Calamität für das Land, welches für seine Bedürfnisse, die es aus der Fremde bezog, und die sich nach mehreren Millionen berechneten, seine gute Münze bezahlte, während ihm von außen, von den zahllos durchreisenden Fuhrleuten, Hausirern, Händlern, Arbeitern u. s. w. schlechte Münze zugeschleppt wurde. Diesem für die volkswirtschaftlichen Verhältnisse des Landes sehr gefährlichen Zustande mußte ein Ende gemacht werden. Und so befahl die Kaiserin M a r i a Theresia, daß alle umlaufende schlechte Scheidemünze, vorzugsweise die bayrischen Zwölfer und Sechser, abge» würdigt, dann eine neue Münzordnung und ein auf reellen Werth gegründetes sogenanntes Patentgeld eingeführt, den Unterthanen aber, durch deren Schuld das schlechte Geld nicht ins Land gekommen sei, gestattet werde, die verrufenen Münzen innerhalb einer gewissen Frist bei öffentlichen Cassen gegen Patent» geld auszuwechseln. Sobald jedoch diese Frist verstrichen wäre, sollte das schlechte Geld sämmtlich außer Curs gesetzt und die Einnahme und Ausgabe desselben ein- für allemal verboten werden. So schön und wohlmeinend dieser Gedanke an und für sich und so groß der Verlust war, den bloß die 'Auswechslung in Tirol dem Aerar verursachte – er bezifferte sich nach späterer Berechnung auf etwa 70.000 fl. – so hatte diese Maßregel für Tirol ihre bitteren Folgen. So lange Tschaup 33 Tschaup das Ausland dieser neuen Einrichtung nicht beitrug, war nicht nur der Transito-, sondern auch jeder andere Handel mit den Nachbarländern wie mit einem Schlage vernichtet. Dann waren auch sofort die Juden bei der Hand, die das Patentgeld als werthvolle Münze auffischten und dafür Tirol neuerdings mit einer Fluth schlechten Geldes über» schwemmten. Dies erzeugte im ganzen Lande Verstimmung und Entmuthigung, und im Burggrafenamte, wo von jeher ein etwas freisinnigeres und derberes Volk zu Hause war, geschahen Schritte, die außer den Befugnissen der Unter» thanen liegen. Der Uebel größtes aber war die Art und Weise, wie die neue Münzordnung eingeführt und jede etwas

schwierige Gemeinde gestraft wurde, wodurch, wie der Darsteller dieser Ereignisse wörtlich sagt: „der Geduldfaden der Leute auf eine solche Höhe gespannt worden, daß er irgendwo nothwendig reißen und die späteren Ercesse herbei» führen mußte“. Ein trauriges Andenken schuf sich in Sachen der Münzordnung der Botzener Kreishauptmann Franz Andre von Franz i n , der als Commifsär in dieser Angelegenheit im Frühjahr 1762 im Etschlande herumzog und im über« triebenen Eifer seiner Amtspflicht in die Laden der Gewerbsleute drang und deren Schränke und Sparbüchsen durchstöberte, um verbotene Münzen zu entdecken. Der Entdeckung folgten die strengsten Strafen. Es ist haarsträubend, wenn man die Falle liest, über welche der Geschichtsschreiber dieser Calamität ausführlich berichtet. Es war der absolute Staat in seiner Omni« potenz durch einen hirnlosen Beamten repräsentirt, der dadurch alle Behörden, die landesfürstlichen sowie die landschaft» lichen, um ihre Achtung brachte und ihnen dafür Haß und Verachtung einwechselte.!

v. Wurzbach biogr. Zerikon. X I ^ V I I I . ^G«

So hatten denn die obenerwähnte Werbeangelegenheit und die Münzgeschichte eine Stimmung im Lande erzeugt, welche von einigen verwegenen Burschen zu ihren Zwecken ausgenützt wurde und zuletzt in eine allgemeine Bewegung ausartete, die von Stunde zu Stunde einen bedrohlicheren Charakter annahm. An der Spitze dieser Unruhestörer standen Johann V e r d o r f e r , Hasler Bauer, zubenannt Leiter Hans, Joseph Tschaup, auch H o l e r oder M a i e r im Waal geheißen, Johann Tschaup, mit dem Zunamen K a t e r l Hans, Ferdinand Anton von Hafner aus Meran, Martin Bernmeister und Joachim M a i r , Bauernknechte von Mais, und Adalbert Hahn, ein abgedankter Soldat und Leinwanddrucker, der bei allen Zügen der Unruhestifter und Zerstörer die Trommel schlug. Als sich die Kunde von der Drohung der Werbesoldaten wie ein Lauffeuer von Hof zu Hof im Lande verbreitete, und über» dies die Verhaftung der drei Excedenten anläßlich der Münzauswechslung ruchbar wurde, rotteten sich unter Anführung der Genannten die Bauern allerorten zusammen und zogen nun überall hin, wo - sich ihnen Gelegenheit zu Ausschreitungen darbot, vornehmlich aber war ihre Wuth gegen Meran gerichtet, weil mehrere Bürger dieses Ortes bei der Verhaftung der Maier mitgewirkt hatten. Tschaup an der Spitze, drohten die Haufen, Meran zu plündern und niederzubrennen. I n der That wurden auch die Wohnun»

gen Einzelner erbrochen, die Thüren eingeschlagen und Laden geplündert. Von Einzelnen wurde mit Gewalt Geld erpreßt. Der Haufe schwoll immer mächtiger an, und es schienen sich die Tage des fürchterlichen „Bundschuh“ zu wiederholen. In der Wohnung des Grafen >dr. 10. Mai 39
Tschaup 34 Tschaup
von H e n d l , der beim Geldabwechslungsgeschäfte im Obermirthal und Vintschgau Commissär gewesen, brach der Haufe ein, zertrümmerte Thüren und Thore, richtete überall grauenvolle Verwüstung an, soff den Weinvorrath im Keller theils ans, theils ließ er ihn anslaufen und raubte, was zu rauben war. Nun ging es nach Lana, wo der tolle Haufe den geängstigten Bewohnern Wein und Gewehre abprotzte. Nie von einer Epidemie wurden von diesem Gebaren andere Gemeinden angesteckt, und in Taufers, Algund und in Scdoina rotteten sich die Burschen zusammen. Die Gefahr begann immer drohender zu werden, da nicht mehr nur junge Burschen, sondern auch Männer an der Bewegung Theil nahmen und derselben schon die Gemeinden Morling, Tscherms und Lana sich anschlossen. Als die Notte Miene machte, nach Botzen zu geben und an dem Kreishauptmann von Franz i n , der als der Urheber der Unzufriedenheit im ganzen Lande galt, Rache zu nehmen, da erst begann man die Tragweite der Erhebung zu überdenken und Anstalten zur Niederwerfung derselben durch Militär zu treffen. Für Botzen blieb es bei der bloßen Drohung, denn man brackre in i Erfahrung, daß der Kreishauptmann im ^ Urlaube das Land verlassen habe und ^ aus der Ferne die Dinge ansehe, welche! sein Amtseifer eingeleitet. Am 16. Mai ^ traten Leopold Graf von K ü n i g l , Herr ^ von Schulern und der Secretär von ^ Weinhart mit dem Landeshauptmanne! Paris Dominicus Grafen Wolkenstein-Trostburg im Landhause zu Innsbruck^ zusammen, um über die Maßregeln zu ^ berathen, die der gefahrvollen Lage gegen- ^ über zu ergreifen seien. Die unten angegebene Quelle berichtet bis in alle Einzelheiten die Bemühungen des Landes- i
! Hauptmannes, der Bewegung Herr zu
! werden. Und in der That waren Aller
! Augen auf ihn gerichtet, denn er galt
! viel beim Volke. Von unserem Bericht-
^ erstatter wird er als ein talentvoller,
! klarsehender, in Schrift und Vortrag
> gleich gewandter, bei Hoch und Niedrig
! beliebter Mann von durchsichtiger, offener, wohlmeinender Handlungsweise geschildert. Dabei war er doch wieder imponirend mit väterlichem Ansehen, entwickelte

eine unermüdliche Thätigkeit und stand
 ^ in einem Alter – er zählte 63 Jahre –
 ^ wo leidenschaftliche Hitze nicht mehr so
 ! leicht zu Mißgriffen verleitet. Und in der
 That, mit beispielloser Geduld, mit einer
 ^ Zähigkeit ohne Gleichen bot er Alles auf,
 um die erregten Schaaren zu beschwich-
 ^ tigen und allmählich zu entwaffnen. Be-
 sonders maßte ihm ein schwer zu um-
 gehender Punkt zu schaffen. Die Ge-
 > meinden in ihrer urwüchsigen loyalen
 ! Treue, mit welcher sie zum Hause
 ! Habsburg hielten, wollten immer wieder
 ! Deputationen an die Kaiserin schicken
 ^ und durch dieselben Abhilfe von den
 ! Uebelständen erbitten. Nun wollte jede
 > Gemeinde ihre Deputation absenden, das
 aber ging nicht an, erstens dürfte eine
 solche nicht ohne vorangegangene Erlaubniß
 dem Throne nahen, und welche Bewegung
 würde am kaiserlichen Hoflager
 entstanden sein, wenn eine Deputation
 um die andere auf eigene Faust in der
 Residenz erschienen wäre. Und trotz aller
 Popularität, trotz aller Vorstellungen des
 Landeshauptmannes gelang es demselben
 doch nicht in allen Fällen, die Leute von
 ihrem Vorhaben, Deputationen nach
 Wien zu senden, abzubringen. Aber die
 Ruhe allgemach herzustellen, die Leute
 zur Rückkehr zu ihrer Arbeit zu überreden,
 das brachten seine unablässigen
 Bemühungen zuwege. Indessen wurden
 Tschaup Tschego
 .auch in Wien Anstalten getroffen, die
 Uebelstände zu beseitigen, welche die Unzufriedenheit
 der Bewohner veranlaßt
 hatten. Die Deputationen freilich, welche
 <iuf eigene Faust in Wien erschienen,
 machte man eine nach der anderen dingfest
 und entließ sie dann unter der An-
 Drohung: wenn sie nicht schleunigst sich
 heimbegäben, sie als treuergessene Aufwiegler
 nach der äußersten Schärfe der
 Gesetze zu behandeln. Dagegen wurde
 eine Deputation, deren Mitglieder der
 Landeshauptmann zusammengestellt und
 für welche er die Erlaubniß der Kaiserin
 erwirkt hatte, vor ihr zu erscheinen, in
 Gnaden empfangen und ihr gestattet, die
 Klagen und Bitten des Landes vorzu-
 bringen. Diese bezogen sich im Wesentlichen
 auf das Münzwesen, auf die
 drückende Vermehrung der Zölle und
 Weggelder, auf die Neckereien von Seite
 der Wald- und Forstmeister, auf die den
 Handel und Wohlstand des Landes vernichtenden
 Monopole, auf die immer-
 währende Erhöhung der Steuern bei
 überhandnehmender Armut und unerhörten
 Elementarschäden, auf die Einfuhr
 wälscher Weine und auf eine Menge
 «anderer größtentheils localer Beschwerden.
 'Am 3. September wurde die Deputation

von M a r i a Theresia empfangen. Am
 12. November behändigte die, Kaiserin
 derselben die allergnädigste Resolution,
 die in vierzehn Punkten die Verfügungen
 enthielt, welche den Uebelständen abhelfen
 sollten, und beschenkte jeden der Depu-
 tirten mit einer goldenen Kette. Der
 Geschichtsschreiber bemerkt zu diesen Verfügungen:
 alle athmen Billigkeit und
 Gerechtigkeit und reduciren sich auf den
 Grundsatz: „Wer Schaden erlitten zu
 haben actemäßig nachweisen kann, soll
 Ersatz und Abhilfe finden“. Dabei breitete
 die milde Kaiserin huldvolle Vergessenheit
 über das thörichte und sträfliche Beginnen
 und erließ im Juni 1763 eine all-
 gemeine Amnestie, von welcher nur acht
 Haupträdelsführer ausgeschlossen blieben.
 Mehrere hatten sich bereits durch die
 Flucht gerettet, für Einige erfolgte auf
 Verwendung des Landeshauptmannes die
 Begnadigung. An den Uebrigen fand
 am 22. December 1764 zu Innsbruck
 die Vollstreckung des gegen sie gefällten
 Urtheiles statt. Die Hauptanführer bei
 allen Gewaltthatigkeiten: J o s e p h
 T s c h a u p und Adalbert H a h n , der
 die Trommel geschlagen, wurden durch
 das Schwert hingerichtet und Tsch a u p's
 entseelter Körper noch darüber hin gevier-
 theilt. Martin Bernmeister, Bauernknecht
 aus Mais, erhielt noch unter der
 Hand des Henkers Pardon und ward
 des Landes verwiesen. So endete die
 Bauernrevolution in Tirol, welche, in der
 Geschichte unter dem Namen „der Auflauf
 im Burggrafenamte 1762“ bekannt,
 mit der Parole: „Nieder mit den Stiefelherren“
 eine Wendung zu nehmen drohte,
 die an die Erhebung des „Bundschuhs“
 des sechzehnten Jahrhunderts erinnert.
 Z e i t s c h r i f t des Ferdinandemus für Tirol und
 Vorarlberg. Herausgegeben von dein Verwaltungs-
 « Ausschüsse desselben (Innsbruck,
 Wagner'sche Druckerei. 8".) Bd. V I I I , S. 1
 bis 58: „Der Auflauf im Burggrafenamte
 1762“. Von Albert Jäger.
 Tschego, N. Ueber einen Künstler
 dieses Namens berichten drei Schrift-
 steller: Erstens Franz Tschischka in
 seinem Werke „Kunst und Alterthum
 indem österreichischen Kaiserstaate“ Mien
 1836, gr. 8".) S. 403. Derselbe bezeichnet
 ihn als einen „geschickten Medailleur
 und Maler aus dem Marburger
 Kreise in Steiermark“ und laßt ihn „zu
 München 1800“ gestorben sein. S. 164
 aber nennt er Marburg ausdrücklich des
 Tschermak 36 Tschermak
 geschickten Medailleurs Tschego Geburtsort.
 — Ferner führt Karl Schmutz
 in seinem „Historisch-topographischen Zei-
 tion von Steiermark“ (Graz 1823,
 gr. 8".) Bd. IV, S. 223 ihn als Steirer

auf und stützt seine Angabe auf Ioh.
v. Winkler n's „Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthum Steiermark geboren sind" (Gratz 1810, kl. 8".) Seite 243. — nungsführer mitmachte, lebte in der Folge zu Littau als Gemeindebeamter^ mit der Verwaltung der Communal- und Kirchencaffe betraut. I n der Volksschule daselbst genoß Gustav den ersten Unterricht, hierauf bei dem nachmaligen Dechanten Florian Miller Privatunterricht in den Gymnasialfächern. 1830 kam er an das Gymnasium in Olmütz, wo seine Neigung für Naturwissenschaften sich entwickelte, welche ihn zu häusigen Endlich schreibt Dr. Rudolph Puff in! Ausflügen in der Heimatprovinz, zu. seiner Monographie: „Marburg in Steiermark, seine Umgebung, Bewohner und Geschichte" (Gratz 1847, 80.) Bd. I I , S. 226: „Tschego, eines Winzers Sohn, lebte eine Zeit lang kümmerlich in München, erwarb sich den Ruf eines mannigfachen Studien an der von der aufgelassenen Olmützer Universität erhalten gebliebenen Bibliothek und endlich auch zur Gründung eines naturwissenschaftlichen Studentenvereines trieb. I n den letzten Jahren seines Aufenthaltes in der berühmtesten Medailleurs und Ma- der Hauptstadt Mährens lernte er den lers". Meine Nachforschungen über diesen , Astronomen Johann Friedrich Julius Künstler Tschego führten zu dem Er-! Schmidt ^Bd. XXX, S. 274, Nr. 63^, gebniß, daß aller Wahrscheinlichkeit nach i späteren Director der Athener Stern«

unter ihm der nicht in Marburg, sondern warte, kennen, welcher durch seine Be» in dem an den Marburger Kreis angren- geisternng für wahre Wissenschaft auf ihn zenden Unterkrain und zwar zu Neu« stadtl (Rudolphswerth) geborene Franz Andreas Schega gemeint sei, der, Zeit bemerkbar machte, war die Ursache, wirklich ein geschickter Maler und noch daß Tschermak, der durch mehrere einen nachhaltigen Einfluß übte. Die slavische Agitation, welche sich zu jener geschickterer Medailleur zu München war. Ueber einen N. Tschego ist außer den flüchtigen Notizen von Dr. R. Puff, Franz Tschischka und v. Winklern nirgends sonst Näheres zu finden. Ueber Franz Andreas Schega ^Tschego) hingegen enthält dieses Lexikon im XXIX. Bande S. 137-160 ausführliche und authentische Daten. Tschermak, Gustav (Naturforscher Wetograph^, geb. im Städtchen s i t t au bei Olmütz in Mahren am t9. April 1836). Sein Vater Ignaz Czermak, der in jungen Jahren die Feldzüge im Befreiungskriege als Rech« Jahre auch als Obmann an der Spitze eines die deutsche Sprache pflegenden Studentenvereines stand, schon auf dem Gymnasium die slavische Schreibweise seines Familiennamens Czermak verdeutschte, was ihm später noch manchen

Verdruß bereitete. Auf der Wiener Uni«
 versität, an die er 1836 ging, war es
 namentlich das Studium der mathematii
 schen und experimentellen Wissenschaften,
 in welchem er die Grundlage für seine
 Gelehrtenlaufbahn erblickte. Hier zog ihn
 vor Allen Joseph Redtenbacher
 M . XXV, S. 116) an, der durch
 seinen gewinnenden Vortrag und sein
 experimentelles Genie mächtig auf ihn^o
 Tschermak 37 Tschermak.
 einwirkte, und mit dem er auch später
 in regem Verkehr blieb. Fenzl M d . I V ,
 S. 179[^], Zippe, Graikich Md. V,
 S. 304[^] nahmen ebenfalls Einfluß auf
 seine wissenschaftliche Ausbildung. Auf
 F. v. Hauer's M d . V I I I , S. 39[^]> Anregung
 verlegte er seine Thätigkeit für
 einige Zeit an die geologische Reichsanstalt,
 wo er seine erste Arbeit: „Ueber
 das Trachytgebirge bei Banow in
 Mähren" vollendete, zu welcher eine mit
 Julius Schmidt unternommene Excur»
 sion die Veranlassung gab. Hierauf be»
 schäftigten ihn längere Zeit physikalischchemische
 Fragen, namentlich jene bezüglich
 der Volumverhältnisse chemischer
 Verbindungen, und ihre Bearbeitung
 führte ihn zu näherer Bekanntschaft mit
 Schrotter in Wien Mand X X X I I ,
 S. 1[^]> und mit Kopv in Heidelberg.
 Der Verkehr mit Zippe entschied zuletzt
 für die mineralogische Richtung, obwohl
 seine Habilitation (1860) und seine ersten
 Vorlesungen sich gleichzeitig auf Mineralogie
 und physikalische Chemie bezogen.
 Seit 1861 verheiratet, mußte er daran
 'denken, sich in materieller Beziehung zu
 sichern, daher er im folgenden Jahre die
 Stellung eines Adjuncten am k. k. Hof»
 mineraliencabinet annahm, welcher Posten
 >aber ihm ursprünglich nicht zugeordnet
 war. Eine auf Zippe's Anregung durch
 das Unterrichtsministerium veranlaßte
 Reise durch Frankreich, England und
 Deutschland brachte ihn mit allen bedeu»
 tenden Mineralogen und Chemikern jener
 Zeit in Berührung. Der Verkehr mit
 Bunsen und mit B l u m in Heidelberg,
 mit G. Rose in Berlin, gab ihm die
 Veranlassung, über die chemische Veränderung
 der Minerale Untersuchungen an»
 zustellen, deren Ergebnisse er in einer
 Reihe von Abhandlungen niederlegte,
 welche in den nächsten Jahren als Studien
 über Pseudomorphosen in den
 Schriften der Wiener Akademie erschienen.
 I n diese Zeit fällt auch die Herausgabe
 des „Grundrisses der Mineralogie",
 worin er den Versuch machte, die Resultate
 der neueren Mineralogie den Mittelschulen
 näher zu bringen. Der innerhalb
 eines Jahres (1863 – 1864) erfolgte
 Tod seiner Frau, seines Vaters und

Zippe's brachte in seinem erschütterten Gemüthe große Veränderungen hervor. Während er die Resignation gegenüber äußeren Ereignissen gewann, vergrößerte sich auch seine Neigung zur Zurückgezogenheit und seine Empfindlichkeit im persönlichen Verkehre. Wieder zur Arbeit zurückgekehrt, vollendete er die „Studien über die Feldspathgruppe“, die 1863 erschienen und seinen Ruf begründeten. Die darin enthaltene neue Lehre von der Mischung der Feldspathe aus drei Substanzen wurde indeß erst nach einem Decennium Gemeingut des wissenschaftlichen Publicums, nachdem eine lebhaft Discussion mit Gerhard von Rath in Bonn und die offene Anerkennung der Theorie von Seite des letzteren Forschers die Aufmerksamkeit der Mineralogen auf dieses Gebiet gelenkt hatten. Mehrere Reisen in verschiedene Theile der Monarchie lieferten Tschermak das Material für eine größere petrographische Arbeit über die „Porphyrgesteine Oesterreichs“, welche 1867 von der kaiserlichen Akademie mit dem Preise gekrönt wurde. In derselben schilderte er die wichtigsten Felsarten jener Gruppe, sowie deren Veränderungen, und entwickelte die Theorie von der ursprünglichen Gleichheit der älteren und neueren Eruptivgesteine. Die Entdeckung eines wichtigen neuen Gesteines, des Pikrit und die Verfolgung des Olivin bis in die ältesten Gesteine, in welchen dieses merkwürdige Mineral meist vorkommt, Tschermak. 38 Tschermak. schwunden und in Serpentin verwandelt ist, hängen mit jener Arbeit zusammen. Das Jahr 1868 brachte Tschermak die Ernennung zum außerordentlichen Professor an der Wiener Hochschule und zum Director des Hofmineralienkabinetts. Das Streben unseres Gelehrten ging nun dahin, dieses Museum zu einer Stätte mineralogischer Forschung zu machen und eine Schule zu begründen, welche junge Talente für diese Wissenschaft heranbilden sollte. 1871 begann er die Herausgabe der „Mineralogischen Mittheilungen“, von welchen sieben Jahrgänge in Verbindung mit dem „Jahrbuch der geologischen Reichsanstalt“ erschienen, und welche viele Arbeiten des Herausgebers und seiner Schüler enthalten. Der Verkehr mit Wilhelm Haidinger Md. V. I. I., S. 208[^] und die Verwaltung der reichen Meteoritensammlung des Museums führte ihn zur Bearbeitung mehrerer meteorischer Stein- und Eisenmassen, welche nicht nur neue Bestandtheile dieser Himmelsboten kennen lehrte, sondern auch deren feinere Textur ergründete und allgemeinere Forschungen über die Entstehung dieser geheimnißvollen Körper veranlaßte. Nieder

holte Reisen in Italien, die er in den folgenden Jahren unternahm, näherten ihn dem Gebiete der Kunst, in deren Genuß er die größte Erquickung und die Versöhnung jener Gegensätze fand, denen der Verstand auf der Bahn strenger Forschung begegnet. Die vulcanischen Erscheinungen jenes Landes lenkten seine Studien auf den Vulcanismus, wodurch die Schrift „Ueber den Vulcanismus als kosmische Erscheinung" hervorgerufen wurde. Mittlerweile erschienen Arbeiten in methodischer Richtung, unter welchen jene über die Anwendung des Dichroismus zur Unterscheidung der Minerale den größten Erfolg hatte; ferner fortgesetzte Studien über größere Mineralgruppen, wie jene über Augit und Hornblende, sowie Untersuchungen einzelner Gattungen, von denen er ein merkwürdiges borsäurehaltiges Mineral seinem Freunde, dem Chemiker E. L u d w i g , widmete, mit dem er seit vielen Jahren durch eifrige Arbeit verbunden war. Im Jahre 1873 wurde Tschermak trotz heftiger Opposition seitens eines einflußreichen Collegen zum ordentlichen Profefsr ernannt und zwei Jahre später zum wirklichen Mitgliede der Akademie gewählt. Der Vortrag, welchen er als neuernannter Akademiker zu halten hatte, war der Idee eines allgemeinen Principes der Entwicklung in der Natur gewidmet. Die Continuität seiner Wirksamkeit erlitt eine Unterbrechung, als im folgenden Jahre eine Intendantur der Hofmuseen gegründet wurde und das Hofmineralien cabinet seine bisherige Selbständigkeit verlor. Er dachte nun daran, sich von der Hofstelle zurückzuziehen, eventuell Wien zu verlassen. Ein Ruf, welcher von der Universität Göttingen an ihn erging, bestärkte ihn wohl in seiner Absicht, aber die Regierung bewog den beliebten Lehrer zum Bleiben, indem sie ihm eine bevorzugte Stellung an der Universität einräumte, ferner durch die Errichtung eines mineralogischen Institutes ihm die Möglichkeit einer unabhängigen Thätigkeit bot und überdies ihn durch Verleihung des Hofrathstitels auszeichnete. Seither hat T s c h e r m a k eine neue Serie seiner Zeitschrift als „Mineralogische und petrographische Mittheilungen" eröffnet und im Kreise seiner Schüler an dem neuen Laboratorium die Arbeit fortgesetzt, deren letztes Ergebnis eine umfangreichere Untersuchung der früher nur unvollkommen bekannten Minerale der Glimmergruppe bildet. Im Jahre 1867 verheiratete sich Tschermak zum zweiten Male: mit einer Tochter des Botanikers

Fenzl. In gelehrten Kreisen wurde sein wissenschaftliches Wirken durch Wahl zum Mitgliede verschiedener gelehrter Vereine gewürdigt- auch besitzt er seit 1873 das Officierskreuz des brasilianischen Rosenordens und seit 1875 das Ritterkreuz des italienischen St. Mauritius- und Lazarusordens. Uebersicht der von Gustav Tschermak im Druck > erschienenen Arbeiten in chronologischer Folge. I. Selbständige. „Grundriß der Mineralogie für Schulen“ (Wien 1863. Braumüller. Ler.-8“., VI und 218 S.. mit Holzschnitten). – „Die Porphyrgesteine Oesterreichs aus der mittleren geologischen Epoche“ sgekrönte Preisschrift) (Wien 1869. gr. 8“.. V I und 281 T. mit eingedruckten Holzschnitten und drei Steintafeln in Qu.-4“.. und Qu.-Fol.). – „Die Einheit der Entwicklung in der Natur. Vortrag, gehalten in der feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1876“ (Wien 1876. gr. 8“.). – I I. In gelehrten Sammelwerten. In den „Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der (Wiener) kaiserlichen Akademie der Wissenschaften“: „Chemische qualitative und quantitative Bestimmung des Nömerits, eines neuen Materials aus dem Nammelsberge“ l^Pand X X V I I I , S. 277); – „Ueber den Zusammenhang zwischen der chemischen Constitution und dem relativen Volumen bei flüssigen Verbindungen“ lBd. XXXIV, S. 4; Bd. XXXV, S. 18); – „Untersuchungen über das Volumengesetz flüssiger chemischer Verbindungen. Mit einer Tafel“ ^Vd. XXXVI, S. 119; Bd. XXXVII, S. 523; Bd. XXXVIII, S. 229 und 873); – „Ueber Calcitkrystalle mit Kernen. Mit einer Tafel“ sBd. XI,, S. 4 und 409); – „Ueber secundäre Mineralbildungen in dem Grünsteingebirge bei Neutitschein. Mit zwei Tafeln“ ^Vd. XI., S. 4 und 113); – „Analyse des Tatolithes von Toggiana“ I M . XQI, S. 60); – ..Einige Sätze der theoretischen (Zhemie“ I.Vd. XI^I, S. 63, 67 u. f) (Inhalt: „Relative Massen der Molecule“ – „Chemisches Atom“ – „Relative Massen der chemischen Atome“ – „Wahl der Einheit für das Molecular- und Atomgewicht“ – „Die bisher bekannten relativen Massen der chemischen Atome“ – „Verschiedenheit der chemischen Atome“ – „Natürliche Reihen der Atome“ – „Die einfachsten Atomsysteme“ – „Fernere Constanten“ – „Chemische Reaction“ – „Die doppelte Zersetzung“ – „Basicitätsmarima der einfachsten Verbindungen“ – „Der Begriff des Radicales“; – „Analyse des Granates von Dobschau“ ^Bd. x i . I I , T. 304 und 382); – „Ueber die Beziehungen zwischen der Verbrennungswärme und dem relativen Volumen chemischer Verbindungen“ ^Bd. X Q I I I , 1. Abtheilung, T. 213; 2. Abthlg.. S. 267); – „Analyse eines dem Hydropban ädnlichen Minerals von Tbeben“ ^Bd.XI.III, 2. Abthlg..

S. 367 und 381); – „Die Krnstillformen des schwefelsauren Hydrokali. X H.s0[^]. Mit einer Tafel" s^Vd. X I ^ I I I , 2. Abthlg.;.. S. 367 und 382^; – „Die specifische Wärme bei constantem Volumen" sBd. X I . I I I , 2. Abthlg.. S. 3 »3 und 594^; – „Untersuchung des Cancrinit von Ditro in Siebenbürgen" l^Bd. XI.IV, 2. Abtylg,. S. i l 5 und 134^1; – „Die Wärmeentwicklung durch Compres« sion" lBd. XI.IV, 2. Abthlg.. S. 137 und 14t^; – „Analyse des rhombischen Vana« dinitis von Kappel in Kärntyen" l^Bd. 2. Abthlg.. S. t3i und i37); – einige Zinnverbindungen" sBd. XI.IV, 2. Ad« theilung. S. 719 und 733^; – „Die Dichte im Verhältniß zur Form und chemischen Be« schaffenheit der Krystalle" sBd. XI.V. 2. Ab« thlg.. S. 447 und 603); – „Einige Pseudo« morphosen. Mit zwei Tafeln" l^bd. XI.VI, 2. Abthlg.. S. 363. 483 u. f.): „Opal nach Nephelin" ^S. 4 l j ^ " „2pal nach Augit" l^2. 484) – Magnetit nach Augit" ^S. 483) – „Calcit nach Augit" ^S. 483) – „(5alcit nach Feldspaih" ^S. 486) – „Saussurit nach Feldspath" ^S. 486) – „Quarz nach Faser« gyps und zugleich dieser nach Gypökrystallen" l^S. 488) – „Glanzeisenerz nach Olivin" 1/3. 490) – „Glimmer nach Hornblende" l^T. 490) – „Chlorit nach Glimmer" ^S. 492) – „Serpentin in Feldspachkrystallen" sT 493) – „Eisenkies im Augit" l^T. 493) – „Kaltspath in Delessitkugeln sS. 493); – „Fort« setzung I I . Mit einer Tafel" ^Bd. XI.VII, 2. Abthlg.. S. 429. 443 u. f.): „Grüneisenerz nach TriphrM" ^S. 443) – „Stilpnosiderir nach Glimmer" ^S. 446) – „Albit und Epidot nach Werneni" sS. 448) – „Helminth nach Quarz" ^S. 449) – „Disthen nach Andalusit" sS. 431) – „Quarz nach Ortho«¶ Tscherniak Tschermak klas" lT. 431) – „ssalcit nach Analcim" ^2.433)– „Quarz nach Apophyllit" l^S.433); – „Fortsetzung. I I I . Mit einer Tafel" sPd. XI.IX, 1. Abthlg.. S. 327. 330 U. f.): „Zinnerz nach Quarz" ^S. 330) – „Faseriger Eisenocher nach braunem Glaskopf, nach Goethit" ^S. 3341 – „Eisenkies nach Eisen» glänz, nach Kalkspath" s2. 339) – „Eine Umwandlungsphase des Vioianites" l^S. 340) – „Die Pfeudomorphosen im antiken grünen Porphyr" l 2 . 3^4) – „Calcit nack Feld« spath (Labradorit)" ^2. 346) – „Biotit nach Hornblende" l 2.346) – ..Voigtit nach Biotil" ^2. 347) – „Klinocl,lor. Diopsid und Granat nach Vefuoian" l!S. 348); – – „Ein Beitrag zur Bildungsgeschichte der Mandelsteine. Mit zwei Tafeln" sBd. X I . V I I , 1. Abthlg.. S. 99 und 102); – „Entstchungsfolge der Mmera lien in einigen Graniten" sBd.XKVII, 1. Ab theilung. S. 203. 207 u. f.).– „Der Granit von San Domingo in der Provinz Rio de Ja neiro" ^S. 208) – „Der Granit von Campo Sta. Anna in derselben Provinz" sS. 219) – „D«r Granit auß den Mourne mountaws

in der Grafschaft Down in Irland" sS. 2
 – „Granit aus dem Departement de l'Herault"
 s2. 223); – „Ueber die Krystallformen des
 TriphylinS. Mir einer Tafel" lVd. X I . V I I ,
 1. Abthlg.. 2.271 und 282); – „Eine Neu
 bildung im Vasaltschutte bei Auerbach in der
 Bergstraße" sBo. X l . V I I , 1. Abthlg.. S. 271
 und 288); – „Ein einfache» Instrument zur
 Bestimmung der Dichte der Mineralien, zugleich
 für annähernde Quantitätsbestimmung
 bei chemischen Versuchen brauchbar" ^Band
 X I . V I I . j . Abthlg.. 2 . 291 und 294); – „Die
 Krystall formen des Cocam" sVd. Xl^V
 <. Abthlg.. S. 337; Bd. X I ^ V I I I , 1. Abthlg..
 2 . 34); – „Chennsch.nnneralogische Studien.
 I . Die Feldspatkgruppe. Mit zwei Tafeln"
 lBd. !.> 1. Abthlg., S. 5,65. 3«6 u f.): „Die
 Form" s2. 568) – „Die Substanz und das
 Eigenaewicht" j^S. 376) – „Bildung und
 Umwandlung der Feldspathe" sS. 397) –
 „Zusammenhang der chemischen und physika
 lischen Eigenschaften" s2. 602) – „Die ver
 wandten Mineralien" sS. <>l)4) – «Syste
 matit" ^2.606); – „Cbemisch'mineralogische
 Studien. I I . Kupfersalze" sBd. I > l , i . Abthlg..
 S. 123, 127 u. f) : „Devillin" l^2. 127) –
 „Olivenit" l^S. 129) – „Brochantit" f S . 131)
 – „Atacamit" l'2. 133); – „Ueber das
 Auftreten von Olmn im Augitporphyr und
 Melaphyr" sVo. I . I I . 1. Abthlg.. S. 233
 und 265); – „Ueber den Naibler Porphyr"
 l^Bd. L I I , 1. Abthlg. 2 . 423 und 436); –
 ..Ueber den Porphyr aus der Gegend von
 Nowagora bei Krakau" sVd. K H , 1. Abthlg .
 S. 433 und 471); – „Der Gabbro am
 Wolfgangsee" lBd. ^ 1 ' l- Abthlg.. S. 646
 und 661); – „Der Alloklas und der söge.
 nannte Glaukodot von Orawiha" l^Bd. I ^ I I I ,
 1. Abthlg.. S. 217 und 220); – „FelSartm
 von ungewöhnlicher Zusammensetzung in den
 Umgebungen von Taschen und Neutitschem"
 lBd. I^III, 1. Abthlg., S> 248 und 260);
 – ..Einige Pseudomorphosen. Fortsetzung I V . "
 ^Bd. I . I I I , 1. Abthlg. S 337 u. 318): „Bour«
 nonit nach Fahlerz" ^S. 318) -- „Zinnober nach
 Fahlerz" ^S. 320) – „Lovhoit nach Strahl«
 stein" s2. 321) – „Phästin" l^T. 523) –
 „Epidot nach Feldspach" (Plagioklas) sS. 323)
 – „Malachit und Chrysotoll nach Kalkspath"
 sS. 326) -- „Brauneisenerz nach Kalkspath"
 ^2. 32?) ^- „Revision der bisher von ihm
 beschriebenen Pseudomorphosen" ^S. »28):
 – „Ueber den Silberkies. Mit einer Tafel"
 sBd. I.IV, 1. Abthlg.. S . 238 und 342); –
 „Quarzführende Plagioklasgesteine" ^Bd. I^V,
 1. Abthlg., S. 283 und 287); – „Die kobalt'
 führenden Arsenkiese Glaukodot und Danait"
 sBd. i.v, j . Abthlg.. S. 4ui und 447): –
 „Beobachtungen über die Verbreitung des
 Olioio in den Felsarten. Mit einer Tafel"
 lVd. I.VI, 1. Abthlg., 2 . 231 und 261); –
 „Ueber Serpentinbildung. Mit einer Tafel"
 l^Bd. I . V I , 1. Abthlg.. S. 251 und 283); –
 „Mineraluorkommiß von Joachimsthal und

Kremnitz. Mit zwei Holzschnitten" sVd. I^{VI},
 1. Abthlg.. S. 773 und 824); – „Ein Hilfs«
 Mittel zur Entwicklung der Gleichung des
 chemischen Vorganges bei Mineralbildung«/
 I^{Bd.} I^{VII}, 2. Abthlg.. S. 277 und 419);
 – „Optische Untersuchung der Borakrystalle"
 I^{Bd.} I^{VII}, 2. Abthlg.. S. 608 und 641);
 – „Ueber concentrisch schalige Mineralbildung«
 gen. Mit zwei Tafeln. Von F. Po^{epn}^"
 sBd. I^{VII}, 1. Abthlg.. 2. S. 733 und 894);
 – „Ueber Damourit als Umwandlungspro-
 duct. Mit einem Holzschnitte" ^Vd. I. V N I ,
 1. Abthlg.. S. 13 und 16); – „Optische
 Untersuchung des Slnu" ^Bd. ^ V I I , 2. Ab-
 theilung. 2. 63; Bd. I. V I I I , 2. N^bthlg.
 2. S. 84 und 144); – „1) Der Meteorsteinfall
 am 22. Mai 1868 bei Stauet!«.-. 2) Die süd-
 westlichen Blihkugeln am 20. October 1563.
 Von W. Ritter v o n H a i d i n g e r" sBd I. V I I I ,
 2. Abthlg., S. 941 und 943); – „Mikrosko-
 pische Untersuchungen der Vesuv «Laven vom
 Jahre 1868. M i t einer Tafel von Felix Kreutz"†
 Tschermak. 41 Tschermak
 sBd. I^{IX}, 2. Abthlg.. S. 458 und 477); –
 „Krystallographische Untersuchung des Cöle-
 stin. Mit Zehn Tafeln. Von A. Au erbach"
 ^Bd. I^{IX}, 4. Abthlg., S. 523 UND 349); –
 „Mikroskopische Unterscheidung der Mineralien
 aus der Augit», Amphibol, und Biotitgruppe.
 Mit zwei Tafeln" ^Vd. I^{IX}, 4. Abthlg..
 S. 749; Bd. I^X. 4. Abthlg.. S. 3); –
 „Krystallographische Studien über rhombischen
 Schwefel. M i t einer Tafel. Von Ar. B r e z i n a "
 ^Vd. I^X, 4. Abthlg.. S. 344 und 339); –
 „Bericht über das Niederfallen eines Meteor-
 steines bei Krähenberg, Canton Homburg,
 Pfalz. Mit sechs Holzschnitten. Von G. Neu-
 mayer" ^Vd. I^X, 2. Abthlg., S. 449 und
 229); – „Ueber den Simonyit, ein neues
 Salz von Hallstadt. Mit zwei Holzschnitten
 I M. I^X, 4. Abthlg. S. 743 und 748); –
 „Mikroskopische Untersuchung des P^{ed}azzites
 und P^{encat}ites. Mit vier Holzschnitten. Von
 P. G. Hauen schild" M. I^X, 4. Abthlg. .
 S. 743 und 793); – „Ueber die Form und
 Zusammensetzung der Feldspathe. Mit zwei
 Holzschnitten" ^Vd. I^X, 4. Abthlg.. S. 82 4
 und 943); – „Vorläufige Notiz über ein
 Meteorstein aus der Wüste Atacama" ^Bd. I^{XI},
 4. Abthlg., S. 367; 2. Abthlg.. S. 403); –
 „Der Meteorit von Lodran. Mit einer Tafel"
 sBd. I^{XI}, 2. Abthlg.. S. 403 und 463); –
 „Nachrichten über den Meteoritenfall bei
 Muriuk im December 1869" ^ V d . ' I . X I I ,
 2. Abthlg., S. 39 und 43); – „Chemische
 Untersuchung des Meteoriten von Goalpara
 in Affam (Indien) von N. T e c l u " sBd. I^{XII},
 2. Abthlg.. S. 830 und 852), – – „Ueber den
 Meteoriten von Goalpara und über die leuch-
 tende Spur der Meteore. Mit einer Tafel"
 ^Bd. I^{XII}, 2. Abthlg.. S. 830 und 835); –
 „Ein Meteorstein aus der Wüste Atacama"
 ^Vo. I^{XII}, 4. Abthlg. S. 1>8; 2. Abthlg..
 5. 474); auch in den „Denkschriften der

mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften", mit vier lith. Tafeln und drei eingedruckten Holzschnitten; — „Beitrag zur Kenntniß der Salz-lager. Mit einer Tafel und einem Holzschnitte" ^Bd. I^XIII, 4. Abthlg. S. 426 und 303); — „Chemische Analyse des Meteoreisens aus der Wüste Atacama (4870). V. n E- Ludw i g " ^Bd. I . X I I I , 2. Abthlg., S. 320 und 323); — „Gesteine von Aoen in Arabien. Mit einer Tafel. Von I . Niedzwiedzki" l'Vo. I . X I I I , 4. Abthlg. S. 426 und 349); — „Die Meteoriten von Shergotty und Gopalpur. Atit vier lith. Tafeln und zwei eingedruckten Holzschnitten" ^872); — »Die Trümmerstructur der Meteoriten von Orvinio und Chantonay. Mit zwei Steintafeln" s4 874); — „Die Bildung der Meteoriten und der Vulkanismus" ^4375); — „Die Krystallgefüge des Eisens, insbesondere des Meteoreisens. Mit einer Steintafel und drei eingedruckten Holzschnitten" ^874). Wie von diesen vier letztgenannten Abhandlungen, von denen Her» ausgeht dieses Verikans die Bände, in welchen sie abgedruckt waren, nicht angeben kann, so erschienen auch von allen übrigen hier angeführten Abhandlungen Separatabdrücke, deren Wehrtheil jedoch vergriffen ist. — Im „Jahrbuch der k. k. geologischen Reichs» a n s t a l t " : „Analysen von Mineralien. Erzen und Gesteinen" ^Bd. V I I I , S. 645. 646, N47. 759 und 760; Bd. I X , S. 295); — „Basalt von Freudenthal und Hof" l^d. IX, Verh. 2 . 49); — „Grünstein von Neutitschein" ^Bd. IX, Verh.. S. 3«); — „Trachyt von Banow" l^Bd. I X , S. 63. Verb., S. 44); — „Erlöschene Vulcane in Mähren" ^Bd. IX, S. 4 und 46). — Im achten Jahresbericht der Wernervereines für 4838, S. 7 u. f.: „Analyse des Mineralwassers zu Teplitz". Von Tschermak und Schneider. (Quellen. Des Ouö^naii« ^NFs/o^). Di^ionai-io dio^rHÜco öezzli scrittori cc>nt6in,z»or2.nei ornlito äl älti-s 300 ritr»tti (^li-bv2k 4870, l^6 ^lonnisr, Fr. 8".) p. 4008. — Dum« reicher (Armand Freiherr). Die Verwaltung der Universitäten seit dem letzten politischen Systemwechsel in Oesterreich (Wien 4873. Alf. Holder, gr. 8".) S. 93 und 440. — Wie< ner Z e i t u n g , 4869, Nr. 227: „Director Tschermak". Tschermak, siehe auch: Eserm^k, Edler von Luid und Rohaus, Anton . I I I , S. 36); Czeruillk, Franz . XXIII, S. 380^; Bärmak, Jaroslaus Md. XI, S. 386, Bd. XXIII, S. 380); Czermak, Johann j M . XI, S. 387; Bd. XIV, S. 425', Bd. XXIII, S. 380); öermak, Joseph Md. XI, S. 389): Czermak, Joseph Julius Md. III, S. 99; Vd. XI, S. 389); Czermak, Joseph Victor Md. I I I , S. 400); Czernckk, Wilhelmine Md. XXIII, S. 380).♀

Tschwerer, Erlist Tschiderer, Ernst
 Tscherne, Georg (Bildhauer, geb.
 zu Wien im Jahre 1832). Der in Rede
 Stehende, welcher sich als Schüler der
 Wiener k. k. Akademie der bildenden
 Künste der Bildhauerei widmete, ist dem
 Herausgeber dieses Lexikons erst aus der
 historischen Kunstaussstellung bekannt,
 welche genanntes Institut im Jahre 1877
 anlässlich der Einweihung seines neuen
 Hauses in Wien veranstaltete. Er war
 in dieser Ausstellung durch zwei Werke
 vertreten: durch die Gypsgruppe „Mignon
 und den Harfner“ sHöhe 170 Centim.^ und
 durch die lebensgroße Gypsbüste des
 Professors und Malers „Zinselm Feurdach“.
 Als am 20. März 1879 die
 Jahresausstellung im Künstlerhause er»
 öffnet wurde, befanden sich im Repräsentantensaale
 daselbst neben den plastischen
 Werken der besten österreichischen Bild-
 hauer Karl Kundmann, Ios. Tau»
 tenhayn, Ed. v. Hofmann, Anton
 Wagner, Ios. Benk, Joseph Pechon,
 Franz Grler und Victor Tilgner auch
 Arbeiten von Georg Tscherne. Na»
 heres wissen wir über den jungen Bildhauer
 nicht, und auch das „Biographische
 Künstler-Lexikon“ von H. A. Müller
 (Leipzig 1882, Verlag des bibliographischen
 Instituts, br. 8".) hüllt sich wie bei
 vielen anderen Künstlern der Gegenwart
 leider auch bei unserem Georg Tscherne
 in geheimnißvolles Schweigen.
 Oesterreichische Kunst« Chronik. Heraus»
 geber und Redacteur vi-. Heinrich Kábdebo
 (Wien. 4".) I. Jahrg.. t. April ls?9, N r . i l .
 S. 469.
 Tschiderer Freiherr von Gleifheim,
 Ernst (Composiieur, geb. zu I n n s -
 brück 29. März 1830). Ein Sohn des
 Freiherrn Ignaz, k. k. Appellationsrathes
 zu Innsbruck, aus dessen zweiter
 Ehe mit Magdalena Freiin von
 Schneeberg zu S a l t h a u s und
 Platten. Nachdem er das Gymnasium
 zu Innsbruck besucht hatte, kam er in
 das Haus seines Oheims, des damaligen
 Fürstbischofs von Trient ^Svite 46 dieses
 Bandes^, wo er das Lyceum, die heutigen
 zwei letzten Classen des Obergymna»
 siums, beendete. Sodann den Rechtswissenschaften
 sich zuwendend, lag er denselben
 an verschiedenen Universitäten ob.
 Nach Abschluß seiner Studienjahre trat er
 1833 als Praktikant bei der Tiroler
 Statthalterei in den Staatsdienst, den
 er jedoch schon 1834 wieder verließ.
 I n diesem Jahre noch vermalte er
 sich mit Bert ha geborenen Freiin Z e»
 phyris zu Greuth, einer nahen Verwandten
 von seines Vaters erster Frau.
 Tschiderer, der bis dahin die Musik
 vorherrschend dilettantisch betrieben, be-

! gann sich nun in musikalisch-theoretische
 ^ Studien zu vertiefen. Er hatte zwar
 ^ seinen bleibenden Wohnsitz in Innsbruck,
 ! brachte aber, ein paar Aufenthalte in
 München ausgenommen, die Winter«
 Concertsaisons in Wien zu, wo er Gelegenheit
 fand, mit Dr. Hanslik in
 freundschaftlichen Verkehr zu treten und
 auch andere fremde und einheimische
 Künftlergrößen näher kennen zu lernen.
 Indessen trieb er mit allem Eifer das
 Studium der Musik, und seine Lehrer
 waren Franz Zdenko Skuhersky
 M . XXXV, S. 114^, jetzt Director
 der Orgelschule in Prag, welcher von
 1834 bis 1866 die Direction des Musik-
 Vereines in Innsbruck führte, und Felix
 Otto Dessof Md. XXIV, S. 387^>,
 früher Hofcapellmeister in Wien, gegen»
 wartig in Frankfurt a. M. I n seinem
 Studium wurde er nur durch den Feldzug
 des Jahres 1839 unterbrochen, den
 er als Officier auf Kriegsdauer mitmachte.
 1874 stellte er Kränklichkeit
 halber seine musikalischen Pilgerfahrten,♀
 r^ Ernst 43 Kschiderer, Ernst
 die er bis dahin nach Wien zu unternehmen
 pflegte, ein. Indessen war
 Tschiderer auf dem Gebiete der Musik
 sowohl theoretisch durch Schriften, welche
 das Studium dieser Kunst behandelten,
 wie praktisch thätig durch Compositionen
 mannigfachster Art, größere wie kleinere,
 als: Opern, Orchestermusik für großes
 und für Streichorchester, Kammermusik
 für Streichquartette, für Violine, Cello
 und Pianoforte, für Violine und Piano«
 forte, für Pianoforte allein, für Gesang:
 Männerchöre, gemischte Chöre, Duette,
 Lieder und auch für Kirchenmusik. Von
 seinen Opern sind alle vier theils auf
 Dilettantentheatern, theils auf öffent»
 lichen. Bühnen mit Beifall, zwei mit
 durchschlagendem Erfolge gegeben worden.
 Von seinen Compositionen, deren Ueber»
 ficht daneben folgt, ist nur ein geringer
 Theil herausgekommen. Die gedruckten
 sind mit einem Stern (^) bezeichnet. Von
 seinen theoretischen Arbeiten über Musik
 sind nachstehende als Manuscript gedruckt:
 „Ueber die Formen der Composition"
 (1868)', – „Reflexionen über die Kunstoper",
 anlässlich eines zu haltenden Vortrags
 geschrieben (1869) und „Musi<
 kalisch'theoretische Anleitung für Autodi»
 dakten", geschrieben, um einigen Schülern,
 welchen er zu seinem Vergnügen inusikalischen
 Unterricht erteilte, die Arbeit zu
 erleichtern. Freiherr Tschiderer ist,
 wie bereits erwähnt, seit 23. Mai 1834
 mit Bert ha geborenen Freiin Ze»
 p h i r i s zu Greuth (geb. 6. Februar
 1832) vermalt, und stammen aus
 dieser Ehe außer einem 1875 im

Jünglingsalter von sechzehn Jahren
gestorbenen Sohne zwei Töchter: Marie
(geb. 11. Jänner 1837) und Albertine
(geb. 16. October 1862), so daß
der Freiherr Ernst der Letzte seines
Stammes ist.
Verzeichniß der gedruckten und t e r n u r i u
Handschrift befindlichen Kompositionen
des I r e i h e r r n Grnst Tschiderer. I . Vpern.
„Hauptmann der Wache". Oper in zwei
Acten. Tschiderer's erster Versuch in der
Operncomposition. Dies Stück wurde im April
1838 unter der Direction Walter im Theater
zu Innsbruck aufgeführt. Die Musik fand bei«
fällige Aufnahme. Dagegen ward das Text«
buch, dessen Autor glücklicherweise unbekannt
geblieben, unmöglich befunden.— „Paq u i t a".
Romantische Oper in vier Acten. Text von
Karl Grafen C o r o n i n i . Sie wurde im Juni
1869 mit vom Compositeur ausgewählten
Dilettantenkräften, und dem Orchester des
Mozarteums unter Tschiderer's eigener
Direction im Theater zu Salzburg, und zwar
mit so entschiedenem Erfolge in Scene gesetzt,
daß mehrere Aufführungen hintereinander, dieerste
derselben zum Besten der Schiller»
Stiftung und des Mozarteum-Pensionsfondes,
stattfanden. — „Blanche". komische Oper
in zwei Acten. Text von I . Hör mann.
Ebenfalls mit vom Composlteur ausgewählten
Dilettantenkräften und dem Orchester des
Mozarteums zum ersten Male im Juni 1870
im Salzburgcr Theater gegeben, und zwar
auch mit günstigem Erfolge, welcher jedoa>
an jenen der „Paquita" nicht hinanreichte.
Erlebte auch mehrere Aufführungen. — „D i e
Lady von Gretnagreen". Komische Oper
in drei Acten. Tert von Mosenthal. Sie
wurde zum ersten Male in Salzburg am
21. December 1880 unter der Direction.
M ü l l e r mit sehr günstigem Erfolge gegeben
und im Laufe desselben Winters ein paar
Male wiederholt. Im Winter 1881 war sie
Repertoireoper in Breslau und erlebte zwölf
Aufführungen. Gegenwärtig wird die Oper
— deren Betrieb der Wiener Theateragent
Gustav Levy übernahm — an mehreren
Bühnen zur Aufführung vorbereitet. —
I I . Vrcheftermnsik. ») Für großes Orche«
ster. Ouvertüre zur Oper „Hauptmann
von der Wache". — O u v e r t ü r e zur
Oper „Paquita". —. O u v e r t ü r e zur Oper
„Blanche". — O u v e r t ü r e zur Oper „Lady
von Gretnagreen". Die letzten drei Quoer«
turen wurden vielfach als Concertnummern
benützt. — „Co n c e r t ' O u v e r t u r e in
D-cluT-". 1861 in Innsbruck zum ersten Male
aufgeführt. — „ C o n c e r t . O u v e r t ü r e in
D-moN". 1868 im Orchesterverein in Wien
zum ersten Male aufgeführt. — „Concert«
O u v e r t ü r e in .4-mott". 1867 im Inns-
T schwerer, Ernst Tschiderer, Ernst
brucker Musikverein zum ersten Male auf»
geführt. —Ouvertüre zu Grillparzer's

„Des Meeres und der Liebe Wellen". Für das Prager Landestheater geschrieben und dort am 23. October 1879 zum ersten Male gespielt. Eine andere Aufführung fand im Redoutensaal zu Innsbruck im vierten Abonnementsconcert des dortigen Musikvereines statt. – „Frühlings'Ouverture". Das erste Mal im Jahre 1830 vom Mozarteum'Orchester unter Capellmeister Kaiser aufgeführt. – „Ouvertüre zu einem Trauerspiele". November 1881 zum ersten Male gegeben. Dem Musikoerein in Innsbruck gewidmet. – „ Im Hochgebirge". Concert«Ouvertüre. Dem Salzburger Mozarteum gewidmet. Im December 1882 zum ersten Male in Innsbruck aufgeführt. – „Deutscher Siegesmarsch". Im December 1870 zu Innsbruck zum ersten Male vorgetragen. – b) Für Streichorchester allein. „Allegro, Adagio, Scherzo und Finale" (in Form einer Symphonie). Zum ersten Male 1867 in Innsbruck aufgeführt. – „Serenade" in fünf Sätzen (Allegro, Romanze, Scherzo, Adagio und Finale). Im Concert des akademischen Gesangvereines in Innsbruck 1877 zum ersten Male gegeben. Die Mehrzahl dieser Arbeiten sind Manuscript, einige wenige nur durch den Hektograph vervielfältigt. – I I I . Kammermusik. ») Für Streichquartett, „Probe > Quartett". In ^'HuT-. Im Jahre 1860 gespielt. – „ I . Streichquartett". In 6-mo//. Dem Director der Prager Orgelschule Skuhersky gewidmet. Zuerst in Innsbruck 1867, dann in Prag 1875 aufgeführt. – „ I I . Streichquartett". In />.<iu7-. – * „ I I I . Streichquartett". In ^,til/7-. Dem Leiter des Florentiner Quartettes Jean Becker gewidmet. Das erste Mal 1871 von den Florentinern in Basel gespielt. (Ge<druckt in Wien im Verlag von Gotthart. Partitur und Stimmen) – „IV. Quartett". In D-HuT-. Zum ersten Male 1871 in Salzburg aufgeführt. – „Andante". In H-Fu?-. – k) Trios für Violine, Cello und Pianoforte. „ I . Trio". In D-mo//. 1867. – „ I I . Trio". In F-mo//. 1869. Dem Director des Wiener Konservatoriums Hellmesberger gewidmet. – „ I I I . Trio". In C-ciuT-. 1872. – e) Sonaten für Violine und Clavier. „Sonate". In D-mott. 1881. – „Romanze". 1867. – „Adagio". – 6) Für Clavier allein. „Das Mädchen. Der Jüngling. Der Greis". 1868. – *..Ein Albumblatt" (Preßburg 1869. bei Schindler). – Melodram zu „König Rene's Tochter". 1868. – „Vierhändiges Scherzo". – „Vierhändiger Hochzeitsmarsch". Motiv aus der Oper „Paquita". – Melodram zur „Huldigung der Künste" von Schiller. Für Clavier (vierbandig) und Harmonium. Am 21. April 1876 im Concert der Gefangensprofessorin Pruckner in Wien aufgeführt. – Melodram (vierhändig) zu „Drei Räusche" von Friedrich Kaiser. Im

Concert des akademischen Gesangvereines in Innsbruck am 21. Juni 1876 zum ersten Male aufgeführt. — „Drei Ouvertüren: Frühlingsouverture. Im Hochgebirge. Ouvertüre zu einem Trauerspiele". — „Clavierauszug (zweihändig) der Oper „Planche". — Clavierauszug (zweihändig) der Oper „Lady von Gretnagreen". — „Alberstine» Polka". Zweihändiges Salonstück. — „Jenny < Polka". Zweihändiges Salonstück. — IV. Mütter-Chöre. „Deutsches Thürmerlied". Von Geibel. Mit Begleitung von vier Posaunen — „Die Wanderer". — „Der rothe Tiroler Adler". Von Senn. Der Innsbrucker Liedertafel bei Gelegenheit des 31)0jährigen Vereinigungsfestes Tirols mit Oesterreich gewidmet und beim Festbankett im großen Chöre von sämtlichen Liedertafeln Tirols zum ersten Male aufgeführt in Innsbruck 1863 (Innsbruck, bei Groß, Partitur und Stimmen). — „Unsere Berge". Von (Hilm. Anlässlich der Enthüllungsfeier des Gilm- Denkmals aufgeführt 1868. — „Reiterlied". Von Kaden. 1863. — „Am Rhein". Mit Begleitung von vier Hörnern. — „Studentenwalzer". Tert von Ios. von Ehrhardt. Mit großem Orchester. 1871 zum ersten Male in Innsbruck aufgeführt. — „Hochzeitslied". 1870. — „Mein Herz ist wie die dunkle Nacht". — „Zigunerlied". Von Goethe. Mit vier» (auch zwei») händiger Pianobegleitung. mg mit Triangel und Tambourin. — „Knappenchor". Mit Orchesterbegleitung. 1877 zum ersten Male aufgeführt. — *„Die Tiroler Schützenfahne". Gedicht von Adolph Pichler. Mit Begleitung von zwei Trompeten, zwei Hörnern, Pauken und kleiner Trommel (Innsbruck, bei Groß). Sollte bei dem für 1888 geplanten großen Bundesschießen in Innsbruck zur Aufgeführt kommen. Die Ueberschwemmung genannten Jahres hat Bundesschießen und Aufgeführt des Chors vertagt. — V. Gemischte Chöre, a.) „Ich brach mir 'S im Winde". † Stammtafel der Freiherren Tschiderer zu Gleisheim. Christoph Tschiderer, französischer Edelmann, kam 1529 nach Tirol. Joscpha von ThineUi. Ludwig. Via von Stang. Noch mehrere Kinder. Hans, 1620 Wappenbrief. Elisabeth Wols. Noch sechs Kinder. Adam Tschiderer zu Gleishcim 1- 1633 X> Oans Tschiderer zu Vleisheim, 1633 Neichsritter, Vormundschaftsrath der Pupillen der Herzogin C l a u d i a - Sophie von Oögggle. Johann Matthias, Pfarrer in Vozen. Adam, Landschreiber an der Etsch.

Ursula von Panr zum Thurm.
 Christoph, 1633 Neichsrittcr,
 Commandant der Landmiliz.
 Cordula von Lauser zu Moos.
 Thoma».
 Maria von streun«.
 Christoph, 1Ni»3 in die Tiroler
 Adelsmatrikel aufgenommen,
 fürstlich Eggenb e rg'scher Kanzler.
 Maria Theresia f.
 Johann Christoph,
 Hofkainmerrath.
 Anna von Egger zu Egg.
 Johann Joseph. ^
 Dorothea ZoUer uon Hollershauscn.
 Frau) Anton,
 tirolischer Generaleinnehmer.
 EliseFran)in.
 Maria
 Theresia,
 vm. Anton
 «udolfi.
 Anlou Fra»),
 Hofkamm er rath
 Marianne
 von Ingramm.
 Johann Veit,
 Domherr und
 (tzenrralvicar
 zu C»hur.
 Maria
 Joseph«,
 vm N. U.
 Adam Johann,
 Kammerrath u. Salzdirecrot
 in Hall.
 Johann
 Christoph 7.
 pe^cr ->-. Zoseph
 Kenedict f.
 /ran,,
 Capucinrr.
 Johann,
 Jesuit.
 Veit f. Johann«
 Evangelist.
 Pfarrer.
 Anton Pruno, 1678 in die Tilolrr
 Adelsnatrikel aufftenoinmen,
 tirolischer Landschrciber an der Gtsch.
 Elise von Egger zu Egg.
 Johan» Kaptist.
 Maria
 Anna.
 /ran) Joseph Igna), 1?3? Neichsfreihcrr.
 Maria Gräsin Haendl oonSounberg.
 Karoline,
 vm. Sebastian Freiherr
 von Hausmann, Verordneter des Inns»
 brucker Damenstifteö.
 Karl,
 Jesuit.
 Anua Josepha,
 Haller Stiftsdame.

^ <817.
 Iohanu Vcorg,
 Generaleinnehmrr.
 Theresia Mayerle
 von Vrachenftein.
 Johann Leopold.
 i) Marianne
 von Maytrhosen.
 2) Theresia u. Mayerle.
 Maria
 Elisabeth.
 Anton,
 Capuciner.
 Joseph Joachim, Joscpha.
 Generaleinnehmer von Tirol. Haller StlstSoame.
 Katharina ViovaneUi zu Görstburg und Sörtenberg.
 Anton Joseph. Johann Uepomnk. Fra«). Anna, Aaroline,
 Therese von Egger. Anna von /enner. um. Ioftph v. Fcnnr Haller Stiftsdame.
 > " zu Margreit.
 Zsph«
 k. bayrischer
 Äkgierunsss«
 Präsident.
 Jünai, Freihe ,
 k. k. Äppellationsrath.
 aeb. t. Mai 1778.
 5 16. April 1838
 <)Antonit Freiin Zephiris
 von Vreuth
 -j- 2. December 1824.
 2) Magdalena Freiin
 Schneeberg
 aeb. t 1.October 1804.
 Johann Nep. ^ . 46^.
 Fürstbischof von Trient,
 geb. 15. April 1777.
 5 3. December 1860.
 Louise,
 vm. Dr. Streiter.
 Paul,
 k. k. Oberst,
 lieutenant.
 Peter,
 k. k. Kreis»
 Anton, Frani, Vincenz. Pabelte, Aloisia,
 k. k. Eollegienrath. Domherr Domenica vm. Kenedict vm. Anton von
 Anna von Khager. in Trient. von Ferrari, von Sebenstreit. Lechthaler.
 Anna,
 Oberin des
 Stiftes der
 englischen
 Fräulein in
 Meran.
 Katharina,
 enalisches
 Ttiftsfräulein
 zu Meran.
 Annat. Darbara. Maria, Mathilde, Albert,
 vm. von Comini. um. Dr. Tapeiner. Statthaltereisecretär
 in Mailand.
 Julius 1-. Theresia f.
 August,
 t. k. Statthaltereijecretär.
 geb. 16. März 1829, -j- 1877.

Ernst I S . 42^

geb. 29. März 1830.

Dertha Freiin Zephiris zu Vreuth

aeb. f». Februar 1822.

Johann Nepomuk

geb. 13. August 1832.

1- 1839.

Marie

geb. 11. Jänner 1857.

Vtivial Albertine

-f- 1875. geb. 16. October 1842.

*) Die in den Klammern ^ befindlichen Zahlen weisen auf die kürzeren Biographien, welche sich auf S . 45 und folgende befinden, wenn aber ein S . voransteht, auf die Seite, auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des

Betreffenden steht.

Zuv. Wurzbach's biogr. Lexikon. Bd. X I . V I I I . 0

Tschideiei, Ernst Tschiderer (Genealogie)

b) „Mein Herz ist wie ein tiefer See“,

e) „Ich sehe zum A l t a r e " . - „Nacht«

l i e d " . Von Geibel - „Mädchen mit

dem rothen Mündchen". Von Heine.

Im schottischen Volksstyl. - „ D u schönes

Fisch er Mädchen". I m deutschen Volksstyl.

- „Der Gutzgauch". Tert aus dem fünf«

zehnten Jahrhundert. Mulik im altdeutschen

Volksstyl. - VI. Für weiblichen Chor.

„Gesangswalzer". 1881. - „Musikan«

t e n l i e d". Mit Altsolo. 1881. - V I I . Duette.

„Sechs Duette für Sopran und A l t " .

») „Die Blume der Liebe". Von T. H.

b) „Die Rose". Von Kob e l l . c) „Die Liebe".

Von Geibel. ä) „Viel tausend Küsse gib".

Von Geibel. e) „Du fragst mich. du mein

blondes Lieb". Von Geibel. y „Abendständ«

cken". Von Brentano. - „ M a i l i e d " .

Für Sopran und Alt. Aus dem „Trompeter

von Säckingen". Von Sch effel.- „Duett".

Für Sopran und Tenor. Fragment aus der

unvollendeten Oper „St. Hubertusichloß". -

„Duett". Für Mezzosopran und Bariton.

Nach dem Terte einer Scene au5 dem Opern«

libretto „Das Glocklein des Eremiten". Skizze

im Spielopernstyl. 1876. - „Symphonie".

Duett für Sopran und Alt. Tert von Martin

Greif. Mit Begleitung von Clavier und

Harmonium. -» „Zwei Duette". Für

Sopran und Alt. a) „I^s petit I>iei-i-6".

d) „1^2 petits Lavo^aräs". - V I I I . Kirchenmusik.

n^ntum I2i-Fo". Für gemischten

Chor in ^«><iu?-. Dasselbe auch für Männer»

Chor in<?-H«^ . - n^ au tu in Nr 30". Für

gemischten Chor in L-Hu?-, mit Streich»

begleitung. - „ l a n t u i n Nr^o". Für

gemischten Chor in 6-cilö,' , mit Streich»

begleitung. - „l'a.ntuin Ti-Fo". Für

gemischten Chor in .4«.cl«^ , mit Streichbegleitung.

Alle vier für den akademischen

Unioersitätsgottesdienst in Innsbruck 1863

componirt. - »Laivs R031 na«. Für eine

Altstimme, mit Begleitung des Streich quin«

tettes, zwei Clarinetten, zwei Fagotts und

zwei Hörner. Aufgeführt 1865 in der Jesuiten«

kirche zu Innsbruck. - IX. Lieder. * „Zwei

Lieder" (Wien 1864. Spina). 1) „Am Achensee: Sieh die Vöglein in den Zweigen". 2) „Schlumm're, Kind". Gedicht von H. R e, der. Beide Lieder Dr. Ed. Hanslick gewidmet. — „Zwei Lieder für Baß" (Wien 1864. Spina). 1) „Schäfers Sonntagslied: Das ist der Tag des Herrn". Von Ludwig Uhland. 2) „Du blasse Rose". Gedicht von Herloßsohn. Dem Hofopernsänger Schmidt gewidmet. — „3 Lieder" (Wien 1868. Gotthart). Dem Hofopernsänger Gustav Walter gewidmet. — „Lyrische Blätter", drei Hefte (Innsbruck 1880, Groß). — „Mädchenlieder". Ein Liedercyclus (Innsbruck, bei Groß). — „Werner's Liedercyclus". Ein Cyclus von zwölf Liedern des Werner aus Scheffel's „Trompeter von Säckingen". — „Cyclus von Goethe's Liedern". — „Cyclus von Heine's Liedern". — „Margarethen's Liedercyclus". Ein Cyclus aus Scheffel's „Trompeter von Säckingen". Die vier letzten Liedercyclen noch Manuskript. Zur Genealogie der Freiherren Tschiderer von Gleifheim. Das noch heute in Tirol blühende Geschlecht der Tschiderer stammt aus Graubünden. Von hier aus zog in französische Kriegsdienste ein Adam Bruno Tschiderer, welcher von König Karl V. dem Weisen 1369 mit dem Prädicate la Glorie in den Adelstand erhoben wurde. Erst 1329 kamen seine Nachkommen nach Tirol, wo Hans Tschiderer am 19. Jänner 1620 von Kaiser Ferdinand einen adeligen Wappenbrief unter gleichzeitiger Anerkennung des alten französischen Adels mit Wappenvermehrung (goldene Lilie zur alten rothen Rose) und dem Prädicate Gleifheim (nach dem alten französischen Prädicate Glaive) erhielt. Zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts erbauten die Tschiderer auch im Lanbgerichtsbzirk Kältern das Schloß Gleifheim. jetzt Besitzthum der Herren von Heufler. Hans — mit dessen Großvater Christoph unsere Stammtafel beginnt — hatte drei Söhne: Hans, Adam und Christoph, denen Kaiser Ferdinand I. mit Diplomen vom 9. und 11. April 1633 den Ritterstand nebst Wappenvermehrung verlieh. Der älteste der Brüder, Hans, wurde von der damals in Tirol regierenden Erzherzogin Claudia von Florenz (Bd. 1, S. 139. Nr. 46) mittelst eines von ihr selbst geschriebenen und noch jetzt bei der Familie aufbewahrten Briefes vom 27. März 1634 zum Vormundschaftsrathe für ihre Kinder bestellt. Er und sein Bruder Christoph pflanzten ihr Geschlecht fort, aber Christophs Nachkommen erloschen mit dessen Urenkelin Maria Theresia. Hans' drei Enkel: Franz Anton, Johann Christoph und Anton Nenno, Söhne des Adam Tschiderer von Gleifheim aus dessen Ehe mit Ursula Pauernfeind zum Thurm, stifteten drei Linien, von denen jene Johann's Tschiderer (Genealogie) Tschiderer, Johann Nepomuk

Christophs mit dessen Urenkel, dem Dom»
Herrn J o h a n n V e i t , ausstarb. Die ältere,
von Franz Anton gegründete Linie, welche
mit Franz Joseph I g n a z , t. t. oberöster»
reichischen Hofkammerrath. s. ä. i3. October
i?37 den F r e i h e r r e n s t a n d erlangte, erlosch
schon mit des Letzteren Descendenz, da sein
Sohn I g n a z 1806 ledig starb, und dessen
Schwester Anna Iosepha Stiftsdame zu
Hall wurde. Die Stammesfolge der jüngeren
mit A n t o n Benno Tschiderer und seiner
Gemalin Elisabeth Egger von Egg beginnenden
Linie, auf welche ääo. Wien 7. Juli 1838
(26. Februar 1839) der Freiherrenstand der
erloschenen älteren übertragen wurde, ist auZ
der angeschlossenen Stammtafel zugleich mit
dem heutigen Familienstande der Freiherren
von Tschiderer ersichtlich. Der Name der
Familie trat vornehmlich in den Vordergrund
durch den vorletzten Bischof von Trient J o -
hann Nepomuk, welcher durch seinen gottes«
fürchtigen Lebenswandel und seine Priesterlichen
und übrigen menschlichen Tugenden so
die Verehrung seiner Gemeinde genoß, daß
dirselbe schon wenige Jahre nach seinem Tode
Schritte that, um seine Seligsprechung zu er
wirken. Dieser religiöse Sinn scheint zu den
Eigenschaften des Geschlechtes zu gehören,
denn schon ein halbes Jahrhundert vor diesem
Bischöfe stand ein anderer Tschiderer,
Johann V e i t , seit l v i? Pfarrer r>on Meran.
im besonderen Rufe der Frömmigkeit. Man
erzählt von J o h a n n V e i t , daß er sorgfältig
bemüht war, seine Pfarrkinder zu belehren und
^ur Gottesfurcht und ;u allem Guten anzu«
leiten. Eines derselben war der seinerzeit viel»
genannte Ascet Johann F a l l e r , gemeinhin
S a l i t e r e r - H a n n e s , von seinem Hand'
werke, der Salpeterstederei, so geheißen, der
mehrere ascetische Schriften verfaßt hat und
1773 starb; und ein anderer Zeitgenoß war
der Priester Sebastian S e n n , ein Zimmer»
mannssohn von Meran (geb. 1740), der 1796
zu Innsbruck im Rufe der Heiligkeit das
Zeitliche segnete. Pfarrer Tschiderer hielt
strenge auf die Vorrechte der Kirche, und als
im Iadre 1753 die weltliche BeHürde einen
Flüchtling auf kirchlicher Freistätte gefangen
nahm und wegführte, griff es ihn so sehr an,
daß er erkrankte und bald darauf starb!
Unsere Quelle – eine lautere katholische –
schreibt aus Anlaß dessen wörtlich: „er ertrug
also den bereits unter der Kaiserin M a r i a
Theresia beginnenden Luftzug des neuen
Zeitgeistes nicht". Und das Vorstehende dürfte
wohl auch manche Erscheinungen der heutigen
Zustände in Tirol erklären. Die Familie
Tschiderer erlangte schon am 24. Jänner
1678 und am 1. Mai 1693 die Tiroler Landstandschaft.
Wappen. Von Silber und Schwär; qua<
drirtes Feld mit Mittelschild. 1 und 4: in
Silber eine volle rothe Rose; 2 und 3: in
Schwarz eine goldene Lilie. Mittelschild: in
Geld ein schwarzer gekrönter Adler mit ausgespannten

Fittigen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher drei Turnierhelme sich erheben. Die Krone des mittleren Helmes trägt den Adler des Mittelschiloeö; jene des rechten zwei von Silber und Schwarz quergetheilte Rüssel und zwischen diesen eine rechte schwarze und eine linke goldene auswärts abhängende Feder, zwischen welchen in der Mitte die Rose schwebt. Die Krone des linken Helmes trägt zwischen zwei gleichen Nüsseln eine rechte silberne und eine linke rothe Feder und inmitten dieser beiden die Lilie. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Oold. links roth mit Silber unterlegt. Schild h a l t e r: zwei goldene Löwen. Tschiderer von Gleifheim, Johann Nepomuk (Bischof von Trient, geb. zu Bozen am 13. April 1777, gest. zu Trient am 3. December 1850). Der Sproß einer altadeligen Tiroler Familie, über welche die Quellen Seite 43 und die Stammtafel nähere Nachricht enthalten. Er ist ein Sohn des Joseph Joachim Ritter von Tschiderer aus dessen Ehe mit Katharina Giovanelli von Görstburg und Hörtenberg. Dem geistlichen Berufe sich widmend, empfing er am 27. Juli 1800 von dem Trienter Bischöfe Emanuel Maria aus dem Hause der Grafen Thun die Priesterweihe, wirkte zwei Jahre als HilfsPriester in der Seelsorge und ging dann zu seiner weiteren Ausbildung nach Rom, wo er zum Notarius apostolicus ernannt wurde. Nach seiner Rückkehr diente er wieder in der Seelsorge, und zwar im deutschen Antheile der Trienter Diöcese, worauf er eine Professur der Moral und Pastoraltheologie! zu Trient erhielt und gleichzeitig als Pfarrer in der Pfarre Sarntal im Kreise an der Etsch, 1819 auf jene zu Meran in Tyrol, wo er auch die Stelle eines Schuldistrictsinspektors und Dekans bekleidete, überall, wo er weilte, durch unermüdblichen Eifer, durch Wohlthatigkeit, Dienstfertigkeit und Menschenliebe ein unvergeßliches Andenken hinterlassend. 1826 wurde er vom Fürstbischof! Luschin M. A. XVI, S. 164 zum Domherrn und Provicar in Trient und am 20. Mai 1832 vom Bischof Galura zum Bischof von Heliopolis in Ägypten ernannt. Am 10. Juli 1834 von Kaiser Franz als Nachfolger Luschin's auf den fürstbischöflichen Stuhl von Trient berufen, hielt er, am 19. December g. I. in dieser Würde bestätigt, am 3. Mai 1833 seinen feierlichen Einzug. Ein Vierteljahrhundert waltete er seines hohen Kirchenamtes,

und sein Wirken war nichts als eine ununterbrochene Kette von Tugend» Übungen, Segen und Wohlthaten. Sein iui hohen Alter von 83 Jahren erfolgter Tod wurde allgemein auf das tiefste betlagt. Erben aller seiner Habseligkeiten waren das Taubstummeninstitut in Trient und das von ihm errichtete und deshalb nach ihm Ioanneum genannte Erziehungsinstitut in Bozen, dessen Zweck die Heranziehung von Studirenden ist, um dieselben vor dem unheilvollen Ein» fiuffe des leider sehr ausartenden Studentenlebens zu schützen. Papst P ius IX. hatte unseren Bischof zum Assistenten des papstlichen Stuh'les und zu seinem Hausprälaten ernannt, der Kaiser ihn mit dem Orden der eisernen Krone erster Classe ausgezeichnet. Wir sagten oben. daß Tschiderer's Leben eine ununterbrochene Kette von Wohlthaten und Tugendübungen bildete. Er war bereits viele Jahre todt, als in einem historischen Rückblick auf das Leben dieses als Heiliger verehrten Kirchenfürsten sein Wirken naher geschildert wurde. „Ob» gleich von Ehren umgeben“, heißt es daselbst, „suchte er dieselben nie, viel« mehr that er das Mögliche, um selbe sich ferne zu halten. Nur aus Gehorsam konnte er bewogen werden, die bischöfliche Würde anzunehmen. I n seinem ganzen Benehmen, in Kleidung, in Nahrung, im Hausunterhalt hatte er nicht blos keinen Luxus, sondern war arm, ja hie und da völlig unter der Würde des Bischofs. Auf das sorgfältigste verbarg er seine Vorzüge, seine guten Werke und besonders das Almosen. Wovon er nie redete, war er selbst. Nnannehmlichkeiten und Beleidigungen wußte er immer mit einer unverwüst» lichen Ruhe und gänzlicher Verschwiegen» heit zu ertragen. An seinem heiligen Wandel konnte wohl Niemand das Ge» ringste ausstellen, in Erfüllung der Pflichten seines erhabenen Amtos zeigte er brennenden Eifer. So mäßig, wenn es seine eigenen Bedürfnisse galt, so prachtliebend war er, wenn es die Zierde seiner Kathedrale galt, bei Anschaffung kirchlicher Paramente, beim Schmucke seines Gotteshauses. Beträchtliche Summen verwendete er auf Almosen, zum Baue neuer Kirchen und deren Ausschmückung, zur Anschaffung guter Bücher für Widdumsbibliotheken, wovon jede einzelne in der ganzen Diöcese Zeugniß ablegen kann, zur Unterstützung dürftiger Studenten. Seine Liebe zu den Nächsten kannte keine Grenze. Oefter war er von allem Gelde entblößt, weil er Alles schon den Armen ausgetheilt hatte.‡

Tschiderer, Johann Nepomuk 48 Cschink

Um die Bedürfnisse seines Hauses oder seiner eigenen Person zu bestreiten, mußte er nicht selten von seinen eigenen Hausleuten Geld leihen; es fehlte ihm sogar manchmal an Leibwäsche und Kleidungsstücken, weil er seine eigenen den Armen gegeben. Nie ging Jemand von ihm mit leeren Händen, und seine Pfarrer und andere Vertrauten wissen es, wie viel er durch sie in der Diöcese an Bedürftige vertheilen ließ, die nie er» fuhren, woher die Hilfe gekommen. Kranke und verschämte Arme lagen ihm besonders am Herzen, und letzteren fpen« dete er reichlich und in zartester Weise. Beidesmal als die Cholera wüthete, ver» theilte er sein ganzes Privatvermögen, das er von seinen Eltern ererbt, und Alles, was ihm die bischöfliche Mensa außer dem Allemothwendigsten erübrigte, unter die armen Kranken. Als er starb, hieß es in der ganzen Diöcese: ein Heiliger ist gestorben. Zahllos war die Menschenmenge, welche herbeieilte, um ihren heiligen Bischof zum letzten Male auf dein Paradebette zu sehen. Man berührte seine Kleider mit Rosenkränzen, Medaillen und anderen Sachen, um gleichsam denselben von seiner Heiligkeit etwas zutheil werden zu lassen. Und so wuchs die Verehrung für diesen unver» gleichlichen Oberhirten von Jahr zu Jahr. Alles, was er besaß: Wasche, Kleidung, Geräthschaften, Bildnisse, wird von Jahr zu Jahr eifriger gesucht." Thatsache ist das Folgende: Als im Sommer 1866 die Feinde schon vor Trient standen, rief man den Seligen um Hilfe an, und als dann wider alle menschliche Erwartung die Feinde abzogen, hieß es allgemein: der heilige Bischof hat uns gerettet. Der Verewigte besaß das besondere Wohlwollen des Kaiserhauses, und er war es, der Seiner Majestät oxm Kaiser Franz« Joseph und dessen Brüdern das Fir< mungSsacrament ertheilte. Wie die „Voce eHtwiioa." im Jahre 1867 meldete, liefen von allen Seiten der Trienter Diöcese Bitten an den gegenwertigen Fürstbischof (Riccabona) sowohl vom Säkular», als vom Regularclerus, sowie von sehr vielen Laien aller Stände, auch der ge> bildetsten und höchsten ein, es möge der gewöhnliche Proceß über das Leben und die Tugenden seines Vorgängers ein» geleitet werden, um so dessen Seligsvrechung zu erwirken.

Q a 2 2 e t t a äi 1> r e Q t o (Trient. Fol.)
 «.NQO I V , 1860, Nr. 233, 233. 236 und 242:
 Nachrichten über seinen Tod, seine feierliche Bestattung und Nekrolog. — Das Vater»
 l a n d (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 85:
 „Fürstbischof von Tschiderer i " . — Süd»
 t i r o l e r V o l k s b l a t t . t8N8. Nr. 4 und 5:

„Der deiligmäßige Fürstbischof Tschiderer von Trient". – Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867. Nr. 9U9: „Tie Selig« sprechung des Fürstbischofs von Trient Ioh. Nep. o. Tschiderer".

Porträt. Unterschrift: „Johann Fürst' Bischof von Trient". Eduard Kaiser 1836 (lith.).

Truck von I . Haller (Wien. bei L. I . Neu< mann, Fol.) sprechend ähnlich).

Tschink, Cajetan (Schriftsteller, geb. zu Wien am 22. April 1763, gest. zu O l m ü h am 26. August 1813, nach Anderen schon am 7. November 1809).

Nach beendeten Vorbereitungsstudien anfänglich dem geistlichen Berufe sich widmend, trat er 1780, 17 Jahre alt, in den Carmeliterorden ein. Aber noch vor Empfang der Weihen schied er aus dem» selben wieder aus und begab sich 1792 zur Fortsetzung seiner Studien auf die Universität Jena, wo er sich insbesondere der Kant'schen Philosophie zuwendete. Nach mehrjährigem Aufenthalte daselbst kehrte er in seine Heimat zurück, bewarb sich um ein Lehramt und erhielt den am Lyceum zu Olmütz erledigten Lehrstuhl

Nschink, 49 Tschinkel

für Logik, Metaphysik und praktische Philosophie, welchen er bis zu seinem im Alter von 30 Jahren erfolgten Tode mit ersprießlichster Verwendung versah. Nach Einigen wäre Tschink nicht ganz aus dem geistlichen Stande, sondern nur aus dem Carmeliterorden getreten und Weltgeistlicher geblieben, was jedoch Heraus' geber dieses Lexikons bezweifelt. Unser Gelehrter war mehrfach schriftstellerisch thätig. I m nächsten Hinblick auf sein Amt schrieb er einen „Ornndriss der Ngik" (Ollnütz 4802, 8".), der ob der Klarheit und Deutlichkeit der Gedanken und des Ausdruckes besonders hervorgehoben und in Bezug auf methodische Genauigkeit sowie auf wissenschaftliche Bündigkeit über I . G. H. Feder's Werk: „Logik und Metaphysik im Grundriffe", welches er dem seinigen zu Grunde legen mußte, gestellt wurde. Außerdem gab er noch folgende Werke heraus: „chrchichte eine5 Geistersehers; an5 tlrn Papieren t>e5 MllnneZ mit der eisernen M a s k e . . . " drei Theile (Wien 178.; neue Aufl. 1790 – 93, 8 " .) ; – „Anpartriizche Prüfung dr5 ;n Nam erschienenen Knr^en Znbrgriiks uan dem 3,'rben nnd «Thaten t>e5 JaZeph VülLumn oder Lagenanntn <5aglill5trü" (Wien 1 7 9 1 , Kaiserer, 8^.), – „Wnnoelgrschichte zamilit dem «Schlüssel w ihrer Erklärung" (ebd. 1792, Kaiserer, 8«.), über dieselbe soll bald danach bei Karl Haas in Wien eine kritisirende Schrift gleichen Titels ausgegeben worden sein'.

– „Migchrnmi, das rāth5rlhatte Mädchen ans Medina" (Rudolstadt 1804 sFr. Fleischer in Leipzigs 8^.), kam anonym heraus; –

gemeinschaftlich mit I o h . Karl Lackner
 edirte er „Vlumenlese der Musen" (Wien
 1790, Kayser, 42".) und dann setzte er
 auch A. Hoffmann's „Bemerkungen
 über den religiösen Zustand der k. k.
 Staaten" (Wien 1787) vom dritten
 Bande fort und vollendete das Werk mit
 u. W urzb a ch . biogr. Lrrikon. X I . V l ls. ^H
 dem vierten. Tschink war ein Mann
 von Talent und guten dichterischen Anlagen,
 wie dies seine „Geschichte eines,
 Geistersehers" und seine „Wundergeschichten"
 bezeugen. Bei einem gleichfalls
 Tschink zugeschriebenen Werke, betitelt:
 „Der unglückliche Glückliche", finde ich
 weder Verleger, noch Ort und Jahr des
 Verlags angegeben.
 Baur (Tamuel). Allgemeines Histori,ch'bi0'
 graphisch-literarischeö Handwörterbuch aller
 merkwürdigen Personen, die in dem ersten
 Jahrzehnt des nmnzednten Jahrhunderts
 gestorben sind (Nlm I8i(i. Ttettini. gr. 8°,)
 Bd. I I , Sp. 623. — Annalen der Literatur
 und Kunst des I n - und Auslandes (Wien.
 Doll, 8°.) 1810. S. 143. — Raßmann
 (Friedrich). Deutscher Dichterneurolog oder
 gedrängte Uebersicht der verstorbenen Dichter.
 Romanschriftsteller und Uebersetzer... (Nord«
 hausen 1818, G. W. Happach. 8°.) S. 19.'t
 lnach diesem wäre Tschink schon ain ?. No<
 vember 1809 gestorben^,
 Tschinkel, Emanuel (I n d l l s t r i e l l e r ,
 geb. zu Schönfeld bei Kreibitz in Böhmen
 am 1. Jänner 4814. gest. 3. Juli
 1871). Sein Vater August ist der Begründer
 der Cichorienkaffee fabrication in
 Oesterreich, welche einen ungeahnten
 Aufschwung nahm und noch heute einen
 ansehnlichen Industriezweig im Kaiserstaate
 bildet. August Tschinkel, gleichfalls
 aus Schönfeld bei Kreibitz gebürtig,
 beschäftigte sich anfänglich mit dem
 Zwirn» und Leinwandhandel, welcher ihn
 häufig in das Ausland, namentlich nach
 Nürnberg und vielen anderen Städten
 Bayerns und Hollands führte. Zur Zeit
 der Continentalsperre (20. November
 1806> erlernte er bei einem holländischem
 Koch die Fabrication von Cichorien, die er
 dann kurz danach in Schönfeld betrieb.
 Die dazu erforderlichen Wurzeln bezog er
 viele Jahre hindurch aus Magdeburg,
 bis endlich nach glücklichen Versuchen mit
 dem Anbau von Zuckerrüben uud (5ichordr.:-).
 Ma! 188;:.) 4^q
 Tschinkel Tschinkel
 rien im Jahre 1848-1830 bei Lobosch ', Häuser, eigene Fabriksrestauration,
 Tischdiese
 Rohprodukte auch in Böhmen zur! lerei, Schmiede, Binderei und Klemp-
 Production gelangten und allmalig diese nerei; die Chocoladefabrik daselbst
 Industrie vom Magdeburger Markte frei producirt bei 120 Arbeitern jährlich an
 und unabhängig gemacht wurde. So , 3000 Centner Chocolate und eine große
 waren die Tschinkel die Ersten, welche
 den Anbau der Kichorienwurzel in Oester-

Menge in dieses Fach einschlagender Luxusartikel; die amerikanische reich im Großen einfuhrten. Zu Beginn Kunistmühle ebenda, 1833 gegründet» der Siebenziger-Jahre wurden bei Lobosch! det, arbeitet mit Wasserkraft und vermahlte dazu nicht weniger denn 6000 Joch verwendet und bald danach die Cichorienjährlück 40.000 österreichische Metzen Getreide. Die Kaffeessurrogatfabrik fabrik gegründet, welche in kurzer Zeit! in Lobositz, 1834 gegründet, mit einen großartigen Aufschwung nahm. Aus Dampfbetrieb, verarbeitet ein Productum in Schönfeld gepflanzten Stamme tionsquantum von 80.000 Centnern jährlicher heutigen Firma „Tschinkel Augustlich und beschäftigt 600 Arbeiter, welche Söhne“, deren Chef Emanuel Tschin- meist in eigenen großartigen Arbeiterkel war, entwickelten sich nach und nach! quartieren untergebracht sind; auch hier andere gesunde, dem Consumtionsbedarfe befinden sich Schmiede, Binderei, Tischdös Landes entsprechende, durchaus groß! lerei, Schlosserei, Papierfärberei, dann eine Buch» und Stereotypendruckerei (acht Hand- und zwei große mit Dampf betriebene Schnellpressen!, die lediglich zur Erzeugung der Etiquetten dient. Der tägliche Bedarf an Papier übersteigt hundert Rieß, ohne die Emballage, die täglich 8000 – 9000 Faßdauben und artige Unternehmungen, und zwar die Cichorien- und Chocoladefabrik und americanische Kunstmühle in Schönfeld; die (Zichorien' und Canditenfabrik in Lobositz' die ssichoriew, Feigenkaffee- und! Südfrüchtecanditenfabrik in Laibach; ! die Zuckerfabrik in Lobositz; die Dampf- mühle in Prosmik; die Bierbrauerei mit! Kistenbretter erfordert, welche die Fabrik Maschinenbetrieb in Tschischkowitz; die! in ihren eigenen .Brettsägen in Eichen- Brodbäckerei in Sullowitz; die Kalk- und i wald und Hüttengrund gewinnt. – Die Ziegelbrennerei in Lobosch; die Braunkohlenwerke in Dur; die Glasfabrik, Flachsgarnspinnerei und Brettersäge in Hüttengrund und acht Rübensägmäuser mit 30 Cylindern. Alle diese Industrien verarbeiten große Mengen Rohproducte, liefern ansehnliche Quantitäten Fabricate und beschäftigen im Ganzen ohne die Maschinen mehrere Tausend Menschen. Die Kaffeessurrogatfabrik in Schönfeld erzeugt jährlich 30.000 Centner Kaffeesurrogate und beschäftigt 200 Arbeiter, wird mit Wasser- und ^Dampfkraft betrieben, besitzt einen Kranken-Unterstützungsverein, Arbeiter- Canditenfabrik zu Lobositz erzeugt mit 100 Arbeitern ein jährliches Produc- tionsquantum von 6000 Centnern Zuckerwaaren. – Die Feigenkaffeeefabrik in Laibach besteht seit 1863 und ist mit ihr später eine Cichorienkaffee-Erzeugung und 1870 eine Südfrüchtecanditenfabrik verbunden worden. Das Productionsquantum dieser Industriezweige beträgt 13.000 Centner Feigenkaffee, 13.000 Centner Cichorienkaffeesurrogat, 2000 Centner candirte Südfrüchte nach Görzer

und Lyoner Art und viele Tausend Flaschen
Compots. Die Fabrik beschäftigt 200 Arbeiter
und wird mittels einer Dampf-
Tschinkel 'maschinerie' von 24 Pferdekräften betrieben.
– Die Oekonomie zu den vorgenannten
Fabricationen besteht aus 6000 Joch
Acker des besten Bodens des Landes,
worauf 400.000 Centner Zuckerrüben,
43.000 Centner Cichorienkaffee, 42.000
Centner Mohrrüben und 80.000 n. ö.
Metzen Getreide, dann die nothwendigsten
Futterstoffe, meistens Klee, überdies
Rüben und Gerste gebaut werden.
Die Oekonomie ist in fünfzehn Verwaltungsbezirke
getheilt und wird durch einen
Director, fünfzehn Verwalter, zehn
Adjuncte und fünfzig Schaffner und
Aufseher geleitet. Die Anzahl der Arbeiter
beträgt etwa 2000, welche zum größten
Theile in achtzig eigenen Arbeiterhäusern
untergebracht sind. Der Viehstand besteht
aus 230 Stück Pferden, 800 Stück Zugochsen,
2000 Stück Nutz- und Jungvieh,
4800 Stück Schafen. An diese Oeko-
nomie schließen sich an: Rübendörreri in
acht Dörrhäusern mit zusammen 30 Cy»
lindern, in welchen 400.000 Centner
getrocknete Rüben erzeugt werden, und
eine Zuckerfabrik mit acht Dampf-
Maschinen, zusammen 400 Pferdekräfte,
mit 7 Dampfkesseln, 40 hydraulischen
Pressen und 300 Arbeitern. – Die
Dampfmühle in Prosmik bei Lo-
bositz enthält vier Mahlgänge mit
24pferdekräftiger Dampfmaschine. Vermahlen
werden jährlich 30.000–33.000
Metzen Weizen und Roggen. Die Mühle
hat eigene Verwaltung, beschäftigt dreißig
Arbeiter und producirt jährlich 23.000
Centner Mehl. – Die Brodbäckerei
zu S u l l o w i h bei Lobosch erzeugt jähr-
lich 43.000 Centner oder 300.000 Laib
Brod. Das Mehl liefert die eigene Mühle.
Die Leitung führt ein Verwalter, in Verwendung
stehen zwanzig Bäckerburschen.
– Die B i e r b r a u e r e i in Tschisch-
kowitz beschäftigt mit der damit verbun-
denen Malzfabrik eine 43pferdekräftige
Dampfmaschine und eine englische Malzdarre,
erzeugt jährlich 33.000–40.000
Eimer Bier und 43.000 Centner zum
Verkauf bestimmtes Malz. Unter eigener
Geschäftsleitung hat sie dreißig Brau- und
Bindergehilfen. – Die Kalk- und
Ziegelbrennerei bei Lobositz besteht
aus sechs englischen Kalk- und zehn
Ziegelöfen, liefert jährlich 200.000 Centner
Kalk und circa 400.000 Mauerziegel.
Das Rohmaterial, Kalkstein und Lehm,
wird auf eigenem Grund und Boden gewonnen.
Dieser Kalk – hydraulischer
Cementkalk – wird größtentheils nach

dem Auslande mittels Bahn oder zu Schiff verfrachtet. Beschäftigt sind hunderte Arbeiter. — Die Braunkohlenwerke bei Dür bestehen aus achtundzwanzig Grubenfeldmassen, zwei Förderschächten mit zwei Fördermaschinen zu je fünfzig Pferdekräften. Die Erzeugung beträgt jährlich 4,800.000 Centner Braunkohle, die beste des Dürer Kohlenbeckens. Die Zeitung steht unter eigener Direction, der Arbeiterstand ist sechzig Mann. — Die Glasfabrik in Hüttengrund bei Teplitz erzeugt in zwei Schmelzöfen jährlich 36.000 Bund seiner Reinheit wegen sehr gesuchtes Tafelglas. Das Ganze steht unter eigener Verwaltung. Beschäftigt werden sechzig Arbeiter, die in einer eigenen Arbeitercolonie untergebracht sind. — Endlich die Flachsgarnspinnerei in Hütten gründet sich von einer 30pferdekräftigen Maschine getrieben und hat 2300 Spindeln. Das Rohmaterial liefert die nächstgelegene Gebirgsgegend. Emanuel Tschinkel, so lange er lebte, führte mit seinen Brüdern Anton und Franz, und als er starb, diese mit Emanuels Sohn Raimund die Oberleitung sämtlicher Industrien. Von Emanuel selbst ist noch zu bemerken, daß namentlich ihm die rasche Aufstellung der an 200 Mann zählenden Oberkreibitz-Schönfelder freiwilligen Feuerwehr zu verdanken ist; ferner daß er sich wesentliche Verdienste um das Zustandekommen der böhmischen Nordbahn erworben und daß von ihm in der Eisenbahnstation Schönfeld die treffliche Restauration nebst den herrlichen Parkanlagen ins Leben gerufen und 1870 vollendet wurde, jetzt ein von den gebildeten Classen der Umgebung und von Touristen stark besuchter Erholungsplatz. Um die Großartigkeit der Tschinkel'schen Industrien, die nicht nur zu den ersten in Oesterreich, sondern zu den großartigsten des Continents zählen, in einem kurzen Ueberblick zusammenzufassen, so sei erwähnt, daß dieselben für ihre sämtlichen Geschäfte und Oekonomien an k. k. Steuern, Zuschläge, Gemeinde-, Bezirks- und Schulumlagen jährlich bezahlen: 183.000 fl. ö. W., an Briefporto und Stempelgebühren jährlich 20.000 fl.; an Frachten 120.000 fl. Die Arbeiterlöhne betragen im Jahr 483.000 fl., die Gehalte der Beamten und Diener 90.000 fl. Die Anzahl der Beamten beziffert sich auf zusammen 108, jene der in eigenen Wohnhäusern untergebrachten Arbeiter auf 1800. Bei den Fabriken bestehen Krankencassen und in Lobositz eine Fabriksfeuerwehr von achtzig Mann. Die Kaffeesurrogate genießen

Markenschutz. In Prag und Wien bestehen Niederlagen unter eigener Firma, Agenturen in allen Provinzialhauptstädten. Auszeichnungen sind dem Hause zutheil geworden: Medaillen in Paris 1833, in London 1862, in Wien 1866, in Paris 1867, der Staatspreis in Gratz 1870; dann wurden Anton Tschinkel 1863 als damaliger Chef des Hauses und 1866 Franz Tschinkel als Gesellschafter der Firma „Tschinkel August Söhne“ mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet und Beiden im Jahre 1873 anlässlich der Wiener Weltausstellung die Fortschritts-Medaille zuerkannt.

Exner (Wild. Franz I.). Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien 1872, Braumüller, gr. 8°). Erste Reihe: „Rohproduction und Industrie“, S. 209. — Wiener Borsen-Zeitung. 1871. Nr. 31 im Feuilleton: „Emanuel Tschinkel“. — Prager Zeitung. 1863. Nr. 261: „Lobosih. 1. November. Ordensverleihung“. — Amtlicher Katalog der Ausstellung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder Oesterreichs. Weltausstellung 1873 in Wien (Wien 1873, Verlag, der General-Direction, 8«.) S. 119. Nr. 683. Porträte. Auf einem Blatte: oben Anton, unten Raimund, rechts Emanuel und links Franz Tschinkel. in vier Medaillons. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen (4"). — Ansichten der Laibacher Fabriken, der Zichorien- und (Hochladefabrik in Schönfeld, der (Hochorienfabrik in Lobosih, der Zuckerfabrik in Lobowitz, der Dampfmühle in Prosmik und der Flachsspinnfabrik und Glashütte in Hüttengrund bei Teplitz enthält das „Biographische Lexikon der Wiener Weltausstellung“, herausgegeben von Engel und Rottler. redigirt von Heinrich Fraunberger (Wien 1872). Ler. «8") auf S. 118, 119, 120, 121, 122 und 123.

Tschischka, Franz (Cultur Historiker und Kunstforscher, geb. zu Wien am 48. November 1786, gest. ebenda 43. November 1833). Seine ersten Vorbereitungsstudien legte er zu Wien am Josephstädter Gymnasium zurück, deffen Präfect Franz Innocenz Lang, späterer k. k. Hofrath und Domherr M. XIV, S. 83[^], nicht geringen Einfluß auf ihn übte. Tschischka war so fleißig und von so lebendigem Bildungsdrange beseelt, daß er manche nächtliche Stunde im Mondenlichte der.†

Tschischka Tschischka Lectüre widmete, und einige lyrische und dramatische Versuche zeugten schon früh für sein schaffendes Talent. Nachdem er 5)ie philosophischen Studien an der Wiener Hochschule zurückgelegt hatte,

trat er am 28. September 1804 beim Wiener Magistrat in die Kanzleidienst, praxis und fand in den schwerbedrängten Jahren 1803 und 1809 Gelegenheit, seine Tüchtigkeit und Geschäfts» gewandtheit mit einem Erfolge zu erproben, dessen Verdienst ihm durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes der Haupt- und Residenzstadt Wien belohnt wurde (28. März 1811). Nebst dem Registraturgeschäfte für den laufenden Dienst schon frühe insbesondere für die magistratischen Archivalien verwendet, bekundete er hiefür nebst einer vorwaltenden Neigung auch ein besonderes Geschick und machte diese günstige amtliche Stellung auch bald durch erfolgreiche Forschungen in diesem Archive fruchtbar, dessen Ordnung und Registrirung er so» fort unternahm. Im Jahre 1828, 19. April, wurde er zum Director des Archivs und der Registratur des Wiener Magistrats befördert. Nachdem er diese Stelle durch nahezu zwanzig Jahre mit Auszeichnung bekleidet hatte, ward er am 28. August 1847 auf sein Ansuchen und unter würdiger Anerkennung der Ergebnisse seiner Leitungsthätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand versetzt. Im Vorstehenden ist Tschischka's dienstliche Laufbahn dargestellt. Wie schon auf der Universität, so widmete er insbesondere im Verlaufe seiner Dienstzeit und noch während seines Ruhestandes jede Muße» stunde seinen mit Vorliebe gepflegten Fachstudien, die sich zunächst mit der Erlernung der vorzüglichsten europäischen Sprachen befaßten und den Uebergang zu dem speciellen Studium des Mittelhochdeutschen bildeten, wozu ihn insbesondere die damals eben neue Bahnen eröffnenden Leistungen der Sprachforscher Brüder Grimm, van der Hagen, Büsching, Doederlein u. s. w. anregten. Nebst dem weckte die schon durch seinen Dienftberuf bedingte archivarische Richtung die Lust zu historischen Studien in ihm, die sich, in Verbindung mit seiner Vorliebe für die Leistungen der bildenden Künste, vorerst für kunstgeschichtliche Studien bethätigte. Hier war er neben Primisser M. X X I I I, S. 304[^] der Erste in Oesterreich, der die zu jener Zeit eben begonnenen Forschungen im Gebiete der so lange unverdient mißachteten, mittelalterlichen Baukunst auf die Würdigung österreichischer Denkmale der Vorzeit anwendete und so zur allmäligen Verbreitung gründlicherer Kenntnisse nach dieser Richtung in Oesterreich wesentlich beitrug. Dabei dehnte er seinen Sammelfleiß bald auf das geschichtliche Gebiet überhaupt aus, insbesondere auf jenes der Residenzstadt Wien, wozu ihm den

wirksamsten Anstoß gaben die umfassen»
den Vorarbeiten für Hormayr's aus»
führliches Geschichtswerk über diese
Hauptstadt, an welchem er durch emsige
Forschungen im Magistratsarchive, sowie
durch Mittheilung der im Urkundenbuche
dieses Werkes abgedruckten historischen
Denkmale aus diesem Archive einen
wesentlich förderlichen Einfluß nahm.
Der angedeutete Gang seiner Bildung
und seiner Forschungen bezeichnet denn
auch jenen der verschiedenen Richtungen
seiner literarischen Thätigkeit, deren anerkennenswerthe
Ergebnisse man stets vom
Standpunkte der bezüglichen Forschungen
zur Zeit des Erscheinens der einzelnen
Werke und Abhandlungen Tschischka's
würdigen muß. Gewiß ist es, daß er
später von Diesem und Jenem überholt[?]
Tschischka Tschischka
wurde und in Folge deffen von einzelnen,
nicht immer zum großen Worte
berechtigten Splitterrichtern manche
ebenso ungerechte als unverdiente Schonungslosigkeit
erfuhr. Man wird aber
niemals übersehen dürfen, daß er nicht
minder durch seine Forschungen im Ge«
biete der Volksmundart, als durch die
Verbreitung gründlicher archäologischer
Kenntnisse und deren Anwendung bei der
Würdigung vaterländischer Denkmale für
Oesterreich Bahn gebrochen hat, zu
einer Zeit, wo die Pflege in beiden Richtungen
noch eine äußerst kümmerliche
Literatur für diese Fächer überhaupt vor
fand und die specielle Forschung zumeist
auf selbständiges Urtheil angewiesen
war. Im Jahre 1819 erschienen bei
Hartleben in Pesth von Tschischka
im Vereine mit seinem Freunde Max
Schottky Mand XXXI, S. 23
„Oesterreichische Volkslieder mit ihren
Singweisen“, welche Beide nach einem
durch achtzehn Monate fortgesetzten
Suchen und Forschen in dem Waldgelände
des Viertels unter dem Wienerwaldö
bis zu den damals noch unwirthlichen
Schluchten des Schneebergs aus
echter Quelle aufgesammelt hatten. Bei
diesen Nachforschungen nach Volksliedern
und Volkssagen fehlte es auch nicht an
komischen Episoden, wie folgende. „Liebe
Leute, habt ihr keine Volkssagen?“ mit
dieser Anrede stürmte einst der norddeutsche
Schottky auf den Wirth im
reizenden Alpenthale Buchbergs ein; nach
kurzer Ueberlegung meinte dieser: nächstan
sei wohl eine „Brettersage“, aber „Volks«
sagen“ gebe es im Thale nicht. — So
wurde Tschischka durch die Herausgabe
dieser urwüchsigen Volkslieder bald der
Ahnherr eines productiven vaterländi«
schen Literaturzweiges, der in Castelli's
Md. II, S. 303^j und Seidl's Mand

XXXIII, S. 333^ gemüthlichen Singweisen
 mit entschiedenem Erfolge ebenbürtige
 Vertretung fand, wie fürs Lanb
 ob der Enns der ältere Volksdichteo
 Lindermayer Md. XV, S. 201^
 in Stelzhammer Mand XXXVIII^
 S. 178^ und Kaltenbrunner Md. X,
 S. 409^ . 1844 ließ er eine durch den
 Sammelfteiß in weiteren 23 Jahren mit
 mancher bezeichnenden Zugabe bereicherte,,
 von manchem Unwürdigen und Gehalt»
 losen gereinigte neue Ausgabe dieser
 Volkslieder mit der völlig umgearbeiteten
 Beigabe von Bemerkungen über österreichische
 Mundart und einem Wörterbuchs
 erscheinen, welche verbesserte Auflage
 durch gründlichere Würdigung des Stoffes
 den verdienten Beifall der Kenner ge»
 wann. Die ebenfalls in österreichischer
 Mundart abgefaßten „Oesterreichischen
 Volksmärchen", welche Tschischka.
 1822 in Druck gab, sind nicht etwa
 Gebilde der Phantasie, sondern mit
 feiner Umsicht ausgewählte Märchen, die
 wahrhaft im Volksmunde wurzeln undmit
 sorglicher Mühe aus oft weit entlegenen
 Schluchten sowie auf grünen
 Matten aufgesammelt, zugleich ein treues»
 Bild lebensfrischer Ursprünglichkeit undkerniger
 Eigenthümlichkeit des österreichi»
 schen Volkscharakters bieten. I n den
 Miener Jahrbüchern der Literatur" wid«
 mete deren damaliger Herausgeber Mat«
 thias von Collin Md. I I , S. 413)
 diesen Volksliedern und Volksmärchen
 eingehende Besprechungen, Bd. X I I ,
 S. 171-186; Bd. XVII, S. 234 bis
 233, und auch in späterer Zeit gedachte
 ihrer wieder mit warmer Anerkennung
 ein lebendiger Aufsatz Schumacher's
 Md. XXXII, S. 208^> in den „Oesterreichischen
 Blättern für Literatur und
 Kunst" 1844 st, S. 133-133 und
 . 237-240^ . Tschischka hat seine?
 Tschischka Tschischka
 Studien über österreichische Volksmund
 art durch die Zusammenstellung eines
 kritischen Idiotikons zum Abschluß gebracht,
 welches er bis in die letzte Zei
 seines Lebens sorglicher Feile unterzog
 Proben von diesem Idiotikon, bei dessen
 Anfertigung er nach jenen Grundsätzen
 vorging, die Hammer in seiner Recen
 swn des Höfer'schen etymologischen
 Wörterbuches (Wiener Lit.-Zeitung 18!"))
 aufgestellt hatte, sind in Schmidl's
 „3it.°Anzeiger" Bd. V I , in Gräffer's
 „Conversationsblatt" Bd. I I . S. 3
 u. f., die umfassendsten aber in den „Jahrbüchern
 der Literatur" j M . V I , A. i
 17-29, Bd. X X V und X X V I , A. ^
 1-2? und 1-20^ und in den von
 Tschischka redigirten „Beiträgen zur
 Landeskunde Oesterreichs unter der Enns

(Wien 1832–1834, 4 Bände) enthalten, und zwar in dessen „Bemerkungen über die Mundart des Volkes im Lande Oesterreichs unter der Enns“ I M . I, S. 74–94, Bd. I I , S. 148–217, Bd. I I I , E. 122–130[^]. Der herrliche St. Stephansdom in Wien und seine Denkmale der Kunst und des Alterthums hatten ihn von jeher ganz vorzugsweise zu Studien über mittelalterliche Baukunst überhaupt, und zu speciellen Forschungen über die Baugeschichte dieses großartigen Münsters insbesondere angeregt. Die Ergebnisse seines Sammelfleißes legte er in drei verschiedenen Werken nieder, die innerhalb eines zwanzigjährigen Zeit«abschnittes nach Maßgabe unablässig fortgesetzter Forschungen verbessert und berichtet unter folgenden Titeln erschienen: „Vie Mrtlopolitnnkirchr ?n Ft. Orphan in Wien“ (erste Auflage 1823, mit einer Ansicht und einem Grundrisse, 8".); zweite Auflage 1843 mit sechs Hor>mayr's „Geschichte Wiens“ entnommenen Kupfertafeln, nämlich zwei Ansichten des Domgebäudes von W i l d e r gezeichnet und von H y r t l gestochen, Grundriß, das Bild des Werkmeisters unter dem alten Orgelfuß (als Vignette), ein Brustbild der herrlichen Kanzel und eine Christusstatue auf dem kunstreichen Grabdenkmale Kaiser Friedrichs I I I . , letztere drei von Fendi gezeichnet und von Armann gestochen; – „Nrr Ft. stephnnzdlm in Wirn und Leine alten Nniioödrnkmlk“ (1832, Folio, 21 Seiten, mit 44 von Chr. W i l d e r aus Nürnberg gezeichneten und radirten Kupfertafeln); die Tafeln enthalten den Grundriß, dann Aufrisse, Durchschnitte und treue Abbildungen des ganzen Domgebäudes und seiner bezeichnendsten Bestandtheile, sowie der älteren Kunstdenkmale in und an demselben nebst einer besonderen von W i l d e r gezeichneten und von H y r t l gestochenen großen Ansicht des Innern gegen den Mufikchcr hin, und als Vignette ein ebenfalls von W i l d e r gezeichnetes Bild des Domes von der Seite des ausgebauten Thurmes nebst Steinmetzzeichen in der von H y r t l gestochenen gothischen Einrahmung. Wenn das 1823 erschienene Werkchen den Reiz der Neuheit m Bezug auf gründliche Würdigung dieses herrlichen Domes und 'eine Geschichte für sich hatte, und die zwanzig Jahre später erschienene zweite Auflage zumal in Bezug auf die Baugeschichte neue und durchgreifende Ergebnisse emsiger Specialforschungen enthält, so ist doch das im Jahre 1832 erschienene Prachtwerk noch immer das einzige durchaus selbständige Werk, welches auch hne unmittelbare Beschauung an Ort und Stelle eindringende Studien über

diesen großartigen Kunstbau und dessen
 >esondere Denkmale ermöglicht. Es war
 -in großes Wagniß, bei den damaligen
 Verhältnissen des österreichischen Buch'
 Handels ein solches Werk erscheinen zu^l
 Tschischkll Kschischka
 lassen, aber dasselbe sichert seinem Ver< > Men nnd seiner Umgebung" (Wien 1834,

fasser und Herausgeber für immer einen ! Beck, gr. 12b.) heraus. Um die
 Geschichte

ehrenden Namen in der Reihe der j Wiens machte sich Tschischka noch
 kunstarchäologischen Forscher. Eine den durch ein umfassenderes, größentheils
 Umfang des Textes der Originalien fast selbständigen Gehalt bietendes Werk
 verüberschreitende

kritische Würdigung dieser dient, welches, mit zahlreichen Illustradrei
 Werke über den St. Stephansdom I tionen von Schnorr, Geiger, Zeilin
 den „Oesterreichischen Blättern für
 Literatur und Kunst" 1844 (1>. 537

bis 167; 233 bis 272) hat manche bis
 dahin fortgeführte irriige Angabe und
 Auffassung berichtet und darauf hingewiesen,
 in welchen Richtungen die
 Forschungen über die Geschichte dieses
 Domes und die Würdigung seiner Kunst»
 denkmale noch festerer Begründung bedürfen,
 ohne jedock Tschischka's anerner,
 M o r c r e t t e und L a f i t e ausgestattet
 und insbesondere die Denkmale
 der Kunst und des Alterthums berücksichtigend,
 1847 zu Stuttgart bei

Krabbe erschien und 1833 mit umgedrucktem
 Titel zum zweiten Male

hinausgegeben wurde und eine in Ge»

halt und Ton die rechte Mitte zwischen
 allgemeiner ansprechender Abfassung und
 sachkundiger Begründung einhaltende

kennenswürdige Veidienste, der mit z Geschichte der Residenzstadt bietet. Sein
 diesem Werke einen guten Grundbau für
 die Baugeschichte dieses Domes gelegt,
 zu schmälern. Für die Beschreibung und
 Geschichte seiner Geburtsstadt Wien hat j
 Werk „Rnn5t nnd Alterthum in dem üsterreichizchen
 Ulliscrstlllllte. Geographisch dargestellt"

(Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8«., V I und
 448 S. und 1 B l . Berichtigungen), inser

sick nicht minder durch mehrfache > besondere durch zahlreiche literarische
 Werke besonders verdient gemacht. Von ! Nachweisungen sehr brauchbar, gewährt
 Pezzl's j^Bd. X X I I , S. 160^j muster- j dem in österreichischen Zuständen
 meist so

hafter „Beschreibung von Wien" hat er! schlecht unterrichteten Auslande für die
 nack dessen am 9. Juni 1823 erfolgtem ! massenhaft heranftutenden
 archäologischen

Tode die 6., 7. und 8. Ausgabe (1823, ! Encyklopädien und Compendien eine er-
 1826 und 1841 bei Armbruster) mit! giebige Ausbeute. Auf nur
 annäherungswesentlichen

Verbesserungen und Berich. ! weise Vollständigkeit konnte dieses Werk
 tigungen besorgt, darin insbesondere die z nicht Anspruch machen, aber
 Tschischka

Denkmale der Kunst und dos Alterthums ! hat damit einen dankenswerthen Anfang
 in dieser Hauptstadt vorzugsweise bedacht
 und das Ganze durch schöne Kupferbeigaben
 in beifälliger Weise ausgestattet.

Die von Pezzl im Manuscripte zurückgelassene
 „Chronik von Wien" hat er bezüglich Literatur, dem Einzelnen zu

leisten nur immer möglich war. Ein Gleiches gilt von seinem Werke „Gefährte ant'Nri5rū durch den üätcrreichigchen Fär Heizende jeden Standes nnd A den nruräten und bemührteäten Onellen beitet" Wien 1834, Beck, gr. 12".), in welckem der Plan der Anlage Anerkennung gemacht und darin so viel geleistet, als auf einem so ungeheueren und in weiten Strecken nock völlig undurchforschten Gebiete, nach dem damaligen Stande der berichtet, vermehrt und bis auf seine Zeit fortgesetzt gleich der Beschreibung von Wien in zwei besonderen Ausgaben erscheinen lassen, von denen eine mit niedlichen Vignetten und Kupferbeigaben ausgestattet ist. I n der Zwischenzeit kam auck von ihm ein „Miüillturgrm'äldr uan nach

bcar-φ

Tschischka Tschoder verdient. Auch der Text zu den 1822 in kl. Quer-Folio herausgegebenen „Malerischen Ansichten von Klosterneuburg", mit Zeichnungen und Stichen von den Brüdern Reinhold, sowie jener zu Höfel's und Borr's Bildnißwerke „Oesterreichs Ehrensiegel" 183tt ist von Tschischka; ferner bereicherte er auch wissenschaftliche Zeitschriften, wie die „Wiener Jahrbücher der Literatur" (deren sehr brauchbare Inhaltsverzeichnisse er, mit, Ausnahme des schließlichen Hauptregisters, anfeigtigte), Hormayr's „Archiv", Büsching's „Wöchentliche Mittheilungen", Frankl's „Sonntcigäblätter" u. s. w. mit manchem werthvollen Aufsätze. Alle seine schriftstellerischen Leistungen, in denen er sich gerne jeder Polemik entschlägt, enthalten bestimmt hingestelltte Ergebnisse und zeichnen sich durch bündige, kernige Abfassung und einen correcten, gefälligen Styl aus. Die meisten von Wilder gezeichneten und theilweise radirten Blätter, welche für eine illustrierte Herausgabe österreichischer Kunstdenkmale der Vorzeit bestimmt waren, überließ Tschischka an Karajan Mand X, S. 467^ . Das noch ungedruckte große Idiotikon über österreichische Volksmundart befindet sich in den Händen seiner Familie. So war Tschischka unablässig und mit schönen Erfolgen für die österreichische Vaterlandskunde thätig und stand stets mit den bezüglichen Fachgelehrten und mit Künstlern in freundlichem Verkehr. Sein Nekrologist, der edle Feil IM . IV, S. 162^, schreibt über ihn: „ Er war ebenso mittheilsam, als fremdem Verdienste immerdar mit warmer Anerkennung gerecht, wohlwollend jedem fachverwandten Streben, heiter und freundlich in seinem ganzen Wesen, Muster eines treu besorgten Familien'

Hauptes, erprobten Freunden mit herzlicher Treue zugethan, durch und durch ein ehrenwerther, biederer Charakter". Obwohl Tschischka, als er starb, 69 Jahre zahlte, so kam doch Allen, die ihm nahe standen, der plötzliche Tod des Greises, der sich noch ungeschwächter Körper» und Geisteskraft erfreute, unerwartet. Er ist auf dem Friadhofe zu Grinzing nächst Wien, in welchem Dorfe er die letzten Sommer seines Lebens im Kreise seiner Familie zubrachte, begraben. B e r i c h t e des Merthuwsuereines Zu Wien (Wien. 4") I. Iadr^ (1856). S. :U1 u. f. – (Hormavr'ä) Archiv für Geschichte. Statistik. Literatur und Kunst (Wien. 4".) 18^3. Nr. 11). – Oesterreichische N a t i o - n a l - E n c y k l o p ä d i e u o n G r ä f f e r und Czikan (Wien 1837. 8".) Vd. V, S. « 1 . – Oesterreich ische B l ä t t e r für Literatur und Kunst (Wien, gr. 4°.) 1833, Nr. 48. S. 361: „Nekrolog". Von I.(oseph) F.(cil). Tschoder, Christian (Tiroler Landes« Vertheidiger, geb. zu Ischgl im gleichnamigen Landgericht des Patznauner Thales in Tirol in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, von den Franzosen grauenvoll ermordet in den Tagen zwischen dem 22. bis 2?. April 1799). I m März 1799 brachen die Franzosen bei Martinsbruck und Nauders sowie bei Taufers im Vintschgau als Feinde in das Land Tirol. Ein Gegen» stand eindringlicher Forschung ist dieser Einfall mit allen seinen Einzelheiten in einer besonderen Schrift von M o r i g g l (siehe die Quellen) dargestellt worden. Eine Abtheilung zur Vertheidigung des Landes führte Major von Schmidt am 21. April g. I . über das Fimbajoch.^Die Angriffscolonnen bestand aus sieben Compagnien Neugebauer-Infanterie Nr. 46, zusammen 930 Mann stark, aus drei Schützencompagnien vom Gericht Ehren» berg und je einer solchen von Ischgl und Tschader 58 Tschoden, Franz Joseph von Stubai, welche fünf Compagnien Landesschützen etwa 700 Mann zählten. Da aber ein allgemeines Eingreifen in den Kampf mit dem überlegenen Gegner durch mehrere traurige Nebenumstände vereitelt wurde, so verunglückte dieser Zug vollständig. Zu den am meisten zu bemitleidenden Opfern desselben zählt C h r i s t i a n Tschoder, seines Zeichens ein Schuster, welcher bei dem Aufrufe zur Vertheidigung des Landes mit der Ischgl Schützencompagnie ausgezogen war. Bei dem unglücklichen Rückzüge, auf welchem jeder Einzelne die furchtbarste Mühsal zu erleiden hatte, befahl ihn zuletzt eine solche Mattigkeit, daß er nicht weiter konnte und auf dem Wege liegen blieb. I n diesem hilflosen

Zustande wurde er von den Franzosen aufgefunden. Und nun meldet der Geschichtsschreiber dieses Einfalls wörtlich: „Was thun nun die Cannibalen? Zuerst wird der Bedauerungswürdige von ihnen nackt ausgezogen, dann schändlich verstümmelt, hierauf bei lebendigem Leibe geviertheilt. Der Kopf des Unglücklichen wird zuletzt vom Rumpfe getrennt und mit dem Rosenkranze zwischen die Füße gelegt. So fand man den armen Landes-Vertheidiger einige Tage darauf. Dies die möglichst wahrheitsgetreue Darstellung des gänzlich verunglückten Zuges...“ Wenn die Wilden Neuseelands so etwas thun, wenn die Montenegriner ihren Feinden Nasen und Ohren abschneiden, welches Geschrei! Und mit Recht. Wenn aber dieses als Culturvolk erster Claffe allen anderen voranstelzende Frankreich, wenn diese an der Tete der Civilisation vorausgaloppirende Nation dergleichen, wie oben erzählt, vollbringt, wie benennt man das? Die Tiroler mögen den Namen Tschoder im Gedächtniß behalten, wenn wieder einmal, was übrigens Gott weihüten möge, die Civilisatoren der Menschheit ins Land brechen sollten.

M o r i g g l (Alois). Einfall der Franzosen in Tirol bei Martinsbruck und Nauders im Jahre 1799. Aus verlässlichen Quellen geschöpft und nach Urkunden bearbeitet (Innsbruck 1833, Wagner. 8".) S. 82.

Tschofen, Franz Joseph (Bauernführer in Vorarlberg im Jahre 1796, geb. im V o r a r l b e r g'schen in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Zu St. Peter, einem Einzelhofe im Landgerichtsbezirk Sonnenberg unweit Bludenz in Vorarlberg, führte er einen so lüderlichen Lebenswandel, daß es bald mit seinem Hab und Gut zur Neige ging, und als die Zeit des Franzoseneinfalls 1796 herankam, wußte der Heruntergekommene nichts Besseres zu thun, als auf eigene Rechnung die Rolle eines Patriotenführers zu übernehmen, die er dann in grauenhafter Weise spielte. Es war am 9. August genannten Jahres, als die Franzosen in starken Massen auf Bregenz losrückten. Die höheren Beamten des Kreisamtes, welche von Innsbruck aus Befehl erhalten hatten, nach Tirol zu übersiedeln, verließen über Hals und Kopf die Hauptstadt von Vorarlberg: sie thaten dies in 'o unvorsichtiger Eile, daß sie nicht einmal den Abzug der kaiserlichen Truppen abwarten und sich diesen anschließen mochten. Und diese Ueberstürzung wurde ihr trauriges Verhängniß. Unter den Flüchtigen befanden sich der Kreishauptmann von I n d e r m a u e r , der Oberamtsrath von F r a n z i n und der Bürgermeister

von Bregenz Weber. Ueber die
 Flucht gerieth nun die ganze Bevölkerung
 in helle und nicht ungerechtfertigte Entrüstung.
 „Im lieben Frieden, da waren
 wir ihnen gut genug, da mußte Alles so
 -anzen, wie sie pfiffen, und nun, obwohl?
 Tschofen) Franz Joseph 5
 die Soldaten noch da sind, nehmen sie
 Reißaus.“ – „Was soll aus dem Lande
 werden, welches von seiner Obrigkeit
 verlassen wird?“ – „Warum steht der
 Kreishauptmann nicht zu dem Schützencorps,
 dessen oberste Leitung ihm ander-
 traut ist?“ So hörte man es von allen
 Seiten rufen, die Gahrung wuchs von
 Stunde zu Stunde, die Furcht flüchtete
 hinter Erbitterung, an Stelle des Vertrauens
 traten der Argwohn, die Ge-
 hässigkeit, die Privatrache. Und diesen
 Augenblick ersah Tschofen, um im
 Trüben zu fischen. Die vorgenannten
 Bregenzer Herren waren über Feldkirch
 in Bludenz eingetroffen. Als daselbst ihre
 Ankunft ruchbar wurde, schloß man rasch
 die Stadthore und sagte ihnen rundheraus,
 sie möchten die Weiterreise gut
 sein lassen. Man wollte ihnen das vor der
 Stadt gelegene Nonnenkloster St. Peter
 zum Aufenthalte anweisen und ließ sie
 das Versprechen ablegen, daselbst die
 Amtsthätigkeit wieder aufzunehmen und
 als pflichttreue Obrigkeit bis nach dem
 Einmärsche der Franzosen auf dem Posten
 zu verharren. Die Herren gelobten es.
 Kaum aber hatten sie den Fuß ins Kloster
 gesetzt, so gewährten sie, daß sie Gefangene
 der „Bludenzpatrioten“ waren,
 welche ihnen die kostbaren Waffen abnahmen
 und sofort unter sich vertheilten,
 während bewaffnetes Volk die Ausgänge
 besetzte. Durch Sturmläuten wurden die
 Gemeinden des Montafoner Thales her-
 beigelockt, um die zu St. Peter aufgefangenen
 „Landesverrathen“, wie das
 Volk die Flüchtigen nannte, bewachen zu
 helfen. Die Montafoner kamen, und nun,
 „da die Herren im Loche staken“, waren
 sie selbst die Herren, und der Tanz ging
 erst recht los. Die Klosterküche lieferte
 das Effen, der Keller den Wein; die
 Köpfe wurden immer erhitzter, die Er-
 19 Tschofen, Franz Joseph
 bitterung gegen die Gefangenen immer
 größer. Rachsucht begann nun ihre ersten
 Proben. Vor Mitternacht drang ein
 Haufe der Aufgeregtsten in das Zimmer,
 in welchem Indermayer und von
 Franz in in peinlichster Erwartung
 dessen, was da komme, beisammen saßen.
 Beide wurden nun auf das entsetzlichste
 mißhandelt. Den inständigen Vorfiellungen
 des Beichtvaters des Klosters
 gelang es endlich, die Tobenden zu beschwichtigen,
 und Vonier, ein angesehener

Mann unter den Montafonern, unterstützte den würdigen Priester auf das wirksamste. Da ließ der Pöbel vor der Hand von den beiden Gefangenen ab. Doch die Beschwichtigung war nur von kurzer Dauer. Neue aufgestachelte Banden – die ganze Aufregung nährte Tschofen – erschienen. „Laßt sie uns in Stücke hauen – nein, mit den Zähnen zerreißen!“ We Vorstellungen des Beichtvaters, alle Versuche Vonier's blieben erfolglos. Alles, was sie erreichten, war eine Stunde Aufschub. An diese Stunde knüpfte Vonier die Hoffnung, die Opfer zu retten und in Sicherheit zu bringen. Aber wieder wurden die Massen bearbeitet und ihnen beigebracht: man wolle sie verrathen. Kurz, die Aufgeregten ließen sich nicht langer halten und sprengten die Thür ein, und nun erlitten Indermauer, Franzin und Weber in qualvollster Weise unter Kolbenschlägen den grauenvollen Tod. Darauf sielen die Mörder über die Habseligkeiten ihrer Opfer her und nahmen an Geld bei siebentausend Gulden fort. „Der Organisator“, schreibt der Geschichtsschreiber dieser traurigen Episode, „welcher diese Scenen vorbereitete und ausführen ließ, und dessen gefügiges Werkzeug das rohe, n Patriotismus aufgestachelte Volk geworden, war Franz Joseph Tschofen.“

Tschofen. Franz Joseph Tschoffeu, Bernhard Zu St. Peter er;wang er die Festhaltung, 'dann eilte er sofort zu Pferde in das Montafoner Gebirge und kehrte an der Spitze des ersten dort in aller Hast zu sammengerafften Haufens zurück, da ihm die Bürger von St. Peter zu zahm er schienen Als dann, von ihm angezettelt, das blutige Drama seinen Fortgang nahm, zog er sich in die innere Klausur des Klosters zurück. Dort weidete er sich burch das Schlüsselloch einer eisernen Thür an der Mordscene und kam erst aus seinem Versteck zum Vorscheine, nach dem man die Opfer hingeschlachtet hatte. Doch als er sich seinen Antheil von der Beute holen wollte, war es zu spät, nur des Bürgermeisters Weber blutiger Rock mit den Silberknöpfen war die einzige Trophäe, welche ihm verblieb". Nach Wiederherstellung der österreichischen Ne gierung in Vorarlberg schritt man auch gegen die Urheber und "Thäter jener grauenhaften Ereignisse vom 9. und 11). August j?96 ein und veranlaßte die strafgerichtliche Untersuchung. Die Klage lautete auf „Raubmord". An der Spitze der Verurtheilten stand der Unhold Tschofen. Auf sechzig Jahre unter öffentlicher Arbeit im Kerker lautete das IN theil. Fünfundzwanzig Stockstreiche an jedem 19. August, als dem Tage der begangenen

Grauelthat und zwanzig Stock'
 streiche alle drei Monate waren die Beigabe.
 Die oberste Iustizstelle zu Wien
 milderte im Wege der Gnade die Strafe
 auf zwanzig Jahre. Den Schicksalsgenossen
 Tschkofen's wurde drei Jahre
 danach die Strafe „aus Staatsrücksichten“
 erlassen; nur an dem Loose Tschkofen's
 änderte sich nichts und auch dann nicht,
 als später Tirol und Vorarlberg vorübergehend
 bayrisch wurden und die Mutter
 Tschkofen's beim Könige ein Gnaden«
 gesuch eingereicht hatte. Wie lange der-
 Unhold gelebt und ob er im Kerker
 geendet, ist nicht bekannt.

Der Wanderer (Wiener polit. Blatt) <86i,
 Nr. 204 und 203. im Feuilleton: „Eine histo-
 rische Erinnerung aus Vorarlberg“. Von I Pf.
 In erfreulicherer Weise denkwürdig als der
 obige Bauernpatriot ist der Wiener Groß-
 Händler Bernhard von Tsch o f f e n , ein
 Sohn des bürgerlichen Handelsmannes En-
 gelber: 'Tsch o f f e n in Wien, der im Jahre
 1789 wegen Errichtung einer Knopf» u. s. w.
 Fabrik mit „Edler von“ geadelt wurde. Im
 April 1793 erstatteten der Großhändler Ve rn-
 hard von Tschoffen, Anton Graf Appon v
 und der Hofagent Ne i t t e r Sr. Majestät dem
 Kaiser die Anzeige, daß ne zu einer Gesell-
 schaft sich vereinigt hätten, welche mit der
 Absicht umgehe, die Steinkohlenfeuerung in
 Oesterreich einzuführen und den Versuch zu
 machen: ob die Eröffnung eines (Zanals von
 der Gegend von Schottwien bis Wien aus'
 führbar sei. Der Kaiser sicherte nun dieser
 Gesellschaft seinen ah. Schulz zu in Anbetracht
 dessen, daß der große Vorrath der besten
 Gattung Steinkohle, welche dieselbe in der
 Gegend von Oedenburg und Neustadt in
 mächtigen Floren ausbeutete, der Stadt Wien
 und der umliegenden Gegend e!nen wohlfeilen
 und bei den meisten Feuerungen anwendbaren
 Brennstoff sichern und zugleich der von der
 Gesellschaft vorgeschlagene (lanal die Frackt'
 kosten der Steinkohle ungemein vermindern
 werde. Unter Einem wurde der Dire-
 torial»Hofrath Franz Graf von Säur au
 zum Hofcommissär ernannt, in wacher Eigen-
 schaft er bei den gesellschaftlichen Versamm:--
 lungen den Vorsitz zu führen und die Unternehmung
 mit den landesfürstlichen Stellen in
 Verbindung zu setzen hatte. Diese Gesellschaft
 erfreute sich auch des besonderen kaiserlichen
 Schutzes. So erhielt sie mit kaiserlicher Ent-
 schließung vom 16. August 1796 d'e Zusicherung,
 daß dieses gemeinnützige Unternehmen
 im nöthigen Falle aus der ah. Privatsasse
 unterstützt werden solle. Eine weitere Folge
 war. daß Se. Majestät nicht nur den Stein-
 kodlenbau im ganzen Lande Oesterreich unter
 der Enno als e^n lanolsfiustliches Regale
 dergestalt sich vorbehielt, daß Niemandem
 mehr ohne ausdrückliche ah. Erlaubniß cine.
 Beilehnung hierauf ertheilt werden dürfte,

sondern der Gesellschaft wurde als ein Fond zur
 Unternehmung die Strecke von je vier Meilen⁸
 Cschudi Tschudi
 rechts und links an der Straße von Schott⁸ ^ dieses der Negierung von Peru
 verkauft
 wien bis Wien auf fünfzig Jah;c. jedoch mit ! ward, mußte er seinen
 ursprünglichen
 drr ausdrücklichen Bedingniß verliehen, daß!
 der (öanalbau längstens binnen drei Jahrm ^ a n auf eine Erforschung diejes
 Landes
 angefangen werde, widrigenfalls die ganze beschränken, welcher er auch im
 nächsten
 Verleihung als nicht geschehen anzusebn sei. Hinblick auf Ethnographie und
 Natur-
 Mit einer weiteren Entschließung vom 12. März g ^ c h i e fünf Jahre widmete. Er
 sam-
 !797 wurde der Gcsellichaft gestattet, zur,per< > , , < > . . . ^
 beischassung des erforderlichen Fondes von ! melte auf diejer Reije viele
 Naturgegenzwei
 Millioyen Gulden Aktien von j20 f l . ! stände, vornehmlich aber Thiere. 1843
 zn errichten. Es ist nicht unsere Aufgabe, die
 fernere Entwicklung dirscs großartigen Unter«
 nehmens. an welches die Erinnerung an den
 Namen Tschoffen geknüpft ist. darzustellen.
 Für Jene, die sich näher darüber unterrichten
 wollen, geben wir die betreffende Quelle an.
 Wir bemerken nur noch, daß im Jahre 1800
 diese Gesellschaft den mit glücklichem Erfolge
 betriebenen Bergbau durch ihre freiwillig? Vereinigung
 mit den vorzüglichsten Interessenten
 der seit 4625 bestehenden „Innerbcrger Hauptgewerkschaft
 der Stahl« und Eisenhandlung
 in Oesterreich und Steiermark" wesentlich
 erweiterte, und daß sie an dem Tage ihrer
 nach Europa zurückgekehrt, wollte er sich
 der Franklin'schen Expedition in die
 Nordpolargegenden anschließen, aber unvorgesehene
 Zwischenfälle hinderten ihn
 daran. Indessen veröffentlichte er als Ergebniß
 der erwähnten Peruaner Reise
 das Werk: „Peru. Nri2e5kiz».en uns den
 Ichrrn 18Z5-äsA2' 2 Bande (St. Gallen
 1846, Scheitlin und Zollikofer, gr. 8".)
 und die „Untrrr5nchungrn über die Fanna Pc>
 rnll7U unt riner Nrise in Peru während der
 Vereinigung mit genannter Gewerkschaft die j ^ahr 1833-18A2" 12 Lieferungen mit
 Firma „K.k. p r i v i l e g i r t e Hauptg ewerk- ! 67 colorirten
 Steindrucktafeln (ebd. 1844
 schaft" annahm^ M e g e r l e von Mühl. ! ^ s 1846, I m p . ^ 4 0 . , , die
 Lieferung
 feld (I . G.). Memorabillen des österreichi' ! <>., c« . . «,^ , < , «^ < .<
 schen Kaiserstaates oder Taschenbuch für Rück«! ^ V3 Reichsthaler, welches Werk
 ihn
 erinnerung an die merkwürdigsten Ereignisse! sofort in die Reihe der gelehrten
 Natur»
 seit dem Negierungsaniritle Sr. Majestät des ^ forscher stellte. Später
 unternahm er im
 Kaisers Franz dos Ersten, das ist vom 1. März > Auftrage der Schweizer Regierung
 zwei
 i?92 bis ^um Schlüsse des achtzehnten Jahr« ^ . . . ^ . . . ? . ^ ,
 Hunderts (Wien 182ö. Eollinger, 12«.) S. 58 ! Neiftn nach Brasilien, die eme im
 Jahre
 bis 65: „Canalbau-Gesellschaft in Wicn".^l > 1831, die andere 1860, und zwar um

die

! überseeischen Verhältnisse der Schweizer
Tschudi, Ioh. Jacob von (Staatsmann
und Naturforscher, geb. zu
Glarus in der Schweiz am 23. Juli
1818). Der Sproß einer angesehenen
Patrizierfamilie von Glarus, aus welcher
schon mancher Gelehrte und Forscher her»
vorging. Frühzeitig gab er seine Neigung
für naturwissenschaftliche Studien kund,
die er dann auf der Universität Zürich
mit Vorliebe trieb und später in Paris
und Leiden fortsetzte, nachdem er früher
noch die philosophische Doctorwürde erlangt
hatte. I m Jahre 1838 im Begriffe,
eine Reise um die Welt anzutreten, kam
er auf ein französisches Schiff, als aber Uebersicht folgt. Selbständig gab
Emigranten zu ordnen und mit Brasilien
einen Handelsvertrag abzuschließen. Von
1860–1862 war er schweizerischer Gesandter
in Brasilien. I m Jahre 1866
beglaubigte ihn seine Regierung als bcvollmächtigten
Minister am kaiserlichen
Hofe in Wien, von welchem Posten er
nach 16 Jahren, im November 1882, auf
sein eigenes Ansuchen enthoben wurde.
Er lebte auf seiner Besitzung Iacobihof
bei Wiener «Neustadt nächst Wien. Die
Muße seiner diplomatischen Stellung be»
nützte er zu wissenschaftlichen Arbeiten
mannigfacher Art, von welchen hier eine♀
Tschudi 62 Tschudi
außer deli bereits angeführten Werken
noch heraus: „Nie Aukkels Körner und Kll2
Pikratlliin. Mit Venütmng uan <5H. N. Vll5äler'
2 hinterlllllääeiiien VerZnchen" (St. Gallen
1847, Scheitlin, V I I I und 430 S.,
^^ ^0^- – „Aeizen durch Fndumtrikll"
fünf Bände, mit zahlreichen Abbildungen
in Holzschnitten (Leipzig 4866–1869,
Brockhaus, gr. 8".; 1. Bd. X I I I und
808 S., mit 3 chromolithogr. Karten in
gr. 8". und 4".; 2. Bd. VI und 383 S.,
mit 5 chromolithogr. Karten in gr. 8".
und 40".; 3. Bd. V I I I und 429 S., mit
7 chromolithogr. Karten in gr. 8". und
4^.; 4. Bd. V und 320 S., mit 1 cdro
molithogr. Karte in Qn.-4"..', 3. Bd.
IX. und 416 S., mit 3 Holzschnitttafeln
und 4 Steintafeln, wovon 3 im Ton
druck in gr. 8". und 4".; das ganze Werk
16 Thlr. 20 Ngr.)' – „Vir Nrchria
F^achr" drei Abtheilungen (Wien 1833,
Braumüller, 8".., 890 S.); – in Gemein
schaft mit M a r i a n 0 Ed. de Niver 0 :
1831. Gerold, gr. 4"., XIV und 328 S.,
mit eingedruckten Holzsäuiitten und einer
litbochbroin. Tafel nebst Atlas von
60 lithochbrom. Tafeln in Imp.-Fol.); –
auä> bearbeitete er uno gab heraus in
vierter Auflage: „Handbuch für Jäger,
Iagdberechtigte und Iagdliebhaber. Von
Georg Franz D i e t r i cb aus dem
Winckel". Mit 20 Thierbildern und

zahlreichen anderen Abbildungen in Holzschnitt"
 zwei Bände (Leipzig 1863,
 Backhaus, 8"., 1. Bd. XXII und 694 S.,
 13 Thierbilder und 2 lithogr. Tafeln;
 2. Bd. XVII und 730 S., 7 Thierbilder,
 Preis 8 Thlr.). Zahlreicher sind seine in
 wissenschaftlichen Sammelwerken abgedruckten
 Abhandlungen, und zwar in den
 „Denkschriften der kaiserlichen
 Akademie der Wissenschaften in
 Wien": „Ollanta. Ein altperuanisches
 Drama aus der Kcchuasprache. Uebersetzt
 und commentirt von I. I. von
 Tschudi", auch im Sonderabdruck her-
 ausgegeben (Wien 1873, Gerold's Sohn,
 Imp. »40., 220 S.)', – „Die Huanulager
 an der peruanischen Küste", mit
 7 Tafeln, auch im Sonderabdrucke erschienen;
 – in den „ Sitzungs berichtender
 Philosophisch-historischen
 Classe": „Ueber die Sprachen Amerikas"
 »Id. IV, S. 282); – in den
 „Sitzungsberichten der mathematisch
 » naturwissenschaftlichen
 Classe": „Ueber den Dopplerit" ^Band
 IV. S. 274); – „Beobachtungen über
 Irrlichter" Md. XXIX, S. 269); –
 „Kurze Mittheilungen über meine jüngst
 vollendete Reise durch Südamerika"
 j^Bd. XXXIV, S. 337 und 339); –
 „Ueber einige elektrische Erscheinungen in
 den Ccrdilleras der Westküste Südamerikas"
 Md. XXXVII, S. 430, 473
 u. f.); – „Mittheilung über ein meteo-
 rischeö Phänomen" j^Band XXXVII.
 S. 783 und 787); – „Berichtigung
 hinsichtlich des Cocai'ns" Md. XXXVIII,
 S. 907 und 909); – „Mittheilung
 über einen Fisch aus dem Rio Itajahy in
 Brasilien" Md. XI.IX, 1. Abtheilung,
 S. 136; Bd. XI.IX, 2. Abtheilung,
 S. 93); – „Berichte über die Erdbeben
 und Meeresbewegungen an der Westküste
 Südamerikas am 13. August 1868"
 Md. 1.IX, 2. Abtheilung, S. 610, 632
 u. f.); – in den „Mittheilungen aus
 Iustus Perthe's geographischer
 Anstalt" über wichtige neue Erforschungen
 aus dem Gesamtgebiete der Geographie
 von A. Petermann; Ergän-
 zungshefte: „Reise durch die Andes von
 Südamerika von Cordova nach Cobija
 im Jahre 1838" (mit lithogr. und color.
 Karte und Holzschnitten) ^im 3. Ergänzungsheft);
 – „Die brasilianische Pro-
 Tschudi Tschudi
 vinz Minas Geraes. Originalkarte nach
 den officiellen Aufnahmen des Civilingenieurs
 H. G. F. Halfeld ^836–1833
 unter Benutzung älterer Vermessungen
 mit Karten, gezeichnet von Friedrich
 Wagner. Beschreibender Tert von
 I. I. v. Tschudi" ^im 9. Ergänzungs-
 ^ ^ . – in den „Neuen Denkschriften

der allgemeinen schweizerischen
 Gesellschaft für die ge-1 ot
 sammtten Naturwissenschaften": j suntin
 Monographie der schweizerischen Echsen"
 ^837^', - in der „Oesterreichischen
 medicinischen Wochenschrift": „Die
 - in Wunderlich und Roser's
 „Archiv für physiologische Heil'
 künde": „Die Verugas. Eine in Peru
 epidemische Krankheit" ^1843^', - in
 W i e g m a n n's „Archiv
 Genus
 „Neues
 von Wasserschlängen" »836^ j
 - „Diagnosen neuer peruanischer Vögel"
 ^1843^; - ^lg.mliiHiiui.n o
 vel
 a.D. «I. ^
 wie
 oben ^1844^' - ^
 tus" wie oben - „Nachträggeographische
 Verbreitung der Krank- ! liche Bemerkungen zum
 ! avimm" ^1843^', - „Die Familie der
 ^opoäk" ^1847^ Tschudi's
 i wissenschaftliches Wirken ist in geheiten
 in Peru. Ein Beitrag zur medici-
 Nischen Geographie" ^1846^; - in den
 „Wiener Jahrbüchern der Literat
 u r " : „Recension der Oollhnists. äeia ! lehrten Kreisen gewürdigt und
 anerkannt
 c>em^ oi-oieo per la z worden, so ist er Mitglied der kaiserlichen
 <!. .^ 3 p rooliOi-! Leopold. - Carolinischen Akademie der
 ^1849^; - in der ! Naturforscher, seit l . Februar 4848 corvon
 Oken herausgegebenen Zeitschrift respondirendes Mitglied der Wiener kai-
 „ I s i s " : „Ueber ein neues Subgenus serlichen Akademie der Wissenschaften
 ma»
 ! thematisch-naturwissenschaftlicher Classe;
 I>tiLeg.I^neu3 proinotus der Medicin und
 Philosophie an der Universität San
 Marco in Lima; correspondirendes Mit»
 glied der königlickf bayrischen Akademie
 vonLacerta"
 über ^Vivto
 1/1837^-, - in den ^^I
 8 ooi 6 t 6 <l e 8 .> o l o
 , - „Beobachtungen
 ^V e p l"
 oe 8 n i». t u i- o l-
 lo« ä<3 X6ut'<3kü,tol": „Classifica»
 tion der Batrachier mit Berücksichtigung ^ der Wissenschaften in München, corder

 fossilen Thiere dieser Abtheilung der! respondirendes Ehrenmitglied der
 königlich
 Reptilien" ^1838^' - in M ü l l e r's ! geographischen Gesellschaft in London
 „Archiv für P h y s i o l o g i e und
 vergleichende Anatomie": „Vergleichend
 - anatomische Beobachtungen"
 s1843^j; - „Ueber die Ureinwohner von
 Peru" ^1844^j; - „Ueber einen Avaren»
 schädel" ^1843^-. - in den „Monatsberichten
 der Gesellschaft für
 Erdkunde in B e r l i n " : „Ueber die
 geographische Verbreitung der Ureinwohner
 von Peru"', - in dem V ä i n -

d u r Flⁱ». e [^]v p liiIosop liioa. l «7 c> u rund
 auswärtiges Mitglied der Gesell»
 schaft für Erdkunde und der Gesellschaft
 naturforschender Freunde in Berlin.
 ctoi Luc». -ü2äoi'i I[^]n Älonniei-, I[^]ex.-8[^].)
 I». W08 snach diesem geboren im Jahre 1813[^].
 - 15 nez>- k l o [^]) 6 ä 5"H Ä V o >vLx ec: II u «,, d . i .
 Polnische Ncal'Encyklopädie (Warschau 1867,
[^]rqclbrand. gr. 8«.) Vd. XXV, 2 . 674 »ach
 dieser geboren im Jahre l 8 l [^] . - Brock«
 haus (Heinrich). F. A. Vrockhaus in Leipzig.
 Vollständiges Verzeichniß der von der Firma[♀]
 Cschuggmall Tschuggmal!
 F. A. Brockhaus in Leipzig feit ihrer Grün«
 duna durch Friedrich Arnold Brockhaus im
 Jahre 1803 bis zu dessen hundertjährigem
 Geburtstage im Jahre 1872 verlegten Werke.
 I n chronologischer Folge mit biographischen
 und literarhistorischen Notizen (Leipzig 1872,
 F. A. Vrockdaus. gr. 8°.) S. <45. li6. 862
 und 86[^]. - Westermann's Jahrbuch
 der illustrierten deutschen Monatshefte (Braun«
 schweig, gr. 8".) Bd. V (Ociober 5858 bis
 März 1839), S. 343: „v. Ts chudi's Ueber«
 gang über die Anden"; Bd. V I (Apnl 4839 bis
 September 1859); S. l l 6 u. f.: „u. Tschudi
 in Südamerika".
 Die Familie Tschndi. Die Tschudi sind eine
 uralte und nach jeder Seite hin denkwürdige
 Schweizer Familie, die von Alters her berühmte
 Krieger. Staatsmänner, Gelehrte. Priester
 beider Konfessionen, katholische und evangelische,
 in ihrer Mitte zählt. Einzelne davon
 standen schon früher zu Oesterreich in näherer
 Beziehung. 5. So war ein L u d w i g , Sohn
 I o d o k Tschudi's. welch Letzterer im sech
 zehnten Jahrhundert lebte und als Oberst in
 französischen Diensten stand, 1372 Landoogt
 im Thurgau. danach erzherzoglich österreichischer
 Regimt'MZrach in Tirol und endlich
 Obervogi zu Kaisers stuhl. - 2. Jodoks
 Urucenkrl Albert Qtto diene 17A4- als
 Rittmeister im kaiserlichen Heere. - 3. Ein
 Dominicus Tschudi (geb. um 1337. gest.
 1644). Äbt zu Murry. hat das Werk: [^]Ori[^]o
 ei g[^]nealo[^]iu. comilum cle Habüburz;" ge«
 schrieben, welches zu (Ionstanz 1651 in 8"..,
 dann im Kloster Murry Übst im Jahre <?02
 und zuletzt Vlkri5l2.viHs l?l5, t>".., gedruckt
 wurde. - 4. Ein Aegydius Tschudi (geb.
 zu Glarus jI03, gest. 1572) wurde wieder»
 holt als Gesandter an Kaiser F e r d i n a n d I.
 geschickt. Ueberdies ein ebenso großer Gelehrter
 als Diplomat, war er auch ein eifriger Katholik,
 und als die katholischen Orte die in
 den italienischen Vogteien angesiedelten refor«
 mirten Gemeinden vertreiben wollten, wurde
 er in diesen Wirren zum Schiedsrichter bc<
 rufen. Und auf seine Entscheidung mußten
 denn die Reformirten innerhalb dreier Monate
 und noch dazu im härtesten Winter, die Orte,
 in welchen sie sich niedergelassen hatten, wieder
 verlassen.
 Tschuggmall, Christian (Mechaniker,

geb. zu Wenns im Oberinnthale
am 3., nach Anderen am 19. Jänner
1783, gest. zu Michelstadt im Hessischen
am 26. November 1843). Em
ebenso durch seine Lebensschicksale wie
durch seine wunderbaren Leistungen als
Autodidakt höchst denkwürdiger Tiroler.
Da Christians Vater als Fleischhauer
und Thierarzt nicht Zeit hatte, sich mit
dem Sohne zu befassen, so blieb die Erziehung
desselben meist der Mutter anvertraut.
Sinn und Neigung für mechanische
Kunst zeigten sich früh im Knaben, und
wenn ihn die Mutter in der Wirthschaft
verwendete, so paßte dies gar nicht in
seinen Sinn, und lieber schnitzte er Kühe
und Schafe aus Holz, als daß er die
lebendige Heerde seines Vaters auf die
Weide führte und hütete. Sein Schulbesuch
beschränkte sich im Ganzen auf
drei Monate. Sein höchster Wunsch bestand
darin, Tischler zu werden. Und
heimlich schlich er sich in die Werkstätte
des Dorfschreiners, um unbemerkt diesem
etwas abzulernen. Als aber den zehnjährigen
Knaben die Mutter eines Tages
darüber ertappte, gerieth sie in hellen
Zorn, den sie an dem armen Jungen
ausließ. Aus Angst vor weiteren Thatlichkeiten
entwich er aus dem Elternhause
und kam auf der Flucht nach Memmingen
in Schwaben, wo er bei einem Landmanne
wohl Aufnahme fand, aber die«
selben Dienste verrichten mußte wie in der
Heimat. Die über seine Flucht besorgte
Mutter stellte Nachforschungen über ihn
an und entdeckte sein Versteck. Nun
holte sie ihn ins Vaterhaus zurück, versprach
ihm aber zugleich, ihn die Tischlerei
erlernen zu lassen. Den Winter über,
wo es auf dem Lande wenig Arbeit gibt,
ging dies wohl an, als aber das Früh-
jahr kam und die Arbeiten auf dem Felde
ihren Anfang nahmen, verbarg ihm die
Mutter das Tischlerwerkzeug, und der
alte Jammer mit dem Küehüten begann
Tschuggmall Tschuggma
von Neuem. Das aber ließ sich der Sohn
nicht lange gefallen, und als ihm die
Bitte, ihn zu seinem Verwandten, dem
Bildhauer Zauner in Wien zu schicken,
der sich zur Aufnahme des Knaben bereit
erklärt hatte, von den Eltern rundweg
abgeschlagen wurde, verließ er wiederum
das Vaterhaus, aber dieses Mal in einer
Weise, daß er nicht leicht gefunden werden
konnte. (5r ging in die Schweiz und trat
bei L a v a t e r in Zürich als Laufbursche in
Dienst. Der Meister fand Gefallen an
dem anstelligen Jungen und hielt ihn
gut. Eines Tages schickte er ihn um Bier.
Auf dem Wege dahin sah der Bursche
eine Seiltänzerbude. Die Neugierde zog
ihn hinein, und mit dem Gelde, welches

er für das Bier bekommen hatte, bezahlte er den Eintritt. Als er nach der Vorstellung des erhaltenen Auftrages sich erinnerte, erwachte sein-Gewissen. Er wagte nicht zu L a v a t e r zurückzukehren, und da er weiter keine Wahl hatte, brach er wieder nach der Heimat auf. Unterwegs aber blieb er in Imst sitzen, wo er, achtzehn Jahre alt, mit allem Eifer sein Lieblingsgeschäft, die Tischlerei weiter trieb, und da er ebenso geschickt als fleißig war und auch sonst hinsichtlich seiner Auf-
führung nie Anlaß gab zu Klagen, kam er bald vorwärts und erhielt endlich gar eine Stelle als Maschinist in der Fabrik des Hauses S'trähle. Durch diesen günstigen Erfolg aber erweckte er den Neid seiner Kameraden, die ihn über ein Dutzend eines Tages beim Tanze über-
sielen und den sich muthig Vertheidigen» den derart mißhandelten, daß sie ihm das Brustbein einschlugen, ihn dann aus dem Tanzsaale auf die Straße hinunterwarfen, wo er für todt liegen blieb. Nach einem ! glänzende Anerbietungen, an denen es halbjährigen Siechthum stellte er sich im nicht fehlte, in seiner Treue wankend Fabrik S t r ä h l e in'Imst zur Folge, und so kehrte er in sein Dorf Wenns zurück. Er wollte aber, als Bayern ein Stück von Tirol abgerissen hatte, nicht länger müßig zusehen und trat in die Reihen der Landesvertheidiger. I n kurzer Zeit wurde er Lieutenant, dann Hauptmann einer Schaar von dritthalbhundert Schützen. Am 41. und 12. April zeichnete er sich im Treffen bei Ziegelstadt und Thiergarten nächst Innsbruck besonders aus. I m Mai zog er mit den Imster Schützen über Seefeld und Scharnitz, dann über Mittewald gegen die Bayern, welche er, nachdem er ain 13. und 111 . d. M. ein heftiges Treffen gegen sie siegreich bestanden, über die Grenze zurückwarf. Später griff er den Feind zu Kuchel, Murnau und Weilheim an; als Chef der Oberinnthaler und Vintschgauer nahm er im Landgericht Landeck an der Sauer» brücken dem Feinde zwei Kanonen, mehrere Munitionswagen sammt der Bespannung und bedeutende Vorräthe ab und setzte seine kriegerischen Züge bis in den November fort, ohne einen Kreuzer Gehalt oder Entschädigung anzusprechen. Alles, was er aus dem Feldzuge heimbrachte, bestand in ehrenvollen Erinnerungen, drei Schußwunden, einem netstich und einem Säbelhieb. Tschuggmall's Name hatte unter den Landes-Vertheidigern einen guten Klang. Ho fe r selbst wußte den wackeren Mann zu schätzen und sprach sich am 22. August 4809 zu Innsbruck über Tschuggmall's Muth und Einsicht voll Vertrauen aus. Er übertrug ihm persönlich die wichtigsten Sendungen, und Tschuggmall

führte sie, ohne sich durch noch so
 Bade Ischl wieder her. Die nun hereinbrechende
 Kriegezeit hatte den Schluß der
 machen zu lassen, mit Umsicht durch.
 Nach dem Kriege kehrte er wieder zur
 v. Wurzbach, biogr. Lerikon. XI.VII7. ^Gedr. i . Juni 1883.)⁹
 Tschuggmall. 66 Cschuggmall
 Arbeit zurück, heiratete im Jahre 1810 ! verkaufen, endlich sein ganzes Waaren-
 Elisabeth Posck, die er in der Fabrik lager in Bregen; einem Krämer gegen
 s t r ä h l e ' s kennen gelernt hatte, und ^ einen Kronenthaler in Commission
 zu
 dackte stck als Tischler zu Sckwaz nieder-! überlassen. Auf dem Rückwege von
 Bregenz
 wurde er am Arlberge von einer
 T a n n e n b e r g einen wohlwollenden Schneelawine überrascht, unter welcher
 (Gönner, der ihm, so weit es ging, zur ^ er sieben Stunden vergraben blieb, und
 Seite stand, aber in Einem nickt helfen, ^ als er gerettet in Vorarlberg
 eintraf, sa!)
 il)n gegen Handwerksneid nicht schützen ' er, daß inzwischen ein Wildbach beim
 Gekonnte.
 Da er nirgend eine
 Lehrzeit durchgemackt hatte, besaß er auch ^ hatte. Nack Verkauf der letzten Kuh

 keinen Lebrbrief, und als er sick nun " wanderte der Hartbedrängte mit Weib
 ohne einen sollen als Meister nieder» > und vier Kindern, einem Rufe seines
 lassen wollle, erbob stck die Zunft gegen - Schwagers folgend, in die neue
 Heimat
 den frecken Eindringling, und er sah sich j Vahrn bei Briren. Mit Unterstützung
 genöthigt, den Platz zu räumen. So be- ! dieses Verwandten kaufte er sich
 daselbst
 gab er sick denn ins Engadin in der 181? ein Häuschen nebst Garten. Nun
 Sckweiz, kaufte in Prutz sick an und be- aber gab es für seine Arbeiten keine
 Abtrieb
 daselbst die Nunfttischklerei. Ader ^ nehmer, und um dock seinen Unterhalt zu
 das Sckickfal wurde nickr müde, den erwerben, wurde er Seifensieder, weil
 Armen zu verfolgen' als er einmal mit ein solcker sick im Orte nickt befand. Das

 mehreren lnindett <^i:',den, welcke er , G^s^ätt . ging auch durck anderthalb
 eden n:r Arbeiten eingenommen, auf dem ! Iadre gut. Ader al5 er sick eineo Tages

 Heimwege nck befand, wurde er von drei ^ auf einer Reise befand, zerstörte idm
 der
 Strolcken überfallen, die ihm das ganze vom schmelzenden Scknee angesckwol-
 (^elo aonab:nen und idin obendrein einen ^ lene <3isack das ganze Eigenthum und
 tiefen Stick verfemten. Für todt ließen sie ' sckwemmte alle Vorrätbe weg,
 während
 il)n auf der Straße liegen. Als er nack > die mir ibren secks Kindern
 zurückgebliegeraumer
 Zeit wieder genas, litr es ihn bene Mutter sick kaum zu retten verauck
 an dem Orte, wo er so bittere Er- 5 mockte. Wieder der sklimmsten ^'oth
 fahrung geniackt, nickt länger, und er be- > preisgegeben, erfuhr er, daß ein
 benackgab
 sick nack Vorarlberg, wo er als barter Edelmann beabsichtige, auf unzu-
 Drecksler und Bücksenmacker arbeitend, ! gänglicker Alpe ein Stück Wald schlagen

 Dosen, Pfeifen und gute Gewehre nach ! zu lassen und Demjenigen, der diese
 Vregenz lieferte. Ueberhaupt besaß er ! Arbeit leiste, dafür fünfzig Gulden
 nebst
 eine angeborene Gesckicklichkeit, die ihn ! dem ganzen Holze anbiete. Tsck u g
 gzil
 Allem, was er unternahm, befähigte, > m a l l übernahm die Leistung, ging auf
 ein Umstand, der es erklärt, daß seine ^ die Alpe, wurde Kohlenbrenner und
 erspateren
 Arbeiten zu Weltruf gelangten.

Nun aber trafen auch ihn die Hungerjahre
 4816 und 1817 schwer' ohne Verdienst,
 sah er stück, um seine Familie zu
 erhalten, genöthigt, eine Knecht und dann
 zeugte Pottasche, die er selbst zum Verkaufe
 austrug. Bei dem Holzfällen hieb
 er stück eines Tages mit der Art in den
 Fuß, so daß er drei Tage ohne Verband,
 fast verblutend, in der Alphütte lag,
 eine zweite gegen drei Metzen Korn zu ! in Folge dessen er eine halbjährige
 Tschuggmall Tschuggmall
 Krankheit überstehen mußte, denn die
 Art hatte die Kugelnarbe getroffen. Um
 diese Zeit erschien zu Bismarck der Mechaniker
 T e n d l e r ^Bd X l . I I l , S. 277^
 mit seinen Automaten. Da forderte der
 Vriener Bischof Franz Karl Graf 30d
 r o n ^Bd. XV, S. 382^j, der das
 Talent Tschugg m a l l ' s zum Theile
 kannte, diesen auf, sich in der Kunst
 Tandler's zu versuchen, und sagte ihm
 nicht nur Unterstützung zu, sondern ver-
 sprach auch, für Tschuggmall's Familie
 zu sorgen. Und dieser, der weder zeichnen
 gelernt, noch Physik und Mechanik studirt
 hatte, begann 1820 seinen ersten Automaten
 zu bauen, die nachmals so gern
 gesehene Figur des Kellners, der sich den
 Wein ins Glas einschenkt. Um seinen
 Seiltänzer und das Schleppseil dazu zu
 schaffen, wurde er Schmied, Schlosser,
 Uhrmacher, Bildhauer, und nach endloser
 Mühe und Jahresarbeit sah er das Werk
 mißlungen. Aber er verlor nicht' den
 Muth, sondern sang von Neuem an und
 hämmerte sich ein tauglicheres Metall.
 Da, nach vierjähriger Arbeit, drohte die
 ungeheure Anstrengung mit Verstandes-
 Verwirrung, so daß nur ein schnelles Aufhören
 den Künstler rettete. Nachdem er
 sich so weit erholt hatte, daß die Arbeit
 wieder aufgenommen werden konnte,
 ging dieselbe auch glücklich von Statten,
 und im Jahre 1828 waren für sein
 Kunsttheater acht Automaten fertig. Dem
 greisen Fürstbischof wurde die Freude zu-
 theil, dies noch zu erleben und seine
 großmüthige Beihilfe nicht nutzlos ver-
 wendet zu sehen. Acht Tage vor seinem
 40. August 1828 erfolgten Tode
 wohnte er noch einer Vorstellung bei,
 welche Tschuggmall mit seinen vollendeten
 Automaten gab. Nun sollte
 dieser damit eine Kunstreise antreten,
 aber es mangelte ihm noch sehr viel, um
 mit Anstand und der nöthigen Aus-
 stattung seine Automaten in großen
 Städten dem Publicum vorzuführen. Und
 wieder fand sich der Retter in der Noth,
 in dem seiner Menschenfreundlichkeit
 wegen bekannten Ludwig Grafen Sartorius
 heim, welcher dem Meister aus unverschuldeter
 Armut emporhalf und ihm
 eine seiner Fähigkeiten würdigere Existenz

^begründen half. I m Jahre 1828 trat
! nun Tschuggmall in einem selbst er-
! bauten Wagen, welcher gleich einer Arche
' Noe den Künstler mit dessen Familie und
; Theater aufzunehmen im Stande war,
i seine Kunstreise an. (5'r besuchte die
! größeren und wiärtigeren Städte Oester-
> reichs, Deutschlands, Italiens, der 3omj
bardie, Ungarns, Polens und Rußlands.
An den Höfen von Wien, Berlin, Hannover,
Dresden, München, Petersburg
wurde er mit Auszeichnung behandelt
! und fand eine gleich ehrenvolle Aufnahme
in den anderen Nesidenzen Deutschlands.
'> Der Kaiser von Nußland beschenkte ihn
' mit einem kostbaren Brillantringe, die
Kaiserin ließ sich seine Familie vorführen;
der König von Sachsen suchte den
Künstler in dessen Wohnung auf und ließ
sich von ihm die Automaten erklären.
Der berühmte Professor Zamboni und
der edle Sänger der Rudolphiade Erzbischof
Ladislaus Pyrker würdigten
den schlichten Tiroler und genialen Auto»
didakten freundschaftlichen Verkehrs, und
vornehme Personen jeden Standes besuchten
den merkwürdigen Mann, der solche
Wunderfiguren ersonnen und ausgeführt
! hatte. Uevrigens ging es auf diesen
Wanderungen auch nicht immer ganz
glatt ab; in Italien wurde Tsckugg«
m a l l in schmähhlichster Weise betrogen,
in Rußland aber gerieth er ungeachtet
eines offenen Ukases des ihm wohlgewo»
! genen Kaisers N i k o l a u s wiederholt in
5*¶

Tschuggmall 68 Tschuggmall
schwere Fährlichkeiten; er war in Kasan
und Moskau der Willkür, Raubsucht und
Rohheit der Personen, mit denen er in
Berührung treten mußte, preisgegeben.
I n Nischni Nowgorod fehlte es nicht viel,
daß ihm die unwissenden Bauern, nach»
dem sie die Figuren sich so lebenswahr
bewegen gesehen, dahinter Teufeleien
suchend, sein ganzes Automatentheater
zertrümmert hätten. Tschuggmall erzählte
selbst: daß er beim Wiederbetreten
der österreichischen Grenze den ersten
schwarzgelben Mauthschranken unter
Thränen umarmte und freudig den öster»
reichischen Boden küßte. So hatte er bereits
17 Jahre seine kleine Künstler»
gesellschaft in der Welt herumgeführt
und war eben im Begriffe, eine neue
Tour durch Deutschland zu machen, als
er im Städtchen Micbelstadt in Hessen
plötzlich erkrankte und daselbst auch starb.
Tschuggmall war seinem Aeußeren
nach ein sä'öner, stattlicher Mann, unerschrocken
und heiter, schnell aufbrausend,
aber auch leicht versöhnt. Seinen Kindern
ein guter Vater, ließ er denselben eine
sorgfältige Erziehung zutheil werden. I n

Niga lernte er den Mechaniker und Dekorationsmaler Georg G i u l i a n i kennen und nahm ihn als Gehilfen, endlich als Gatten seiner Tochter E l i s a b e t h auf. An dieses Paar ging sein Automatentheater und seine Kunst als Erbschaft über. Noch in den Siebenziger-Jahren gab die Tschuggm al l'sche Familie in Inns' brück Vorstellungen mit ihren kleinen Wunderfiguren, die damals ebenso noch die allgemeine Bewunderung von Jung und Alt erregten, wie 30 und 40 Jahre früher. Diese neuen Vorstellungen schloffen stets mit dem von G i u l i a n i m i t großem Fleiße gemalten Panorama der Tiroler Bahn von Kufstein bis Bozen, einem Gemälde von 200 Ellen Länge und 2t 2 Ellen Höhe, welches die herrlichen Landschaftspartien dieser Strecke mit allen Tunnels, Brücken, Schutzbauten, Hochgebirgen, Gletschern u. s. w. vorführt. Wir lassen unten einen kurzen Ueberblick der Tschuggmall'schen Auto» ! maten folgen.

! Der Aufmerksame (Gratz, 4".) 1856. Nr. i).>
 > und 96. — Berlinische Nachrichten,
 ! 1862, Nr. 240: „Tschuggmall's Automaten".
 ! — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, Fol.) 1836. Nr. 2i)4. S. 1677 snach diesem geboren am 19. Jänner 1785). — sHormayr's) Archiv für Geschichte u, s. w. (Wien, 4".) 1827. T. 696. — Neue T i r o l e r ! Stimmen (Innsbruck, 4") 1870, Nr. 89: „Tschuggmall's Automaten". — S t a f f l e r (Johann Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8".) Vd. I, S. 277 sonach diesem geboren am 3. Jänner 1785).

Pie Tschuggmall'schell Automaten. Herausgeber dieseü Lcrikons l^c als ^ehn- bis zwölfjähriger Knabe Gelegenheit gehabt, diese Nundcrfiguren zu Anfang der Dreißiger-Iahre in Laibach ;u seben, wo Tschuggmall dieselben auf einer improvisirten Büdnc iln standischen Redouten» saale dem Publicum vorführte. Der Eindruck, den diese cilf kleinen Automaten, von Holz, Leder und Metall zusammengesetzt, auf ihn und seine Geschwister, ja auf den ersten Vater hervorbrachten, bleibt ihm unvergeßlich. Die Figuren schienen zu leben, sie öffnen und schließen die Augen und Lippen, vollführen auf dem schlaffen Teile die schwierigsten und anmuthigsten Gaukeleien eines Akrobaten, steigen an einer Leiter auf und nieder, treiben Scherze, trinken einander zu und zaubern uns Scenen aus dem Lande der Lilivuter herbei. Der Stand der Automaten. Androidcn und Metamorphosen des T s c h u g g m a l l'schen Cabinets ist folgender: 1. Ein Automat, der in den Händen des Künstlers leblos liegt. Sobald er in Berührung mit dem Schwung» seile kommt, wird plötzlich reges Leben in ihm bemerkbar. Er beantwortet alle Fragen

' seines Herrn, bejahend oder verneinend, bewegt die Augen nach dem Tacte der Musik, verläßt das Teil, erfaßt es wiederum, hängt mit den Händen sich daran und legt sich rück» und vorwärts darauf, gibt auch bei einem Applaus^f Tschuggmüll Tschukly seine Freude zu erkennen; alle Bewegungen sind dabei graziös, man will kaum glauben, daß die Figur nicht wirklich lebe. 2. Ein Automat (Madame Blondin) führt, frei auf das Seil gesetzt, die schwierigsten Touren aus und macht Saltomortale, die kein lebender Akrobat nachzumachen wagen würde. Ein Bajazzo, der ihr in diesen Künsten secundirt, steigert den Reiz dieser Figur. 3. Ein Automat (der alte Wiener Kellner) hält in der Rechten eine Flasche mit Rothwein, in der Linken ein Trinkglas, schenkt sich ganz natürlich das Glas voll und trinkt es ebenso natürlich aus, dabei die drolligsten Gebärden machend. Bajazzo, welcher den Wein wittert, kommt hinter der Coullisse mit dem Trinkglase hervor und sucht durch Schmeicheleien auch etwas vom Herrn Kellner zu erhalten, der sich aber nicht dazu bewegen läßt. Aergerlich darüber, versetzt er dem Neidischen einige Ohrfeigen. Dieser verläßt seinen Platz, winkt und nun erscheint, ebenfalls mit einer Flasche Wein, seine Kellnerin, welche mit dem Bajazzo coquettirt und sich durch dessen Schmeicheleien bewegen läßt, ihm einzuschenken, was immer wieder geschieht, wenn dieser das Glas leer getrunken. Die lebenswahren Bewegungen, die komischen Stellungen reizen unwillkürlich den Zuseher zum Lachen. 4. Der Bajazzo, der auf das Seil gehoben wird. Frei auf demselben sitzend, bewegt er sich anfangs höchst unbehilflich. Durch Mimik verlangt er eine andere Musik, gibt selbst den Tact dazu an und beginnt nun aufs Neue sein Spiel, dieses Mal aber mit voller Sicherheit und Waghalsigkeit. Die Saltomortale sind so tauschend und schnell, daß ihnen das Auge kaum zu folgen vermag, ü. Piero, der Italiener, wird vom Herrn gerufen, den Bajazzo vom Seile zu heben und fortzutragen. Die Scene, die sich zwischen dem andringenden Piero und dem sich widersetzenden Bajazzo in den komischsten Wendungen. Stellungen und Sprüngen abspielt, ist höchst ergötzlich. 6. Ein kleiner Circus mit Pferden und Kunstreitern. Die Pferde machen ihre Bewegungen genau nach der Natur, laufen nach dem Tacte der Musik, und die Kunstreiter vollführen auf ihnen alle Kunststücke wie in einem wirklichen Circus. 7. Der kleine Tiroler, wohl der lieblichste aller Automaten und so natürlich, daß man ihn für einen lebenden Menschen halten möchte. In seinen Leistungen ist dieser niedliche Automat das wahre Non plus ultra. 8. Die Metamorphosen bestehen aus der Ninterlandschaft, dem Schwanenteiche und dem Tempel Minervas. Unter diesen Gegenständen ragt der Teich hervor, auf welchem zwei Schwärn'

in ihren Bewegungen von wirklichen Schwänen nicht zu unterscheiden sind. Die Ninterland'schaft zeigt einen großen durch Schlittenfahrten und Schlittschuhläufer belebten Platz, auf dem es nicht an komischen Szenen fehlt. Allmalig bricht der Abend herein, der Mond erscheint am Himmel und beleuchtet mit magischem Lichte die Landschaft, die Fenster werden allmählig hell u. s. w. Das Hauptgeheimniß der Mechanik liegt bei vielen Figuren im Seile. Hätte Tschuggmall von frühester Jugend die sorgfältigste Erziehung und einen zweckmäßigen theoretischen und praktischen Unterricht genossen, so würde ihm die Darstellung seiner kleinen Automaten schon einen ehrenvollen Platz neben den ersten Meistern in diesem Zache sichern, so aber gedön er in die Classe jemr seltenen Talente, welche Alles, was sie sind, nur sich allein, d. h. ihrem natürlichen Genie zu verdanken haben. Zamboni, der berühmte Physiker in Verona, ein in dergleichen gewiß comvetenter Nichter, gerieth aus einer Verwunderung in die andere, als er Einsicht nahm in den inneren Mechanismus dieser Figuren, bei denen keine Elektrizität, kein Magnetismus mit wirksam war. „Ich zolle“, erklärte dieser Fachmann schriftlich, „dem unvergleichlichen Genie des Erfinders den feierlichen Tribut meines vollsten Beifalls und meiner Achtung“.

Ein I. Tschuggmall, vielleicht ein Sobn oder doch naber Verwandter des obigen Mechanikers, gab folgende für Forst' und Nebencultur nicht unwichtige Schrift heraus: „Das Holz und seine Bewahrung vor Faulniß durch künstliche Mittel, mit besonderem Augenmerk auf das Weingartholz. Ein kurzer Leitfaden zum näheren Verständnisse der Holzimprägnirung für den denkenden Landwirth“ (Bozen 1852, Moser, gr. 8").).

Tschllkly, Michael (Componist, geb. in Ungarn im Jahre 1800, gest. zu Wien am 23. Juli 1866). Ungar von Geburt, widmete er sich der Musik und khte zuletzt als sehr gesuchter Clavierlehrer in Wien, wo er auch, 66 Jahre alt, starb. Von seinen Claviercomposltionen, welche zeitweise erschienen,⁹

Tschulik 70 Tschulik sind bekannt:

^tt?zo/o?-/6^ 06uv. 3 (Pesth 1829, C. Licht!;; die Opuszahl 3 trägt aber noch eine andere Composttion dieses Componisten, betitelt: ^a/i/ais/s" (Wien, bei Mecchetti)' – „Homa/iQs", 0^ 13 (Wien, Haslinger); – ^66>6)iacks^, Op. 14 (ebd.); – ^oel'11^ls", Op. 17'. ", <)p. 18; – 7,tF7-attcks 1; – ^5s7-2o", Op. 22; s^, Op. 2o (Wien, Haslinger); – ^sc^^o", 0^>. 27 (Wien 1860, Witzendorf). Seine Comvositionen zählen zur Kategorie eleganter Salonmusik, nach strengen Musikkritikern zu

jener Dutzendwaare, durch welche die heutige Salonmusik in Verruf gebracht wurde. Er schrieb sich ursprünglich magyarisch: T s u k l y , später germanisirte er seinen Namen in Tschukly.

F r c m d e n - ^ l a r i. Von Gustav H c i n c (Wicn. 4".) 16<;»». Nr. 20t». — Zellner's B l a t t e r für Musik, Theater u s. w. (Wien. kl. Fol.) 1^<;«, Nr. 8:t.

Tschulik, Emanuel Louis (Mechaniker und E r f i n d e r einer Buchdrucker» Setzmaschine, geb. in Böhmen zu Beginn des laufenden Jahrhunderts). Ueber Lebens- und Bildungsgang des in Rede Stehenden wissen wir nur, daß er vor seiner Erfindung, die viel von sich reden machte, Beamter in Staats- oder Privatdiensten war, daß er dann seit 1840, ehe er zur Herstellung der Maschine schritt, mehrere Jahre opferte, um sich zuerst genau mit den mechanischen Theilen der Buchdruckerei bekannt zu machen, zu welchem Zwecke ihm die k. k. Hof» und Staatsdruckerei in Wien die Mittel an die Hand gab; wie denn auch in dieser Anstalt die erfundene Maschine im Jahre 1846 aufgestellt wurde. Es ist nicht unsere Sache, den Mechanismus derselben im Detail zu beschreiben, wir verweisen in dieser Beziehung auf die unten angegebenen Quellen, welche sich dieser Aufgabe mit voller Fachkenntniß unterziehen, und beschränken uns hier im All- , gemeinen auf folgende Angaben. Schon vor Tschulik wurden ähnliche Versuche gemacht, und sind jene von J o u n g und Delambre, dann von Rosenberg und Gaubert auch bekannt geworden. Bezüglich der Leistungsfähigkeit aber und noch in mancher anderen Hinsicht ward der Tschulik'schen Maschine, welche 20.000 Typen in einer Stunde zu setzen vermag, unbedingt der Vorzug einge« ^ räumt. Die ganze Maschine besitzt die ! größte Aehnlichkeit mit einem täfelförmigen Piano-forte, indem sie eine Claviatur ' von 120 Ober- und Untertasten hat, welche mit den typographischen Charakteren bezeichnet sind. die mittels des Aufschlagens dieser Tasten gesetzt werden ! sollen. Letztere und nun wie die Typen ! in einem Schriftkasten so geordnet, daß ! diejenigen, welche zu den am meisten mit i einander in Verbindung vorkommenden ! Lettern gehören, nahe beieinander und die am häufigsten gebrauchten der Hand zunächst liegen. Der Preis der Maschine betrug damals, ohne die F ü l l Maschine, mittels deren das Füllen der Canäle mit den zugehörigen Typen bewirkt werden sollte, 1090 fl., mit der Füllmaschine erhob er sich auf 1300 fl. Conventionsmünze.

I l l u s t r i r t e Z e i t u n g (Leipzig. I . I Weber, kl. Fol) Bd. VI, 1846, Nr. 134, S. 35

und 36: „Tschulik's Letternsetzmaschine" ^mir
 Abbildung in Hol>chnitt und Angabe aller
 Vortheile, welche die Tschulik'sche Maschine
 vor anderen ähnlichen voraushat).— Schmidt
 (Adolph). Oesterreichische Blätter für Literatur,
 und Kunst (Wien. 4".) I I . Jahrg.. 7. October
 1845. Nr. 120, S. 902: „Emanuel Louis
 Tschulik's k. k. privilegirte Setzmaschine".
 Pon Heinrich Ernst P ö s ch l.♀
 Tschupik Tschurischenthaler
 Tschllpik, Johann Nepomuk sHomil
 e t , geb. zu W i e n 7. April 1729, gest.
 ebenda 20. Juli 1784). Fünfzehn
 Jahre alt, trat er in den Orden der Gesellschaft
 Jesu ein, in welchem er nach
 Abschluß der theologischen Studien und
 Ablegung der Ordensgelübde sofort zum
 Pr^digtamte bestimmt wurde, zu welchem
 ihn insbesondere seine ungewöhnlichen
 Rednergaben befähigten. So stand er
 denn in Wien erst in der Laurenzer<,
 dann in der St. Annakirche und 1763
 als Universitätsprediger in Verwendung,
 in welcher Eigenschaft er auch nach Auf«
 hebung seines Ordens, wo er die theologische
 Doctorwürde erlangte, bis zu
 seinem Tode, also volle 2! Jahre
 wirkte. Der Beifall, den seine Kanzelreden
 fanden, veranlaßte ihre Drucklegung,
 und so kamen dieselben in mehreren
 Auflagen — es sind deren fünf bekannt
 — und in eilf Bänden heraus.
 Ihre Titel sind: „Fiimmtliche Kllimlrrdrn"
 1. bis 4. Theil Wien 1783); 3> und
 6. Theil: der „Festvredigten" 1. und
 2. Theil (ebd. 1783)' 7. und 8. Theil:
 der „Fastenpredigten" 1. und 2. Theil
 (ebd. 1783)', 9. und 10. Theil: „Ueber!
 verschiedene Gegenstände" 1. und 2. Theil!
 (ebd. 1783); letzte (fünfte) Ausgabein!
 eilf Bänden (Augsburg 1789, 8".). j
 Nach seinem Tode erschienen noch: „Neue !
 bisher nngldrnckte Aü^elredrn, ant alle Sonn- !
 und Festtage, wie auch tiir die heilige Fastenzeit" !
 3 Bände (Wien 1803, 8".). Von einer i
 ungarischen Uebersetzung welche Andreas !
 Iakab unter dem Titel: ^V^arnapi!
 F550iit I ^ k " begann, wurde zu Klausen«
 bürg 1790 nur ein Band in 4". (330 S.)
 herausgegeben. Zuletzt bekleidete Tschu»
 pik auch noch die Stelle eines Hofpredigers.
 Meusel (Johann Georg) Lcrikon der vom
 Jahre 1750 l>!s lti!)O verstorbenen teutschen
 Ausgearbeitet non (Leipziq
 ! 181^ . Gcrbard Fleischer der Jüngere, gr. 5"..)
 ! Pd. XIV, 3. 170,
 j
 l Tschurtschcnthaler, Ludwig (N a t u r -
 ^forscher, geb. zu Sexten im L and«
 ^ gerichtsbezirke Sillian im Pusterthale
 ^ Tirols am 23. August j822). Dem geift<
 ! lichen Stande sich widmend, trat er zu
 l Neustift in das regulirte Chorherrenstift
 , zum h. Äuguftin, dessen Mitglieder in

> der Geschichte der Wissenschaften – es
^ seien nur Franz G r a s , Wilhelm Lechz
e i t n e r , August von P a u r n f e i n d ,
' Philipp Neri P u e l , Johann Watzin,
! Adam Weber und die beiden Pröpste
l S t e i genberger und Leop. v. Zauna
! genannt – eine hervorragende Rolle
! spielen. I n seinem Stifte wurde er im
! Lehramte verwendet, und von 1849
^ bis 183ti wirkte er als Professor der
i Naturgeschichte am Vrixener Gymnasium.
! I m Programm desselben vom Jahre
^ 1833 veröffentlichte er die „Otoguv5ti5chru
! Notizen über St. (5ll55illn nnd die 5Ühtlrll!i5che
, Crill5iarmatic!n" ^ Ueberdies sammelte und
- vertauschte er in der Gegend von St. Cas-
! sian gefundene Versteinerungen, welche
! eine Erdlawine auf der Bergwiese Stores
^ einst entblößt hat, und die von solcher
Eigenthümlichkeit sind, daß sie in das
bis jetzt aufgestellte System der Gebirgsformationen
nicht eingereiht werden
können, gegen Mineralien und Petre»
facte anderer Fundorte. Ueberhaupt bietet
der ganze Gerichtsbezirk Enneberg, in
welchem St. Cassian gelegen ist, vom
geognostischen Standpunkte aus das
höchste Interesse. Weitere stachrichten
über den Chorherrn Tschurtschent
h a l e r fehlen uns.
Poggendorff <I. (5.). Pibliograplusch-licerarisches
Handwörterbuch zur Geschichte der
eratten Wissenschaften sLeipzi^ i863. K. Ämdr,
Varib, gr. 8°.) Bd. I I , Tp. 1444.‡
72 Anton
Man begegnet Trägern dieses Namens n'cht! auf journalistischem Gebiete wurde er
selten in Tirol, besonders in Tüdtirol, und
Nvar in wichtigen öffentlichen Stellungen. 3o
ist l. A n t o n T s c k u r t s c h e n t d a l e r zur Ze:t
Toctor der Medicin und Chirurgie, Magister
der Geburtshilfe, ö. o. Professor der allgemeinen
Pathologie, Pharmakognusie und!
Pharmakologie an der uiedicininischen Facultät!
der Hochschule in Innsbruck. Dekan des i
medizinischen Professorencollegiums und Mit. ! gezogen hatte. Gleichzeitig trat
er in den
«l:ed des Landes - Sanitätsrathes und als ! Staatsdienst, in welchem er, der
oberwlckes
Ttelloertreter des Vorsitzenden, endlich. östreichischen Statthalterei
zugetheilt,
Vorstand der pbarmakognostifchen und pharma^ i , . , «^ ^., , c ^.<.
Alogischen Zammkmg an t>« I.ms»n,cter '"letzt den ^ i t e l und Charakter eines
en Statthalter von Oderösterreich
Oi>. Alois Fischer ^Bd. I V , S. 238^
im August 1830 zum Redacteur der
amtlichen „Linzer Zeitung" berufen, von
i deren Leitung Adalbert S t i f t e r ^Band
i X X X I X , S. 1 . ^ kurz zuuor. sich zurück'
Hochschule. Ein anderer Anton Tschür»
tfchentbaler d'ent als i7f^cier im zweiten
Bataillon des Tiroler Jäger-Regiments. –
2. Ein Franz Tschurtschentda l e r . ur<
sprünglick Kaufniann in Bozen. wurde daselbst
t^er bei dem k. k. Kreis«

Regierungsrathes erlangte und als solcher
im Alter von 33 Jahren starb.
„Linzer Zeitung“ nahm unter seiner
Leitung einen allmäligen, aber entschiedenen
Aufschwung, und jetzt, wo man
genachte. dann ^ittpräsidents. später Präsident i das unter seiner Redaction
innerhalb
der Handels, und Gewerbekammer. Auch war er ^ ^ , ^erteljahrhunderts ^leistete
überanfällig
Mitglied des Geueinderathes. ipater , - /
Vicebürgermeister. I . Rücksicht seiner viel- « blicken kann, Nndet sich darin
für Landesfack
Verdienste um das owneinwesen erlnelr! geschichte, Ethnographie, Biographie und
er oon Teiner Majestät dem Kaiser die Würde z Clilturgeschichte ein UNGemein
reia'es und
eies raisell^cn Natdes und im 5>lpril ^i!<. , . ^ 5 ^ Material. Er verstand eä,
sia>
daü Nitterkrrui des Fran^ Ioiepl^rdens. > ...
o'r starb ;u Pisa am j7. Mar^ 187«. - ! d " Mitwirkung der besten ^chriNftel^
:l d'in Johann T sä? urt sch en tt^a ler ist i leris^en Kräfte des Landes ;u
näheren,
T o ^ r der Rcchte. k. k. Notar und Mitglied ^ ^ n d die „Linzer Zeitung“
brachte während
der Ro^al5ka,umrr ^u Innsbruck. Vürgcr- > ^ ^ ^ ^ ^ . ^ . ^ ^ ^ ^ ^ ^ ^
Beiträge
luelster dait'ldst und Vtitglied des ^taais- ! ' ^ ^ . . . ^ .
geria'tsl'ofes. Am 4. April i^7l verlieb jhm ' ^ ^ ^ l>"l
^l^lchtssorjchern^odok ^ t ü l z
Seine Majestät der Kaiser den Orden der ^ B d . XI,<, S. 160^, Franz ^ . P r i t
z
eisernen Nrone dritter blasse, - 4. Endlich ^ M . X X I I I , S. 8131, Joseph G
a i s -
ein T sck u r tsä> ent d a l e r , dessen Taufnamen ! ^ ^ , . ^ . ^ v. s>«^ ^ - ^
^/;-> ^s>.. ^ . ^ , , Astr^ -
wir nicht kennen, lebte <8ö3 als Landschafts'. ! ^ ^ . ' » . - ^ < ^ . ^
maler in Wien und brachte
Jänner-^ussn'Uung genannten Iadres eine 2 . 310^ und Gabriel S t r a s s e r
Landschaft (<^<» f i) . Weiteres ist über ihn
niäit bekannt.
Tuczek, Anton sRedacteur der
„Linzer Zeitung“, geb. zu Lomnitz bei
Vudweis in Bohmeir 9. Jänner 1824,
gest. zu L i n z 26. Februar 1879). Nachdem
er an der Hochschule Wien die rechts>
wissenschaftlichen Studien beendet hatte,
trat er in die Advocaturspraxis ein,
nebenbei auf eine Professur der Geschichte
sich vorbereitend. I n Folge einiger histo-
XXXIX, S. 270^, von den Dicbtern
Adalbert Stifter, Hermann von G i l m
^Bd. V, S. 186^, F. Stelzhammer
M . XXXVIII, S. 178), vom Maler
I . M. Kaiser M . X, S. 373, Nr. 7^j
u. A. Cr selbst schrieb zahlreiche größere
Ansätze politischen, historischen, statisti-
schen und nationalökonomischen Inhalts,
oft wichtigere Tagesfragen in einer Folge
von mehreren Artikeln behandelnd, wie
B. „Die Arbeiterfrage“, „Die neuen
ischer und nationalökonomischer Versuche! Schulgesetze“, „Ueber die Aufhebung
der^
Tuczek. Autou 73 Tuczek,
Todesstrafe“, „Ueber die Verkehrsmittel
der Neuzeit“ uud im Feuilleton den

Cyclus von Artikeln unter der Ueberschrift
 : „Stahlfederzeichnungen". Mehrere
 von ihm gebrachte Aufsätze über die
 Grenzen des Staates und der Kirche verwickelten
 die „Linzer Zeitung" im Jahre
 186!) in eine langwierige Fehde mit der
 clericalen Presse, wobei einzelne seiner
 Artikel nicht bloß in der österreichi-
 schen und deutschen Presse, sondern auch
 in italienischen, französischen und englischen
 Blättern Beachtung fanden. Das
 Material zur oberösterreichischen Landes-
 künde, welches sich während der 29 Jahre
 seiner Redaction im Blatte aufgespeichert
 hat, ist für jeden Forscher auf diesem
 Gebiete geradezu unentbehrlich, weil sich
 die Arbeiten, meist auf Autopsie und
 gründlicher Forschung beruhend, weit
 über das Niveau gewöhnlicher Zeitungs-
 artikel erheben. Durch neunzehn Jahre
 bekleidete Tuczek auch die Stelle eines
 Verwaltungsrathes des Museums Francisco-
 Carolinum, welches jetzt unter der
 Oberleitung des Malers und Custos
 Kaiser einer schönen Zukunft entgegen-
 geht, und fungirte überdies noch als
 Ausschußmitglied des oberösterreichischen
 Kunstvereines. Als Mensch ungemein
 gefällig, achtungs- und liebenswürdig,
 als Redacteur vielseitig gebildet, ein
 besonnener Fortschrittsmann und die
 Interessen des Landes, in welchem sein
 Blatt zu wirken berufen war, warm vertretend,
 hat er es verstanden, dem
 Negierungsblatte, welchem das Publicum
 selten mit großem Vertrauen entgegenkommt,
 Achtung und Einfluß zu ver-
 schaffen und es in die dünngesäete Reihe
 der besten Provinzblätter des Kaiserstaates
 zu stellen.

A l l g e m e i n e l i t e r a r i s c h e C o r r e s p o n

Tuczek, Franz, siehe: Tuczek Leopoldine
 j^auf dieser Spalte und Tuczek,
 Vincenz ^S. 76^, beide Male im Terte.
 Tuczek, Leopoldine (S ä n g e r i n ,
 geb. in Wien im Jahre 1821). Ihr
 Vater Franz war Musikus. Das „Album
 des königlichen Schauspiels und der
 königlichen Oper zu Berlin" nennt ihn
 „Profeffor der Musik", und woher er
 diesen Titel genommen, das muß und
 kann nur das „Album" wissen. Er kam
 zu Königgrätz am 21). Jänner 1782 auf
 die Welt, wurde in Wien ein gesuchter
 Musik-, besonders Guitarrelehrer, begab
 sich in der Folge mit seiner Tochter Leop
 o l d i n e nach Berlin und ließ sich zuletzt
 in Charlottenburg nieder, wo er am
 4. August 1830 starb. Er hat viel für
 die Guitarre und das Piano geschrieben,
 und Mehreres davon ist auch im Drucke
 erschienen. L e o p o l d i n e s Mutter,
 welche bald die vorzügliche Begabung
 ihrer Tochter für Musik entdeckte, trug

mit ihren Vorstellungen endlich den Sieg über den Vater davon, der seine Hoffnungen und Bestrebungen mehr auf seine ältere Tochter, die nachmalige Gattin des Schauspielers Moriz R o t t ^Band X X V I I , S. 149^ setzte. So erhielt denn das neunjährige Mädchen einen Platz im Wiener Conservatorium, in welchem sie, eine Schülerin des Fräuleins Fröhlich, von 1829 bis 1834 verblieb und, wie das „Album“ schreibt, bei jeder öffentlichen Prüfung Prämien, beim Austritt aber als besondere Auszeichnung ein Stipendium erhielt, welches sie, da sie bald engagirt wurde, nicht lange genoß. Indeß unter den mit silbernen Medaillen ausgezeichneten Zöglingen, welche C. F. P o h l in seiner Schrift „Die Gesellschaft der Musikfreunde“ sorgfältig aufzeichnet, befindet sie sich nicht. Bereits mit fünfzehn⁹

) Lc^poldine

Jahren wurde sie am Hofoperntheater n a M dem Kärnthnerthor in Wien sowohl für die italienische als für die deutsche Oper engagirt. Da es bei ihrer großen Jugend galt, ihre wenngleich ausreichen den Gesangsmittel noch zu schonen, so ließ sie sich gern in kleineren Partien neben einer G a r c i a , Unger, einem M o r i a n i und Anderen verwenden und benutzte die Gelegenheit, sich an diesen Koryphäen der Gesangkunst selbst weite zu bilden. Nebenbei genoß sie aber noch den weiteren Unterricht anerkannter Gesangsmeister, wie eines M o z a t t i . Gen t i l l u o m o und Curzi. Auch ihre Bekanntschaft mit dem Componisten Fuchs sBd. IV, S. 393^ blieb nicht ohne Einfluß auf ihre künstlerische Laufbahn. I h

erstes Auftreten im Hofoperntheater fand in W e i g l ' s Oper „Nachtigall und Rabe“ statt. Als der berühmte Tenorist Frau W i l d in Berlin gastirte, machte er den Generalintendanten der königlichen Oper Grafen Redern auf das vielversprechende Talent der jungen Sängerin aufmerksam, und in Folge dessen erhielt sie die Einladung zu einem Gastspiele in Berlin, welcher sie auch im Frühjahr 1841 nachkam, und die zwanzigjährige Sängerin trat daselbst in lauter Rollen auf, welche sie noch nicht gesungen, und in welcher Sophie Löwe j/Band XV, S. 433^, deren Abgang damals allgemein betrauert wurde, die glänzendsten Erfolge errungen hatte. Auf die zwanzig Gastvorstellungen, welche Fräulein Tuczek gab, entfielen folgende Rollen:

Prinzessin von N a v a r r a , J u l i e in „Romeo und Julie“, Susanna, Z e r l i n e in „Fra Diavolo“, E l v i r e in den „Puritanern“, die Nachtwandler i n , M a d e l a i n e im „Postillon von Lonjumeau“, H e n r i e t t e in der „Gesandtin“

und Adele in den „Lottonummern“.
 Nach diesem mit schönstem
 Erfolge beendeten Gastspiele wurde ihr
 ein Engagement angetragen, welches sie
 aber nicht annehmen konnte, da sie durch
 einen mehrjährigen Contract an Wien
 gebunden war. Nach ihrer Rückkehr
 dahin gelang es ihr jedoch, durch ein Abstandsgeld
 von 2000 st. Conventions«
 münze sich ihrer Verpflichtung zu ent»
 binden und nachdem sie mit Berlin
 wiederangeknüpft hatte, Ende 1841 ein
 Engagement daselbst anzutreten, welches
 sich später in ein lebenslängliches mit
 Pension umgestaltete. Dasselbe war ein
 für die damaligen Bühnenverhältnisse
 höchst günstiges: sie erhielt ein Jahresgehalt
 von über 3000 Thalern nebst der
 Begünstigung eines zweimonatlichen Ur-
 laubs und nach zehn Jahren mit einem.
 Anspruch auf eine Jahrespension von
 1000 Thalern. Sie blieb nun während
 der ganzen Dauer ihrer Wirksamkeit als
 Sängerin bei der Berliner Bühne. In
 ihren freien Monaten besuchte sie auf
 Gastspiele fünfmal Breslau, je zweimal
 Prag, Wien und Danzig und je einmal
 Königsberg, Frankfurt a. M., Aachen,
 Stettin und Magdeburg. Als in Bonn
 1843 anlässlich der Enthüllung und Ein-
 weihung des Beethoven-Denkmales große
 Musikfeste stattfanden, trat auch Fräulein
 Tuczek in denselben auf und wurde ihr
 vom Festcomite in Würdigung ihrer un-
 eigennützigen Mitwirkung ein silbernes
 Theetablett mit folgender Inschrift überreicht:
 „Dem Fräulein Leopoldine
 Tuczek zur Erinnerung an die Inauguration
 des Beethoven-Monuments im
 August 1845 dankbar gewidmet vom
 Festcomith“. Die Künstlerin blieb bis
 1861 an der Berliner Hofoper, ihr letztes.
 Auftreten daselbst, welches zugleich ihre
 Benefizvorstellung war, fand am 6. December
 genannten Jahres statt und ge-
 k. Leopoldine 78
 staltete sich zu einem kleinen Bühnenfeste.
 Der König warf ihr aus seiner Loge
 einen Lorberkranz zu. Die Königin ließ
 sie zu sich in die Loge entbieten und ihr
 durch Herrn von Hülsen ein kostbares
 Andenken überreichen. Außerdem erhielt
 sie noch ein kostbares Geschenk: eine massive
 silberne Schale, welche in den verschlungenen
 Aesten eines Lorberbaumes
 ruht, dessen Stamm das anderthalb Fuß
 hohe Untergestell bildet. Auf jedem der
 63 Lorberblätter ist eine Rolle der
 Künstlerin eingravirt. Am Fuße des Gestells
 stehen die Namen der Geber: Graf
 Redern, Meyerbeer, Hülsen, das
 gesammte Personal der Oper, Auguste
 Crelinger, Paul und Marie Tag
 l i o n i . Das Repertoire der Sängerin

war, wie wir aus den 63 Lorberblättern entnehmen, ein sehr umfangreiches und dabei vielseitiges, da es ebenso wohl tragische als komische Rollen umfaßte. Zu ihren tragischen Glanzpartien zählten insbesondere die J u l i e in „Romeo und Julie“, die Pamina in der „Zauberflöte“, die Agathe im „Freischütz“, die Linda, M a r z e l l i n e in „Fidelio“ zu ihren heiteren die Susanne im „Figaro“, die Regimentstochter, die beiden Z e r l i n e n im „Don Juan“ und „Fra Diavolo“. Mit großer Virtuosität im Gesänge – ihre klangvolle Sopranstimme umfaßte die Töne vom tiefen (r bis zum zweimal gestrichenen (^ – verband sie einen feinen Vortrag, so daß sie auch in den ersten Spiel-- und Soubretten«Partien, der komischen und Conversations» (oder sogenannten Spiel» 1 Oper kaum ihres Gleichen hatte. Vom preußischen Höfe wurde sie zur Kammersängerin ernannt, desgleichen – bereits 1845 – vom Könige von Sachsen. Leopoldine vermalte sich mit einem höheren Staatsbeamten Namens Herrenburg und nannte sich seit dieser Zeit, ihren Sangernamen mit dem ihres Gatten verbindend, Herrenburg-Tuczek.

A l b um des königlichen Tckauspiels und der königlichen ^per zu Berlin unter der Leitung von August Wilbclm I f f l a n d . Karl Grafen von V r ü h l . Wilhelm Grafen von Redern und Karl Theodor von Küstner für die Zeit von 1796 bis 1851 (Berlin 1838. Gust. Schauer, tl 4",) S. 83 snach diesem geboren im Jahre 1824). – Fremden« B l a t t . Von Gustau Heine (Wien. 4".) 1861. Nr 343 süber ihr Abschiedsbenefice^j. – I l l u s t r i r t e Z e i t u n g (Leipzig. I . I . Neber. kl. Fol.) V I . Pd. (1846). Nr. 109. 2. 79 und 8n l^nach dieser verließ sie 1836, fünfzehn Jahre alt, das Wiener Konservatorium, sie ist also im Jahre 1821 geboren, wie mir dies auch von einem Wiener Musikgelehrten bestätigt wird. welcher die Angabe, daß sie 1824 gcboren sei, entschieden bestreiket^. – Linzer Z e i t u n g , 1830, Nr. 112. – Neue 5 U n i u e r s a l » 3 e r i k o n der Tonkunst. Mr Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Tchladebach, fortgesetzt von Eduard B e r n s d o r f (Offen«bach 1861. Ioh. Andr<5, gr. 8«.) Bd. I I I , S. 769 l^nach diesem geboren 1821^; Nach' trag, S. 340 snach diesem geboren 4824). – Riemann (H.). Musik-Lerikon (Leipzig 1882. Bibliogr. Institut, gr. 12".) T. 942 ^auch nacl> diesemgeboren1824'l. –Theater« Z e i t u N9-Nedigirt von Adolph B ä u e r l e (Wien. gr. 4°.) 1843. S. 3«. in der Rubrik „TheatN'Beob'achter". – Z e i t u n g für Norddeutschland, 18«1. Nr. 3931 ^nach dieser geboren im Jahre 1824).

Pottrate. 1) Unterschrift: ..Leopoldine

Tuczek". Auguste Hüssener 5e. (Leipzig. Baumgärtner. 4".). – 2) Unterschrift: „Leopoldine Tuczek vom Berliner Hofoperntheater" (P a y n e s ä . ?) 8°. – 3) Unterschrift: Fucst' mile des Namenäznges „Leopoldine Tuczek". Darunter: „Konigl. Preuß. Hof'Opem-.Tän' gerin". Gezeichnet von Q'Vrien. Mb. von Weiß?. Druck von 3. Zöllner (Verlag von A. Schepeler in Berlin. Fol.). – 4) Gezeichnet von l'Memand. Lith. von Fischer (Berlin, Sachse und ,Comp.. gr. Fol.). – 3) Litb. von Schertle (Berlin. Schlesmger. Fol.). – a) Lith. (Berlin. Rocca, Fol.). – 7) Holz< schnitt. Monogramm des Zeichners: ^ . in² Cuczek, 76 Vinc^{nz} ver äeip;i,ger „IUustrirten Zeitung". Jahrg. 1845. Nr. 109. 3. li0. – «) Unterschrift: „Lco;vldine Herrenburg°Tuc;ek". LitdoZr. ohne Knaabe deä Zeichners und Lithographen im ^Älbuni di>ö königlichen Schauspiels und der königlichen ^per ,>u Berlin (i".). ^ t ' o p o l d i n e n s Bruder P h i l i p p Tuczek s<:>.b zu Nien am t. Mai 18^>> bildete lich ;u>u Violinspieler aus und ist in dieser b'^ensschaft seit 1830 bei der königlichen Bühne in Brrlin angestellt. Die Angabe des ^8i>,»v u i ^ i . a v ^ - n) - , Bd. I X , T. 02^ . daß Turzek sick am N^encr Konservatorium ausgebildet habe, ist unrichtig, denn in den Verzeichnissen d'r Tcküler desselben, welche Pl?hl. der erwäbnte Hiftoriograpb dieses Institutes, luit« theilt. er!'ci,e!Nt Tuczek nicht, wodl aber dessen Sä'wester. Tuczek, Philipp, siehe: Tuczek, Leopold'me s^d'ese Spalte, oben^.

Vincenz (Compositeur, geb. in P r a g um 1736. ^est. in Pesth 1820). (5'ä gibt eine ganze Musikantenfamilie Namens Tuczek. Zu derselben geboren.' F r a n ^ der Vater, F r a n ; d^c Sodn, und ein dritter F r a n ; (ob deffen Sobn oder Enkel?), des Letzteren Todter Leovoldine, Sängerin, nachmalige Herrenburg – Tuczek, Vincen z, deffeu Stellung zur Familie wir erst näher bestimmen müssen, und P h i l i p p , ein Bruder genannter Sängerin. Die unien bezeichneten HHuellenwerke von D l a b a c ; , Bernsdorf – Schlad ebacd, Gaßner, Gerber und Rieinann, statt Licht in die Familienverhältnisse zu bringen, verwirren vielmehr dieselben, und Franz Tuczek, der Sohn, über den Dlabacz, Berns» dorf-Sckladebach's „Lexikon der Tonkunst" und der ^slovnlk n<^uonv" von N i e g e r – M a l v ausführlicb berichten, ist offenbar eine und dieselbe Person mit dem Vincenz des Gerber und G aßne r. Ueberd ies ist der Artikel Franz Tuczek Nr. 1 im ^Ziovnllc n<iuön)' " weiter niä'ts als eine Uebersetzung des gleichnamigen Artikels in Bernsdorf-Schladebach's „Lexikon der Tonkunst".

Wir kehren nach dieser nothgedrungenen
 Einleitung, welche die Familienverhältnisse
 der Muslkantengeschlechtä Tuczek
 feststellt, zu unserem Vincenz zurück.
 Vielleicht entspringt aller Irrthum daraus,
 daß der in Rede Stehende zwei Taufnamen
 führte und eigentlich Franz
 Vincenz Tuczek hieß und von seinen
 Biographen bald nach ersterem, bald nach
 letzterem Vornamen bezeichnet wurde. Er
 ist der Sohn des Franz Tuczek, der
 1771 als Chorregens an der Pfarrkirche
 zu St. Peter auf dem Por^{ic} in Prag
 fungirte, auch mehrere Jahre die Caellmeisterstelle
 bei der Neustädter Bürgergarde
 versah und in Prag um das Jahr
 1780 starb, etliche böhmische Carnevalsoperetten,
 Sonaten und sonstige musikalische
 Kleinigkeiten hinterlassend. Dessen
 Sohn Vincenz, oder wie er von Anderen
 benannt erscheint: Franz, von dem
 Vater im Gesänge und in der Musik
 unterrichtet, begann in Prag seine Künstlerlaufbahn
 als Sänger an dem Graf
 Sweerts'schen Theater, als dessen Leitung
 im Frühjahr 1793 der tüchtige
 Anton Gram^a M. V. S. 306^a übernahm,
 welcher dabei sein ganzes im
 Musikalienhandel erworbenes Vermögen
 verlor. Tuczek war an diesem Kunstinstitute
 nicht bloß als erster Tenorist
 angestellt, sondern componirte für dasselbe
 auch etliche Operetten. Später gab
 er die Sängerlaufbahn auf, sich ausschließlich
 der Composition widmend, für
 welche er besondere Begabung zeigte, und
 zu der er von verschiedenen Seiten aufgefordert
 wurde. Er wirkte dann 1796
 als Cembalist am Prager ständischen
 Theater, folgte um 1798 einem Rufe
 nach Sagan als Capellmeister des Her^z
) Vimonz 77 Tutschek. F
 zogs von Kurland und ging 1800 als!
 Theatermusikdirector nach Breslau, wo ^
 er aber. nur kurze Zeit verblieb, da'
 er schon im Jahre 1801 die Stelle
 des Orchesterdirectors am Leopoldstädter
 Theater in Wien übernahm, daselbst!
 wirkte er mehrere Jahre, zuletzt begab er ^
 sich nach Pesth und starb dort um 1820 ^
 in ziemlich hohem Alter. Tuczek hat
 viel und auf verschiedenen Gebieten der
 Tonkunst componirt, so: Messen, (5antaten,
 Oratorien und andere Kirchenstücke,!
 Chöre, Lieder, Vocalquartette, Nationalsmgspiele
 in öechischer Sprache, und
 mehrere Opern, von denen einige zu ihrer
 Zeit mit großem Beifalle gegeben wurden.
 Im Druck ist von seinen Compofitionen
 verhältnißmäßig nur sehr wenig er»
 schienen, so ,z. B.: „Fiint NIennrt3 fiir
 (Wien, bei S. A. Steiner); –
 „ H z s 6i^ ^) //o)li/) 'o/H6s kür Guitarre"
 (ebd.), – und der Clavierauszug von

„Dämona, das Bergweibchen. Zauberoper in drei Acten“, – Ouvertüre dazu allein, beide in Leipzig bei Kühnel. Von seinen Operetten, Singspielen, Pantomimen find bekannt: „Nie lächerlichen Schmiern unn Prag“, jugendlicher Erstlingsversuch ; – „Nie PuIterlMe- bei (löreiffen-Stein“, Volkssage; – „Mo°ie5 in Zlegqpten“ und „Samsun“, zwei biblische Dramen; – „Geistliche <5lliünte ;nr Fe^er der wiedergLNLLnng il!5 N'önigz Ulln Preu55ln“, vor dem Hofe von Sagan 1798 aufgeführt; noch im nämlichen Jahre wurde die Herausgabe des Werkes – das nach seinem Preise von acht Thalern ein ganz stattliches Opus gewesen sein mag – auf Pränumeration angekündigt; ob es zur Herausgabe gekommen, ist nicht bekannt; – „Nnbr;llhl“, auch unter dem Titel „TWan“ bekannt; – „Hans Alllche! ader tillz AendeWns in der nenen Allee“, Operette, 1797, Vorläufer des berühmten „Pumpnickel“ ; – „Nie beiden Nachrln“, später für Wien umgearbeitet; – „Vü5 HMnmridchru“: – „snnnn Annradin“; – „Nug , Pantomime; – „Idu5 nud . travestirte Decorationsoper in drei Acten, Tert in Knittelreimen von P e r i n e t ; – „^naäZü“. große Oper, Tuczec's bestes Werk, besonders geschätzt ob der trefflichen Chöre, deren mehrere Volkslieder geworden sind. Auch seine Tanzmusik, in welcher er seine belebenden Rhythmen durch kräftige Instrumentation zu heben verstand, wo.r seinerzeit sehr beliebt. Ob Vincenz Tuczec ein Oheim der Sängerin Leopoldine , der nachmaligen Herrenburg-Tuczec, und des Violinspielers Philipp ist, können wir nicht bestimmen; ihr Vater, wie es hie und da heißt, ist er nicht, derselbe heißt Franz. Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemein^ historisches Künstler'Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Gottlieb Haase. 4".) Bd. I I I , Tp. 282 und 283. – Gaßner (F. 3. !>:-.). Universal-Lerikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, schm. 4«.) T. 846. – Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch - biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1814, A. Kühnel, gr. 8".) Bd. I V , Sp. öW. – Neues Universal«L erikon der Tonkunst. -§ür Künstler, Kunstfreunde und alle Gedil deten. Angefangen von Di-. Julius Schl adcbach. fortgesetzt von Ed. V e r n s d o r f (Offenbach 1801. Ioh. Andr«, gr. 8".) Bd. I I I , S. 769. – Riemann (Hugo Dr.). Musik. Ierikon (Leipzig ä882, Bibliogr. Institut, br. 12".) l^aus der Suite der Meyer'schen Tüch'Lerika) S. 942. – L i o v n i ^ 113.UÜ2). Keäa^toi'i Dr. ^rant. I.atl. l i i k F s i - ». ^ . ^ l a i ^ , d. i. Conversations«Lerikon.

Nedigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und
I . W a l v (Prag i872. I . 3. Kober. 3er.-8")
Bd. IX, S. 613. Nr. 1.
I n deutscher Schreibart, mit tsch statt mit cz,
erscheint auch ein zeitgenössischer Wiener Tonsetzer
Franz Tutschek. der ziemlich frucht'
bar in sogenannter Salonmusik ist, deim wir?
Tudisi, Sigismund 78 Tudisi
t-vnnen von ihni folgende (Kompositionen:
„Blüten und Perlen. 2 ^'oeturueü", Op. 29
un) !i» (Wien l«li3) und „Wicner (5aroussel<
Marsch (ti-iam^^Ie)" (ebd. 1863). alle drei
im Selbstverlag erschienen.
Tudlsl, Sigismund (Bischof von
Trebinje, geb. in Ragusa, Gebnrtsjäh
unbekannt, gest. 4760). Der Sproß
einer alten vornehmen Ragusaer Familie,
übec welche in den Quellen Näheres eni>
halten ist. Ueber seinen Bildungsgang
sind die spärlicbsten Nachrichten vor>
Handen, daß er eine sehr sorgfältige Er>
ziehung genoß, erhellt nicht minder aus
seinen Schriften als aus seiner Sorgfalt
für alte Denkmäler. Allem Anscheine
nach erhielt er seine wissenschaftliche und
theologische Ausbildung in Rom, wie
das bei vielen, ja den meisten'dem
Priesterstande sich widmenden Dalmatinern
früher der Fall war, und was sich
ja auä^ leiä't daraus erklärt, daß Dalmar!
en nur durch den schmalen Arm des
Adriatiscden Meeres vom Kirchenstaate
getrennt ist. Zum Bischof von Trebinje
ernannt, beschäftigte sich Tudisi in
dieser Eigenschaft mit Studien über den
Umfang seines Sprengels, deren Ergebnisse
er in ^wei größeren Abhandlungen
zusammenfaßte und der heiligen Congregation
<lc pi-oz>HF<Tll(iH tiäe vorlegte.
Der Titel dieser in Fra Innocenzo
(5 i u l i ck's Bückersammlung auf der
Bibliothek der!>?. Franciscaner zu Ragusa
befindlichen Schriften lautet: «Fo^?-<
?? c^ o
I n diesen Schriften weist Bischof
T u d i s i nach: daß der ursprüngliche
Sitz seines Bisthums nicht Trebinje,
sondern Zaclugna gewesen sei und er
eigentlich den Titel eines Bischofs von
Zaclugna zu führen habe. Die OonFl^-
wohl auf eine Prüfung und Untersuchung
dieser Angelegenheit ein, doch scheint
dieselbe ohne Erfolg geblieben zu sein.
T u d i s i sammelte überdies nicht nur mit
großer Vorliebe Alterthümer verschiedenster
Art, sondern schrieb auch die
Biographien vieler Bischöfe von Mertona
und Treöinje. Doch finden wir nirgends
angegeben, wohin diese Sammlung und
seine Manuscripte gekommen sind.
Ueber die Familie Tudisi. Die T u d i s i . welche
sich in slavischer Namensbildung T u d i i e v i c -
nennen, zählen zu den ältesten Familien des
Landes und waren in alten Zeiten schon

Patrone deö >Uosierö St. Miäiael in Peklina
 ! auf der Insel Giuppana, wie die größte der
 ! sogenannten fünf Hirscheninseln, welche zu
 Nagusa gehören, genannt wird. Der Name
 T u d i s i ist in der Gel^rtengrschichte Dalmatiens
 nicht unbekannt, l. I n der schon
 erwähnten Bücher- und Manuscriptensammlung
 des Fra Innocenzo (n u l i c h . zur Zeit
 in der Bibliothek der I'?. Franciscaner von
 Nagusa, befindet sich in drei Heften eine
 „Diatrid^ äi l). G i o v a n n i ' I ' u ä i s i
)lini2ti-o ^ v i n c i a ! ^ " . – 2. Ein Michael
 Francesco T u d i s i wird als Schiedsrichter
 in einer Streitfrage genannt, wie dies aus folgender
 im Druck erschienener Schrift erhellt:
 ^.^vHiiti I'lcctzllvu/:«; wro i «i>;li<,>ri Zli-
 ^. int) o n o t t i äi Ii2,^us!^ (^ncona, 1773).
 – :l. Ein N a t a l e Tudisi war Mitglied
 der seinerzeit berühmten Äagusaer gelehrten
 Akademie äei (Üancoräi, welche im sechzehn«
 ten Jahrhundert von Savino B o b a l i <
 M i s c e t i c h oder S o r d o (geb. 133U.
 gest. 1^82) und Michele M o n a l d i (gest. ‡
 Tiirck, Ludwig 79
 40^2°), Nachahmern P e t r a r c a ' s , die zuerst
 tosl,'anisch. Poesie nacl> <)iaausa uerpslan^ten.
 gest^ftei wurde. – 4. Noch denkwürdiger erscheint
 der Senator M a r i n o T u d i s i (oder
 wie er illyrisch genannt wird: M a r o j e
 T u d i Z e v i l :) , der daä vor dem Rettoren'
 pala^o in Na^usa errichtete National'Theater,
 nachdem dasselbe du:ch daä , Erdbeben vom
 Jahre 46<>7 zerstört worden, neu herstellen
 ließ und nun darin zur unsäglichen Belustigung
 der Ragusaer die von ilnu ins Illyrische
 (Nagusanischen Volksdialekt) übersetzten Lust«
 spicle des M o l i ö r e ,^ur Tarstellung brachte.
 Mit seinem Tode hörten die slavischen Theatervorstellungen
 in Nagusa auf. – ö. 3chließ<
 lich sei noch des zu dieser ^aniilie gehörenden
 Jesuiten Naphael T u d i s i (gest. 1732) gedacht,
 von dein in Vened'a bei Bartoli im
 Iadre j?2:i das Andachtöbuch: ,.72vlilüwo3ti
 üvc-tl^l» ^oLii)2." erschienen ist. ^t?//'^</>/<?//, cii
 , Dal-
 Tudixevic, siehe: Tudisi, Sigmund
 ^S. 78 und 80, in den Quellens
 Türck, Ludwig (A r z t . geb. i n W i e n
 am 22. Juli 1810, gest. daselbst am
 23. Februar 1868). (5m Sohn des
 Wiener Hofjuwelierö Türck, vollendete
 er frei von Noth und Sorge, „diesem Erb«
 theil vieler Mediciner während der Studentenzeit",
 wie einer seiner Biographen
 schreibt, das Gymnasium und die medicinischen
 Studien in Wien und erlangte
 4836 daselbst die medicinische Doctorwürde.
 Bei seinen günstigen äußeren Lebensverhältnissen
 konnte er schon frühzeitig
 siä' ernsten Forschungen hingeben, und so
 widmete er sich bereits als Secundararzt
 (!840) mit allem Eifer der Anatomie
 und Pathologie des Nervensystems.
 I m Jahre 4844 unternahm er eine

Studienreise nach Paris, um daselbst neue Anregungen zu erhalten und an der in ihrem Zenith stehenden Pariser Schule sich fortzubilden. Baron Türkheim, der damalige, in Fachkreisen noch heute unvergessene Leiter des medicinischen Unterrichts wesens in Oesterreich, besaß den scharfen Blick, aufstrebende Talente und die geniale Begabung unter den jüngeren Aerzten zu erkennen und herauszufinden. So nahm er denn auch Türk unter seinen Schutz und wußte es durchzuführen, daß für den jungen Nerven-Pathologen eigens eine Abtheilung für Nervenleiden im allgemeinen Krankenhause errichtet wurde, an welcher der- selbe als ordinirender Arzt wirkte. Dreizehn Jahre blieb Türk in dieser Stellung und begründete durch seine eingehenden Forschungen auf dieser Nerven- klinik zuerst seinen wissenschaftlichen Ruf. In zahlreichen Arbeiten, theils in Monographien, theils in Denkschriften veröffentlichte er die Ergebnisse seiner Thätigkeit, wir erinnern hier nur an seine Monographie über Spinalirritation, seine Abhandlungen über die Wurzel des Trigeminus, seine Artikel über die Ergebnisse von Untersuchungen zur Ermittlung der Hautsensibilität und viele andere über Nervenpathologie. Und wie erfolgreich er das Feld tiefes Wissenszweiges bearbeitete, dafür zeugt vornehmlich die Thatsache, daß Hasse in seinem Werke über die Krankheiten des Nervensystems fast auf jeder Seite sich auf Türk's Forschungen stützt und dieselben geradezu als Belege anführt. Erst im Jahre 1837, als die Organisirung des größten Wiener Krankenhauses stattfand, wurde Türk zum Primarärzte ernannt. Und mit diesem Jahre beginnen auch seine anatomisch-physiologischen Studien, die ihn fortan ausschließlich beschäftigten. Der Gesangslehrer Garcia in London hatte mit Hilfe eines in dem menschlichen Munde und Rachen angebrachten Spiegels die Bildung der Stimme und zugleich die dabei sichtbaren Veränderungen an den die Stimme vermittelnden Organen zu beobachten gesucht. Türk genügte diese Thatsache, um sofort, ohne die Procedur zu kennen, die hohe Bedeutung solcher anatomischen Anwendung des Spiegels zu erfassen und die Sache selbst – die Untersuchung mittels des Kehlkopfspiegels zu diagnostischen und operativen Zwecken allsobald ins Leben zu rufen. Versuche aller Art und ohne Zahl und die nicht minder häufigen Beobachtungen, wie sie das große Krankenhaus tagtäglich mit sich bringt, der unermüdliche Eifer und das Talent, sich selbst die nöthigen

Instrumente und Apparate zu con»
 struiren, die eigenen wieder zu verbessern
 und neue zu schaffen, führten ihn schon
 nach wenigen Jahren zum glänzendsten
 Ziele. Die Idee, sich des Kehlkopfspiegels
 ;u bedienen, ist nicht neu, nur die An»
 wendung desselben in der Arzneikunst
 ist neu und unantastbares Eigenthum
 Türck's. Schon Senn in Genf hatte
 1827 die Idee, das Kehlkopffinnere
 mittels eines kleinen in den Nacken eingeführten
 Spiegels zu besehen, aus»
 gesprochen. Mit der Herstellung eines
 solcken Instrumentes beschäftigten sich in
 den folgenden Decennien die ersten Aerzte
 Frankreichs und Englands, so namentlich
 Trousseau und Liston, ohne jedoch
 zu einem Resultate zu gelangen. Und
 auch die schon erwähnten von Garcia
 an sich selbst angestellten und im Jahre
 1833 veröffentlichten Beobachtungen über
 Stimmbildung und Stimmregister gingen
 nach einer ganz anderen Richtung, als
 es jene war, welche Türck einschlug. Es
 wird also durch diese Untersuchungen die
 Priorität der Türck'schen Entdeckung
 nicht im mindesten erschüttert, und zwar
 um so weniger, als Türck zur Zeit, da er
 seine Experimente begann, wohl von
 i G a r c i a ' s Untersuchungen, nicht aber
 ! von der Art und Weise, wie derselbe sie
 anstellte, Kenntniß hatte, wie denn auch
 die Methode in Verfolgung seines von
 jenem G a r c i a's ganz verschiedenen
 Zweckes eine völlig selbständige war. I n
 der That hatte auch schon im Sommer
 1857 Türck zum ersten Male mit Hilfe
 seines Kehlkopfspiegels dein Professor
 L u d w i g das Kehlkopffinnere an einem
 Individuum seiner Krankenabtheilung gezeigt
 und hiermit ein Problem, das so
 ! lange die Physiologen und Kliniker be»
 ! schäftigte, seine praktische Lösung ge-
 ! funden. Da trat im März 1838, also fast
 ein Jahr später, in der „Wiener medicini-
 schen Wochenschrift" Professor Czer-
 'inak mit einem Artikel auf, in welchem
 l er die praktische Anwendung des Kehl-
 ! kopfsviegels den Aerzten dringend empfahl.
 ! Und nun entspann sich ein bedauerlicher
 ^ Prioritätsstreit, der Jahre lang dauerte,
 , die Anhänger dieser Doctrin in zwei
 ! Lager theilte und selbst dann noch nicht
 ^ ausgefochten war, als der Entdecker der°
 , selben vi-. Türck in die Gruft gesenkt
 ! wurde. Ein Fachblatt aber erklärte im
 Augenblicke, als sich noch nicht die Erde
 über dem Grabe des Dahingeeschiedenen
 gesckloffen, es nicht unausgesprochen
 lassen zu können, „daß die Geschichte der
 Medicin die Laryngoskopie für immer
 an den Namen Türck's knüpfen müsse,
 i h m a l l e i n verdanke man die praktische
 Verwendung des Laryngoskops am

Krankenbette, die praktische Verwendung des Kehlkopfspiegels für diagnostische und operative Zwecke". In der „Allgemeinen Wiener medicinischen Zeitung" hatte auch Türck alle laryngoskopischen Artikel geschrieben. Sobald er irgend welche bedeutende Entdeckung, irgend welche neue Erfindung gemacht, sobald er irgend ein Instrument construirte,†) Ludwig 81 Türck. Ludwig irgend welche Verbesserung erdachte, veröffentlichte er dies in dem genannten Blatte, welches der treueste Moniteur seiner Leistungen war. Die Geschichte der Medicin nahm natürlich auch Act von Türck's Entdeckung, und wenn Dr. Hirschel in seinem Werke schreibt: „Einen Kehlkopfspiegel erfanden Liston und Garcia, Ludwig Türck aber lehrte ihn praktisch verwerthen; (5 zermak wandte das Lampenlicht dabei an (jene das Sonnenlicht) und erwarb sich überhaupt Verdienste um dessen <'»io) Verbreitung und bessere Anwendung", so braucht es eben keines besonders großen Scharf» sinns, um aus diesen Zeilen die Priorität Türck's für praktische Verwerthung der Laryngoskopie herauszulesen. Seit dem Jahre 1860 hielt Türck ununterbrochen Vorträge über Laryngoskopie, und er war so glücklich, unter seinen Schülern mehrere – es seien nur Dr. Schröder von Kristelli und Or. Störck erwähnt – heranzubilden, welche die Entdeckungen des Meisters weiter förderten und ausbildeten. 1864 wurde er auf Vorschlag des Profefsorencollegiums zum ordentlichen öffentlichen Professor ernannt. In unermüdlicher Weise wirkte er bis an sein Lebensende. Nach einem Leiden von nur wenigen Tagen starb er im Alter von 58 Jahren. In seinem Fache war er fleißig schriftstellerisch thätig. Daß er seine Ergebnisse in der Laryngoskopie in der „Allgemeinen Wiener medicinischen Zeitung" veröffentlichte, haben wir schon mitgetheilt; außerdem gab er noch folgende Werke und Abhandlungen heraus: „Abhandlung über Suinalinitatilln nach eigenen, grösstenteils im N5iener allgemeinen Krankenhaus anstellten Beobachtungen" (Wien 1843, Braumüller und Seidel, gr. 8[^].); – „PH. Nirord'Z Aehre nun der Syphilis. Nach dessen Klinischen Vortragen dargestellt uon v. Würz dach. biogr. Lerikon.XI.V5II. sG' K'ndmig Ciiirck" (Wien 1846, Kaulfuß' Witwe, gr. 8"..)', – „Praktische Anleitung zur Taryngos Kopie. 2Nit 3) (eingedr.) Holzschnitten nnd 1 Steindrncctatel (in Ful.)" (Wien 1860, Braumüller, Ler. 8 " .) ; – „Mnik der Krankheiten des Urlilkapies und der I M - rühre. Nebst einer Anleitung zum Gebrauche des Kehlkllp

gr. 80., X I I und 384 S. mit
 260 dem Texte eingedruckten Holzschnitten
 und 1 Steindrucktafel in Qu.-Fol.); –
 „Ätlll5 dll;li. I n 2Ä chllliilllllithllgr. Cakeln uun
 Z. (S l t i n g r r und (5. H r i t z m a n n " (ebd.
 1866, gr. 8"., 24 Blätter erklärender
 Tert, Preis 8 Thlr.), dieses und das
 vorige Türck's Hauptwerk, das seineu
 Namen in der Geschichte der Medicin
 verewigt; – „Ueber Hlliitsrnsibilitnts'
 bezirke der einzelnen AnckenmarKneruenpaarr.
 Äus dessen literarischem Nachlasse zusammengestellt
 ullii Professur Dr. C. Vedl. Mit
 6 Takeln" (Wien 1869, Gerold in Comm.,
 hoch 4".), auch in den Denkschriften
 der kaiserlichen Akademie der Wissen«
 schaften mathematisch – naturwissenschaftliche
 Classe. – I n den Sitzungsberichten
 der kaiserlichen Akademie
 der Wissenschaften mathe«
 malisch . naturwissenschaftlicher
 Classe: „Ueber secundäre Erkrankung
 einzelner Rückenmarkstränge und ihrer
 Fortsetzungen zum Gehirn" mit 7 Tafeln
 I M . VI, S. 288 u. f., Bd. XI, S. 93
 u. f.^; – „Ergebnisse physiologischer
 Untersuchungen über die einzelnen Stränge
 des Rückenmarkes" Md. VI, S. 427
 u. f.^, – „Ueber Compresston und Ur>
 sprung der Sehnerven" j^Bd. IX, Seite
 229 u. f.^', – „Beobachtungen über
 das Leitungsvermögcñ des menschlichen
 Rückenmarkes" mit 1 Tafel >M. X V I .
 S. 329 u. f.^; – „Beobachtungen über
 Verminderung der Pulsfrequenz bei neu«
 dr. 6. Juni 188.t,) 6²
 Türck, ^ Cürck. Ludwig
 r^lgischen Anfällen und über den Rhyth
 mus solcher Anfälle" Md. X V I I , Seiü
 !N7 u. f^' – „Ueber Degeneration
 einzelner Rückenmarkstränge, welche sich
 ohne primäre.Krankheit des Gehirns oder
 Rückenmarkes entwickelt" I)Vd. XXI
 S. 112 u. f.^', – „Vorläufige Ergebnisse
 von Erperimentaluntersuchungen zur Ermittlung
 der Hautsensibilitätsbezirke
 der einzelnen Rückenmarksnervenpaare"
 j'Bd. X X I , S. ">86 u. f.^, – „Ueber
 die Beziehung gewisser Krankheitsherd!
 des großen Gehirns zur Anästhesie" mit
 .1 Tafeln Md. XXXV. S. 129 und
 Bd. X X X V I , S. 191 u. f.^ – „Ueber
 eine Verbesserung des laryngoskopischei
 Verfahrens" Md. X X X V I I I . S. 761
 und 829 u. f.^ . Auch hat, wie wir aus
 Bd. X I . I V der 1. Abth., L. 47 und
 2. Abth. 3. 71 erfahren, Türck der
 kaiserlichen Akademie ein versiegeltes
 Schreiben zur Aufbewahrung gegeben.
 Nie aus seinem Partezettel ersichtlich ist,
 erhielt er nie besondere Auszeichnungen,
 ^m Jahre 18<>1 wurde ihm auf Grund
 seiner mit dem Kehlkopfspiegel vorgenommenen
 Arbeiten von der ^(^ä6inie äov

5?itinc05 in Paris bei der Vertheilung der Monthyon'schen Preise nebst der ^leiltiml Iicil.oi-il.dlo die Sllmme von zwölfhundert Francs zuerkannt. Der Wiener Hofjuwelier Joseph Türck stellte als Erbe des gesamtinten Nachlasses seines Bruders dessen sämmtliche laryngoskopische Instrumente aus eigenem Antriebe der Direction des k. k. allgemeinen Krankenhauses zur Verfügung. Die Nachricht, daß Di-. Türck eine große Geigensammlung hinterlassen habe, ist aber dahin zu berichtigen, daß sich dieselbe auf zwei allerdings sehr kostbare Violoncelle beschränkte. Dagegen ist sein eben erwähnter Bruder Joseph Besitzer einer großen und kostbaren, ja in ihrer Art vielleicht einzigen Geigensammlung. Dr. Türck selbst aber spielte mit Virtuosität das Violomell. Man ehrte den gelehrten Arzt durch Aufstellung seiner Büste. Vergleiche das Nähere darüber unten in den Quellen.

A l l g e m e i n e Wiener medicinische Zeitung. Redigirt von Di-. K r a u s und Or, Pichler (gr. 4".) X I I I . Jahrg. (1868). Nr. 1>. — Allgemeine Wiener medizinische Wochenschrift O'. 4".) 1868, Nr 41. S . :lN3: „Die Türck'Feier". — Wiener Z e i t u n g . 1868, Nr. 30, S. 672. — Allgemeine Z e i t u n g . 18««. S. M)3/d. — Neues Wiener T a g b l a t t , 1868, Nr. 37: „Priinarius Dr. Ludwig Türck"; Nr. 93: „kostbares Geschenk". — Fr emden- B l a t t . Von Gust. Heine (Wien. 4".) 1868. Nr. ö? und :l6i. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1861. Nr. 87. Abendblatt: „Pariser Preise an Oesterreicher"; 1868. Nr. 57. im Localanzeiaer: „Professor Ludwig Türck". — N e u e F r e i e P >- r s s e (Wien) 1868. Nr. 1499: „Entdüllungofeir". — H i r s c h e l (Vernhard I'i').). (^onipendiuin der (Geschichte der Medicin oon den Nrieitrn bis auf die Oegen wart. Mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wicner 2chule (Wien 1862. Braumüller, gr. «".) S. 47 7. 478. 4!>^ u. 5l><>. Die Türck-Feier. Am 31. October 1868 fand im k. k. allgemeinen Krankenhause zu Wien die Enthüllung der Büste des Primararztes und Professors L u d w i g Türck. als des Meisters und Schöpfers der Laryngoskopie, statt. Die Feier eröffnete Regierungsratb Director Helm mit einer Rede, in welcher er Türck's wissenschaftliches Wirken in gedrängter .ttürzc schilderte und dabei wörtlich bemerkte: „Wiederholt finden wir in der Geschichte der Medicin einzelne Krankheitsgruppen mit einem berühmten Namen so innig verbunden, daß wir sagen können für immer — und so ist der Name Türck's von den K r a n k h e i t e n des ^ehlkopfes nie mehr zu trennen — sein Nuhm darin ist durch sein classisches, im vollendetsten Farbendrucke illustriertes Werk über Kehlkopfkrankheiten fest«

gestellt und gesichert". Während der Rede wurde die vom Bildhauer P i l z nach Hansen's Entwürfe ausgeführte Büste enthüllt, welche nun den Garten des allgemeinen Krankenhauses auf einem der Wohnung, die) Johann Baptist Türk, Johann Baptist der Verewigte innegeh^dt. nächstgelegenen Rasenplätze ziert, ^tachdem der Leiter der Stattdalterei Nitter von Weber in einer kurzen Rede dem (5mnite und den Künstlern einige teilnehmende Worte und den Dank für die veranstaltete Feier ausgesprochen hatte, nahm Professor T i gmund zur Schluß« rede das Wort. Bedeutsam war jeder Tal; deö Nednerö, der wichtigste aber der folgende: „Der anspruchslose Forscher hat diese Aus' Zeichnung wohl verdient, und zwar um so mehr, mit je w e n i a er Zeichen äußerer <5 h r c n e r außer sei n e n i V e r u f s k r e i s e geziert worden war. Das edle Bild möge seine Zeitgenossen an alle Vorzüge des Mannes erinnern und der äußeren Welt gegenüber an den Werth ärztlicher Leistungen, zu wärmerer Anerkennung im Leben mahnen, als sie Männern unseres Standes gewöhnlich ^utheil wird".

Türk, Johann Baptist (Obercommandant des Kärnthner Landsturmes im Jahre 1809, geb. zu I n n s b r u c k 47. August 1773, gest. zu Töltschach am 30. September 1841). Sein Vater Franz Xaver war Universitätsbuchbinder in Innsbruck. Der talentvolle Knabe widmete sich einige Zeit den Studien, allein wie die Dinge im Elternhause lagen, wurde seine Mithilfe im Buchbindergeschäfte des Vaters nöthig, und so erlernte er, um denselben im Broderwerbe zu unterstützen, dieses Handwerk. Hlls aber im Jahre 1796 die siegenden Franzosenheere auch Tirol bedrohten, hielt es ihn nicht länger beim Kleistertopf, und voller Begeisterung schloß er sich der Innsbrucker Scharfschützencompagnie an, in welcher er in dem so denkwürdigen Gefechte bei Spinges am 7. April 1797 durch Muth und Tapferkeit sich hervorthat. Ebenso ehrenhaft und tapfer erwies er sich 1799 im Kampfe bei Ramüß im Engadin. Nach dem Friedensschlusse von Luneville (9. Februar 1801) trat er als Buchhalter in die Dienste des Fürstbischofs von Gurk, des Cardinals Franz Zaver Altgrafen von S a l m X X V I I I , S. 120^ . Da brach das ereignißreiche Jahr 1809 über Oesterreich herein, und als in den Apriltagen das österreichische Kriegsmanifest erschien und Tirols Schilderhebung stattfand, eilte er aus der Schreibstube sofort wieder auf den Kampfplatz, viele Gleichgesinnte schloffen sich ihm an und schaarten sich unter seine Führerschaft. Ein paar gelungene, mit ebenso viel Kühnheit

als Tapferkeit ausgeführte Handstreich
brachten bald seinen Namen in Aller
Mund und richteten die Aufmerksamkeit
jener Männer auf ihn, welche man mit
den Maßregeln betraut hatte, das hart
bedrängte Vaterland aus den Gefahren
zu befreien, von denen es bedroht war.
Vom Generalcommando in Linz wurde
er aufgefordert, den Landsturm in Kärnthen
zu organisiren, und darauf mit dem
Obercommando über denselben betraut.
Verstand, Muth und feste Entschlossenheit
leiteten alle seine Unternehmungen.
Aber der übermächtige Feind drang unaufgehalten
vor, und um nicht unnöthig
Menschenleben zu opfern, zerstreuten sich
die Schützen. Da aber die Franzosen nach
ihm, als dem Oberhaupte der ganzen
Bewegung, fahndeten, mußte er sich ein
Versteck suchen. Am „Falkenberg“ unweit
Klagenfurt war er gut geborgen und
vor Verrath sicher. Da wurde er am
17. August 1809 zu einer Unterredung
mit dem k. k. Appellationspräsidenten
Grafen von Enzenberg und dem k. k.
Landrechtspräsidenten Baron von Ulm
ersucht. Verkleidet folgte er dem Rufe
und erhielt den Auftrag, Nachrichten in
das k. k. Hauptquartier zu Dotis in Un-
garn zu überbringen. Mit einem Reisepaß
auf den Namen M ü l l e r , mit
500 st. Reisevorschuß und von dem
Klagenfurter Mehlhändler Metzner be-
gleitet, sollte er sich unier dem Vorwande,
Lebensmittel anzukaufen, auf den Weg
begeben. Das Schreiben des Präsidenten
Enzenberg an den Kaiser wurde ihm
in sein Kleid eingenah. Ein Führer
brachte ihn über Großsonntag aus dem
Bereiche der französischen Vorpostenkette.
Dann ging die Reise mit Vorspann über
Warasdin nach Dotis. Dasselbst übergab
er sein Schreiben an den Kaiser, der ihn
an den in Köszthely weilenden Erzherzog
J o h a n n wies, von welchem er die weiteren
Aufträge erhalten würde. Der Erzherzog
eröffnete ihm nun, daß es im
Falle eines Krieges wünschenswerth sei,
daß der Landsturm im Rücken des Feindes,
und zwar in Kram, Steiermark, Karnthen
und Tirol sich bilde. I n den beiden ersten
Landern seien schon Vorbereitungen ge-
troffen, Beweis dessen übergab man
ihm kleine Zettelchen, mit den Namen der
Ortschaften und der Gleichgesinnten aus
gefüllt, die er daselbst finden würde, und
machte ihn zugleich mit der Signalisirung
bekannt, durch die er sich zu erkennen zu
geben habe. Uebrigens wies ihn der Erz-
herzog an den Präsidenten Ulm, unter
dessen Leitung er das Obercommando
des Landsturmes zu führen habe. Nach
einem Plane Leiningen's sollte man

der Stadt Klagenfurt sich bemächtigen.
Mit diesen Instructionen und drei
in kleinstem Format zusammengelegten
Briefen an den in Mailand gefangenen
Grafen Peter Goös sBd. V, S. 244,
Nr. 9^, an den Grafen Enzenberg und
den Gouverneur von Triest Rosetti
trat Türk unter dem Namen Johann
B. Seybold seine Rückreise von Köszthely an. In Marburg angelangt, erfuhr
er aus dem Munde der Wirthin „zum
Lamm“, Anna Zörer, daß er bereits
verrathen sei. Mit Hilfe ihres Sohnes,
den er, als Fuhrknecht verkleidet, nach
Völkermarkt führte, entging er den auf
ihn lauerten französischen Spionen. So
kam er nach St. Georgen am Sandhof,
wo ihn Baron U lm erwartete. Für den
Moment war er der Gefahr entronnen,
aber noch standen ihm 'große Fährlichkeiten
bevor. Sein Herr, Fürst S a l m ,
befand sich in äußerster Geldnoth, aber in
Triest lag ein großer Eisenvorrath, der
versilbert und dessen Erlös dem Fürstbischof
überbracht werden sollte. Nebstdem
hatte er noch die geheimen in Köszthely
empfangenen Briefe an Mann zu
bringen. Nach Triest kam er mit dem
fürstbischöflichen Vicedom Dresdner
unbeanstandet, aber dort, wo bei
langer als dreitägigem Verweilen ein
afseurirter Aufenthaltsschein zu lösen
war, wurde er in dem Moment, als er
denselben lösen wollte, verhaftet und auf
die Polizeiwachstube abgeführt. Zum
Glück hatte er von dem in Köszthely
empfangenen Namensverzeichnis jener
Personen, mit denen er in Verbindung
treten sollte, Gebrauch gemacht und die
in demselben als Patrioten bezeichneten
Herren: Polizeidirector Baron v. Longo,
Landrath O r e f i c i und Oi-. Hofer,
ein gebürtiger Klagenfurter, bereits aufgesucht.
Um 11 Uhr Morgens war er
arrestirt worden, Nachmittags um halb
3 Uhr ging es unter Escorte von fünf
Polizeimännern auf die Stadtintendan-
turkanzlei zum Verhöre. Glücklicherweise
gelang es. ihm in der Zwischenzeit, an
einem unsagbaren Orte sich des Inhalts
seiner Briefftasche, durch den noch viele
Andere compromittirt werden konnten, zu
entledigen. Bei dem Verhöre vor dem
Platzobersten rettete ihn wieder ein Zu-
fall. Einer der anwesenden Beamten
bemerkte nämlich, daß T ü r k nicht der
Gesuchte sei, den er genau zu kennen
vorgab, worauf er noch dessen äußere
Johann Baptist Türk, Johann Baptist
Erscheinung, welche in keinem Stücke mit
jener Türk's zusammentraf, beschrieb.
Nach kurzer Debatte des Vorsitzenden mit
den übrigen Beamten ward der Ange-
haltene entlassen und bedeutet, seinen

Aufenthaltsschein abzuwarten. Als er die Stadtintendantur verließ, wurde er bereits von Baron Longo auf der Straße erwartet, der ihm durch Winke zu verstehen gab, daß er ihm folgen solle. Er that es, und in der Wohnung Longo's erfuhr er von dem Plane, welcher zu seiner Befreiung ausgeführt werden sollte, falls man ihn zum Tode verurtheilt hätte,. Nun er glücklich der Gefahr, wenigstens für den Augenblick, entronnen, wurden sofort Anstalten zu seiner auf den nächsten Tag Morgens 4 Uhr festgesetzten Abreise getroffen. Indessen hatte auch Vicedom D r e s d n e r die 72.000 fi. für das fürstbischöfliche Eisen in Empfang genommen. Und nun erst rückte Türk die Gefahr ganz nahe, aber wie durch ein Wunder entging er derselben, denn mit dem Courier, welchen General R u s c a , als die Abreise des Flüchtigen ruchbar geworden, zu dessen Verhaftung nachgesendet hatte, kreuzte sich T ü r k in Adelsberg, wo er des Umspannens wegen länger verweilen mußte. Daselbst aber fand er noch rechtzeitig in einem Commis der fürstbischöflichen Eisenhandlung Namens Roder einen Warner, der ihm den Auftrag des Fürstbischofs überbrachte, jetzt ja nicht nach Klagenfurt zu kommen, da ihm dort die größte Gefahr drohe. Er eilte nun, so rasch er konnte, nach Prewald. Als der dortige Postmeister De» cleva in den Paß des flüchtigen Türk Einsicht genommen, blickte er denselben zuerst mit großen Augen an und gab ihm dann durch ein Zeichen zu verstehen, ihm zu folgen. Als sie allein waren, entdeckte er dem Paffagier, in welcher Gefahr derselbe schwebe, und daß er vom Gouverneur R o s e t t i den Auftrag habe, ihn sogleich nach Fiume zu befördern. Nun wurde Türk alä Postknecht ausstafsirt, und während er mit der Briefpost nach Fiume fuhr, reiste Dresdner mit dem Gelde nach Klagenfurt. Und noch einmal entging er wie durch ein Wunder der schlimmsten Gefahr. Er hatte Fiume glücklich erreicht, aber nach sechs Tagen drängte es ihn fort, um alle in Köszthely empfangenen Aufträge auszuführen. Ungefährdet kam er bis Lindenheim, in dessen Nähe Bischof S a l m in einem Elisabethinerinnenkloster sich befand. I n dem Orte waren zwei französische Mineurofsiciere mit Arbeiten bei einer Schleuse des Stadtgrabens beschäftigt. Der Zuruf eines Bekannten, von dem er unvorsichtiger Weise mit seinem wahren Namen angesprochen wurde, erweckte die Aufmerksamkeit des Einender beiden Ofsiciere. Indessen erreichte er glücklich das Elisabethinerinnenkloster, wo Bischof S a l m ihn huldvoll empfang und ihm einen

Wanderftab von Haselnußholz überreichte,
 der ihm von einem Bauer übergeben
 worden war, mit der Bitte, ihn dem
 T ü r k , wenn er käme, einzuhändigen.
 Dieser, der das Zeichen verstand, brach
 den Stock entzwei und fand in der Höh'
 lung eine Hofdepesche, die er an Baron
 U lm überbringen sollte. Während dies
 im Kloster vor sich ging, blieb auch der
 französische Ofsicier, der Verdacht geschöpft
 hatte, nicht müßig und ließ in
 allen Häusern nach T ü r k suchen. Ein
 wackerer Wirth, Namens Iessernigg,
 der des Letzteren Anwesenheit im Kloster
 ahnte, eilte sofort dahin und theilte der
 Oberin mit, in welcher Gefahr der Gast
 schwebte. Und nun kommt das Beste.
 T ü r k wurde in ein Seitengemach gebracht,
 wo er sich an Speise und Trank²
 Türk, R. 86 Türckhein^ Karl
 erquickte, und nachdem dies geschehen, begab
 sich der allerorts Gesuchte, während
 die französischen Stabsofficiere im Speisesaale
 an der Tafel saßen, durch das
 Zimmer des Confistorialdirectors in den
 Garten, brach eine Stakete aus, um auf
 die Wiese zu gelangen, und ging, in
 einem Buche lesend, langsamen Schrittes
 fort und immer weiter fort und kam unangefochten
 nach Maria Saal, wo er bei
 einem Freunde Zuflucht fand. Dort hielt
 er sich zwei Tage versteckt, fuhr dann
 über den Großinghof und Feldkirchen mit
 einem bedeutenden in Getreidesacken ver»
 borgenen Pulvertransport in das Möllthal
 und gelangte von da zu seinen
 Tirolern. Bezüglich der ausführlicheren
 höchst interessanten Kreuz- und O.uerfahrten,
 die T ü r k im Dienste seines von
 den Franzosen geknechteten Vaterlandes
 und zu dessen Befreiung mit wahren
 Heldenmuthe unternahm, wobei er
 überall, in der höchsten Gefahr, wie durch
 ein Wunder immer wieder gerettet wurde,
 verweisen wir auf die unten angegebenen
 Quellen. Zur Belohnung für seine dein
 Vaterlande in schlimmer Zeit geleisteten
 Dienste erhielt er die große goldene Civil-
 Verdienstmedaille und einen einträglichen
 Tabakverlag. I m Alter von 66 Jahren
 entriß der Tod diesen Bravsten der Braven >
 dem Vaterlande. ^
 Car n t h i a (^laaenfuner Unte^almnasblatt, !
 4".) XXXI. Jahrg.. 2? Nouel'.iber tl-4i ^
 Nr. 48. - Dieselbe XI.VI. I-Hra. t85,>, !
 Nr. 31: „Lebensbilder aus der Vergangenheit, j
 Johann Türk". - Der Aufmerksamsalne
 tGr55. 4°.) Iai-ra i^ö6. Nr. 18) und : 8 t :
 „Lebensbilder aus dcr Vergangenheit". -
 (H o r : . a y r). L e b e n s b i l d e r aus dem
 Befreiungskriege. I. Ernst Friedrich Herbert
 Graf von Münster. Erste Abtheilung. Zweite
 vermehrte Auflage (Jena 1843. Fromann. 1>o.)
 S. 402.

Noch ist zu verzeichnen: i. Ein Naturforscher
 N< T ü r k , uon dem im 5-itten Bande der
 „Verhandlungen des Wirker zoologisch-botanischen
 Vereines“, T. 479, die interessante Abhandlung:
 ..Ueber die Wirkungen des B.sscs
 von Giftschlangen aufeinander“ steht. – 2. Ein
 zeitgenössische“ dramatischer Poet Oesterreichs
 Namens Franz Türk. Die von 3, Nosncr
 in Wien verlegte Sammlung: „Neues Wiener
 Theater“, in welcher Oesterreichs jüngere
 Dramatiker wohl vollständig vertreten sind.
 enthält in Nr. 53 das Stück: „Das Weib
 des Urias. Trauerspiel in fünf Acten ncbst
 einem Vorspiele von Franz T ü r k “ (93 2.).
 Ob Türk dez Dichters wahrer Name oder
 ein Pseudonym ist. können wir nicht sagen.
 5 Türckheim, Karl Freiherr (k. k. Fel d«
 marschall-Lieutenant und R i t t e r
 5 des Maria Theresien-Ordens, geb. zu
 ! Wien 1743, gest. 13. December 1798).
 ^ Der Sproß eines alten rheinischen Geschlechtes,
 wahrscheinlich der Türckheim
 ^ von A l t d o r f , worüber Näheres S. 87
 die Quellen enthalten. Er diente bereits
 im siebenjährigen Kriege bei Clerici-
 ^ Infanterie Nr. 44. Mit Auszeichnung
 kämpfte er in diesem Negimente bei Hochkirch
 (13. und 14. October 1738), wo
 , König Friedrich I I . von D a u n über-
 ^ fallen und geschlagen, und bei Maxen
 (20. und 2 l . November 1739), wo der
 , preußische General Fink von den Qesterreichern
 unter Daun aufgerieben wurde;
 ^ wohnte der Belagerung von Dresden
 ! (Juli 1760) bei und rückte im Laufe des
 i Krieges zum Hauptmanne vor. I m Jahre
 1770 zum Major bei Puebla«Infanterie
 Nr. 26 und 1773 zum Oberstlieutenant
 in seinem früheren Regimente, damals
 bereits Gaisruck« Infanterie, befördert,
 kam er 1777 in gleicher Eigenschaft ins
 Regiment Nr. 26, damals Feldzeugmeister
 Riese, zurück, in welchem er im August
 1781 zum Obersten ernannt wurde. Als
 solcher stand er mit zwei Bataillonen
 seines Regiments während des Türkenkrieges
 1788–1790 in der Militärgrenze.
 I m Jänner 1789 wurde er zum General-¶
 Türckheim 8? Türckheim (Genealogie)
 major befördert. Als solcher that er sich
 bei der Belagerung von Belgrad 1789
 besonders hervor. Nicht nur überwachte
 er freiwillig Tag und Nacht auf das
 eifrigste die Arbeiten in den Tranchöen
 und traf bei den Arbeiten selbst die zweckmäßigsten
 und umsichtigsten Verfügungen,
 sondern zeichnete sich auch bei gefahrvollen
 Gelegenheiten, woran es nicht
 fehlte, durch Muth und Tapferkeit aus.
 Als der Feind am l l) . September einen
 Ausfall unternahm, durch welchen unser
 linker Flügel von einer Umgehung bedroht
 wurde, war es General Türkheim,
 der besonders thätig in das Gefecht

eingriff, durch umsichtige Anordnungen die Absichten des Feindes vereitelte, dann während der Belagerung die er» sprießlichsten Dienste leistete und jede weitere Gefahr von den Unseren abwendete. Als nach Beendigung des Krieges mit der Pforte Kaiser Leopold I I . ein Capitel des Maria Theresien'Ordens einberief, wurde in der 23. Promotion (vom ^9. December 1790), welche der Kaiser in eigener Person abhielt, auch Türckheim mit dem Ritterkreuze ausgezeichnet. Später noch zum Feldmarschall'Lieutenünt befördert, starb er als solcher im Alter von .')? Jahren.

H i r t c n f e l d (I .) . Der Militär Maria Theresien» Orden und seine Mitglieder (Nirn 1807. Staatsdruckerei, kl. 4".) S. 5N und <7:14. Fur Genealogie der Frciljcrleil von Türckheim. Es gibt ein freibcrrliches Geschlecht Türckheim und c!n solches, welches sich Türkl) e im schreibt. Beide unterscheiden sich übrigens auch durch die Prädicate. welche sie führen, denn ersteres nennt sich mit vollem Namen Türck he im von Ä l t d o r f . letzteres hieß ursprünglich Nebel von Türkheim und schreibt sich seit 1842 T ü r k h e im von Geiß« l e r n . Die Felder 1 und 4 der beiderseitigen Wappen sind im Emblem identisch, nicht aber in der Farbe, denn die Türckheim von A l t d o r f weisen im ersten- und vierten Felde in Blau, die T ü r k h e im von G c i ß l e r n in Noch einen goldenen rechts el'ebnten Löwen auf. Die Felder 2 und 3 sind. wie aus der 3 . «« und 9<» folgenden Wappenbeschreibung nicht< lich ist, ganz verschieden. Die Türck hei in von A l t d l l r f, ein ursprünglich elsassisches, später ins Badische übersiedelte Geschlecht, zählen manchen denkwürdigen Namen in ihren Neihen, wir nennen nur beispielsweise den berühmten Staatsmann Johannes von Türckbeim (geb. 1746, gest. 18^4), der, durch die französische Schreckensherrschaft zu Ende des vorigen Jahrhunderts aus seiner Heimat Elsaß vertrieben, im Badischen sich ansiedelte und in darmstädtische Dienste irat; dann den französischen Siaatsmann Leonhard Friedrich Freiherrn von Türckheim lgest. 1<31), der unter der Napoleonischen Periode Finanzminister in Baden war. Daß auch unser Maria Theresien - Ordensritter General K a r l Freiherr von Türckheim 1^S. ««^ dieser Familie angehört, zweifeln, wir keinen Augenblick, w^nn wir ihn auch aus Mangel an genealogischen Taten nirgends einzureihen wissen, wie es unzweifelhaft ist, daß der weiter unten erwähnte General Friedrich Rudolph Albrecht Freiherr uon Türckheim zu den Sprossen dieses Geschlechtes zählt. Mit einem Hanemann von T ü r i n k h e i m , auch Türck genannt, der sich 143i) das Bürgerrecht in Straßburg erkaufte, beginnt d'.c Slammreihe der Frei«

brrren Türckheim von A l t d o r f , welche
 sich bis auf die Gegenwart fortführen läßt.
 Zwei Brüder. 3dicolaus und Ulrich, er«
 hielten 1452 eine Erneuerung ihrer Adelsrechte
 und eine Wappenvermehrung. Beide bildeten
 auch besondere Linien, jene des Ersteren,
 welcher Mitglied des beständigen Regiments
 der X I I I zu Strahburg war, erlosch schon
 um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts.
 Dagegen blüht die von dem Letzteren (gest.
 1572) gestiftete noch heute in zwei Zweigen.
 Ulrichs Ururenkel Johann Türckheim
 wurde mit Diplom clüo. 8. März 1782 von
 Kaiser Joseph I I . der F r e i h e r r enstand
 verliehen, und seine beiden Söhne Johann
 und B e r n h a r d Friedrich sind die Stamm«
 väter der heute noch bestehenden zwei Linien
 dieses Geschlechtes, der ä l t e r e n badischen
 und der jüngeren Straß bürg e r L i n i e ,
 Zu Oesterreich steht die erstere durch Heiraten
 – indem der k. k. Major Christian F r i e d -
 rich Freiherr von Türckheim (geb. i l . April^o
 im) Ludwig Türkheim,
 1781^o gesi. 2. Mai 1542) mit Nurm E
 Tochter des k. k. Kämmerers und Präsidenten
 der breisgauischen Landstände Anton Freiberrn
 von Baden, und K a r o l i n e Friederike
 Frein von T ü r c k h e i m (geb. 14. März
 1755, gest. i l . März 1840) mit Varl Grafen
 von welsperg vermalt waren – und durch
 den schon erwähnten Friedrich Nudolph
 Albrecht Freiderrn von Türckheim in
 naderer Beziehung. Dieser Letztere (geb.
 1. Jänner 1811) stand 1843 als Oberlieute-
 nant des k. k. Ingenieurcorps in der Festung
 Mainz; wurde im Generalstabe zum Major
 ciuf und wurde als solcher mit ah. Ent«
 schließung vom 7. October 1839 f51r seine in
 der Kriegsmarine dmck nahezu drei Jahre,
 wie es im Diploni heißt, „mit aller Umsicht,
 mit Sachkenntniß und mit hingebendem Fleiße
 durchgeführte Leitung des Land« und Nasser«
 bauwesens" nm dem Orden der eisernen Krone
 dritter (klasse ausgezeichnet. Als Oberst und
 Vorstand der Land« und Wasserbauten im
 k. k. Heerministerium. Marine-Abtheilung,
 führte er im Teearsenale zu Pola die Ober«
 leitung des großen Trockendocks, dessen Dimen«
 sionen so ungeheuer sind, daß die größten
 Panzerschiffe darin Platz haben. Durch die
 Vollendung dieses im 1861 begonnenen Werkes im
 Jahre 1861 wurde die U n a b h ä n g i g k e i t der
 t. k. K r i e g s m a r i n e v o m A u s l a n d e hergestellt.
 Zur Zeit lebt Freiderr /< r i e d r i ä>
 N u d o l p h Albrecht als Generalmajor
 im Ruhestande.
 Wappen der Freiherren Türkheim von Altdors.
 i) Quadrirter Schild. 1 und 4: in Blau ein
 goldener rechtsgekehrter Löwe; 2 und 3: in
 Gold ein schwarzer, oben und unten von
 einem schwarzen Stern begleiteter Querbalken.
 Auf dem Schilde ruhen zwei Turnier«
 Helme, aus der Krone des rechten wächst
 ein einwärtsgekehrter goldener Löwe; auf

jener des linken ist in zwei mit schwarzen Querbalken belegten goldenen Büffelhörnern ein schwarzer Stern eingestellt. Helmdecken: die des rechten Helmes blau, jene des linken schwarz beiderseits mit Gold unterlegt. Türkheil, Ludwig Freiherr von sArzt und S a n i t ä t s - R e f e r e n t der k. k. vereinigten Hofkanzlei, geb. zu Wien 1777, gest. ebenda am 44. April 1846). Der Sproß einer altadeligen kurmainzischen, zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts nach Oesterreich übersiedelten Familie, über welche in den Quellen S. 89 Näheres berichtet wird. Sein Vater K a r l Ludwig, einer der verdienstvollsten Staatsbeamten Oesterreichs, stand lange Zeit beim Hofkriegsrathe als Hofrath in Verwendung und wurde 1796 zum Staatsrathe ernannt. Die „Oesterreichische Biedermanns Chronik“ schreibt über denselben: „daß er nebst seinen vielen scientifischen Kenntnissen einen unbändigen Fleiß besitze, mit dem er bei dem Hos'kriegsrathe gleichsam alle Geschäfte durchdringen und erschöpfen will. Dem Monarchen hat er durch ausgezeichnete Thathandlungen im letzten preußischen Feldzuge Proben von seiner Geschicklichkeit abgelegt und sich deshalb der höchsten Gnade und des Vertrauens würdig gemacht. Sein moralischer Charakter ist vortrefflich und mit patriotischen Gesinnungen und wahrer Menschenliebe vergesellschaftet“. Dieses ausgezeichneten Mannes Sohn, unser L u d w i g , wollte sich den naturhistorischen Studien widmen, für welche er seit früher Jugend besondere Neigung zeigte. Aber auf den Wunsch seines Vaters wendete er sich der Rechtswissenschaft zu, und in der Folge überraschte er nebst den juridischen Zeugnissen denselben auch mit jenen über die zu gleicher Zeit zurückgelegten medicinischen Studien, Und so stand seiner Berufswahl nichts mehr im Wege. Im Jahre 1800 erlangte er das Doctorat der Medicin und wurde Mitglied der Facultät. Er wirkte nun längere Zeit als praktischer Arzt und machte sich als solcher einen so ausgezeichneten Namen, daß seine Berufung in den Staatsdienst erfolgte. In demselben bewährte er die bekannte Türkheim'sche Gediegenheit, und wie bisher am Krankenbette, so that er sich jetzt auch am Rathstische durch

) Ludwig 89 Türkheim (Genealogie)

energischen Willen und rasche, scharfblickende Einsicht in wichtigen Fällen hervor. Er wurde nun wirklicher Hofrath und Sanitätsreferent bei der k. k. vereinigten Hofkanzlei, dann Beisitzer der k. k. Studien Hofcommission und Vicedirector des medicinisch-chirurgischen Studiums, in welchen beiden letzteren Eigenschaften

er nicht geringen Antheil hat an der Entwicklung der eben in der Zeit seines Referates zum höchsten Glanze gelangten Wiener medizinischen Schule. Besonders in der Wahl der leitenden und lehrenden Kräfte besaß er einen Scharfblick ohne Gleichen, und verstand er es, seine Anträge, welchen nicht selten Zunftneid und alter Schlendrian, Widerstand entgegenzustellen versuchten, zur Ausführung zu bringen. So sind namentlich Skoda und Türck geradezu als seine Objecte zu bezeichnen. Er war zuletzt Leibarzt der Familie des Erzherzogs Franz K a r l . I n den Jahren 1817 und 1829 bekleidete er die Würde des Kcotoi- mll.Fll.Mc'.is an der Wiener Hochschule. Seine Thätigkeit in den verschiedenen Zweigen seines Berufes als Sanitätsreferent war unermüdlich, und dieselbe erhielt durch den Schatz seiner reichen Kenntnisse auf den verschiedenen Gebieten menschlichen Wissens, durch die unbeirrbar Humanität seines Charakters, wie durch die Bereitwilligkeit, mit der er alles Schöne, Nützliche und Gute in seinem Wirkungskreise zu fördern suchte, eine ganz besondere Weihe. Er war ein Freund seiner Freunde, ein wohlwollender Förderer des Talentes und im geschäftlichen Verkehre durch seinen geraden Sinn, seinen Freimuth und seine Herzensgüte allgemein beliebt und verehrt. Als Schriftsteller ist er nie aufgetreten, dazu fehlte ihm bei seiner ausgedehnten Praxis und amtlichen Wirksamkeit die erforderliche Zeit. Daher ist auch der Ruf seines Namens nicht ins Ausland gedrungen, aber in Wien stand T ü r k h e im unter den praktischen Aerzten obenan, und es ist Thatsache, daß, als die Kunde von seinem Hingange sich verbreitete, die medicinische Facultat der Wiener Hochschule den Beschluß faßte: für den Verstorbenen in oorpore Trauer anzulegen, ein Vorgang, der sich unseres Wissens selbst bei den Koryphäen der Wiener Hochschule, wie Oppolzer, Rokitansky, Skoda nicht wiederholt hat. Türkheim starb eines plötzlichen Todes. Am Vormittag des 14. April befand er sich noch vollkommen wohl. Er nahm nun ein Bad, und sein langes Verweilen in demselben siel auf. Man sah nach und fand ihn entseelt. Die Berstung der Aorta hatte sein Ende herbeigeführt. Dem verdienstvollen Freiherrn wurden für sein Wirken mannigfache Auszeichnungen zutheil. Der Kaiser verlieh ihm das Ritterkreuz des S t . Stephansordens, auch Bayern und Baden schmückten ihn mit ihren Decorationen; naturwissenschaftliche, ärztliche und andere gelehrte Vereine zu Padua, London, Erlangen,

Venedig u. s. w. ernannten ihn zu ihrem wirklichen, correspondirenden oder Ehrenmitglied. Aus seiner Ehe mit Angelica Freiin Dubaine - Mallechamps überlebten ihn drei Söhne und zwei Töchter, sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich. *Allgemeine Theater-Zeitung*. Herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4".) 39. Jahrg. (1846). Nr. 94: Nekrolog von Weidmann. - Frankl (Ludwig August). Sonntagblätter (Wien, 8".) V. Jahrg. (1846), S. 376 und 433. Parträt. Lithographie von Arie Huber (Wien 1841. Fol.). Zur Genealogie der Freiherren Türkheim von Weißlern. Dieselben stammen aus dem Wainzischen, und daß daselbst in der Stadt Türkheim 90 Türkheim (Genealogie) Vingen schon um 1370 in kurmainzischen Dirnsten vorkommende Geschlecht lueß ursprünglich Nebel genannt Türkheimer. Aus ommbrn erlangien 66c>. Prag 14. Februar Klit die Brüder Balthasar, Hans, Wendelin und Philipp Nebel genannt Türkheimer. die gleich ihren Vordcliern dein Hochstifte Mainz besonders in Iusti^facke langjährige Dienste leisteten, einen Wappcnbrief, den ihr Mn Thomas bereits 8. <1. Augsburg 22. September 1330 erhalten, aber im Laufe der Hriegsereigniffe verloren hatte. Philipp sssnkil Philipp Johann wurde mit Diplom <^lo. Wien 16. ^ctoher 1<8!) in den Neichsadel und dks Zenteren Enkel Karl Ludwig, der berühmte Staats« und <öonfert'N', rath. mit Diplom 660. Wien 28. "Mai 18<>l in den Freiherrenstand erhoben. Dessen Tokn Ludwig ist der berühmte Wiener Tanirätsreferent der k. k. vereinigten Hostanzlei, und des Letzteren Sohn Ludwig Ioh. Nep. nahm im Jahre 1842 den Namen Geißlern an, und seitdem nennt sich das (Keschlehc Türkkeim« Geißlern. Den k>eu<ti^cn Falnlien'tand machr die Ttamilnafel ersichtlich. Der gegenwärtige Chef des Hauses Freiherr Ludwig Iohann Nep. Oon Türkhe i in« Geißlcrn ist Patrizier von Fiume und Abgeordneter im mährischen Landtage. Sein jüngerer Bruder Karl wurde im diplomatischen Corps angestellt und fungirte 1881> als Legationsrach bei der k. k. Gesandtschaft in den Niederlanden. Des Freiherrn Ludwig Sohn, gleichfalls Ludwig mit Vornamen, widmete sich dem Staatsdienste und bekleidete 1879 die Bezirkshauptmannsstelle zu Pwßnift in Mähren. Wappen. Von Roth und Gold auadrirter Skild mit Herzschild. Dieser zeigt in Blau drei goldene Tterne in Form eines gestürzten Dreiecks. Von den Feldern des Wappens zeigt 1 und 4 in Roth einen goldenen rechts<hinspringenden Löwen; 2 und 3: einen rechtsgekehrten, geharnischten wachsenden Mann mit offenem Vistr und rothem Helmbusch, in der Nechten ein Schwert emporhaltend, die Linke

in die Hüfte stemmend. Den Schild bedeckt
die Freiberrenkrone. Schildhalter: Zwei
goldene Löwen,
Itamntafci der Freiherren Tmlcheim mm Geißlern.
n. n.
H ,
Wappenbrief.
Niendelin, Philipp,
1^ Warpenbrief. 1<>1^ Wappmbrirf.
Anna Schoßingcr von Schoß.
Philipp Zohann,
<<589 Reschöadel.
H. 17. Dogel von Vanl'ndurg.
Karl Ferdinand.
Therese de Cinnotte.
Karl Ludwig sS. 88. im Tert),
1801 Freiherr,
Staats« und Conferen'Mtl).
N^U.
Ludwig lS. 88^1
^irb. 1777. -r 14. April 184<i.
Angelique Freiin Duliaine-
Malleschamps
geb. "2. November 1794.
i- 2. März 18:13.
polyrena
geb. 2. Juni 1813. -<-,
vm. Zosepy Ritter
von Stahl.
Fudlvig Ioh. Nep. Karl
geb. 26. August «817. geb. 12. Mai
Elisabeth Freiin 1821.
Drenner von Fcl5ach
geb. 2:j. Jänner 182<»,
f 2. Qctober 1862.
Zoscpha
geb. 14. ^'Ipril
um. Antonio
Vioppi.
Zohann
acd. 10. Mai
Ludwig
geb. 7. Jänner 1844.
Joachim
geb li> D'rlcn.ber 1847.♀
Türr 91 Türr
Türr, Stephan (österreichischer Deserteur,
geb. zu B a j a am 10. August
1823). Obgleich überall als Vollblutungar
angegeben, ist er doch von
deutscher Abstammung, und sein Bruder
A l b e r t , seines Zeichens ein ehrsamer
Schuster, diente noch 1861 bei Coronini»
Infanterie Nr. 6 als braver und zuverlässiger
Soldat. Als Studirender trat
S t e p h a n am 8. März 1842 zu Zombor
in die kaiserliche Armee und wurde im
Jahre 1848 vom Feldwebel zum Unterlieutenant
im 32. Linien-Infanterie-Regimente,
damals Erzherzog Franz Karl, befördert.
Das dritte Bataillon dieses in
Italien liegenden ungarischen Regiments,
welches seinen Werbbezirk in Fünfkirchen
hatte, stationirte in Ungarn, wo es durch

die Revolution größtentheils in seiner
Pflichterfüllung wankend geworden war.
Als T ü r r mit seinem Gesuche um Ueber-
setzung dahin abgewiesen wurde, faßte er
im Stillen den Entschluß, seine Fahne,
sobald sich ihm Gelegenheit darböte, zu
verlassen. Am 17. Jänner 1849 stand
er zu Buffaloro auf Vorposten, und dort
kam ihm jener von Ladislaus Grafen
Teleki j M . X I ^ I I I , S. 233^ unterzeichnete
und von dem in Turin wei-
lenden Nevolutionsagenten Ungarns
Ludwig S p l ö n y i sBand XXXVI,
S. 207^> verbreitete Aufruf in die Hände,
in welchem die ungarischen Regimenter in
der Armee Radetzky's zu Eid» und
Treubruch aufgefordert wurden. Und
Tags darauf, nach der Ablösung von
den Vorposten, entwich er meineidig von
seiner Truppe. Daß er diesem Schritte
lediglich rolltische Motive unterschob, ist
selbstverständlich; doch lagen die Dinge
anders. Einer pflichtwidrigen Gebarung
mit Compagniegeldern dringend verdächtig
und sowohl dieserhalb als wegen
leichtsinnigen und unbefugten Schuldenmachens
jeden Augenblick einer Untersuchung
gewärtig, entzog er sich derselben
durch die Desertion. Interessant ist es,
wie nun der Deserteur im Hauptquartier
zu Vigevano unter den Auspicien eines
königlichen Prinzen von Savoyen förmlich
eine festliche Aufnahme fand! Wenngleich
er unter die damals allgemein
gangbare Maske eines wegen politischer
Ueberzeugung verfolgten Märtyrers sich
hüllte, so kann man doch nicht anders,
als annehmen, daß die Begriffe von Recht
und militärischer Ehre in der einst so
wackeren piemontesischen Armee, selbst bei
ihren obersten Führern abhanden gekommen,
wenn man einen Mann, der,
möge man die Dinge wenden, wie man
wolle, immer nur Deserteur war und
blieb, in solcher Weise aufnahm. I n
Turin wurde T ü r r von S p l ö n y i zum
Capitan und Commandanten der auf sardinischem
Boden versammelten österreichischen
Deserteure ernannt. Diese Leute,
etwa eine Bande von 131) Mann, organisirte
er zu Alefsandria in eine Legion
und begab sich mit ihr nach Nizza, weil
es im Plane lag, von dort nach Fiume
und dann nach Ungarn zu ziehen. Allein
der vernichtende Sieg Radetzky's machte
diesem Vorhaben ein Ende, und T ü r r
ging nun mit einem Theile seiner Legion
nach Baden, wo er von Siegel, der
die Aufständischen commandirte, erst zum
Major, dann zum Obersten ernannt
wurde. Ueber die Motive, welche den
Vollblutmagyaren nach Baden trieben,
wo doch für die Ungarn zur Erkämpfung
ihrer Selbständigkeit nichts geschehen

konnte, herrscht noch zur Zeit unaufgeklärtes Dunkel. Nachdem der Aufstand in Baden niedergeschlagen war. ging der Deserteur nach Bern, um sich mit dem daselbst weilenden ungarischen Agenten Draskovich in Verbindung zu setzen. †

Türr 92 Cürr

Auch knüpfte er mit dem Grafen Teleki in Paris einen lebhaften Verkehr an und begab sich im März 1830 persönlich dahin. Dort im Palais royal hielten die Häupter der Emigranten, darunter auch Teleki, ihre Zusammenkünfte, in welchen politische Pläne und neue Revolutionsprojecte für die Zukunft entworfen wurden. Von Paris ging er nach London, wo er mit Pulszky j M . X X l V , S. 71^>, dem vor nicht langer Zeit Professor Schwicker in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" ein biographisch-kritisches Denkmal setzte, in Verbindung trat. Pulszky weihte ihn in seine nahen Beziehungen zu dem Hochverrathler Kossuth ein und spiegelte ihm auch Hoffnungen auf eine baldige Herstellung eines selbständigen Königreichs Ungarn vor. Doch mochte Türr nicht auf die Erfüllung dieser Hoffnungen warten, wenigstens trug er sich mit dem Plane, in türkische Dienste zu treten, in welchen eben damals schon ein Theil der ungarischen Emigration Verwendung gefunden hatte. Eine Unterstüßung, welche ihm aus der Caffé des Revolutionscomités zufließ, brachte ihn aber wieder davon ab, und nun entwickelte er eine fast fieberhafte Thätigkeit als Revolutionsagent, wozu ihm die Mittel theils von der Revolutionspropaganda, theils auch von anderer Seite beigebracht wurden, denn er war immer auf Reisen zwischen London und Paris, zwischen der Schweiz und Piemont, wodurch er nicht nur die Häupter der Emigration aller Länder, wie in der Schweiz Carlo C l e r i c i , Mazzini's thätigsten Agenten, in London Aurelio Sassi, Mazzini's Vertrauten, sondern auch zum guten Theile die verschiedensten Pläne und Geheimnisse der revolutionären Actionspartei kennen lernte. Nachdem Kossuth sich nach London begeben hatte, reiste auch er dahin, um sich dem Agitator zur Disposition zu stellen. Daselbst traf er über ein halbes Hundert der vornehmsten Emigranten und wurde in die Pläne eingeweiht, mit welchen man sich in Bezug auf Ungarn trug. In Kossuth's Auftrag begab er sich nun nach Turin, um dort die weiteren Weisungen abzuwarten, auch hatte er Aufträge, die ihm der Rebelle V e t t e r geben sollte, so anzusehen, als wenn sie unmittelbar von Kossuth selbst ausgingen. Als er im November 1831 wieder in

' Turin eintraf, erfuhr er von dem Mazzini'schen Agenten Conte G r i l l i , daß er zum Leiter der revolutionären Unternehmungen entweder im Mailander oder Venetianischen District ausersehen sei.

>Im März 1832 erhielt er von Vetter ! den Auftrag, die Dislocation der k. k. , Truppen in Italien genau zu erforschen, l dieselben so weit als möglich für die Ziele ! der Revolution zu gewinnen, sich zu diesem Zwecke geeigneter Unteragenten zu bedienen und über Alles zu berichten, j Mit diesen Weisungen verband V e t t e r aber auch eine Rüge über die geringe Thätigkeit des italienischen Revolutions' comitös und die Nachricht, daß er selbst bald nachkommen werde, um Einsicht zu nehmen in den Stand der Dinge und zu energischerem Vorgehen aufzumuntern.

So wurde T ü r r von seiner eigenen Partei vornehmlich zu revolutionären Spionsdiensten verwendet. I m April 1832 erschien bei ihm der Ungar Bog» nár, welcher, nachdem er sich legitimirt hatte, von ihm die Namhaftmachung jener Individuen der kaiserlich österreichi» schen Armee forderte, an welche man sich, um sie für Rebellionszwecke zu gewinnen, wenden könne. Auch erhielt T ü r r um diese Zeit einen Auftrag Kossuth's, über die Zustände in Italien aus-♀

93 Cürr

führlich zu berichten und sonst alle nur denkbaren Mittel anzuwenden, um die in Italien liegenden kaiserlichen Truppen zu corrumpiren und zum Treubruch zu verleiten. Der wenig günstige Bericht, den Tür r nun erstattete, bestimmte Kossuth, ihn nach London kommen zu lassen, wo dann, nachdem man noch mit Mazzini Rücksprache gepflogen hatte, der Beschluß gefaßt wurde, daß fortan die in allen bedeutenderen Orten Italiens organisirten Revolutionscomites die Corrupirung der kaiserlichen Truppen zu übernehmen hatten. I m October 1832 von Kossuth förmlich zu dessen Agenten in Italien ernannt, nahm T ü r r als solcher seinen Aufenthalt in Turin.

Wenige Monate später, im Februar 1833, fand der bekannte Aufstands» versuch in Mailand statt. T ü r r , der mit einer Revolutionsschaar in Stradella Posto faßte, um zu geeigneter Zeit an demselben Antheil zu nehmen, nach Anderen aber aus dem sicheren Verstecke des Cantons Tessin sich an jenem Ver» suche betheiligte, wurde von einem österreichischen Kriegsgerichte in oontumHoi^in zum Tode verurtheilt und in Fünfkirchen, der Werbbezirksstation des Regiments, aus welchem er desertirt war, in eM^ie gehenkt. Die sardinische Regierung aber ließ ihn damals festnehmen und über

Genua nach Marseille bringen, von wo er nach London ging. Trotz der eben erwähnten mißlungenen Demonstration erhielt er doch von M a z z i n i im Sommer 1833 neuerdings den Auftrag, sich nach Zürich zu begeben, um mit den dort weilenden Flüchtlingen eine neue Schilderhebung gegen Oesterreich vorzu-bereiten. Aber durch das Mißlingen des Mailänder Putsches vorsichtig gemacht, lehnte er ab. Die politische Lage war eben damals allen Komplotten gegen ^ Oesterreich ungünstig, denn von der Seine erscholl das Losungswort: Ruhe ^ in Italien ', in Folge der bereits im Orient begonnenen Verwickelungen fand es der Imperator an der Seine für an-gemessen, mit Oesterreich das beste Einvernehmen zu erhalten. Den größten Theil des Sommers 1833 brachte T ü r r >in Paris zu. Von dort zeigte er Kos-suth seine Absicht an, in den Orient zu gehen, und sah Weisungen des Agitators entgegen. I n der Türkei hielt sich zu jener Zeit der größere Theil der ungarischen Emigration auf, welcher sich auch die Emigranten anderer Lander angeschlossen hatten, die nun sämmtlich als Werkzeuge der großen Revolutionspropa-ganda dort ihre Verhaltensbefehle erwarteten. Immer cictionsbereit, verfolgte man den Verlauf der orientalischen Angelegenheiten, um, wenn der rechte Augenblick käme, denselben zu eigenen Interessen auszubeuten und nöthigen» falls activ einzutreten. So wurde denn T ü r r mit einem Empfehlungsschreiben an Guyon Md. V I , S. 30^ gewiesen, und ihm zugleich der Auftrag ertheilt, über alle wichtigen Vorkommnisse und sonstige Wahrnehmungen zu berichten und sich mit Alexander Gäl Md. V, S. 43 in den Quellen der als Kos» suth's Generalbevollmächtigter in Constantinopel weilte und dessen Thätigkeit sich auch über Serbien erstreckte, in Verbindung zu setzen. I n Malta schloß er sich auch an Klapka M . X I I , S. 6) an und ging mit ihm zusammen nach Constantinopel. Da, wie die Verhältnisse eben lagen, ein Eintritt in türkische Dienste nicht räthlich erschien, sah er noch nach Gäl's Eröffnungen anderer Verwendung entgegen. Dieser hatte ihm mitgetheilt, daß er in Widdin bereits über nahezu ein halbes Tausend? Tür 94 Cür Verbündete verfüge, mit denen eine Demonstration nach Siebenbürgen beabsichtigt werde. Als aber die Guerillabanden von Warady, kaum, daß sie ihre Thätigkeit beginnen wollten, theils zersprengt, theils niedergeworfen wurden, löste sich auch dieser Traum einer neuen

Erhebung in Nichts auf. Kossuth hatte auch Serbien in den Ealcul seiner Pro» jecte einbezogen, und T ü r r sollte von dort aus seine revolutionäre Thätigkeit über Ungarn ausdehnen. Aber das schien T ü r r doä' zu gewagt, die mit dieser Mission verbundenen Gefahren ließen es ihm räthlich erscheinen, dieselbe abzulehnen. Dagegen begab er sich mit einer Empfehlung Klapka's in das Hauptquartier Omer Pascha's ^Bd. X X I , S. 39^, wo er bis April 1834 als Volontär verweilte. Dasselbst mitten unter zahlreichen ungarischen, polnischen und walachischen Emigranten batte er die beste Gelegenheit, wahrzunehmen, wie die Ebancen der Sache, welcher er diente, stünden, und er konnte bald die Ueberzeugung gewinnen, daß die Dinge nichts weniger als günstig lagen, in welchem Sinne er auß> an Kossuth berichtete. Die imposanten Rüstungen Oesterreichs in nächster Nähe sahen ihm für eine neue revolutionäre Erhebung mit einigen hundert Rebellen, die wenig Aussicht hatten, von irgend einer politischen Macht nachhaltig unterstützt zu werden, wenig verlockend aus, und so stand er vorderhand von jeder weiteren revolutionären Action ab. Und da ihm ein Versuch, in den activen Dienst der Pforte zu treten, mißlang, kehrte er wieder nach Paris zurück. Bis zum Frühling 1823 blieb er daselbst, dann begab er sich auf Kossuth's Geheiß neuerdings in den Orient. Auf der Reise dahin schloß er sich in Malta dem zur Einschiffung nach der Krimm begriffenen 72. britischen Regimente (Hochländer) an, traf Ende Mai 1833 in Eonstantinopel ein und ging als Volontär in die Krimm. Sein Aufenthalt daselbst war von kurzer Dauer, von den englischen und französischen Ofsicieren hatte keiner Gelegenheit, T ü r r kennen zu lernen, so wenig bekannt wurde sein Name. Aus der Krimm nach Eonstantinopel zurückgekehrt, ward er von den Engländern mit dem in ihren Sold übergegangenen türkischen Contingent in den Dienst eines Sandtransportcorps übernommen. Sodann mit dem Auftrage betraut, noch einen weiteren Train zu diesem Corps in Bulgarien zusammenzustellen, erhielt er, ohne daß er früher den Eid der Treue für die englische Regierung abgelegt hätte, von dieser, und zwar ohne Ausfertigung des üblichen Patenten den Titel eines Obersten mit entsprechenden Gebühren. Zu dein Ankaufe von Remouten in der Moldau und Walachei beordert, verweilte er längere Zeit in Rustschuk, von wo aus er häusige und sehr enge Verbindungen mit den notorischen Vermittlern der Correspondenz

zwischen der ungarischen Emigration und dem Heimatlande unterhielt. Auch in dem von österreichischen Truppen besetzten Giurgevo wagte er es zu erscheinen. Er wurde erkannt, und für den Fall seines Wiederkommens ordnete die kaiserliche Regierung seine augenblickliche Verhaftung an. In dem Wahne seiner Unverletzbarkeit als englischer Oberst, nahm er keinen Anstand, sich nach Bukarest selbst zu begeben, wo das k. k. Infanterie-Regiment Erzherzog Franz Karl, dessen Fahne er meineidig verlassen hatte, in Garnison lag. Nun aber war es doch mit dem militärischen Ansehen und der Würde des kaiserlichen Heeres unverträglich, den in seinem Leben gehenkten Deserteur Türkteur und Hochverräter im Bereiche der eigenen Regimentsjurisdiction, angesichts der Armee, der er angehörte, frei verkehren zu lassen. Er wurde daher am 1. November 1833 in seiner Wohnung festgenommen und, zur Vermeidung jeder Reclamation wegen Verletzung der englischen Uniform mit kaiserlichem Militärmantel und Mütze bekleidet, sofort unter Militärescorte nach Kronstadt abgeführt. Die mündlichen und schriftlichen Proteste des englischen Generalkonsuls blieben ebenso unberücksichtigt als die des türkischen Militärkommandanten in Bukarest. In Kronstadt wurde nun gegen ihn der regelmäßige Proceß eingeleitet. Der mehr erwähnten Verbrechen schuldig erkannt und abermals zum Tode verurtheilt, entsandte die Königin von England dem Kaiser, welches ihm die Gerichte zuerkannten, denn der Kaiser begnadigte ihn mit lebenslänglicher Verbannung aus Oesterreich. Enthäftet wurde er nach Corfu gebracht. Von dort begab er sich nach England, und die erste Heldenthat, zu welcher er sich nach wiedererlangter Freiheit aufraffte, war eine verleumderische, von wildestem Haß gegen Oesterreich durchglühte Schmähschrift. Als österreichischer Häftling aber hatte er bei den kriegsgerichtlichen Verurtheilungen eine höchst zweideutige Rolle gespielt, da er, um für sich selbst eine günstigere Meinung zu schaffen, das Treiben seiner erlirten Parteigenossen ohne alle Rücksicht bloß stellte. Ein Umstand, den ihm seine politischen Gesinnungsgenossen, die ihn heute noch als einen gemeinen Verräther betrachten, nie vergessen. Man ging damals eben in den Kreisen, welchen er vor seiner Verhaftung angehörte, mit der Absicht um, sein Treiben und feinen Charakter einer näheren öffentlichen Beleuchtung zu unterziehen. Nur die Besorgniß, die geheimen Ziele der Propaganda und die

Fäden ihrer Verbindung dadurch bloßzulegen, ließ von der Ausführung Abstand nehmen. Indessen waren über sein Gebaren in englischen Diensten allerlei Umstände bekannt geworden. Wie er schon als österreichischer Officier wegen Veruntreuung dringend verdächtig, durch Desertion sich zu retten suchte, die er zugleich benutzte, um sich mit der politischen Gloriele zu schmücken, so trat er auch aus den englischen Diensten nichts weniger als ohne Makel. Die Verwaltung bei den englischen Transportcorps machte ihm öffentlich den Vorwurf, daß er, der über namhafte von der englischen Verwaltung zur Vervollständigung der Trainanstalten im Orient empfangene Summen zu verfügen hatte, seine Rechnungen in unbefriedigendster Weise gelegt und Kaufcontracte ohne alle Garantie für die englische Regierung abgeschlossen habe' daß die gelieferten Wagen schlecht, die angekauften Pferde aber noch schlechter und weit über den Preis bezahlt waren. Ein Gasthofinhaber in Giurgevo beanspruchte von ihm die Summe von zwölfhundert Gulden und belegte zur Deckung eine Anzahl eingelieferter englischer Wagen mit Peschlag. Nur der Umstand, daß die englischen Behörden, Gott weiß wie beeinflusst, die Sache auf sich beruhen ließen, kam dem Defraudanten zu Statte. Nach Beendigung des orientalischen Krieges 1836 arbeitete T ü r r , der während seiner Umzüge auch den Tscherkessenfürsten S e f e r B e i kennengelernt hatte, in Constantinopel für die Zwecke eines aus einigen Engländern bestehenden Comitös, welches sich die Unterstützung der Tscherkeffen zu seiner Aufgabe machte. Aber bald darauf von einem Blutsturze befallen, der ihn dem Tode nahe brachte,†

Türr 96 Tnrr

mußte er auf den Rath der Aerzte in einem milderen Klima Genesung suchen. Vr begab sich daher in die Levante und lebte daselbst ein paar Jahre wie verschollen. Erst als 1859 der Krieg zwischen Pieinont und Oesterreich ausbrach, tauchte er aus seiner Zurückgezogenheit wieder auf und erschien in Genua, wo er von G a r i b a l d i , der sich eben mit der Bildung seines Freicorps beschäftigte, das Commando eines Bataillons Alpenjäger erhielt, mit welchen er mehrere Reconno» scirungen ausführte. Bei Castenedolo durch einen Schuß in den Arm verwundet, mußte er im Hause einer vornehmen italienischen Patriotin seine Genesung abwarten. Wieder hergestellt, schloß er sich im Mai 1860 dem Unternehmen G a r i b a l d i ' s gegen Sicilien an und wirkte an der Seite des alten Einsiedlers von ssaprera als dessen Adjutant

mit dem Range eines Obersten, und zwar von der Landung bei Marsala bis zur Einnahme von Palermo. Bei letzterer erhielt er einen Schuß ins Bein. Er wurde von G a r i b a l d i zum General ernannt, aber seine Wunde hinderte ihn, das 50. Commando einer gegen Messina bestimmten Division anzunehmen, und so verließ er Anfangs Juni mit Urlaub die Insurrectionsarmee. Zur Wiederherstellung seiner Gesundheit brachte er einen Theil des Sommers 4861) in Air-les-bains zu und machte von da aus einen Ausflug nach Paris. Sein Versuch, eine Audienz bei Kaiser Napoleon zu erlangen, blieb erfolglos, dagegen fand er bei dem „rothen Prinzen“ wohlwollende Aufnahme. Nach Italien zurückgekehrt, trat er das Commando über eine der Colonnen an, welche G a r i b a l d i zum Einfall in Neapel organisirt hatte. Im Jahre 1861 vermählte sich T ü r r mit Miß Wyse-Bonaparte, einer Tochter des früheren britischen Gesandten in Athen und Enkelin Lucian Bonaparte's, einer 32jährigen, aber vermögenslosen Dame. Diese Gelegenheit benutzten einige ungarische Patriotinnen, um der Braut als Hochzeitsgeschenk eine prachtvolle Haube zu übersenden, wofür Lady T ü r r in einem Schreiben dankte, welches nachstehende charakteristische Stelle enthält: „Durch meine Mutter einer Familie angehörend, deren Oberhaupt für die Nationalitätsangelegenheiten Partei ergreift, bin ich stolz darauf, daß ich die Adoptivtochter eines so edlen Landes sein kann, und meine Wünsche vereinen sich mit den Ihren, daß über diesem mit dem Blute unserer Märtyrer übergossenen Lande bald eine neue Aera beginne“. Im genannten Jahre wurde T ü r r auch von der italienischen Regierung zum General ernannt. Aber nicht lange behauptete er sich in dieser Stellung. Denn schon 1863 fand auf Grund von Papieren, welche in die Hände des italienischen Kriegs-Ministers geriethen, und durch welche er in schlimmster Weise compromittirt erschien, gegen ihn die kriegsrechtliche Untersuchung statt, welche mit seiner Entlassung aus dem Verbände der italienischen Armee endete. Die Journale glossirten diese Thatsache mit den Worten: „Er war durch den Kriegsminister della Rovera aus schreienden Beweggründen, die nur mit der öffentlichen Moral zu thun hatten, in Disponibilität gesetzt worden“. Zu seiner Erholung von den aufregenden Tagen der langwierigen Untersuchung begab sich T ü r r im Frühling 1863 nach Bukarest, wo er die denkbar abenteuerlichste Rolle spielte. Er ließ sich nämlich von seiner aus den zweideutigsten Personen bestehenden Umgebung

als den künftigen König von Ungarn begrüßen, und nahm als solcher den Titel Stephan VI. an!! Es ist? Tür 97 Tür dies kein Märchen, sondern eine erhärtete Thatsache, die wohl mit Napoleon's damaliger Suche nach einem ungarischen Kronprätendenten, den er auch für einige Zeit in dem berühmten Franz Claude August Grafen Croy > Chanel de H o ngrie Md. X I , S. 382^ gefunden, in einigem Zusammenhange stehen mag. Nun aber, dieses königliche Intermezzo, als dessen Held T ü r r figurirte, war von kurzer Dauer, denn plötzlich verließ er Bukarest – man wollte wissen in Folge dringender Intervention des englischen Consuls in Turin. Für ein paar Jahre zog er sich nun, wie es schien, vom öffentlichen Leben zurück, wenigstens sprachen die Journale nicht von ihm. Da trat er 1867 wieder, und zwar in sehr bemerkbarer Weise in den Vordergrund, indem er im Herbst genannten Jahres mit seiner Gemalin eine Reise, wie es sich später herausstellte, als politischer Agent, nach Ungarn machte und von dort aus Wien und Agram besuchte. Die Meldung einiger Journale: daß man vor seiner Reise nach Ungarn Garantien oder wenigstens Versicherungen gefordert habe, daß er wirklich im österreichischen Sinne wirken werde, entkräftete T ü r r mit einem eigenen aus Florenz 28. October 1867 datirten Schreiben, in welchem er die ganze Mittheilung für eine Verleumdung erklärte. I n Pesth besuchte er den Minister Wenckheim, dem gegenüber er den Wunsch aussprach, eine persönliche Zusammenkunft mit dein Ministerpräsidenten Grafen Andrassy erlangen zu können. Dieser gewährte ihm dieselbe, und T ü r r begab sich deshalb nach Wien. Ueber den Inhalt der Unterredung ist nichts bekannt geworden. Dagegen berichten die Blätter über sein Verhalten beim Banquett, welches ihm und seiner Gemalin zu Ehren auf der Pesther Schießv. Wurzbach, biogr. Lexikon. 51.VIII. ^G stattet veranstaltet wurde. Nachdem er für die begeisterten ^ljen, die man ihm darbrachte, gedankt hatte, erwähnte er in einer Rede die Nationen der ungarischen Krone zur innigen Verbrüderung, welche der einzige feste Grundstein sei, auf welchem die schönere Zukunft Ungarns aufgebaut werden könne. Nach Agram war er gegangen, um im Auftrage der Deák-Partei für den Ausgleich mit Ungarn zu wirken. Bei dem großen Dincr, welches der Eigenthümer der „Agramer Zeitung" ihm zu Ehren gab, machte er Mittheilungen, welche mit großer Befriedigung aufgenommen

wurden. Sie gipfelten in der Versieherung, daß Ungarn nicht die Knechtung des dreieinigen Königreichs beabsichtige, sondern vielmehr mit Croatiens Vertretung als Nation mit Nation verhandeln und alles Mögliche thun wolle, um den beklagenswerthen Verfassungswirren endlich einmal ein Ende zu machen. Noch ist seines aus Pallanze am 12. November 1867 an das Pesther Journal „Hon“, d. i. Vaterland, gerichteten Briefes zu gedenken, in welchem er den Plan der Errichtung einer ungarischen Landwehr anregt. Derselben soll die Organisation der Militärgrenze zu Grunde gelegt werden. Welche Hintergedanken der Rathgeber mit dieser Idee barg, wurde damals von einigen Journalen ziemlich offen dargelegt und dazu bemerkt, daß mit der Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht in Oesterreich diese von Türr angeregte Frage als erledigt anzusehen sein dürfte. Im folgenden Jahre 1868 beschäftigte ihn das Verhalten des Lemberger Landtages in staatsrechtlichen Fragen und veranlaßte ihn zu einem Schreiben, welches er am 29. August g. I. an einen hervorragenden Politiker Galiziens von seinem Sommeraufenthalte dr, 10 Juni 1883.)

Türr Türr
am Lago Maggiore richtete und aus welchem nachstehende Stelle hervorzuheben ist: „Bei dem Petersburger Banquett, welches zu Ehren der Berliner Oekonomisten veranstaltet worden, verkündete ein Redner öffentlich die Lehre: „daß bloß große Nationen das Recht haben zu leben und zu gedeihen“. Damit wurde einfach das Todesurtheil über alle unter dem Scepter der Habsburger gruppirten Nationalitäten ausgesprochen. Gegen diese Lehre gibt es kein anderes Mittel, als daß wir uns hier im Innern als Schwesterländer eng aneinanderschließen. Das liegt im Interesse Aller“. Nach mannigfachen historischen Reminiscenzen kommt er endlich zu dem Schlüsse: „eine wahre Autonomie in Pestb zwischen Ungarn und Croarien wird zu einer aufrä'tigen und dauerhaften Vereinigung Mreni ebenso wird in Wien eine vollkommene Autonomie und billige Auslösung mit Böhmen, Galizien und Mähren den inneren Frieden herbeiführen, und so werden wir Alle an Kraft gewinnen und uns in den Stand setzen, uns sowohl gegen äußere als gegen innere Feinde zu vertheidigen“. Reicher als die vorangegangenen Jahre gestaltet sich das Jahr 1870, welches in veröffentlichten Briefen Türr's Enthüllungen kostbarster Art darüber zum Besten gab, wie in der hohen Politik der Länderschacher ein

stehendes Object zu bilden scheint. Die Redaction des „Neuen Wiener Tag« blattes brachte in der Nummer 213 vom 6. August 1879 einen von T ü r r an sie eingesendeten, von demselben an Excellenz B i s m a r c k gerichteten offenen Brief. Dieser Brief, der in Archiven nicht zu finden sein dürfte, von welchem aber der Geschichtsschreiber des Krieges zwischen Oesterreich und Preußen im Jahre 1866 immer wird Act nehmen müssen, enthält eine Reihe der wichtigsten Enthüllungen aus einem Gespräche, welches zwischen T ü r r und Bismarck am 10. Juni 1866 im Arbeitszimmer des Staatsmannes und am folgenden Tage unter dem großen Baume in dessen Garten stattgefunden. Die Pointen dieser Unterhaltung gipfeln in Bismarck's Aussprüche: daß er, um die Chancen des Krieges zu Gunsten Preußens zu stellen, dem Kaiser Napoleon vorgeschlagen habe, sich Belgien zu nehmen, sogar Luxemburg dazu, und sich die Grenzen Frankreichs zu reguliren. Und im September 1867 traf T ü r r auf seiner Reise nach Ungarn, welches er nach zwanzigjähriger Verbannung zum ersten Male wiedersah, während seines Aufenthaltes ! in Belgrad bei dem Consul Italiens ! Chevalier Slovasso mit dem preußischen Consul Lobareau und dem Präsidenten des serbischen Senates Marinovic zusammen. Während des politischen Gespräches, welches in dieser Zusammenkunft geführt wurde, richtete der preußi sch e Consul an M a r i n o v i c die Aufforderung: „daß Serbien sich energisch rüsten solle, um bei der ersten günstigen Gelegenheit die Donau und die Save zu überschreiten, Croatien, die Bácska und das Banat (lauter österreichische Länder) zu nehmen und den Preußen, die über Böhmen nach Wien rücken würden, zu Hilfe zu kommen, während andererseits die Russen vorrücken würden“. Diese paar Auszüge aus dem sonst noch inhaltreichen offenen Briefe, der in der politischen Welt ungeheueres Aufsehen erregte, werden genügen, einerseits um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß T ü r r's Reisen nicht den Charakter von Unterhaltungstouren hatten und haben, sondern daß er immer als Agent einer Macht reist, welche Wichtiges und Unheilvolles⁹ 99 Türre im Schilde führt, und daß Oesterreich, trotz aller Freundschaftsversicherungen der es umgebenden Mächte, nur auf sich selbst und seine vereinten Völker bauen dürfe, welche noch immer, wenn Gefahr drohte, zur Abwehr zusammenhielten. Wir verweisen hinsichtlich der weiteren Thätigkeit T ü r r ' s im Jahre 1870 auf

die chronologisch geordneten Quellen.
 Es folgten im Hinblick auf die vor»
 erwähnten Enthüllungen von beteiligter
 Seite sofort Widerlegungen und Entkräftungen,
 welche wieder T ü r r von
 seiner Seite mit einer Reihe von Thatsachen
 im „Wiener Tagblatt" (nachgedruckt
 in der österreichisch-ungarischen
 Wehrzeitung 1870, Nr. 103: T ü r r
 <miti'a. Bismarck) entkräftete. Seine
 1871 erschienene Flugschrift, betitelt:
 „Oesterreich-Ungarn und Rußland" ist
 nur der Wiederabdruck einer schon 1867
 veröffentlichten Flugschrift. Er geht darin
 von den Aussprüchen zweier Stockrussen,
 Paskiewicz und Fadejew, aus:
 Ersterer sagte einmal: „Um nach Constantinopel
 zu gelangen, muß man den
 Weg über Wien nehmen", Letzterer
 wieder faßte seine politische Weisheit in
 das Axiom zusammen: „Es gibt nur
 zwei Gegner auf der Welt, mit denen
 wir uns in keinem Stücke vereinigen
 können, und diese Gegner sind: das ungarische
 Oesterreich und die Türkei". Und
 endlich, da er eine Reihe verschiedener
 politischer Conjunctionen aufgestellt und
 erörtert hat, gelangt er zu dem politischen
 Ausgangspunkte: „daß, um die Plane
 Rußlands zu vereiteln, es nothwendig
 sei, das zu unternehmen, was dasselbe
 am schmerzlichsten treffen könne. Man
 müsse die Polen nicht mit Hoffnungen
 allein nähren, sondern diesem edlen
 Volke die Mittel geben, zur rechten Zeit
 aus seinem Verfall sich emporzurichten
 und Rußland drohend sich gegenüberzustellen.
 Gleicherweise müsse man im Oriente
 ! den Bosniaken, Bulgaren, Hercegovinern
 beweisen, daß man Alles thun wolle, um
 ihre nationale Selbständigkeit zu retten,
 und daß Griechenland nicht ewig in der
 Zwangsjacke verbleiben dürfe. Nur so
 könne ein Damm gegen Rußland auf«
 geworfen werden. Sollte Rußland ungeachtet
 deffen angreifen, dann mufte
 eine europäische Coalition geschaffen
 werden, um diesen Staat in die Schranken
 ! zurückzuweisen. Frankreich, welches noch
 immer für große Ideen empfänglich sei,
 werde sicherlich dafür gewonnen werden,
 zur Wiederherstellung Polens die Hand
 zu bieten". Nun, man sieht, das Gute,
 welches diese Flugschrift enthält, ist nicht
 neu, und das Neue nicht gut, und der
 Gedanke, daß Oesterreich die polnische
 z Frage ausspielen soll, um mit Rußland
 i und Preußen anzubinden, ist hypernaiv.
 Nachdem sich T ü r r durch seine Enthül»
 lungen und sein Libell „Oesterreich-Ungarn
 ! und Nußland" so zu sagen selbst kalt»
 gestellt hatte, gingen die folgenden Jahre
 dahin, ohne daß er sich in irgend einer
 ^ Weise be/onders bemerkbar machte. Erst

als 1878 der Herzog von Grammont m
> der „Rovl.i6 ci6s äeux nionäes" die Be>
! merkung fallen ließ, daß sich T ü r r ge»
^ wissermaßen in die Diplomatie eilige»
^ drängt und durch seine dilettantische
Handlungsweise den Abschluß der französisch'italienischen
Allianz vereitelt habe,
glaubte sich derselbe gegen diese Insinua-
! tion des Herzogs vertheidigen zu müssen
! und sprach sich in einer sehr umfang-
! reichen Zuschrift an das ^ournQi äcs
! vedats" ääo. Pesth 2. Mai über die
! wider ihn vorgebrachten Beschuldigungen
! aus. Indeß sind seine Widerlegungen so
^ weitschweifig, daß wir auf die schon an-
! gegebenen und auch unten angeführten?
Türr 100 Türr
Quellen verweisen müssen. Das jüngste
Lebenszeichen des ehemaligen österreichischen
Desertenrs datirt aus dem März
4883, wo die Journale die Nachricht
brachten, daß gegen die Mitte dieses
Monats in Paris ein neues politisches
Blatt «Ntsnäärä^ als Organ der lateinischen
Nationen erscheinen werde, zu
dessen Verwaltungsrathe Graf von Dien-
Heim-Brochocki, Marquis Dupp
u t i , früher Ordonnanzoffizier des
Königs von Italien, Emile Castelar,
ehemaliger Präsident der spanischen Re»
publik, M^zieres, Mitglied der fran>
zosischen Akademie und Vicepräsident der
Patriotenliga, dann die französischen
Deputirten Lockroy, D a v i d , Tönot
und S a r l a t und auch General T ü r r
gehören. I n dem Prospect dieses Blattes
heißt es: „Es handelt sich darum, eine
Fusion aller Interessen der l a t e i n i -
schen Welt mit Unterstützung der
slavischen Nace gegen das stetig
fortschreitende Nebergreifen des
Germanenthums herbeizuführen.
Vor unserem Lande (Frankreich) richtet
sich jetzt das Dilemma auf: Sein oder
Nichtsein. Es interessirt alle lateinischen
Völker in gleichem Grade wie uns und
findet seine gleiche Anwendung auf
Schweden, Dänemark, Belgien, Holland,
selbst Rußland. Dies will sagen, daß wir,
indem wir die französischen Interessen
vertheidigen, auf die Unterstützung eines
großen Theiles des Auslandes rechnen
können". Wir begleiten dieses originelle
Programm nur mit folgenden zwei
Glossen: Der österreichische Deserteur
Stephan Türr ist, wie Eingangs
dieser Lebensskizze bemerkt und aus
seimm Namen deutlich herauszulesen ist,
selbst von deutscher Abstammung, und
seit wann gehören Dänemark, Holland,
Schweden und die belgischen Flamländer
zu den „lateinischen Nationen"? Vielleicht
bringt uns die erste Nummer des-
„NtenäHrä- Aufschluß darüber. Was die

publicistische Thätigkeit Türr's betrifft,
so können wir uns hier, da wir seiner
Enthüllungen und Vertheidigungsartikel
in der Lebensskizze gedacht haben, nur
noch auf Angabe seiner Libelle beschränken,
und die Titel derselben sind:
nsms" (Paris 1863, Dentu); — „Ner
ungarische Aongre55 in Wien" (Zürch 1864
Weyer und Zeller^, gr. 8".); — „Nie
NlltillNlllitütent'rage iu ihrem HnsammeulMge mit
der Wehrlrage" (Wien 1868 jHos. Klemm^
Wallishausser, gr. 8".); —
d. i. General T ü r r über die Corvina
(Pefth 1809, Aigner, 16".) und die in
! der Lebensskizze angeführte Flugschrift:
„Deztrl'reich-iAiihlili'li und Zn55!lliid" ist auch in
ungarischer Sprache unter dem Titel:
07-sH^« lPesth 1871, Râth, 8".) erschienen.
Türr's Gemalin hat außer
dem an die ungarischen Damen für die
gespendete Haube geschriebenen Dankbrief
auch eine komische italienische Operette,
betitelt: „I^a UasoKol-HtH") verbrochen,
welche sie im Jahre 1863 dem
Volks theater in Ofen überreichte, und in
welcher der größte Theil der Mitwirkenden
unter dem Publicum placirt wird!
Ob das Ofener Theater diese Operette
zur Aufführung brachte, ist dem Herausgeber
dieses Lexikons nicht bekannt. Zur
vorstehenden Lebensskizze wurden sorgfältig
alle Quellen der verschiedensten
Parteischattirungen benützt. Wie man.
die Sache auch drehen und wenden mag,
es kommt immer schmutzige Wäsche zu
Tage. Erst Fahnenflucht ob Veruntreuung
und darüber der Deckmantel politischen?
Türr Türr
Märtyrerthums geworfen ; dann Mis- ,
sionen und Spionsgeschäfte im Auftrage
des Hochverrâthers Kossuth; darauf in
englischen Diensten, in welchen seine
Lieferungs- und Ankaufsgeschäfte auf das
entschiedenste bemängelt werden, später in
Diensten der italienischen Freischaaren
und der königlichen Armee, aus welch
letzterer er nach kriegsgerichtlicher Untersuchung
in wenig erbaulicher Weise auszuscheiden
gezwungen war, und endlich
seine Reisen als unzünftiger Diplomat,
bei welchen er mit seinen indiskreten Enthüllungen
zwar die Umtriebe der heutigen
Staatsmänner in schonungsloser Weise
aufgedeckt, dagegen auch sich nur als gewöhnlichen
Agenten, aber nicht als Diplomaten
documentirt hat, alles dies zusammen
bietet kein Material zu einer
erbaulichen Darstellung, und bezeichnend
schließt einer der zahlreichen Biographen
des österreichischen Deserteurs mit den
Worten: „Individuen von dem Charakter
und der Denkweise T ü r r ' s sind
ein Zeichen kranker Zeit, sie sinken
in ihr Nichts zurück, so wie die ersten

Symptome der Genesung, die freilich sich noch immer nicht zeigen wollen, eintreten".
 <QueUeil. I. Biographien und Biographisches.
 <^<?v/. H.rle3tatiau, in'oo«l> ot ^ou«
 <llNNNiUi,an äu (^nörkl. ^.'ürr, r^cant^L par
 wi-inulnu (I?arl8 1863) snur mit der ämer»
 sten Vorsicht zu benutzen, denn das Buch
 strotzt r»on Schmähungen und aus der Luft
 gegriffenen Anschuldigungen auf Oesterreichs.
 – P e s t h – O f e n e r Z e i t u n g , 1861, Nr. 46.-
 „Hwei militärische Führer der Revolution".
 sDcr Eine ist T ü r r , der Andere der nicht
 minder berüchtigte ehemalige Fleischhauer-,
 geselle, nachmalige Satellit T ü r r's F i g y e l-
 .^idum, d. i, Die Heimat. Bilder- und Bio«
 graphien-Album (Wien 1867. Leop. Sommer,
 gr. 4".) Blatt 23. – l a i – i c a Viläzx «3
 !<<>I)68 I^ezzvlö (Pesth) I . Jahrg. (1869)
 S. 41. – 5 0-Va.rat,. Xa,F^ k<?pos ^Hytäi'
 (Pesth) 1369. S. 33, – Unsere Zeit
 (Leipzig, gr. 8".) IV. Jahrg. (1800). S. 528.
 – Männer d e r Z e i t . Biographisches Lexikon
 der Gegenwart (Leipzig 1862. Karl V. Lorck.
 gr. 4".). Zweite Serie. Sp. 2ss2. – D ouau->
 Z e i t u n g (Wiener polit. Blatt. Fol.) 1861,
 Nr. 230 und 231, im Feuilleton.' „Stephan
 Türr".- G r a t z e r Z e i t u n g , I81?i, Nr. 236,
 23? und 2^8: „Stephan Türr". – I I . E i n -
 zelheiten zur Biographie. Chronologisch.
 185k. It.aN3. y ?OpoIo (Turiner
 polit. Blatt) 1836, Nr. 297. im Feuilleton-
 „'Pi-Qcet.si Politici iu ^uiitriH". – 1860.
 Glocke (illustr. Blatt, Leipzig, bei Payne)
 1860. Nr. 98. S. 314. – INnLtlll,ty<l
 I^onäon Ns^vL (London, Fol.) ^u!^ 14,
 1860: „Osnsi'Hl i'ui-i-. – D i d a s k a l i a
 (Frankfurter Unterhaltungsdlatt, 4".) ^1860,
 Nr. 18?. – 18tN. Pesther Lloyd (polit.
 Blatt. gr. Fol.) 1861, Nr. 11, – Frank,
 f u r t e r C o n v c r s a t i o n s - B l a t t (Nnter<
 Haltungsbeilage der „Frankfurter Obevpost'
 anits-Zeitung. 4".) 1861. Nr. 248. 249. 230
 und 231: „Stephan Türr" Mittheilungen
 aus Bukarest über T ü r r) . – M i l i t ä r -
 Z e i t u n g . Herausgegeben von H i r t e n f e l d
 (Wien. gr. 4".) 1861. S. 491: in den „müßi,
 gen Briefen".- D i e Gartenlaube. Illu«
 strirtes Familienblatt (Leipzig, Ernst Keil. 4°.)
 1861, S. 490: „Pariser Bilder und Geschich«
 ten". Von Sigmund Kolisch. – Presse
 (Wiener polit. Blatt) t861, Nr. 233, Abend»
 blatt ^Nachricht über T ü r r ' s Heirat). –
 W erschetzerGe b i rgsb 0 te, 1861, Nr. 43:
 „Dcmkschreiben der Frau Türr an die Unga«
 rinen, welche ibr die Haube zum Hochzeits«
 geschenk gemacht". – 1862. B r e ö l a u e r
 Z e i t u n g , 1862. Nr. 73: „Eme Episode
 aus Türr's Leben"; Nr. 83: „Eine Widerlegung
 de'. Episode aus Türr's Leben". –
 Presse. 1862, Nr. 296, Abendblatt: „Die
 ungarische Legion. Von unserem Genueser
 Korrespondenten". – D i d a s k a l i a . 1862,
 Nr. 20 und 21: „Episode aus Türr's Leben".
 – 1863. M 0 raenp ° st (Wiener polit. Blatt)

186:'. Nr. 280, im Feuilleton: „Der Proceß
deü Generals Türr". – M i l l i t ä r – Z e i t u n g .
Hrrauögegebcti von H i r t e n f e l d (Wien,
gr. 4".) 1863. S . 111. – Kölnische Zei<
t u n g . 1863, Nr. 67 – Wiener Z e i t u n g .
1863, Nr. 141. Abendblatt.–Krön städter
Z e i t u n g . 1863, Nr, 93: „General Tücr
als König von Ungarn". – Mährischer
K o r r e s p o n d e n t (Brunn, Fol.) 1863,♀
Türr 102 Türrschmidt
Nr. 133: „Türr als König von Ungarn".
– 1864. W i e n e r Abendpost 1864,
Nr. 278, S . 1094: „Türr". – 1867. Neue
Freie Presse. 1867. Nr. 1139: „Ungarische
Landesvertheidigung". – P r e s s e ,
1867, Nr. 232 und 29U: „Türr in Pcsth
und in Agram". – W a n d e r e r . 1867,
Nr. 306: „ E in Brief T ü r r ' s " . – Fremden«
B l a t t . Von Gustav Heine (Wien, 4".)
1867, Nr. 236: „Ueber das Türr zu Ehrch
gegebene Bankett in Pesth". – Constitu«
t i o n e l l e Vorstadt < Z e i t u n g (Wiener
polii. Blatt) 1867. Nr. 234: „Graf Andrässy
und Türr". – 1888. Neue Freie Presse,
1868. Nr. 1449: „Türr an die Polen". –
187U. Oesterreich! sch<un aarische
W e h r ' Z e i t u n g (Wien, gr. 4".) 1870.
Nr. 103: „Türr gegen Bismarck". – Neues
W i e n e r T a g b l a t t . Demokratisches
Trgan. 1870, Nr. 3: „Türr in Arad"; 1870.
Nr. 213: „An Se. Excellen; den Grafen
Bismarck Stephan Türr"; Nr. 220: „Meine
letzte Antwort". – Oesterrei chisch > ungarische
Wehr» Z e i t u n g (Wim) 1870,
Nr. 100: „kontra Bismarck"; Nr. 103:
„Türr gegen Bismarck"; Nr. 1<>5: „Türr
über Oesterreich-Ungarn". – Neue Frcie
Presse, 6. August 187«), Nr. 2133.– „>3icpban
Türr an den Grafen Bismarck". –
Gratzer V o l k s b l a t t , 8. August 1870.
Nr. 17:>: „An 2e. C'rccllen; den Grafen
Biömarck". – Neues T a g b l a t t (Gral;;
4".) 9. August 1870, Nr. 211: „Ein zweiter ^
Bricf des Generals Türr". – Presse, 1870, !
Nr. 213: „Enthüllungen und kein Ende". – !
1871. Oesterreich isch-ungarische Wehr« ,
Z e i t u n g . X. Iadrg.. 21. April 1871. Nr. 47: !
„Oesterreich-Ungarn und Rußland". – Mor- !
g c n . P o s t (Wiener polit. Blatt. Fol.) !
X X I . Jahrg.. 18. April 1871. Nr. 106: !
„Oesterreich-Ungarn und Rußland von Genoral i
Türr". – Neues Wiener T a g b l a t t , !
1871. Nr. 106: „Oesterreich-Ungarn und Ruß- i
land". – 1878. A l l g e m e i n e Z e i t u n g !
(Augsburg. Cotta. 4«.) 1578. Nr. 136. Bei< ^
läge. S. 2004. Rubrik: „Frankreich". – !
1883. A u g s b u r g e r P o s t – Z e i t u n g . '
14. März 1883. Nr. 63. – Auch der Noman !
hat sich die Schicksale des österreichischen ^
Deserteurs nicht entgehen lassen, und es!
erschien vor einigen Iabren das Puch: !
„Stephan Türr. Historisch-romantisches Zeit- >
gemälde aus Oesterreichs jüngster Vergangen- !
heit". Von H. I . Schwarz (Wien 1868,!

Albert Last). !

Porträte. 1) Unterschrift: ^ l ü r r lätvanf
nak tis^t ! I^ärn^tiÄäsez^c^s". "I>l ara»
stoni Ios. 1868 (lith.). 4". — 2) Unterschrift:
^Osnei-ai l ü r r , Oari05,Iäi'8 okies
aiäe-äo-camx". Holzschnitt in den ..I^onäoi),
INn5trHteä >^^'5", <7nl^ 14, 1860, x . 28.

Ohne Angabe des Zeichners und Xylographen.

— 3) Holzschnitt, ohne. Angabe des Zeichnersund
Xylographen, in der illustrierten Zeitschrift
„Glocke", 1860. Nr. 98. — 4) Unterschrift:

„Türr G." (Wien, Heinrich Gerhart, lith.,
Fol.). — 3) Gezeichnet von C. u. S t u r in
der illustrierten Beilage des „Floh". V. Jahrg,,
29. November 1873. Nr. 66 ^der Tert ist
eine förmliche Apotheose des österreichischen
! . Deserteurs).

! Türrschmidt, irrig auch Thürschmidt

^ oder Thürschmiedt geschrieben, Johann

! (Horuvirtuose, geb. zu Leschgau

! in Böhmen am 24. Juni 1723, gest. um

^ 1780). Einer der ersten Hornvirtuosen

seiner Zeit, stand er in Diensten deK

^ Fürsten O e t t i n g e n - W a l l e r s t e i n .

^ Auch sein jüngerer, böi dem Prinzen

^ A l b e r t Casimir von Lachsen-Töscken

Bediensteter Bruder A n t o n zeichnete

^ sich als Primhornist aus. J o h a n n ist

der Stammvater einer berühmten Hor-

^ nistenfamilie. Von seinen beiden Söhnen

' K a r l und Joseph erfand Ersterer (geb.

34. Februar 1732, gest. 1. November

1797), der weitaus Vater und Bruder

übertraf, mehrere Verbesserungen für sein

Instrument, für welches er auch Einiges

scdrieb und im Stich erscheinen ließ. —

Des Vorigen jüngerer Bruder Joseph,

gleichfalls ein geschickter Hornist, ging.

gegen Ende der Neunziger-Jahie desvorigen

Jahrhunderts nach Frankreich.

Weiter wird von ihm nichts gehört. —

Karl Nicalaus (geb. zu Paris 20. October

1776, Todesjahr unbekannt). Von

seinem Vater K a r l in der Musik unter»

richtet, wurde er nach dessen Tode ein

Schüler des trefflichen Berliner Hornisten

Jean B r u n und nicht B r u e , wie er^o

Tugend 103 Anton

b e i B e r n s d o r f - Schladebach genannt

wird. — Endlich ist noch eine Auguste

Türrschmidt zu erwähnen. Diese (geboren

zu Berlin 20. November 1800),

eine voitreffliche Altsängerin, trat nur in

Concerten auf. Nach Gaßner wäre fie

eine Tochter des K a r l N i c o l a u s Türr«

schmidt, nach B ernsdorf-Sch ladebach

aber eine geborene B r a u n und

des K a r l N i c o l a u s Gattin, was wir

auch für das Richtige halten. Tn außer

I o h a n n T ü r r s c h m i d t , der ein geborener

Böhme ist, die Uebrigen zu Oesterreich

weiter in keiner Beziehung stehen,

so mögen diese Notizen genügen, und

wird betreffs dieser Künstler nur auf die

Quellen verwiesen.

Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch -
biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig
1812. A. Kühnel, 8^{te}.) Bd. I V , Sp. 402
bis 404. — Neues Universal-Lexikon
der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und
alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius
Schladebach, fortgesetzt von Ed. Vernsd
or f (Offenbach 1861. Joh. Andr. 6. gr. 8^{te}.)
Bd. I I I , S. 721 und Nachtrag. T. 341. —
Gaßner (F. 2 Dr.). Universal-Lexikon der
Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande
(Stuttgart 1849, Franz Köbler. Lex. 8^{te}.) T. 849.
Tugend, Johann (blinder Harfen-
Virtuose, geb. zu Preßburg in
Ungarn am 17. Juni 1770, Todesjahr
unbekannt). In seiner ersten Kindheit
erblindet, kam er bei seinem ungemein
großen Talent für Musik nach Brüssel,
wo er auf Kosten der Erzherzogin Christine
vermalten Herzog Albert von
Sachsen-Teschen fünf Jahre lang von
Schors und Godecharle — bei
Gerber ein Mal zu Godechalke, ein
anderes Mal zu Godschalk entstellt —
auf der Harfe unterrichtet wurde. Seit
1790 ließ er sich auf Kunstreisen durch
Frankreich, England, Rußland und
Deutschland auf seinem Instrumente
hören. Abgesehen davon, daß die Erscheinung
eines blinden Virtuosen an
und für sich großes Interesse erweckt,
fand auch die Virtuosität seines Spieles
allgemeine Anerkennung, und seine Concerte
waren so besucht, daß er sich ein
bedeutendes Vermögen sammelte. Zugleich
Componist, trug er in seinen
Concerten auch seine eigenen Harfencompositionen
vor. Ob davon Einiges
im Stich erschienen, ist nicht bekannt.
Seit dem Jahre 1818 war nichts mehr
von ihm zu hören, und Gaßner meint:
Tugend habe sich um jene Zeit in
irgend einem Orte seines Vaterlandes
zur Ruhe begeben und der öffentlichen
Künstlerlaufbahn entsagt.
Gaßner (F. 3. v.). Universal-Lexikon der
Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande
(Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8^{te}.)
T. 844.
Tilllilll, Anton (Journalist, geb.
zu Prag im Jahre 1840). Nachdem er
die Realschule durchlaufen hatte, widmete
er sich dem Buchdruckergeschäfte,
indem er dabei zu seiner Fortbildung in
den Abendstunden die Vorträge Wenzeslaus
Hanka's besuchte. Einige Jahre
leitete er dann eine Druckerei und litho-
graphische Anstalt, förderte mit allen ihm
zu Gebote stehenden Mitteln den Prager
Buchdruckerverein und betheiligte sich an der Begründung der
Zeitschrift „Volks-Meinung“, für welche er,
während Mikulas die Redaction führte

^Vd. X V I I I , S. 296^, eine Menge
 Artikel socialistischen Inhalts schrieb.
 4868 übernahm er die Redaction des
 periodischen Blattes „Correspondenz“
 und wurde für verschiedene Preßvergehen
 zu neunzehn Monaten Kerker verurtheilt.
 Nach einjähriger Haft amnestirt. wirkte
 er als fleißiger Mitarbeiter der Zeitschrift
 Tuma, Anton 104 Tmna, A.
 c", d. i. Der Fortschritt, und des
 Arbeiterblattes «velnilc", d. i. Der
 Arbeiter. I m Jahre 1870 stellte sich das
 Bedürfniß eines neuen periodischen Organs
 für die Arbeiter heraus, welches
 vor Allem die Interessen der ländlichen
 öeckoslawischen Arbeiterklasse mit Nachdruck
 vertreten sollte. Da wendeten sich
 denn zahlreiche Arbeiter an T n m a , daß
 er die Redaction eines solchen Blattes
 übernehme. Diesem Verlangen entspueckend,
 begründete er nun das Journal
 ^velino!^ novinv"-, d. i. Arbeiter-
 zeitung, und unterzog sich auch der Re-
 daction desselben. Von dieser Zeit widmete
 er dem Arbeiterstande und dessen Intev-
 essen seine ganze Thätigkeit, welche,
 seit die sociale Frage an der Tages-
 ordnung ist, eine ungeahnte Bedeutung
 und Wichtigkeit gewonnen hat. Or rief
 unaufhörlich neue Arbeitervereine ins
 Leben, und zwar bis 1874 allein deren
 zwölf, dann legte er Arbeiterbibliotheken
 an, welche bis zum genannten Jahre auf
 sechs anwuchsen, und hielt von Zeit zu
 Zeit öffentliche Vorträge über Gegen-
 stände, welche die Arbeiterfrage betreffen.
 Dadurch gewann er die Theilnahme der
 gesammten Arbeiterbevölkerung, die in
 ihm ihren Führer und Rathgeber erblickt,
 und sein Ruf ging weit über die Grenzen
 seines engeren Wirkungskreises hinaus,
 so daß ihn fast sämmtliche Arbeitervereine
 des Landes zu ihrem Ehrenmitglieds er-
 nannten. Dabei war er auch literarisch
 thätig, und zwar schon zu einer Zeit, als
 er noch nicht die entschiedene Richtung
 eingeschlagen hatte, auf dem Gebiete der
 Novelle, indem er in Fi lipek's «VI<i5t6-
 i>.(5clcv ^g.I(inäai-", d. i. Vaterländischer
 Kalender, die Novellen: „Treulose Liebe“
 snsvkrnö. lasktl.) und „Mahnung an die
 Jugend“ (uporainlvli n5 nil^äi) veröffentlichte.
 Später gab er gemein-
 ! schaftlich mit V. Petri die Flugschrift
 „Ivão Lto^'mä?") d. i. Wo stehen wir?
 heraus. Ueberdies ist er ein fleißiger Mitarbeiter
 des „I^outnilc, oã Ot^v^", d. i.
 Der Pilger von der Wotawa, des „?o-
 Ivl-ok", d. i. Der Fortschritt, des „ V o
 losi^vin" u. a. Gegenwärtig schreibt er
 an einem größeren Werke, in welchem er
 Geschichte und Technik der Buchdruckerkunst
 behandelt.
 Porträt. Holzschnitt in einer Bildnißgruppe

der „Huina-i-istick6 liäty“, d. i. Humoristische Blätter (Prag, kl. Fol.) 1874, Nr. 27. Me. daillon 6.

Noch ist eines zeitgenössischen Compositeurs A. Tuma zu gedenken, über dessen Lebens- und Bildungsgang uns alle Nachrichten fehlen, während wir eine Anzahl seiner Kompositionen kennen, die sich auf dem Gebiete der musikalischen Theorie, der Kirchenmusik und des Kirchenliedes bewegen. Die Titel derselben sind: „Messe Nr. 1 für Sopran, Mezzosopran (oder Alt) und Baß, mit erläuternden Bemerkungen über den richtigen Vortrag, die richtige Auffassung und angemessene Ausdrucksweise des Mesitertec, Partitur und Stimmen und separat auch die Orgelstimme“ (Wien 1860, Spina); – „Hwei und dreistimmige Singübungen mit lateinischen! Terte und beigefügter deutscher Neberselnmg für Sopran und Alt (oder Tenor und Baß). Zum Gebrauche bei dem Unterrichte angehender Kirchenränger“, zwei Hefte (Wien 1852, Wessel); – „Duette für Sopran und Alt mit Pianoforte zum Schulgebrauch“. Heft 1 „Abendfeier“: „Wie ist der Abend so traulich“ – „Vergißmeinnicht“: „Es blüht ein schönes Blümchen“ – „Wanderlied“: „Vögel singen. Blumen blühen“ (Wien 1863, Spina); – „Kirchenarien auf verschiedene Zeiten und Feste des Kirchenjahres für eine Singstimme (Mezzosopran, Alt oder Bariton) mit Orgel“, Heft 1: 1) „Am Feste Mariä Reinigung und den Festen der heiligen Frauen“; 2) „Am Feste der Erscheinung des Herrn“; 3) „Im Advent“; 4) „In den Fasten (am Passionssonntage)“; 5) „Am Sonntage Quinquagesima“; 6) „Am Sonntage Septuagesima“ (Wien 1863, Spina); – „Glockenstimmen. Gedicht von I. N. Vogel. Für zwei Singstimmen mit Begleitung des Piano“ (Wien 1865, Spina).

Tuma, Franz Tuma, Franz

Tuma, Franz (Componist, geb.

zu Kosteletz im Kamzimer Kreise Böhmens

am 2. October 1704, gest. zu

Wien im Jahre 1774). Durch die ungemein

liebliche Stimme des Knaben

fand sich der Vater bewogen, denselben

in der Musik unterrichten zu lassen. Er

hatte jedoch nicht die Absicht, daß sich

der Sohn diese Kunst als eigentlichen

Lebensberuf erwähle. Vielmehr sollte

Franz für die wissenschaftliche Laufbahn

herangebildet werden, und so wurde er

denn auf dem Jesuiten-Seminar zu Prag

erzogen. In dieser Stadt wirkte er zugleich

als Tenorist unter der Direction

Czernohorsky's, eines wegen seiner

Musikkenntnisse berühmten Minoriten,

der viele tüchtige Schüler, unter Anderen

auch den Geiger Tartinini (Bd. XI. III, S.

40) herangebildet hat, an der

Minoritenkirche zu St. Jacob, und zwar

zur Zeit, als der berühmte Segert

^Bd. X X X I I I , S. 3 1 ^ daselbst Altist
 war. Nach beendeten philosophischen
 Studien begab er sich nach Wien, und als
 er daselbst in dem böhmischen Obersten
 Kanzler Franz Ferdinand Grafen K i n s k y
 j^Bd. XI) S. 288^ einen wohlwollenden
 Gönner fand, gab er, um sich ganz der
 Tonkunst zu widmen, das weitere Stu-
 dium auf. I n Johann Joseph Fux
 ^Bd. V, S. 41 ^j, dem kaiserlichen Ober-
 Hofcapellmeister, erhielt er seinen Lehrer
 im strengen Satze und Kirchenstyl, überdies
 . wurde er auf den Wunsch des
 Grafen in der französischen und italienischen
 Sprache unterrichtet. I m Jahre
 1741 von der Kaiserin Witwe Elisabeth
 zu ihrem Capellmeister erwählt,
 hatte er in dieser bevorzugten Stellung
 Gelegenheit, sich auch bei Hofe durch
 seine Compositionen beliebt und geschätzt
 zu machen, was ihm namentlich durch
 seine Kirchenmusikstücke gelang, deren
 Composition zum größten Theile in
 diese Zeit fällt. Nach dem Tode seiner
 kaiserlichen Gönnerin (21. December
 1780) erhielt er nebst lebenslänglichem
 freiem Hofquartier das für die damaligen
 Verhältnisse bedeutende Jahrgehalt von
 600 ft. I n diesem Ruhestande aber blieb
 seine Muse nicht unthätig. Von Zeit zu
 Zeit gingen ihm von verschiedenen Seiten
 und auch vom Hofe Aufträge zu Compositionen
 zu. So übersendete ihm die
 regierende Kaiserin M a r i a Theresia
 ihr eigenes Gebetbuch, aus welchem er
 für sie den Bußpsalm ^//se?-?^ ?,ie/
 ^)<3?/s" componiren sollte. Sie selbst
 hatte darin alle jene Stellen bezeichnet,
 welche sie in der Musik besonders accentuirt
 und hervorgehoben wünschte, und
 ließ ihm nach vollendeter Arbeit als Huldvolles
 Zeichen ihrer Zufriedenheit hundert
 Ducaten in einem goldgestickten Beutel
 zustellen. Aehnliche großmüthige Spenden
 erhielt er als Ehrensold für andere Arbeiten,
 welche er für die höchsten Adels-
 familien vollendete. Als er, in schon vorgerückterem
 Alter stehend, seine Frau
 durch den Tod verlor, zog er sich 1768,
 da er von jeher ein Freund der Natur
 und Einsamkeit war, in das Pramonstratenserstift
 Geras in Niederösterreich zurück,
 wo er, ausschließlich seiner Kunst lebend,
 nebst vielen Kirchenwerken vorzüglich die
 meisterhaften Responsorien zu den Lection63
 et I^3.Ill6lita,tic>!l68 2.6. ^lÄtlltiia
 in Isiisdriis componirte. Als den
 Hochbetagten dann kränkelndes Siech-
 thum heimsuchte, verließ er die bisherige
 Zufluchtsstätte und begab sich wieder nach
 Wien, wo er im Kloster der Barmherzigen
 Brüder Aufnahme und Pflege und im
 Herbst 1774 auch die ewige Ruhe fand.
 Nach der Schilderung eines Zeitgenossen

und Schätzers seiner Werke, besaß
T u m a einen lebhaften, auä dauern-
) Franz 106) Franz
den, zu streng abstracten Studien stets
empfänglichen Geist. Er war in der lateinischen,
französischen und italienischen
Sprache wohl bewandert, überdies vertraut
mit den feinen Sitten der Hofwelt,
welche ihm aber nichtsdestoweniger
als heterogenes Element erschien. Indem
er stehend an seinem Pulte arbeitete, be-
diente er sich beim Componiren seines
Lieblingsinstrumentes, der Gamba, die er
mit seltener Fertigkeit spielte. I n der
kaum glaublichen Frist von drei Tagen
vollendete er gewöhnlich eine ganze
Messe. Während dieser Zeit blieb er
isolirt auf seiner Stube, versagte sich
jeden geselligen Umgang und genoß
sowohl zum Mittags» als Abendbrod
nichts weiter als eine Tasse Chocolate.
Seinem ganzen Wesen nach ein Mann
ernstesten Schlages, ein Deutscher von
echtem Schrot und Korn, war er solid
und gründlich in Allem, was er unter-
nahm, streng und rechtschaffen in jeder
Handlung und ausgezeichnet durch viele
Tugenden, welche ihm die Herzen Aller,
die ihm nahez traten, gewannen. Bei der
ihm angeborenen Gründlichkeit hielt er
unwandelbar fest an den von seinem
Meister Fux empfangenen Lehrsätzen und
schrieb selbst nicht das Unbedeutendste,
ohne nicht jeder Anforderung der Kunst
zu entsprechen. Ein stets denkender, durch
wissenschaftliche Bildung geläuterter,
durch praktische Gewandtheit gesicherter
Componist, vermochte er nur reelle Werke
zu schaffen', kein momentanes Interesse,
kein Machtwort vornehmer Gönner wäre
fähig gewesen, ihn abtrünnig seinem zur
ist allen seinen zahlreichen Kirchencompositionen
aufgedrückt. Es liegt ein Schatz
von. Wissenschaft in diesen Werken verborgen
; nicht flimmernder, sondern
solider Reichthum und innere Kraft heben
sie über die gewöhnlichen, mitunter scho-
lastisch trockenen Producte ihrer Zeit:
Alles in ihnen ist wahrer, reiner Erguß
eines andächtigen Gemüthes, und sein
ganzes mildes Sein ging einzig dahin,
eine guie, in der Ernte sich reichlich vervielfältigende
Saat auszusäen. Von Tuma's
Compositionen ist nichts gedruckt, wenigstens
sind gedruckte Werke dieses Meisters
nicht bekannt. Seine kirchlichen Werke
waren ihres edlen religiösen Charakters
wegen sehr beliebt und wurden
von den Musikarchiven der böhmischen
und österreichischen Klöster auf das sorg-
fältigste gesammelt. I n einer der von mir
zu Rathe gezogenen Quellen, welche über
Tuma's Leben und Schaffen berichten,
wird ausdrücklich Kremsmünster genannt,

welches seine Werke gesammelt hätte. Nun suchte ick in der von Georg Huemer herausgegebenen Monographie „Die Pflege der Musik im Stifte Kremmünster“ (Wels 1877, Joseph Haas, 8".) im Abschnitt „Das Musikarchiv des Stiftes“ und fand zu meiner großen Verwunderung Tuma nur in der Rubrik (S. 121), sozusagen nebenbei, erwähnt. Von einer Sammlung seiner Messen und anderen Kirchenmusikstücken ist auch nicht mit einer Sylbe die Rede, eine bei der Bedeutung Tuma's als Kirchencompositeur auffallende und mit obiger Notiz, daß Kremsmünster viele zweiten Natur gewordenen Systeme zu ! Werke des Meisters besitze, contrastirende

machen; daher gewinnen auch seine! Thatsache. Außer seinen Kirchenwerken Werke bei jeder noch so genauen Zer- wurden auch seine Symphonien e^ti-e gegliederung

und sind in artistisch-ästhetischer Hinsicht durch C l a s s i c i t ä t gestempelt. Ernster, edler religiöser Charakter rühmt. Uebrigens sind die lexikalischen Notizen über unseren Componisten, der auch hie und da T h u m a geschrieben er»†

^ Franz 107 Karl

scheint, ungemein lückenhaft, und selbst der „ s l o v l l i k nauön.^' behandelt seinen Landsmann ganz stiefmütterlich, ihm weit weniger Aufmerksamkeit schenkend, als irgend einem öechischen Schulmeister, der in Tiraden über Wenzelskrone und öechisches Staatsrecht macht. Von T u m a's Familie – er hatte diei Töchter und vier Söhne – lebten noch im ersten Viertel des laufenden Jahr- Hunderts zwei Söhne, von denen der eine im Jahre 1827 zu Prag als Invalidenhauptmann hoch in den Siebenzigern stand, der zweite, B e r n a r d Tuma aber am ?. December 1827 als Senior und Schätzmeister des Stiftes der regulären Chorherren zu Klosterneuburg im Alter von 92 Jahren starb.

8loVnIk 2 3, ucn ^. 1l,eüa.kto5i 1)1°. 1'länt. 1^6. Ii,inFüi' ir ^. Älal)', d. i. Üonuer<sations-Lerikon. Redigirt von Di-. Franz Ladiöl. R i e g e r und I . M a l) ' (Prag 1872. I. L. Kober. Ier.-8".) Bd. I X , S. 63^.
– Ocsterr c ich isch e National«Enry« k l o p ä d i e uon G r ä f f e r und C z i k a n n (Wien 1837,5«.) Bd. V, S. 443. – Gaßner ^ (I . S. Dr.). Uniuersal-Lerikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einein Bande (Stuttgart 1849. Franz Köhler, schm. 4".) T. 846.
– N e u e s U n i v e r s a l - L c r i k o n der Tonkunst. Herausgegeben uon S c h l a d e b a c h « V e r n s d o r f (Offcnbach 18« 1. Ioh. Andr^. 'ä«.) Bd. I l l , 2. 772. ^Dieses und Gaßner bringen für ein Musik-Lerikon ungemein dürftige Notizen.^ – G e r b e r (Ernst Ludwig). Historisch-biographisches Lcri» kon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1792,

Breitkopf. Ler.-8") Vd. I I , 2 . <4i>. i
 Porträt. Oberhalb deö Medaillons, das!
 T um a's Bildniß zeigt, schlängelt sich ein',
 Band, auf welchem die Worte stehen: „Fran- >
 ciscus Tulua". l^nter dem Bildrande: An- ^
 tonius H i k e l äe!. Ioh. B a l z e r s c ?lÄgac: !
 (8"). - Sein in Oel ,grmalteö Porträt ge« ^
 langte aus dem Besitze seines Sohnes, des
 Klosterneuburger Chorherrn, in jenen des be«
 kannten Musikgelehrten und Musikfreundes!
 Joseph S o n n l e i t b n e r lBd. X X X V I , !
 S. 9). von dem es vielleicht an Leopold
 von S o n n l e i i h n e r M . XXXVI, S. Ii^l
 überging.

Von einem Franz Tuma erschien iuu vorigen
 Jahrhunderte die Schrift: „I>i5Lüi-ra,tio eks-
 (Vienno I760, 8"). Vielleicht war der Ver»
 fasser auch ein Sohn dcs berühmten Kirnen'
 componisten.

Tuma, Karl ^ J o u r n a l i s t , geb. zu
 P r a g am 6. September !843). Als der
 Vater, ein k. k. richterlicher Beamter, im
 Jahre 1830 nach Reichenau im Königgrätzer
 Kreise überfetzt wurde, begann der
 Sohn daselbst den Schulbesuch und sehte
 ihn dann in Königgräh, zuletzt in Prag
 fort, wo er in das Colleg des bekannten
 Linguisten Vincenz 8ercl ^Bd. X X X I V ,
 S. 139^j kam. Dem technischen Fache
 zunächst sich zuwendend, bezog er die
 Prager technische Schule, doch schon nach
 einiger Zeit erwählte er die Journalistik
 zu seinem 3ebensberufe, in welcher er
 noch zur Stunde wirkt. I n das Jahr
 4861 fallen seine ersten humoristischen
 und satynschen Arbeiten, welche in
 V i l i m e k 's „Humoriztickä I^istv^,-
 d. i. Humoristische Blätter, erschienen.
 Auch in Declamarionsstücken versuchte er
 sich zu dieser Zeit, und manche derselben,
 wie „Der Spielmaun" (Zumai-), „Das
 furchtbare Wort" <>i-.i8ne -Zloviy, wurden
 mit Beifall aufgenommen. I m August
 4862 trat er als ständiger Mitarbeiter
 bei der Redaction der Prager ^Hroäriä
 l i k t v " , d. i. National-Zeitung, ein. Von
 1866 bis 1867 redigirte er das Wochenblatt
 , , H I c ^ , d. i. Die Stimme, übernahm
 aber schon 1868 die Redaction der
 „Xäroän6 listv", wobei er bald mit den
 Preßgesetzen in solchen Conflict gerierh,
 daß er sich vor dem Richter verantworten
 mußte, was ihm jedoch so wenig gelang,
 daß er zu drei Jahren schweren Kerkers
 verurtheilt wurde I n Gemeinschaft mit⁹
 Tuma, Karl 108

den Redacturen Barak, öern)' und
 Tolln an hatte er bereits neunzehn
 Monate seiner Haft im St. Wenzels-
 Arreste abgebußt, als ihm bei Antritt des
 Ministeriums Potocki der Rest der
 Strafe durch eine kaiserliche Amnestie
 erlassen ward. Besondere Aufmerksamkeit
 erregte er durch seine Vertheidigungsrede

vor Gericht. Während seiner Kerkerhaft, die er zu literarischen Arbeiten benutzte, übertrug er auch hundert der schönsten Gedichte des ungarischen Poeten Petöfi, einige Proben dieser Uebersetzungen erschienen zuerst in der öchischen illustrierten Zeitung Xvetv d. i. Blüten, während später, 1870, die ganze Sammlung im Vereine mit den von Franz Bräbek wiedergegebenen Gedichten unter dem Titel: „iü ävewv“ in zwei Heften zum Druck gelangte. Tuma ist vorherrschend Journalist, was ihm jedoch nicht hindert, auch größere Arbeiten zu veröffentlichen, wie er es z. B. mit folgenden getan: «< lx.ft n/n-oä, <1,lu^!ls.'I<6lls) /.si ^iinc>.>tiitii<>8t“, d. i. Von dem Kampfe des nordamerikanischen Volkes für seine Unabhängigkeit, in dem Sammelwerke ^ll>svet Uäu“, d. i. Aufklärung des Volkes (im 10. Hefte, ^ 1872) >0 «lirini ^V n 5 Ii i n ^ t c> n u, > 23.IcI^äI.toIi 5vc>I)oäv ^.nierielce“, d. i. ! Von Georg Washington, dem Begründer der nordamerikanischen Freiheit (ebenda im 6. Hefte, 1872), „.^po- ! Ltöl Lvodoäv“, d. i. Der Apostel der Freiheit (Joseph Mazzini), in dem Sammelwerke ^lHtieo liäu“ (im V I I . - Jahrg., i . Hefte, 1873). Tuma ist ein fleißiger Mitarbeiter des vorgenannten Werkes «05vet ll ä n ^ ferner der Zeit-schufte „ävodoäg.“, d. i. Die Freiheit, ^Ivvst)-“, d. i. Blüten, der von Barak ! redigierten ^i-g.vä<i“, d. i. Die Wahrheit, des von äimacek herausgegebenen „?056i X ?!-aIi)^) d i. Bote von Prag, u< a. Demokrat von reinstem Waffer, sucht er für sein politisches Glaubensbekenntnis in zahllosen Leitartikeln, sowie in geschichtlichen und culturgeschichtlichen Aufsätzen Propaganda zu machen. Im Jahre 1863 verheiratete er sich mit Marie ^ e l a k o v s k y , der Tochter des berühmten öchischen Dichters und Philologen Franz Ladislaus öelakovsky M. II, S. 313^.

Parträt. Holzschnitt in einer Vildnißgruppe der „Uumori5ticks Uät^“, d. i. Humoristische Vlätter (Prag. kl, Zol,) 1874. Nr. 2?, Mc< daillon 9.

Tumanowicz, Jacob Valerian (armenischer Erzbischof in Lemberg, geb. zu S t a n i s l a w o w in Ostgalizien am 14. Juli 1713, gest. zu Lemberg am 2. September 1798). Der Sohn eines Kaufmannes in Stauislarvow, besuchte er daselbst das Gymnasium. Sodann für den geistlichen Beruf sich entschließend, ging er nach Lemberg, wo er bei den Theatinern seine Studien beendete und Licentiat der Theologie wurde. Einige Jahre danach wirkte er als Professor der Rhetorik und Theologie, und schon um

diese Zeit verbreitete sich der Ruf seiner Gottesfurcht und seines priesterlichen Eifers in solcher Art, daß ihm das Collegium der Cardinäle die Würde eines apostolischen Protonotars verlieh. Dann wurde er von Erzbischof Augustino« wicz auch in dessen unmittelbare Nähe berufen, und nachdem er zwanzig Jahre lang als Vicar durch sein ebenso würdevolles als menschenfreundliches Gebaren die Zuneigung Aller gewonnen, erwählte ihn, da Augustinowicz seines hohen Alters wegen eine Unterstützung im Amte bedürfte, im Jahre 1771 der armenische Clerus mit Zustimmung des Volkes zum Coadjutor. Tumanowicz aber⁹ Tumanowicz) 109 Tumanowicz? weigerte sich auf das entschiedenste, die Würde anzunehmen, er schrieb an zw Cardinäle in Rom, um die Wahl, d einen Würdigeren treffen möge, rückgängig zu machen; aber Beide antworteten ihm in lateinischen Briefen, daß sich gegen den Willen Gottes nicht au lehnen und dem Beschlusse des apostolischen Stuhles Folge leisten solle. Diese Gebote endlich sich fügend, übernahm e das weihbischöfliche Amt, für welches i der Lemberger Erzbischof Wenzel Hieronymus Sierakowski Md. XXXIV S. 263[^] am 17. Mai 1772 weihte. Zehn Jahre bekleidete er diese Würde und begnügte sich mit dem kleinen, kaum für einen Cavaliere reichenden Gehalt von 400 fl., welches er von der h. Congregation erhielt. Bei der Revindication Galiziens fügte die Kaiserin Maria Theresia dieser Summe noch 2000 fl. hinzu, indem es ihr mit der bischöflichen Würde unvereinbar erschien, daß ein Träger derselben rein auf die Wohlthätigkeit seiner Gemeinde angewiesen sei. Als dann Erzbischof Augustinowicz im Jahre 1783 starb, wurde Tumanowicz zu dessen Nachfolger erwählt und als solcher vom kaiserlichen Hofe bestätigt. Und nun in seiner neuen Würde lag er mit allem Eifer der Erfüllung der Pflichten seines hohen Kirchenamtes ob. Auf eigene Kosten ließ er die neuen Glocken für seine Kathedrale gießen, erbaute in Kamieniec podolski eine Priesterwohnung für drei Geistliche und war auch auf die Ausschmückung seiner Kirche in Lemberg bedacht. Auf seiner Reise nach Cherson lernte Kaiser Joseph den würdigen Kirchenfürsten kennen und fühlte sich von dessen echt kirchlichem, würdevollem und doch ungemein schlichtem Wesen so erbaut, daß er ihm aus eigenem Antrieb ein jährliches Tafelgeld von 1000 fl. anweisen ließ. Sein besonderes Augenmerk richtete der Erzbischof auf die Kirchenzucht seiner Geistlichkeit und

das harmonische Zusammenhalten seines Capitels; der armenischen Mädchenschule erwies er sich als ein großer Gönner und Wohlthäter, wie er denn auch den armenischen Nonnen, wenn es nöthig war, reichliche Unterstützung zuwandte. Dabei lebte er in so einfacher und schlichter Weise, war so fromm und aus ganzer Fülle des Herzens andächtig, daß, wie einer seiner Biographen schreibt, man sich bei seinem Anblick in die Zeiten der ersten Christenheit versetzt glaubte. Er erreichte das hohe Alter von 86 Jahren, und noch an seinem Todestage las er wie gewöhnlich um acht Uhr Morgens die Messe in der armenischen Domkirche. Kurze Zeit nach seiner Rückkehr in die Wohnung wurde er vom Schlage getroffen, dem er gegen Mitternacht erlag. Die Trauer einer Gemeinde, namentlich der Armen, der Witwen und Waisen, denen er stets mit Wohlthaten zur Seite gestanden, einer Geistlichkeit und auch der Priesterschaft der anderen Confessionen war eine tiefe und wahre, und die Leichenfeierlichkeiten, an denen sich auch der römisch und der griechisch-katholische Erzbischof mit ihrer Geistlichkeit betheiligten, fanden mit ungemein festlichem Gepränge statt. Von seinen Kirchenreden sind nur zwei in der Dominicanerkirche im Jahre 1701 mäßig der Krönung des Bildnisses der . Maria gehaltene erschienen, und zwar in dem Werke: „ÜAsto sto^a VoxoFo^, . i. Das Losungswort Gottes (Lemberg 734, Fol.).

a^o^ 5LaFoi^ . 2v''ot7 8tc^ll)'ck Olinilin
n ?ol5oe, d. i. Lebensbeschreibungen berühmter Armenier in Polen (Leinberg 1836, Druckerei deö Ossülmski'schen Institutes. i>".) S. 3^9 u. f. — Kunitsch (Michael). Biographien merkwürdigerManner der österreichischen Mon-
Tumicelli 110 Tumicelli
aräne (>)^ratz lt>05. Gebrüdr Tanzrr, kl. 8".)
I I . Bändcken. T, 92 u. f.
Tumicelli, Iacopo (M a l e r , geb. zu V i l l a f r a n c a nächst Ve rona im Jahre 1784, gest. zu Padua im November 4823). Dem Wunsche seiner Vermögenslosen Eltern zu genügen, widmete er sich den Studien, um bald nach Vollendung derselben zu einer Anstellung zu gelangen. Aber als er zwanzig Jahre alt war, litt es ihn nicht länger bei den Vorbereitungen zu einem Berufe, für den er nicht die geringste Neigung in sich fühlte, und trotz aller Vorstellungen seiner Wern, die sich mit seiner Wahl nickt befreunden konnten, griff er zum Pinsel, dem er bis an sein Lebensende treu blieb. Saverio della Nosa. ein Veroneser Maler und Schüler Cignar o l i ' s , führte ihn in die Elemente der Kunst ein. Aber bald drängte es den

Jüngling fort von Verona, welches ihm nicht bot, was er suchte, und so begab er sich nach Mailand, wo er für seine künstlerische Laufbahn viel edlere und bedeutendere Vorbilder fand. Da ihm das Malen mit Oelfarben für sein Bestreben, so bald als möglich sich auf eigene Füße zu stellen, nicht förderlich erschien, erwählte er die Miniaturmalerei, denn erstens nahm ein kleines Gemälde bei aller Sorgfalt in der Ausführung weniger Opfer an Zeit und Geld in Anspruch, und dann konnte ein Werk, für welches sich doch ein verhältnißmäßig weit geringer Preis stellen läßt als für ein großes Oelbild, um so eher auf baldigen Absatz rechnen. Seine erste Meisterarbeit in Miniatur war eine „h. Nlllgdillena“ und fiel so gelungen aus, daß er im Auftrage des Professors Marsano dieselbe wiederholte. Als Bernardino Renier die erstere später von des Künstlers Brüdern zum Geschenke erhielt, erwiderte er dasselbe mit einem Ehrensolde von hundert Ducaten. Mit gleichem Erfolge malte Tumice l l i Miniaturbildnisse, und von diesen kennt man jene des Dichters Hippolyt Pindemonte, des Salvator Vigan(), des Barons Lederer und der berühmten Herzogin Giovane, welche auch seine Schülerin wurde. Ungeachtet seiner Erfolge in dem erwähnten Genre wollte er doch auch Oelbilder malen und führte mehrere Versuche aus. Indessen begab er sich, um Linderung für ein Leiden, welches ihn seit Jahren quälte, zu finden, nach Padua, wo er den berühmten Arzt Dr. Zecchinelli zu Rathe zog. Dasselbst lernte er nun auch den vorerwähnten Venetianer Patrizier Bernardino Neri kennen. An diesem, der bald des Künstlers ungewöhnliche Begabung durchschaute, fand er einen Gönner, der ihn nicht nur mit allen möglichen Mitteln förderte, sondern auch zum Lehrer seiner talentbegabten Tochter erwählte. Zu gleicher Zeit übertrug ihm derselbe die Ausführung eines allegorischen Gemäldes: „Nir L-eit rnmnt ürr ^eschichte tnc Nahrhrit“. Mit allem Eifer verlegte sich Tumice l l i auf die Arbeit, die auch ihrer Vollendung entgegenging, während jedoch das Uebel des Künstlers immer stärkere Fortschritte machte und trotz aller Bemühungen des Arztes, der nichts unversucht ließ, ihn am Leben zu erhalten, sein Opfer forderte. Tumice l l i aber ahnte seinen nahen Tod, und um seinem tieferschütterten Pfleger ein letztes Zeichen seiner Dankbarkeit zu geben, ging er wenige Tage vor seinem Ende daran, denselben zu zeichnen, und so war denn Dr. Zecchinelli's Porträt des Künstlers letztes Werk. Nicht groß

ist die Zahl der Werke T u m i c e l l i ' s . I n
 seinem Nachlasse fanden sich mehrere
 Tumpitsch Tuna
 Miniaturen vor, darunter ein „Manenklipi“
 von wunderbarer Schönheit und
 ein Mignonbildniß, das den Künstler
 selbst in seinen jungen Jahren darstellte.
 Unter den Oelbildern sind zu nennen:
 „Nie Flucht des Zenraa von dem brennenden
 O r M “ , „Nur h. JohllllneZ t>er C'ant'ler in der
 Ä5Ü2te“ und „Das Bildniß der VerneZenn
 F e r r a r i - N a 5 i n i “ . I n der Vollkraft
 seines Lebens, berufen noch Großes in
 seiner Kunst zu leisten, wurde Tumice
 l l i hingerafft. Auf dem Campo santo
 zu Padua, wo er begraben liegt, bewahrt
 ein Denkstein, den Berardino Renier
 ihm setzen ließ, die Erinnerung an den
 Maler, welchen wir in Werken über Kunst
 und Künstler vergebens suchen. Im
 „ ^ t e i ^ o <li V<2ne55ii^ las Agostino Sagredo
 in der Sitzung vom 3. Jänner
 1821 einen Vortrag über das Leben und
 die Werke T u m i c e l l i's.
 iUn^ti-l nelw ä^-icn^e, lüttoro oä arti äei
 toma I I I , i). 283: „^ocrolagia äi ^ . I'nmi»
 cc-IIIi cla, Antonio 2It!N<.'g!leIli".
 Tumpitsch, Mirko (Abt von Bistritza
 in Croatien, Ort und Jahr seiner Geburt
 unbekannt, gest. im December 1874).
 Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang
 konnten wir nichts in Erfahrung bringen.
 Er bekleidete zuletzt die Stelle eines Abtes
 von Bistritza in Croatien und entlebte
 sich in einem Anfall von Melancholie.
 Eine Agramer Correspondenz der Wiener
 „Neuen Freien Presse“ begleitete die
 Nachricht von dem Selbstmorde mit der
 Bemerkung, daß Tumpitsch, der als
 ein streng sittlicher Charakter galt, nebst
 edlen Herzenseigenschaften auch ein tiefes
 Wissen besaß. Er hinterließ ein Vermögen,
 welches nach Millionen zählte. Derselben
 Mittheilung entnehmen wir: daß der
 Verstorbene unter verschiedenen Legaten
 auch mit einem solchen von 3000 st. die
 Agramer Universität, und mit einem
 anderen von 3000 fi. die südslavische
 Akademie der Wissenschaften bedacht habe.
 Schramm« Macdonald (Hugo I)i-.). Die
 Urne. Jahrbuch für allgemeine Hekrolo^ic
 (Leipzig 1870. C. G. Theile, 8°.) I I . Jahrg.
 (1874). S. «7 und 68. — Neue Freie
 Presse (Wiener polit. Blatt) 11. December
 1874, Nr. :16i)«. in der „Kleinen (5hri)nir".
 Tuna, Franz (k. k. Oberlandesg
 e r i c h t s r a t h und Professor der
 juristischen Facultät in Prag, geb. in
 M ä h r e n in der Nähe von Iglau um
 das Jahr 1810, gest. zu P r a g am
 20. November 1802). Er studirte die
 Rechte in Wien, wo er auch die juristische
 Doctorwürde erlangte. Dem Lehramte
 sich widmend, kam er als Professor des

Civilrechts an die Lemberger Hochschule,
 von welcher er im Jahre 1831 in gleicher
 Eigenschaft nach Prag versetzt ward.
 Dasselbst gab er seine Lehrkanzel bald auf
 und trat in den praktischen Justizdienst,
 in welchem er Staatsanwalt in Brunn,
 dann Generalprocuratorstellvertreter bei
 dem obersten Cassationshofe in Wien
 wurde. Nach Aufhebung der letzteren Behörde
 kehrte er wieder zum Lehrfache
 zurück und erhielt die durch H a i m e r l ' s
 sBano V I I , Seite 216) 1832 erfolgte
 Berufung nach Wien an der Präger
 Universität erledigte Lehrkanzel mit dem
 Titel und Range eines Oberlandesgerichtsrathes.
 In dieser Stellung wirkte
 er nahezu ein Jahrzehent, bis an sein
 Lebensende. Im Jahre 1861 bekleidete
 er die Würde des Kootar ^ l ^ n i i i c u z der
 Prager Hochschule und saß als solcher
 im böhmischen Landtage. Vom regsten
 Pflichtgefühle beseelt, versah er noch
 während seines schweren Leidens, das er
 mit beispielloser Geduld und Ergebung²
 152 ^ Ferdinand
 ertrug, seine Amtsgeschäfte mit eifrigster
 Berufstreue. Die studirende Jugend lag
 ihm besonders am Herzen, und er erfreute
 sich sowohl in Lemberg – wo ich selbst
 Gelegenheit hatte, mich davon zu überzeugen
 – als in Prag ihrer vollen Sympathien.
 Beweis seiner Theilnahme für
 dieselbe sind seine letztwilligen Anordnungen,
 indem er sein ganzes Vermögen zu
 Stiftungen für ordentliche immatriculirte
 Hörer der Rechts- und Staatswissenschaften
 an der Prager Hochschule bestimmte,
 und zwar sollte kein Stifwngsplatz
 unier 300 oder über 400 fl. betragen,
 bei der Bewerbung aber nur die
 Würdigkeit entscheiden. Auch in den Legatm
 bedachte er die Studirenden, in«
 dem er den beiden Prager Lesevereinen je
 hundert Gulden vermachte. Ueberdies
 legirte er dem Dombauvereine 200 fl.
 und vergaß auch nicht der Armen in seinem
 letzten Willen. Schriftstellerisch war
 Tuna nicht thätig gewesen, aber er beherrschte
 das Fach, das er vortrug, mit
 seltener Gründlichkeit, und sein Vortrag
 zeichnete sich durch Präcision und große
 Klarheit aus. Der stattliche Leichenzug,
 an welchem sich neben der zahlreichen
 Studentenschaft sämtliche Professoren,
 die Vertreter aller k. k. Behörden und die
 Repräsentanten anderer Corporationen
 in großer Anzahl betheiligten, zeigte,
 welcher Sympathien sich der Verewigte,
 der durch seine letztwilli'gen Anordnungen
 sich ein bleibendes Andenken geschaffen,
 in allen Schichten der Bevölkerung erfreute.
 Bohemia (Präger polit. und belletr. Blatt,
 4".) 18t)2, 22. November, Nr. 277, 2. 1246,
 und Abendblatt zu Nr. 278, S. 1209. –

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Coita, 40.) 1862. S. 5475.

Tunkl von Asprung und Hohenstadt, Ferdinand Freiherr (k. k. Oberst im Ruhestande, geb. zu Panaschow-Augezd in Böhmen am 18. Mai 1818). Der Sproß einer alten mährischen Adelsfamilie, über welche die Quellen S. 413

Näheres mittheilen, trat er im December 1833 in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie, aus welcher er am 23. September 1842 als Regimentscadet zu Sachsen - Coburg - Uhlanten ausgemustert wurde. Im August 1847 rückte er zum Lieutenant, im März 1849 zum Oberlieutenant, 1834 zum Rittmeister zweiter Classe, im Juni 1833 zum Rittmeister erster Classe und im August 1861 zum Major im Regimente auf. Im April 1863 als Oberstlieutenant zu Karl Prinz von Preußen Kürassieren Nr. 8 übersetzt, wurde er am 1. Mai 1868 zeitlich venfionirt. Am 23. April 1869 reactivirt, kam er zu Kaiser Nicolaus I. von Rußland- Dragonern Nr. 3. Am 24. October 1869 zum Obersten und Regiments-Commandanten bei Windischgrätz-Dragonern Nr. 14 ernannt, trat er in dieser Stellung später in den bleibenden Ruhestand über, welchen er zu Görz verlebte. Er focht in dem Feldzuge 1849 in Ungarn und erhielt für sein Verhalten in der Schlacht bei Pered am 21. Juni den kaiserlich russischen St. Annenorden mit den Schwertern. 4839 machte er den Feldzug in Italien, 1866 jenen gegen die Preußen in Böhmen mit und wurde in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli schwer verwundet, für sein ausgezeichnetes Verhalten aber daselbst als Oberstlieutenant mit dem Militär-Verdienstkreuze decorirt.

Thürhe im (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 4862. Geitler. gr. 8".) I I I. Bd.: „Uhlanm". T. 44 und 53. — Derselbe. Gedenkbblätter au» der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 5«.) Bd. I I, 2. 68. unter Jahr j8a<».♀ Tunkl (Genealogie)

ur Vcnealogie der Freiherren Tunkl. Die ersten Nachrichten über dieses Geschlecht, welche allerdings ziemlich ausführlich sind, aber noch keineswegs die Aufstellung einer Stammtafel desselben ermöglichen, verdanken wir den Nachforschungen des unermüdlichen mährischen Historiographen Ritter d'Elvert. Die Familie schrieb sich bald Tunkel. bald Tunkl, und ihre Prädicate lauten einmal Hausbrunn, dann Asprung. Aschbrunn und Nsprung. gegenwärtig aber heißt sie mit vollem Namen Tunkl von Asprung und Hobcnftadt. Sie nahm einmal in Madren eine durch Macht und Ansehen hervorragende

Stellung ein. Ihre Stammregister reichen bis zum Beginne des fünfzehnten Iahrhun«
 dchts zurück, in welchem die Tunkel zu
 B a u d m a n n s d o r f , Polwitz. Geyersb
 e r g , Rath m a n n s d o r f , Wickendorf
 u. s. w. im Fürftenthume Liegnitz, dann in
 Schweidnitz, Lemberg'Iauer u. s. w. urkundlich
 vorkommen. Aber schon im Jahre 1398
 ist ein N i c l a s Tunckel von Brnii^ko
 urkundlich nachweisbar. Nach diesem tritt in
 Mähren J a n T u n k l von A u s p r u n n und
 von der Hohen stadt um die Mitte des
 fünfzehnten Jahrhunderts in den Vordergrund.
 Er steht unter den mährischen Ritttern in der
 1446 Zwischen F r i e d r i c h I V . und der Land«
 schaft Mähren aufgesetzten Vergleichsurkunde,
 mit welcher der verderbliche Krieg zwischen
 Mahren und Oesterreich beigelegt werden
 sollte. Auch befand er sich im Gefolge Kaiser
 F r i e d r i c h s IV. und des jungen Königs
 L a d i s l a u s , sowie unter den nahe dreihundert
 Fürsten, Grafen. Herren und Edelleuten, welche
 Ersterer nach seiner Krönung zu Nom im
 Jahre 1432 daselbst zu Ritttern schlug. Schon
 Johannes' Söhne Georg und J o h a n n
 besaßen, wie aus der in den Quellen
 angeführten genealogischen Darstellung von
 d ' E l o e r t ersichtlich ist, sehr bedeutenden
 Grundbesitz in Mähren, welcher sich in der
 Folge nur noch vermehrte. Diese Beiden er»
 hielten auch schon, 1463, auf Ansuchen des
 Breslauer Vischofs I o b s t , wegen ihrer Dienste
 bei der Belagerung von Wien im Jahre 1462,
 als der von den Wienern und seinem Bruder
 Albrecht in der Burg belagerte Kaiser durch
 König Georg von Podiebrad Hilfe fand, die
 Bestätigung ihrer alten Bannerherren, vürde
 und die Erlaubniß, mit rothem Wachse zu
 siegeln. Den Höhepunkt' aber erreichte die
 Familie in Georg T u n k l von B r n i e k o
 auf Hohenftadt, dessen Name in den
 v. N u r z b a c h , biogr. Lerikon. X I ^ V I I I . sG
 Iakren 1466 bis 147<^ oft genannt wiid.
 Der Name B r n i 6 k o ist die »'-echische Bezeich«
 nung für den in drr Nähe der mährischen
 Stadt Hobenstadt im Olmützer Kreise gelegenen
 Ort Hansbrimn (Aussprunn). Anf Hohenstadt
 waltete Georg inmitten seiner weitläufigen
 Besitzungen „mächtig nach der Sitte
 der Zeit. milde gegen den Klerus, rauh und
 bart gegen die Unterthanen, ein treuer und
 thätiger Anhänger des nationalen Königs
 Georg von Podiebrad". I n dessen vielen
 und blutigen Kämpfen stand ihm Georg
 T u n k l ireu zur Seite. Und nach Podie«
 bräd's 1471 erfolgtem Tode hielt er sich nici)t
 zu dem von den Böhmen gewählten Könige
 W l a d i s l a w von Polen, sondern zu König
 M a t t h i a s von Ungarn, dessen Niederlage
 aber durch die vereinigten Böbmen und Polen
 er nicht zu verhindern im Stande war. Als
 im Jahre 1430 zwischen den mährischen Herren
 ein heftiger Streit über das Prärogativ in
 öffentlichen Zusammenkünften ausbrach, welcher

eine blutige Wendung befürchten ließ, entschied König M a t t h i a s , daß nur fünfzehn mährische Herrengeschlechter als a l t e anzu. sehen, überdies dasselbe von jenen Herren und Baronen zu gelten habe, welche auf der Zusammenkunft genannten Jahres von Mai« t h i a s Sitz' und Stimmrecht erhielten, und unter welchen sich G e o r g Tunkl und dessen Sohn Heinrich befanden. Ersterer wurde auch noch im selben Jahre mit den Kindern seines Bruders unter die Herren Böhmens aufgenommen. Abrr wie er sein Geschlecht auf die Höhe gebracht, so beginnt auch schon mit ihm selbst der Niedergang der Familie Ungeachtet der großen Freiheiten, mit welchen er die Stadt Hohenstadt begabte, galt er doch als ein rauher, harter Gebieter, welcher mit ungebührlichem Robor und anderen Forderungen die Unterthanen zuletzt in solchem Maße bedrückte, daß sich dieselben gegen ihren Herrn erhoben, ihn niederwarfen, verwundeten und beinahe erschlugen, denn er erholte sich nicht mehr von den erlittenen Mißhandlungen, an denen er 1496 starb. Und nun ging es mit dem Neichthume und Ansehen stetig abwärts. Schon Georgs Sohn Heinrich verkaufte ein Gm nach dem anderen, zuerst Hohenstadt, dann Brni<5ko, Hochstein. Eisenberg, und die Familie verschwindet aus der Classe der reichbegüterten und mächtigen Herren Mährens. Während sie aber in Mähren niederging, stieg sie anderwärts, wenngleich nur vorübergehend, zu ansehnlicher Höhe. Der« r. 11. Juni 1 8 8 ^ 8 9

Tunkl Tunkler

und Kunst (Wien. 4") 1817, Nr. 140. 147

und 148.- „Georg Tunkl .Herr auf Hausö'

brunn". - k l o v u i 'k n^ucu)'-. Keäalctol-i

I^r. I'rant. I^aci,. l i i s ^ s r a , ^. Hl a.1)-, d. i.

^'onversations-Lerikon Nedigirt von Dr. Franz

Lad Rieger und I. Mal^ (Prag 1872.

I L Kober. <!ex -8".) Bd. IX, S. 63ä^.

Tunkler von Treuimfeld, Andreas

selbe Heinrich, welcher sein väterliches Erbe >

in Mähren hingab, erstieg in Vöhmen Stufe!

um Stufe, So war er 10»9 Prager Tschloßburg.

ras. 131^~1^15. 1^22. 1323. dann

wieder 1^~1527 böhmischer ^berstmünz«

meifter. endlich durch dreißig Iadre Landoogt

des Markgrafentbums Niederlausitz, von seiner

Erhebung zu dieser Würde durch König W l ad

i ä l aw im Jahre 150!) bis zu seinem am

28. Mai 1^:lv erfolgten Tode. König Ferdi»

nand muß an Heinrichs Verwaltung ein , R i t t e r (k. k. O b e r s t im Geniestabe, geb.

großes Wohlgefallen gefunden haben, daß er . ^ ^ . . ^ ^ ^ . . ^ ^ ^ ^ ^ ^

ihm nach dem Aussterben des männlichen' ^ /. . ^ ^ ''

Stammes der Frecherren ron ä U t t l i k die ^ 3 . M a r ; t 8 7 3) . Der

^proß einer

Herrschaft Räden schenkte. Und später. 1723 ^ Soldatenfamilie. F r a n z T u n k c e r ,

noch. ist ein F r a n z Ernst Tunkl Freiherr von ^ ^) ^ ^ dessen Großvater, wurde i n W ü r d i -

A u s v r u n n und Hohenstadt Besitzer der ^ ^ Führungskommissär im

Herrschaft Iankau nur dcn nn Kaunmer Krei,e ! " ^ . ' ^ "
 Böhmens g^genen (Hütern Nadmcntz und !^ siebenjährigen Kriege geleisteten
 Dienste
 Bednchowitz. welche vordem den Herren von i m i t dem Pradicate T r e u i m f e
 l d in den
 erbländischen Adel erhoben. Andreas,
 wahrscheinlich in der k. k. Ingenieuraka'
 t,
 diene 1643 als Zweitältester Unterlieute»
 nant im t'. k. Ingcnieurcorps, war 1848
 bereits Hauptmann in demselben und
 stand viele Ial'ire in der Ingenieurakademie
 als Lehrer in Verwendung. Am
 27. April j 8 6 l zum Oberstlieutenant im
 Geniestabe befördert, erhielt er 1863 in
 gleicher Vigenscl'aft eine Professur in
 der Genieakademie, kam im folgenden
 Jahre als Geniedirector nach Verona
 ! und wurde als solcher 186? nacl) Wien
 Talmberg gcbönen. Außerdem besaß cr
 noch die Güter Zwlestown. Wssetat und (>hlum
 ln deniselben kreise. ,>ür s-^nen Neichtdum
 spricht auch d.r Umstand, daß cr ini IaI-rc demie für den Geniedienst cmsgebi!
 174i drr ^crauner Techaitteikilch'. ' cin v
 italienischen Nüm'ller q», 'malt, ->um Geschenk
 inaäne. Von den zur ,-' ,eit lebrnden Freiderrcn
 von T u n t l sind ausier 2». 'M Obersten F e r d i -
 nand, d.sscn ^eoeuüsri^e oben iniigetl'eilt
 wurde, bekannt: ein ^ t t o ,>re!dcrr ron
 T u n k l . Rechnungöoofsi^ial im königlich unga^
 risch>, 'N Ministerium dec, Innern ;u P>.'stb; ein
 W i l h e l m Freit>'rr oon T u n k l , Hauptmann
 zweiter blasse im 10. (böhmischen» ^estungs'
 Artillerie-Bataillon; ein Friedrich St
 von T u n k l (geb. 1827), der 1872 als k. k. i
 Oberlieutenant im Ruhestande lebte; ein K a r t ! Übersetzt, W0 er zuletzt als
 Oberst und
 (geb. 1832). in ebendenselben Jahre bei dem Vorstand der achten Abtheilung des
 königlich böhmischen ständischen Ausschüsse bedienstet,
 und endlich ein Vincen) Freiherr
 uon T u n k l (geb. 1834), der als Lieutenant
 aus dem Verbände der kaiserlichen Armee
 trat. l.d'E lv er r (Christian Ritter). N o t i z e n«
 b l a t t der historisch'statistischen Section der
 k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Be«
 förderung des Ackerbaues, der Natur- und
 Landeskunde (Brunn, Nodrer, 4".) Jahrgang
 186«. 3. 9-14: „Zur mährisch'schlestschen
 Adclögeschichte. X V I . Die Freiherren Tunkl
 oon HauZbrunn und Hobenstadt", von d'El'
 u e r t ; Iadrg. 1869, Z. 101: „Zur Geschicht?
 der Freiherren Tunkl". - (Hormanr's)
 Archiv für Geschichte. Statistik, Literatur!
 k. k. Reichskriegsministeriums im besten
 Mannesalter von erst 33 Jahren starb.
 Mit ihm verlor die Armee einen der verdienstvollsten
 Officiere; er war ein Mann
 von liebenswürdigstem Charakter - wie
 stch ja das bei einem w i r k l i c h gebildeten
 Officier von selbst versteht - von
 gediegenem Wissen in seinem speciellen
 Fache und von umfassender Geistesbil<
 düng. Während seiner mehr als dreißigjährigen
 Dienstzeit nahm er nicht nur

praktisch Theil an allen Festungsbauten,†
Tunkler Tunner^ Joseph Erlist
welche seit etwa 1840 bis 1870 in
Oesterreich errichtet wurden, sondern
bildete auch als vieljähriger Professor der
Fortification an der Ingenieurakademie
den größten Theil des militärischen Nachwuchses
im Geniecorps heran. I n den
Feldzügen 1848 und 1849 in Italien
und Ungarn erwarb er sich den Orden
der eisernen Krone dritter Classe. Als
Schriftsteller in seinem Fache thätig, gab
er heraus.' „Nie Dhre uum graphikchün Teßllment
der Feld- nnd permanenten Befestigungen,
nach einem Manuscripte dc5 weil. Genrrüml'illrS
Anümig «an W n s t e f e l t l , zum Gebrauche der
k. k. 10enieaKlldemie bearbritet", mit einem
Atlas in Imp.-Qu.-Fol., 24 Pläne enthaltend
(Wien 1863, Seidel und Sohn,
gr. 8"., XIX und 211 S.); – „Andentllngen
tiir die Ausarbeitungen eines Vet'estignngLproftrtc5.
Nach einem Mllimsrript de5 Vertu?–
srrZ Tndmig non V n s t e t ' e l d , bearbeitet ulln
Nnd?. C. u. C.", mit einem Atlas von
8 (lith.) Plänen in Qu.-Gr.-Fol. (Wien
1872, Seidel und Sohn, IX und
120 S., gr. 80.). Nach A n d r e a s
T u n k l e r's Tode gab A l f r e d Ritter
T u n k l e r von T r e u i m f e l d ,
Hauptmann im Geniecorps, wahrscheinlich
des Verstorbenen Sohn, in Druck
heraus: „Die permanente Fortification.
Nach den hinterlassenen Schriften des k. k.
Genieobersten Andreas Tunkler von
Treuimfeld." Mit 13 (lith.)Plantafeln
in Qu. gr. 4". (Wien 1874, Seidel und
Sohn, gr. 8"., I I I und 331 S.). I n
einem der Nekrologe, die man dem Verblichenen
widmete, wird auch eines von
demselben verfaßten Lehrbuchs der Befestigungskunst
gedacht, welches, in viele
fremde Sprachen übersetzt, von militari-
schen Autoritäten als epochemachendes
Werk anerkannt, in den höheren Miltärschulen
Italiens und Rußlands als Lehrbuch
eingeführt ist. Den bibliographischen >
! Titel dieses letztgenannten Werkes konnte
! ich nirgends auffinden.
! T h ü r h e im (Andreas Graf.) Grdenkblätter aus
' der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-
! ungarischen Armee (Wien und Teschen 188U.
l K, Prochaska. gr. 8°..) Bd. I I , S. 393. –
! A l l g e m e i n e Zeitung (Augsburg. Cotta,
4".) 1873, S. 1140. – Neue Freie Presse
(Wiener polit. Blatt) 1873. Nr. 3075, Morgenblatt.
i Tuuner, Joseph Ernst sHistorien-
! mal er, geb. zu Obergraden bei Köflach
! in Steiermark am 24. September 1792,
l gest. zu Gratz am 10. October 1877).
«Joseph Tunner, welcher zu Ober-
! graden ein Werk besaß, das noch heute
! den Rainen Tunnerhammer führt, schickte
! seinen Sohn Joseph Ernst, den
Nagler irrthümlich Karl tauft, auf

das Gymnasium in Gratz, wo derselbe zu gleicher Zeit die Zeichenakademie besuchte. Sodann kam der Sohn nach Wien, wo er an der Hochschule die zwei philosophischen Jahrgänge hörte und zugleich seine Malerstudien an der Akademie der bildenden Künste fortsetzte. An letzterem Institute befreundete er sich bald mit Führich Md. V, S. 5^j, Küpferleser M. X I I I, S. 392[^], W. A. Rieder s. Bd. XXVI, S. 107[^] und anderen später zu Künstlerruhm gelangten Besuchern desselben. Und er fühlte sich zur Kunst in so hohem Maße hingezogen, daß es ihm unmöglich wurde, seinein ihm nach des Vaters Tode zum Vormund bestellten älteren Bruder Peter zu willfahren, welcher ihn für das Studium der Technik, die in Oesterreich ein sicheres und lohnendes Auskommen hoffen laffe, zu bestimmen gedachte. Als nach einem halbjährigen weiteren Verbleiben in Wien, wo er fleißig im Belvedere Gemälde der besten Meister copirte und auch theoretisch für die Künstlerlaufbahn sich vorbereitete, ihm vom Bruder aufs Neue Tunner, Joseph Ernst vorgestellt wurde, daß er als Künstler zeit lebens ein Hungerleider bleiben werde, erwiderte Joseph: „Jetzt lasse ich meinen Pinsel um eine Million nicht mehr. Laß Du mich nur für die Kunst sorgen, und die Kunst wird auch für mich sorgen“. Dabei war Tunner auf sich selbst angewiesen und bestritt die nicht unbedeutenden Auslagen für seine Ausbildung unter mannigfachen Entbehrungen ganz aus den kärglichen durch Bildnißmalen erworbenen Mitteln. Von Wien begab er sich zu einem kürzeren Aufenthalte nach Kärnthen, von da nach Triest, überall zahlreiche Porträte malend, dann nach Venedig, Florenz und Pisa, an den letzteren Orten einige Zeit, um Studien zu machen, verweilend, bis er endlich das Ziel seiner heißesten Wünsche: Tunner, Joseph Ernst England, Rußland und Polen an ihr ergingen. Außer dieser Thatsache haben wir von seinen Arbeiten in Rom nur sehr lückenhafte Kunde. So z. B. wissen wir, daß der damalige österreichische Botschafter Graf von Lützow in Rom von des Künstlers Hand eine Madonna besaß, welche er als die Perle seiner Sammlung, erklärte. Seiner hervorragenden Leistungen wegen wurde Tunner in den von Papst Gregor X V I . zu Rom gegründeten Künstlerverein äei Vii-tuosi im Pantheon aufgenommen, und zwar zugleich mit dem Maler I n g r e s , dem damaligen Director der französischen Akademie in Rom. Die Aufnahme in diesen Verein, der es sich zur Aufgabe

machte, die besten Kräfte der bildenden
 Kunst der katholischen Kirche zuzuführen,
 Rom erreichte. Dort konnte er, seinem i hatte ihre nicht geringen
 Schwierigkeiten,
 mächtigen Kunstdrange folgend, sich ganz! I n der Kirche des Pantheon, an den
 dem Studium der alion Meister mit aller
 Hingebung und der ihm eigenen Ausdauer
 widmen. Zwanzig Jahre währte
 sein ununterbrochener Aufenthalt in der
 ewigen Stadt, welche er auch später
 immer wieder und stets auf längere Zeit
 besuchte, so daß diese Zeiträume im
 Ganzen wieder fünf Jahre ausmachen.
 Leider sind wir über seinen Aufenthalt in
 Rom und sein Schaffen daselbst, wo er
 unbestritten die glänzendste Zeit seines
 Lebens sah, nur unvollkommen unterrichtet.
 Wir wissen nur, daß er sich dort
 mit den hervorragenden Künstlern, als:
 Overbeck, C o r n e l i u s , Heinrich Heß,
 Schnorr, S t e i n t e , Philipp Veit,
 mit Thorwaldsen und vielen anderen
 Malern innig befreundete und auch von
 ihnen als Künstler hochgehalten wurde;
 5tufen des Altars, leistete Tunnec
 den üblichen Eid, seine Kunst nur der
 Kirche zu widmen. Bildnisse waren
 selbstverständlich dabei nicht ausgeschlossen.
 Wir bemerken dies ausdrücklich,
 weil sich daraus die künstlerische Richtung
 T u n n e r ' s , die ihm ein und das andere
 Mal von der Kritik vorgeworfen wurde,
 ganz einfach erklärt. I m Jahre 1838
 vollendete er ein drei Klafter hohes
 Altarblatt für die Antoniuskirche in
 Trieft. <3s stellt den „^rlüser nm Kreuze",
 zu dessen Füßen Maria, Johannes und
 Magdalena, dar. Das Bild fand die
 rühmlichste Anerkennung. Eine ungemein
 günstige Besprechung desselben brachten
 die Zeitschrift „Adria", Trieft 12. September
 1838, und die von Schickh-
 W i t t h a u e r redigirte „Wiener Zeitdann
 daß er Fresken und Historienbilder! schrift für Kunst, Theater u. s. w.". Die
 wie auch viele Bildnisse malte, und daß! warme Kritik in letzterem Blatte soll
 aus
 zahlreiche Aufträge, ebenso ehrenvoller! der Feder des nachmals berühmten Geals
 auch lohnender Art, von Frankreich,! lehrten K a r a j a n s Bd. X, S. 467^ ge»¶
 Joseph Ernst
 flößen sein, der sich dabei der Chiffre I'.
 bedient hätte. Und dieses Lob blieb nicht
 ohne Einfluß auf Tunner's spätere
 Lebensstellung. Es war nämlich um
 jene Zeit der Director der Bildergalerie
 und Zeichenakademie in Graz Joseph
 August S t a r k M . X X X V I I , S. 2i7^
 gestorben, und es galt, seinen Posten neu
 zu besetzen. Daß der Localpatriotismus
 des edlen steirischen Dichters Gottfried
 Ritter von Leitner M . XIV, S. 344^
 bei dieser Gelegenheit erwachte und auf
 biese Stelle gern einen Steiermärker be»
 rufen gesehen hätte, begreift sich um so
 leichter, als dieser Poet Karajan's

Bericht über das Altargemälde in der Triester Antoniuäkirche gelesen, welcher mit den Worten schließt: „daß die Ver»ehrung dieses Werkes mit den Jahren steigen und mit Freuden namentlich der Steiermärker in späten Zeiten davor aus»rufen wird: das hat mein Landsmann gemacht". Obwohl nun Leitner von dem Künstler selbst nichts Näheres wußte, als daß derselbe ein Steiermärker sei und gewöhnlich in Rom lebe, so richtete er doch an denselben ein Schreiben, worin er ihm bekannt gab, daß die durch Todes»fall erledigte Stelle zu besetzen sei, und zwar schrieb er, ohne sich zu nennen, um nicht in seiner Eigenschaft als ständischer Secretär in Tunner Hoffnungen zu erwecken, die sich am Ende vielleicht nicht erfüllen mochten, zu denen aber der Anlaß gegeben war, weil das Schreiben von dem Künstler als eine indirecte Auf»forderung der Stände selbst hätte angesehen werden können. Tunner, der, um sich über die Verhältnisse genauer zu unterrichten, von Triest, wo er damals weilte, eigens nach Gratz reiste, zeigte, obwohl er sich mit dem Landeshauptmann Ignaz Grafen A t t e m s , seinem einstigen Schulgenossen, mit dem ständischen Verordneten von T h i n n f e l d s Bd. X I . I V , S. 234^j und dem steiermärkischen Gouverneur Grafen Wickenburg über diese Angelegenheit berieth, doch nichts weniger als Lust, sich um den Posten zu bewerben. Erst als Graf Wickenburg bald danach, auf einer Reise begriffen, nach Rom kam und ihm das Versprechen gab, mit allen Kräften dahin zu trachten, daß der gänzliche Mangel an Kunstsinn in Steiermark nach und nach gehoben und so einem von edelstem Streben durchdrungenen Künstler der Boden behufs weiteren Wirkens möglichst geebnet werde, erst da entschloß er sich in Bewerbung zu treten. Seine Eingabe in Form eines Briefes, datirt von Rom 28. November 1833, gelangte mit einem k. k. Präsidialschreiben vom 48. December 1838 an die steirischen Stände. Er bewarb sich aber nicht einfach hin um den Posten, sondern stellte seine Bedingungen, und zwar verlangte er entsprechende Räumlichkeiten, eine vollständige Einrichtung der Akademie, mit allen für den Elementarunterricht wie für höhere Zeichenkunst nöthigen Vorlagen und einer hinreichenden Auswahl an guten und tüchtigen Originalen in der Blumen«, Landschafts» und Figurenzeichnung; ferner, da er für seine Person sich doch nur auf die höhere Ausbildung schon vorgeschrittener Zöglinge beschränken könne, die Anstellung eines eigenen

Unterlehrers, über dessen Fähigkeit und Verwendung er sich die Entscheidung vor» behalten müsse; endlich, um mit den Fortschritten der Kunst auf gleicher Höhe zu bleiben, wozu sich ihm aber in Gratz bei den bestehenden Verhältnissen keine Aussicht darbiete, die Bewilligung und die Mittel zu Kunstreisen in den jährlichen Ferien. Dagegen verpflichtete er sich, die Anleitung der höheren Klasse selbst zu⁹ Tunner, Joseph Ernst 118 Tunner, Joseph Ernst besorgen, die Oberaufsicht über die Elementarclasse gewissenhaft zu führen, von seinen Ferienreisen eine oder mehrere Zeichnungen als Originale für die Akademie mitzubringen, um die Sammlungen derselben zu vervollständigen und zu bereichern, für die Erhaltung der vorhandenen Gemälde Sorge zu tragen und die neu hinzukommenden und etwa beschädigten für die Aufstellung wieder in Stand zu setzen und alle seine eigenen Kunsterzeugnisse in der Akademie öffentlich auszustellen, und wenn sie ihm zur Verfügung stehen, seinem Vaterlande zunächst anzubieten. Diese Eingabe hatte Tunner dem außerordentlichen österreichischen Botschafter in Rom, dem Grafen von Lutzwitz übergeben, welcher dieselbe unter Beilegung eines Schreibens der in⁸issN6 <.'Onssi-?^i2ion6 ä.^' Virtuos a ?antlieon ^ <li 29. Lu^ilo 1838, wonn des Malers hohe Verdienste um die Kunst ehrenvolle Würdigung fanden, mit folgenden Worten glosierte: „Ich hatte es für meine Pflicht, Tunner das Zeugniß zu geben, daß er diese Stelle nicht nur als ein Steiermärker, sondern vielmehr noch in Anbetracht seiner erprobten Talente im hohen Grade würdig sei. Tunner erfreut sich in Rom, wo er während seines vieljährigen Aufenthaltes so manche treffliche Kunstleistungen zu Tage förderte, des ungetheilten Beifalls der hiesigen sowohl als fremden Künstler ersten Ranges. Sein Ruf ist übrigens zu sehr begründet, als daß ich es für nöthig halte, mich hierüber weitläufiger zu verbreiten. Dasselbe gilt von seinen übrigen ehrenwerthen Eigenschaften". Indem nun Tunner's Eingabe mit dieser Einbegleitung des kaiserlichen Botschafters den amtlichen Weg machte, war das End« ergebniß die mit ah. Entschließung vom 31. März 1840 erfolgte Ernennung des Malers zum Director der städtischen Kunstakademie in Gratz, die Zusicherung eines jährlichen Reisepauschales von 300 st. und die Schaffung einer Unterlehrerstelle mit dem Jahresgehalte von 400 st. Noch in demselben Jahre trat er seinen Posten in Gratz an. Er ging sofort daran, die Akademie und die Galerie, welche er mangelhaft bestellt und theilweise

in Unordnung vorfand, in allen Theilen möglichst zu vervollständigen und zu sichten. Die Kunstschule enthielt mitunter ganz fremdartige Gegenstände, welche ausgeschieden, dafür durch zweckentsprechende Kunstblätter ersetzt werden mußten. Aus der Galerie sollten alle schlechten Copien, Aquarellen und Kupferstiche entfernt und an deren Stelle gute Gemälde geschafft werden. Nun aber bestand die systemisirte Jahresdotations für beide Zweige der Anstalt in nur 200 st., mit welcher Summe ein Ankauf werthvoller Bilder nimmer erzielt werden konnte. Aber Tunner brachte es durch seine persönlich freundschaftlichen Beziehungen zu dem Custos der kaiserlichen Galerie im Wiener Belvedere Peter K r a f f t M . X I I I , S. 106[^] dahin, daß der Grätzer standischen Galerie die nam«
 haste Anzahl von sechzig werthvollen Gemälden leihweise zum Gebrauche überlassen wurden. Eine andere nicht minder werthvolle Wohlthat kam der Akademie dadurch zu Statten, daß er derselben 26 Kisten, angefüllt mit höchst werthvollen, nach antiken Statuen angefertigten Gypsabdrücken, womit ihm sein Freund P r o k e s c k . O s t e n j[^] Band X X I I I , S. 349[^]j, damals Gesandter in Athen, ein Geschenk machte, großmüthig überließ. Ebenso vermittelte er durch seine fortgesetzte eifrige Verwendung bei anderen ihm befreundeten Künftgenossen der Anstalt im Laufe der Jahre viele Spenden^o Tunner, Joseph Ernst Tunner, Joseph Ernst im Werthe von mehreren tausend Gulden, wodurch dieselbe allmählig in einen ihrem Zwecke und den Anforderungen der Kunst entsprechenden Zustand versetzt wurde. Schon im ersten Jahre seiner Thätigkeit an der Akademie, 1840, bewerkstelligte er am Ende des Studiencurses die dann alljährlich wiederholte öffentliche Ausstellung der Schülerarbeiten, wodurch er den Eifer der Zöglinge belebte und das Interesse des Publicums für die Akademie wesentlich steigerte. Einen anderen ungemein glücklichen Gedanken führte er ferner dadurch aus, daß er im Winter 1842 durch Errichtung eines besonderen Lesecabinetes auch die theoretische Ausbildung der seiner Leitung anvertrauten Kunstjünger auf dem Wege einer systematisch geleiteten Lecture zu fördern suchte. Der innerösterreichische Industrieverein bot diesem trefflichen Unternehmen seinerseits die Hand, indem er bereitwilligst alle, auch die kostspieligsten Werke über Kunst überhaupt und deren einzelne Zweige insbesondere herbeizuschaffen sich bemühte. Dieses Lesecabinet wurde von den Schülern zweimal in der Woche, Dienstag und Samstag

Abends von 3 bis 7-Uhr besucht, wo
T u n n e r nebst dem Lehrer der Elemew
tarzeichnung ihnen die besten Zeichnungen
vorzüglicher Kunstwerke erläuterte. I n
der Folge nahm er beim Neubau der
ständischen Realschule Einfluß auf Vermehrung
der Räumlichkeiten der Akademie
um zwei Säle und zwei Corridore.
Bald darauf führte er auch das vor ihm
nicht gepflegte Zeichnen nach Gyvsabgüssen
ein, zu welchem Zwecke er be»
wirkte, daß standischerseits kunstmäßige
Statuen und Büsten angeschafft und
dadurch die bereits vorhandene Sammlung
ergänzt wurde. Zur höheren Ausbildung
von Malern und Bildhauern
! erlangte er in späterer Zeit auch die Be-
! willigung eines jährlichen Geldbetrages
! zur Bezahlung von lebenden männlichen
! Modellen. Und so war es T u n n e r , der
! die ihm anvertraute Anstalt von der
! Zeichen schule, als welche er sie über-
! nommen, erst zu einer Akademie der
Künste umgeschaffen hat. Die Einrichtung
dieses Institutes war in jeder
Hinsicht eine so mustergiltige, daß
! Künstler aus Wien, Prag, Pesth derselben
! das vollste Lob spendeten. Aus Inns-
! brück wurden eigens zwei Professoren
! nach Gratz gesendet, um hier Erfahrungen
zu sammeln und die Innsbrucker Akademie
nach dem Muster der Gratzter einzurichten.
Ueber die Aufgabe eines
Galeriedirectors und dessen Amtspflichten
gibt Tunner selbst in einem lesens»
werthen, „Das Amt des landschaftlichen
Galeriedirectors" betitelten Aufsätze,
welcher in der „Gratzer Tagespost" vom
1 6 . März 4870 erschien, wichtige und
beherzigenswerthe Winke und Aufschlüsse.
Dieser Aufsatz und noch ein zweiter:
„Idealismus, Realismus und Materialismus
in der Malerei" ^abgedruckt
ebenda 17. und 24. April 1870, Nr. 102 '
und 107^ sind die einzigen, welche aus
seiner Feder geflossen und seinen Stand»
punkt in der Kunst kennzeichnen. Solche
Bemühungen um das seiner Leitung anvertraute
Kunstinstitut sollten auch nickt
vergeblich sein. Durch die Bereicherung
und musterhafte Ordnung der Galerie
wurde die Theilnahme des Publicums
geweckt, welche sich zunächst in dem gesteigerten
Besuche derselben zeigte. Als
auch Tunner die zweifelhaften Segnungen
der Recensentengunst an sich erfahren
hatte, verlangte er, bei Gelegenheit
einer im Jahre 4868 geplanten
Reorganisirung der Gratzter Bildergalerie
und Zeichenakademie, daß eine²
Cunner, Joseph Ernst 120 Tunner, Joseph Ernst
tente Commission die Einrichtungen der < schon sehr vom Zakne der Zeit zernagt
Akademie, sowie der Galerie vom Stand- ! sind, so ist ibre Coftie, die Tunner in

punkte des Unterrichtes und der Kunst ^ meisterhafter Weise ausgeführt, von nicht prüfe. Demzufolge wurde der damalige ! geringem Kunstwerthe. Glücklicher sind Director der Wiener Akademie Christian! wir daran, wenn wir von den Arbeiten, Rüben I M . X X V I I . S. 200^ nach ' die er während seines langjährigen Auf-Gratz beordert- derselbe nahm in alle ^enthaltendes in Steiermark vollendete, be-Theile der Anstalt genaue Einsicht und ! richten sollen, denn übe: dieselben liegen stellte dem Künstler das glänzendste Zeugniß über dessen Leitung aus. Wir uns zuverlässige Angaben vor. Des großen Triestiner Altarbildes haben wir haben bisher bei der Stellung des Kunst. ! schon gedacht. Dasselbe wurde dem lers als Director der Akademie verweilt, ! Künstler mit 3000 fi. honorirt. I n weil dieselbe bei der Umgestaltung, welche ^Gratz befinden sich von seiner Hand sie von dem Augenblicke an erfuhr, als ! in der Domkirche: „Nie tunk klugen Jung. er ihre Leitung übernahm, ein wesent-> ira^en nnter dem Fchche Mariens" (2 Schuh liches Moment seiner Thätigkeit durch j hoch), ein Votivbild des Künstlers'- in eine Reihe von viethalb Jahrzehnten ! der Grabenkirche am Hochaltar: „Johannez b'Idet. Kehren wir nun zu dem Künstler! dcr Tünter ll!5 Vn55preüigkr" (2 Schuh hoch, selbst zurück. Daß wir über seinen Auf-! 300 st.); - in der Barmherzigenkirche: enthält in Rom nur böchst mangelhaft, „U>untm!illn ^rudurrmchrnunss durch Johann vw unterrichtet sind, leiben wir bereits be ' ^c-tt" s300 si.j, - „PetrnZ anf dem Nlrrre merkt. Daß er wäluend der zwanzig ^^cnü" - und eine „Schmerzhaftes Mutter Jahre, w^che er daselbst ununterbrochen ! ^^trz". die beiden letzteren unentgeltlich verweilte, von 1820-j<^40, viel beschäf-! gemalt: - in einer Capelle der Schultig: war, wiffen wir aus Berichten meh- ^ schwestern: „^inr h. Fanniie": - bei den rerer seiner .^unstgenossen, welche mit ^ Franciscanern zwei Fahnenbilder: „Zc5n3 ihm zugleich dort lebten, beider eristiren ^ brgnrt die Jungfrauen" und „Dir unbefleckte von seiner Hand über seine eigenen Ar- ^ ^mftfiinWisZ Nialiä": - in der Kirche zum beiten keine Aufzeichnungen. Es befinden > guten Hirten vier Altarbilder: „Nie heilige sich in seinen Zeichenbüchern wohl un-> ^ Znna", - „^'l!ri2tn5 mit den Rindern", - zählige Compositionen und Skizzen, doch , „Magdalena zu den Fnäbrn des Ellüzer?", - ist nirgends angegeben, welche davon > „Der gute Hirte" (Preis für alle zusammen ausgeführt wurden nnd wohin sie be- ! 400 sl.); - im Mutterhaus der barmstimmt waren. Das Werthvollste, im ! herzigen Schwestern drei Transparent-Besitze seiner Witwe, möchte wohl bilder als Kirchenfenster: „Nlllria Orburt", eine Folge von fünfzehn Blättern - „ Maria Gjifrnnng".- „OnnliächerGrn^". ^42 ssentim. breit, 29 Centim. hoch^ ! - ferner „Vinrenz de Paula" und „Ver Originalzeichnungen der Sculpturen von ! h.ZaZepl," (zusammen 390fi.); -^ auch hat Gruppen auf der Colonna Trajana in l Tunner die an der Domkirche ,zu Grah Rom sein. Er hatte diese Zeichnungen in ' befindlichen Fresken künstlerisch restaurirt; den Dreißiger-Jahren nach Ueberwindung ^ leider wurde der untere Theil derselben vieler Schwierigkeiten und Fährlichkeiten i theils durch Mauerfraß, von dem die als der Erste von der Trajanssäule selbst ^ Steinwand durchdrungen ist, theils durch abgenommen, und da diese Sculpturen ^ Hagel stark beschädigt; dagegen hat sich

Tnnner, Joseph Ernst Tunner, Joseph Ernst
ihre obere Hälfte, wohin der. Mauerfraß
nicht gedungen ist, gut erhalten; –
außerhalb Gratz sind von seinen Werken
zu nennen: in H a u s m a n n s t ä t t e n bei
Fernitz im Ganzen zweinndzwanzig Bilder,
und zwar: bei fünf Altären je zwei, im
Prefbyterium vier Kirchenväter, auf der
Kanzel die vier Evangelisten, am Plafond
des Presbyteriums vier Fresken; für
sämtliche Bilder mit Einschluß der
eigenen Auslagen des Künstlers für
Blindrahmen, Leinwand, Farben u. f. w.
400 fl.; – im Stift N e i n : „(5in h. Vrrnhard,
dir Mlldunnn nm Schut, für seinen G^rn
anflehend"; – in M a r b u r g in der
Aloisiuskirche das Hochaltarbild.' „Der
h. Aloisius als Nr^chnhrr der vier Facultäten";
in der bischöflichen Cavelle: „Eine nnuetlccktrCmvflnngniss
Maria"; – zu St. Peter
nächst Marburg: ein ganzer „Kreuzweg",
vierzehn Bilder; – außerdem : „Ncr gute
Hirt", – „Ver h. Joseph", – „Der h. Franrisrns",
– „Madunna mit dem Ninue", –
„Das Hen Maria", – „Der h. Cl^rill und
Methudinä" (transparent); – zu G a b e r sdorf
beiLeibnitz: „^'in sterbender H.Illlsrph".
– eine „Änucflrcktr^mMngniss", – „Nasenk"
ll: ^bilt>", – „Madonna mit demNinde", –
ein „Ze<?6 //o)/la" – – zu Lipsch am
Vogau: „Ein sterbender h. IlüZeph", – „Die
hh. Äaccllins nnt> Äühannrä", – „Nie h. ^he-
! Gottes mit dem Ilesnskinde ant drn schabe,
nmgrbcn
/^mo", – – zu St. Joseph bei Lanach:
„Der h. Joseph a>3 Fülbitter fnr tlie chrmeinue",
Hochaltarbild; – zu S t o r e bei Pettau:
„Nie h. Narbllra", – „Nrr h.
„Nli2enKrün;nilldllnnü mit Nriligen"; – in
M a r i a - N e u s t i f t : „Ner 2terbeudr Franz
nun Ä35i5i"; – zu St. Joseph bei
Cilli: „Nie h. ^rablegnng"; – zu Neuhaus:
„Ner englische (5rn25"; – zu
Gleichenberg in der von dem Grafen.
Wickenburg erbauten Kirche, in dessen
Auftrag das Hochaltarbild: „Nie h. Mnttrr
^ nnd seiner Gemalin. drn h. Matthias :mt> der
h. Gmma"; die Familie des Stifters ist
auf diesem Gemälde in Porträtähnlichkeit
betend dargestellt; das schöne Bild wurde
später lithographirt und in vielen Tausenden
von Exemplaren verkauft; – im
Refectorium der den Gottesdienst in dieser
Kirche besorgenden Franciscaner befindet
sich auch ein Wandgemälde Tunn er's:
„Den h. Frankens" vorstellend; – zu
Tuchern bei Cilli: „Nrr h. Stephan,
Märtyrer"; – in St. Aegyden: „Ner
h. I r w i n s " ! – in C e l l n i t z : „ Cin rnglischer
Gru5s" (Fresco), – „Nie l>. Nlargllrct^
a", – „Vrr h. Ftrphan"; – in
V o r a n : ein vollständiger „Nrennvog",
vierzehn Bilder; – zu Frieda u: ein
ebensolcher; – zu St. J o h a n n bei

Herberstein: ein „Fccs /io??io“; – zu
 Köflach: „Iesi>5 sendet ant die Fürbitte
 Maria die Engel znm Schulze der Menschen nns“;
 es ist dies Tunner's letztes Bild, welches
 er 1870 vollendete, als er bereits 78 Jahre
 zählte. Außer diesen Gemälden sind von
 seiner Hand zahlreiche historische Compositionen
 und Bildnisse im Besitze von
 Privaten; dem Herausgeber dieses Leri»
 kons sind bekannt: eine „h. Margurethll“,
 1820 auf der Jahresausstellung bei
 St. Anna in Wien, wohl eines der
 ersten Bilder des zu jener Zeit achtzehnjährigen
 Künstlers; – ferner in den
 Monatsausstellungen des österreichischen
 Kunstvereines im Jänner 1832: „Nie
 Poesie bei dru Hirten“ (700 fi.j, im Besitze
 des Barons von Mensi; – „Oliri5in5
 unter den Bchrit'tgelhrten“; – „Nianra Oapelln
 als Hmngin von Florenz die Wrgerkrnnr unn
 Venedig empfangend“, zwei Concursskizzen;
 – im März 1867: „Nie Gerechtigkeit und
 die Weisheit“, Allegorie; Tunner entwarf
 dieses Bild für den Sitzungssaal des
 Tunner, Joseph Ernst 122 Tunner, Joseph Ernst
 steirischen Landtages, es kam aber nicht! hohe, und wenn wir darüber in den
 zur Ausführung dieser Skizze. Ferner! Werken über Kunst und Künstler wenig
 schmückte er die Kirche zu Laukh am oder gar keinen Aufschluß finden, so trifft
 Rhein unweit Düsseldorf mit einem Bilde
 des „h. Stephan“. Aus dem Werke: „Christ»
 liches Kunstftreben in der österreichischen
 Monarchie“ kennen wir eine 1839 von
 Faust Herr unter F. Leybold's Leitung
 lithographirte Mutter Gottes mit dem
 Kinde zwischen dem h. Matthaus und
 der h. Magdalena“ (in Qu.-Fol.), wovon
 das Original sich im Besitze der Grasin
 von Lincker, geborenen von .
 befindet. Das von Eichens gestochene
 B i l d : Madonna mit dem Kinde, eine
 vornehme Familie in Verehrung des«
 selben“ (gr. Fol.) möchten wir für das
 die Schuld nicht
 Werke immer der
 den Maler, dessen
 vollsten Beachtung
 werth waren, sondern nur Diejenigen,
 die über Kunst schreiben und einen
 Meister solchen Ranges gar nicht kennen.
 Suchen wir doch in H. A. M ü l l e r ' s
 „Biographischem Künstler - Lexikon der
 Gegenwart“ (Leipzig 1882, 8“. , » der
 Suite der Meyer'schen Fach «Lexika^
 seinen Namen vergebens'. Was Nagler
 über ihn schreibt, ist zu dürftig, aber
 charakterisirt, wenngleich mit wenigen
 Worten, den großen Künstler: „ T u n n e r " ,
 sagt er, „schloß sich mit tiefem Gefühle
 im Auftrage des Grafen Wickenburg s der religiösen Richtung der Historien»
 für die Gleichenberger Kirche gemalte! malerei an und wurde in Rom durch das
 Altarbild ballen. Im Besitze des Hofrath's
 Weiß von Weißen fels in Wien
 Studium der älteren italienischen Meister
 nur noch mehr bestärkt, so daß er jetzt zu

befindet sich: „Dir Th'ätipkrit drr bmmmlMugcn den vorzüglichsten Malern der religiösen

Schule Deutschlands gehört. Seine Werke offenbaren einen schlichten frommen Sinn. Sein Streben geht auf Einfachheit und echte Frömmigkeit". Tunner erstrebte stets, jede Effekthascherei vermeidend, treue Wiedergabe des Gegenstandes; jedes Bild mußte, und er selbst sprach dies oft aus, wahr sein und eben durch die Wahrheit allein den Beschauer zu fesseln vermögen. Dieses Streben, diese gewissenhafte Wiedergabe findet sich auf allen seinen Werken, selbst auf jenen aus seiner letzten Lebenszeit; mochten sie nun historische Darstellungen oder Porträte sein, er blieb der Wahrheit treu bis zum Ende seines künstlerischen Schaffens. Bezeichnend für Tunner ist es auch, daß er sich nie selbst copierte, sondern, wenn er denselben Gegenstand, z. B. einen Christus oder eine Madonna, mehrmals malen mußte, aus seinem Pinsel jedesmal ein neues Bild hervorging. Auch veröffentlichte Tunner 1833 ein Album von Maria-Zell, in welchem auf neun von ihm gezeichneten, von E m p h i n g e r , S c h ö b e r und R e i c h a r t in reinem und kräftigem Tondrucke ausgeführten Blättern das Gnadenbild, die Säulenstatue, das Schalkammerbild und die Stickereien auf dem Meßgewande des Königs Ludwig in trefflicher Nachbildung gegeben sind. Von seinen Bildnissen, deren sich zahlreiche im Besitze der steirischen Aristokratie und der Grätzer Bürgerschaft befinden, nennen wir nur jene des Grafen und der Gräfin Wickenburg, Letztere, wie sie ihr prachtvolles Haupt haar schlichtet, des Grafen B r a n d i s , Moriz von Kaiserfeld's, der Frau Anna Bayer, des Dichters Gottfried Leitner und der Gemalin desselben. Was nun die künstlerische Bedeutung Tunner's betrifft, so ist dieselbe eine ungewöhnlich in feinen Einzelheiten neues Bild hervorgehend.

^ Joseph Ernst 123 Tunner, Joseph Ernst vorging. Wie bedeutend der Künstler bereits in den Dreißiger-Jahren gewesen, erfahren wir aus einem uns vorliegenden Briefe des gefeierten Nestors der religiösen Kunst in Deutschland Eduard von S t e i n t e , welcher anlässlich eines Bildes, das im Jahre 1833 sich im Besitze von Schikh in Wien befand, wörtlich schreibt: „Dieses Bild überraschte mich so sehr und sprach mein Inneres dermaßen an, daß es mir lange Zeit, nachdem ich es gesehen, immerwährend vorschwebte. Ich kann es nicht sagen, welchen Trost mir dieses Bild gewährte, indem ich in demselben so klar und deutlich jene Gediegenheit und Tiefe, die uns in den alten - Meistern so ehrwürdig entgegentritt,

wieder aufleben sah; und ich glaube ganz gewiß, daß dieses Bild zu den wenigen gehört, die dem so häufigen Plunder unserer leichtsinnigen Zeit gleichsam einen Todesstreich versetzen und über denselben ein fürchterliches Urtheil aussprechen. Gepriesen sei der Herr, der auch in der Kunst, die als ein Licht in seinem Hause zu leuchten bestimmt ist, Kräfte sich entwickeln läßt, die gleichsam dem Feinde auf den Nacken treten und seine Werke zu nichte machen. Zugleich aber freut es mich auch sehr, daß der Besitzer des Bildes den Werth desselben so sehr anerkennt und es so sehr liebt, daß er sich nicht getraute, es auf die heurige Ausstellung (1833) zu geben, in Furcht, es möchte bei Leuten Gefallen finden, denen er es seiner Stellung nach nicht ausschlagen könnte". Wie bescheiden, wie in seinem Schaffen als Künstler und Lehrer und in seinem glücklichen Familienkreise alles Genügen findend Tunner war, beweist die Thatsache, daß die Brust des Mannes, der als Maler von solcher Bedeutung ist, kein Orden des Auslandes und der Heimat schmückte. Es könnte Leute geben, die sich von den niederen Preisen, welche der Künstler für seine Bilder erhielt, dürften verleiten lassen, auf seine künstlerische Bedeutung zu schließen. Das wäre in der That der falscheste Schluß! Nicht nur, daß ihm für seinen Antonius die respectable Summe von 3009 fl. bezahlt wurde, nicht nur dieser Umstand spricht für den Kunstwerth seiner Arbeit, man muß es auch besonders betonen, daß er nicht Nuditäten für reiche Mäcene, sondern meist Altar- und Heiligenbilder für arme Gemeinden malte, denen er nicht selten die Gemälde schenkte, oder doch nur so gering berechnete, daß Leinwand, Farbe, Blindrahmen und das Uebrige mit der verlangten Summe gedeckt war. Da Tunner todt ist und wir Wastler's steirisches Künstlerlexikon genau kennen, so glauben wir nicht zu viel zu sagen, wenn wir Tunner den bedeutendsten Maler Steiermarks nennen, da uns aber dadurch doch sein hoher Werth nicht genügend bezeichnet ist, noch hinzufügen, daß er zu den bedeutendsten religiösen Malern unserer Zeit zählt. Schließlich noch ein Weniges über des Künstlers Familienverhältnisse. Tunner vermalte sich im Jahre 1842 mit M a r i e , der Tochter seines älteren Bruders Peter, eben desselben, der ihn vom Wege der Kunst auf jenen der Technik hinwies, und Schwester des berühmten Geologen und Bergmannes Peter Tunner, dessen Lebensskizze S. 127 mitgetheilt ist. Aus dieser Ehe entsprangen vier Töchter, deren zwei im

zartesten Alter starben, über die beiden anderen, Marie und Sylvia, vergleiche den besonderen Artikel S. 124.

Die Witwe mit ihrer Tochter Sylvia lebt in Gratz. Der Künstler, dessen Tod bei der hohen Achtung, welche er in allen Kreisen der Gratzner Bevölkerung⁹ Tuimer, Marie 124 Tunngr, Marie genoß, große Theilnahme erregte, liegt auf dem Lt. Petersfriedhofe in Gratz begraben.

Nagler < G. ,N. Di-.). Neues allgemeines Äunst« ler-Lerit'oii «München 18^9. E. A. Fleischmann, 8".) Bd. XLX, 3. 130. — Frankl (Ludw.

Aug.>. Tomna^blätter (Wien. 8".) III.Jahrg. (j ^ i i) . 2. 54!». — Wiener Zeilschrift für Kunst. Literatur, Theater und Mode (Wien, i>".) 26. November 18;13, Nr. i42: „Maler Tunner". — Oratzer Montag s ' Z e i t u n g vom 19. November 1K77, Nr. 38, 2. 302.

— Die Künstler aller Zeiten und Völker u. s. w. Begonnen von Professor Fr. M ü l l e r , fortgesetzt und beendet durch Dr. Karl K l u n z i n g e r und A. 3 eubert (Tiurtgart 186^ . Ebner und Teubert. gr. b°.) Bd. I I I , T. 715 l^mit der famosen Quellen« angäbe 1836—1844. such. Aporiel! such). — Schreiner (Gustav I) r .) . Orätz (Gratz 1343, ö<>.) S. 463—468. — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1861. Nr. 20: „Gallait in Grat>". — Hermann (Heinrich). Handbi: ä, der G:'sä,iäue deü Her^xndumö ^ärntben in ^crein^ung mit ocn österr?' 'cl'i''ck,, 'n Fürsten tl'üineri: oUa/ienfurt l>>6<>. ^con, ?>".» ' ^ D . I I I , 17'.>>» 18^7) oder der neuesten Zci:", 3. ^.>4. — Wastler <Iosepd'» 3ceirischeü Kün'tler-Leriron (Gralil lü>83. gr. 8".,) 3, 170. s^I ne 5cn VerrI' und d!e Verdienst' lickkeit der W a stl er'scken Arbeit schmälern zu wollen, so erscheint unä denn doch der Artikel Tunner, im Hinblicke auf die B?' dcuienhcit des Künstlers, zn ungenügend. Auch ist eä unä nichc bekannt und halten wir die Angade, daß Tunner in Prag unler Führich's Zeitung gemalt habe, für unrichtig.^ — Handschriftliche M i t t h e i l u n g e n des Herrn Gottfried Ritter ron Leirner, dem ich für seine unermüdliche Gefälligkeit, mit welcher er auf meine vielen Fragen freundlichsten Bescheid gab, hier meinen vcr< bindlichsten Dank auöspreche. Porträt. Lichllxld, ein Iabr vor Tunner's Tode (1876) aufgenommen im pdoiographi« schen Atelier oon I . B. N o t t m a n e r und Z i n s l , Gra!; u.^d Trirst (Visitkartenformat). Tutllier, Marie (Tonkilstlerin, geb. zu Gratz am 13. April 1844, gest. ebenda am 20. October 1870). Sie schrieb unter dem Pseudonym Eugen i E i s e n s t e i n , welchen Namen sie wohl gewählt haben mochte im Hinblick auf die in der Familie T u n n e r vererbte Beschäftigung mit dem Eisenwesen in Steiermark. Eine Tockter des berühmten

Historienmalers Joseph Ernst ^s. d.
 S. 113^ und eine Nichte des berühmten
 Bergmannes Peter Ritter von T u n n e r
 (vergl. S. 127 die Stammtafel), genoß sie
 im Hause ihres kunstsinnigen Vaters die
 sorgfältigste Erziehung, erlernte Latein,
 so daß sie die römischen Classiker in der
 Ursprache las, und widmete sich auch mit
 ganzer Hingebung der Tonkunst, für
 welche sie von frühester Jugend schon
 hervorragende Begabung zeigte. Für die
 Entfaltung und Heranbildung ihres musikalischen
 Talentes bot ihr das elterliche
 l Haus, in welchem mit aller Liebe
 ! Kammermusik gepflegt wurde, die ireff-
 ! linsten Hilfsmittel. Als Tochter eines
 idealen Künstlers wurde sie von allem An°
 i fang mit den Sckönheitsgesetzen imd den
 Regeln der Kunst iin Allgemeinen vertraut
 und hatte dieselben auch praktisch
 angewendet in den Werken ihres Vaters
 täglich vor Augen. Zunächst suchte sie
 diese allgemeinen Regeln in ihrem eigenen
 Facbe, der M u s i k , besonders auf dem
 Claviere zum Ausdruck zu bringen. Die
 stysetreue Auffassung der vorzüglickeren
 Komponisten durch mustergiltig reine
 Tecknik in möglichster Vollendung vorzu»
 führen, war das Ziel, ,welches sie sich vorgesteckt
 hatte. Doch nickt nur bei der
 Musik, sondern auch in der Beurtheilung
 der verschiedenartigsten Werke der bildenden
 und darstellenden Kunst nahm sie
 sich jene Gesetze zum Anhaltspunkt, und
 auf diese Weise bildete sie sich selbst eine
 „Vergleichende Aesthetik der Kunst“,
 indem sie die eine durch die andere zu er»
 klären, zu ergänzen und festzustellen suchte.
 Aber sie beschränkte sich nicht bloß auf
 Tunner. Marie 123 Tunner. M
 solche theoretische Studien, sie ging noch
 weiter und strebte auch nach praktischer
 Seite in diesem Sinne zu wirken. So
 veranstaltete sie, wie ein in den Quellen
 angeführter größerer Aufsatz Hammerling's
 berichtet, in ungewöhnlicher Art
 Concerte. Wie sie nämlich sämmtliche
 Nummern eines solchen a l l e i n zu spielen
 pflegte, gab sie nun ihren Zuhörern ein
 gedrucktes Programm in die Hand, in
 welchem sie denselben ausdrücklich zu Ge»
 müthe führte, was sie bei jed.>m Tonstücke
 künstlerisch zu empfinden und wie
 sie es aufzufassen hätten. Dann ging sie
 noch einen Schritt weiter, indem sie die
 Kirchenmusik zu reformiren und
 den Choral an Stelle des Kirchenorchesters
 zu setzen versuchte. Ein
 gewiß ebenso beachtenswerther als prak
 tischer Gedanke, da es doch viel leichter
 ist, gute, wenigstens anhörbare Gesang»
 stimmen, als halbwegs erträgliche In»
 strumentisten zusammenzubringen. Man
 braucht ja nur eine Orchestermusik in

einer Landkirche anzuhören, um für die Idee des Lhorals gewonnen zu werden. M a r i e stellte daher selbst einen Chorkunstsiniger Genossinnen zusammen und ließ sich keine Mühe verdrießen, um die Pfarrkirchen der Stadt Gratz ihrem Plane geneigt zu machen, den Kampf mit den Bläsern und Geigern aufzunehmen. Nun, sie gewann auch Terrain, aber zuletzt scheiterte ihr Plan an dem mit Erbitterung vertheidigten alten Rechte der Geiger und Bläser und an dem konservativen Friedensbedürfnisse der Chorregenten und Pfarrverweser. Daß es bei dem Allem nicht an Angriffen auf die Dame fehlte, daß ihr Thun und Trachten als wunderlich bezeichnet und bespöttelt wurde, begreift sich bei dem beschränkten Zustande der menschlichen Natur von selbst, aber da es der Künstlerin bei ihren ^ ! gesunden Ideen nur um die Sache und ! nicht um ihre Person zu thun war, ! kümmerte sie sich nicht darum, was die Leute von ihr redeten. Ueberhaupt in ihrem ganzen Wesen wahr und offen, buhlte sie weder um die Gunst eines Menschen, noch hielt sie je mit ihrer eigenen Ueberzeugung zurück, sondern sprach dieselbe vielmehr rückhaltlos gegen Jedweden aus. So genial in ihrem Wesen, so bedeutend in ihrer Kunst, sie glänzte nicht und suchte auch gar nicht zu glänzen. Und wie in einer Vorahnung eines baldigen Todes raffte sie sich zu einer That zusammen, welche als das Werk einer 26jährigen Jungfrau unsere Bewunderung herausfordert. Sie schrieb ihre Gedanken über Musik und zunächst über das Piano spiel in einem Werke nieder, welches unter dem Titel: „Nüchternheit des Olluiernartrüges. Nem Idealismus in der TunKnnZt gewidmet, nun Gngrn Oi°ienstein" (Gratz 1870, Leuschen und Lubensky, 120., x i l l und 200 S.) ein halb Jahr vor ihrem Hingange erschien. Nach einem einleitenden Vorworte beginnt sie mit dem „Standpunkt des Claviers", geht auf eine „Darstellung des schönen Clavierspiels" über, worauf die Charakteristiken desselben in den Heroen des Clavierspiels: Mozart, Haydn, Beethoven, Mendelssöhn, Bach, S c a r l a t t i , Schubert, Weber, O n t l o w , Chopin und Schumann folgen. Den Abschluß bilden zwei Abhandlungen über den „künstlerischen Vortrag" und den „Adel des Styles". Einerseits um den Standpunkt, den sie in der Frage des Clavierspiels einnimmt, zu kennzeichnen, und anderseits eine Probe ihres energischen markigen Styls zu geben, lassen wir sie selbst sprechen: „Von Seite der Componisten hat das Clavier zu allen Zeiten eine

Tunner, Marie 126 Tunner.
 durch Meisterwerke ausgedrückte Hoch«
 ää'tung erfahren, und zwar reichen diese
 Zeiten bis in die Kinderjahre des Instrumentes
 hinauf. Bach, der tiefsinnige
 Meister der Orgel, hat dem Claviere
 nichts Geringeres als die Temperatur
 gegeben. Diese, dem Instrumente erst
 eigentliche Lebensfähigkeit verleihende
 Wohlthat beschloß er mit der Composition
 seiner unsterblichen 48 Präludien und
 Fugen. H a y d n , der große Oratoriendichter
 und Vater des Streichquartetts,
 war es, welcher der Claviersonate die
 Fassung gab. Er schrieb viele Sonaten,
 worunter reizende Stücke. M o z a r t , der
 geniale Mehrer der Oper, schrieb viele
 Claviersonaten, deren bedeutendere Num>
 mern Werke voll süßer Anmuth von unvergänglicher
 Schönheit sind. Beethoven,
 der große König der Symphonie,
 schuf 32 Claviersonaten, von denen fast
 alle höchst schwungvoll, die größeren aber
 unter des Meisters vorzüglichste Werke
 überhaupt zu rechnen sind. Schubert,
 der ideale und unerschöpfliche Lieder»
 componist, schrieb für Clavier mehrere
 Sonaten, dann zahlreiche kleinere Stücke,
 alle voll der schönsten Empfindung.
 Sckumann, der für Chor und Orchester
 so thätige phantasievolle Tondichter, gab
 dem Claviere zahllose Werke von den
 verschiedensten Größen, Charakteren und
 Fassungen, doch alle voll sinniger Gedanken
 und romantischen Schwunges.
 Nebst diesen Tonschöpfen sind es der
 funkensprühende S c a r l a t t i , der kräftige
 C'lementi, der geschmackvolle
 Hummel, der strahlende Weber, der
 elfenhaften Mendelssohn, der träumerische
 F i e l d , der schwärmerische Chop
 i n , der plastische B r a h m s , der thau>
 frische Gade, derphantastische Kirchner,
 der elegische Henselt und viele Andere,
 welche, durch die Kraft ihres schaffenden
 Talentes zur Herrschaft über alle Instrumente
 und Singstimmen berufen, wohl
 nicht von Ideenarmut, sondern von
 reiner Neigung bewogen wurden, dem
 Claviere eine so reiche Menge der schönsten
 Gedanken anzuvertrauen, ja noch überdies,
 wie Einige aus ihnen thaten, die
 Kunst des Claviervortrages zur Lebensaufgabe
 zu erwählen". Möge diese charakterisirende
 Stelle genügen, wir müßten
 ganze Seiten ausschreiben, wollten wir
 ! die ungemein geistvollen, originellen und
 zutreffenden Gedanken anführen, welche
 dieses doppelt merkwürdige Buch enthält,
 einmal dadurch, daß es einen Gegenstand
 ! behandelt, der so reichen Inhalt kaum
 ahnen läßt, dann wieder dadurch, Haß
 ihn ein Weib, und zwar mit einer Klar-
 ! heit und Durchsichtigkeit behandelt, die

uns geradezu in Erstaunen setzen. Be^o
 ^ merkwürdiger bei solchem Reichthum der
 i Ideen ist nur der eine Mangel, daß der
 ! Fürst des Clavierspiels, in der Gegenwart
 j der Reformator in der Behandlung dieses
 ! Instruments, Franz L i s z t . in dem ganzen
 Buche auch nicht einmal genannt wird.
 Sollte das Absicht sein? Schon lange vor
 dem Erscheinen dieses Werkes trug M a r i e
 Tunner den Todeskeim in einem im
 Verborgenen wühlenden tückischen Herzübel
 in sich, welches sich während ihres
 Lebens nur in einer ungewöhnlichen
 Erregbarkeit kund gab. So war sie denn
 auch heiter erregt in jener Stunde, als
 bei fröhlichem Tischgespräch die Hand des
 Todesengels sie plötzlich berührte. – Wie
 M a r i e erhielt auch die jüngere Schwester
 Sylvia eine sehr sorgfältige Erziehung,
 die sich gleichfalls auf die Erlernung
 der lateinischen Sprache erstreckte, in
 welcher auch sie die römischen Classiker
 liest. Neben der Liebe zur Musik, welche
 S y l v i a mit ihrer Schwester theilte,
 zeigte sie ein ausgesprochenes Talent für
 Tunner. Peter 12? Tunner^ Petcr
 die Malerkunst, in welcher sie sich zur
 Freude ihres Vaters unter dessen un
 mittelbarer Leitung auch zu einem hohen
 Grade der Vollendung ausbildete. Doch
 übt sie die Kunst nur zu ihrem Vergnügen
 aus. I n Folge dessen gelangt von ihren
 Arbeiten nichts in die Öffentlichkeit, und
 können wir aus Mittheilungen eines
 Freundes nur einer „Rllldanim mit einem
 schlafenden Jesuskinde im Schnur" gedenken,
 wovon sie in jüngster Zeit eine Copie für
 ihre Mutter ausführte, und des „Bild-
 M55e5 eines Manches", das die Künstlerin
 nach einer Photographie mit großer
 Vollendung ausgeführt hat. S y l v i a
 lebt mit ihrer Mutter in Gratz.
 N e u e F r e i e P r e s s e . Abendblatt vom
 27. Mär,; 1874: „Eine Idealistin der Tonkunst".
 Von Robert H a m m e r l i n g .
 Tunner, Peter Ritter von (k. k.
 H o f r a t h und emeritirter D i r e c t o r
 der k. k. Bergakademie in Leoben, geb.
 zu Untergraden bei Köflach am
 10. Mai 1809). Der Sohn eines Ge
 Werkes, welcher das noch heute unter
 dem Namen „Tunnerhammer" bekannte,
 im Besitze der Vordernberg-Köflacher
 Montan-Industrie-Gesellschaft befindliche
 Hammerwerk mit einem gegenwärtig
 kaum mehr als Ruine kenntlichen Eisenhochofen
 in Salla, einer im Köfiacher
 Decanat gelegenen Ortschaft, besaß,
 vollendete er seine technischen Studien
 4831 am Wiener Polytechnikum. Unter
 der Leitung seines Vaters, der mittlerweile
 als Verwalter des Gisenhochofens
 in Turrach in fürstlich Schwarzen
 berg'sche Dienste übergetreten war,

eignete er sich bald eine werthvolle Praxis an und wurde dann selbst Verweser des Hammerwerkes Katsch bei Murau in fürstlich Schwarzenberg'schen Diensten. Gleich in den ersten Jahren gelang es ihm, in diesem relativ beschränkten Wirkungskreise solche Erfolge zu erreichen, daß Erzherzog J o h a n n auf den jungen Mann aufmerksam wurde, und als bald darauf eine montanistische Fachschule am Ioanneum zu Gratz ins Leben trat, erhielt P e t e r T u n n e r auch wirklich am 21. März 1883 von den steiermärkischen Ständen die Professur der Berg- und Hüttenbaukunde an derselben. Um den ebenso strebsamen als in seinem Fache tüchtigen jungen Professor in seinem Berufe zu fördern, gestatteten ihm die Stände einen mehrjährigen Aufenthalt in Deutschland, Schweden, England, Belgien, in der Schweiz und in Italien, damit er sich über das Montan- und Hüttenwesen genannter Länder an Ort und Stelle durch Stnmmtllfel der Familie Tunnrcr. Zoseph Tunner, Hammerwerkbesitzer. Peter, Hammerwerkbenher. N. N. Peter ^siehe diese Seite), in den Ritterstand erhoben 1861. aeb. tft. Mai 1809. «Marie, Joseph Ernst 'Tunner. Joseph Ernst l T . l i ^ . Historienmaler. gcb. 24. Teptember 1792, -j-10. October 1877. Marie Tunner, seine Nichte. Zwei Töchter jung -j-. Marie ^3. l ^ (Pseudonym Engen Eisenstein) qeb. 15. April 1845, f 20, October 1870. Sylvia l 2 . 126. im Terte^.² ^ Peter 128 Cunner. Peter den Augenschein unterrichtete. Indessen wurde der Be'Muß gefaßt, die Fachschule nach Vordernberg in die unmittelbare Nahe der obersteirischen Haupteisenwerke zu übertragen, lind als daselbst das Lehranstaltsgebäude errichtet war, eröffnete Tunner im November 4840 seine Vor» lesungen über Bergbau und Hüttenkunde. Er besaß die ungemein glückliche Gabe, aus dem reichen Schatze seines durch gründliche Studien, tüchtige Praxis und

aus den Anschauungen auf Reisen ge«
 wonnenen Wissens das Beste und Brauch»
 barste seinen Schülern in klarer, allgemein
 verständlicher Weise mitzutheilen. Bei
 seiner Beharrlichkeit, verbunden mit
 regstem Fleiße und dem Streben, dem
 vorgesteckten Ziele möglichst nahe zu
 rücken, dann bei dem stetigen engsten
 Verkehr mit jedem Einzelnen seiner
 Schüler, erwarben diese in der verhältnißmäßig
 kurzen Frist eines zweijährigen
 (>urses einen solchen Grad von besonders
 praktischer Ausbildung im Bergbaue und
 Gsenhüttenwesen, daß die steiermärkisch«
 ständische montanistische Lehranstalt zu
 Vordernberg nach wenigen Jahren einen
 weitverbreiteten Ruf als Schule des Eisenhüttenwesens
 gewann und ihr Schüler
 aus allen Theilen des I n ^ und Auslandes
 zuströmten. Tunner selbst aber begründete
 durch seinen regen Verkehr mit den
 montanistischen Autoritäten Oesterreichs,
 Deutschlands, Schwedens und Englands
 und durch seine schriftstellerischen Leistungen
 im Gebiete seines Wissenszweiges
 immer fester seinen Ruf als ausgezeichnete
 Fachmann. Als die politisch-nationalen z
 Wirren des Jahres 1848 das Verbleiben
 der deutsch'österreichischen Studenten an
 der Bergakademie zu Schemnitz in Ungarn
 unmöglich machten, benutzte die Regierung
 die bestehende steirisch - ständische!
 Lehranstalt zu Vordernberg als provi. j
 i forische Staatsakademie. Der äußerst
 ^ günstige Erfolg dieses Provisoriums,
 ! sowie der immer schärfer hervortretende
 ! Gegensatz der cis- und transleithanischen
 ^ Zustände bewogen dann die Staatsverwaltung
 zur bleibenden Umbildung der
 ! Vordernberger bisher stand ischen Lehr-
 I anstalt in ein S t a a t s i n s t i t u t . Dieses
 ', wurde in Folge der Verhandlungen mit
 den stemschen Ständen als k. k. Montan-
 ^ Lehranstalt in Leoben an der Mur ge-
 ! gründet und am 3. März t849 Tunner
 ^ zum Director derselben ernannt. Ueber
 ! ein Vierteljahrhundert, bis über die
 ^ Mitte der Siebenziger-Iahre bekleidete er
 ^ diese Stelle, in der Zwischenzeit, und
 zwar am 13. November 1838 zum Seo
 ^ tionsrathe, am 3. März 1864 znm
 ^ Titular-, am 3. April 1871 zum wirklichen
 k. k. Ministerialrathe ernannt. Was
 ^ nun seine Lehrthätigkeit anbelangt, so
 geben mehrere Hundert Schüler, welche
 ! über das I n - und Ausland als Werks-
 ! befitzer, Directoren, Ingenieure u. s. w.
 i zerstreut, selbst schon mitunter hohe
 ^ Stellungen und Ruf sich erworben
 ! haben, Zeugniß von seiner einfluß» und
 erfolgreichen Thätigkeit. Aber er be»
 schränkte sich nicht auf diese allein, er
 nahm fortwährend den regsten Antheil
 an der praktischen Durchführung aller

Neuerungen und Verbesserungen im Montanwesen überhaupt, namentlich aber in der Eisen- und Stahlindustrie, und an jedem epochemachenden Fortschritte war er als Vertheidiger, Rathgeber u. s. w. stets in hervorragender Weise betheiligt. Besondere Verdienste erwarb er sich um die Stahlfabrication. Im Jahre 1846 gab er die erste publizistische Anregung zur Bereitung von Glühstahl aus Roheisen, und ihm ist die 1834 erfolgte praktische Durchführung dieses Verfahrens zu danken, welche auf die Entkohlung^f Tunner, Peter 129 Peter des Roheisens durch anhaltendes Glühen mit Sauerstoff abgebenden Körpern basirt ist. Im Jahre 1853 rief er zu Eibiswald und Neuberg die Puddelstahlfabrication mit durchgreifendem Erfolge ins Leben. Das Bessemer - Verfahren, nach dessen Erfinder so benannt, brachte zuerst T u n n e r , und zwar im Jahre 1863, auf dem fürstlich Schwärzenderg'schen Werke zu Turrach in Anwendung. Nicht nur die österreichische Regierung und inländische Gesellschaften und Werkbesitzer, ! sondern auch das Ausland holte häusig! von Tunner Gutachten und Beurtheilungen ein und machte davon Gebrauch. Von 1867 bis 1874 saß er durch das Vertrauen der Wähler des Stadtwahlbezirkes Leoben als Abgeordneter der Städte und Industrialorte Leoben, Vordernberg, Eisenerz und Trofaiach in dem steirischen Landtage, von welchem er am 10. April 1867 in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes entsendet wurde, wo er immer als fester Anhänger der verfassungsfreundlichen Partei wirkte. Als es sich darum handelte, den Eisenerzer Erzberg nicht in ausländische Hände gerathen zu lassen, war die Bildung der Actiengesellschaft „Innerberger Hauptgewerkschaft“ wesentlich seinen Bemühungen mit zu verdanken. Die Leobener Bergschule für Heranbildung von Hütteleuten und Aufsehern aus dem Arbeiterftande, welche sich seit ihrer Gründung 1869 in aner kennendster Weise bewährte, wurde wesentlich nur durch ihn bei der Regierung und den einzelnen Gewerken zuwege gebracht. Werfen wir noch einen Blick auf Tunner's wissenschaftliche Thätigkeit, so begegnet er uns in Fachdlaternen oft mit Abhandlungen aus seiner Feder. Von seinen selbständig im Druck erschienenen Werken nennen wir: „Nericht über jene Gegenstände der londoner Mli-Zndnstrie-Augv. Wurzbach. biogr. Lrrikon. XI.VIII. IM, ! Stellung von 1862, die drn metallurgischen Prnressen angehören. Nebst einer Kritischen M- ! leuchtung der betreffenden Processe und der dabei > benähten Materialien, Apparate und Maschinen“ ! Wien 1863, Tendler und Comp., gr. 8"., ,

mit in den Text gedruckten Holzschnitten und zinkogr. Tafeln in Fol., V u. 136 S.) ; auch im zwölften Bande der neuen Folge seines „Berg- und Hüttenmännischen Jahrbuchs“; – „Nie Walzenraliberirung t'n'r die Oisentllbriklltilln“ (Leipzig 1867, Felix, gr. 80., X I I und 94 S., mit in den Text gedruckten Holzschnitten und 10 Steintafeln in Fol.); – „Nie Snkuntt des österreichischrn Eiserntue2cn5, insbesllndere der Uol>riseuerzeugung“ (Wien 1869, Faesy und Frick, gr. 8"., I I I und 48 S.)', – „Tebrr die <i5isenindn5tlie Ansslands. Nericht au Fe. Hohe Exe. den Herrn Finanzminister mn Aeutern über eine im Sommer Hs?O im Nuttrage der Kaiserlich russischen Argiernng ansgeführte Krise nach dem Ural und Züdrnssland“ (St. Petersburg 1874, Ricker, gr. 8"., 46 S.); – „Nnsslands Nlantau-InduZtrie, insbesuudrre dessen Oisenuiesen. Veleuchtet nach der Indnstrie-Zlnsstellung ;u St. Petersburg und einer Vereisung der vorzüglichsten Mttrimerke des Urals im Jahre 1870“, mit fünf lith. Tafeln in gr. Fol. (Leipzig 1874, Felix, gr. 80., V I I und 207 S.). 1830 gab er auch das „Jahrbuch der steiermä'rkisch ständischen Montan-Lchranstalt zu Vor>dernberg“ heraus, von welchem die späteren Jahrgänge unter dem Titel: „Berg- und hüttenmännisches Jahrbuch der k. k. montanistischen Lehranstalt zu Leoben“ (Wien, bei Tendler, gr. 8".) erschienen. Er führte dasselbe bis zum neunten Bande (incluswe) ^1860^ fort, worauf es als „Berg- und hüttenmännisches Jahrbuch der k. k. Montan-Lehranstalten zu Leoben und Przibram und der k. k. Bergakademie zu Schemnitz“ unter der Redaction von I o h . G r i m m)r. 44. Juni 1883.) 9² Tunner, Peter fortgesetzt wurde. Auch in den „Jahrbüchern der k. k. geologischen Reichs-Anstalt“ ist Tunner durch mehrere Mittheilungen vertreten, diese sind: „Dachschiefer von Turrach“ ^Vd. IX, L. 228^, – „Eisenstein-Lagerstätten der alpinen Grauwacke“ M . V, S. 383, Anmerkung^, – „Erzlagerstätte zu Paak“ Md. VIN, S. 439^>; – „Kieslager an der Zinkwand“ M . IV, S. 463^, – „Neuberger Puddlingstahl und Tyres“ l^Bd. 111, 3., S. AN)- – „Bericht übn den montanistisch-metallurgischen Theil der Pariser Ausstellung“ ^Bd. VN, S. 198 und 364^j; – „Pfianzenschiefer und Anthracit der Stang-Alpe“ ^Bd. IX S. 214). Ungemein schatzbare Mittheilungen aus seiner Feder enthalten noch d'.e verschiedenen Ausstellungsberichte, so der von Di-. Iouak herausgegebene „Bericht über die allgemeine Agricultur m?d Industrie' Ausstellung zu Paris 1833“ im ersten Bande, S. 8 u. f.:

„Neber Markscheiderische Karten, Pläne und Modelle“, S. 98–133: „Ueber Roh- und Stabeisen und Stahl“, S. 153 bis 176: „Ueber gemeine Metalle außer Eisen, und edle Metalle“, und der daselbst mitgetheilte Bericht über Bergbaubetrieb, Schürfarbeiten, Bohrverfahren, Hauerarbeit, Abbau, Waffer- und Wetterführung (S. 13–68) von Fr. Schmitt ist nach Materialien von Rittinger und Tunner gearbeitet; dann schrieb Letzterer in Dr. I. Arensteins „Oesterreichischem Bericht über die internationale Ausstellung in London 1862“ den Abschnitt (S. 17 bis 67) über Rohmaterialien des Hüttenwesens. So hervorragende Leistungen brachten Tunner auch mannigfache Auszeichnungen und Ehren. Seine Majestät der Kaiser verlieh ihm 1861 den Orden der eisernen Krone dritter Classe und 1874 das Comthurkreuz des Franz Tunyogi Joseph-Ordens, ebenso schmückten ihn Sachsen, Schweden, Württemberg, Rußland, Preußen, Bayern, und zwar letztere drei zu wiederholten Malen, mit ihren Decorationen; auf allen Industrie- und Weltausstellungen, von jener zu Wien 1843 angefangen, dann 1831 und 1362 in London, 1834 in München, 1833 und 1867 in Paris, 1873 in Wien, war er eines der einflußreichsten und thätigsten Mitglieder der Jury, und ein nicht geringer Theil der Anerkennung, welche die österreichische Industrie bei diesen Gelegenheiten errang, ist seinem entschiedenen Eintreten für dieselbe zu verdanken. Viele Vereine und gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes sendeten ihm ihre Diplome zu, und die Stadt Leoben in Steiermark wählte ihn zu ihrem Ehrenbürger. (Vgl. Willi. Franz Dr.). Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen im 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Nien 1873. 8.). Erste Reihe: „Rohproducte und Industrie“, 3. 14 und 368. Tunyogi, Joseph (Geschichtsforscher, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. zu Klausenburg in Siebenbürgen im Jahre 1332). Ein Sproß der ungarischen (Szolnoker) Familie der Tunyogi von Csapö – eine zweite Familie Tunyogi ad eam erlosch bereits zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts – bekleidete er die Stelle eines Professors der Rechte am reformirten Collegium zu Klausenburg und wurde 1832 zum Mitgliede der königlich ungarischen Akademie der Wissenschaften in Pest erwählt. In seinen Stunden der Muße in die Geschichte seines Vaterlandes sich vertiefend, veröffentlichte er von Zeit zu Zeit die Ergebnisse seiner Forschungen.

So brachten die zu Klausenburg erschie-
Tupy, Karl Luge» 131 Tupy. Karl Eugen
nenen „Nräöi^i ^ört6li6inii
im dritten Bande (4838) Seite 330:
„Vst KI eil, (3ä.^or l.6V6i6 826n.tpg.ii
K o r n l8 ^6r6n.o uä.vg.rd6i^826^i. I^iräl^
dirolio^ d.i. Gabriel Bethlen's
Brief an Franz von Szentpal 'Kor'
nis, Königsrichter des Udvarhelyer
Stuhles; —Seite 331: ^ 6 i i 6 i Q 6 t
dll.8H Isvsle V6tlii6N I8tvgnli02") d. i.
Mehemet Pascha's Brief an Stephan
Bethlen; — S. 344:
levelo Vstiiis
2", d.i. Mehemet Pascha's
Brief an Gabriel Bethlen, Fürsten von
Siebenbürgen; — S. 335 u. f. „Idi-a.
bä.n^'ä.1102", d. i. I b r a
him Pascha's Brief an Paul Nagy,
Befehlshaber der Festungen Sebös und
Lugas; — und S. 344: „ V x k r i Istl6i66.6i6md.
62", d. i. Stephan Eghri's
Kriegsbericht an den Fürsten Gabriel
Bethlen. Die reiche handschriftliche
Sammlung Tunyogi's wurde von der
ungarischen Regierung angekauft und be-
findet sich im ungarischen Nationalmuseum
zu Pesth.
lcäredol (Pesth i867 u. f.) Bd. I (1867
bis i870). Bd. V, S. i : ^^an^o^i Os. ^o-
Tupy, Karl Eugen (öechisch. Schriftstell
er, geb. zu Kardasow öeöiä
in Böhmen am 14. Jänner 1813, gest.
zu Zwierzyniec bei Krakau im März
1881). I n der öechischen Literatur bekannt
unter dem Pseudonym Boleslaw
Iablonsky. Ein Müllerssohn, besuchte
er, von sechs Kindern das älteste, in
zartem Alter die Pfarrschule seines Geburtsortes
und that sich bald unter seinen
Mitschülern hervor, besonders durch den
Eifer, mit welchem er Bücher las. Als
der Ortscaplan und Katechet ?. Patak
Karls geistige Anlagen und Talente erkannte,
unterwies er denselben aus
freien Stücken in der deutschen Sprache,
und selbst als er kurz danach auf eine
andere Pfarre versetzt wurde, behielt er
den Unterricht des lernbegierigen Knaben
im Auge. Nachdem dieser die Hauptschule
in Pisek beendet hatte, brachte er ihm die
Anfangsgründe 'der lateinischen Sprache
bei und begab sich dann im Jahre 1826
mit dem 13jährigen Jungen nach Neu»
haus, einem im Budweiser Kreise gele»
genen Städtchen, wo er ihn in das Gymnasium
einschreiben ließ. Schon in der
vierten Gymnasialclaffe begann Karl
Verse zu schreiben, und zwar zunächst
in deutscher Sprache. Der Supplent
K. Hruby, der später nach Amerika
auswanderte, war der Erste, welcher dem
jungen Scholaren und dessen Mitschülern
in nationaler Richtung die Augen öffnete,

ihnen aus I . I . Iungmann's ^Bd. X, S. 319^j öechischer Chrestomathie „8I0-vs3N08t" einzelne Stücke vorlas und ihnen Lechische Bücher zum Lesen auslich. Aus eigener Wahl las Tupy dann Chateaubriand's „^tala" in I u n g - mann's und die „Idyllen" Gesner's in Hanka's Uebersetzung und bildete daran sein eigenes ästhetisches Gefühl. Nachdem einmal die Liebe zur Muttersprache und vaterländischen Literatur in ihm geweckt war, befreundete er sich auch mit seinem Mitschüler Wenzel Filipek d. IV, S. 228^j, der sich in der Folge gleichfalls als schöngeistiger öechischer Schriftsteller einen Namen erwarb. I n dm Humanitätsclafsen wurde der strebsame Jüngling durch Professor Dub sky in das Verständniß höherer Dichtungsarten, so unter Anderem der Sonette Koller's ^Bd. X I I , S. 323^ eingeführt,† Tupy, Karl Eugen 132 Tupy, Karl Eugen nebenbei bildete er seinen Geist an der! Lectüre deutscher Bücher, welche in der Gymnasialbibliothek reichlich vorhanden waren, und S c h i l l e r und Mathisson vor Allen sagten seiner jugendlichen Phantasie zumeist zu. Nach beendeten Gymnasialstudien ging er im Jahre 1832 mit seinem Freunde F i l i p e k nach Prag. I n dieser Metropole, als dem Zusammenflusse alles geistigen Lebens und vor»nehmlich dem Centralpunkte der eben sich regenden und dehnenden nationalen Ge«fühle, erschlossen sich ihm neue Ziele, denen er auch mit dem ganzen Feuereifer der Jugend zustrebte. Dort wurde er mit dem schon damals als Dichter geschätzten Cajetan T y l bekannt und veröffentlichte in dessen schöngeistiger Zeitschrift ^ i n ä v 2. ^ v n i " , d. i. Einst und Jetzt, eine ersten poetischen Versuche, für welche sich ihm dann noch die Spalten der Zeitschrift ^Ivvetv", d. i. Blüten, öffneten. Dabei hörte er fleißig die Vorlesungen über Neckische Sprache und Literatur, welche Johann Nejedly sBd. XX, S. 463^dielt, und las mit allem Eifer öechische Bücher, die er in der Universitätsbibliothek in reichster Auswahl vorfand. Von den Vorlesungen an der Universität zogen ihn vor allen jene über Philosophie und ihre Geschichte, sowie über Aesthetik an. Seine Studiengenossen waren Stro»back sBd. X L , S. 33^, der nachmalige Reichstagspräsident, und Franz T r o j a n Md. X I . V I I , S. 236^, aber auch mit den meisten damals in Prag lebenden Schriftstellern und Dichtern wurde er theils bekannt, theils befreundete er sich mit ihnen. Dem Willen seiner Eltern entsprechend, welche ihn für den geistlichen Stand bestimmt hatten, trat er dann nach beendeten philosophischen Studien

1834 in das Prämonstratenserstift auf dem Strahow in Prag. Dasselbst bekam er einen Klosterbruder zum Zellengenossen[^] der, in der Musik tüchtig bewandert, mit den lebendigen Liedern, welche er vortrug, nicht ohne Einfluß blieb auf die weitere Entwicklung des Dichters und mit seinem tiefen ergreifenden Spiele neue Gefühle im Herzen des jungen Mannes weckte. Aber noch hatte Tupy das Noviziat nicht beendet, als er, des Klosterlebens überdrüssig, zur nicht geringen Ent[>]tauschung seines Novizenmeisters, eines, sonst Vorurtheils freien und in seiner Siel« lung von Allen geliebten Priesters, das-Stift verließ. Um diese Zeit schrieb er auf ! Grund einer Volkssage sein Gedicht:
 ! „ 2 ^ i T? a? s ^ nsz,“, d. i. Drei goldene
 ^ Haare, welches, in der Zeitschrift „lOst^“
 ! abgedruckt, zuerst die gesteigerte Aufmerk-
 ^ samkeit auf den jungen Poeten lenkte.
 ^ MitzweiCollegenSchohajM.XXXI,
 ^ S. 200[^] und V r t a t k o begann er nun
 ^ das Studium der Rechte, trat aber
 .'nebenbei unter Cajetan Tyl's Leitung,
 ^ im Cajetaner Hause und dann unter
 ! jener Stepanek's sBd. X X X V I I I ,
 ^ S. 203[^] im ständischen Theater in den
 ! öechischen Vorstellungen als Dilettant
 l auf; auch wurde er ein fleißiger Mit-
 ! arbeiter der Zeitschrift ^Xvet^“, welche
 j er nach T y l ' s Abgänge, im Verein mit
 ! Jaroslav P o s p i s i l Md. X X I I I ,
 z S. t38[^] einige Zeit redigirte. I m Jahre
 ! 4837 erschien auch auf seine Veranlas[»]
 ^ sung und unter seiner Redaction der
 > belletristische Almanach „VOsna/“, d. i.
 ! Der Frühling. Die nächste Absicht
 ! Tupy's ging nun dahin, sich ausschließ'
 ^ lich der Schriftstellerei zu widmen, aber
 ^ die Aussichten für diesen Beruf standen
 ! nichts weniger als günstig; dazu gesellte
 ! sich die nicht zu beschwichtigende Be[»]
 i trübniß seiner Eltern, daß er den geist-
 ^ lichen Stand verlassen, und endlich das
 i Zureden seiner Freunde im Stifte Stra-[†]
) Karl Eugen 133) Karl Eugen
 how, und alles dies zusammengekommen
 führte ihn zur Freude seiner Eltern, wie
 seiner Stiftsbrüder, ins Kloster zurück.
 Am 16. April 1838 legte er das Gelübde!
 ab, und nachdem er die theologischen
 Studien beendet hatte, empfing er am
 1. August 1841 die Priesterweihe. I n der
 Einsamkeit des Klosteis rief die Erinnerung
 an die weltliche Freiheit seine „I>i8ni
 niilosti^“. d. i. Liebeslieder, ins Leben.
 Von dieser Zeit an schrieb er nicht mehr
 unter seinem wahren Namen, sondern
 unter dem Pseudonym Boleslaw I a -
 b l o i i s k y , den er auch ferner beibehielt.
 Schon während seiner theologischen Studien
 begann er seine Dichtung „UonäroZt
 oroovLka.“) d. i. Väterliche Weisheit, zu

schreiben. Diese Arbeit, vornehmlich aber seine nächtlichen Studien meist philosophischer Werke hatten ihn endlich so angegriffen, daß seine Gesundheit schwer litt und er lange noch in den Nerven die Nachwehen seines Leidens empfand. Im vierten Jahre seiner theologischen Studien, 1841, veranstaltete er eine Sammlung seiner Dichtungen. ^Die bibliographischen Titel seiner Werke folgen auf S. 134.^ Im Sommer 1843 trat er in die Seelsorge, und zwar zunächst als Kaplan in Radonic, wo die schöne Gegend, der Verkehr mit gleichgesinnten Landsleuten, namentlich mit dem dortigen Pfarrer, ihm den Aufenthalt sehr angenehm machten. Aus besonderem Eifer unterrichtete er die Jugend in drei Classen in der Christenlehre und an deren Lehrgegenständen und legte für dieselbe eine ziemlich reiche Büchersammlung an. Dabei war er als guter Prediger in der ganzen Umgegend bekannt. In Radonic schrieb er auch das Andachtsbuch „Die Rose von Sion“, welches sich bald mehrerer Auflagen erfreute. Auch bereitete er dort die zweite stark vermehrte Auflage seiner Gedichte, welche 1843 erschien, zum Druck vor. Da trat mit dem Jahre 1847 im Leben Tupy's ein Umschwung ein, welcher für dessen ganze Zukunft entscheiden sollte. Die Aebbtissin des Prämonstratenserklosters auf dem Zwierzyniec in Krakau verlangte nämlich von dem Prälaten des Strahower Stiftes einen Geistlichen seines Ordens, damit sie nach dem Tode des letzten Norbertiners, einem alten Privilegium ihres Klosters gemäß, für ihre Abtei und die damit verbundene Pfarre einen geeigneten Candidaten präsentieren könne. Abt Zeidler stellte sofort Tupy als Candidaten auf, von der Ueberzeugung geleitet, daß derselbe bei der gründlichen Kenntniß der öechischen Sprache sich jene der polnischen leicht und bald aneignen werde. Mit schwerem Herzen verließ nun Tupy seine ihm lieb gewordene Stelle und betrat am 26. Juni 1847 den Boden Krakaus, das kurz vorher noch Freistadt gewesen. Das Krakauer Consistorium, welches mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dahin arbeitete, daß ein Weltgeistlicher, und dazu ein Pole, das in Rede stehende Beneficium erlange, stellte dem neu angekommenen Fremdlinge alle nur denkbaren Hindernisse entgegen. Aber mit Hilfe des Grafen Moriz Deym, welcher im Gebiete von Krakau als k. k. Hofcommissär fungirte, blieb Tupy der Sieger und erhielt am 21. October 1847 die Jurisdiktion zur Ausübung, der geistlichen Obliegenheiten und Verrichtungen

auf dem Zwierzyniec. Sofort wurden ihm auch noch zwei Capläne zur Aushilfe bei gegeben, aber erst 1834, nachdem allö seine Bitten, von dem Abte in das Strahower Stift zurückberufen zu werden, unerhört geblieben waren, fand seine Einkleidung als Propst von Zwierzyniec Tupy, Karl Eugen 434 Tupy, Karl Eugen statt. Indessen hatten ihn auch die Kraukauer genauer kennen zu lernen Gelegenheit gehabt und ihn bald ganz als den ihrigen erkannt und anerkannt, so daß man im Laufe der Jahre ihm eine Würde um die andere verlieh. So wurde er 1833 zum bischöflichen Commissär des Klosters von Zwierzyniec, 4836 zum geistlichen Rathe des Ehegerichtes, 1837 zum Aufseher und Visitor der katholischen Schulen, 1860 auch zu jenem der protestantischen und israelitischen, 1863 zum Examinator, Prosynodalrichter und Vicedechanten der Stadt Krakau, 1866 zum Ehren- und 1867 zum wirklichen Mitglied und Referenten des Konsistoriums ernannt. Ueberdies ist er Mitglied der Kraukauer gelehrten Gesellschaft und mehrerer anderer Vereine in Krakau und Böhmen. Wir werfen nun noch einen Blick auf Tupy's literarische Thätigkeit und zählen seine Schriften auf. Die Titel derselben sind: 1. Der Frühling. Almanach für die blühende Welt. Drei Jahrgänge mit zwei Zeichnungen (Prag 1837 u. f., I. H. Pospischil); — 2. Gedichte (Prag 1841, I. Spurnv, gr. 16., 190 S.); — 3. Zweite vermehrte Auflage (Prag 1846, 16., 333 S.); — 4. Dritte vermehrte Auflage in drei Bändchen: 1. Salomon; 2. Epische Dichtungen; 3. Lyrische Gedichte (ebd. 1836, Spurnv, 16., 342 S.); — 5. Vierte beträchtlich vermehrte Auflage (ebd. 1864, Pospischil, 16., 418 S.); — 6. und neuöechische Lieder, genommen aus dem Andachtsbuche „Die Rose von Sion“ (Prag 1844, V. 8tastn?, 12.); — 7. Die Rose von Sion. Katholisches Gebetbuch für erwachsene Jungfrauen und Frauen... (ebd. 1846, 8., zweite Auflage 1832, dritte Auflage 1867); — 8. ferner übersetzte er E. A. Förster's Anleitung zum Generalbaß ins öechische unter dem Titel: „Aavsäeni lc F6nsraininiu dH88u“ (Prag 1833, Marcl> Berra); Saffenreuter's „Triumph des Kreuzes“. Sechs geistliche Reden, unter dem Titel: „Vits-stvi kriöe. Testsro äüoliovnioii r e ö i . . . “ (Prag 1844) und gab heraus: „slova. väsö-

H08ti H lasic^ oä. roxliön^oli L^isovawiü"^
d. i. Worte des Dankes und der
Liebe von verschiedenen Schriftstellern
(Prag 1836, Ieiabek, 12"). Einiges,
hat Tupy auch in schöngeistigen Blättern
seines engeren Vaterlandes Böhmen,
in den „ k v e t ^ d. i. Blüten im
) im ^kso^is pro kat.
wenstwo") d. i. Zeitschrift für die
katholische Geistlichkeit, und im „ög.80pi8
Lä8k6li0 inu'^suui") d. i. Zeitschrift desböhmischen
Museums, veröffentlicht.
Tupy ist Vollblutöeche, was ihn jedoch
nicht hindert, mit den Polen, deren
Sprache er sich so zu eigen gemacht hat^
daß er sie ebenso wie das Deutsche zu,
schreiben vermag, zu sympathisieren. Als-
Dichter zählt ihn Wenzig zu den vor»
züglichsten öechischen Poeten, besondersim
lyrischen und didaktischen Fache.
Wessen Geisteskind er sonst ist, bewieK
sein Verhalten, als das Fest in Königin-
Hof im Jahre 1867 statthatte. Von
Krakau aus übersendete er nachstehendes
Telegramm nach Königinhof: „Für ein
Lied der Königinhofer Handschrift alle
meine Lieder; ich knie vor dem Staube,
i n welchem sie gefunden wurde".♀
!) Franz
So ein katholischer Priester, der doch nur
vor Gott knien soll. Zum Schlüsse sei
noch bemerkt, daß eine stattliche Anzahl
von Tupy's Liedern von den verschiedenen
Lechischen Compositeuren, wie
I . A. Bergmann, Chmelioek,
3. v. Dietrich, Gerner, Havlasa,
L i r s , Kavän, N^pradnik, Pivoda,
Preißler, ProchHzka, Zvonak,
Martinovsk^-, 8tastn^, Hni'
liöka in Musik gesetzt ist.
Wenzig (Joseph). Blicke über das böhmische
Volk, seine Geschichte und Literatur... (Ieipzig
183». Brandstetter 8"). S. 137. — /un<?>
?/!a«,n l^/asep^ . Nistarie üterg-tur^ äesk^,
d. i. Geschichte der eechischen Literatur (Prag
1849, F. Niwnä«, schm. 4"). Zweite uon
W. W. Tomek besorgte Aufl.. S. 644 u. f.
literatur^ ckslcoslovLNLlcö. V<?k nov^'äi, d. i.
Geschichte der 6 echoslavischen Sprache und
Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868. gr. 8«.)
S. 30U. — 8vöto2oi- (Prager illustrierte
Zeitung) 186s. Nr. 32, S. 313: «kai-sl
V. I'ux? (Volelilav ^blousic^)". — R v öt)',
d. i. Blüten (Prager illustriertes Vlatt) 1870,
Nr. 18. S. 137. — i75w" fl/os.>. Kritiolc^
i-o^dor sxiak^oti ba8nl NaI. ^adlonL^sl^o",
in einem Schulproaramm.
Vorträge. !>) Unterschrift: „VolsLl^v ^a>
blonLk^". XrsLiil V. NHixuor. Auch in
den oben angeführten „Kvöt^ . — 2) Unter»
Xi-eäUI lili-iLk^dLi-. Auch im oben ange
führten ^ävöto2or".
Hier sei auch in Kürze des wackeren Kanoniers
Franz Tupy (geb. zu Rattay in Böhmen

im Jahre 1833) gedacht. In den Volt's',
dann in den Batterieschulen vorgebildet, wurde
derselbe 1806 Vormeister. Er befand sich im
- genannten Jahre bei der Nordarmee, Batterie
Nr. 10 des Ritter von Schmidt<Artillerie'
Regiments Nr. 9. In der Schlacht bei König-
grätz am 3. Juli im rechten Arm schwer verwundet,
häng der Braue, ohne sich erst ver-
binden zu lassen, den verstümmelten Arm in
die Schnüre seiner Montur und blieb, seine
Functionen mit dem linken Arm verrichtend,
bis zum Schlusse der Schlacht bei der Batterie.
^Hoffinger (Johann von). Lorbeer und
Cypressen von 1866. Nordarmee (Wien 1868,
Prandel. 12'.) S. 123.)

Turönyi

Turönyi, Karl von (Componist,
geb. in Ungarn 1806, gest. in Aachen
1872). Der Sproß einer ungarischen
Adelsfamilie, über welche selbst Ivan
Nagy in seinem trefflichen Adelswerke
^MaF^ar<)i-82äF 08ala.ä^i" u. s. w. nur
sehr spärliche Nachweise zu liefern vermag.
Ueber T u r ö n y i ' s Lebens« und Bildungsgang,
über seine Lehrer, namentlich jene
in der Musik, wissen wir gar nichts. Es
ist uns nur bekannt, daß er von 1842
bis 1837 als städtischer Capellmeister in
Aachen wirkte. Er war seinerzeit ebenso
als Componist wie als Clavierspieler
nichts weniger denn unbedeutend. Er
schrieb etliche Orchesterwerke, von denen
eine 1843 in Kassel aufgeführte Jubelouverture
vielen Beifall erhielt, außerdem
Trios, Pianoforte- und Gesangsstücke,
welche reiche Begabung und großes Geschick
in der Composition bekundeten und
ebenso Beifall als Verbreitung fanden.
Im Stich ist Manches von seinen Arbeiten
erschienen, leider kennen wir davon nur:
„Pannonirns Nlnten, drei ungürizHe Hllltiaml-
Melodien 5nr daz Piunokulte", als Opvi8 14
bezeichnet, dann einen „Nngarischn Marsch"
und „Amei Meder tiir liierätimmigrn Fi-anrnchor,
Mllulln Partitur nnl» Ztimmm krzchirnen sind",
die letzten zwei Compositionen ohne
Opuszahl. In den lexikalischen Werken
über Tonkunst und Tonkünstler von
Oaßner, Schladebach-Bernsdorf
und selbst in dem neuesten, vom bibliographischen
Institute in Leipzig 1882
herausgegebenen, von H. Riemann
bearbeiteten „Musik-Lexikon" glänzt Turä.
nyi durch seine Abwesenheit.
Ein M a r t i n T u r ä n y i aus einer im Sza»
bolcser Comitae Ungarns seßhaften Familie
lebte im vorigen Jahrhunderte. Erst Domherr
zu Preßburg, wurde er 1734 Domherr des
Graner Capitels, in welcher Eigenschaft er
1773 starb. Er stiftete für die Pfarrei zu Ioka
und für Alumnus des St. Stephan«Seminaröf
136 Turbain
inchrere ewige Mcssm und vermehrte den
Armenfond durch ein kapital, welches er

unter die Verwaltung seines Capitels stellte.
 TuraM,Domenic.o (Naturforscher,
 geb. zu Malcesine in der Provinz
 Venedig am 30. J u l i 1813). DaS Gymnasium
 und das Lyceum besuchte er zu
 Verona, dann widmete er sich an der
 Hochschule Padua dem Studium der
 mathematischenWissenschaften. Dem Lehramte
 sich zuwendend, erhielt er ein solches
 1836 als Professor der Mathematik am
 Lyceum zu Vicenza, kam 1840 als
 Professor der beschreibenden Geometrie
 an die Universität zu Pavia und 1842
 als Professor der Geodäsie und Hydrometrie
 an jene zu Padua. 1833 übernahm
 er an letzterer die Lebrkanzel der rationellen
 Mechanik und praktischen Hydraulik.
 I n seinem Facke auck schriftstellerisch
 thätig, gab er außer zahlreichen Abhandlungen,
 welche in den Denkschriften und
 Sitzungsberichten verschiedener gelehrter
 Akademien Italiens abgedruckt sind,
 selbständig heraus: „Z)?^/-?
 -1862, 4^.) ^auch in den obengenannten
 „UslQoi'iti^ vol. X, p. 3^;
 den schon erwähnten ^
 1863) I^auch in
 , vol. XI,
 ckei H/s/smi? 1873);
 33, 4^.); - ^
 1839»; -
 0« (V6N02lÄ 1862, 4".) j^auch in den
 6 äsii'I. K. Istituto Vensto
 äi Scien26, Isttäre e<l 3.rn". vol. X,
 1879), von welch letzterem
 Werke binnen kurzer Frist drei Auflagen
 nöthig geworden sind.
 Turbain, C. (E.rzgießer, Ort und
 Iabr seiner Geburt uubekcinnt). Zeit»
 ^ geuoß. Er arbeitet in Wien, wo er sich
 ! durch den Guß verschiedener Medaillen
 und Monumente Vorthail haft bekannt
 gemacht hat. Lo goß er seit 1879 die
 von Sch a r f f modellirte, von Sch w a r z
 ciselirte Medaille auf den Grafen Zichy,
 den Begründer des orientalischen Mu>
 seums; - die von T a u t e n h a y n und
 Scharff anlässlich der fünfundzwauzigjährigen
 Vermählungsfeier Ihrer Majestäten
 des Kaisers F r a n z Joseph und
 der Kaiserin E l i s a b e t h im Auftrage der
 Stadt Wien ausgeführte Huldigung^-
 Medaille, durch ihre Größe (6V2 Zoll im
 Durchmesser) ein wahres Unicum unter
 den Medaillen; - das von Kundmann
 modellirte BeethovenMonument,
 und das von Zllinbusch ausgeführte
 Maria Theresien-Monument. T u r b a i n
 befolgt beim Gießen der Kunstwerke eine
 Methode, die ebenso einfach als sachgemäß
 ist, da der Plastiker in dem ausgeführten
 Gusse sein Modell als treues?
 i) Emmerich 13? Turcsanyi, Eminerich
 Spiegelbild wieder findet, ohne daß

aufgezwungenes Nacharbeiten, Abglatten und sonstiges überftüffiges Putzwerk nöthig wird, welches die Feinheiten des künstlerisch individuellen Vorganges ertödtet und dem ursprünglichen Schöpfer der Sculptur die Sorge aufladet, daß eine fremde Hand, fremder Geschmack und fremde Empfindung ihm den Blütenstaub von der Blume schließlich abstreife. Wir verweisen bezüglich des von Turbain eingeschlagenen Verfahrens, welches er im Gegensatz zu dem früher befolgten, der Erste, in Wien einführte, und welches anfangs nichts weniger als verstanden, sondern vielmehr getadelt wurde, bis die Weltausstellungen, welche den Blick geschärft hatten, es in seiner ganzen Gediegenheit erkennen ließen, auf Kab>

debo's „Oesterreichisch-ungarische Kunst-Chronik“, in deren drittem Bande, Nr., 4, S. 43, im Berichte über das Beethoven-Monument, Turbain's Methode erläutert wird. Anlässlich der Vollendung des Beethoven-Monuments im April 1880 erhielt der Künstler das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. Seinem Namen nach, den wir auch Tourbain geschrieben fanden, scheint er ein Franzose oder Belgier zu sein.

K u b d e b o (Heinrich Dr.). Oesterreichischungarische Kunst-Chronik (Wien. 4",) Bd. I (1878/79). Nr. 8. T, 123. Nr. 9. S. 183-, Vd. I I (1879). S. 29; Bd. I I I (1879). Nr. 1. S. 13; Bd. IV (1880), Nr. 2. S. 20. und Bd. V (1881), Nr. 16. 2. 147.

Emmerich von (k. k. Huszarenmajor, geb. in Ungarn, Geburtsjahr unbekannt, gefallen bei Hanau am 30. October 1843). Ein Sproß der ungarischen Adelsfamilie T u r c s ^ n y i ad eadein und wahrscheinlich ein Sohn Georg Turcs^nyi's aus dessen Ehe mit M a r i a geborenen ^ Csery. I n jungen Jahren trat er in ein ! vaterländisches Huszaren-Regiment und ^ diente 1809 als Major im 2. Huszaren« Regimente, damals Michael Baron Spl6ny, .welches seiner heldenmütigen Bravour und Tapferkeit wegen rühmlichst bekannt war. Den Feldzug genannten Jahres in Italien machte dasselbe im Armeecorps des Erzherzogs Johann mit und kämpfte darauf auch in Ungarn. Mit Eintritt der Waffenruhe rückte es nach seiner Stabsstation Nagy-Enyed in Siebenbürgen ab, welche es beim Beginne der Operationen des Feldzuges 1813 verließ, um nach Deutschland zu marschiren, wo es im October dieses Jahres der unter den Befehlen des königlich bayrischen Generals der Cavallerie Grafen Wrede stehenden österreichisch-bayrischen Armee zugetheilt wurde. Am 30. genannten Monats fand die Schlacht bei Hanau

statt. Abends gegen fünf Uhr brachte die feindliche Reiterei durch ihre Uebermacht die alliirte bayrisch - österreichische Cavallerie auf dem linken Flügel zum Weichen. In diesem bedenklichen Augenblicke warf sich Oberst Baron Geramb mit einigen Escadrons des Regiments dem vordringenden Feinde entgegen, und hieb mit solchem Nachdrucke ein, daß die folgenden Kavallerie-Abtheilungen Zeit gewannen, auf dem gefährdeten Punkte einzutreffen und dem weiteren Vordringen des Gegners Einhalt zu thun. Die rückgängigen Bewegungen des linken Flügels nach Hanau deckte das Regiment im Vereine mit Schwarzenberg-Uhlanen so kräftig, daß die verfolgende feindliche Gardecavallerie möglichst aufgehalten wurde. Bei dieser Gelegenheit bezahlte Major Turcsanyi, welcher sich neben dem Obersten Baron Geramb und dem Oberstlieutenant Schmidt durch seine Tapferkeit auf das rühmlichste hervor-^o Turcsanyi, Julius 138 Turel[^] Maximilian sein Vaterland, deren einigerer auch in Gust Emich's „Großem Bilder-Kalender" (NkF? Ic6p«3 uaxtäla) 1860 und 1864 über Visegrad veröffentlicht hat. — 6. Ein Joseph Turcsanyi war Domherr und Abt. In dem zu Gran erschienenen Kirchenblatte „Äla[^]vHl-Linn", d. i. Ungarisches Sion, findet sich im zweiten Jahrgange, 1864. S. 79, sein Nekrolog. — 7. Ein ö u d w i g T u r c s l l n y i gab eine „Vorschule der ungarischen Sprache. Ein Lese« und Nebenasbuch..." (Preßburg. Wi^o. 8".) hrrauö, von welcher 1855- berritö die fünfte verbesserte Auflage, sowie eine öechische Uebersetzung, ausgeführt von Ios. Prohaska unter dem Titel: «skolkH 5e6i ud6r«lcs Knld2 k citäui », cvi<:t>r,s" (Güns 1846, Reichard und Sohn), eigens für Bergleute bearbeitet, erschienen ist. — 8. Ueber einen anderen Ludwig Turcscknyi enthalten die bei Landerer und Heckenast in Pcsth erschienenen, von Victor H o r n y a n s z k y her» ausgegebenen „Protestantischen Jahrbücher" im zweiten Jahrgange (1855), S. 137. einen „Nekrolog". — 9. Auch Ioän Nagy in seinem ungarischen Adelswerke: «Nas[^]arors[^]ä[^] c5H>lcal", Vd. X I , .3, 345-347 gibt Nachrichten über cimge Adclöfaünlien deö Nammö T[^]r» csunni.

that, sewen Muth mit dem Leben. Der Verlust, den das Regiment in dieser Schlacht außerdem erlitt, war groß: 27 Mann und 69 Pferde todt, 61 Mann 33 Pferde verwundet, 13 Mann 13 Pferde gefangen genommen und 18 Mann 18 Pferde vermißt.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch« ungarischen Armee tW'ien und Teichen 1881). K. Prohaska. gr. 8") Bd. U, S. 148. unter Jahr 1813.

Von Trägern dieses Namens sind noch erwähnenswerthe. 1. Ein v. Turcsanyi, dessen Taufnamen wir nicht kennen, diente 1809 als Rittmeister bei Stipsics' Huszaren Nr 10. Im vierten Armeecorps unter Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Rosenberg focht das Regiment vom 3. bis 12. Juli dieses Jahres in der Schlacht bei Wagram. in welcher Turcsanyi den Opfertod für das Vaterland starb. s. Thürbeym (Andreas Graf). Die Reiter-Regiment der k. k. österreichischen Armee (Wien 1846. F. B. Geitler. gr. 8^o.) Bd. I I: „Huszaren“, 3. 270.) – 2. Ein Franz Turcsanyi (geb. 1755, gest. zu Kaschau 27. December 1808) empfing 1798 die Priesterweihe und starb, über hundert Jahre alt. als Mitglied des Kaschauer Domcapitels und als Propst. Hohe Hronungskrit. treue Pflichterfüllung und werthvolle Menschenliebe wurden ihm nachgerühmt, s. s. l. i. c. (Pesther Kirchenblatt. 4^{te}.) 1838, Nr. 30: „Nekrolog“. – ! l . J o h a n n T u r c s a n y i (geb. in Ungarn 16. December 1793, gest. zu Raab am 17. Jänner 1860). von protestantischen Eltern, studierte 1816 in Gien. wurde nach seiner Rückkehr in die Heimat Nertor an der evangelischen Schule in Raab und blieb es 42 Jahre lang, bis an sein Lebensende. Er stand als Schulmann in hohem Ansehen. – 4. Ein anderer Johann Turcsanyi beschäftigt sich u. d. r. ungarischen Kalligraphie und Stenographie und gab „s-epiläsi zsl-l-Kör lützt“, d. i. Vorlegeblätter zur gründlichen Erlernung der ungarischen Schön- und Schnellschrift mit ungarischem und deutschem Texte. zwei Hefte (Pesth 1862, Lauffer, Fol.) heraus. – 3. (5in Julius Turcsanyi widmete sich topographischen Arbeiten über Turek, Maximilian von Major in der kaiserlich mexicanischen Armee, geb. zu Wiener-Neustadt am 31. Jänner 1832). Im September 1843 trat er in die Wiener-Neustädter Militärakademie, aus welcher er Anfangs August 1849 als Lieutenant m. G. zu. Großfürst Michael-Infanterie Nr. 37 ausgemustert wurde. Unmittelbar darauf nahm er an der Belagerung von Venedig Theil. Am 2. Mai 1831 kam er als Oberlieutenant zu Württemberg-Huszaren Nr. 11. rückte im Mai 1836 zum Rittmeister zweiter Classe vor und machte als solcher den Feldzug 1839 in Italien mit. Im Jahre 1861 trat er in den zeitlichen Ruhestand. Als aber die Errichtung einer mexicanischen Legion aus Anlaß der Berufung des Erzherzogs Max Ferdinand auf den mexicanischen Kaiserthron stattfand,† Tuiek, Nirolaus Franz) Nicolaus Franz nahm Turek 1863 kaiserlich mexicanische Dienste, und zwar als Major im 2. National-Cavallerie-Regimente Aguas-Calientes. In dieser Charge betheiligte er sich an der Expedition in die Sierra del

Norte und an die Küste von Papoutla und leitete von Anfang Juni 1866 die Vertheidigung der Plantagendistricte von Matamoros Icuizar und Chiautla. Für die bei diesen Anlässen bewiesene Tapferkeit und Umsicht zeichnete ihn Kaiser Maximilian mit dem Ritterkreuz des Guadeloupe-Ordens aus. Nach Auflösung und Entlassung des österreichischen freiwilligen Corps nahm auch Turek seinen Abschied aus der Nationalarmee und kehrte 1867 nach Oesterreich zurück, wo er wegen gänzlich zerrütteter Gesundheit in den bleibenden Pensionsstand als Rittmeister erster Classe übernommen wurde. Als solcher lebte er im Jahre 1810 zu Gran. So weit Svobodā in dem in den Quellen bezeichneten Werke. Die neuesten k. k. Militär-Schematismen der österreichischen Armee führen einen Obersten und einen Rittmeister Turek, Beide mit dem Taufnamen Maximi» li an an, und Letzterer befindet sich in Zutheilung bei dem k. k. Kriegsarchiv in Wien. Wir haben in diesem Letzteren wohl unseren mexikanischen Major zu suchen.

S v o b o d a (Johann). Die Zöglinge der Wiener« Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870. Geitler. 3er.<8".) Sp. 826. Hier ist noch des Vrager Primators Vticolaus Franz T u r c k von N o s e n t h a l und S t u r m f e l d zu gedenken, der sich als heldenmüthiger Vertheidiger der Stadt Prag gegen die Schweden im Jahre 1648 ein Anrecht auf bleibende Erinnerung erworben hat. 1634 in den Prager Stadtrath gelangt, wurde er bei der Rathserneuerung am 26. October 1643 als Primator definitiv bestätigt. Schon im Jahre 1639. als der Schwedengeneral Banner die Alt' und Neustadt nebst dem Wysehrad bestürmte, führte Turek im Auftrage der königlichen Statthaltereie als Obrstwachmeister das (Kommandoüber die neun Altstadter Compagnien und» ward im Kampfe gegen die Schweden schwer und gefährlich verwundet. Ungleich mehr that er sich aber hervor, als 1648 Prag neuerdings von denselben heimgesucht wurde. Der schwedische Unterfeldherr Graf Johann Christoph von Königsmark erschien am 26. Juli in unmittelbarer Nähe der Stadt. Bis zum 3. November hielt sich dieselbe gegen alle Erstürmungsoersuche Königsmark's, sowie später des schwedischen Feldzeugmeisters Würtemberg. Wir verweisen bezüglich der Vorgänge auf die quellenmäßige Darstellung des Geschichtsforschers Erben in dessen unten angegebenem Werke. Mit der Belagerung Prag's 1648 fand der 1618 begonnene unglückselige dreißigjährige Krieg sein Ende, welcher über Europa und insbesondere über die schöne und an Kunstschatzen reiche Hauptstadt Böhmens

so viel Elend brachte. Kaiser F e r d i n a n d gab ihr seine Freude über die glücklich über» standene fünfzehnwöchentliche harte Belagerung zu erkennen und verlieh ihr mit k. k. Hof» kanzleidecret ääo. Wien 23. December 1 «48 und kaiserlichem Majestätsdrief ääo. Preßburg 20. April 1649 große und äußerst wichtige Gnaden und Rechte, welche Erben in den; erwähnten Werke S. 105 und 106 der Reihe nach aufzählt. Turek aber wurde mit sammt ' lichen Magistratspersonen sammt ihren Nach» kommen beiderlei Geschlechts in den Wladykenstand erhoben und ihm mit Diplom 6äo. Preßburg 26. März 1649 nebst vermehrtem und verbessertem Wappen das Prädicat „von S t u r m f e l d und Rosenthal" verliehen; überdies sandte ihm der Kaiser als Zeichen feiner besonderen Huld eine goldene Medaille mit seinem Bildnisse. Turek wurde in den Jahren 1643. 1653, 1656. 1659 und 1663 unter die Zahl der obersten Landessteuer» einnehmer gewählt und fungirte 1669 als M i t ' glied der ständischen Deputation für die Er^ mitilung der Contributionsschuldigkeit ansässiger Unterthanen. Eine kaiserliche Resolution vom Jahre 1662, entschied: daß der an Turek verliehene Wladykenstand auf den Ritter« stand zu beziehen sei, und wurde ihm des» halb ääo. Wien 27. October 1662 ein eigenes Diplom ausgefertigt, in Folge dessen er sich fortan des ritterlichen Titels bediente. Auch erhielt er äclo. Wien 6. Februar 1670 den^o Turins Ferdinand 140 Turini, Anton kaiserlichen 3iathst tel. Ueberdieä führte er seit 1649 den Titl'l e'.lies Oberstwachtheisters der bürgerlich'n Compagnien, welche Würde fortan bei dem städtischen Primat verblieb, auch hatte seitdem der jeweilige Primator Siegel und Schlüssel der Stadt in Verwahrung. Turek. in den letzten Jahren schon immer leidend, starb zu Prag am 31. Tctober 1672 und wurde in der Tennkirche vor dein Altare der h. Muttergottcs. für den er selbst das Bild von S k r e t a hatte malen lassen, beigesetzt. Die Fclm,lle Turek von Nosenthal und S t u r m f e l d ist bereits zu Beginn des acht' zehnten Jahrhunderts erloschen. ^Erbrn (Karl Iarümir). Die Primatoren der königlichen Altstadt Prag (Prag 1858, G.Haase Söhne, 8".) T . 94-119: „Nicolaus Turek von Sturm« feld und Rosenthal". — V l a s ä r (Franz). Der altbohmische Adel und seine Nachkommen« schaft nach dem dreißigjährigen Kriege, Histo» lis.1,« genealogische Beiträge (Prag ^1866), Styblo, 12<>.)S. 145. — L l o v n i k nau(n)'. 'litiäü.ictoi'i I)r. I^Qiit. I.aä. liis^ßi- a <l. N a i v ; d i. Conversarions-Lerikon. Nedi» girt von vi-. Franz Lad. Nieger und I . Mal)- (Prag 1872. I . L, ^ober. Ler.-5".) Bd. I X , S, 6^4 und 603, — Porträt. Das« srlbl', in Oel gemalt, befindet sich im neuen Sihungösaale deö Magistrats^bäudeä in Turini, auch Tnrrini, Ferdinand (Compositeur, geb. zu S a 1.5 bei

Brescia 1749, Todesjahr unbekannt).
 Man nannte den in Rede Stehenden
 auch B e r t o n i l'orbo und Verton»
 c i n o , nach seiner Mutter, einer Schwester
 des berühmten Capellmeisters von San
 Marco in Venedig, Ferdinand Bert
 o n i , dejsen Schüler er sowohl in der
 Theorie, als iin Orgelspiele war. Anfänglich
 als Cemballist an einem der vielen
 Theater Venedigs angestellt, scbrieb er
 einige Buffaopern und auch Kirchen»
 Musikstücke, die ein nicht gewöhnliches
 Compositionstalent bekunden. I m Alter
 von 23 Jahren bereits erblindete er –
 nach Anderen wäre er blind zur Welt gekommen,
 was jedoch unrichtig ist, denn
 C a f f i in seiner „
 83.013. nkii«. Fla, Oi^pptzlia äuoals ä i
 33.N ^I3.ro0 IN V6N6213." schreibt wörtlich
 von dem großen musikalischen Genius
 und der Kunst T u r i n i ' s „ruaiپی
 13. luo6 nei l i o r äoll'stH Fi'int6rHis86".
 Später kam er trotz seiner
 Blindheit als Organist an die Kirche
 Santa Giustina in Padua, an welcher er
 ein Vierteljahrhundert als solcher wirkte
 und ebenso wegen seines schönen Spiels
 wie seiner Compositionen von Einheimischen
 und Fremden bewundert wurde.
 Die beginnenden Kriegswirren vertrieben
 ihn von dort, und er begab sich 1800
 nach Brescia, wo er von Unterrichts'
 stunden kümmerlich seinen Lebensunterhalt
 bestritt, bis er starb. Die Zeit
 seines Todes ist nicht bekannt. 4842 –
 damals 63 Jahre alt – lebte er noch.
 ! t808 ward zu Brescia noch ein Miserere
 seiner Composition aufgeführt, welches
 großen Beifall fand. Auch sind sonst
 noch mehrere Intermezzi und Cantaten
 von ihm bekannt, welche von Kennern,
 darunter selbst von dem großen Hasse
 bewundert wurden.
 G e r b e r (Ernst Ludwig). Historisch-biographisches
 Lexikon der Tonkünstler u. s. w.
 (Leipzig 1792. Breitkopf, gr. 8".) Bd. I I ,
 Sp. 692. – Gaßner (F. S. Or.). Universal
 Lerikon der Tonkunst. Neue Handausgabe
 in einem Bande (Stuttgart i84!>, Fr. Hödlcr.
 schm. 4".) S. 130, unter B e r t o n i .
 Auch sonst ist noch der Name T u r i n i für
 Oesterreich bemerkenswerth, i. So erscheint
 ein A n t o n T u u i n i als der erste Buchdrucker
 der Stadt Trieft. I n einem Schreiben aus
 dem Jahre 1624 an den Rath derselben macht
 A, T u r i n i , der bis dahin in Capodistria
 lebte, das Anerbieten, sich in Trieft nieder«
 zulassen und eine Druckerei daselbst zu begründen,
 worauf ein zustimmender Bescheid
 erfolgte. Nun begann T u r i n i sein Geschäft,
 das aber gar nicht gedeihen wollte, so daß er
 im Jahre 1623 dem Rathe anzeigte, er werde,
 wenn man ihm die Geldunterstichung von²
 Turnn, Francesco ,41 Turinsk.)', Kr

30 Lire, welche ihm sogleich bei seiner Niederlassung für jedes Jahr zugesichert wurde, und die man ihm mit einem Male zu entziehen drohte, wirklich entziehe, nach Laibach übersiedeln. Man scheint ihm die Unterstützung belassen zu haben, denn er blieb in Triest Turini, welcher 1643 starb, hatte die Bruder«schaft als li'ininaoulata eonessione äolla de Vsl^inO klaria in Triest zum Erben seiner Druckerei eingesetzt. Von den aus derselben hcruorgegangenen Schriften nennen wir: „Bericht über eine Reise der Kaiserin Eleonore durch das Veronafische“, vor seiner Uebersiedlung aus Capodistria daselbst 1622 gedruckt; – in Triest gab er heraus: „ätawta. w ci^tae Oivitatiä ^er^estae“, mit nebenstehender italienischer Uebersetzung, ein Band in 4.., 364 S.. gedruckt im Jahre 1623, – – ^(^omiN6nt2,i'i äeiaa^uelra VaL82.ta. in ? l i eä, Isri-ig,“, von dem Patrizier Biagio N i t h di K o l l e n b u r g , ein Band in 4.. 294 S., gedruckt im Jahre 1629; – „1^6 riins (3iov. V. L r a t i Fiuätinopolitano“, gedruckt 1529. – und „0lk2ions 6i Va.rtolu V s i - o i “ , gedruckt 1629. außerdem gerichtliche Acten u. dgl. m. Der gelehrte Alterthumsforscher I>r. Kandler behandelte den wenig vom Glücke begünstigten T u r i n i in einer besondern Monographie, welche unter dem Titel: A n t o n i o l u r i n i xi-imo stampatois in Iriesto uei 1623 o Oiovan ^lai'i'H I'otrsu l i ötzUo Hlanai'uttk, Lorittoro clelio xrimstorio äi l'i-ieäte äats aiis gtHinxs“ (Triest 186U) erschien. Die „Triester Zeitung“, 1860, Nr. 191 und 198. gibt im Feuilleton: „Der erste Buchdrucker und der erste Geschichte schreiber Triests“ einen ausführlichen Auszug der Kandler'schen Schrift. – 2. Ein F r a n c e s c o T u r i n i (geb. zu Prag 1590, gest. zu Brescia 165L) war ein tiefgelehrter Contra»punctist und Hanonist und ein Sohn des G r e g o r i o , von dem weiter unten die Rede ist. Frühzeitig verlor er seinen Vater durch den Tod, und nun nahm Kaiser R u d o l p h I I . des verwaisten Knaben sich an, schickte ihn nach Rom und Venedig, um ihn dort bei den besten Meistern in der Musik unterrichten zu lassen, und ernannte ihn zu seinem Kammer»organisten. Mehrere Jahre stand T u r i n i in diesem Dienste, bis er als Domorganist nach Brescia berufen wurde, wo er auch im Alter von 66 Jahren starb. Er hat mehrere bedeutende Tonwerke durch den Druck veröffentlicht, so: „Hlis56 a 4 s S vooi 2 lDaxellH“, 0x. 1 voos 80lä äa potsr3i eantg.i's in, Loprano, in ^oiNrälto, in Isuore eä in Va85o“ (Brescia; 2. Aufl. Venedig 1629); – „MaäriFali a. 1, 2, 3 oon 8onkt6 a, 2, 3“; – „Nlotktti ooiuinoäi i n oFni xal-ts“; ciu<iU6 oon Violini s Oliittäron«“ (Vened. 1624); ^ »Eln vierstimmiges Messenwerk a oapsila“ (Venedig 1643); in diesem letzteren Werke kommt der künstliche Canon vor. welcher von Händel hundert Jahre später, durch dessen

Kunst vermehrt, noch einmal als Instrumental«
 fuge benützt und von Burney in dessen
 „Tagebuch einer musikalischen Reise durch
 Frankreich und Italien" (Hamburg 1772,
 Göschen, 8".) im dritten Theile. S. 521. ein»
 gerückt wurde. — 3. Gregor (geb. in Brescia
 um 1360. gest. zu Prag um 1600). der Vater
 des Vorigen, war ein trefflicher Sanger und
 Zinkenbläser. I n seiner Eigenschaft als Musicus
 hatte er an den Höfen verschiedener italienischer
 Fürsten gedient. Endlich folgte er einem Rufe
 an den Hof des Kaisers R u d o l p h I I . , wo
 er aber in seinen besten Iadren starb. I m
 Druck sind von ihm erschienen.- n^uUonLs
 HäuioHum äsvotttb euin ali^vot pLÄlnüs
 vaviäieig in No<:165ia Osi äecantanüiL aä
 HUktuor asHUKIes voces" (Venedig 1389):
 — „Teutsche Lieder nach Art der welschen
 Milanellen mit vier Stimmen" (Frankfurt um
 das Jahr 1610). ^Zedler'sches Universal-
 Lerikon. Bd. XI.V, Sp. 1899 und 1900. —
 Gaßner (F. S. Dr.). Uniuersal«Lerikon der
 Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande
 (Stuttgart 1849, Fr. Köhler. Ler.'ti«.) S. 847)
 Turinski, Franz- (öechischer Poet,
 geb. zu Podiebrad in Böhmen, am
 16. November 1796, gest. zu Prag am
 4. September 1832). Der Sohn bürger«
 licher Eltern, erhielt er seine erste Ausbildung
 in seiner Vaterstadt, dann ging
 er nach Prag, wo er Philosophie und die
 Rechte studirte und durch die damaligen
 Vertreter der nationalen Richtung und
 Dichtung Hybl, Hanka M . VII,
 5. 301^>, Chmela, Machaök Mand
 XVI, S. 200), Tomsa M . XI.VI,
 S. 117) u. A. in die öechische Literatur
 und Poesie eingeführt wurde. Nach Abchluß
 der Rechtsstudien im Jahre 1820
 ^rat er in den Staatsdienst und fungirte-♀
 Turins k^ Franz 142 TurinsKF, Franz
 d.
 Angelina. Trauerspiel in 4 Aufzügen"
 (Königgrätz 1821, I . H. Pospisil, 8",),
 dies Werk erregte bei seinem Erscheinen
 namentlich durch die schwungvolle Sprache
 Aufsehen und galt zu jener Zeit mit
 Pollak's Md. X X I I I , S. 78^ Dichtung
 :
 Erhabenheit der Natur, als ein wahres
 Musterstück der neueren öechischen Poesie.
 Der durch seine zahlreichen Uebersetzun»
 gen von Opernlibretten und Dichtungen
 Goethe's und Schiller's bekannte
 S. Machäök M d . X V I , S. 200^j übertrug
 1827 dieses Drama T u r i n s k)' 's
 ins Deutsche, und das Original erschien
 1840 in zweiter Auflage. Auf „Angelina"
 zunächst als Gerichisactuar zu Libochoviö
 im Leitmeritzer Kreise, hierauf als Iu»
 stitiär zu Mikulov in Mähren. Nach
 mehrjähriger Thätigkeit an letzterem Orte
 wurde er nach Saar im Iglauer Kreise
 an der böhmischen Grenze übersetzt,

worauf er als Ober-Justitiar nach Libochowio zurückkam. Bei der neuen Gerichts-Organisation im Jahre 1849 erfolgte seine Ernennung zum Kreisrichter in Pürglitz. Seit längerer Zeit kränkelnd, begab er sich im Sommer 1832 nach Königgrätz; um sich einigermaßen zu stärken, beabsichtigte er nach Olmütz und dann nach Wien zu reisen; aber auf ärztlichen Rath stand er von diesem Vorhaben ab und wendete sich nach Prag, wo jedoch seine Schwäche bald so zunahm, daß er bettlägerig wurde und endlich auch in den ersten Tagen des September im ^erschien: Alter von 36 Jahren seinem Leiden ^ i / i ^ / c ^ ö<?s6)i ^ ^iss/e?-?/^s)'s/i-^, d. i. erlag. Seine Leiche wurde von Prag ^ Die Prager im Jahre 1648. Dramatische nach Königgrätz überführt und auf dem ^ Dichtung in fünf Aufzügen (Prag 1848, Friedbofe daselbst beigesetzt. Schon wäh- ! Selbstverlag, 8"). Auch mehrere dramarend seiner Studienjahre beschäftigte sich ! tische Arbeiten hat Turinsk)- im Manu» Turinsk v mit schriftstellerischen Ar-! script hinterlassen, so: ^ a v i s Vitkoveo beiten. Vornehmlich auf dem Gebiete der ^ 2 Nüxc", d. i. Zawis Vitkovec von Lyrik thätig, veröffentlichte er seine Ge- ! Nosenberg, Trauerspiel in 3 Aufzügen, dichte bereits 1816 in Hybl's ^ 0 2 - ! von welchem ein Bruchstück im Jahre inkilitost)''^ dann im ^ve^tovatel", in 1822 in den „Ko-Iiönost^", dem belleden „Ro2liöno8tv", im öasopig eezic. tristischen Beiblätte der „I'i-Hxzkö no-^Tu26uni" u. s. w., und I . Jungmann ! vinv"-, zum Abdruck gelangte; ferner nahm bei der Zusammenstellung seines ! ^Vl^äika ^lirovit", d. i. Der Vladika Volksbuches ^8lov68nc»8t^ etliche Stücke ! Mirovit, Trauerspiel in 3 Aufzügen; - des jungen Dichters in dasselbe auf. ! ^<_)doi-ini-lvv". Trauerspiel;- , die folgte: „ ^l>Fi'n?' , d. i. Virginia. Trauerspiel in 4 Aufzügen (ebd. 1841, 8").), und zuletzt Indeß blieb der größere Theil der lyrischen ! ?i-L^v8iiiäil^", d . i . Dichtungen Turinsk)-'s damals in z myslidin, Trauerspiel; - Handschrift, nur einige wurden nach ^, Trauerspiel. Alle diese Stücke seinem Tode in der belletristischen Zeit- zeichnen sich durch schwungvolle Sprache schrift „I^uinir" abgedruckt. Dagegen ^ aus, aber ihr überwiegend lyrischer Chagelangten mehrere seiner dramatischen ! rakter macht sie weniger zur Aufführung Dichtungen durch die Presse in die ' geeignet und laßt sie mehr als Buch-Oeffentlichkeit, und zwar zunächst: ^ ? i - ! dramen erscheinen. Während seiner Krank- '/'", d. i. ^ heit, vornehmlich in seinen letzten Lebens'♀ Turins k/) Franz 143 ^ Wenzel tagen vertraute T u r i n s k ^ den ihn besuchenden Freunden, welche Hindernisse ihm bei der Herausgabe seiner dramatischen Arbeiten in den Weg gelegt wurden. Für Kotzebue's Mörder, den Jüngling S a n d , empfand er eine so große Sympathie, daß er mit ein paar Freunden dessen Grab in Mannheim auf« stickte. Er wurde deswegen zur Verant» wortung gezogen, entging aber durch Hilfe seiner Freunde den weiteren Folgen, die bei den damaligen Verhältnissen sehr unangenehm für ihn hätten ausfallen

können. Als Mensch wie als Beamter
 war T u r i n s k / in hohem Grade
 geachtet. Als Mensch in der Gesellschaft
 beliebt, erhob er sich durch sein poetisches
 Gemüth über das Niveau der Gewöhnlichkeit'
 als Richter in hohem Grade
 rechtlich, war er insbesondere der Beschützer
 alter Leute, denen ihre Kinder
 bezüglich des den Eltern gebührenden
 Ausgedings Hindernisse in den Weg
 legten und die übernommenen Verpflichtungen
 zu schmälern oder sonst zu beanstanden
 versuchten. Seiner Gerechtigkeit
 wegen war er so bekannt, daß von
 weitem die Leute kamen, um seinen Rath
 einzuholen. Neberall, wo er in amtlichem
 Berufe wirkte, hat sich sein ehrenvolles
 Andenken erhalten. I n den Bewegungen
 des Jahres 1348 stand er unter den Vorkämpfern
 für die Rechte und die Selbst-
 ständigkeit seines Volkes; er wurde auch
 von der nationalen Partei als Candidat
 für den Landtag in Aussicht genommen,
 mußte aber zuletzt seinem Gegencandi-
 daten, dem Dr. Ha mm aus Komotau,
 weichen. 1862 begingen einige nationale
 Heißsporne die mit befremdlicher Pietät
 in Scene gesetzte zehnjährige Feier seines
 Todes; aber eine Abtheilung Windisch»
 grä'h-Drögoner machte dieser Demonstration
 ein rasches Ende. Die in Zeitschriften
 zerstreuten Gedichte T u r i n s k ^ ' s hat
 dessen jüngster Sohn M o r i z , dem
 Wunsche des verewigten Vaters gemäß,
 gesammelt herausgegeben, sie sind in dem
 von K o b e r verlegten Sammelwerke
 „Aaroäni didliotska.", d. i. Nationalbibliothek,
 erschienen. Unser Dichter verheiratete
 sich zweimal, zuerst mit einer
 verwitweten V i l i m e k , die ihm zwei
 erwachsene Töchter ins Haus brachte,
 deren eine mit dem damaligen Magistratsrathe
 Ignaz S t r e i t , späteren Präsidenten
 des k. k. Oberlandesgerichtes in
 Prag und Freiherrn sich vermalte. I n
 zweiter Ehe verband er sich mit Elsbeth
 geborenen V i r a v s k a , die er mit
 sieben unmündigen Kindern als Witwe
 zurückließ.

Wenzig (Joseph). Blicke über das böhmische
 Volk, seine Geschichte und Literatur. - . (Leipzig
 130ö. Brandstetter. 8".) S. 442. - </«nFmann
 sVose^^). Hiätoris liter^tur^ ceZke,
 d. i. Geschichte der 6echischen Literatur (Prag
 1849, F. ^irvnä'.-, schm. 4"). Zweite von
 W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 643. -
 I5u2tz. ^Imaukk ua. i-oic 1860. 8e5tkvili i
 v^äali, I'i'a.Qt. 8 c Ii. ^ a, ? 2 a- 15. H. I^pnick
 7, d. i. Nosen. Almanach auf das Jahr
 1860. Zusammengestellt und herausgegeben,
 von Franz Schwarz und E. H. 3ipnict>
 (Prag, PosMl. 12°.) S. 129-150: ^rannZek
 lurinLk.v«, v2n K.(arl) S (abina?) -
 8 I o v n l k u a. u, 5 n?. Iieän.Ktoi-1 Dr. I'ra.nt.

I^ä. Kieser a ^s. ^a!)-, d. i. Conuersa«
 tions-serikon. Redigirt von I>r. Franz Lad.
 R i e g e r und I . Mal)- (Prag 1872.
 I . 3. Kober. 3er.<8".) Bd. IX, T. 639. —
 3vt/to2oi- (Prager illustirtes ^llatt, Fol.)
 1874, Nr. 28.
 Porträt. Holzschnitt ohne Angabe des Xnlo«
 graphen nach einer Zeichnung, welche Joseph
 Mukaroosk? auf Grund einer Photographie
 abgenommen, im obcnngenannten „Lvöto-or".
 Hier sei noch erwähnt: 1. Wenzel Turinsk?
 (gest. zu Prag 1. Mai 1786). der zuletzt als
 Viertelhauptmann bei dem regulirten Prager
 Magistrate bedienstet und im Jahre 1771 in
 der Prager Metropolitankirche als Tenorist
 und im Strahow alö erster Violinist angestellt?
) Gebhnrđ 144 Turkovich[^] Eduard
 war. Tlabacz widmet ihm eine etwas aus' I Feldzug 4864 gegen die Dänen als
 Seefüdrlichere
 Tarlrelluna. l D lcibacz (Gottfried [^] [^] [^] [^] c> s
 Johann), All[^]niein.'?' d, stori'ches Künstler- [^] - [^] u U
 Lerikon für Böhmen und zum Theile auch für
 Mähren und Schlesien (Prag 18t3. Gottlieb
 Haase. 4«,) Bd. I I I , Sp. 285/j — 2. Ein
 Maler T u r i n s k)', nach der Schreibuna, seines
 Namens ein Böhme oder Wahrer, den wir
 in allen Werken über Kunst und Künstler in
 Oesterreich und im Auslande vergebens suchten.
 Uns ist er aus einer Vilderauction bekannt
 geworden. Am 2U. April 1870 fand nämlich
 zu Wien im Tchönbrunnechause (Tuchlauben
 Nr. 8) die Nuction uon Tciginalaemälden
 statt, welche einer Sammlung des I>s, Karl mund VON T u r k o v i t s , soll
 1866 Ober-
 Lauer, Secretars der k, k. mährisch-schlesischen
 wechselseitigen Brandschaden - Versicherungs'
 aesellschaft in Brunn, angehörten; in dieser
 befand sich eⁿ Bildchen: „Mädchen mit der
 Kerze", Haldsigur (Leinwand. Höhe 29 Zoll,
 Breite 24 Zoll) von T u r i n s k <-. Der darüber
 erschienene bei E. Gerold's Sohn gedruckte
 AuctionskataloZ (Aler, P o s o n y i : X X I . Wie«
 ner Kunstauction) enrbäli [^]
 dung im Seegefechte bei Helgoland am
 10. Mai 1864 verlor er den linken Oberschenkel.
 Wegen seines ausgezeichneten
 Verhaltens wurde er mit der goldenen
 Tapferkeitsmedaille decorirt und über»
 dies zum Linienschiffsfähnrich befördert.
 Später trat er in Pension und nahm
 seineu Aufenthalt in Preßburg. — 3. Ein
 Bruder der beiden Vorgenannten, Ed-
 Nr.
 bei dem Bilde die Bemerkung: „Interessantes
 Bildchen in Feu e r m ü l l e i's Manier".
 lieutenant im Uhlanen-Regimente Graf
 T r a n i Nr. 43 gewesen sein. Von ihm
 meldet die „Neue Freie Presse" 4866,
 Nr. 697, er habe auch den Feldzug 1866
 in Böhmen mitgemacht, sei dort ver»
 wundet worden und 36 Stunden ohne
 Verband und Labung auf dem Kampf«,
 platze gelegen. Dieser Nachricht entgegen
 muß bemerkt werden, daß das Uhlanen-

! Regiment T r a n i im Jahre 4866 gar
Turkovits. Diesen Namen führen! nicht auf dem Kriegsschauplatze in Böhmebrere
ausgezeichnete Officiere der kaiser- men, sondern auf jenem in Italien und
lieben Armee, welcde theils im Kampfe
für das Vaterland bluteten, theils den
Heldentod für dasselbe starben. 4. Ein
Alfred von T u r k o v i t s (geb. 1844,
gest. 4866), Oberlieutenant im Prinz
Gustav von Wasa-Infanterie-Regimente
Nr. 60, wurde im italienischen Feldzuge
4839 bei Magenta im rechten Oberschenket
verwundet und erhielt für bewiesene
Tapferkeit das Militär'Verdienstkreuz
mit der Kriegsdecoration. Im
Jahre 4866 rückte er mit dem Regimente
neuerdings ins Feld und ward im Ge«
fachte bei Nachod am 27. Juni 4866
durch drei Gewehrkugeln abermals ver«
wundet; er gerieth dann in preußische
Gefangenschaft, in welcher er, am rechten
Oberschenkel amputirt, auch starb. —
2. Des Vorigen Bruder Sebhard diente
in der k. k. Kriegsmarine und machte den
in Tirol stand und daselbst auch sehr
rühmlich kämpfte; daß also ein Obel>
lieutenant Edmund T u r k o v i t s von
diesem Regimente nicht in Böhmen, viel»
leicht aber in Italien gefochten haben
kann. Zur Zeit dient jedoch ein Edmund
T u r k o v i t s in der kaiserlichen Armee,
und zwar als Rittmeister erster Classe im
Huszaren-Regimente König von Würt.
temberg Nr. 6. Vielleicht findet hier eine
Namensverwechslung statt. — 4. Auch ist
ein Eduard Turkovich anzuführen, der
schon im Jahre 4848 als Oberlieutenant
im Gradiscaner Grenz-Infanterie-Regi»
mente Nr. 8 diente, mit diesem in den
Feldzügen 4848 und 4849 in Italien
kämpfte und für sein ausgezeichnetes
Verhalten daselbst das Militär-Verdienstkreuz
mit der Kriegsdecoration erhielt.
Später trat er zur Gendarmerie über♀
Turkovics. Michael 14ä Turkorvski
und war im Jahre. 1863 Rittmeister
erster Classe im 8. Gensdarmarie^Regimente.
— 3. Schließlich diente ein Turkovits,
dessen Taufnamen wir nicht
kennen, 1839 als Oberlieuteuant im
Infanterie-Regimente Gustav Prinz Wasa
Nr. 60, machte mit demselben den Feld»
zug in Italien mit und erhielt auch
für sein ausgezeichnetes Verhalten das
Militär Verdienstkreuz. Die Vorgenannten
unterscheiden sich in der Schreibung
ihrer Namen nur durch die Endbuch'
ftaben. Die drei Brüder Alfred, Geb«
hard und Edmund, sowie der Letzte,
deffen Taufnamen wir nicht kennen,
schreiben sich mit ts: Turkovits;
Eduard dagegen mit ch: Turkovich,
woraus wir schließen, daß die drei Ersten
und der Letzte ungarischer, Eduard da»
gegen slavischer Abkunft sein dürfte. Doch

waltet in dieser Schreibung kein festes Gesetz vor, da man den Einzelnen hier und dort auch mit c, ch, ts, h, cs geschrieben findet.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, Ler.'3°.) Bd. I, S. 427. unter Jahr 1839; Bd. II, S. 417, unter Jahr 1864; S. 583.

unter den Jahren 1848 und 1849. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866.

Nr. 697. in der Rubrik: „Kriegsmiscellen“.

Noch sei des Ungarn Michael Turkovics gedacht, der zur Zeit des Fürsten Apafi um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts. 1648 bis 1663 lebte. Er war Bürger zu Klausen» bürg und gab das Werk des englischen Theologen William Perkins: «I!a5ULoon5oientias libri tres» in ungarischer Uebersetzung unter dem Titel: „-^leikiisnislwetzlc akaaskii-ol“ (Amsterdam 1648. 12°.) und das Originalwerk: „i^näoli tükär“, d. i. Der Rathsspiegel (Hermstadt 1663. 4°.) heraus. 1836. Gustav Emich. 8°.). Zweiter (den ersten ergänzender) Theil. S. 366.

^6286k, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth nsni^slci-euüi táblákkai, d. i. Dir Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860. Moriz Ráth. ü°.) Bd. XI, S. 347 und 348.)

Turkowski, Fabian iPiarist, geb. im Krakauer Gebiete am 3. December 1741, gest. zu Siedlec 1804). Er trat 1760, 19 Jahre alt, zu Podolince in den Orden der frommen Schulen ein. Dessen Regeln gemäß unterrichtete er in den Piaristenschulen zu Rzeszow, Lukow und im Kollegium Konarski zu Warschau. Später begleitete er den jungen Grafen Ossolinski Bd. XXI, S. N4^j auf dessen Reisen ins Ausland. Im Jahre 1778 ließ er sich säcularisiren und erhielt die Propstei zu Ms. kobodie in Podlasien. Er war ein gewandter Poet, und seine einzeln gedruckten Gelegenheitsdichtungen fanden seinerzeit weite Verbreitung im Lande. Er schrieb aber auch sehr gelungene geistliche Lieder, welche noch heute vom Volke in den Kirchen gesungen werden. Von seinen größeren selbständigen Werken erwähnen wir:

(Warschau 1773, 42°.), eine polnische Uebersetzung der Sinngedichte des berühmten Epigrammatisten Ioh. Owen, UND „^/ssNi «' /i?/7/!«?/ Kos«s5?26 cl^H « 2 ^ t t ^?c)HI)o^6</o“, d. i. Kirchenlieder und Gesänge zu allgemeinem Gebrauche (Warschau 1795, 8°.). Der gelehrte Propst starb im Alter von 63 Jahren.

v. Würzbach, biogr. Lerikon. XI ^ V I I I . sGedr. 20. Juni 1883.) !ai-um lib612.Iiuma.ub aniuin i 1809, 8°.) ?2i-s I I , p. 760.

Tŭrnogradskll, Iosipina, Pseudo.
 nym für Iofephine Toumn ^siehe Band
 , S. 243).²
 Ladislaus 146 Ladislaus
 Turnowska, Anna, siehe: Rlljska,
 Anna ^Bd. XXIV, S. 298^. Daselbst
 ist in der siebenten Zeile der Biographie
 derNameTarnowska in Turnowska
 zu berichtigen.
 Turŭczi, Ladislaus (gelehrter Jesuit,
 geb. zu Unghvär in Ungarn am
 28. Mai 1682, gest. zu Tyrnau 8. Februar1763).
 Nach Horä.nyi der Sproß
 einer ungarischen Adelsfamilie, über
 welche wir jedoch in Ivim Nagy's
 Adelswerke (NH^v^rors^H^ oslil<iäai)
 vergebens nähere Kunde suchen. I m
 Alter von 16 Jahren trat er in den
 Orden der Gesellschaft Jesu ein, in
 welchem er, während er die Gelübde ablegte,
 auch seine Studien fortsetzte und
 dann die philosophische und theologische
 Doktorwürde erlangte. Nun im Lehra:
 nte verwendet, trug er auf dem Gym
 uMum zu Tyrnau Dichtkunst, auf jenem
 zu Ka schau Redekunst und an der Uni
 versität Tyrnau philosophische und the
 logische Disciplinen, im Ganzen durch
 dreizehn Jahre vor. Danach wirkte er
 mehrere Jahre als Regens am Seminar
 zu Tyrnau, später als Rector an jenen zu
 Fünfkircbeir und (5rlau und zuletzt als
 ^chrer der Väter der dritten Probation
 zu Neu sohl durch vierzehn Jahre. Hochbejahrt
 zog er sich von seinem Lehrberufe
 nach Tyrnau zurück, wo er im Alter von
 tt2 Jahren das Zeitliche segnete. Tur6czi
 war auch schriftstellerisch thätig
 und gab in lateinischer Sprache eine
 Reihe von Werken theologischen, historischen,
 mathematischen Inhalts heraus,
 deren Titel in chronologischer Folge sind:
 1709, 12".);
 (id. 1714 et 1715); — „
 /tt^i^aT'/'«" (ib. 1716,
 12".), umfaßt die Zeit von 377 bis
 1704 und wird irrthümlich von Einigen
 dem Jesuiten Michael Bednari zugeschrieben,
 selbst Stoeger führt es
 ebensowohl um er Bednari's als T uroczi's
 Werken auf; — „HHs?o?-n?n (7o/-
 LF O)-K?20)l6s" (id. 1716);
 1716) 120.); ^ .
 und
 „03.880vias
 viae 1718, 121>.); — „
 (id. 1711, 4".); —
 1717»: —
 1720, 1 2 " .) ; — „FH?
 a." (03.330-
 20, 12".); — ^ ? - / ^
 " (id. 1727); —
 ?'e si ^>a?iei's« .I'az's?'/'/" sid. 1722,
 1727);

(id. 1727, ?ol.); –

1729,

6/

H.♀

Turiczi (Familien) 14? Turucⁱ
^a sid. 1768,4[^]). Dieses
 letztere Werk, besonders in seiner Ergän-
 zung von dem Jesuiten Nic. Schmidt
 Dd. XXX, S. 308, Nr. 91[^] und mit
 seiner Fortsetzung von dem Jesuiten
 Steph. Katona >Bd. X I , S. 35^{^j} wird
 von Horä, nr) i als „opus praeätant
 simuni“ bezeichnet, und auch nach Fejör
 ist Turoczi als Lateiner „sriptor s
 4“) i>. 371 ^{nach diesem gestorben am 8. Fe}
 bruar 1763[^]. – ^{s/«,- ^so^'u«}), Nistoria
^{.ca,äeniia,o üciontiu,ruin, I'HxinHüiüs ^rckiri^}
 rlil. (DuäHL 1835, 4“.) S. 23 und 63
 snach diesem gest. am 7. Februar 1763[^]. –
 H c r i o t o r e s l'a, onlt« , tiü t, lieolQgicll.6, yM
 .«.ä c. r. Aci6Ntiu.ru.in univeräitHtom, I?e5tin[^]
 nzzeu,!, ad eM2 ori[^]ins a l(i3» ad Hütium
 4858“.' , " o[^]radantiir (?08tiui 1859, <Io5.

ot

1777,

e, 8“.) V- 408.

u r o c z i , auch öfter Turocz und mit einem
 h : Thurocz und Thuruczy geschrieben,
 ist ein Name, den mehrere ungarische Adels«
 .familien führen. Es sind die Tur6cz von
 S z c n t ' M i h l i l y i , die Turucz von Lud«
 breg, die Turucz uon Raksan und An«
 drre, unter denen einige in der ungarischen
 -Geschichte eine hervorragende Rolle spielen.
 4. Die Turc'»l.'z von Ludbreg. nach ihrem
 Dlynengute so genannt, hatten ihren Stammsitz
 in der Krmtzer Gespanschaft Croatiens. Ihr
 «Tammvater Andreas war i412 Geheim»
 Schreiber bei König S i g m u n d , sein Sohn
 Venedict 144!> Obergespan der Kreutzer
 H!>espanschaft, 146[^]. und 1463 Erzhofthürhüter
 bei König M a t t h i a s ; ein Georg war
 1473–I4i)2 königlicher Obermundschenk; ein
 Bernhard erhielt 1496 von König W la»
 ö i s l a u s I I . die Erneuerung seines Wap»
^{ens}; Benedict, der auch aus dem Lud«
 breg er Hause stammte, wurde 1614 an
 Stelle' des Thomas Erdüdy zum Van von
 H'roatien, Dalmatirn und Slavonien ernannt
 -und segnete als solcher 1616 da5 Zeitliche.
 Mit semem Sohne Nicolaus, der unv^{^r'}
 ehelicht starb, und seiner Tochter B a r b a r a ,
 die sich mit wolfgang Erdödy vermalte, erlosch
 dieses Geschlecht. – 2. Die Turocz von
 S z e n t - M i h i l y i nennen einen Stephanus
 de Turocz oder Thu roch ihren
 Stammvater, woraus ihre Abstammung aus
 der Thuröczer Gespanschaft, in welcher diese
 Familie blühte, sich erklärt. S t e p h a n s
 Enkel Peter, der um das Jahr 1414 lebte,
 galt als Gelehrter, man nannte ihn V s t i - v s
 litterktuä äs I'ui-äe?; sein Sohn J o h a n n ,
 der sehr in Gunst bei dem mächtigen Könige
 Ungarns M a t t h i a s stand, wurde 1468

Kronftscal. 1470 beeideter Notar der Thuroczer Abtei. 1488 königlicher Protonotar; ?r war Theolog. Geschichtsschreiber. Rechts' gelehrter und ein gewandter Redner. Seine „Olllonick llunTkrias" erschien zuerst 1488 zu Augsburg bei Erhard N a t d o l t . Diese ungemein seltene Ausgabe mit den Bildnissen der Könige im Holzschnitte und am Schlüsse mit dem Datum: IniI)sugi3 si^uiäein Itieodkidi ks^er conoiniL VuÄeuäis anno 3».- incäi-uHtiois iliilieLimo ^Härin-^unii, ist mit gothischen Typen gedruckt, ohne Custoden und Seitenzahl, mit der Sig» natur H bis ^ in 4"., im Ganzen 172 Blätter. Ein Exemplar. mit vielen illuminirten Holz« schnitten versehen, auf Pergament gedruckt, von Ungarns großem Wohlthater, dem Palatin Erzherzog Joseph, um il)00 fi. ange» kauft, besitzt daä ungarische Nationalmuseum. Eine zweite Ausgabe erschien noch im näm» lichen Jahre zu Brünn: In inclita tei-i-o ^larauic: civitkto Ürun^äi wclidi-atis-^l.I.I.I.I..I.XXX V I I I cUo XX. N^ti^. Auch mit den Bildnissen der Könige im Holzschnitte. Mit goth. Majuskel ohne Custoden und Seitenzahl, mit der Signatur a, bis x, im Ganzen 168 B l . Auch diese Ausgabe ist, wie die im nämlichen Jahre in Venedig gedruckte, eine bibliographische Seltenheit. Später wurde diese Chronik, welche vom Hunnenkönig 3lt» t i l a beginnend bis zur Krönung des Königs M a t t h i a s fortgeführt ist. öfter nachgedruckt, so in B o n g a r s i u s' „liyruii Kun3al-icg.ruin l.ci-iptoi-68" Seite 1-198, in Georg I . Schwandtner'ä „äeiMrsä rernin ku.ngal-ickruln" S. 39-291 und endlich separat in Wien im Jahre 171>6 bei Thomas T r a t t n e r . J o h a n n hatte zwei Söhne und eine Tochter, V a r b a r a , welche sich mit Peter Iuljos von Pelisz vermalte. Von seinen beiden Söhnen er«♀ Michael j 48 Turowski) Kasimir Joseph blühten dem Einen, P e r e g r i n , drei Töchter: Sophie, Anna und K a t h a r i n a , und mit ihnen bereits eilosch dieser Zweig. Der andere Sohn. Nicolaus, welcher 1517 von Ste« vkan B a t h o r y die Güter T6t. Pr6na und Szutslln in der Thuroczer Gespanschaft erhielt, wurde iol3 Protonotar des königlichen Stell« Vertreters in Gerichtssachen. 1528 Obersthof« meister bei König Ferdinand I . und Thu« rc'»czer Obergespan, in letzterer Eigenschaft bis zu seinem 1537 erfolgten Tode verbleibend. Mit Nicolaus erlosch der Mannesstamm der Tuocz von S ; e n t « M i h ä l y i, denn mit seiner Frau Vargarelhe Hablälh hinterließ er nur eine Tochter M a r t h a , welche das Gut Szutsän ihrem Gatten Üorenz I^ar^ zubrachte, dessen Familie, deren Stammutter M a r t h a T u r o c z ist, es zur Stunde noch besitzt. ^lli'iti'nFST' ^2)avi'c^ . ZpecilNkQ Hun^ariav !iNtzrl>.ri2o virorum, ei^on6ition6 cla.roi'uiu etc. etc. (k'rHnoolurti et I^ipsli 1711, I . G. Kohl. 4°.) S. 393. — Bel in der Vorrede zu Schwandiner's Ll.-riptoi^

es... – H^oci[^]/i <<.4/s[^].[^]. I[^]inoi-ia,
 Hun[^]aroruin, et I'rovincialiuia Z[^]i-ipris
 eäitis notorum iVieuuae 1776, .[^]. I[^]cx[^]vs,
 8<.) [^]oni. I I I , i» . 464.) – 5 Außer diesen
 Adelsfmnilien Turocz mit dem berühmten
 Chronisten Ungarns Johann sind noch
 etliche Personen des Namens Turocz eo
 wäbnenswerth. So der Priester der Gesell«
 schaft Jesu Joseph Turoczi (geb. zi
 Preßburg 22. Februar 1704. gest. zu Raab
 13. Juni 1764). der zu Erlau, Tyrnau und
 Kaschau das Lehramt versah, Kanzler
 Tyrnau, Büchercensor zu Preßburg, College
 des Ordensvorstandes zu Wien und zuletzt
 Rector zu Raab war. Von ihm erschien im
 Drucke: „I»2.iisL?ris D. I[^]r[^]u
 (Tyrnau 1729, 12".) und «1).
 I[^]'olg. ovtims äe ll?tieoloFiH
 (ebd. 1732. 12".). lStosFs?– <Vo
 4.

Xav."

enn26 1853, selini. 4".) S. 371.
 Michael Turoczi, gleichfalls dem
 Jesuitenorden angehörig, lebte im siebzehnten
 Jahrhundert. Er trug zu Kaschau Dicht» und
 Redekunst vor und gab folgende Schriften
 heraus: „I[^]dores laureati" (Kaschau 1695,
 4".) und „[^]llietum Immaculata« conce[^]tas
 NarikQuiii« (Leutschau 1696 8°.). [^] e ? –
 ?a2M2,nia,6
 1833,
 4".) x. 36.) – 5. Joseph Turoczy (geb.
 zu Klokow in Syrmien 1790, gest. zu Kaschau
 am Itt. Mai 1870). Sohn rines Ofsiciers.
 betrat gleichfalls die militärische Laufbahn,
 und zwar als Cadet im 34. Infanteril>-Regimente.
 >n welchem er durch 30 Jahre bis zu
 seiner Beförderung zum Hauptmann diente.
 Er that sich durch seine Tapferkeit in dcir
 Schlachten bei Aspern und Wagram 180U.
 wo er schwer verwundet wurde, dann im
 russischen Feldzuge 1812 und in den Befreiungskriegen
 1813–1815 hervor. I m Jahre
 1851 rrhirlt er den Majorscharakter und eine
 Tchwarzenberg«Veteranen<Stiftung. l[^]este r»
 reichisch » ungarische Wehrzeitung
 (Wien. gr. 4°) 1870 Nr. 60.) – 6. Endlich
 sei noch einer steirischen Adelsfamilie, der
 Freiherren von T u r o z i gedacht, welche wohl
 mit den ungarischen Turoczi von Ludbreg
 im Zusammenhang stehen dürften: denn ein
 Nenedict T u r o c z i – Schmutz bezeichnet
 ihn als Huszarenhauptmann an der windi»
 schen Grenze – erhielt am 23. Jänner 1614
 die steirische Landmannschaft. Nun war im
 Jahre 1616 ein Venedict Tur6czi von
 Ludbreg Bnn von (5roatien. Dalmaien
 und Slavonien. Ob nicht der Schmuß'sche
 Baron Benedict T u r o c z i und der ungarische
 Bän Benedict Turoczi eine und
 dieselbe Person sind? lSchniutz ((5arl).
 Historisch-topographisches Lerikon von Steier»
 mark (Gratz 1823. Andr. Kienreich. 8".)
 Bd. I V , S. 233. – [^]<2F?/ [^]/vci>z). k t a [^] [^] –

i'enäi tädläklcal", d. i. Die Familien Un-
 garns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth
 1860, M. Râth, gr. 8".) Bo. X I , S. 187
 bis 190 und S. 348 und 362. — I'uaõ»
 w ä n ^ o s F^üHtoniun?, d. i. Wissenschaftliche
 Sammlung, 1821, 5. Heft.)
 Turowski, Kasimir Joseph (polnischer
 Schriftsteller, geb. zu Przemysl in
 Galizien 1813). I n seinem Geburtsorte
 besuchte er die Schulen, dann widmete er
 sich auf seinem elterlichen Besitz der Landwirthschaft
 und schrieb nebenbei Poetisches
 und Landwirthschaftliches, wie es ihm
 der Augenblick eingab und er damit
 zu nützen oder seinem schriftstellet ischen
 Dränge Luft zu machen glaubte. So gab
 nach und nach heraus:†
 Turowski) Kasimir Joseph 149 Turomski, Kasimir Joseph
 F»?oa^", d. i. Erstlings fruchte danke,den später Reclam der J ü n g e r e
 (Przemysl 1829); — ^ " M a ^iss«i in Leipzig mit der Verbreitung der Welts
 ^ s m DKz?iHH", d. i. Einige Gesänge literatur in Deutschland in seiner „Uniin
 der Weise Davids (ebd. 1831); — versal-Bibliothek" so glücklich verwirk-
 ^i66mka"> d. i. Kleine Schriften (Lem- lichte. Wir meinen nämlich das Sammelberg

1833, 12^.); — ,,0 l^sa^ssnni ?' werk, das unter dem Titel:

SKT-saHzz's c^as?-"", d. i. Von der Einrichtung
 und Verwaltung der Güter
 (3emberg 1844); — „ A^a^i naä, ?lz'e/i>
 Betrachtungen über einige Schriften der
 Volksdichter (ebd. 1846); — „ D o ^ e ä
 6^0 Bö/a)'!i, ^)i6s^i,i /«c??t^^ d. i. Anhang
 zur Sammlung der Volkslieder (ebd.
 nwt't'«, d. i. Kurzer Unterricht für
 Landwirth (ebd. 1847), Sonderabdruck
 aus dem landwirtschaftlichen Wochen»
 F^6ci", d. i. Von der wechselseitigen
 Schadenversicherung (Sanok 1833). Von
 1860–1862 war er verantwortlicher
 Redacteur der Wochenschrift „Ai^ÄLta",
 d. i. Die junge Frau, welche zu Krakau
 erschien und mit Beiträgen der namhaftesten
 Schriftsteller Polens, wie Ostreich
 e r , S e r v a t i n S k i , S i e m i e n s k i
 u. A. unterstützt wurde. Nach Eingang
 dieses Blattes gründete er im Juni 1863
 ein neues unter dem Titel ^i-oniica",
 b. i. Die Chronik, welches aber auch nach
 einiger Zeit seines Bestandes zu erscheinen
 aufhörte. Indeß alle die vorbenannten
 Bücher und Zeitschriften, die er heraus'
 gegeben, haben seinen Namen lange nicht
 in der polnischen Literatur so volksthüinlich
 gemacht, als ein Unternehmen, welches,
 einen ungemein glücklichen Gedanken in
 sich bergend, nämlich die Popularisirung
 der nationalen Literatur, sich alsbald
 einer allgemeinen Theilnahme erfreute.
 Es war derselbe, nur in dem engeren
 Kreise seines Volkes durchgeführte Ge-
 Fo") d. i. Polnische
 Bibliothek, herausgegeben von K a s i m i r
 Joseph T u r o w s k i , zu erscheinen begann.
 Diese Bibliothek enthielt Werke
 der älteren polnischen Literatur, welche

schon ungemein selten und etwa nur in Bibliotheken noch zu finden waren, in neuen sehr wohlfeilen Ausgaben und zu so niedrigen Preisen, daß sie auch der minder Bemittelte, wenn er Lust und Liebe zur Lecture und namentlich für vaterlandische Literatur besaß, sich leicht anschaffen konnte. Diesen Gedanken, den T u r o w s k i nun zur Ausführung brachte, hatten vor ihm schon Andere ge- faßt und auch zu verwirklichen versucht, aber der Erfolg blieb aus, und das Unter- nehmen wurde, kaum begonnen, auch schon wieder aufgegeben. Turowski gerieth auf diese Idee, nachdem er – wir wissen nicht wie – um sein ganzes Vermögen gekommen. Das Unternehmen war für ihn eine Lebensfrage. Er ging daher so bald als thunlich ans Werk und begann 1853 zu Sanok mit der Herausgabe der „Vidliot6ka.“, er gewann auch bald eine beträchtliche Zahl Abnehmer, welche sich durch übertriebene Verspre- chungen verlocken ließen. Als aber die Wahl der Druckwerke sich als eine wenig glückliche zeigte, und die Versprechungen überhaupt nicht eingehalten wurden, kehrte auch das getäuschte Publicum dem Herausgeber den Nucken, und das Unter- nehmen ging abwärts. Nun übersiedelte T u r o w s k i mit seiner „Lidliotokg.“ nach Przemyśl, aber auch hier hielt er ſ Turouiski, Kasimir Joseph 180 Joseph sich mit derselben nicht lange. I n Sanok waren doch 104 Hefte erschienen, in Przemyśl aber brachte er es gar nur auf 16, und so faßte er vorerst den Gedanken, die Fortsetzung des Werkes von Wien aus zu versuchen. Dieser Plan kam jedoch nicht zur Ausführung, und so begab sich T u r o w s k i nach Krakau, wo ihm denn auch die werktthätige Unter- stützung der Presse die Fortsetzung seines Unternehmens ermöglichte. Daselbst ge wann er auch an Marcell I a w o r n i c k und Gustav Czernicki zwei ebenso un eigennützige als verstandige Theilnahme für dasselbe, und nun begann 1838 di< Herausgabe einer neuen Serie de „Vidliotska. poigka“, welche jedes I a h sechzig fünf Bogen starke Hefte der wich tigsten und interessantesten nationalen Schriftsteller Polens beachte. Es sei nu beispielsweise von diesen Editionen de' Wiederdruck von Paprocki's „Hcrdv Rvc^i-snva x>ol5ki6xo“) d. i. Die Wappen der polnischen Ritterschaft sKrakau 1838, kl. 4“. , 964 Seiten Text, OI. Seiten Register und Berichtigungen und 13 Seiten P a p r o c k i ' s Leben und Schriften) genannt, eines Werkes, welches für Polens Personen- und Adelsgeschichte, Heraldik und Genealogie von großem Werthe und in seiner Originalausgabe

gar nicht mehr aufzutreiben ist. Unter diesen neuen Verhältnissen gewann das Unternehmen Leben, Beachtung und entwickelte sich zusehends. T u r o w s k i begnügte sich jedoch nicht mit dieser allmaligen, wenngleich stetigen Entwicklung des Verlages, er wollte rasch seiner Firma Glanz und Bedeutung verschaffen. Diese Ueberstürzung, verbunden mit dem Umstände, daß das Unternehmen 1860 in die Hände des Banquiers Kirchmaier, eines finanziellen Roue, überging, brachte dasselbe immer tiefer, immer mehr in ' Verfall, und im Jahre 1862 hörte die „Vidliotska. xoiLkg." mit dem sech. zehnten Hefte auf zu erscheinen. Ueber die weiteren Geschicke des Unternehmens und des Unternehmers haben wir nichts in Erfahrung gebracht.

Vuo?klopO6?'H2,i»0'N526okiia., d. i. All? gemeine polnischeReabEncyklopädie (Warschau 1867. Org-elbrand. gr. 8«.) Bd. XXV, S. 735. Noch sind anzuführen: i. A n t o n Michael T u r o w s k y (geb. zu Nikolsburg in Mahren 1765. Todesjahr unbekannt). Ein Sohn dcs fürstlich D ietrichst ein'schen Archivars und Bibliothekars I g n a z T u r o w s k y . beendete er die Humanitätsclassen in Nikolsburg, die philosophischen Studien in Olmütz. die rechtswissenschaftlichen in Wien, wo er auch den Doctorgrad erlangte, sich dcr AdvocatenprariK widmete und zuletzt als Hof« und Gerichtsadvocat wirkte. Von ihm ist erschienen die „Abhandlung über die Natur und Grenzen der Pracht" (Wien 1789. 8"). I n der Cerronischen Bibliothek, welche später in den Besitz der mährischen Stände gelangte, wurden aber von seinen in Handschrift hinterlassenen: Arbeiten aufbewahrt: „Miscellen geschichtlichen, moralischen und andrrrn Inhalts". ^ (5zikanrr (Job. Iac. Heinrich). Die lebenden Schriftsteller Mährens. Ein literarischer Versuch (Brunn 1812. I . G. Traßler. 8".) S. 182.Z

— 2. Ferner zwei Maler Johann und Joseph T u r o w s k n , die wir in allen Werken über Kunst und Künstler vergebens» suchen. Ueber Beide berichtet uns der fleißige W o l n y in feiner „Kirchlichen Topographie Mährens". Nach ihm ist J o h a n n T u r o w s k y aus Prerau gebürtig und ein Wiener „Akademiker". Der Pfarrer Martin Faulkal zu Krönau bei Dlmütz ließ von dem Künstler im Jahre 1812 ein Altarbild, den „h. Aegy» dius" vorstellend, zwei Schuh hoch, einen Schuh breit, um 235 fl. malen. Zwei andere Altarblätter für Seitenaltare der Krönaucr Kirche sollte T u r o w s k y später ausführen. Derselbe vollendete auch für die Pfarre Alt» Ptin in Mühren das Hochaltarbild, den „Bischof Martin" vorstellend, um 120 fl. — 3. Joseph T u r o w s k y , gleichfalls ein „Wiener Akademiker", malte 1849 das Hochaltarbild „Maria Heimsuchung" für die Pfarrkirche zu Sugdoll, (Ainsersdorf) in Währen um 200 fl. C. M.

l^Wolny lGeorg). Kirchliche Topographie
 Turn Turski, Felix Paul
 von Mähren (Vrönn. Gastl. Lel.«s<>.) Olmützer
 Diörese. Bd. I, S. 306; Bd. I I , S. 405
 und 408-1
 Turra, Elisabeth, siehe: Camllliner-
 Turra, Elisabeth sBd. I I , S. 243^.
 Nachträgliche Quellen. 2)a^o^o ^l>o/.^.
 I.g, eaäuta äeUa, Rexuddliea 6i VßnsLia.
 eä i suoi ultiini ein<iUÄnt.'2,nni. 3tu6ii
 Ltorici (VLnsxia, 1833, riotro ^«.i-arovion,
 8^.) i>. 424 und ^xpenüice, x. 103.
 Tllrri ist der Name mehrerer
 Künstler. Ein lombardischer Blumen
 maler aus der österreichischen Zeit Giuseppe
 T u r r i beschickte die Mailander
 Ausstellung des Jahres 1836 in der
 Brera mit einem Oelbilde: „ An 7«.a^o
 cki Fon'". Canadelli's unten in den
 Quellen erwähntes ^Idmn ezposi-
 ziani" meldet aber auch von einem
 gleichnamigen Landschaftsmaler: »Va.^
 ri äi ps.6sa.FFio 68^086rc> puro i l
 i l I'urri. 6 I'liainiHnri",
 der jedenfalls ein von dem Blumenmaler
 verschiedener Künstler sein muß, da
 wenige Zeilen weiter auch des Letzteren in
 der Stelle „la. pitwrn. äe^ti. a
 iiori o 6.^11,6 t'rutts olie
 tori ^1, ^lodli) nsl. I)ri.«11,Iäi.) rl ,
 nsl Ztl,ruo>eo, noi I^^nfrancki 6 nsl
 Ko88i" besonders gedacht ist. – Wichtiger
 für uns ist der Wiener Blumenmaler
 Peter T u r r i , und zwar wegen der Art
 der Ausführung seines Bildes. P e t e r
 T u r r i erscheint 1828 auf der Jahresausstellung
 der k. k. Akademie der bildenden
 Künste in Wien, und zwar mit
 einem „OnKanZtiZilM Nninrngemaltlr", also
 mit einer Ausführung, die damals noch
 völlig neu war. I n den Ausstellungen
 der folgenden Jahre begegnen wir dem
 Künstler nicht mehr, wie denn überhaupt
 die Mailänder und der Wiener Maler
 in den Werken über Kunst und Künstler
 Oesterreichs und Italiens nicht vor»
 kommen.
 ^.Iduin 68p03i2ioni äi belle älti in
 ratrics ä'^ustiia (>lilg.no <3ius. OanaciOlU,
 4^.) .^nno X V I I I , ^). 118-N8i> o8i2iou6
 6«U6 oxere äi 'dells a,Ni ^er I'annc» 1836
 (Zlilano i831>, 6ia^ I'irolä, j2".) i>. 21. –
 Kunstwerke, öffentlich ausgestellt im Gebäude
 der österreichisch-kaiserlichen Akademie
 der bildenden Künste bei St. Anna im Jahre
 18t8 (Wien. A. Strauß' sel. Witwe. kl. 8°,)
 S. i:i. Nr. N.
 Turnani, Michael, siehe: Dellü
 Tone-ValsassitM, Michael Graf sBd. I I I ,
 S. 223^' siehe ferner auch die längeren
 genealogischen Artikel: Thurn – Taxis
 M . XI.V, S. 67–84^ und Thurn-
 Valsassina !>bd., S. 94–116^, da
 einzelne Mitglieder derselben, wie überhaupt

diese Familien selbst, in italienischen Quellen sehr häufig unter dem Namen T u r r i a n i erscheinen. Turrini, siehe: Turini, Ferdinand ss. 140 dieses Bandes. Turski, Felir Paul (Bischof von Krakau, geb. am 14. Jänner 1729, gest. zu Krakau am 31. März 1800). Der Sproß einer polnischen Adelsfamilie, ging er, in seinem Vaterlande wissenschaftlich vorgebildet, nach Rom, wo er den theologischen Studien oblag. Nach seiner Rückkehr in die Heimat erhielt er eine Domherrenstelle in Gnesen, dann eine solche in Warschau, später wurde er von M l i c z k o , dem Propste von Gnesen, zu dessen Coadjutor erwählt. Gegen Ende der Regierung Augusts I I I . zum Official von Warschau ernannt, erhielt er die reiche Propstei Miedzyrzycze in Podlachien, die ihm auch bei seiner Erhebung zum Bischof verblieb. Als Präses des Tribunals der Krone begrüßte er 1764 in der St. I o -^z Turski, Mir Paul 182 Turski^ Johann Cantius hanneskirche zu Warschau den neuerwählten König Stanislaus P o n i a t o w s k i namens der Geistlichkeit mit einer lateinischen Rede, auf welche derselbe gleich« nlls in lateinischer Sprache erwiderte. Am 24. Jänner 1763 wurde er vom K onige zum Nachfolger Valentin W 9 zyk's auf den Bischofstuhl von Ehetm berufen, von welchem er seinem nahen Verwandten W a t t o w i c z 1769 in der Bischofswürde von l>uck in Wolhynien folgte. Gewöhnlich residirte er in Ianow am Bugflusse, von wo er zu den Berathungen des Reichstages in Warschau fuhr, an denen er lebhaften Antheil nahm, in allen wichtigen Angelegenheiten zur Sache sprechend. Endlich am 2. Juni <791) zum Bischof von Krakau erhoben, bekleidete er als solcher der Letzte die Würde eines Fürsten von Siewiersk, denn nach seinem Tode wurde dasselbe von dem vierjährigen Landtage zu den Krongittern eingezogen. Die hohe Achtung, welche man dem allgemein beliebten Plälaten von allen Seiten entgegenbrachte, war eine wohl-, verdiente. Nicht minder als Kirchenfürst! denn als Staatsmann immer an seinem ^ Platze, erwies er sich in seinen Landtags' ! reden als gewandter Politiker, der wich- ! tige Fragen mit Tact und geschäftlicher ^ Umsicht zu behandeln verstand, wenngleich ! er das Schicksal seines Landes, das eben i in dieser Zeit, zunächst fre!lich durch eigene ' Sckuld, aus der Reihe selbständiger Staaten gestricken wurde, nicht zu verhindern vermochte. Seine auf dem vierjährigen Warsckauer Landtage gehaltenen Reden erschienen sowohl in der Sammlung der Reden desselben, als auch in Separatausgabe, Auch sind seine Hirtenbriefe

aus den Jahren 176ö, 179t) und
1792 im Druck herausgekommen.
i kkonikön ! k, d. i. Vev'
zeichniß der Bischöfe, Prälaten und Dom»
Herren von Krakau (Krakau 1852. Unioersttättsdruckerei.
8°.) Vd, I I I , S. 23?.

Turskl, Johann Cantius (polnischer
! S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu K r a k a u 1832,
^ nach Anderen 4833, gest. ebenda im
' Frühlinge 1370). Nachdem er das Gym-
! nasium in Krakau beendet hatte, bezog
! er daselbst die Universität. Unschlüssig in
! der Wahl seines Berufes, entschied er sich
i zunächst für die Jurisprudenz, aber schon
^ nach zwei Jahren gab er dieselbe wieder
! auf, um sich den philosophisch-historischen
5 Studien zu widmen. Schon als Knabe
> hatte er seinen Vater durch den Tod ver«
i loren, und als ihm einige Jahre später
! auch die Mutter starb, stand er ganz auf
sich selbst angewiesen, allein im Leben.
Namentlich der Verlust der Letzteren, die
ihm dock noch in den ersten Jünglings»
^ jähren bilfreick zur Seite gestanden, ging
iluii sehr nahe, was bei seiner ohnehin zu
großer Weickbeit und Wehmuch hin-
^ neigenden Gemüthsanlage nicht ohne
, Einfluß auf sein ganzes Wesen blieb, das
! sich den Kampf ums Dasein selbst recht
sckwer machte. Dabei in Krakau geboren
und erzogen, also ein Krakauer Kind,
hing er an dieser Stadt mit einer solchen
Innigkeit, daß er es wo anders nie lange
aushielt und oft zum Schaden seiner
materiellen Verhältnisse immer wieder an
die Stätte seiner Geburt zurückkehrte.
Diese Sehnsucht nack Krakau, nach
seinem geliebten Krakau, spiegelt sich
auch mehr oder weniger stark in allen
seinen Werken. Als es endlich galt, sich
des Lebensunterhaltes wegen nach einer
Stellung umzusehen, nahm er eine solche
im Seminar zu Tarnow an, doch gab er
sie, unvermögend, sich in die geistlichen
Verhältnisse hineinzufinden, in kürzester
Zeit wieder auf. Er ging nach seiner
Vaterstadt zurück, aber bald entblößt²
Turski/ Johann Cmitius TurZki^ Johann Cantius
von Existenzmitteln, trat er einen Erzieherposten
auf dem Lande an. Schon
damals beschäftigte er sich mit poetischen
und verwandten Arbeiten, welche ihm
vielleicht bei seiner Vertiefung in die
Welt der Gedanken und Phantasien über
die Abhängigkeit seiner Stellung hinweghalfen.
Nach Krakau zurückgekehrt, erweckte
er mit seinem Werke: „Der
Künstler ohne Ruhm" – die bibliographischen
Titel der Schriften T u r s k i ' s
folgen weiter unten – einiges Aufsehen.
Die erste Auflage dieser Dichtung wurde
von seinen Collegen und der Universitätsjugend
aufgekauft. Nun nahm er eine
Lehrerstelle am Gymnasium zu S^cz an.

Aber auch von hier vertrieb ihn sein Verhängniß nur zu bald. In Folge eines Briefes, den ein wegen Theilnahme an den politischen Umtrieben Verdächtiger an ihn geschrieben, wurde er verhaftet und ins Krakauer Gefängniß gebracht, aus welchem man ihn erst nach einigen Monaten wegen Unzulänglichkeit der Be- weise entließ. Die Kerkerluft, so schreibt einer seiner Biographen, blieb aber nicht ohne schädigenden Einfluß auf T u r s k i ' s Gesundheit, denn seit dieser Zeit begann er zu kränkeln, ohne sich je wieder ganz erholen zu können. Aus der Haft erlöst, trat er bei der Redaction der durch Kas. Joseph T u r o w s k i ^S. 148^j eben ins Leben gerufenen Zeitschrift ^ X i ä w i ^ r ^ - , d. i. Die junge Frau, als Mitarbeiter ein. In derselben erschienen nun aus seiner Feder Erzählungen, Novellen und andere Arbeiten, zugleich aber lieferte er verschiedene kleinere Artikel für die ^(^v laxäic«. Oi68x^n3^ii", d. i. Das Sternlein von Teschen, ein damals ziemlich stark verbreitetes polnisches Blättchen, das sich die Polonisirung Schlesiens angelegen sein ließ. Die nun folgenden Jahre 1862 bis 1864 gestalteten sich als die müh- und drangsalvollsten des jungen Schriftstellers. Er schrieb für Warschauer und Lemberger Journale Correfpondenzen, welche als Eintagsfliegen ihrem Verfafter weder literarischen Ruhm, noch auch ausgiebige materielle Vorthelle 'brachten. Zugleich ließ er ein paar größere selbst- ständige Arbeiten erscheinen, wie die Romane „Das Leben ohne Zukunft"; — „Große Anfänge", die ihm aber auch nur ein verhältnißmäßig geringes Ein- kommen verschafften, weil ein Schriftsteller, welcher eben ums tägliche Brod schreiben muß, nicht selten der Habsucht der Verleger preisgegeben ist, die für Kanarienvogelfutter Elephantenleistung verlangen. Aber T u r s k i ermattete nicht und hielt sich so lange als möglich in Krakau, welches er erst veü'ieß, als ihm da alle Erwerbsquellen versiegten. Im Jahre 1866.) übersiedelte er nach Warschau, wo er für verschiedene Blätter, wie der „ L ^ i - " , die „l<w5v"> d. i. Die Aehren, ein illusnirtes Warschauer Blatt, für den „ivFoänily illu5tro>v3.nv^, d. i. Das illustrierte Wochenblatt, u. a. fleißig arbei- tete und durch ein Monodrama .,0sta.tnio di>vNe Z t ^ n L x x ^ ") d. i. Die letzten Augenblicke des Hofnarren Stanczyk, welches in Johann K r o l i k o w s k i einen meisterhaften Darsteller fand, auch die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich lenkte. Jetzt, da sich seine materiellen Verhältnisse einigermaßen besserten, folgte er auch dem Rufe seines Herzens und vermalte sich 1866 mit Lydia F i l i p i ,

einem Mädchen, das aus einer geachteten Krakauer Künstlerfamilie stammte. In dieser Ehe fand er denn auch die wenigen Lichtblicke seines Lebens, dessen Kampf jedoch lange noch nicht beendet war. Wieder zog es ihn mit aller Macht nach seinem geliebten Krakau, wo er sich wie früher ausschließlich auf schriftstellerischen Curski, Johann Cantnis 164 Turski^ Johann Cantius Erwerb angewiesen sah. In dieser Zeit! trat er mit seinem für die große Menge berechneten Volksgedicht ^ n t o n Norg. n»ki" auf. Aber auch diese Gattung schriftstellerischer Thätigkeit erwies sich nicht als lohnbringend, und so suchte er denn, weniger seinetwegen, als um das Loos seiner Frau zu sichern, nach einer bleibenden Anstellung, welche er auch in einem Gymnasiallehrerposten zu Kolomea in Galizien fand. Dabei war er noch als Redacteur eines Blattes thätig, das, während er es in Kolomea redigirte, in Czernowih herauskam' es führte den Titel „Oflina") d. i. Der Funken. Aber der anstrengende Lehrerdienst, verbunden mit dem unter erwähnten Verhältnissen aufreibenden Redactionsgeschäfte, wozu sich noch seine unaustilgbare Sehnsucht nach der alten Krönungsstadt gesellte, ließ ihn nicht lange auf dem sickeren Posten ausharren. Obwohl von seinen Schülern, seinen Collegen und der Bevölkerung geliebt, legte er doch das Lehramt nieder und kehrte Ende 1868, einstweilen mit Urlaub, um seine sehr angegriffene Gesundheit zu kräftigen, nach Krakau zurück. Dasselbst schrieb er nun wieder für Zeitschriften, mitunter auch ein paar selbständige Werke und fand endlich als ständiger Mitarbeiter des politischen Journals ^ r i ^ " , d. i. Das Land, eine gesicherte Stellung. Auch als ihn sein immer zunehmendes Leiden bereits ans Zimmer fesselte, schrieb er noch zu Hause für das Blatt. Der nahende Frühling befreite ihn endlich aus der Zimmerhaft, zu der ihn die Aerzte verurtheilt hatten, und mit der wiedererwachenden Natur schien auch seine Lebenskraft aufs Neue zu erwachen. Aber es war nur ein letztes Aufrufen derselben, mit verstärkter Gewalt trat sein Uebel auf und warf ihn aufs Krankenlager, von dem er nicht mehr sich erheben sollte. Im Alter von 38 Jahren wurde er vom Tode dahingerafft. Im Druck sind von T u r s k i selbständig erschienen: „T-^s?» öss s^a^z/", d. i. Der Künstler ohne Ruhm (Krakau 4839, 16"), eine Erzählung in Versen; — „H^/lf", d. i. Die Möve. Eine Erzählung (ebd. 4839)', — „M-?-M k?s/noi", d. i. Das verborgene Kleinod (ebd. 1860), eine Uebersetzung des englischen

Dramas des Caromals Wiseman in ge»
reimten Versen; – „'MeUz'e^ocHaM'",
d. i. Große Anfänge, zwei Bande (Lern«
berg 1864); – „^os^s", d. i. Gedichte
(Krakau 4862, Wywialkowski, kl. 8o.)'
^ d. i. Meister Twardowski,
eine kleine Geschichte für Kinder (Bochnia
1862, 12".); ^öscaci/ttlA Hl'sloT-e'cswz,"
d. i. Historisches Abc-Buch (Krakau
1862>, bei Herausgabe dieses Werkes
bediente sich T u r s k i des Namens Lucian
Siemieiiiski sVd. XXXIV, Seite
237^, wohl mit Gestattung des Trägers
desselben; – „ / ^ « s H^ '^tti>a, ^?onies'e'",
d. i. Das Leben ohne Zukunft,
eine Erzählung (Krakau 1864, 80.); –
6e/", d. i. Krakauer Krippenspiel, eine
Komödie für Kinder (Krakau 1863, 16".),
erschien wie der oberwähnte Meister
T w a r d o . w s k i ohne Namen; –
", d. i. Große Anfänge.
Eine Erzählung in zwei- Abtheilungen,
zusammengestellt aus Krakauer Bildern
und Erinnerungen (Lemberg 1863, Wild,
d. i< Die weiten Armer»
wandten. Erzählung aus der Jetztzeit
(Lemberg 1866, 8«.); – „Oen^AQ.
nie/c'", d. i. Die Gerettete. Eine Gr-♀
TurS)k.n
zählung (Warschau 4866), war vorher
im Warschauer Blatt „Vi^av" abgedruckt;
"
d. i. Anton M o r a w s k i . der Mehgerconföderat.
Eine wahre Geschichte (Krakau
nzsse", d. i. Grasin Sophie. Eine Erzählung
(Lemberg 1870, 8".). Außer
diesen erschien eine große Menge Erzählungen
und Novellen, historische Skizzen
u. d. m. in den verschiedenen schönggeistigen
Blättern seines Vaterlandes,
von denen wir außer den bereits in der
Lebensskizze genannten noch anführen:
„02v?0n") d. i. Die Glocke, ein Lemberger
Blatt' „^rx^aoitzl dxiEoi", d. i.
Der Kinderfreund; „Vliis^e?", d. i. Der
Epheu; „Opiskun", d. i. Der Beschützer;
„Ur^vka.", d. i. Die Ameise.
Nicht unbedeutend ist sein literarischer
Nachlaß, welcher mehrere historische
Skizzen, wie H e d w i g , M a r i e
Mniszech, M a r i e K a s i m i r a . aus
einer Serie von Frauengestalten aus der
polnischen Geschichte, „Die letzten Augen«
blicke S t a n i s l a u s Augusts", ein
Drama, „Der Kuß des Oberpolizei«
Meisters", ein Gedicht, „Gordyjan", ein
Gedicht, und noch manches Andere enthält.
Turski's Arbeiten sieht man die Art
ihrer Entstehung an – er schrieb, um zu
leben – aber nichts destoweniger ver»
rathen sie ein nicht ungewöhnliches Erzählertalent.
Auch seine Poesien enthalten
schöne Einzelheiten, zeigen Schwung und!
Phantasie, verfallen aber mit einem Male

in gereimte Prosa. Wäre er auf des Lebens sonniger Höhe gestanden, er würde bei seinen seltenen Geistesanlagen Tüchtiges geleistet haben.

Turszky, Johann August Freiherr von (k. k. Feldzeugmeister und Prä- sident des allgemeinen Militär-Appellationsgerichts, geb. zu Teschen in Schlesien 1778, gest. zu Wien am 23. Jänner 1856). Bei der Mittellosigkeit seines mit neun Kindern gesegneten Vaters, welcher als Kreiscommissär in Teschen lebte, sah sich Turszky nur durch die Verleihung eines Teuffenbach'schen Stipendiums in den Stand gesetzt, sich den Wissenschaften zu widmen. An den Hochschulen Wien und Prag studirte er mit Auszeichnung und betrat Ende 1768 als beeideter Auditoriatspracticant bei dem Hofkriegsrathe in Wien seine militärische Laufbahn. Am 1. Jänner 1801 wurde er Auditor bei dem neu errichteten 63. I n - fanterie - Regimente Erzherzog Joseph szur Zeit Nr. 33). Nachdem er bis zum 23. August 1803 in dieser Eigenschaft, mittlerweile zum Oberlieutenantauditor vorrückend, gedient hatte, vertauschte er das militärische Richteramt mit dem Degen und wurde 1803 als Hauptmann in den Generalstab eingereiht und bei der Armee in Italien verwendet. Im März 1806 in gleicher Eigenschaft zu Iordis- Infanterie Nr. 39 versetzt, leistete er in der Friedensepoche die ersprießlichsten Dienste bei der militärischen Vermessung von Croatien und kam dann im April 1809 wieder zum Generalstabe und zur Armee des Erzherzogs Johann in Italien. Am 1. Jänner 1810 zu Franz Karl' Infanterie zurückversetzt, wurde er in diesem Jahre bei der Grenzregulirung an der Save, im nächstfolgenden bei der militärischen Aufnahme im Banat und in Siebenbürgen, und 1813 und 1814, zum dritten Male dem Generalstabe zugetheilt, bei dem Armeecorps des Generals Tomassich M . XI.VI, S. 76), welches zur Wiedereroberung von Dal« matien bestimmt war, verwendet. Hier versah er die Hienste eines Chefs des 466 Turs^kn Generalstabes. Vom October 1813 bis Ende i 8 i 4 warDalmatien vollständig in den Händell der Kaiserlichen. Zara, Ragusa, Klissa, die Forts St. Nicolo bei Sebenico und Lessina, dann Knin, erstere drei nach bedeutendem Widerstände, wurden mit sehr ansehnlicher Artillerie und sonstigen Vorrathen erobert. Das Verdienst, dem österreichischen Scepter in so kurzer Zeit ein Land unterworfen zu haben, iu dem nicht nur die in die festen Platze verlegten französischen Trup> pen zu bekämpfen, sondern auch die

oft die Stelle des commandirenden Generals vertrat. Als im Jahre 1838 die Montenegriner ihren räuberischen Geplündern durch Einfälle in das Gebiet von Cattaro folgten, wurde Turszky Commandant der Streitkräfte, welche diese Frevler züchtigen sollten. Er entledigte sich seiner Aufgabe mit bestem Erfolge und blieb berathend und einflußnehmend zur Seite des Gouverneurs Feldzeugmeisters Grafen L i l i e n b e r g . Als dieser am 6. Februar 1840 starb, sah sich Generalmajor Turszky zum Verweser kriegslustigen Bewohner zu gewinnen j des Civil' und Militärguberniums und endlich die in der Bocche di Cattaro eingerüsteten Montenegriner zu vertreiben waren, gebührt Turszky nicht weniger, als seinem Chef, und Kaiser Franz anerkannte die Leistungen des Ersteren Dalmatien erhoben. Sein erster Erfolg war 1841 die Beilegung der Grenzstreitigkeit mit den ruhelosen, räuberischen Montenegrinern, wodurch ihren plündernden Einfällen für lange Zeit Einhalt die Verleihung d(.'s Ritterkreuzes ' gethan wurde. Turszky ward in An» vom Leopold^rdcn und durcd die Ernen- ,erkennung defsen am 10. Jänner 1842 nung zum Major ^22. öeptt.'mber 1 8 1 4) . ! außer der Tour zum ^elomarschall-LieU'

Nach dem Friedenöschlu'"e i 8 1 4 lvurdä ^ tenant und geheimen Rath, dann auch Turszkn beauftragt, die Inseln Liffa, Curzola, (5a!amatta, Mezzo und Giuppana von den Engländern zu über» nehmen. Kaum war diese Mission 1816 beendet, als er die Zutheilung bei der Militär - Justiznormalienconnnission in Wien erhielt. Hier verblieb er bis zum Jahre 1824. I n der Zeit seiner Commandirung zu Wien zum Likkanerund Gradiskaner-Grenzregimente transferirt, kam er unter Beförderung zum Oberstlieutenant am 24. Mai 1824 wieder in das St. Georger-Regiment zurück, wo er im September 1829 zum Oberst'u und Regimelitscommandaittett ernannt wurde. I m Juli 1880 an die Spitze des Oguliner-Negiments gestellt, rückte er im December 1834 zum Generalmajor auf und erhielt die Brigade und das Festllngscomtnando in Ragusa, bald darauf die Brigade in Zara, wo er sehr zum wirklichen Civil- und Militar-Gouverneur jener Provinz ernannt, welcher Ernennung bald darauf (22. Mai 1844) die Verleihung der Inhaberstelle des 62. Infanterie-Regiments folgte. Durch die Art und Weise der Leitung dieser Provinz sicherte er sich eine bleibende Erinnerung in dem bis dahin von widrigen Geschicken heimgesuchten Lande. Als im Jahre 184? bei der herrschenden Theuerung die Noth aufs Höchste stieg, leuchtete er mit seiner Gemalin in der Mildthätigkeit als Muster voran; sie gaben den Leidenden viel und mehr als

sie geben konnten; er fragte nicht, ob seine Mittel mit dem Dränge nach Wohlthun im Verhältniß standen, geholfen sollte der heingeesuckten Bevölkerung werden, und das geschah, wenngleich mit eigener Aufopferung. Der bloße Gedanke, das Elend zu mildern, Verzweifeln zu Türs^ky Curteltaub trösten, Bedrängten betzusteher, beseelte Türszky, der hier an seines Monarchen Statt zu handeln sich berufen sah. Kaiser F e r d i n a n d anerkannte dieses opferwillige Verhalten am 20. Jänner 1848 durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone erster Classe. I n der schweren Epoche des Jahres 1848 verstand es T u r s z k y , durch Klugheit und Mäßigung die revolutionäre Brandfackel von seiner Provinz ferne zu halten; die Ordnung wurde keinen Augenblick gestört. Aber unter der Wucht der Ereignisse hatte auch die körperliche Kraft des Generals gelitten, und er bat aus dieser Veranlassung um Enthebung von dem Gouverneursposten. Am 7. December 1848 verließ er das Land, um in Graz in stiller Zurückgezogenheit seine Tage zu beschließen; aber kaum dort angelangt, erhielt er den Ruf nach Wien, den erledigten Posten des Präsidenten beim allgemeinen Militär-Appellationsgericht provisorisch zu versehen. Zwei Jahre danach wurde er wirklicher Präsident und im April 1834 Feldzeugmeister. Bis an sein Lebensende waltete er seines hohen Richteramtes. Nach längerer Krankheit starb er im hohen Alter von 78 Jahren. Schon mit Diplom vom 29. October 1818 war T u r s z k y den Statuten des Leopoldordens gemäß in den erblandischen Ritterstand erhoben und mit eh. Entschließung vom 18. März 1819 dieser Adelsgrad auf seinen Neffen und Adoptivsohn J o s e p h T u r s z k y , jetzigen Obersten a. D., übertragen worden. I m Jahre 1848 hatte er gleichzeitig mit der Verleihung des Ordens der eisernen Krone erster Classe den Freiherrenstand erlangt. Als Mensch, Soldat und Staatsmann steht Freiherr von T u r s z k y als wahres Musterbild da, das Nachahmung verdient.

M i l i t ä r i s c h e Z e i t u n g (Wien. gr. 4°.) H836, Nr. 10: „Trauerklänge an der Gruft . . . des Feldzeugmeisterö Barons Türszky u. s. w.". Von Louise Baronin Rechenberg.— Die selbe, 1836, Nr. 12, S. 95: „Nekrolog". — Oesterreichischer M i l i t ä r - Kalender für das Jahr, j337. Herausgegeben von I . H i r r e n f e l d (Wien 1827, kl. 8".) S. 233. Turteltaub, Wilhelm (Arzt und Schrifsteller, geb. zu Rzeszow in Galizien am 23. März 1816). Ein Sohn wohlhabender Eltern, welche in Rzeszow

lebten – der Vater war, wenn Herausgeber dieses Lexikons nicht irrt, daselbst Arzt – erhielt er schon zu Hause eine sorgfältige Erziehung und bezog, neun Jahre alt, die lateinischen Schulen. Nebenbei betrieb er fleißig Sprachen und Musik und las Alles, was ihm eben unter die Hände kam: C a m p e , C h i m a n i , C r a m e r ' s Ritter- und Geistergeschichten und gar die „Zwölf schlafenden Jung« frauen“, mit denen in der Hand er einst von seinem Hofmeister auf dem Stall« boden schlummernd gefunden wurde. Als er dann eines Tages zur Ferienzeit nach Lemberg kam–der ersten größeren Stadt, die er sah – zog vor Allem das Theater, das ihm einmal zu besuchen erlaubt worden, seine Aufmerksamkeit auf sich. Nun ging es an die Lectüre von Theaterstücken, nach Rzeszow zurückgekehrt, las er Kotzebue ganz durch, zugleich aber, obgleich er erst zwölf Jahre zählte, versuchte er selbst ein Stuck zu schreiben. Nichts Anderes als eine Nachahmung von Kotzebue's „Sorgen ohne Noth“ war dieses Erstlingswerk, in welchem er mehrere Notabilitäten seiner Vaterstadt persistirte, und der in dem Stücke auf< tretende Magister war eine Caricatur seines eigenen Hofmeisters. Das wohlverdiente Honorar für dieses Machwerk bestand in mehrtägigem Zimmerarrest. Nun kam S c h i l l e r an die Reihe, deffen^o Turteltaub 138 Turteltaub Werke sich glücklicher Weise in der kleinen Stadt, in welcher T u r t e l t a u b lebte, noch auftreiben ließen, während, als er über G o e t h e und L e s s i n g gehen wollte, er dieselben in der ganzen Stadt vergebens suchte. Durch das allmählig ersparte Geld war er im Stande, sich das Brockhaus'sche Lexikon anzuschaffen, aber zum Ankauf von Goethe's Werken reichten seine Mittel nicht hin. Da führte ein günstiger Zufall den Grafen Franz S t a d i o n nach Rzeszow. Derselbe kam als Kreiscommissär dahin und miethete sich bei T u r t e l t a u b 's Eltern ein. Nun machte W i l h e l m alsbald die Bekanntschaft des leutseligen und leicht zugang« lichen Grafen, welcher dem wißbegierigen Jüngling seine reiche Bibliothek zur fernerer Ausbildung zu Gebote stellte, und T u r t e l t a u b machte von dieser Gestattung auch ausgiebigen Gebrauch. I m Jahre 1830 begann er die philosophischen Studien; durch die Lecture lateinischer und französischer Classiker angeregt, versuchte er sich nun selbst in kleineren Gedichten und war unerschöpf« lich in der Erzeugung dieser mißrathenen Kobolde, welche später von ihrem eigenen Vater dem Flammentode überliefert wurden. Einiges jedoch veröffentlichte er

in der „Mnemosyne“, dem Beiblatt der deutschen „Lemberger Zeitung“, welches eine Fülle historischen, cultur- und literarhistorischen Materials brauchbarster Art über Galizien enthält, aber heute nur noch in sehr schadhaften Exemplaren in Bibliotheken aufzutreiben ist. Ende 1832, erst siebzehn Jahre alt, kam T u r t e l - taub nach Wien, um sich daselbst den medicinischen Studien zuwidmen. Ebersberg, einer der österreichischen Redacteurs, der sich mit Wohlwollen und Theil- ^ nähme aufstrebender Talente anzunehmen pflegte, öffnete ihm, der Erste, die Spalten seines „Zuschauers“, und bald erschienen T u r t e l t a u b ' s Arbeiten auch im „Wanderer“, „Sammeler“, in der „Theater-Zeitung“, sämmtlich Blätter, welche im Vormärz mit unhonorirten Beiträgen ihre Spalten zu füllen liebten. Seine Geistesproducte trugen durchwegs ein humoristisch'satyrisches Gepräge. 1833 kam sein erstes selbständiges Buch heraus: „Wiener Fresrll.Slchjen“, welches die Wiener Presse freundlich beurtheilte, während es Seid» litz in seinem Werke „Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836“ mit aller Entschiedenheit verurtheilt. Um jene Zeit war S a p h i r nach Wien gekommen. T u r t e l t a u b machte sich mit ihm bekannt und wurde bald ein fleißiger Mitarbeiter in dessen daselbst begründetem belletristischen Blatte „Der Humorist“, in z welchem er neben allerlei humoristisch« ^ satyrischen Kleinigkeiten auch mit kritischen ! Aufsätzen debutirte, die nicht eben seine ; Stärke waren. Erst zwanzig Jahre alt, ^ warf er sich bereits auf das dramatische i Feld, und 1836 entstand seine einactige Posse „Ver Mchtiullndier bei >Tage“. welche im Leopoldstädter Theater beifällige Aufnahme fand. I m nächstfolgenden Jahre brachte er seinen ersten Versuch in der Localposse zur Aufführung. Das Stück, mit dem Titel: „Nur Eine lüßt den sauber-Spruch“, wurde in Wien viele Male, dann auf allen Provinzialbühnen und auch auf einigen Theatern des Auslandes gegeben. Es erschien auch im Drucke unter dem Titel: „Nur Eine löst den Zauberspruch oder: Wer ist glücklich? Zaubersposse mit Gesang in drei Abtheilungen“ (Wien, Wallishausser, 1837) und wurde später in dem von T u r t e l t a u b herausgegebenen Sammelwerke „Wiener Volksbühne. Taschenbuch localer Spiele“, welches 1839 bei Wallishausser, gr. 12<>., erschien, zugleich mit Nestro y's „Eulenspiegel“ und? Turteitaub Tuscany I . E . Gulden's „Der Waldbrand“ aufgenommen. Dagegen erlebte eine zweite Posse, welche er der vorigen folgen ließ, betitelt: „Mit oder ohne Haulierei“, im Iosephstädter Theater zu Wien eine

vollständige Niederlage. I m Jahre 1840 erlangte T u r t e l t a u b die medizinische Doctorwürde, er widmete sich nun der ärztlichen Praxis und kam 5841 nach Rzeszow als Stadtphysicus, in welcher Stellung er viele Jahre wirkte. Indessen blieb er auf schöngeistigem Gebiete nicht unthätig, schrieb ab und zu ein Stück, welches er auch zur Aufführung brachte, so die Lustspiele: „Ver Abenteurer" und „Der Jugendfreund", welche beide im k. k. Hofburgtheater in Scene gingen und dann als Manuscript gedruckt durch den Lemberger Theaterdirector Pellet zu beziehen waren. I m Jahre 1848 übergab er der Direction des Wiedener Theaters sein Stück: „Naz Nagnerreotqp", um, wie er sagte, auf allen Wiener Bühnen debutirt zu haben. Es sind darunter nur die vormärzlichen gemeint. Mit Vorerwähntem erscheint T u r t e l - taub's schriftstellerische Thätigkeit als abgeschlossen, denn nach dein Achtund» Dierziger Jahre begegnen wir ihm nirgends auf dem Gebiete der Literatur. Die verschiedenen Literaturgeschichten von Gottschall, Laube, Menzel u. s. w., selbst der so vollständige K u r z , kennen seinen Namen nicht; ebensowenig ist er in den SchriftstellerLexikons und Bücherkatalogen zu finden. Als praktischer Arzt war er zu Rzeszow in verdienstlichster Weise thätig und erhielt in Würdigung dessen bereits 1843 die goldene- Civil- Verdienstmedaille mit dem Bande. Ob T u r t e l t a u b , der zur Zeit 67 Jahre alt wäre, noch lebt, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. I m Staatsschematismus, in welchem er nach seiner < Eigenschaft als Stadtphysicus stehen müßte, kommt er nicht mehr vor. I m Jahre 1840 hatte er sich in Lemderg mit der Tochter des Landesadvocaten Claar vermalt.

(Gr äffer Franz). Jüdischer Plutarch oder ow' graphisches Lexikon der markantesten Männer und Frauen jüdischer Abkunft aller Stände. Zeiten und Länder (Wien 1848. 8"). zweites Alphabet oder zweiter Band. S. 239. — S e i d l i t z (Julius Dr.). Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, I . M. Gebhardt. 12".) Bd. I , S. 171. — Pietznigg. Mittheilungen aus Wien (Wien. kl. 8".) 1833. Vd. I I I , S. 180 u. f.: „ T u r t e l taub's Wiener Freöcoskizzen". Von Oünzburg.

Ein N l o i s T u r t l t c i u b (geb. zu Marburg in Steiermark um 1760) erlangte t786 an der Wiener Hochschule die juridische Doktorwürde und veröffentlichte aus diesem Anlasse die Abhandlung: „Die Vorthelle des Naiurrechts für Menschen überhaupt, für Volker, Regenten, Unterthanen und Nechtsgelehrte insbeson-- dere" (Wien 1786, mit Vaumeister'scken

Schriften, 8").

Tuscany, Maria (Landschaftsmalerin, Ort und Jahr ihrer Geburt unbekannt), Zeitgenossin. Die Künstlerin lebt in Prag und mag wohl mit den in den Quellen erwähnten zwei Trägern dieses Namens in verwandtschaftlicher Beziehung stehen. Wo sie ihre Ausbildung in der Malerkunst erlangte, ist uns nicht bekannt, und vermuthen wir nur, daß es in Prag geschehen sei. Ihrer ersten Arbeit begegnen wir in der März-Ausstellung 1871 des österreichischen Kunstvereines, in welcher ihr Oelbild: „Eine Gelurlälanü-Zhatt" (130 fi.) zu sehen war. Dann erschien sie noch in der Jänner-Ausstellung 1872 desselben Vereines mit einer „Pmtie uns Gblrzjeiermlck" (240 fi.). Beide Male ist sie im Katalog als Malerin aus Prag bezeichnet. Auf das Vorgesagte beschränkt sich unsere Kenntniß über diese Künstlerin, †) Johann 160 Tusch, I über welche wir vergeblich nach näheren Daten smden.

Verzeichnisse der Monaisausstellungen des österreichischen Kunstvereines (Wien. gedruckt bei Zamarski. j>") 220. Ausstellung (Mär; 1871), Nr. 37; 227. Ausstellung (Jänner 1k?>. Nr. !)4.

j . TaZ Andenken eines Pragers Namens J o - hann Tuscany bat sich durch eine Medaille erhalten, welche M i l t n e r ' s in den Quellen genanntes Medaillenwerk beschreibt und dar» stellt. Die Aversseite zeigt einen Genius, der eine zwischen Blumen aufgestellte äule bekränzt. Tie Umschrift lautet: I n der unteren Ecke des Tockels liest man: ^.(ral^) si.(uckNQrt) ^.(ecit)' Medailleur in Prag. Auf der Neversseite steht in neun Linien folgende Inschrift:

! 2IV

X 30UX !

Diese Tilderluedaille wiegt'^Loth. I o b a n n T u s c a n n , geb. ^u <5remoua ain t8. De° cember t73<). war Befthor der Herrschaft Nad6jkoo, des Gutes Iungfer^Teinil? und des Prager Hauses Nr. 0. 839-11 in der Kolowratftraße und starb zu Prag am 13. Februar 18:>5. Zu seinem 37. Geburtstage widmete ihm die blschrirbene Medaille sein einziger Lohn Johann Wenzel T u s c a n y , Großhändler in Prag. geb. am 10. October 1777, gest. zu Nad^jkou am 3. September 1839.

l (M i l t n e r , später S a c h e r -> Mas 0 c h). Ve schreibung der bisher bekannten böhmischen Priuaimünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag. Mit Abbildungen (Prag 1832. 4«.) 2. 606, 0I.XXXIX und Tafel I . X V I I I , Nr. 380.) - 2. Ein I . Tuscany ist Verfasser der nachstehenden Monographie: „Studien über die Grundprincipien der neueren deutschen Berggesetzgebungen mit besonderer Rücksicht» nähme auf die bevorstehende Revision des

allgemeinen österreichischen Berggesches" (Kla«
genfurt 1873, Berischinger und Heyn, Lrr.'8".),
welche vorher in der „Zeitschrift des berg«
und hüttenmännischen Vereines für Kärnthen
erschienen war.
Tusch, Johann W a l e r , geb. in
Wien 1726, nach Anderen 1738, gest.
>ebenda 1817). Nagler nennt ihn
einen Maler aus ? irol, der, nachdem er
, in Italien seine Studien vollendet hatte,
! in Wien sich niederließ, wo er zahlreiche
! Bildnisse, aber auch historische Compo-
,sitionen malte. Zuletzt bekleidete Tusch
die Stelle eines Custos der k. k. Gemäldegalerie
und starb als solcher im hohen
Alter von 79 Jahren. Von seinen Arbei«
ten ist nur sehr wenig bekannt. Die k. k.
Belvederegalerie enthält in der modernen
Abtheilung: „Nag Vi!t>ni35 Zeinlr Mutter als
! alte Fl!lln mit einem n>ei55rn Kaptttnchr", auf
! Leinwand gemalt, 41/5 Centim. hoch,
>37 Centim. breit. I n der historischen
i Kunstaussstellung, welche 1877 von der
! k. k. Akademie der bildenden Künste in
! Wien zur Feier der Eröffnung des neuen
! Gebäudes veranstaltet wurde, befand sich,
^ außer vorgenanntem Bilde aus der Belve«
! deregalerie, auch noch das „Nildniss riner
ll!t?n L'i'lln mit rinem Nnlütrn in drr Mnü",
Brustbild 47'3 Centim. hoch, 39 Centim.
> breit. Andere Arbeiten des .Künstlers,
i und zwar durchgehends Bildnisse, sind
^ aus Stichen, welche nach denselben ausgeführt
wurden, bekannt, so der „Herzog
Albert von Sachsen-Teschen", gest. von
P. Ricci (Fol.); – „ I . A. Bramb
i l l a , kais. Hofchirurg", gest. von
I . E. Manns feld (80.); – „Graf
I . I . von Magui re", gest. von Zucchi
(Fol.); – „Graf P e l l e g r i n i , österreichischer
Marschall", geschabt von
N. Rhein (Fol.);– „Johanna Sa cco,
berühmte Schauspielerin", gest. von
C. Kohl (kl. Fol.); – „Landschaftsmaler
W u t t k y " , geschabt von Pichler
(Fol.). Herausgeber dieses Lexikons
dürfte kaum fehl gehen, wenn er den
im vierten Bande des Nagler'schen
Künstler-Lexikons", S. 31, als geschickten
Porträtmaler aus Kufstein oder Rattenberg
aufgeführten Johann Dusch,†
Tuschl, Signnuid Tuß
welcher sich in Wien aufhielt, wo er unter
Director Rosa Galerie-Inspector war,
für unseren Custos Tusch hält. I n dieser
Vermuthung wird er auch durch Le«
man's „Tirolisches Künstler-Lexikon"
(Innsbruck 4830) bestärkt, worin S. 43
ein Maler Johann Dusch angeführt
ist, nach welchem Clemens Kohl das
Porträt der Madame Sacco, aber etwas
matt gestochen hat.
Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines
Künstler * Lexikon (München 1839, E. A.

Fleischmann. 8".) Bd. X I X , S. 17i. ^Da
Tusch nach Nagler im Jahre 1817, im
79. Jahre gestorben, so würde er nach ihm
1738 geboren sein.) — Tschischka (Franz).
Kunst und Alterthum im österreichischen
Kaiserstaate (Wien 1836. Fr. Beck, gr. 8".)
S. 44 und 404 lnack diesem geb. 1726). —
K r a f f t (Albrecht). Die moderne Schule der
k. k. Gemäldegalerie (Wien 1837. A. Pichler's
Witwe und Sohn, 8".) S. 28 lnach diesem
geb. in Tirol 1738). — Engert (Erasmus).
Verzeichniß der Gemälde moderner Schule,
welche zur k. k. Gemäldegalerie im Belvedere
zu Wien gehören (Wien ^871, Gerold's
Sohn. 8".) S. 36 l^nach diesem geb. 1638,
gest. in Wien 1817, wonach er 179 Jahre alt
geworden wäre!!).

1. An den Namen unseres obigen Künstlers
klingt jener Hans Sigmund Tusch l's an,
eines Kunsttischlers, der in der zweiten Hälfte
des sechzehnten Jahrhunderts lebte und durch
seine im Speisezimmer des fürstbischöflichen
Schlosses zu Velthurns in Südtirol aus»
geführten Arbeiten Zeugniß gibt, auf welcher
Hohe einst das Kunsthandwerk gestanden.
S t a f f i e r schreibt darüber: „Ein Zimmer,
das Fürstenzimmer genannt, vom Bischöfe
Andreas von Oesterreich mit großem Kosten»
aufwande vollendet, nimmt die besondere Auf»
merksamkeit in Anspruch, die ebenso zierliche
als kunstreiche Holzmosaik an den Seiten»
wänden und am Plafond — ein Werk des
Tischlermeisters S i g m u n d T u s c h l — dürfte
in einem anderen Schlosse Tirols nicht wieder
gefunden werden". Wände und Oberdecke
sind mit Fladerholz in verschiedenen Füllungen
ausgeführt, und diese sind mit in gebeizte»:
Holze eingelegten Vögeln, Blumen und Laub»
werk in bestem Geschmacke verziert und
das Leistenwerk daran durchaus vergoldet.

l S t a f f l e r (Ich. Iac,). Das deutsche Tirol
und Vorarlberg. Topographisch mit geschicht--
lichen Bemerkungen (Innsbruck 1847. Fel.
Nauch. 80.) Bd. I I , S. 690.) — 2. Auch ist
erwähnenswerth Thaddäus Tuschl (aeb.
1768. gest. zu Leitomischl in Böhmen am
24. December 1864). Er war. als er starb.
Oberst a. A. und einer der ältesten Krieger
der k. k. Armee, denn er zählte 96 Jahre. Er
hatte die Freiheitskämpfe mit Auszeichnung
mitgemacht und mehrmals Wunden davon»
getragen. I m Infanterieregimente Nr. 21
dienend, wurde er bei Gelegenheit der Expedition
nach Neapel 1821 Oberstlieutenant und trat
im folgenden Jahre mit dem Charakter eines
Obersten in den Ruhestand. Man rühmte
überdies an ihm eine seltene Gedächtnißstärke
und einen frischen Humor, der ihn selbst im
hohen Alter nicht verließ. ^Der Kamerad
(österreichisches Soldatenblatt, 4".) 1865, Nr. 2.)
Tuh, Heinrich (Bildhauer, Ort
und Jahr seiner Geburt unbekannt),
Zeitgenoß. Ueber diesen Künstler, der
nach der einen Leistung, welche von ihm

in die Öffentlichkeit gelangte, auf einer sehr vorgeschrittenen Stufe stehen muß, ist nichts Näheres bekannt. Im Jahre 1867 wurden in Wien drei Skizzen zu einem Schubert « Denkmal ausgestellt, welche von drei namhaften österreichischen Bildhauern: Kundmann, Pilz und Wiedemann herrührten, aber nicht befriedigten, da in jeder derselben wohl realistisch treu die an sich unschöne Gestalt Schubert's vorgestellt war, ohne jedoch in irgend etwas den großen Liedercomponisten erkennen zu lassen, der Schubert war. Nun stellte der Bildhauer Heinrich Tuß im October 1867 im k. k. österreichischen Museum den Entwurf zu einem Schubert-Denkmal aus, auf welchen Kenner die Aufmerksamkeit des Publicums lenkten. Im Gegensatze zu den drei genannten Künstlern faßte Tuß den unsterblichen Meister der Töne in idealer Weise auf: denn die sinnende Stellung des auf einem Felsen befindlichen v. Würzbach. biogr. Lexikon. XI.VIII. sGedr. j . Juli 1883.)²

Tusseng Euvora

Tondichters entspricht ganz dem Bilde, das unsere Phantasie aus den Melodien seiner Lieder gestaltet, wobei noch die volle Möglichkeit gegeben ist, die größte Portiätähnlichkeit im Detail auszuführen. Ueber fernere Arbeiten und Erfolge unseres Künstlers, dessen Entwurf, wie bekannt, nicht angenommen wurde, sind wir nicht unterrichtet. In Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines und auch in der Weltausstellung des Jahres 1873 in Wien war er durch kein Werk vertreten.

Wiener Zeitung. 1867. Nr. 2«. T. 119, in der „Kleinen Chronik“: „Schubert 'Monument'".

Tuffeng, Karl (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Oedenburg in Ungarn am 11. Mai 1711, gest. zu Wien 24. August 1791). Im Alter von 18 Jahren trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu ein. An den Grammaticalclaffen in Gratz lehrte er einige Jahre, aber nicht, wie Dr. Peinlich berichtet, von 1733–1786, also durch 33 Jahre, was ja schon deshalb unmöglich ist, da er bereits 1761 starb. Er mochte etwa 3–4 Jahre in Gratz gelehrt haben, als er seiner bedeutenden Rednergabe wegen von seinen Oberen für das Predigtamt ausgewählt wurde, welches er dann mehrere Jahre in Preßburg und Wien ausübte. Zum kaiserlichen Hofprediger berufen, wirkte er in dieser Eigenschaft durch fünfzehn Jahre. Mehrere seiner Kanzelvorträge sind als Gelegenheitsreden im Druck erschienen, so seine Lobrede auf die h. Katharina von Ricci anlässlich ihrer Heiligsprechung (Wien 1747); seine Rede, als Barbara von Hotowitz

als Ursulinernonne eingekleidet wurde
(ebd. 1744); seine Lobrede auf den
h. Augustin, anlaßlich der Einkleidung,
der Schwester Angela (früher Anna Noth-
Helfer) als Ursulinernonne (Preßburg
1730), und seine Rede bei der Einkleidung
der Iosepha von Rebenstein
als Ursulinernonne u. s. w. Seine, wie
Stoeger berichtet, vollständig ausgearbeiteten
und des Druckes würdigen
Kanzelvorträge hat er in Handschrift
hinterlassen, und werden dieselben wohl
im Archive der Jesuiten in Wien aufbewahrt.
I.ex..ij".) p. 872. — Peinlich (Richard).
Geschichte des Gymnasiums in Gratz (Jahresbericht
des t. k. ersten Staatsgymnasiums in
Gratz von 1869) S. 79 saüßer der in der
Lebensgeschichte angeführten Unrichtigkeit ist
noch als Tusseng's Geburtsort Preßburg
statt Oedenburg angegeben^.
Tutschek, Franz, siehe: Tllrzek, Vincenz
sS. 76 im
Tuvora, Joseph (Z e i t u n g s -
s c h r e i b e r, geb. zu N e u t r a in
Nngarn 1811, gest. in W i e n 16. Juni
1871). Ueber seine Abkunft und Jugendzeit
fehlen nähere Nachrichten, denn im
Fragmente seiner Selbstbiographie, das
unter dem Titel: „Ein politisches Lebens'
schicksal aus Alt-Oesterreich" i n H ä f n e r's
„Constitution" erschienen ist, beginnt er
erst mit seinem sechzehnten Jahre, indem
er erzählt, daß er zu dieser Zeit Vorliebe
zur Diplomatie gefaßt habe, aber mit
seinem Ansinnen, sich derselben widmen
zu wollen, schnöde zurückgewiesen worden
sei. Zur Diplomatie, habe man ihm auf
sein Begehren erwidert, gehöre Reichthum
und Geburt, er in seinen Verhältnissen
möge sich nach einer Stellung umschauen,
die ihm möglichst bald Brod verschaffe.
Seit jenem Augenblicke", schreibt er,
„schwur ich diesem System Haß". Er
lieferte, nun eine Zeit lang Theater»
Recensionen für die B ä u e r l e'sche?
Tuvora 163 Tuvora
„Theater-Zeitung", dichtete Localpoffen,
wie „Nie KriZe nach der blauen Insel" u. a.,
hetzte sich durch ein „ganz und gar
harmloses Unternehmen", betitelt „Die
Mücken" (Wien 4841, bei Hirschfeld),
Polizei und Censur an den Hals, sandte
'dann ernstere Aufsätze über vaterländische
Zustände und Verhältnisse in Bieder«
mann's „Deutsche Monatschrift", außer«
dem zahllose Korrespondenzen, drei- bis
viertausend! an die „Kölnische Zeitung"
unter dem Pseudonym M o c s i , an den
„Nürnberger Korrespondenten", die Leip:
ziger „Allgemeine Zeitung", und ließ
bei Hoffmann und Campe in Hamburg
Anonyme Briete ün5 Wien" erscheinen.
Mbstbei unterhielt Tuvora, welcher
k. k. Beamter im Münz- und Bergwesen

war, allerhand mysteriösen Verkehr mit verschiedenen Gesandtschaften, nach seiner Angabe mit der französischen, nach der richtigeren E b e l i n g ' s mit russischen Agenten, denen er Berichte und werth' volle Winke über die offenkundigen Geheimnisse der österreichischen Mißzustände lieferte. Zange trieb er diesen Unfug, ohne daß man den Urheber kannte, endlich aber kamen die Behörden doch dahinter, und „Tuvora“, schreibt Ebeling, „hätte vielleicht für seine nach Petersbürg wandernden Berichte und Anekdoten aus den hohen und höheren Kreisen der Residenz freie Wohnung auf dem Spiel« berg bekommen, wenn es nicht Rußland gewesen wäre, dem er seine Gefälligkeiten darbrachte, und dessen Agenten in Oesterreich ebenso viel Macht handhabten, als der Großmogul der Polizei Sedlnitzky“. Strafen konnte man ihn also nichts!), in die Karten sollte er ebenfalls nicht länger bequem schauen, so versetzte man ihn nach dem bureaukratischen Paragraph: proinoveatur ut amovsHtur mit erhöhtem Gehalte und Charakter als Münzbeamten nach Schemnitz. Wie Freiherr von Hel« fert berichtet, kam T u v o r a mit ah. Ent> schließung vom 46. October 1847 als Materialverwalter des Münzamtes nach Kremnitz, gerieth aber, im Verdachte panslavistischer Neigungen und Umtriebe, bei den vormärzlichen Liberalen in Mißcredit. Diesen Argwohn zu zerstreuen, war, wie es den Anschein hat, der vorzüglichste Zweck des oberwähnten Fragmentes seiner Selbstbiographie in der „Konstitution“, welches überfließt von Ausfällen gegen das M e t t e r u i c h - Sedlnitzky'sche System, gegen den „sauberen Allianzkleb“, den er (Tuvora) „ausreuten“ wollte, gegen das „herz. und seelenlose Treiben“ einer veralteten Diplomatie, „die an dem dürren Knochen eines einzigen Begriffes, dem sogenannten europäischen Gleichgewichte, eigensinnig nagte“. „Jetzt aber gelte es zu wirken“, so schloß er seine Ansprache, „muthig, rasch und offen. Heil dem freien Oesterreich ! Heil seinem guten constitutionellen Kaiser! Was Frankreich im Jahre 1830 nicht erlangen konnte, einen Thron mit volksthümlichen Institutionen umgeben, wir werden, wir müssen ihn bekommen.“ In der That gelang es ihm auch, binnen Kurzem unter seinen Berufsgenossen eine günstige Meinung, ein gewisses Ansehen für sich zu gewinnen. Ebeling rühmt die Eleganz und Gewandtheit der Feder T u v o r a ' s und bezeichnet ihn als einen freien Geist, der die Gebrechen des Staates und die Persönlichkeiten des anoisn räiino mit Strenge zu geißeln, ihre Bloßen mit ätzender Lauge zu übergießen

verstanden ^solche Menschen in einem
 Staate sind dessen größte Gebrechens,
 doch habe er nicht in die Revolution
 gepaßt. Gleich nach Ausbruch der Achtundvierziger
 Bewegung verließ T u v o r a
 seine Stelle in Kremnitz und ging nach
 Tuvora 164 Tuvora
 Wien, wo er zunächst in Hafner's
 „Constitution" schrieb. Am 11. April
 1848 trat er aber von diesem Blatte zum
 „Freimüthigen", den M a h l e r ins Leben
 gerufen, über, und zwar in der Eigenschaft
 als Redacteur des politischen Theiles.
 Ebeling glossirt diesen Uebertritt mit
 folgenden Worten: T u v o r a war ein
 Mensch, der jede Frage nur aus dem
 Gesichtspunkte des Geldes betrachtete,
 und so affociirte er sich mit dem „Frei-
 müthigen" für ein sehr hohes Honorar,
 das ihm Mahler garantiren mußte.
 Dieses Blatt, dessen Hauptaufgabe es
 war, die Landbevölkerung aufzureizen
 und in sein Lager zu ziehen, erschien
 anfänglich in Großquart, dann aber in
 einem Formate, das es zum größten
 Journale Wiens machte. T u v o r a ,
 schreibt E b e l i n g , trug sich mit der
 chimärischen Hoffnung, in den neuen
 Status huo als Finanzminister einzu-
 treten (!!!) und sah den schmutzigen
 <5anal des „Freimüthigen" als den besten
 Weg an, diese Höhe zu erklimmen! Der
 aufreizende Ton des Blattes gewann
 demselben in der hoch erregten Zeit bald
 viel Interesse, und die Briefe gegen das
 reiche Capitel von Klosterneuburg wurden
 in den vielen Tausenden von Exemplaren
 nicht gelesen, sondern gierig verschlungen.
 Da kam der Tag, an welchem der Kaiser
 das unheimlich gewordene Wien verließ,
 um sich nach Innsbruck zu begeben. Es
 war der 18. Mai. Kaum hatte T u v o r a
 am Morgen genannten Tages von der
 Flucht des Kaisers erfahren, so warf er
 sich eiligst in seine Kleider, bestieg eine
 Miethkutsche und jagte sofort in Wiens
 radicalste Vorstadt Gumpendorf, wo er
 mit seinem Compagnon H a f n e r , der
 ein Gleiches gethan, die Republik pro-
 clamirte. Nach des Letzteren eigenem Aus-
 spruche war es ihr Plan, mit 30.000 Vorstadtgarden
 und Proletariern die sogenannte
 Staatskanzlei und die daran-
 stoßenden Lokalitäten der Regierung für
 Niederösterreich, sowie die Staats-
 druckerei und mit Hilfe der Menge, auf
 deren zahlreiches Zuströmen sie rechneten,
 sämtliche Ministerialgebäude zu be-
 setzen, für den gewaltsam entführten
 Kaiser eine provisorische Regierung mit
 dictatorischen Vollmachten einzurichten,
 zahlreiche Verhaftungen vorzunehmen,
 allsogleich Abgeordnete an das ungarische
 Ministerium, an den eben damals in

Prag tagenden Slavencongreß, an das deutsche Parlament und an die Mailänder provisorische Regierung zu senden, Revolutionscommifsäre für alle Landestheile zu bestellen und alle Völker Oesterreichs einzuladen, Abgeordnete zu einem Völkercongreß nach Wien zu schicken. Aber der seit jeher slavisch angehauchte T u v o r a und sein College Hafner hatten die Rechnung ohne das Wiener Volk gemacht, das, sobald es den Ernst der Situation erkannte, wie mit einem Zauberschlage umgewandelt war. Ein mittlerweile an die Straßenecken angeschlagener von Becher, Tausenau, R i b a r z und Loben stein unterzeichneter Aufruf an ihre Mitbürger, worin sie vorschlugen, sich an den Erzherzog J o h a n n , den damals populärsten Prinzen des Kaiserhauses, mit der Bitte zu wenden: daß er das Staatsruder provisorisch er» greife und die Monarchie dem Abgrunde entreiße, der sie zu verschlingen drohe, wurde von den erbitterten Leuten ab« gerissen. I n Sechshaus und Gumpendorf trieben mittlerweile T u v o r a und H a f n e r ihr Unwesen, riefen vom Fiacre an die Vorübergehenden hinab, daß, nachdem der Kaiser Stadt und Land verlassen habe, nichts übrig bleibe, als die Republik einzuführen, dabei?

Tuvora 168 Tuvora theilten sie Zettel mit einer Ministerliste aus, an deren Spitze Joseph Tuvora als Minister des Aeußeren und Conseils« Präsident, Hafner als Minister des Inneren zu lesen waren. Einige Zeit hörte man ruhig zu, endlich aber eilten Ginige, welche dieser Revolutionsspek nicht verbluffte, auf die Bezirkshauptwache der Nationalgarde im Eszterházy'schen Palais, um die Aufrührer festnehmen zu lassen. Den Verhafteten eilte das Volk nach, um sie zu massacriren, und Schlögl gedenkt in seinem köstlichen Buche „Wienerisches" der ergötzlichen Be« gegnung Beider mit dem Grafen Sándor. Hafner und Tuvora wurden nun in sicheren Gewahrsam gebracht, zuerst ins bürgerliche Zeughaus, dann ins Polizeigebäude und von da in das in der Alservorstadt gelegene Criminal' gebäude. Nach kurzem summarischen Verhör beschloß das Gericht ihre Versetzung in Anklagestand wegen Hochverraths, gegen welchen Beschluß Tuvora wie Hafner den Recurs anmeldeten. Beide läugneten hartnäckig, die Republik ausgerufen zu haben: es sei nur die constitutionelle Monarchie und eine provisorische Regierung gewesen, wofür sie ihre Bemühungen eingesetzt hätten. Gritz« ner's bei Schabelitz in Zürich 1867 er» schienenenes „Flüchtlingsleben" straft diese

Behauptung Lügen und berichtet, daß
Hafner's Ziel in der That die Republik
gewesen sei. Aber der 26. Mai, der
Tag der ersten Barricaden in Wien,
brachte Beiden ihre Befreiung. Die Auf-
regung war in der Zwischenzeit durch
fremde Elemente, die sich mit jedem Tage
mehr in Wien eingeschlichen hatten, genährt
worden. Der eigentliche Wiener
Geist kam immer mehr und mehr abhanden.
Das Ministerium zeigte sich
auch den Zeitverhältnissen nichts weniger
denn gewachsen. Am 26. Mai stürmte
denn eine bis an die Zähne bewaffnete
Schaar Studenten und Arbeiter, Gritz-
ner an der Spitze, nach dem Trattnerhofe,
in die Wohnung P i l l e r s t o r f f ' s ,
des damaligen Ministers des Inneren,
und verlangte von demselben einen Befehl
zur Freilassung Hafner's und Tuvo-
ra's. Der terrorisirte P i l l e r s t o r f f
stellte den Befehl aus, und nun stürmte
diese „Schaar der gesetzlichen Ordnung“
durch die Stadt über das Glacis zum
Criminalgebäude, wo die Gefangenen
aus ihren Zellen geholt, auf die Schultern
gehoben und lärmend im Triumphe in die
Stadt gebracht wurden. Dann veröffentlichten
Beide eine Erklärung, welche nichts
als Unwahrheiten enthielt, und worin sie
Alles, dessen man sie beschuldigte, als
Verleumdung hinstellten. Nun arbeitete
Tuvora am „Freimüthigen“ fort, er-
scheint auch als Hauptmitarbeiter auf
dem am 16. Juni 1848 zum ersten Male
ausgegebenen von A. I . Becher redigirten
„Radicalen“ und seit 6. August
(Nr. 107) in Gemeinschaft mit Isidor
H e l l e r als Redacteur des „Freimüthigen“,
auf dem als verantwortlicher
Redacteur Mahler genannt ist.
Da brachten die verhängnisvollen Octobertage
eine überraschende Wendung im
Leben und Handeln Tuvora's. Der
radicalste aller Radicalen, der Republikaner
von Gumpendorf, der Alles<
was schwarzgelb war, wie damals Alles
hieß, was zur gesetzlichen Ordnung hielt,
mit Stumpf und Stiel ausrotten wollte,
war eines schönen Octobertages, als
Wien von den Serezanern I e l a ö i ^ ' s
bedroht wurde, in dessen Lager übergegangen,
hatte Alles, was er bis dahin
verbrochen, schwer zu bereuen erklärt und
seinen Uebergang vom Radikalismus zum
ekelsten Serviliämus einfach mit den
Tu»»ra 166 Tuvora
Worten entschuldigt: „Ich konnte nicht
anders, die Erscheinung (I e l a ö i ä ' s)
war zu ritterlich“. Die Bestürzung, die
Wuth der Blätter, denen T u v o r a durch
seine frühere journalistische Thätigkeit angehört
hatte, mit deren Sinnen und
Trachten er vollkommen vertraut war,

und die sich durch die rückhaltlos Ent-
hüllungen eines Eingeweihten entlarvt
sahen, kannte keine Grenzen. Tuvora's
Erklärung erschien in der zweiten Hälfte
des October im Grätzer „Herold" und
ging aus diesem Journal in andere über.
Die Wiener Blätter aber sielen schonungs-
los über ihn her. Der „Freimüthige"
brachte einen Artikel: „T u v o r a der
Renegat", der „Radical" einen aus
S. Engländer's Feder, betitelt: „Die
Speculanten der Freiheit", in welchem
die Entrüstung über den Abtrünnigen!
sich ;u manchen falschen, ganz unbereck» ^
tigtcn Anklagen verirrt. Wir waren!
bisher ausführlicher in der Schilderung <
der damaligen Zustände, um die ganze
Jämmerlichkeit des Individuums zu kenn»
zeichnen, das in denselben zu den Hauptacteurs
zählte und, mit einem Male das
Gewand wechselnd, die entgegengesetzte
Nolle spielte. Wir können uns nun im
Folgenden ganz kurz fassen. Tuvora
blieb seitdem bis an sein Ende, wie ein
gewiegter Kenner Wienerischer Verhältnisse
und Persönlichkeiten schreibt, „ein
Mitfreffer an der officiösen Krippe, ein
Lohnschreiber für jegliches System, der
mit allen Parteien schwanzwedelte und
liebäugelte, vor jedem Ministerium katzen-
buckelte, verachtet und gemieden von allen
charakterfesten Menschen". Nebenbei soll
er Börsegeschäfte und Volkswirthschaft,
liches getrieben und sich – während er
in Saus und Braus lebte und fürstlich
wohnte, von Freund und Feind für sein
Thun und Lassen gut bezahlt – nicht
wenig dabei herausgeschlagen haben,
denn als er starb, meldeten die Journale
von einem beträchtlichen Vermögen, das
er seinen Erben hinterlassen. Daß er
übrigens in die politischen Verhältnisse
oft tief eingeweiht und besser unterrichtet
war, als die Diplomaten selbst, dafür
spricht die Thatsache, daß er nach einer
vollendeten politischen Mission in Paris,
im Jahre 1838, entgegen den H übn er'«
schen Versicherungen, bei der Behauptung
beharrte, daß Frankreich an Oesterreich
den Krieg erklären werde, wie es denn
auch wirklich geschah. Dies und das
geflügelte Wort, welches ihm in den
Mund gelegt wird: „Es wundere ihn,
wie Jemand ein Fleisch anderswo als bei
Sach er essen könne", ist das Bleibende
seines Wirkens, denn seine Flugschrift:
„was nnn? Gin pa!iti5che5 Gutachten" (Wien
1866, literar.-artist. Anstalt von C. Dir:-
marsch, 8".) war schon dadurch gekenn»
zeichnet, daß sie seinen Namen an der
Spitze trug.
H e l f e r t (Iol?. Alcr. Freiherr oon). Die Wiener
Journalistik im Jahre 1848 (Wien 1877, Man;.
gr. 1>0.) T. 36, 62, 70. 79, 8t. 119. 218–220,

235 und Zahl 1<)3. 218 und 417. – Derselbe.
 Geschichte Oesterreichs vom Ausgange
 des Wiener October-Aufstandes 1848 (Präs
 18?2. Tempskn. gr. ä".) Bd. I I I : „Die Thron»
 besteigung des Kaisers Franz Joseph I . " . S. 23.>
 und Anhang. T. 118, Nr. 236. – E b e l i n g
 (Friedrich 23.). Zahme Geschichten aus wilder
 Zeit (Leipzig 1831. Chr. Ernst Kolmann,
 gr. 12»..) S. 93 und 104. – Oester»
 reichischer P a r n a ß , bestiegen uon einem
 heruntergekommenen Antiquar (Frey«Sing, bei
 Atdanasius und (5omp. ^Hamburg. Hossmann
 und Campe), k"..) 3. 41. – S m e t s (Moriz).
 Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Reuo»
 lution (Wien 1872. Waldheim. 4".) Bd. II>
 S. 212–216. – Neues Wiener Tag'
 b l a t t . 1871. Nr. 166: „Joseph Tuvora". –
 M a g a z i n für Literatur des Auslandes
 (Leipzig. 4".) 1804. Nr. 37. S . 380. – Neue
 F r e i e Presse (Wiener polit. Blatt) 18. Juni
 1871. Nr. 2446. in der „Meinen Chronik".‡
 167
 Ein jüngerer Bruder des Obigen ist Franz
 T u v o r a (geb. zu Neutra in Ungarn, ver<
 giftete sich und seine Familie am 3. April 1866).
 'Am 2. Juli 1848 erscheint er in Nummer 31
 des seit 28. März herausgegebenen, von Joseph
 Rank reoigirten „Volksfreund" als interimi«
 stischer Redacteur. Besonders den Redacteur
 Ebersberg, der das schwarzgelbe Banner
 in jenen nichts weniger als ungefährlichen
 Tagen mit anerkennenswerther Beharrlichkeit
 und Ueberzeugungstreue hochhielt, ersah er sich
 zur Zielscheibe der ehrenrührigsten Angriffe.
 Nach der Nevoluuiion oersckwand er für einige
 Heil aus der Oeffentlichkeit und tauchte dann
 als Begründer einer Zeitungs« Korrespondenz
 auf, welche er zu privaten, aber nichts weniger
 xlö ehrenhaften Zwecken ausbeutete. Dann
 veranstaltete er mancherlei Vergnügungszüge,
 welche ihm reichliche Einnahmen verschafften.
 Einmal wieder arrangirte er einen solchen für
 eine Gesellschaft von Orientreisenden. Er nahm
 das Neisegeld der ihm Vertrauenden im Vor«
 hinein in Empfang und brachte die Pilger
 nach Jerusalem, aber als es galt, dieselben
 in die Heimat zurückzuführen, da stellte es
 sich heraus, daß er die ganze Summe bereits
 für sich verbraucht hatte. Die Vergnügungszügler
 ins heilige Land mußten sich endlich
 in ihrer Noth behufs ihrer Heimbefürderung
 an die k. k. österreichische Gesandtschaft wenden,
 welche denn auch die arg Betrogenen heim»
 bringen ließ. Diesem ehrlosen Treiben setzte
 er aber durch seine letzte ruchlose That die
 Krone auf, als er im Jahre 1866. von
 materieller Noch gedrängt, sich, seine Frau
 und drei erwachsene Kinder durch (Hift um»
 brachte. Es ging ein Schrei der Entrüstung
 durch die Wiener Bevölkerung, welchem Fried«
 rich Uhl in einem Feuilleton der „Neuen
 Freien Presse", 1860. Nr. 375, beredten Aus»
 druck geliehen hat.
 Tuzer, Anton, später mit dem Kloster»

namen D i s m a s (F r a n c i s c a n e r >
 mönch und S c h u l m a n n, geb. in
 N n t e r i n n, einem Pfarrdorfe auf dem
 Rittnerberge bei Bozen, am 28. October
 1779, gest. zu K ä l t e r n am 29. Sep-
 tember 1856). Der Sohn eines Bauern,
 der längere Zeit aus Gefälligkeit die
 Stelle eines Lehrers zu Signat versah,
 zeigte er Just zum Studium und wurde
 von seinem Firmpathen Ant. Lang, dem
 Beneficiat zu Unterinn, für das Gymnasium
 vorbereitet. I m September 1790
 trat er in das Gymnasium zu Bozen ein.
 Da er sich durch großen Fleiß auszeichnete,
 bekam er Knaben zum Unterrichte, und
 einer derselben war der nachmals so berühmte
 ?. Joachim H a s p i n g e r
 >M. V I I I, S. 34 u. f.^>. 16 Jahre alt,
 begann er das Studium der Philosophie,
 da er jedoch eine Hauslehrerstelle in der
 Stadt Bozen erhielt, so lag er demselben
 privatim ob. Aber die kriegerischen
 Wirren des Jahres 1793 vertrieben die
 Familie, in deren Haus er eingetreten
 war, nach I n t e r v i n t l, und er folgte ihr
 dahin und blieb dort. bis die Flüchtigen
 nach Bozen zurückkehrten. I m Herbst
 1796 begab er sich zur öffentlichen
 Fortsetzung seiner philosophischen SWdien
 nach Innsbruck. Auch dieses Jahr
 war ein sehr bewegtes, und die Tiroler
 Studenten zogen gleichfalls ins Feld,
 aber Tuzer selbst war zu schwächlich,
 um mitkämpfen zu können. I m Sommer
 1797 beschloß er die philosophischen Studien
 und nachdem er reiflich überlegt,
 Andere um Rath befragt hatte und
 endlich mit sich selbst einig geworden
 war, trat er am 3. März 1798 zu Innsbrück
 in den Franciscanerorden, seinen
 bisherigen Taufnamen A n t o n nunmehr
 mit dem Klostersnamen Dismas vertauschend.
 Noch vor Vollendung des
 Probejahres wurde er für ein Lehramt
 in Hall bestimmt. Erst neunzehn Jahre
 alt und kaum von schwerer Krankheit
 genesen, begab er sich im Herbst
 1798 dahin, um seinen Posten zu übernehmen,
 auf welchem er über ein volles
 halbes Jahrhundert bis 1849 thätig
 blieb. Indessen setzte er auch seine theologischen
 Studien fort und erlangte am
 14. November 1802 in Biren die
 168 Tu^er
 Priesterweihe. Nun versah er nicht nur
 das Lehramt, sondern fungirte auch als
 Krankenpater und Conventp rediger und
 leistete daneben durch drei Jahre die mo-
 natliche seelsorgerliche Aushilfe in Telfes
 und die sonn- und festtägliche Frühmesse
 in Rum. I m Sommer 1806 erhielt er
 den Auftrag, an das Gymnasium in
 Bozen zu übersiedeln. Dasselbst aber war
 seines Bleibens nicht lange, denn die

bayrische Regierung, in den Besitz des
 Bandes Tirol gelangt, hob mehrere
 Gymnasien, darunter auch jenes in
 Bozen, auf. Nun kam T u z e r von
 seinen Oberen die Weisung zu, sich als
 Lector der Theologie nach Schwaz zu be-
 geben. Mit dem Vortrage der Kirchen-
 göschichte bei den Ordensklerikern betraut,
 unternahm er es, die in dem vorgeschriebenen
 Lehrbuche von Matthias Dannenmayer
 sBd. I I I . S. ittO^j enthaltenen
 Entstellungen zu berichtigen, die
 citirten Stellen in den Quellen selbst
 einzusehen und mit Benützung der be-
 wahrtesten Auctoren aus alter und neuer
 Zeit Ergänzungen zu verfassen. So ent-
 stand ein ziemlich ansehnliches Compendium
 der Kirchengeschichte in lateinischer
 Sprache, das auf mehrfaches Verlangen
 hatte gedruckt werden sollen. Während
 aber dasselbe einer prüfenden Durchsicht
 unterzogen wurde, brack 1809 die Erbebung
 in Tirol aus und d-e Veröffent-
 lichung des Werkes unterblieb. Als der
 berühmte Schwazer Franciscaner ?. Herculan
 Oberrauch sBd. XX, S. 462^j
 am 22. October 1808 starb, schrieb
 Tuzer dessen 3tekrolog, den er an F e i l -
 m o s e r, Professor der Theologie in Innä-
 brück, schickte. Gin zweiter größerer Nekrolog,
 den er auf Verlangen des Appel-
 lationsrathes A. Di P a u l i verfaßte,
 kam als Manuscript in verschiedene
 Hände und erschien jedesmal umgear-
 beitet in Waitzenegger's „Gelehrten-
 Lexikon“, im „Nationalkalender“ für
 4824 von S t a p f und endlich als selbstständige
 Arbeit in zwei Auflagen von
 Theophilus Nelk (?. Adalbert W o i b l) .
 Das Jahr 1 8 0 9 war für Tuzer und deffen
 Klosterbrüder eineZeit schwererPrüfungen,
 ^ über welche sein Biograph P. O r g l e r
 , ausführlich berichtet. Als dann nach der
 «glorreichen Befreiung des Landes 1809
 ! das in Bozen früher bestandene Gym-
 > nasium wieder hergerichtet wurde, erhielt
 ! er die Weisung, sich dahin zu begeben,
 z um die Lehrstelle für Poesie zu über-
 > nehmen. Aber nun kamen wieder schwere
 Tage, als im Mai 4810 die Grenz-
 ! bestimmung und Besitzergreifung Süd-
 ! tirols durch das Königreich Italien und
 ^ gleich darauf die Aufhebung der Capu-
 ! ciner- und Franciscanerkloster erfolgte.
 Aber auch die nächsten Jahre waren für
 seinen Orden wie für ihn selbst eine
 ! Zeit vieler Drangsale, obgleich die
 Bewohner Bodens ihm und seinen Mit-
 ^ brüdern schöne Beweise von Theilnahme
 ! und Mildthätigkeit gaben. Endlich, als
 ! am 10. October 1813 die ersten öfter-
 5 reichischen Truppen in die Stadt einge-
 > rückt waren und die Schlacht bei Leipzig
 ! die letzten Besorgnisse verscheucht hatte,

^ kamen bessere Tage. Am 18. Februar
 ! 1814 bezogen die Franciscaner wieder
 ! ihr Kloster in Bozen, aber Tuzer's Ge-
 ! sundheit war in Folge der ausgestandenen
 Mühseligkeiten und Entbehrungen
 in den letzten Jahren so geschwächt, daß
 er endlich in eine schwere Krankheit verfiel,
 von welcher er erst nach mehrmonat-
 lichem Siechthum wieder langsam genas.
 Als dann 1813 die neue österreichische
 Schulordnung – theils Fach-, theils
 Classenlehrersystem – ins Leben trat, über«
 nahm er zu Bozen in den zwei Humanitätsclaffen
 Rhetorik und Poesie, den Unter-♀
 Tuzer 169
 richt in der Geschichte und Geographie
 und für das Gymnasium das Amt des
 Katecheten. Auch wurde er auf dem in
 dem letztgenannten Jahre abgehaltenen
 Provinzialcapitel als Guardian für das
 Kloster in Bozen bestimmt; und als im
 Frühjahr 1816 der Gymnasialpräfect
 erkrankte, übernahm er noch die Prä-
 fectur. Nachdem er dieselbe ein Jahr
 provisorisch versehen hatte, erfolgte im
 Mai 1817 seine definitive Ernennung
 zum Präfecten. Auf dem Ordenscapitel
 1824 zum Provinzial gewählt, trat er
 nun ein Amt an, welches rücksichtlich der
 durch die stürmische Vergangenheit und
 durch die politischen Umwälzungen zer-
 rütteten Verhältnisse des Ordens seine
 ganze Thätigkeit und Umsicht in Anspruch
 nahm. Aber er löste seine Aufgabe mit
 bestem Erfolge, und als die Regierung
 gegen das philosophische Hausstudium
 der Regulären Bedenken trug, war es
 die von ihm verfaßte Schutzschrift, welche
 dasselbe für den Orden rettete; jedoch
 mußten die jeweiligen Lectoren sich an
 der Universität mit Erfolg der Prüfung
 unterzogen haben. Diese Ginrichtung be-
 stand bis zum Jahre 1849. Während
 seines Provinzialates erhielt Tu zer auch
 von der Regierung den Auftrag, das
 Gymnasium Hall ganz mit Franciscanern
 zu besetzen und zugleich provisorisch die
 Präfectenstelle zu übernehmen. So ver-
 ließ er nach 16jährigem Aufenthalte in
 Bozen diese Stadt, um nach Hall zu
 übersiedeln. 18 Jahre blieb er in letzterem
 Orte, wo er, wie anfänglich festgestellt,
 nur zwei Jahre bleiben sollte. I n diese
 Zeit fällt auch die Herstellung eines
 Hospizes für die Franciscaner in Innsbruck,
 deren dortiges Kloster im Jahre
 1783 aufgehoben worden war. Allmählig
 aber stellte sich das Bedürfniß eines
 eigenen Hauses für die Ordmsmitglieder
 immer dringender heraus. Daß ein
 solches endlich genehmigt und bis zum
 September 1842 auch hergestellt ward,
 ist ausschließlich das Verdienst der rastlosen
 Bemühungen Tuzer's nach dieser

Richtung. Im Jahre 1833 wurde er von der Last des Provinzialates befreit, aber bei seiner Kenntniß der Ordensverhältnisse in allen wichtigen Fragen zu Rathe gezogen. 1838 übernahm er mit Beschluß des Ordenscapitels wieder die Praefectur in Bozen; dann zum vierten Male zum Provinzial gewählt, wirkte er in dieser Eigenschaft bis 1842, worauf er sich bis 1848 ausschließlich seinem Gymnasium widmen konnte. Nachdem er am 18. Jänner 1848 das Ordensjubiläum gefeiert hatte, führte er auch in diesem beweiten Jahre die Praefectur des Gymnasiums mit solcher Umsicht, daß das Schuljahr ohne Störung am gewöhnlichen Termin, Ende Juni, geschlossen wurde. Auch führte er das beschwerliche Amt noch bis Anfang Juni 1849 fort, aber die Durchführung der neuen Gymnasialreform war für den nunmehr 70jährigen Greis eine zu schwere Aufgabe. Ein Leiden, welches sich schon seit längerer Zeit fühlbar gemacht hatte, trat stärker auf und zwang ihn zur Niederlegung des Praefectenamtes, und er zog sich zur Herstellung seiner Gesundheit in das stille Kloster zu Kältern zurück. Für seine vieljährige Thätigkeit im Schul- und Klosterwesen erhielt er von Seiner Majestät am 4. Jänner 1850 die große goldene Civil-Ehrenmedaille pro Meritis, welche ihm auch in Anwesenheit Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Rainer und der Söhne desselben zu Bozen in feierlichster Weise von dem k. k. Bezirkshauptmann an die Brust geheftet wurde. Am 10. August 1832 feierte Tuzer in Bozen seine Secundizität. Der 170 Tverdich Als Schulmann hat er wenig seines Gleichen, und in einer Geschichte des Schulwesens in Tirol nimmt er eine ehrenvolle Stelle ein. Von seinen Schriften ist wenig im Druck erschienen, doch in seinem Nachlasse befanden sich: eine Geschichte des Gymnasiums in Hall, im Auftrage des Guberniums verfaßt – dann eine „Historik provincialis Tirolis orationibus“ – „Historiae nativitate illius cuius vitam virorum inoluunt“, im Auftrage des Ordensgenerals niedergeschrieben – „ollium 1844“. In diesen Aufzeichnungen sind mit besonderer Sorgfalt alle Elementarereignisse und abnormen Witterungsverhältnisse notirt. Tuzer starb im Alter von 77 Jahren, von denen er 39 im Orden verlebte, in welchem er 3 Jahre Guardian, 6 Definitor, mehrere Jahre Custos, 12 Provinzial und 1 Jahre als Lector, Professor, Katechet und Praefect

im Lehramte wirkte; als Schulmann im hohen Grade verdienstvoll, als Mensch verehrungswürdig, war er als Priester und Mönch eine Zierde seines Standes.

O r g l e r (Flauicm?). P. Tismas Tu^er Oi-ä. 8. I>aQcisci, rmcritirtcr, nnt der großen goldenen Üioil» Verdienst ^Medaille dccorirter Gymnasialprüflect und Erp-lovinzicil dt'r norv« tirolischen Ordensprovinz sTeparaiabdruck aus dem Gymnasial'Programm oon Hall im Jahre 1881) (Innsbruck l 8 8 i . Wagner'sche Druckerei, gr. 8"). — Bozener Z e i t u n g . 4. October ts>a, Nr ?9: „Kalkern, l> October".

, Marcus (Franciscanermönch, geb. zu P u p u a l t a , einem Dorfe auf der Insel Curzola in Dal» matien im Jahre 1733, gest. im Gerüche ! der Heiligkeit zu R i m i n i am 24. August ' 4783). Ein in Dalmatien seines frommen i Lebenswandels wegen wie ein Heiliger verehrter Franciscanermönch. Die Umstände, unter welchen er im Alter von 32 Jahren starb, waren so bemerkens- '! werth, daß förmlich Protokolle darüber ^ aufgenommen wurden. Als ihm 43 Stun- Z den nach eingetretenem Tode der Chirurg am Arme die Ader schlug, sprang das Blut in hellem Strahle empor, und die versammelten Gläubigen singen es in ! weißen Tüchern auf. Ebenso ließ sich ! ungeachtet des Hochsommers kein Leichen- ^ geruch verspüren, und im Gegensatze zur ^ gewöhnlichen Leichenstarre zeigten sich die sämtlichen Gliedmaßen noch biegsam. ! Der Ruf seiner Frömmigkeit war im ^ Lande so verbreitet, daß aus Nah und Fern Alles herbeiströmte, um den Todten ' noch einmal zu sehen. Dreimal mußte ! das Ordensgewand von Neuem dem Leichname angezogen werden, denn die in Massen herbeigeströmten Leute rissen ^ zum Andenken an den Mönch, den sie ^ für einen Heiligen ansahen, Stücke des ! Gewandes ab, um sie als Reliquie mit ! nach Häuft zu nehmen, und auch das > vierte Ordenskleid würde demselben Ge> ^ sckicke verfallen sein, wenn man nicht den ^ Leichnam endlich in eine besondere Capelle ! übertragen und dem öffentlichen Besuche ! entzogen hätte. Ueber die protokollarische ! Aufnahme aller außerordentlichen Um- ^ stände, welche mit der Beisetzung des ^ ?^äi-6 Marco di Curzola, wie z Marcus Tverdich im Volksmunde ! hieß, verbunden waren, gibt das unten ^ angegebene Werk authentische Aufschlüsse. ! Tverdich hatte 33 Jahre im Orden?

Tvrdy, Franz Sa ^ Franz gelebt. Seine feierliche Bestattung erfolgte zn Rimini in der Kirche des Convents S. Maria delle Grazie, und zwar in der Apostelcapelle. Der Sarg wurde mit einer lateinischen Inschrift versehen, welche Fabian ich mittheilt, und über

die Bestattung ein besonderes Protokoll aufgenommen.
 ma.21» s Losnia, Kn» ^i gioi-ni ^ost^i (^ki-ir
 18<N, ^ratelli Vanara., gr. 8".) l'a.rto I I ,
 vol. 2, ii. N0-114.
 Tvrdl), Franz Xaver (Nechtsg
 e l e h r t e r , geb. zu N e p o m u k in
 Böhmen um 1760, gest. zu P r a g
 24. April 1827). Der Sohn eines
 Bürgers und Lohgerbers zu Nepomuk,
 widmete er sich nach gründlicher Vor«
 bildung dem Studium der Rechte, nach
 dessen Abschlüsse er im October 1784 als
 Conceptspraktikant bei dem Prager Fiscal'
 amte in den Staatsdienst trat. 4786
 Ingrossist, im folgenden Jahre Actuar
 und 1794 Adjunct, kam er 1801. als
 Rath zum Prager Stadt« und Landrechte.
 I n allen diesen Stellungen zeigte er sich
 als tüchtiger gediegener Beamter, so daß
 er 1806 zum Rath und Referenten im
 böhmischen Gubernium berufen wurde..
 I m nächsten Jahre erfolgte seine Ernen«
 nung zum Studienreferenten und Landes«
 commissär bei der philosophischen Facultät
 der Prager Hochschule. Endlich An«
 fangs 1827 zum Vicepräsidenten des
 Stadt« und Landrechtes in Prag ernannt,
 wirkte er in dieser Eigenschaft bis zu
 seinem noch im Frühlinge desselben
 Jahres erfolgten Tode. Auch als Schriftsteller
 war T v r d y thätig, und erschien
 von ihm die „Pragmatische Geschichte der
 bühmiLchnr Frei5a5sen" (Prag 4804, 8".),
 eine diesen bisher dunklen Gegenstand
 mit großer Sachkenntniß und Gründlich- ^
 keit behandelnde Monographie, und
 „System drr Verlll152rn3chlllft5ütchlllndlnng für de-n
 CinilZtacill", erster Theil (ebd. 1805, Scholl,
 8".), wovon aber nur dieser erste Band
 erschienen ist. T v r d y , ein Sohn öechischer
 Eltern, und zu einer Zeit lebend, in
 welcher Manner w i e P e l z l , Prochaska,
 Tham, K r a m e r i u s , Tomsa, Rulik
 und Andere für die Wiederbelebung der
 nahezu vergessenen nationalen Sprache
 mit allen ihnen zu Gebote stehenden
 Mitteln thätig waren, machte sich auch
 nach seiner Weise, namentlich in Beamten«
 kreisen, für die Förderung seiner Muttersprache
 auf das eifrigste verdient. Mit
 Pavlovsk^-, H n s v k o v s k) ' , Ne«
 j e d l y , ja selbst mit I u n g m a n n im
 engeren Verkehre, gewann er immer mehr
 und mehr Interesse für die heimische
 Literatur. Als er noch Fiscaladjunct war,
 1794-1802, arbeitete er darauf hin,
 daß im Amts- und Intelligenzblatte der
 „PragerZeitung" die gerichtlichen Erlasse
 und Kundmachungen in der Muttersprache
 erschienen', sowie er während seines
 Dienstes beim Landesgerichte und Gubernium
 darauf Bedacht nahm, daß Leuten,
 welche der deutschen Sprache nicht mächtig

waren, die Bescheide in ihrer Muttersprache
ertheilt und in derselben auch
die Unterhandlungen mit ihnen geführt
wurden. So bewährte sich denn T v r d y ,
wie es in einem der ihm gewidmeten
Nachrufe heißt, bis an sein Lebensende
„als echter Altöeche und wahrer Förderer
der oechischen Sprache“.

Noch ist einiger Personen drs Namens T r r d y
zu gedenken, so l. einos zweiten Franz
Aaver T v r d y , welcher, cniö Blatno in
Vöhmm gebürtig, dem geistlichen 2tande sich
widmete. Er wurde Tomarchidiakon, dann
Domdechaut in Altbunzlau. ferner Weihbischof
von Hippo und starb als Suft'raaan deä
Präger Erzbischofs im Jahre 1779. eben als
er in der Minoritenkirche zu Tt. Jacob in^o
) Johann 172

der Altstadt Prag eine Jüdin taufte. Nach
D l ab a cz siele se!n Todestag auf den 22. Mai,
nach F r i n t auf den 2. März genannten
Jahres. Ersterer rühmt T v r d y als einen vor»
trefflichen Sänger und Musiker, hinzufügend,
daß derselbe bei jeder Gelegenheit sein Glück
der Tonkunst verdankte und deswegen gern
die arme musitalische Jugend unterstützte.
lDlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines
historisches Künftler«Lexikon für Böhmen und
?um Theile auch für Mähren und Schlesien
(Prag 1813, Haase. 4«.) Bd. I I I , Sp. 286.
– F r i n t (Anton). Die Geschichte der Bischöfe
und Erzbischöfe von Prag (Prag t8?3, Halve,
8".) S. 313. Nr. 19.) – 2. Georg Tvrđy
(geb. zu Silin in der Trencsiner Gespan»
schaft Ungarns am 5. Juli N30. gest. zu
Neutra 23. November 1863). Nachdem er das
Gymnasium seines Geburtsortes besucht hatte,
kam er auf das bischöfliche Lyceum in Neutra
und widmete sich auf den Rath des Bischofs
Fr. Fuchs dem Studium der Theologie. I m
Iabre 1803 zum Priester geweiht, trat er in
die Seelsorge ein. indem er bei einem ihm
verwandten Pfarrer l>aplansdienste versah,
tkm» erhielt er die Pfarre ;u ^i<ola, im Früh«
j^l're <8<>8 jene,^u Pucdoo, an beiden Orien
als ausgezeichnete Prediger sich bald die
Liede seiner Gemeinde erwerbmd. 1816 wurde
er Archidiakon und 182? Vorsitzender des
<5onsistoriumä in Neutra, 1832 wirklicher Canolix-
uö an der ^atdcoralc dieser 3tadt, daselbst
Rcctor des Seminars und Tirector der Anstalt
für ausgediente Pfarrer und Teficienten. 1833
erlangte er die Würde eines Abtes der h. Maria
von I l i s t zugleich mit jener eines Erzpriesters
von Hradne. 1844 zum Synodülrichter und
Lustos der Nrutraer Hauptkirche, 1847 zum
Cantor derselben ernannt, wurde er 1859
zum Lector-Üanonicus des Neutraec Capitels
erhoben. Ueber 40.0U0 fl. verwendete der edle-
Prälat zu wohlthätigen Zwecken, nicht ge»
rechnet die großen Summen, welche er armen
Studenten für ihr Fortkommen angedeihcn
ließ. ^1?r2.!!i,a, d. i Prag (Prager illustrirtes
Blatt) 1868, Nr. 5. S . 79: ^ u i – ^ ' ^vrä?".

– Porträt. Unterschrift: „ 5 u i ^ Ivräx".
 Holzschnitt in vorbenanntem „pi-aka", S. t!3.)
 – 3. Der ^bstzüchtcr J o h a n n Twrdy
 lebte in der ersten Hälfte deö laufenden Jahr»
 bunderts als Schloßgärtner zu Prödlh in
 Mähren. Als 1836 der Oberstkanzler Graf
 M i t t r o w s k y bezüglich einer rationelleren
 Pflege des noch zu wenig gewürdigten und
 beachteten und doch wegen des Ertrages an
 Frucht und sonstiger guter Eigenschaften so
 beachtenswerthen Johannisbeeren« (Ribis»)
 Strauches Preise von 30 und 23 fl. ö. W.
 für Einsender der schönsten und größten Trauben
 und der dazu gehörigen Abhandlungen aus»
 setzte, ging aus dieser Concurrenz auch I o h .
 T w r d y als Gewinner hervor. Iieberdies mit
 der Cultur der Rebe beschäftigt, schrieb er
 einen diesbezüglichen Aufsatz, welcher im Jahr»
 gange 1843 des von der mährisch-schlesischen
 Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues
 u. s. w. herausgegebenen Landwirthschafts«
 Kalenders unter dem Titel: „Meine Erfahrun»
 gen im Neinbau mit Rücksicht auf Knecht's
 Nebenschnitt" ersckien. Seine Abhandlung über
 die Pflege der Johannisbeere wurde aber
 4839 in den „Mittheilungen der k. k. mährisch«
 schlesssschen Gesellschaft für Ackerbau u. s. w."
 veröffentlicht.

Twrdy, Johann, siehe: Tvrdy, Franz
 Xaver ^siehe die erste Spalte dieser Seite
 Nr. 3^>.

! Tyl, Cajetan (öechischer N o v e l l i s t
 ^ und D r a m a t i k e r , geb. zu Kutten»
 ! berg in Böhmen am 4. Februar 1808,
 ! gest. zu P i l s e n ebenda am 11. Juli
 1836). Er gab auch einige Schriften
 unter dem Pseudonym M i r o s l a v Ku t °
 n o h o r s k v heraus. Von seinem Vater,
 welcher 1830 als Regimentsmusikus im
 Infanterie-Regimente Fröhlich (Nr. 28,
 nachmals Benedek, starb, frühzeitig in
 der Mustk unterrichtet, trat er in Kuttenberg
 bei der Maschek'schen Schauspieler«
 gesellschaft als Singknabe auf, und so
 erwachte in ihm der nachher unbesiegbare
 Drang zum Theater. Der bewältigende
 Eindruck der mit so vielen gothischen
 Kircken und Gebäuden prangenden, an
 glänzenden Erinnerungen und romantischen
 Sagen reichen Bergstadt Kuttenberg
 bestimmte des lebhaften, reichbegabten
 Knaben Richtung zur Romantik. Schon
 in seinem dreizehnten Jahre verfaßte
 T y l ein Ritterschauspiel und hatte die
 Freude, dies sein Erstlingsproduct von 173 Tnl
 einer fahrenden Truppe aufgeführt zu
 sehen. Als er die Grammaticalclasses des
 Gymnasiums zu Prag besuchte, machte
 er die Bekanntschaft des böhmischen
 Dichters Karl Winakick^ (damals
 Alumnus, dann Dechant zu Moldauteyn)
 und setzte unter dessen freundlicher Unter»
 weisung seine poetischen Versuche in böh»

Mischer Sprache eifrig fort. Zu jener Zeit war Königgrätz ein Hauptpunkt der neu» erwachten patriotischen Literaturbestrebungen, dort wirkte der thätigste der damaligen Verleger böhmischer Bücher, Ioh. Hostiwit PospM ^Bd. X X I I I , S. 137^, (geb. 1783 zu Kuttenberg), dort lehrten die bekannten rastlosen böhmischen Schriftsteller Joseph Chmela und Wenzel Klicpera >M. X I I , S. 88^, dort bestand ein festes Dilettantentheater, auf welchem unter des Letzteren Leitung gute böhmische Vorfiel» lungen gegeben wurden, dahin zog es T y l mit Macht, er ging nach Königgrätz, die Humanitätsclassen zu beenden, wurde Professor K l i c p e r a ' s Schüler und empfing von ihm so manche fruchtbare Anregung zu seiner weiteren literarischen Thätigkeit. Als Gymnasiast schrieb er einen Ritterroman, welcher bei Tureök in Leitomischl wie ein Volksbuch, mit groben Holzschnitten, erschien. Nachdem er die philosophischen Studien in Prag verlassen hatte, folgte er, ob seiner ungewöhnlichen Begabung unter den damaligen Literaturfreunden bereits bekannt, seiner unwiderstehlichen Neigung für das Theater und betrat im Jahre 1829 bei einer reisenden Gesellschaft zu Pilsen zum ersten Male die Bretter. Eine eigenthümliche Fügung des Geschickes wollte es, daß er seine Theaterlaufbahn nach siebenundzwanzig Jahren in dieser Stadt beschließen mußte, wohin er auch bei der letzten Anwesenheit Seiner Majestät des Kaisers Franz, bereits ein vielgenannter Literat, berufen worden, um eine zu. Ehren des Monarchen veranstaltete böhmische Theatervorstellung zu leiten. Bis 1831 verweilte er bei verschiedenen. Schauspielergesellschaften, namentlich in Baiern und Schlesien, zuletzt bei der bekannten Truppe der Mad. Faller. 1831 kehrte er auf Veranlassung seines Oheims mütterlicherseits, welcher Hauptmann im Infanterie - Regimente Graf Latour war, nach Prag zurück und wurde in Kürze Fourier im k. k. Generalcommando daselbst, indeß sein literarischer Eifer, noch mehr aber die Sucht, als Schauspieler, zumal als solcher in seiner Muttersprache, für die sein Herz so sehr erglühete, wirken zu dürfen, lockte ihn bald aus seiner amtlichen Laufbahn, und so trat er denn auch 1833 im k. ständischen Theater zu Prag unter dem Namen SkalnF- zum ersten Male als öechischer Mime auf. 1834 gründete er in Verein mit Amerling Md. I, S. 30^ im ehemaligen Cajetanerkloster in der Klein» feite ein böhmisches Dilettantentheater, welches unter seiner Leitung durch einige Jahre nicht ohne große Theilnahme des

Publicums bestand. Als sich das Unternehmen auflöste, wendete er seine Kräfte dem ständischen Theater wieder zu. Mittlerweile hatte er den Höhepunkt seines literarischen Rufes erreicht, er hatte sich durch seine Betheiligung an „«Iinäv a N^ni» (1838), d. i. Einst und Jetzt, und durch die geistige Leitung der „Rvet?“, d. i. Blüten (von 1834 ab), schnell zu einem Nebenbuhler öela» kowskF-'s in der Journalistik und als dieser vom Schauplatze abtrat, zum Tonangeber in der böhmischen Tagespresse emporgeschwungen; seine Novellen wurden eine Lieblingslectüre des bo'hmischen Volkes – das Schooskind der² Tyl 174 Tyl öe^ischen Station pflegte man ihn zu nennen – er galt für das Haupt der jungböhmischen Literaturpartei, bis im Jahre t846 Karl H a v l i L e k M . V I I I , S. 95H als Journalist auftrat und durch seine scharfe Kritik des von der Matice preisgekrönten Romans „kvLieäni öool^ (Der letzte Böhme) T y l ' s Autorität mächtig erschütterte. Tief verletzt, zog sich derselbe immer mehr von der eigentlichen Journalistik zurück und wendete nun seine Hauptthätigkeit dem Theater zu. Nebenbei rief er bei P o s p i s i l eine populäre Zeitschrift ^?i-ax8k)- p08e1^, d. i. Der Prager Bote, ins Leben, welche er durch einige Jahre fortsetzte. Er bewahrte sich in derselben als ein echter Volksschriftsteller; seine Aufsätze waren überaus verständlich, klar, lebendig gesä'rieben und trafen den Weg in die Herzen, und das Blatt erfreute sich unter ! T y l ' s Redaction auch großer Theil- ! nähme. Director H o f m a n n hatte ^ unseren Dichter als Dramaturgen für! das böhmische Theater engagirt, jedoch ^ mit der drückenden Klausel, jährlich so! und so viel Theaterstücke und Uebersetzungen für die Bühne zu liefern, durch welchen Umstand der ohnehin schnell producirende Autor zu einer übermäßigen! Eilfertigkeit im Arbeiten gezwungen! wurde. Einen wichtigen Abschnitt im Leben Tyl's machte das Jahr 1848, welches ihn zuerst in die Reihen des Präger Nationalausschusses, dann als Abgeordneten in den constituirenden Reichstag zu Wien und Kremsier beför» derte, auf dem er sich zur Rechten hielt, aber keine hervorragende Stelle einnahm. I n Kremsier schrieb er seine Tragödie, ^<12ir Hu8^ welche durch ihren Stoffs wohl ungewöhnliches Interesse erregte, wenn sich auch der Bau im Ganzen an Samuel Schier's älteres Stück anlehnte. Nach Auflösung des Reichstages nahm er mit allem Eifer seinen Dramaturgenposten wieder auf, die Donnerstags-

Vorstellungen boien ihm einen neuen Wirkungskreis, aber ein Verkennen der Wünsche des Publicums und andere Umstände, die nicht vor das Forum der Oeffentlichkeit gehörten, waren die Ursachen, daß er die in seine Eigenschaft als Leiter des böhmischen Theaters gesetzten Erwartungen nicht zu erfüllen vermochte. Mit Hofmann's Direction hatte auch die dramaturgische Laufbahn T y l ' s am Prager Theater ein Ende; er übernahm eine reisende Gesellschaft, welche unter Kula's Direction im südlichen Böhmen herumzog, reorganisirte dieselbe und gestaltete sie zu einer exclusiv böhmischen um. Dasselbe that er ein Jahr später zu Königgrätz mit der Gesellschaft des Directors Z ö l l n e r , als deren artistischer Leiter er in eine tödtliche Krankheit verfiel, welcher er in der besten Manneskraft erlag. Seine Gesellschaft erfreute sich tüchtiger Mitglieder, soliden Rufes und eines den Verhältnissen trefflich anpassenden Repertoires und erwarb sich allenthalben die Achtung des Publicums. – Tyl's literarische Thätigkeit war eine umfassende. Die bibliographischen Titel seiner Schriften folgen S. 176. Einiges seiner Hauptverdienste war, daß er Frische und Leben in die böhmische Belletristik brachte; wenn er auch von dem Vorwurf ephemerer Seichtheit nicht immer freizusprechen ist, war doch sein Wollen, so lange er allein stand und keinerlei Einflüssen unterlag, trefflich und energisch, sein Geist von schönen Gedanken erfüllt. Seine Verdienste als populärer Schriftsteller sind unbestritten, überdies war er reiner, formglatter Stylist. Das Feld, auf welchem er unstreitig das Gediegenste leistete, war die Erzählung. Seine erzählenden Schriften erschienen nur zum geringeren Theile gesammelt, die meisten sind in böhmischen Zeitschriften und Almanachen zerstreut. Die bedeutendsten darunter sind: „ko-2MZ. RutliÄi-äovg." und „Xutnokoi'sic)' ä6^i'6t", d. i. Das Kuttenberger Decret, Heide in Kuttenbergs glänzender und bewegter Vorzeit spielend, „Der Alchymist", „Der Theaterdirector", „Ivu8v M6ko 81-6.06^, d. i. Stücke meines Herzens, u. a. m. Der preisgekrönte Roman ^?081.6tlni öecd.^ d. i. Der letzte öeche, war leider eine seiner weniger genügenden Arbeiten. Als dramatischer Dichter that T y l nicht wenig für die Bereicherung des böhmischen Repertoires, an dramatischer Produktivität kann sich nur K l i c p e r a mit ihm messen. Große Theaterkenntniß und ein leicht fließender Dialog zeichnen T y l als Dramatiker zu» vörderst aus, jedoch leiden seine dramatischen

Werke an Leichtfertigkeit im Entwurfe und an Seichtheit und Manierirtheit, so daß ihn einer seiner Biographen als den böhmischen Raup ach bezeichnen zu müssen glaubt. Seine besten Leistungen im dramatischen Fache sind unstreitig seine bürgerlichen Schauspiele und seine Volksstücke-, das böhmische Ausstattungsstück im modernen Sinne hat er allein geschaffen. Von seinen böhmischen Originalstücken, welche meistentheils im Druck vorliegen, nennen wir die Trauerspiele und Dramen: „Der blinde Jungling“ -, - „Brunswik oder Schwert und Löwe“; - „öestmir“; - „Johannes Hus“; - „Das Blutgericht oder die Kuttenberger Bergknappen“; - „Die blutige Taufe oder St. Wenzel und Drahomira“; - „Die Schweden vor Prag“; von seinen bürgerlichen Schauspielen und Volks stücken: „Frau Marianna, die Mutter des Regiments“; - „Des Brandstifters Tochter“; - „Der Banqueroutier und die Krämcrin“; - „Ein Prager Flamlander“; - „Ein armer Gaukler“; von seinen Possen und Zauberspielen: „Die Fidlwaöka“; - „Der Dudelsackpfeifer uon Strakonic“ ; - „Das hartköpfige Weib“; - „Iörgens Vision“; - „Der Satan auf der Erde“ und „Die Waldjungfrau“. Außerdem war er als Uebersetzer unendlich thätig; unter seine besten Uebersetzungen zählen D e i n h a r d s t e i n ' s „Hans Sachs“, R a u p a c h ' s „ Schleichhändler“ und „Robert der Teufel“, Vogel's „Erbvertrag“, Hebbel's „Genofeva“ u.a.m. Auch mit einer Uebersetzung des Goeth e ' - fchen „Faust“, von der jedoch nur Fragmente bekannt wurden, war T y l lange vor K o l ä r beschäftigt. An demselben Tage, an welchem er starb, wurde sein letztes Buch, eine Uebersetzung des Töpfer'schen Lustspiels „Rosenmüller und Finke“, bei Iaroslav P o s p l 8 i l als das 20. Bändchen der böhmischen Theaterbibliothek ausgegeben. Am wenigsten hat er sich als lyrischer Dichter versucht, doch sind einige seiner Lieder, darunter der Text zu dem Couplet „Xää äomov inü^“, und einige seiner Declamationsstücke tief ins Volk gedrungen. Als Meisterstück böhmischer Ueberfetzungen werden einige Gedichte Ferdinand F r e i l i g r a t h ' s in T y l ' s treuer und formglatter Version bezeichnet. Nach seinem Tode zeigte es sich, wie lebendig die Erinnerung an ihn im Volke sich erhält. Zehn Jahre nach seinem Hinscheiden, 1866, feierte man sein Andenken durch eine Festvorstellung, für welche sein „Dudelsackpfeifer aus Strakonic“ ausgewählt und deren Reinertrag zur Hälfte seinen Hinterbliebenen übermittlelt wurde. Sein Geburtshaus

in Kuttenberg ward mit einer Gedenktafel,
 sein Grab in Pilsen mit einem
 Cyl 176 Tyl
 sinnigen Denkmal geschmückt. — Und
 eigene Ironie des Schicksals, sein böswilliger
 Gegner, der ihm den herbsten 5
 Kummer im Leben bereitet hatte, Karl
 Havliček, folgte ihm zwei Wochen
 später ins Grab nach. !
 I . Uebersicht der im Druck erschienenen Arbeiten !
 des Schriftstellers CaMan Tyl. „Listn?
 kr».ääk«kQ. ttiätorickä, i»c»viäk». 2 X I . ätol.",
 d. i. Die Gründung der Propstei Nysehrad.
 Historische Erzählung aus dem 11. Jahrhun» s
 dert (Leitomischl 1830. Turecek, 8^.). erschien j
 unter dem Pseudonym M i r o s l a w Kutno» !
 äävnovelcoLU", d. i. Die Feste auf dem ^
 Wysehrad. Ein Gemälde aus alter Zeit (Prag ',
 1338, PospiZil, 8").). Sonderabdruck aus dem !
 Almanach ^Veäna" 1838. — ^vomäci ro-s- !
 x5b 06 I^ooe'bue, ^SLelotira. v7 l ^eäu.", !
 d. i. Der häusliche Zwist. Lustspiel in 1 Act '
 (Prag 1836). auch in der Zeitschrift -Kverv"
 1836. — ^säeu 22 ^t-ck)-. OlÄinaticicv
 ^6lt -lv 1 ^eäu.", d. i. Einer für Alle. Tra« !
 matischer Tcherz in 1 Act (ebd. lt>^t6). auch
 in der Zeitschrift „Kvet.5" 1856 und zuletzt >
 ilii 12. Heft des „Divaäelni Oetiorni'^". — i
 d. i. Rosine Ruthard. Historische Erzählung ^
 (Prag 1839, Iarosl. Pospi'Zil. 8").). Sonder« !
 abdruck aus dem Almanach «Ve»»»,", d. i. !
 Der Frühling, 1839. — „Löäa. Id,äfüin ^ueb ^
 (F r i i i x l l . i - Q s i ' o ^ x ^SLsIoki)-:- N^h' dem, ,
 der lügt", d. i. Nehe dem Lügner oder der
 Küchenjunge des Bischofs von Welehrad
 u. s. w. (Prag 1840, 8").). auch in den
 „Tvet?" 1839. — „A2l2S äkdel. KoiuHud.
 i. Fürst Teufel, eine romantische Erzählung !
 nach Raupach (Königgrätz 1842, 8").). — >
 d. i. Der letzte öeche. Novelle. Zwei Theile
 (Prag 1844. Calve, gr. 16").). — ^l22oxu8t.
 5keti0 ^ivot.^, d. i. Der Fasching. Ein Bild
 aus dem Prager Leben (Prag 1844, Pospiäil,
 16°.), vorher im Jahrgang 1839 der „Tvet?".
 Die wandernde Schauspielergesellschaft (Prag ^
 1845, Pospi'sil), Sonderabdruck aus dem
 Jahrgang 1845 der »Tvet?". — n ^ 2 ^ ^ ^
 2,ubd: l)e5k^ ^a^^Ic mo^s älcoüa. Ztra^atiu^
 2 o^»rlllväovetio Zivota,") d. i. Zwei Brüder
 oder die cechische Sprache mein Schaden.
 Ein Mosaikbild aus dem wirklichen Lrlxm
 (Prag 1843. Posvi^il, 8").). vorher im Jahrg.
 1843 der „ k v ö t ? " . — „Li-äes » svöt, «.nyb:
 ^lileuka K inanZellca., öinoki'ic v 3 ^«6n.
 oä Iv. l ^ u o ^ o v ^ , d. i. Welt und Herz
 oder Geliebte und Frau, Schauspiel in
 5 Aufzügen von Karl Gutzkow (Prag 1845,
 8").). — n^bpv mlä<i6U6o. Roman tiokii
 öiuokra vs treck oää«leüien", d. i. Der
 blinde Jüngling. Romantisches Drama in
 3 Abtheilungen (Prag 1847, Pospi5il. 12«.).
 nänicd", d. i. Das Mädchen von Prag und
 der Geselle vom Land oder die Tochter dcs
 Brandstifters. Drama in 3 Aufzügen (Prag

1847. PospM. 8°.). — ^ r v » v) ' Louä, ausd:
Xuruoöör8ti daviri. öinonra v xsti ^'eä-
N^u.iaQ", d. i. Das Blutgericht oder die
Kuttenberger Bergknappen. Drama in 5 Aufzügen
(Prag 1848, 12».). — „ V o M oduä^
6elec!iu. ^tyni xro liä", d. i. Veit der
arme Knecht. Erzählung für das Volk. Von
Ierem. Gotthelf (Prag 1348, 12"). — ^ n
2us. Dl-HiQHtieka bll56n V ^eti oääkls'
nick", d. i. Johann Hus. Dramatisches Ge»
dicht in 3 Abtheilungen (Prag 1849, Gabriel,
8"). auch im 5. Heft oeö „V>'dor Lpi»nv
älaluatiokz'-cd" (1869). — „Vski-e-t Xutnc»-
Koi-Llc^ . ?oviäka ^ äe^'in äoinäciLd", d. i.
Das Kuttenberger Decret. Erzählung aus der
vaterländischen Geschichte (Prag 1838. 12«.).
— Dann in den Sammelwerken: /I'kalia.
äeskä. LdirK» kei- äivaäelnioti, xüvoüion
i pi'e!c,2tznv<:k, U8^c»5ii<1.ln2 ocl ^s. K. 1>'Ia.
?st 5v<^I^ü", d. i. ciechische Thalia. Samm-
lung originaler und übersetzter Theaterstücke,
zusammengestellt von I . K. Tyl. 3 Hefte
(Prag 1837—1841. V. Spinka, nachmals
Wenzel Heß. 8"). Darin sind von T y l theils
original, theils übersetzt: im 1. Heft: „Hans
Sachs", von Deinhardstein; „Der Find«
ling", von T y l ; im 2.: „LoLtinir«, von T y l ;
im 3.: „Die Schleichhändler" von Raup ach;
im 3.: „Mutter und Tochter", von Töpfer;
„Die Liebe im Eckhaus", von Calderon. —
I n der » V i b l i o t o k a äiva.ä«lni. V?»
ääv<l ^»rosl. ? o 2 p i Z i l " , d. i. Theater»
Bibliothek. Herausgegeben von Zar. Pospi<
3 i l (Prag 1832 u. f., 12".) im 10. Heft:
„Obs 8biN?. Drauiätioic? 26lt v l ^'eänani",
d. i. Beide sind Schelme. Dramatischer
Scherz in 1 Act: — im 12. Heft: „Ranki-a-
177 Tyl
tär. Odra2 2s ^ivota, N6.^3,ULk6do vk 4 ^ ä - ^
nänioti", d. i. Der Banaueroutier. Gemälde ^
aus dem Stadtleben in v'er Auszügen, —
im 18. Heft: 5,?ani ?ila^ä,iik»., ma^kn. pluku.
?üvoäui äinokra. vs 4 Hsänänicd.", d. i.
Frau Marianne, die Regimentsmutter. Ori»
ginalschauspiel in 4 Auszügen; — im 20. Heft:
nick älo Dr. X. I^äxlei-g.", d. i. Finke
und Zeisig. Lustspiel in 3 Aufzügen, nach
T ö p f e r (wahrscheinlich dessen „Nosenmüller
und Finke"); — im 22. Heft: „äiääkova.
äoerk. (^inotira, v 5 ^äiäkick 3 äolilou v
1 ^eäuaQi äls Kai-ol. Niro n - ^ t s i l l s i - -
ov6"> d. i. Die Iebzelterstochter (Pfeffer«
röslein). Schauspiel in 3 Aufz., mit einem
Nachspiel; — im 26. Heft: „3ti-3,koiic.-k)'
ünääk. Näioüni däciior^a 86 2^>ev7 -ve 3 Heäuäuiioii".
d. i. Der Dudelsackpfeifer uon Stra<
konic. Volksmärchen mit Gesang in 3 Aufz.;
— im 27. Heft: ^Väovec. Vs56ioki-g, v
1 ^'eänäiii. Öls I) sink a?6.L t e i n a", d. i.
Der Witwer. Lustspiel in 1 Act, nach Dein«
hardstein; — im 29. Heft: ^^r^älc v
Ü2,lli6när. Odi-a^ ^6 xivota ui6,«t2.r>5k6tio
vs 4 ^säuäQicd", d. i. Der Präger Tauge«
nichts. Gemälde aus dem städtischen Leben

in 4 Auszügen; – im 32. Heft: „Dai-sda. Z'raäka vo 3 ^'sänilniek. 1)1 s XkiLsra", d. i. Ein Lump. Posse in 3 Acten. Nach Friedrich K a i s e r ; – im 35. Heft: „2luk2 ckuäs ^sii^. Oinokra, vs 4 ^äuäm'ck. 2 li-2,n<:0U2i2lcuti0 I'si. ? ^ l l t a . " , d. i. Die Qualen einer armen Frau. Schauspiel in 4 Aufz. Aus dem Französischen des Felir P y a t ; – im 37. Heft: „Ivräodiavä ösna. I^üvoäni däckorka vv 3 HeÄnllniok", d. i. Das hartköpfige Weib. Originalmärchen in 3 Aufzügen; – im 46. Heft: ^snolal H prokeLsor. Vsssiolii'», ve 4 ^sänilnick oä Dr. ^.. AlcnVHodH", d. i. General und Professor. Lustspiel in 4 Aufzügen, von Dr. Raup ach l^ob hier nicht eine Verwechs« lung mit Gutztow's „Zopf und Schwert" vorliegt?»; – im 32. Heft: ^?».U6ov2 6c6i-a. öinoiirü, v » ^säuäuioli", d. i. Des Brand» stifters Tochter. Drama in 5 Aufz.; – im 64. Heft: „^ii-ikovo vjäi»in. Väckoi-Kn. se 2xvv^ » tanci v 3 oääelsniod", d. i. Georgs Gesicht. Märchen mit Gesang und Tanz in 5 Abtheilungen; – im 79. Heft: „krvavö krtiu? eM: vralioinii'H a, HeHi ä^'in össlc^oli v 4 oäääblenlck", d. i. Die Nluttaufe oder Drahomira und ihre Söhne, v. Wurzbach. biogr. Lenkon. X I . V I I I . l^E Romantisches Vild in 4 Abtheilungen aus der alten Zeit Böhmens; – im 88. Hefte: d. i. Der Findling. Lustspiel in 2 Auszügen; – im 90. Heft: „ Z i ^ k a s iroenovH. Odi-z^ Zi^ka von Trocnov. Ein B'.ld aus de.- böhmischen Geschichte in 3 Abtheilungen; – im 94. Heft: „I^Lvi gknua. Touselnu, lira. ve 4 oäääeisni 86 ^pt.'v^", d. i. Die Wald« Nymphe. Zauberspiel in 4 Abtheilungen mit Gesang; – n^'VK lizrk)'. Veäbiolii'ü, v 1 Hsäuäni. Dll^ ^.. Ivot2ed ua,--, d. i. Zwei Billets. Lustspiel in 1 Act. nach Kotzebue; – im 101. Heft: ^ku<lv kbZkli'i'-. OdHraicterni odra.2 ^s ^ivota, 8 Iiuäbou, ^^ävem a tHuosiQ vk 3 ^eänänicli^, d. i. Der arme Gaukler. Charakterbild aus dem Leben. Mit Musik, Gesang und Tanz, in 3 Aufz.; – im 105. Heft: ^le,<:an« 2 swäenti ane'b: 0ov 6 Htiünänick-l, d. i. Bürger und Studenten oder die Belagerung Prags durch die Schwe-. den. Historisches Gemälde in 6 Ausz. – I m pro milovnik/ 5oukroN.vcli äivaäsl". d. i. Theaterdilettant. Repertorium für Freunde der Privattheaicr. Herausgegeben von I . N. Boleslavsk>' (Prag 1867) im 8. Heft: na. 26mi. v 3 nänick.", o. i. Der Teufel auf Erden. Volks» Märchen in 3 Aufz.; – im 9. Heft: ^Hinsloove na, ^pouti. siavnogtQL pi^eästir».", d. i. Die Künstler auf Wanderschaft. Festvorspiel; – im 10. Heft: „Xiie2 5 vc^'äk anet» dirvi». ^Vbvvs 3 i'sünäQick öle X ^ i s s r a volu<: V2ä,5la,i", d. i. Pciester und Soldat oder die Schlacht beim Skalizer Kloster. Lebensbild mit Gesang in 3 Aufz. Frei nach Kaiser; – im 13. Hest: „?05lsäQi Ä656tniic. Xou-

^elnä lra^ica, vs 3 oädeieuick", d. i. Düs letzte Zehnkreuzerstück. Zauberposse in 3 Auszügen; – im 16. Heft: ^?auLt äruti)'.
 Veäs'iatii-a v 3 ^änäinok", d. i. Faust der Zweite. Lustspiel in 3 Aufz.; – im 17. Heft: Ikui'cd, 3 xi-Läubrcm", d. i. Die schöne Sa» voyardin. Schauspiel in 3 Abtheilungen mit Vorspiel; – im 19. Heft: „Nuspi^i. Xaöäou ve 4 ^6än.4ui(.li oä ^68tro>'Q", d. i. Eulenspiegel oder Schabernack auf Schaber» nack. Posse mit Gesang in 4 Acten, naä> Nestroy. – Ferner erschienen zwei Sammedr. 2. Juli 1883.) ^2f

178

lungen seiner Schriften, und zwar die erste unrer dem Titel: „äsbr-Hns «0137", d. i. Gesammelte Schriften (Prag 1844. erzbischöf' liche Druckerei. 12").). wovon aber nicht mehr denn vier Theile herausgekommen; dann druckten Kober und M a r k g r a f in Prag 1867 u, f. auch seine gesammelten Werke unter dem gleiän'n Gescumnttitel-. ^ät-dränu ^15>- in 14 Theilen oder 5^ Heften, wovon einzelne Partien unter besonderen Titeln aufgegeben wurden, und zwar: „kusy in6!l,o äräou. I^uviäl^, noveiv, odr^x>s, nu5ttu^ »> ara.doliky", d. i, Stücke meines Herzens. Erzählungen. Novellen. Bilder, Schattenrisse und Arabesken (Prag 1857, t>").). der Gesamtauöaaoe 1. und 2. Theil; dann „DlodnoM xovllik? iwvovek«,", d. i. Kleinere moderne Erzählungen (Prag 1838, 8").), der Gesamtausgabe 6. und 7. Theil; – ^Orodn^üi xoviäk? dlswi-iokä", d. i. Kleinere historische Erzählungen (ebd. 1838 und lt>öii). der Gesamtausgabe !). bis 12. Theil und >,Oi-c,dli''.z<i i>ov/ä!cv ^rosroiiHi-oäni", d. i. Kleinere volksthümliclie Er» zählungen (cbd. 18I>U, 8").», der Gesamn« ausgabe 14. Tdoil. Uebcrdirü redigiric t,'r in den Jahren 18^4 biö 18^l<: die «icv<..lv <.-tiük«,", d. i. 6'cchische Bluten, welche P o ö p i ^ i l in Prag verlegte; in den Jahren 1840 u. f. den „Vluötiinil. I^/nuI o2v^t>- :i ^iidavv-, o. i. Dcr Vaterlandöfreund. Der Freund für Aufklärung und Unterhaltung, dessen Redaction nach ihm K. B. Storch übernahm, und in den Jahren 1846 und 1847 den „rrk5äl:.v i>o8o!", d. i. Der Bote aus Prag. Ferner haben sich noch von T yl'ä <5echi« schen Ilcbersetzungen. Bearbeitungen fremder Stücke und auch heimischer Originale, welche nicht im Druck erschienen sind, auf dem Ne< pertoire erhalten: sein berühmtestes Drama ^I'iülovHölca.-^ schon 1833 aufgeführt, „For» tunats Abenteuer zu Wasser und zu Land"; „Ali Vaba"; „Das Leben im Traum", von Grafen S c h i r n d i n g ; „Johann Nepomuk"; „Kaiser Joseph", von V a r r y ; „Das Fest der Handwerker"; „Genofcua" vonHebbel; „Johann Gutenberg". Schauspiel in 3 Aufz.. von Charlotte Birch« P f e i f f e r ; „Abenteuer einer Neujahrsnacht", in der Bearbeitung nach Zschokke'H Erzählung von G e r l e ;

„Die Belagerung Pilsens“, Schauspiel in
 :> 'Aufz., von Fischer; „Faust“. Drama in
 3 Aufz., von K l i n g e m a n n ; „Caspar der
 Thoringer“, Schauspiel in 3 Aufz.; „König!
 Lear“, von Shakespeare; „Der Erb-
 vertrag“, Trauerspiel in 2 Abtheilungen von
 V o g e l ; „Preziosa“. romantische Oper von
 ebendenselben; „Skreta“, Lustspiel von Prof.
 Swoboda, für die Prager Bühne umgear-
 beitet; „Die neuen Amazonen“, Posse von
 T o l d und noch einige andere.
 I I . Ca^ctan Tyl's Porträte. 1) Unterschrift.-
 facsunilirt „>V,^cdu>' krok^ na«6 inu^i
 IvK). 'l^l". <l. I^O^tii lull. ^V r»I-k2V 1844
 (Fol.). — 2) Unterschrift: ^oäek I ^ e i a n
 l^l^ (lcresUI ^03. ä o t i e i v i) , im ^üvut
 o ^ r - , 1803. Nr. i7. S. 13i), Holzschnitt.
 — A) Lithographie in dem cechischen von
 B e l l m a n n in Prag herausgegebenen Kalenui<:
 e". — 4) Unterschrift: ^osek X^'otau
 11. ^ervLnrb 1856". Lechleitner Le. (8".).
 !
 ! I I I . Gedenktafel. An jenem Hause in Kutten»
 ! berg, in welchem Tyl zur Welt kam, hat die
 , Pietät seiner Landsleute es veranlaßt, daß
 eine Gedenktafel mit seinem Medaillonbiloni»
 angebracht wurde. Eine Abbildung seines
 Geburtshauses mit dieser Gedenktafel, welche
 die Umschrift: „X.äü clomov mü^ Aão »u
 zeigr, encbält die ^Ivoäilnlä ki'ouika", d. i.
 Nationale Chronik (Prag. 4".) i862, S. 45.
 I V . Grabdenkmal. Dasselbe befindet sich auf
 dem Pilsener Frieohofe, auf welchem T y l
 bestattet liegt. Auf einem steinernen Sockel
 steht, an eine abgestumpfte, mit dm Emblemen
 dcs Dramas (zwei Larven) versehene Säule
 gelehnt, der Genius der Poesie, in der Linken
 einen Lorbeerkrantz haltend. Das Denkmal
 haben Freunde der Tyl'schenMuse anfertigen
 lassen. Von dem Maler A. K ö n i g ist der
 Entwurf. Bildhauer A. W i l d t führte denselben
 in Siein aus. Neruda's Zeitschrift
 „Odi-a-x äivotH«, d. i. Bilder des Lebens
 (Prag 4".), bringt im Jahrgange 183U, S . 180
 eine Abbildung des Denkmals.
 V. Zur ästhetischen K r i t i k CaHetan D)l.'5. Wir
 geben im Nachstehenden eine Würdigung des
 Dichters, welche aus einer öechischen Feder
 stammt. T y l steht unter den öechifchen Schriftstellern
 der neueren Aera in vorderster Reihe,
 und was er geworden, ist er durch sich selbst
 geworden; er hat sich aus Noth und Elend
 zu nicht gewöhnlicher literarischer Bedeutung?
 Tyl 179 Tyl
 erhoben, und nur Noth und Elend haben es
 verschuldet, daß er nicht ein vollendeter Classiker
 seiner Nation geworden, wozu alle Elemente
 in ihm lagen. Mit der Gründung der Zeitschrift
 „Xvet?", d. i. Die Blüten, welche er
 gelbst einige Jahre leitete, an welcher er aber
 noch immer vorwiegend sich betheiligte, nach«
 dem er die Redaction niedergelegt hatte, brachte
 er neues Leben in die bis dahin ziemlich inhalt'
 lose cechischeLiteratur.Im Vereine mit mehreren

jungen Talenten, wie Langer ^Bd. X I V , S. 111), T u p y j^S. 434 dieses Bandes). Erben M . IV, S. 60). S a b i n a IMnd X X V I I I , S. 6) und dem weitaus genialsten Mächa l'Bd. XVI, S. 193). schuf er die moderne Richtung der öechischen Literatur, schlug die Anhänger der alten abgelebten Formen aus dem Felde und machte das Leben der böhmischen Gesellschaft, wie es sich in höheren und niederen Kreisen abspielt, zum Stosse des heimischen Romans und der Erzählung. Er hatte es eine Zeit lang mit einem bedeutenden Gegner, mit 6 ' e l a k o w s k ^ ^Bd. I I , S. 2-^ zu thun. aber dieser, sobald er die Berechtigung der neuen Wendung in der Literatur anerkannte, räumte selbst das Feld. Frühzeitig, und zwar früher als das Gebiet der Novelle und Erzählung, betrat T y l jenes der dramatischen Dichtung. Mit der Uebersetzung des „Hans Sachs" von Dein» hardstein beginnend, brachte er dann seine „Belagerung von Pilsen". Zum Benefiz eines Freundes hatte er. fünfzehn Jahre alt (1833), sein erstes Originaldrama: ^V>Kou Duo" geschrieben, es aber ungeachtet der beifälligen Aufnahme als ungenügend verbrannt. Nun aber folgte Stück auf Stück, Erzählung auf Erzählung, und die Periode von 1836 bis 1846 war eigentlich die Blütezeit seines Schaffens, denn in dieselbe fallen seine schönsten Erzählungen, Novellen und Romane, und unter den letzteren sind seine historischen die gelungensten. 1846 gerieth er wegen seines preisgekrönten Romanes „Der letzte öeche" mit dem damaligen Redacteur der „^Vöola" d. i. Die Biene, Karl H a v l i 6 e k in eine ernste, höchst unerquickliche Polemik, welche zur Folge hatte, daß er von nun ab keinen Roman mehr schrieb und sich ausschließlich der Bühne zuwandte. Er dichtete zwar noch einige kleinere Novellen, war auch als Iouvnalist und Redacteur des „Präger Boten" (I?ra22k^ V026I) geraume Zeit thätig und suchte vornehmlich auf die Bildung der unteren Volksschichten einzuwirken, wobei er sich auch als ganz gewandter und tüchtiger Volksschriftsteller erwies. Aber die Hauptsache blieb ihm doch immer die Bühne, besonders von dem Tage ab. an welchem er unter Director Hof«mann die mühevollen Stelle eines Dramaturgen der öechischen Bühne übernahm. Nun wurde seine Lage eine peinlichere, weil die Ränke der Rivalen und der ihm feindseligen Coterien, welche sogar seine unglückseligen häuslichen Verhältnisse zu ihrem Vortheile auszubeuten suchten, ihm seine Stellung allmählig so sehr verleideten, daß er endlich den Entschluß faßte, Prag zu verlassen, und den«selben auch ausführte. So organisirte er denn in der Doppelabsicht, das öechische Theater auf dem Lande zu heben und Kräfte für das ins Leben zu rufende Nationaltheater heran«zubilden, eine in ihrer Art gute und anständige Wander'Schauspielergesellschaft. Mit derselben

zog er herum, bis er in Wodnian lebensgefährlich erkrankte, und als er in diesem Zustande von Wodnian nach Pilsen kam, erlag er daselbst im kräftigsten Mannesalter seinen Leiden. Konnte T y l als Nomandichter nicht durchgreifen, so hat er für die Hebung der öechischen Bühne mehr geleistet, als Jemand vor ihm und neben ihm, wenngleich er als Mime selbst sich nicht über die Mittelmäßigkeit erhob. Er bereicherte das Repertoire mit einer großen Anzahl guter Uebersetzungen und geschickter Bearbeitungen deutscher und französischer Stücke besserer Gattung. Er schrieb viele Originalarbeiten und darunter vornehmlich treffliche Volksstücke; Manches leider trägt in Folge seiner dramaturgischen Verpflichtungen das Gepräge der Eilfertigkeit. Als Lyriker war er bedeutungslos, wenngleich einiae seiner Lieder, wie sein ^ ä o äomov inü^'" von S k r o u p und andere von Zvonar und Houorka in Musik gesetzt worden sind. Sein Styl war elegant, faßlich, lebendig und voll schöner Gedanken, er ging von Herzen zu Herzen. Besonders durch Anschmiegung an nationale Ideen und Gewohnheiten verstand es T y l , die von ihm dargebotenen Geistes» fruchte auch dann anlockend zu machen, wenn sie nicht im eigenen Garten gewachsen. Er hat das Verdienst, der Schöpfer der öechischen Conversationssprache zu sein, er war es, der die Grenzen des öechischen Lesepublicums ungemein erweiterte, er war es, der durch seine Schriften und nebenbei durch Anregung und Belebung der sogenannten Vs5sä? (musikalisch'declamatorischeUnterhaltungenund Kränzchen) zur Weckung des Interesses für 42*♀

480 Tymoiski

öechische Bestrebungen am meisten beitrug. In Folge seiner Beliebtheit gelangte er auch in den Reichstag, in welchen er aber ganz und gar nicht paßte, wie denn auch seine V e r w a r t in demselben spurlos vorüberging. Ungeachtet ihn Neigung und Geschick zum Schauspiele hinzog, so war er doch bedeutender in seinen Novellen und Historismen Er« zählungen, ja hätte er mit den Theatern weniger zu thun gehabt, wären seine Ver» hältnisse weniger drückend gewesen, er würde der Walter Scott der öechischen Literatur geworden sein. Als Mensch nicht ohne Schwache, als Redacteur nicht ohne Fehler, als Literat nicht ohne Eifersüchteleien, hat er doch nie jene Verfolgungen verdient, welche sein Ab« treten von der Prager öechischen Bühne und seine Entfernung von Prag veranlaßten, und deren gehässiger Charakter jetzt erst, da den Dichter längst die Erde deckt, in seiner ganzen Abscheulichkeit an den Tag kommt. Nach Tyl's Abgänge verfiel das cechische Theater, und eben Diejenigen, die über ihn abzusprechen das Rechr sich anmaßten und dann in seine Aufgabe sich theilten, haben zu dem Beweise ihrer Unfähigkeit auch noch den ferneren geliefert,

daß sie gar nicht im Tande waren,
ihn zu ersetzen.
V l . Quellen ^nr Biographie, a) Deutsche.
Voh em ia (Prager polit. und Unterhaltungs-
Blatt. 40.) 1856. Nr. 163. Beilage. S. 70 und
71; 1862. Nr. 97. S. 960. — (C z a r t o r y s k i).
Monatschrift für Theater und Musik. Redigirt
von den Verfassern der „Recensionen“ (Wien,
Klemm. 4<>.) I I . Jahrg. (1836). S. 473. —
Erinnerungen (Prager Monatsblatt. 4".)
1836. S. 233: „Todesfälle“. — J o r d a n .
Slavische Jahrbücher (Leipzig, gr. ii°.) 184, 5.
S. 161 und 163. — Laibach er Zeitung,
1835». Nr. 183. — Magazin für Literatur
des Auslandes. Nedigirt von 3 eh mann
(Leipzig, 4«) 1864. S. 396. — Oesterreich
im Jahre 1840. Staat und Staatsverwaltung,
Verfassung und (5ultur (Leipzig 184, 0, Otto
Wigand, gr. 8".) T. 328. — Tages böte
aus Böhmen (Prag) 1836, Nr. 195: „Io<
seph Cajetan Tyl“. — Wanderer (Wiener
pollt. Blatt) 1836. Nr. 326, im..Feuilleton".
— d) Slavische. 665ko-iiioi>kVLk6
I>ok!aäni<:s. Xaisuääär na i-ok 1838, d . i .
Ochisch < mährisches Schatzkästlein. Kalender
auf das Jahr 1858 (Prag, Kellmann. 4".)
S. 93. — 2Vl>eH ^Nio7av^. ^05. K^'- 2^1
d. i. Ios. Caj. Tyl, seine Bedeutung und
seine Wirksamkeit (Prag 1839, Kober. 8".).
bildet auch das Schlußheft seiner „Gesam<
melten Werke“ (sedi-ans Zpis?). — H oi-m'k.
^Imaliak IvutnokorLk^, d, i. Der Bergmann.
Kuttenberger Almanach (Prag 1862, Bedrich
Stydl. 12".) S. 134: ^08. I<^'. 1^1«. Von
Fr. Waäina. — /unFmann fVo«.^. Historie
lilöi-atur^ öe8ke, d. i. Geschichte der öechischen
Literatur (Prag 1849, Üiwnäc:, 4".). Zweite,
von W. N . T 0 mek besorgte Ausgabe, S. 643.
— ^ick<27-<i saddle/). <5ä5iiilc... na 1837,
d. i. Jahrbuch für 1837 (Wien. 8°.) S. 209
bis 213: „Joseph Cajetan Tyl“. Von V. P.
Podebradsk?. — I ^ n i n i r (Präger belletr.
Zeitschrift, gr. 8".) Jahrg. 1836. S. 691, 733.
764 und 787: ^ . K. 1>1". — Dieselbe.
Jahrg. 1862. S. 430 U. f.: >2 Xuw<i Vor?";
d. i. Aus Kuttenberg. — Odra 2^ Z i v o t a .
Keä. ^ s i - l i c l ^ , d. i. Bilder 5es Lebens.
Redigirt von Neruda (Prag. 4«.) 1859,
S. 330: ^I.it6latui-7".
t n ^ 2. 2ivorc>Vi55 ößLicoäiovllyiäkvck vvtssä-
2ilci°lv, d. i. Ueberblick der Geschichte der
äechoslavischen Literatur und Biographien her»
vorrager (»!rchoslaom. Zweite Ausgabe
(Kremsier 1872. 12".) 2. 184 u. f. — Roä
i n n ä l c r o i i i k H (Prager illustr. Zeitung,
4".) 1862 Nr. 4. T. 43: >?au^itc6 Ivlovt, ^,
d. i. Dem Andenken Tyl'ö. — L l o v n i l c
nauöQ)''. lieäääktoli Di'. I'r2Nt. I^g.ä.
l i 16361- 2 ^ . ^la!^, d. i. Conversations-
Lexikon. Redigirt uon v i - . Franz Lad. Rieger
und I . M a l v (Prag 1872. I . L. Kober,
Ler.'lj") Bd. IX, T. 673. — <3o/^a ^/aw
F?>a2.^ . >'lc8i MU7.0V6. Ijio8r2.Ke 2. okarkk.
telistik^ uiu^üv 2lov3.usk^cli, d. i. Unsere

Männer. Biographien und Charakteristiken
 slauischer Männer (Prag 1862. A. Nenn, 1^{er}.)
 S. 312–363: ^o8si kai6lHli ?x1". -- 3 v o .
 t o 2 o r (Präger illustr. Zeitung. Fol.) 1868.
 Nr. 17, S. 166 und Nr. 18: „<Io56t ic^e-
 Tymolski, Fabian (Componist,
 geb.. in Z e m b e r g am 14. Jänner
 1828, Beamter der k. k. Steueradn^uni«
 stration zu Lemberg). Ein ungemein
 fruchtbarer Tanzcomponist, dessen Werke
 in Lemberg fast sämtlich im Verlage
 von Karl W i l d erschienen sind und
 bald das zweite Hundert – die letzte^f
 Tymolski 181 Tymoiski
 Opuszahl ist 193 – erreichen werden.
 Viele seiner Compositionen sind vergriffen
 und ihre Titel in Musik-Katalogen gar
 nicht aufzufinden. Sein erstes bei Peter
 P i l l e r lithographirtes Opus waren
 welche im Winter
 4844/43, also vor nahezu 40 Jahren,
 herauskamen. Von Tymolski's übrigen
 Compositionen sind mir bekannt:
 „ZUbinen- und Ollralinrn-Pl11kl1" (1846); –
 6?HsO202 ^ 2 ^) 2«s H
 d. i. Mazuren, Felix Lipiliski gewidmet;
 t?6
 a", Op. 12; –
 Lieder. Quadrillen, Op. 47; – „
 d. i. Die
 Schwägerin. Polka Mazur, Op. 48; –
 d. i. Die letzte Hoffnung, Op. 49; –
 Op. 30; – „
 ", d. i. Meine Träumereien
 am Kamin. Quadrillen, Op. 31;
 d. i. Der Augenblick des Entzückens.
 Polka Mazur, Op. 32; – „Dana^e ciaTla
 . F H5aH⁷-?/", Op. 33; –
 "/ – d. i. Mit den Schwingen des Falters,
 s? nns ! Polka tremblante, Op. 34; – „ I h ^ s n
 _^ . i?^0H)2?2^ . ^?0?0?i6H^, d. i. Dem
 Andenken Chopi n's. Polonaise, Op. 33;
 ?""", d. i. Zum Andenken an den Mädchenträume. Quadrillen, Op. 37; –
 Aufenthalt in Lemberg des Anton! ^
 K a t s k i , Pianisten des Königs von Die Flatterhafte. Polka tremblante,
 Preußen, 0 p. 17; – „X>aHonFH2s > Op. 38; – „(
 s. Hiastt?-", d. i. Krakauer Hoch» ! I/aZ-^7-^", d. i. Die Zauberin, Polka
 zeit, Op. 26 (1834); – ^s^2i«-^o^a", ! Mazur, Op. 39; – „^/ac? Msia.
 Op. 27(1834); – ^I-'o^w/?-s?7!ö^a?i/s", , Z M12n?-?/", d. i. An der Weichsel,
 Op. 33; – „MHöH6moA?2 S2S7--!3 Mazurs, Op. 60; – „Ze^o ^5-se-
 7l tt 6 ^? 2 s 7)^ ?l. ^^S^Tls I/^H^?'?/^, d. i. ! HH^O^'. ^0^0)262!", d. i.
 Echo der Ver<
 Dem Andenken des Nicodemus Bier-! gangenheit, Op. 62; – „Il^ia??^ ^as/
 nacki ^auch ein Violinvirtuose, Op. 39 ! ^a^sH! H? 7ns?c>H?/5' ^la^o^olol/c?/!"
 d. i.
 (1836); – „3>ois I/«H<7-s s^ ^«s ! Wir grüßen Euch! Marsch aus polnischen
 2", Op. 42; – „ ^ . HI. ! Melodien, Op. 76; der Krakauer Schützens" ^
 ! gesellschaft gewidmet; – ^I/a^s^H^/ss^e
 Op. 44; – „H<?Hac20M 5^s6/i?l2'H2'! ^sö^a/s^/i", d. i. Marsch nach hebräischen
 T'", Op. 43; – „<?26N2'om ^l.c?a>^H > Liedern, Op. 77; – „(^s^AoFoniA/ck/",
 d. i. Vier russische Nationaltänze (Kolomejken),
 Op. 78; – „^sska i?6s^a.
 ", d. i. Die schöne öechin. Polka,
 ", d. i.

Der Asche des Dichters Adam Mickiewicz.
 Trauer-Polonaise, Op. 40; –
 s") d. i. Gallische
 Lieder, Op. 43; – „Dtttnns ^ ^ ' s .
 F ^/a2«7-?/", d. i. Einstige Hoffnungen.
 Drei Mazuren, Op. 46; –
 ?", d. i. Russische ,,^2'<
 Op. 79; – "
 ^ " , d. i. Original-Quadrille, Op. 80.
 2<?5", d. i. Mazuren aus den belieb'
 testen polnischen Liedern, Op. 81; –
 Cymolski 182 Tyn
 den Mazur gibt es keinen Tanz.
 Op. 82; – 5,^20/a^ ?-
 Qs s)?ls^c>lo na^oeionz/oH", d. i. Heimische
 Blüten. Quadrille aus polnischen Liedern,
 Op. 83; – "
 d. i. Dem Andenken des M. 3. Borelowski,
 Op. 84; – „^onss", d. i.
 Polonaise, Op. 83; – „ NH22/s^ «??-a2?.
 Aa2-«^", d. i. Alle zugleich. Mazur,
 Op. 86'. „^«!2 20
 / ^ 1 " , Op. 88; –
 ^ " , d. i. Fliegende Kibitze. Ukraini»
 sches Trauerlied, Op. 89; – „I>2?/
 swis^s Hsis^a. ^aci^s", d. i. Beim
 Schimmer des Mondes. Quadrille, Op. 90;
 – „HlittT'Ss 2 I>l687tt' T'UF^z'c/i", d. i. Marsch
 aus ruthenischen Liedern, Op. 91; –
 „^Ojittl'o-^oUa^, Op. 92 ;)./
 I/tt^ii'l/", d. i. Aus der elterlichen Hütte.
 Mazur, Op. 99; – ^^?s^ n?-6^6", d. i.
 Hand in Hand, drei Krakowiaken, ein
 ukrainisches Lied und vier Kolomejken, ^
 Op. ^00; – „ N ^ N) N ^ , Op. 401; ^
 bis in die Wiener Orgeln ihren Weg
 gefunden; – "
 , d. i. Zum Jubiläum Kra'
 szewski's und Boleslawita's,
 Op. 168; – »^a/ 3n<^s ^'«H ö«u?a^6,
 ^ « t ^H ^ X^o^m^z", Op. 186; damit
 hat Tymolski das traurige Losungswort
 des Exminifters Grocholski in
 Tönen glossirt; – ^
 d. i. Polnische Blüten. Quadrillen nach
 polnischen Volksliedern, Op. 189; –
 „Gebetzur SMem-Feier", Op. 194, – und
 d. i. Unterm dunklen Stern. Mazuren, z
 me/H/", d. i. Kirchweih; Dumka und!
 Kolomejken, Op. 103; – „H^a^a ^
 I5's?6?'a?la,) ' ^)c>/a)l6^", d. i. Die Rlage
 des Veteranen, Op. 124; – „«Tatton?/
 An Johann Matejko, Op. 131; –
 Fort mit Schaden, Op. 132; – ^_3s^
 Op. 133; –
 «?lll^l", d. i. Bei der Kunkel. 4 Krakowiaken,
 Op. 138; – „^aml'sn'^eHsttn-
 <5?-<5 H?-. ^?-6<5?><)", d. i. Dem Andenken i
 desGrafenAleranderFredro, Op. 130;!
 – Nllri ich bitten? Walzer", Op. 163; haben ^
 ««'", d. i. Die Vereinigung.
 Polonaise zur Erinnerung an die dreihundertjährige
 Union; erschien im Jahre
 ! 1869 ohne seinen Namen. Tymolski

behauptet im Gebiete des polnischen
! Tanzes, namentlich des Mazurs, nahezu
seit vier Jahrzehnten in Galizien und
Krakau fast allein das Feld. Und diese
Unerschöpflichkeit in der Composition, in
welcher er thatsächlich auch mit seltenem
Geschicke den nationalen Rhythmus und
Typus zu treffen versteht, war auch die
Ursache, daß ihm von Seite des Lemberger
Industrie - Ausstellungs - Comites
im Jahre 1877 das Anerkennungsdiplom
verliehen wurde.
Theils nach eigenen handschriftlichen Vortrügen
gen, theils nach Mittheilungen des Verlegers
der Tymolski'schen Compositionen Herrn
Karl W i l d , dem ich hier gern meinen ver-
bindlichen Dank ausspreche.
TyN, Emanuel (öechischer Schrift-
steller, geb. zu Nachod in Böhmen
am 16. August 1823, gest. in Prag
22. Februar 1870). Nachdem er das
Gymnasium in der Prager Altstadt besucht
hatte, begann er das Studium der
Theologie, welches er nach dem dritten
Jahre aufgab, um sich dem Lehrfache zu-
wenden. In Budweis wurde er zunächst
Supplent am Gymnasium und das Jahr
darauf wirklicher Professor zu Kaschau in
Ungarn. Aus dieser Stadt in gleicher
Eigenschaft nach Olmütz, von da nach
Pesth überseht, trat er in Folge der
Magyarisirung der Mittelschulen in Dispo-
gond. Nachdem er sein Lehramt nieder-
gelegt hatte, widmete er den Rest seines
Lebens dem Wohle der Menschheit, und
zwar als Krakauer Stadtrath bei der
Abtheilung für Wohlthätigkeitsanstalten.
TyN galt als ein tüchtiger
Lehrer, als ein gründlicher Pädagog und
Mann. Nach einiger Zeit erhielt er eine
Professur in Troppau und im Jahre 1863 eine solche in Prag am Altstädter ! Sein Andenken als Bildner vieler
Tausend
Gymnasium, wo er bis 1869 wirkte.
TyN galt als gründlicher slavischer Philolog,
als welcher er sich auch mit seinem
öechische Zeitwort, seine Bedeutung und
der Reichthum seiner einfachen und Prä-
positions-Formen (Prag 1866, U, iwnä.ä,
8^.) bethätigte. Außerdem schrieb er,
obgleich bereits durch Krankheit ans Bett
gefesselt:
Schüler lebte lange noch fort, als er
selbst nicht mehr war. Bekannt ist von
seinen schriftstellerischen Arbeiten nur die
Beschreibung des Lyceums von St. Anna
in Krakau (Opi, ? liosuni 8-w. ^nn^ ^
Ki-ii^onis), welche in Mnczynski's
„Denkwürdigkeiten Krakaus" l?iiiiiiiitkv
>v:i.) erstdien. — Des Vorigen
Sohn Mllldislllw (geb. in Krakau 1820)
besuchte die Schulen am Lyceum zu

! St. Anna in Krakau und beendete die
d. i. Fünfzig Psalmen philosophischen und medicinischen Studer
jagiellonischen Universität
daselbst, an welcher er 1844 mit der
mit Wärme aufgenommen Inaugural-Dissertation über den Weichselzovf,
die er dann auch veröffentlichte, die
Doctorwürde der Medicin und Chirurgie
in modernen Reimen (Pilsen 1869,' dien an
K. Mansch, 8".), eine Arbeit, welche von
der Kritik
wurde.

I^aä. I^io^or a< ^.)Ial.v, d. i. Üonvrr«
sations'Lcrikl?n. Redigirc uc>n Dr. Fran; Lad
Nleger und I . Mal)'- (Prag t«?2, I . L.
Kober. 3er.«8".) Bd. IX, S. 679.
Tl)rchowk»kt, Nicolaus (Schulmann,
geb. in G a l i z i e n 1783, gest. zu Kra>
kau 1863). Das Gymnasium und die
Universitätsstudien beendete er in Krakau,
dann widmete er sich dem Lehrfache, in
welchem er von 1817 bis 1838 am
St. Barbara-Lyceum zu Krakau als Pro»
fessor der Mathematik wirkte. I m Jahre
4833 zum Rector des S t . Anna-Lyceums
daselbst ernannt, verblieb er in dieser
Stellung bis 1832, in den Mußestunden,
welche ihm sein B^ruf übrig ließ, für vor»
gerücktere Schüler die Pädagogik vortra»
erlangte. Nun besuchte er zur weiteren
Ausbildung die Hochschulen in Berlin
und Paris und fungirte nach seiner Rück-
kehr aus der Fremde zwei Jahre als
Adjunct der Lehrkanzel für Geburtshilfe
an der Universität in Krakau. 183t)
wurde er zum Spitalsarzt in Piock und
zum Mitglied des Staatsscmithes
ernannt, und 1861 erhielt er nach ab>
gelegtem Concurse die Professur der Geburtshilfe
an der dortigen medicinischchirurgischen
Akademie, von welcher er
später an die Warschauer Hochschule berufen
wurde. An derselben bekleidet er
gegenwärtig mit der Dekanswürde der
ärztlichen Abtheilung die Stelle eines
Mitgliedes des königlichen Sanitats-
Tyroler 184 Tyrrell
rathes und des obersten Rathes für Wohlthätigkeitsanstalten.
Durch den Druck
hat Tyrchowski bereits folgende Werke
veröffentlicht: „_v
kau 1844, 80.), ursprünglich als Concursaufgabe
in polnischer Sprache ausgearbeitet,
worauf ihm von der Krakauer
Sanitätssection die Mittel angewiesen
wurden, dem Ursprünge dieses Uebels in
Polen nachzuforschen; — „ 0 ezniismi/
ao/t c^o/e^l/^/i^c/i n ^oc^tt", d. i.
Von den Choleraepidemien in Ptock
(Warschau 1860, 8".) und „H^s ^oio^-
?//(.'i!«?cl ^^a^/l/o^Tls^o", d. i. Grundriß
der Geburtshilfe (Krakau 1861, 8".).
Tyroler, I . (Kupferstecher, Ort
und Jahr seiner Geburt unbekannt). Ein
sehr geschickter Kupfer« und Stahlstecher,

arbeitete er in den Vierziger-Jahren in Pesth. Kein Künstler-Lexikon gibt von ihm Kunde, auch in den sehr reichhaltigen Verzeichnissen der Maler, Kupferstecher, Schriftsteller, welche sich zu Ende der „Geschichte Oesterreichs“ von Alexander Patuzzi (Wien bei Wenedikt, scbm. 4'-'.) befinden, kommt sein Name nicht vor. Herausgeber dieses Lexikons besitzt von diesem Künstler, der sich durch einen zarten und doch kräftigen Stich auszeichnet, mehrere Blätter, Bildnisse und andere Darstellungen, welche eine feste, sichere Hand im Stiche und Geschmack in der Ausführung bekunden. Die Bildnisse sind: „Erzherzog Stephan“, mit dem Facsimile des Namenszuges István. Bezeichnet: Tyroler sc, gedruckt bei Tyroler, Beilage zum „Ungar“ 1747; – „Mll Nlllnw“, bez.: Tyroler, Verlag des „Ungar“ 1847; – „Papst Pin5 I I .“ (,^6N628 8)'lvius), bez.: Tyroler I . mecx. (gedruckt in Pesth bei Frey 1833); – „Michael Fziliigqi“, bez.: Tyroler W.6C2. ?Q5t (Pesth 4838, Frey), vorgenannte Blätter sämtlich in 4^.; die anderen Blätter zeigen folgende Unterschriften: „Zmrr „Tomen““ in ihrer Vehansnng“, Beilage zum „Ungar“ 1846 (kl. Qu.«Fol.), zwei junge Leute machen Toilettevorbereitungen, der Eine sucht die Schaden seiner schliffigen Halsbinde zu verbergen, der andere schwärzt mit Tinte die Bläffen seines alten Hutes; – „Marill“ (4^.), eine ungarische Frauen»gestalt, Bruststück; – „Saralw“ (4^.), ein Landmadchen, gleichfalls Bruststück; – „Ner Oaruenlll in Nllm“^ Verlag des „Ungar“ 1847 (4 " .) ; – „Park und Ae2tamlltillN5gebälllle im Steinllrllllh nächst t>er Eisenbatln“, Verlag des „Ungar“ 1847 (4^.); – Ein Blatt ohne Unterschrift, offenbar eine Caricatur auf Franz Liszt j ^Bd. XV, S. 247^j zu Gunsten des ! Nationalökonomen Friedrich List, der sich das Leben nahm. Es zeigt den er^ schoffenen List auf dem Boden liegend, ^ daneben die Zeichen des Mangels und ! der Armut, während neben ihm Franz ' Liszt Clavier spielt und über Beiden der ! Dämon Gold mit einer Hand Franz ! Liszt den vollen Beutel entgegenhält, ^ mit der anderen leeren aber auf den ^ todt daliegenden Friedrich List weist. ^ Gleichfalls im Verlag des „Ungar“ ! 1847 (4').). Das Blatt athmet bos- ^ hafte Animosität gegen den Tonheros, ! der damals eben im Zenith seines ^ Ruhmes stand und blos auf die Namenähnlichkeit hin in perfider Weise , mit dem unglücklichen Nationalökonomen ^ in Correlation gebracht wird, zu dem er ^ sonst in gar keiner Beziehung steht. ^ Sämtliche Blätter, sind in Pesth ge-

, stoehen.
) s Agnes (Tonkünstlerin,
 geb. zu B r ü n n 1848). Die Tochter des⁹
 Tyrrell 183
 englischen Sprachlehrers H e i n r i c h T y r -
 r e l l in Brunn, wurde sie von dem nachmaligen
 Stadtrathe Wilhelm Kunst daselbst
 1834, sechs Jahre alt, als vielversprechende
 Clavierschülerin aufgenommen,
 und in kürzester Zeit entwickelte sich ihr
 ganz außerordentliches musikalisches Ta-
 lent. Allmählig von den Elementen zu
 den Werken hoher Kunst übergehend, verband
 sie bald mit einer ebenso vollendeten
 Technik eine geistvolle Auffassung der
 Werke der verschiedenen Meister, welche
 sie vortrug. So spielte sie denn schon als
 zehnjähriges Mädchen öffentlich Kompositionen
 von Beethoven, Mendels-
 söhn u. s. w. mit durchschlagendem Er-
 folge und trat seither in vielen theils von
 anderen Künstlern, theils von ihr selbst
 veranstalteten Concerten auf, sich als eine
 eminente Pianistin bewährend. I m Jahre
 1839 drang ihr Lehrer in sie und ihre
 Eltern, daß sie zur weiteren künstlerischen
 Ausbildung das Konservatorium in Wien
 besuche. Doch kam sie erst später dahin,
 kehrte aber auch schon nach kurzer Zeit
 wieder heim, nachdem sie vor den ersten
 Meistern Proben abgelegt hatte, in denen
 ihre Kunst als technisch vollendet anerkannt
 wurde. Nun widmete sie sich
 mit allem Eifer auch der Theorie ihrer
 Kunst, lernte Gesang und Violinspiel
 und brachte es in beiden zu großer Vollendung.
 I n letzterer Zeit warf sie sich
 auf die Composition, und so hat sie denn
 Mehreres, zumeist Kammermusikstücke
 componirt. Als Pianistin besitzt sie einen
 warmen, seelenvollen Anschlag, welcher
 besonders in den Cantilenen und getra-
 genen Stellen zur vollen Wirkung gelangt,
 eine von geläutertem Geschmacke
 und richtigem Verständnisse zeugende
 Auffassung, wobei sie von einem erstaun-
 lichen musikalischen Gedächtnisse unterstützt
 wird, welches sie in den Stand
 setzt, die schwierigsten Werke der größten
 Meister auswendig so sicher vorzutragen,
 als wenn sie dieselben vom Blatt weg
 spielte.
 d'E l o e r t (Christian Ritter). Geschichte der Musik
 m Mähren und Oesterreichisch-Schlesien mit
 Rücksicht auf die allgemeine, böhmische und
 österreichische Musikgeschichte (Brunn 4873,
 gr. 50.) S. 183 und 186.
 Tyr8, Miroslav (Turn meist er
 sämtlicher Turnvereine Böhmens, geb.
 zu Tetschen in Böhmen am 17. September
 1832). Nachdem er das Gymnasium
 auf der Präger Kleinseite besucht
 hatte, begab er sich seiner schwächlichen
 Gesundheit wegen in die Turnanstalt des

Rudolph S t e f a n i in Prag, wo er zwar in der Kräftigung seines Körpers nicht eben große Fortschritte machte, dagegen aber das Wesen der Turnkunst kennen lernte und nun ihr eifrigster Förderer wurde. 1830 bezog er die Präger Hochschule, wo er sich anfangs den rechts« wissenschaftlichen, dann den medicinischen Studien zuwendete, endlich sich aber für die philosophischen entschied und in diesen die naturwissenschaftlichen und geogra» phischen Disciplinen mit besonderem Eifer pflegte. Alsdann ließ er sich in ein paar TurnanstaltenPrags aufnehmen, in denen er bald eine besondere Fertigkeit in der Theorie und Praxis des Turnens erlangte. Auch betrieb er von philosophischen Disciplinen die Aesthetik und Alterthumskunde, insofern beide ihm'einen Zusammenhang mit dem Turnwesen darboten. 1860 erlangte er in Prag die philosophische Doctorwürde, und im folgenden Jahre arbeitete er mit seinen Genossen aus der Turnanstalt an der Gründung eines Turnvereines. Er selbst entwarf die Statuten, und so trat derselbe unter dem Namen „80K0I“, d. i. Der Falke, der ihm von Professor Emanuel² 186

Tonner M . XI.VI, S. 428, im Textes gegeben wurde, ins Leben. Die erste am 16. Februar 1862 abgehaltene Generalversammlung des^3okol" wählte T y r s zum Vorstandstellvertreter, nach» dem man schon früher auf dessen Vorschlag Fügner zum ersten Vorstand ernannt hatte. Oberster Leiter, welche Stelle T y r s gegenwartig im Turnwesen Böhmens einnimmt, wurde er nach Ueber» siedelung des Vereines in die Apollo-Räumlichkeiten. Die ganze Organisation des ^soko!" und der mehr als hundert Turnvereine, welche sich allmalig in Böhmen und Mähren, ja aus böhmischen Angehörigen selbst in Amerika bildeten, ist T y r s ' Werk. Die Turnübungen finden in Folge seiner Anregung in eechischer Tractn statt. Um das Turnwesen in anderen Ländern kennen zu lernen, unter» nahm er, von dem Vereine _Hv<i.tc'bor" unterstützt, eine Reise, und nach seiner Rückkehr von derselben im Jahre 1868 hielt er im wiffenschaftlichen Vereine tl^iQeieciä de?6ä^> einen Vortrag über hellenische Bildhauerkunst, in welcher eben die Schönheit der körperlichen Formen am meisten zum Ausdruck kommt, wo» durch dcr Nachweis des innigen Zusammenhanges des Turnens mit der Kunst von selbst gegeben ist. Seine Bemühun' gen, eine Generalversammlung sammt» licher Turnvereine Böhmens zu bewerkstelligen, scheiterte aus leicht begreiflichen Gründen an dem Verbote der Behörden.

Nachdem W. Ki-i'öek das Mandat als Abgeordneter des Taborer Wahlkreises niedergelegt hatte, wurde TyrS von letzterem in den Landtag gewählt, und in demselben unterzeichnete er die bekannte Declaration. I m Uebrigen förderte er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln bei jeder Gelegenheit die nationale Sacke. Durch diese aufreibende Wirk» samkeit hatte er bei seiner ohnehin schwächlichen Gesundheit seine Nerven so sehr überreizt, daß er auf Nath der Aerzte sich in die Schweiz begeben mußte. I n - dessen war er auch nach wissenschaftlicher Richtung nicht unthätig geblieben, und nach Vollendung mehrerer philosophischer Arbeiten eben im Begriffe, sich für eine Docentur der Aesthetik an der technischen Anstalt in Prag zu habilitiren, ergriff ihn das Leiden so mächtig, daß er sich genöthigt sah, wieder auf Reisen zu gehen. Von seinen Werken ist besonders hervorzuheben: „A<ik/ac?l/ ?s?oczHn", d« i. Grundzüge dcr Gymnastik (Prag 4867), welche Schrift zwar eine Ergänzung des Werkes «Xroniica. praok" bildet, aber auch für sich allein herausgegeben wurde und ein reiches Material ebenso der Turn», als auch der Fechtkunst enthält; da ferner TyrZ bezüglich der technischen Ausdrücke für beide schöpferisch auftrat, hat er auch in lerikographischer und philologischer Hinsicht seine Verdienste. I n den Jahren 1863, 1866 und 186? redigirte er auch den ^tn.tiLticlvft-Iiistorlcclc)' ' ^>i'S^ied ^<Inot 6ok()i8lv)'ell pro 1863, 1866 ^ 1867", d. i. Statistisch-Historische Uebersicht der Sokol» (Turn») Vereine für 186Ii, 1866 und 1867 M a g , bei Kober), dessen Reinertrag dem Gründungsfonde des Prager Turnvereines gewidmet wurde. Die Titel seiner übrigen literarischen Arbeiten sind: <, d. i. Böhmisches Commando und Militär-Terminologie für den Feldienst der k. k. Fußtruppen (Prag 1867, Greg, 8".); — «^>/<56)i/Ho^o/s/c«", d. i. Turnübungen, zusammengestellt von M. Tyr» (Prag 1867, Kober, mit 8 Tafeln in 4".), die Zeichnungen sind von A. K ö n i g ausgeführt' — ^Xsm² Tyr« 187 Tysiewicz) o", d. i. Deutsch-böhmische Terminologie der Gymnastik. Nach Raven stein neu und vollständig bearbeitet (Prag 1868, Kober), dabei befindet sich auch die bohmischo-französische Termini» nologie der Fechtkunst nach J u b l e ; — in Gemeinschaft mit Major Em. von Fried» berg und Karl Prohazka bearbeitete er auch die dritte Serie des „ ^ a s NttTo?')!/? A s?ovn?Al5 ?!a^<??i^?7z?«") d. i. Anschauungs- und Bilder-Atlas zum

sechsischen Conversations-Lerikon, welcher das Kriegswesen (Valesniotvi xoinä a. vo^nstvi) enthält und mit 29 Tafeln Abbildungen ausgestattet ist; — dann erschienen noch: ^//oc? O^'m^»«^", d. i. Olympische Spiele (Prag 1869, E. Gregor, 8»., mit einer Karte); — im Jahre 1868 begann er in Gemeinschaft mit Franz öermäk die Herausgabe des „Höo?-nH Hoko/skl/", d. i. TurwAlmanach (Prag, Kober, 8".) und der svH?b", 8<28it 1-2 8 128 ^) d. i. Anfangsgründe des Turnens, drei Hefte mit 128 Abbildungen (Prag 1869 bis 1870, Kober, 8«.). Tyrs besitzt um die Entwicklung des böhmischen Turnwesens, welches sich unter seiner Ober» leitung zu seltener Vollendung aufgeschwungen hat, große Verdienste, denn die Höhe, auf welcher sich dasselbe zur Zeit befindet, ist ausschließlich das Werk seines rastlosen Eifers, seiner Ausdauer und Energie. Er hat darin allmählig die Elemente eines nationalen, im ganzen Lande verbreiteten, auf ein einheitliches Commando abgerichteten Heeres ge» schaffen, welches auf einen Ruf schlag» fertig dasteht. Möchten denn doch auch die Deutschen zur Bildung ähnlicher Vereine sich aufraffen, um, wenn der Augenblick gekommen, ebenso schlagfertig dazustehen.

Tysielvicz, Johann ^Maler, geb. im S t a n i s l a w o w e r Kreise Galiziens im Jahre 1813). Die Schulen besuchte er in Stanislawow und Lemberg, und da er von früher Jugend ebenso Neigung wie Talent zur Kunst zeigte, kam er, unterstützt von einigen Edelleuten seines Vaterlandes, in das Atelier des damals im Zenith des Schaffens stehenden Porträt» malers A m e r l i n g in Wien. Bei diesem arbeitete er bis 1842. I n der Jahresausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1841 war von seiner Hand das erste Oelbildniß zu sehen. Sine „Maria MllMrna", 1843 ausgestellt und später in den Besitz des Grafen Brenner gelangt, lenkte zuerst die Aufmerksamkeit des kunstsinnigen Publicums auf den Maler. Das Bild ist nichts weiter als die in Maria Magdalenas Gestalt umgeformte „Orientalin" Amerling's, eines Effectbildes, welches namentlich durch seine Beleuchtung zu wirken bestimmt war. Immerhin aber zeigte Tysiewicz lebendigen Farbensinn in jenem Gemälde, zu welchem die Menge förmlich wall' fahrtete, so daß der Künstler für einige Zeit der Held des Tages war. Es wurde ihm auch die Auszeichnung zutheil, mehrere Mitglieder des kaiserlichen Hauses zu malen. Nun unternahm er eine große Reise, besuchte Constantmopel, Berlin,

Dresden, Warschau, dann München und Paris, an letzteren zwei Orten längere Zeit verweilend: dann ging er nach Nom, wo er seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Von seinen Arbeiten gelangte nur wenig in die Oeffentlichkeit, so in die Monatsausstellungen des österreichischen Kunst-Vereines im November 1833: „Ein mairiches Mädchen" (330 fl.) und im Juli 1836: „Ein h. Paulus", „Ein h. Petrus" und ein „Weiblicher Studienkapi", letzterer Aquarell. Ob der Künstler noch lebt, ist Thönsomski 188 Thönsomski dem Herausgeber dieses Lexikons unbekannt. In Werken über Kunst und Künstler suchen wir Tysiewicz vergebens. Llovuilc na, li(. 'iiv. lisä^tori Dr. I'rant. I.n.6. liie^ei- 2 ^s. ^1^1)-, d, i. Conuerjations-Lerikon. Nedi^irt uon Dr. Franz Lad. Rieger und. I . Mal? (Prag 1872. I . 3. Kober, Ler.'8") Bd. IX, S. 683. Tyssowski, Joseph (Dictator von drei Tagen, 22. bis 23 Februar 1846, im Freistaate Krakau, geb. in G a l i z i e n um das Jahr 18<1, gest. zu W a s h i n g t o n in Nordamerika am 6. April 1837). Der Vater, welcher als Beamter in Diensten der k. k. Regierung stand, starb, als der Sohn erst neun Jahre zählte, und hinterließ seine Frau mit drei unversorgten Kindern. Die Hinterbliebenen mußten ihren Unterhalt mit der kleinen Pension von zweihundert und etlichen Gulden bestreiten. Unter solchen Verhältnissen sah sich Joseph, seit er das Gymnasium besuchte, nicht nur auf Selbststudium angewiesen, sondern auch gezwungen, das geringe Witwengehalt seiner Mutter durch Unterrichtertheilen zu vergrößern. Dadurch aber gewann der Knabe an Selbstständigkeit und sein Geist auch Neigung zu poetischem Schaffen, welche sich bald in verschiedenen Reimereien Luft machte. „ Im Alter der Illusionen", wie er selbst in einem 1841 an den Lemberger Gubernialpräsidenten Baron K r i e g gerichteten Bittgesuche schreibt – er war damals 19 Jahre alt – überraschte ihn die polnische Revolution. Die Sucht, auch als Held zu glänzen, tausend Anlockungen, die einem zu jener Zeit in Wort und Schrift, in der Schule und auf der Gasse und besonders in Kaffeehäusern begegneten, mitunter auch der Wunsch, der mütterlichen Zuchttruthe zu entfliehen, kämpften so lange in seinem Herzen gegen das Pflichtgefühl des Sohnes, bis Joseph im März 1830 unter dem Vorwande, zu seinem Namenstage eine Landpartie zu machen, die Erlaubniß seiner Mutter erwirkte, auf zwei Tage nach Winniki, einer unweit Lemberg gelegenen Ortschaft, zu gehen. Statt nach Winniki begab er sich nun

mit einigen Gulden in der Tasche nach Zamosc. Etwas über ein Jahr machte er das revolutionäre Treiben mit, dann kehrte er gegen den Monat Mai 1831 in zerlumpeter Soldatenkleidung heim. Die Erfahrungen dieses einen Jahres schienen nicht ganz ohne Eindruck auf ihn geblieben zu sein, denn vor einer kreisamtlichen Commission, welche den jungen Rebellen verhörte, erklärte er, daß er seine Fehler bereue und nun bereit sei, sein Blut in jedem Augenblicke unter Oesterreichs Fahnen zu verspritzen. Diese seine reumüthige Haltung mochte wohl auch mit Rücksicht auf seine Jugend die Commission bestimmen, milde mit ihm zu verfahren, denn es wurde ihm einstweilen nur der Besuch der Lemberger Universität untersagt und ihm bedeutet, daß er drei Jahre lang von seinem jeweiligen Aufenthaltsorte sich ohne Wissen der Polizei nicht zu entfernen habe. So machte er sich denn bereit, zur Fortsetzung seiner Studien nach Wien zu gehen, und um die Zeit bis zum Beginne des Studienjahres auszufüllen, so wie auch um einiges Geld zur Reise nach dieser Universitätsstadt zu erwerben, trat er in die Kanzlei bei einem Lemberger Advocaten ein und übernahm die Erziehung der zwei Söhne eines polnischen Edelmannes Namens Cajetan Leo K a r n i z k i , welchen er auch mit polizeilicher Erlaubniß nach Lubunic in Polen begleitete. Nachdem er sich endlich sein Reisegeld erspart hatte, begab er sich Ende September 1841 nach Tyssowski 189 Tyssowski Wien, wo er die Rechte studirte und der ihn fortwährend beobachtenden Polizei keinen Anlaß gegen ihn einzuschreiten bot. Im Gegentheil, sein Verhalten war ein so musterhaftes, daß er sogar die Befreiung vom Collegiengelde und die Befugnis zur Ertheilung des Privatunterrichtes in den Gymnasialschulen erhielt. Unter solchen Verhältnissen beendete er die Rechtsstudien, erlangte die juridische Doctorwürde, dann die Befugniß, juristischen Privatunterricht zu geben, und wurde zuletzt als Practicant bei der Wiener k. k. Hofkammerprocuratur aufgenommen. Während dieser ganzen Zeit seines Aufenthaltes in Wien auf sich selbst angewiesen, war er als Erzieher und Lehrer in verschiedenen Familien und Anstalten daselbst thätig, so unterrichtete er die Söhne des k. k. Kriegscommissärs von Mammer, trat dann als Lehrer in die Privat-Erziehungsanstalt des Herrn Hock ein, übernahm ferner die Erziehung des Sohnes des Banquiers Bacher und nach einiger Zeit jene des Sohnes der damalä in Wien sich aufhaltenden russischen Edelfrau Grabianczyna.

Endlich kam er als Gesellschafter in das Haus des Grafen Johann Adam von T r a u n » Abensberg. Dieser gewann ihn bald so lieb, daß er, obgleich j ihm Tyssowski seine ganze Vergangenheit mittheilte, demselben doch den Unterricht seines Sohnes in den rechts« wissenschaftlichen Studien übertrug, ihm auch zur Erlangung des Doctorats verhalf, ihn dann später noch in Lemberg mit nicht unerheblichen Summen unterstützen«! stützte und ihm überhaupt sonst viele! Beweise seines Vertrauens und seines Wohlwollens gab. Tyssowski blieb ^ im Hause des Grafen T r a u n , bis! ihn die Verhältnisse seiner Familie in ' Lemberg dahin abriefen. Wiederholte Versuche, dieselbe nach Wien zu bringen, scheiterten, und so war er denn genöthigt, selbst zu ihr zurückzukehren. Er gab aus diesem Anlaß seinen Staatsdienst auf und trat in Lemberg bei einem Advocaten ein. Und nun begann eine trostlose Zeit für ihn, denn wie er auch seine Kräfte anstrengte, um seine Familie zu erhalten, es reichte nicht, und dazu gesellte sich noch als weiteres Unglück, daß er die Prüfung nicht bestand. Angestrengte Arbeit und Verdruß über dieses Mißgeschick warfen ihn aufs Krankenbett. Nach seiner Genesung arbeitete er wieder in einer Advocatenkanzlei, gab nebenbei Unterricht, theils in verschiedenen Lehrgegenständen, theils in der französischen Sprache, hielt, von seiner Mutter und seinen Geschwistern unterstützt, Kostknaben, und als sich unter diesen Umständen seine Verhältnisse besser gestalteten, heiratete er eine Cousine, die eltern« und vermögenslose Waise Antonie Leska, aus reiner Zuneigung. Er wurde nun mit einem reichlichen Gehalte Secretär auf dem fürstlich Sanguszkowski'schen Schlosse Gumnisk bei Tarnow. Nachdem er dritthalb Jahre auf diesem Posten thätig gewesen, vertauschte er denselben mit der noch vortheilhafteren Stelle eines Güterinspectors des Grafen Kuczkowski auf Zaffow, einige Meilen von Tarnow gegen die Weichsel zu. In dieser Stellung befand er sich noch, als im Februar 1846 die polnische Revolution ausbrach. Ueber die Pläne und Anstalten derselben, sowie über die Ursachen – reine Zufälle – des Mißlingens unterrichtet uns die Schrift: „Aus dem Tagebuche eines Ofsiciers der westgalizischen Armee“ ganz ausführlich. Wie bekannt, war Krakau der Herd des Aufstandes, und da die österreichische Regierung von der Bewegung ganz überrascht und also Tyssowski 190 Tyssowski völlig unvorbereitet war, so geschah es, daß die von österreichischen Truppen

nur in höchst ungenügender Weise besetzte Stadt schon am 23. Februar von diesen in Folge der in Massen herbeiströmenden Aufständischen geräumt werden mußte. Unsere Quelle gibt ein recht anschauliches und sachgetreues Bild der damaligen Zustände. Der Senatspräsident Abbö Schindler brachte sich in Sicherheit, die übrigen Senatsmitglieder wollten nicht mehr Senatoren, sondern einfach Bürger heißen, und so bildete sich im Hause des Grafen Ios. Wodzicki unter dessen Vorsitz ein Sicherheitscomité, dessen ganze Thätigkeit in Abfassung einer Proclamation sich concentrirte, und welchem schon nach kaum drei Stunden ein Ende gemacht wurde. Nach acht Uhr Abends erschien auf dem Rathhause unser Held, der vor Jahren vor einer kreisamtlichen Commission seinen Jugendirrthum bereuend, erklärt baite, sein Blut in jedem Augenblicke unter Oesterreichs Fahnen zu verspritzen, Jean Tyssowski, in Gemeinschaft mit Ludwig Gorzkowski und Alexander Grzegorzewski in polnischen Nationalschärpen an der Spitze von mehr als dreihundert uniformirten Krakusen und löste das erwähnte Comité mit der Eröffnung auf: daß sie in Folge einer in Paris am 21. Jänner gehaltenen Sitzung von der allgemeinen Verschwörung mit der Nationalregierung bestellt worden seien, worauf das Comité vom Ruder zurücktrat und die oberste Gewalt unbeanstandet in die Hände der obengenannten Drei überging. In dem sogenannten grauen Hause, auf welchem sofort die polnische Nationalfahne aufgesteckt wurde, schlug die neue Regierung ihren Sitz auf und rief die Revolutionsbehörden ins Leben. Noch am 22. Abends und am 23. Vormittags erschienen ihre Beschlüsse oder Manifeste. Der Regierungsdirector Piemierzik las dieselben vom Balcon des grauen Hauses ab, und die zahlreich versammelten Krakusen leisteten an Ort und Stelle den Eid. Diese Manifeste wurden nun gedruckt und in zahllosen Exemplaren in alle Provinzen versendet, fanden aber, wie es sich bald zeigte, nur sehr geringen Anklang. Die Unfähigkeit der neuen Regierung trat nur zu bald zu Tage. Statt, wie unsere Quelle schreibt, den kostbaren ersten Augenblick der Bestürzung der österreichischen Behörden auszunützen, den abziehenden General Collin, der sich für seine Fehler später verantworten mußte, mit allen Rebellenhaufen nachdrücklichst verfolgen zu lassen und die Revolution energisch im ganzen Lande zu verbreiten, statt die nöthigsten Gesetze und Anordnungen zu allgemeinen Aufgeboten und Kriegsrüstungen zu erlassen,

begann man zunächst mit Cabalen gegen
 die eben ins Leben tretende Regierung
 und beschränkte sich nebenbei auf einige
 kirchliche und damit im Zusammenhange
 stehende finanzielle Operationen. So
 wurden denn Gebete vertheilt, Messen,
 Processionen zum Danke für den glorreich
 vertriebenen Feind (!), Schauspiele
 für den Sieg des polnischen Schwertes (!)
 angeordnet. Der Vicar S o l a r s k i aus
 Bobrok, ein geborener Revolutionär, wie
 die Mehrzahl der polnischen Capläne und
 Vicare, weihte öffentlich in der Marienkirche
 auf dem Ring die Waffen zum
 Kampfe für „die Ideen der neuen Zeit“.
 Alsdann wurden für die „Sache des
 Vaterlandes“ die Caffien, das Silber, die
 Kirchengefäße der Geiftlichkeit nebst patriotischen
 Opfern von Privaten in Empfang
 genommen. An alledem hatte der Dictator
 an und für sich keinen eigentlichen
 Antheil. Erst mit dem Manifeste, welches
 Cyssowski 191 TyssoroZki
 er am 23. Februar erließ, trat er werktätig
 auf den Schauplatz der Revolution.
 Dieses Manifest ist aber auch in jeder
 Hinsicht bemerkenswerth. Ueberschrieben:
 „An alle Polen, welche lesen können“,
 lautet es: „Einem Jeden, der nur lesen
 kann, befiehlt der Dictator, sobald er
 diese Proclamation in die Hände be-
 kommt, die Stadteinwohner zusammenzurufen
 und an sie mehr oder weniger
 mit diesen Worten so überzeugend als
 möglich zu sprechen, daß das Volk den
 Zweck der Revolution klar auffasse und
 fühle. Polnisches Volk! Die in der
 Republik Polen ausgebrochene Revolu-
 tion hebt jeden F r o h n d i e n s t , Grund-
 z i n s und jede Abgabe auf, so daß
 also die Grundstücke, für welche ihr bis
 jetzt irgendwelche Dienste geleistet, auch
 Zinsen zu geben verpflichtet wäret, von
 nun euer unbedingtes Eigenthum
 werden, dessen ihr euch, wie es euch gefällt,
 bedienen könnt. Wer euch zum Frohndienst
 oder zu Abgaben zwingen sollte, wird
 bestraft werden. Diejenigen, welche keine
 Grundstücke besitzen, Knechte und Wirthsleute,
 und besonders Diejenigen, welche
 im Heere der Republik kämpfen, werden
 von den Nationalgütern, sobald der Freiheitskainpf
 beendet sein wird, bezahlt
 werden. Für die Handwerker werden
 Nationalwerkstätten angelegt, wo der
 Arbeitslohn zweimal größer sein wird,
 als der, welchen sie jetzt erhalten. Die
 Regierung hebt alle Privilegien, den
 Adel und den Druck auf und e r k l a r t
 a l l e Menschen als gleich. Also
 deines Wohles wegen, polnisches Volk,
 ist die Revolution ausgebrochen, sie gibt
 dir die Rechte wieder, die dir entrissen
 wurden. Ueberall, o Volk, mache das,

was du gehört hast, bekannt und gedenke:
daß es deine Pflicht ist, deine Rechte zu
vertheidigen, wie auch ein jeder Pole sie
! vertheidigen wird gegen die kaiserlichen
Oesterreicher, als auch Preußen und
Russen mnd gegen einen Jeden, der diese
Rechte entreißen wollte uns, dem Volke,
uns den Bauern, uns den Polen. Krakau
am 23. Februar 1846. Tyssowski.
Eduard Dembowski. Secretär des
Dictators." Dies ist das wichtigste Schriftstück,
welches der Dictator von drei
Tagen erlassen und worin er Alles gethan
hat, um der Revolution, die noch sehr
schwach auf den Beinen war, das Gehen
zu erleichtern. Die nächsten Versuche bestanden
darin, Galizien von Oesterreich
loszureißen. Zu diesem Zwecke war schon
am 23. Februar von Krakau eine Insur«
gentenabtheilung aufgebrochen und hatte
am 24. das von Truppen entblöste
Wieliczka genommen, sich in die dortigen
Cassen getheilt, den Aufruhr bei einem
solennen Hochamt der längst gewon«
nenen Geistlichkeit feierlichst verkündigt,
sich aus den für die „Krakauer Ideen“
bestochenen Grubenarbeitern und anderen
Gleichgesinnten verstärkt und war dann
auf Vohnia losgerückt. Trotz dieser Fort«
schritte gab es eine Partei der Aufständi«
gen, welcher der Dictator nicht energisch
genug handelte, und so geschah es denn,
daß auch dieser zweiten Regierung nach
dreitägiger Dauer, am 26. Februar, der
Garaus gemacht wurde. Der Professor
der allgemeinen Geschichte und Literatur
an der Krakauer Universität Michael
Wisz-ni ewski, dessen wir in diesem
Lexikon noch gedenken werden, trat mit
mehreren Gleichgesinnten, darunter der
bekannte Hilar Mecisz ewski Mand
X V I I , S. 229), der Krakauer O'Connell
genannt, zu einer Partei zusammen,
welche eine Gegenrevolution beschloß.
Sein Anhang bestand meist aus Männern
des Schulfaches und aus Studenten.
An ihrer Spitze stürzte er Nachts um 2
Uhr in das Zimmer des Dictators
Tyssowski und klarte diesen über die
Wünsche der Nation und die seinigen
ziemlich unsanft auf. Tyssowski läßt
einige Worte wie Rebell und Landes«
verrathen hören, wird aber in der Fort«
setzung seiner Rede durch ein Pistol unter«
brochen, welches Wiszniewski's Sohn
ihm auf die Brust setzt, worauf er seine
Dictatorstelle niederlegt, welche Wiszniewski
aufnimmt. Das Volk war bei
Anbruch des Morgens in nicht geringem
Grade erstaunt, an allen Straßenecken zu
lesen: man sei seinen Wünschen zuvor«
gekommen und habe Wiszniewski in
Folge des Rücktrittes Tyssowski's

zum Dictator erwählt. Noch mehr aber
 erstaunte es, als gleich darauf ein Manifest
 folgenden Inhaltes erschien: „Der
 Dictator an das polnische Volk! Die
 beute früh bekannt gemachte Entsagung
 der Macht zu Gunsten Michael Wiszniewski's
 erkläre ich als durch Verrath
 und Waffen erzwungen. I n Folge deffen
 übergebe ich Michael Wiszniewski dem
 Revolutionstribunal. Krakau am 26. Fe-
 bruar 1846. Tyssowski, Dictator".
 Nun geschah es, daß Wiszniewski
 weder um das Revolutionstribunal, noch
 dieses um Jenen sich kümmerte. Da beide
 Parteien gleich stark an Zahl, aber auch
 gleich unfähig zur Durchführung ihrer
 Aufgabe waren, so blieben auch ihre
 Häupter, zu denen Tyssowski wie
 Wiszniewski sich selber creirt hatten,
 eine Weile neben einander bestehen, wo«
 durch die Rebellion nicht eben gefördert
 wurde. Indessen nahte die Nemesis mit
 ihrem zermalmenden Schritte. Oester«
 reicher und Ruffen waren im Anmärsche
 begriffen, Benedek, der Falke von der
 Weichsel, wie ihn das dichtende Volk
 ^reffend bezeichnete, eilte von Lemberg
 herbei. Die beiden Dictatoren wollten
 mit General C o l l i n , der inzwischen
 mit Verstärkungen erschien, unterhandeln,
 ^ aber dieser erklärte als braver Soldat,
 > daß er mit Rebellen nicht unterhandle,
 ^ und so suchten sie mit ihrem bewaffneten
 Anhang das Weite und überließen Kra-
 ! kau seinem Schicksale und der Gnade des
 Siegers. I n kurzer Zeit siel Tyssowski
 in die Hände der kaiserlichen Regierung.
 ^ Und wie schon einmal, so spielte er auch
 j jetzt die Rolle des Reuigen, und machte
 ! ganz umständliche Geständnisse, wodurch
 ! er sich seine Hast und sein Loos erleichterte.
 Eine eigentliche Verurtheilung
 erfolgte nicht, es wurde nur seine Auswanderung
 nach Amerika eingeleitet. I n
 der That langte er auch zu Anfang des
 ! Monats März 4847 unter Polizeiaufsicht
 ^ in Triest an. Dort erhielt er namhafte
 ! Geldmittel zur Ueberfahrt, welche in
 < Begleitung seiner Gattin auf dem Schiffe
 ! „Vulcan" stattfand, überdies ließ ihm die
 ! kaiserliche Regierung auch bei seiner
 Landung auf amerikanischem Boden eine
 namhafte Summe bei dem österreichischen
 Geschäftsträger in Washington Herrn
 von Gerold anwelsen. Später erfuhr
 man von dem dreitägigem Dictator der
 Republik nur seinen Tod, der ein Decennium
 danach zu Washington erfolgte.
 Wenn man das Leben dieses Verschwörers,
 und zwar nach dessen eigenen Aufzeichnungen
 kennen gelernt, so stellt man sich
 unwillkürlich die Frage, wie es geschehen
 konnte, daß dieser Mensch, der schon ein»
 mal die Gnade des Kaisers erprobt und

ihm seine Treue für die Zukunft auf das
 feierlichste gelobt hatte, wie dieser Mensch,
 der nach mannigfachen Kämpfen mit dem
 Schicksale sich endlich eine schöne und
 gesicherte Existenz errungen, seine ein-
 trägliche Stellung, sein Weib, seine hilflose
 Mutter einer politischen Chimäre
 opfern und eine Regierung, der er nicht
 i « , Zdislmu 193
 lange vorher mit allen denkbaren Dankes»
 phrasen geschmeichelt, zum zweiten Male
 so erbärmlich betrügen konnte? Es gibt
 nur eine Antwort darauf. Der Tarnower
 Bezirk war seit jeher der polnische Revolutionswinkel
 und vielleicht noch gefährlicher
 als Krakau, wo unter den Fittigen
 des Freistaates der Samen der Rebellion
 leicht in Blüte und Frucht schießen konnte.
 Dorthin kam Tyssowski in dem Augenblicke,
 als seine Verhältnisse sich günstiger
 zu gestalten begannen, und einmal in den
 Schlingen der unverbesserlichen adeligen
 Tarnower Verschwörer, fehlten ihm Muth
 und Wille, sich denselben zu entreißen,
 und so spielte er die klägliche Rolle des
 dreitägigen Dictators, welche mit der
 Verbannung aus seiner Heimat und mit
 dem Tode fern von der heimatlichen
 Erde, weit über dem Ocean ihr Ende fand.
 Allgemeine Z e i t u n g (Stuttgart, Cotta, 4<>.)
 31. Jänner 4847. Beilage Nr. 3 t ; 6. Februar
 1847. Beilage Nr. 37; 18. Februar 1847.
 Nr. 49: „Aus dem Tagebuche eines Officiers
 der westgalizischen Armee, I – I I I " s^mit den
 inhaltreichsten und interessantesten Aufschlüssen
 über die polnische Rebellion im Februar
 184N.) – Dieselbe. 13. März 1847. Nr. 72:
 „Joseph Tyssowski".
 Tyszkiewicz, Zdislaw Graf (Mitglied
 deS Abgeordnetenhauses des öfter«
 reichischen Reichsrathes, geb. in Gali-
 zien 4838). Der Sproß einer alten
 lithauischen Familie, über deren Ursprung
 und einzelne hervorragende Persönlich-
 keiten die Quellen ^siehe die Nebenspalte^
 näheren Nachweis geben. Ein Sohn des
 Grafen Georg Heinrich Theodor
 lgeb. 4797) aus dessen Ehe mit Felicie
 geborenen Grasin Werszowiec»Rey,
 erhielt er seine wissenschaftliche Ausbildung
 zu Löwen in Belgien. Nach der Rückkehr
 ins Vaterland nahm er auf seinem Gute
 Werynia in Galizien bleibenden Aufentu.
 Nurzbach, biogr. Lerikon.
 halt, daselbst sich der Landwirthschaft
 widmend. Sein Heimatsbezirk Kolbuszowa
 wählte ihn in die Bezirksvertretung,
 und letztere, deren Obmann er
 gegenwärtig ist, sendete ihn in den gali-
 zischen Landtag. Als im Jahre 1878 das
 Mitglied des Abgeordnetenhauses Ludwig
 Graf Wodzicki in das Herrenhaus
 berufen wurde, wählten die galizi-
 schen Landgemeinden der Bezirke Nzeszow,

Kolbuszowa u. s. w. den Grafen Tysz»
 kiewicz zu ihrem Vertreter im Reichsrathe.
 Porträt. Holzschnitt. I n der Vildnißgruppe
 der Abgeordneten des österreichischen Reichs»
 rathes. welche in der von Z a m a r s k i in
 Wien verlegten „Neuen illustirten Zeitung“
 V I I I . Jahrg. (1880) Nr. 22 dargestellt war.
 Zur Genealogie der Grasen TysMeniic). Die
 T y s z k i e w i c z sind eine der reichsten und
 angesehensten Adelsfamilien in Polen. Ursprung»
 lich in Lithauen ansässig, zogen sie sich später,
 überall großen Grundbesitz erwerbend, nach
 Kleinrußland, Congreßpolen und Galizien.
 I h r Uebertritt zum Christenthum und ihr Adel
 datirt nicht über den Anfang des fünfzehnten
 Jahrhunderts zurück. Ein polnischer Heraldiker
 bemerkt aus diesem Anlasse: um die Wappen»
 und Adelsanmaßungen einiger lithauischer
 Familien auf ihr rechtes Maß zurückzuweisen,
 genüge es zusagen, daß der A d e l , wie man
 solchen in der europäischen Gesellschaft auf»
 faßt, seine Wiege im Ritterthume (oksvaierie)
 des Mittelalters habe. Das Christenthum war
 eine der ersten Bedingungen und die Grund»
 läge alles Adels. Daher könne auch der Adel
 der lithauischen Familien nur von der Zeit
 datiren, in welcher derselbe christlich wurde.
 Jene Vorrechte und jene Vorzüge, welche sie
 vor dieser Zeit genossen, haben keinen Adels»
 werth, wie man einen solchen auch nicht den
 Titeln des Kaisers S o u l o u q u e . des Grafen
 von M a r m e l a d e und des Marquis von
 C o n f i t ü r e , als den privilegirten Classen
 der Neger auf Haiti beimessen kann. Also erst
 im fünfzehnten Jahrhunderte verlieh man der
 Familie T y s z k i c w i c z die Wappeninsignien
 des polnischen Adelsgeschlechtes L e l i w a (den
 goldenen Halbmond, zwischen dessen Hörnern
 der goldene Stern schwebt), welche Ursprung
 lich die Herren und Grafen von T a r n o w
 Vcdr. 12. J u l i 1883.) ^¶
 (Genealogie) 194 TysKiewicz) lGenealogie)
 und dann noch die G r a n o w s k i von Groß»
 polen. die M e l s z t i n . die P i l e c k i . Sie»
 n i a w s k i und Andere führten. Aus dem
 Grunde erscheint auch die Familie Tyszkie»
 wicz nicht in dem als Adelsbuch Polens
 geltenden „papi-oeki“. Einer ihrer Vor»
 fahren, der gegen das Ende des fünfzehnten
 Jahrhunderts lebte, führte den Namen
 Timotheus, popularisirt T y s z k o . und
 gab seiner zahlreichen Nachkommenschaft den
 Namen T y s z k i e w i c z . der ja eben»
 soviel bedeutet als Sohn oder Abkömmling
 des Tyszko, und dessen sich diese Familie
 seither bedient. Die Abkunft von M o n w i d ,
 dem ältesten Sohne Gedymin's Großherzogs
 von Lithauen, derm sich die Familie rühmt,
 kann urkundenmäßig nicht erwiesen werden.
 Doch sei dem. wie ihm wolle, die Familie ist
 sehr alt, und Anton Alois M i s z t o l t schreibt
 in seiner „Uitlorlk äonmü 153,pisk«.uae^ wört
 lich: „1'?'22!cievi<:ior!i?u kutiyu«. 6t
 MuLtlü Doinu5, utiwr ^.rmiü I^eli

Ouceui Hxcrcituuin Ducatus X^ovi
 1' VL ^ k i ovi <: ^ oru m </iui et 8lcuiniuii
 clicuntur) tunnllia ^i-».'6iit. I?^urimiü Le
 Hliuietroruin,
 niae
 «i numlillir» äebereinuä, uon Nliiu5 xazinat:
 «t ll.lii iä 6L8st. Nnarrati iUi lon^o oi-6in6
 in OlcolLki et aliis 2,utkc»riI)U3 I63unwr".
 Sie hatten große Reichthümer aufgehäuft,
 allmählig in Lithauen mächtigen Einfluß er<
 langt und die höchsten Stellen und Aemter
 im Lande bekleidet. Des Geschlechtes besondere
 Bedeutung datirt aber aus neuerer Zeit, als
 zwei Mitglieder desselben, Louis Tyszkiewicz,
 Großnotar von Lithauen, und V i n -
 cenz, Großreferendar, mit der damals regierenden
 Familie in nähere Verbindung traten,
 indem sie zwei Nichten des Königs S t a n i s '
 l a u s P o n i a t o w s k i zu Gemalinen nahmen.
 Die Eine: Consianre ftouialowska, Tochter
 Kasimirs Fürsten P o n i a t o w s k i , Groß»
 kanzlers der Krone, heiratete den Einen der
 Genannten; die Zweite: Naria Thcrejw, Toch»
 ter des Andreas und Schwester des Joseph
 Fürsten P o n i a t o w s k i , der in der Elster
 bei Leipzig (October 18t3) ertrank, wurde
 von dem Anderen als Gattin heimgeführt.
 I n Anbetracht des Besitzthums der Herrschaft
 ^ohojsk, auf Grund deren sie ihren Grafentitel
 ansprechen, und in ihrer Eigenschaft als
 Erben der Familie K a l e n i c k i , von welcher
 sie abstammen vorgeben, erlangten die
 T y s z k i e w i c z zu wiederholten Malen in
 Polen, Sachsen. Rußland und Oesterreich die
 Bestätigung, des Grafentitels. Nach ihren
 genealogischen Nachweisen wäre Fürst Basil
 K a l e n i c k i , Wojwode von Smolensk, ein
 Urenkel des oben erwähnten M o n w i d . Herzogs
 zu Slonim und Kiernow, von König"
 S i g i s m u n d I . am 47. Februar 1316 als
 Graf von k^ohojsk und Aerdyczew«
 Tyszkiewicz anerkannt und diese Anerken»
 nung wiederholt in den Jahren 1537. i372.
 t629 und 4769 in Polen, von Oesterreich
 1787. von Rußland t823 und i839 und end«
 lich von Sachsen am 8. November 18?i bestätigt
 worden. Die Familie breitete sich allmählig
 sehr aus und theilte sich in mehrere
 Zweige. Bemerkenswerth ist es, daß nur einer
 dieser Zweige, und zwar jener, dessen Chef
 M a r c e l l Adam Graf Tyszkiewicz ist,
 im genealogischen Almanach der graflichen
 Häuser stehend aufgeführt wird. (5'ine StainM'
 taftl dieses Geschlechtes zu entwerfen, mußce
 ich aufgeben, da mir alle zu einer solchen Aus«
 führung unentbehrlichen Documente fehlen.
 — Die Familie ist von dem Momente, da
 sie in die Geschichte eintritt, eine glänzende,
 und erscheint ihr Namen in den Reihen der
 Kriegshelden, Hof» und Staatsmänner, Kirchen»
 fürsten und Gelehrten. I m sechzehnten Jahr«
 Hunderte finden sich die Tyszkiewicz öfter
 unter den Paladinen ihrer Könige, unter den
 Kämpfern gegen die Türken und Tataren,

noch öfter aber begegnet man ihren Namen, seitdem das durch eigene Schuld um seine Selbständigkeit gebrachte Polen immer wieder neue Erhebungsversuche unternahm, um das Joch von sich abzuschütteln und seine frühere Unabhängigkeit wieder zu erlangen. Mehrere T y s z k i e w i c z opferten für ihre Vaterlands' liebe das Leben, wie Kasimir, Heinrich und Andere. Einem L u d w i g T y s z k i e w i c z be» gegen wir als Unterzeichner der Reglements der sämtlichen Fuß- und Reitertruppen und der Leibgarde des Königs und glauben, ihn. ohne fehl zu gehen, als den eigentlichen Organisator des stehenden Heeres in Polen, welches früher vielmehr aus einzelnen Aufgebotten zu< sammengeseht war, betrachten zu dürfen. Andere♀ iewin (Genealogie) 195 Anton wieder erschienen als ebenso einflußreiche wie gewandte Organisatoren des Aufstandes, wie Thaddäus und Vincenz. Unter den Räthen der Krone, theils im unmittel» baren Dienste derselben, theils als Vertreter in Verhandlungen mit anderen Nationen oder als Ablegaten in den Reichs' und Landtagen. nennen wir: I o b a n n , Johann Anton, Theodor, I d i s l a w ; nicht minder ruhmvoll glänzt der Name der Grafen Tyszkiewicz unter den Würdenträgern der Kirche, wofür Anton, der Bischof von ^mujdz. der würdige Georg, Bischof von Wilna, und als energischer Vertreter des Katholicismus wider den Protestantismus der Jesuit Georg anzu» führen sind. Als Ford er er der Wissen« schaft in verschiedenen Richtungen, sei es in der schöngeistigen oder in der Alterthums» künde oder in der Kenntniß fremder Länder, nehmen aber die Tyszkiewicz eine achtungaebietende Stelle ein, wie es Constantin, Gustach, Michael und Andere beweisen. – Die Frauen des Hauses, Zierden ihres Geschlechtes, gehören den edelsten Familien ihrer Heimat an, wir nennen nur die Namen: P o n i a t o w Z k i , W i s n i o w i e c k i . P l a t e r , W o l l o w i c z , K r z y z a n o w s k i , Kra» thümern zählen die Tyszkiewicz zu den ersten Familien Polens. Es gehören ihnen ansehnliche Herrschaften und Güter in Lithauen, im südlichen Rußland und in Galizien. I m Jahre 1833 besaßen sie noch in Lithauen: die Herzogthümer Birze und Wolozyn (zu« sammen j? Städte, 63 Ortschaften mit 34.200 Einwohnern); die Grafschaften 3o« choisk, Swislocz, Krytynga, Polanyen, Po« . niemun, Upita. Srzednik, Milcz. Balwierzyszki, Abele, Rozany ° Svrsk. Grodeck (zusammen 47 Herrschaften mit 72.840 Einwohnern); im südlichen R u ß l a n d : die Grafschaften Bialopol, Koniecpol, Oczeretna (zusammen 19 Herrschaften mit 17.000 Einwohnern); in Oesterreich (Galizien): die Grafschaft Kol, buszowa (zusammen 3 Herrschaften mit 23 Ort« schaften) und das Herzogthum Zator im Wado» witzer Kreise. Ob der Umfang der Besitzungen

dieser Familie durch die Theilnahme mehrerer Mitglieder an der Erhebung 1863 und 1864 russischerseits nicht eine Schmälerung erlitten hat. ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. ^Gue^en : N n o ^ k l o p s ä ^ povs520Lkng., d. i. Allgemeine Real'Ency' klopädie (Warschau. Orgelbrand. gr. 8".) Bd. XXV, S. 860 – 863. – Historisch heraldisches Handbuch zum genealogi» schen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gothll 1833. Iustus Perthes, 32".) S. 1022. – G o< thaisches genealogisch es Taschenbuch der g r ä f l i c h e n Häuser (Gotha. Iustus Perthes. 32".) Jahrg. 1337. S. 834; Jahrg. 1866, S. 944 und Jahrg. 1873. S. 886. – N o t i e s g Sur Iss tannHes illustres 6t titress äo lg.I»oi03Qe (I»a,ri3 1867, H.. I'ranek, 8".) x. 189 et 237.) I I . Denkwürdige Sprossen des Eraseshanases Tys)kieniic). i . Alexander Skumin lebte in der ersten Hälfte des subzehnten Iahrhun« derts unter der Regierung S i g m u n d s I I I . von Polen. Sein Vater Michael, ein berühmter Kriegsmann seiner Zeit. fand den ritterlichen Tod auf dem Schlachtfeld? bei Wollmar in Liefeland. Nachdem Alexander seine Vorbildung in der Heimat genossen hatte, ging er auf Reisen, besuchce Deutsch» land, die Niederlande und Frankreich, wo er wissenschaftlicher Studien halber längere Zeit sich aufhielt. I n Paris erlangte er auch die juridische Doctorwürde. bei welcher Gelegen« heit eine gelehrte Abhandlung von ihm im Druck erschien. Nun kehrte er ins Vaterland zurück, zog aber sofort in den Krieg, den König S i g m u n d I I I . führte, und gerieth in Gefangenschaft, in- welcher er mehrere Jahre schmachtete. I n derselben übersetzte er die Tragödien Seneca's ins Polnische, doch scheint seine Arbeit nicht im Druck heraus' gekommen;u sein. da nur die Uebertragung der Tragödien Seneca's von dem Domini« caner I . A. B a r d z i ü s k i , welche zu Thorn 1696 gedruckt wurden, bekannt ist. Dagegen erschien sein lateinisches Gedicht zur Biogra« phie des Peter M o h i l a unter dem Titel: n^elix oooui6t2 post, nktalom, cliem. ?stri kloila. Nsti-ovoi. K^ovien. 1633" im Druck. – 2. A n t o n (geb. 1709. gest. am 30. Jänner 1762). Dem geistlichen Stande sich widmend, wurde er Suffraganbischof von Mew und 1739 im Alter von erst 30 Jahren Bischof von ämujdz. Er war ein großer Gönner der Dominicaner, wie er anderseits in der Gunst König Augusts I I I . stand. I m Druck erschien von ihm: „Kr6iOn-8k2. äo nisb» ärogk g,lldo 2^cis L^vißtszo Ria.?!- mioiAg. krois^iesa V^skisFo", d. i. König« licher Weg zum Himmel oder Leben des h. Kasimir, kön. Prinzen von Polen (War« schau 1732, 4".); – «3>'uoäu3 äio62622.112. Usäuicenziz 5ftu 8l».i20Fiti26, ^.. v . 1732,† Eustach 196 , Eustach 6jedu5 4., 5. et 6. Zeptbindriz csledrilta

(^Viwo 1732, 4°.). Seine statistische Beschreibung von 2mujdz hinterließ er in Handschrift.
 – 3. Antoinette Gräsin TySzkiewicz.
 eine Schwester des in Galizien 1792 geborenen Grafen Bincenz ^S. 201. Nr. 18^.
 war als treffliche Zeichnerin bekannt. Sie hatte sich in der Zeichenkunst bereits um das Jahr 1793 in Dresden ausgebildet. Auch führte sie mit Geschick die Radirnadel, und ihre mit Figuren staffirten Landschaften werden von Kennern gerühmt. Unter Anderem kennt man von ihr eine Radirung» die malerische Ansicht der Kirche von Groono vorstellend, Das Blatt ist bezeichnet: .4tt« Thz-Hieu?^ /«<?. Außerdem fanden sich von ihrer Hand noch landschaftliche Radirungen aus dem Jahre 1802 vor. – 4. Eonstantin Gra T y s z k i e w i c z , Zeitgenosse und Bruder des Grafen Eustach, ist ein verdienstvoller Archäolog und Geograph, der sich namentlich die Erforschung Lithauens und Klein«Neussens» angelegen sein läßt. Vornehmlich beschäftigt ihn die Erforschung der Quellen des Flusses Wilia. Er legte auch eine Flußkarte desselben an, ließ sie durch den Geomeister Tzanter zeichnen und gab sie in 12 Tafeln 62 Abbildungen heraus. Dann bereiste er das ganze Land Lithauen, um alle alten Burgen, Schlösser, Vogteien und Höfe, dann alte Grabhügel u. s. w. in Augenschein zu nehmen, zu untersuchen und zu beschreiben. Auch ließ er auf eigene Kosten die Denkmäler der heimischen Kupferstichkunst (?oi2Qiki i^-to^ niet^a Kr^o-Mezo) drucken, der erste Band (4°.) erschien 1858; ein zweiter bereits vollendet harret noch der Veröffentlichung. Sonst noch hat er herausgegeben: „'WiQäomosl: kiLtoi-yc-nk o 2knikäed, i Koroä752022oli v I^itvis 5 Nu5i", d. i. Historische Nachricht von den Schlössern und Burgen in Lithauen und Klein«Reussen (Wilna 1839) und „ 0 lüuld»uaek v I^t-nis i saxaänoH Kubi", d. i. Von den Grabhügeln in Lithauen und im nördlichen Reussen (ebd. 1862). – 5. Gustach (geb. auf dem elterlichen Gute I^ohojsk am 6. April 1814). ein Sohn des Grafen P i u s aus dessen Ehe mit Auguste geborenen Gräfin P l a t e r , beschäftigt sich gleich seinem Bruder Constantin ^Nr. 4) mit der Alterthumskunde und findet in eigenen Vaterlande das Hauptfeld seiner Forschungen. Dabei humanen Bestrebungen nicht fremd, ist er seit 1840 als Curator über die Schulen im Bezirke Borysow, seit 1847 als solcher über das Staatsgymnasium zu Minsk gesetzt und steht als Schutzherr dem Invalidenvereine von Wilna vor. Er sammelte im Lande überall die Reste aus vergangenen Zeiten, wo er sie fand, und legte dann ein großes Museum von Alterthümern an. Im Jahre 1855 ernannte ihn die archäologische Commission von Wilna zu ihrem Präsidenten und zum Curator des Museums von Wilna. und nun brachte er alle seine Sammlungen

demselben zum Geschenke dar. Außer mehreren archäologischen, seine Heimat betreffenden Werken erschienen von ihm: „?an Okoro52C22, odlk2ek 2 vl2e52laäoi“, d. i. Herr Choroszcza. ein Gemälde aus der Vergangenheit (Wilna 1842); – „Di-li^a 20Q2; xo^izstka“, d. i. Die zweite Frau. Erzählung (ebd. 1844); – „I^ist/2 32vbo^i roini 2“, d. i. Briefe aus Schweden, 2 Bände (cod. 1846); – „k?kopi5N köitzäaa. Laßiäskisso“, d. i. Das Manuscript des Geistlichen Bagiäski (Wilna 1854); – trotea“, d. i. Karl Gustavs Königs von Schweden Trophäe (ebd. 1836); – „ t ^ ä - HirouiiuH I'I. Ii2ä2i>viil2“, d. i. Friedrich Bachström. Episode aus dem Zeben des Fürsten Hieronymus Florian (ebd. 1863); – d. i. Bilder des häuslichen 3ebens in Lithauen (Warschau 1863, 8“., mit Holzschnitten); – „NkL26 5trou>'. Oorassk litovski“, d. i. Unsere Partei. Bild aus Lithauen (Krakau 1871.8“.). – „Vio.eknt?' 3lar6^i02, stuäwin oo?c22Ho^e“, d. i. Vincenz Märe» wicz. eine Charakterstudie (Warschau 1870); – ^i-oäta äa 621^6'»' Tui-Iauch'! i IsmißkNii 2 CL2.26-N T a r o l » , lci-oi6>vie2H xoi-LlcisFo IcLiscIH saslcieso“, d. i. Quellen zur Geschichte von Kurland und Semigallien aus den Zeiten K a r l s , polnischen Kronprinzen und Herzogs von Sachsen (Krakau 1870, 8“.. mit Tafeln in 4“.); – „Einige Worte zur Erklärung der im Mitauischen Museum auf» bewahrten alterthümlichen Siegelstempel“ (Riga 1870. 8“.); – „ s i n x no^oiküeon, 2 I>näau12. luäu“, d. i. Die Säule der Neu» vermalten, aus der Ueberlieferung des Volkes (Warschau 1871); „Sammlung von Me> daillen. welche sich auf die Geschichte der Länder und Städte der ehemaligen Republik beziehen und von ihrer ersten Theilung bis zum Tode des Kaisers N i c o l a u s I . geprägt sind (1772-1853). Aus dem Polnischen über.† iewic), Georg 197 ewic^ Georg setzt von O. K,“ Riga 1874, 4“., X und 78 S. und 36 Tafeln); – „.^i-cksolo^i» n» I^itwik«, d. i. Die Alterthumskunde in Li< thauen (Krakau 1872. 5“.); – «List mie52> IcaüoH la3o>? äo pkua. ^ . ^ . I^r2»2s^- LkißFQ“, d. i. Brief eines Waldbewohners an Herrn I . I . Kraszewski (Wilna 1873, 12“.); – „<3i>0bv roc^in? i'^g^^is^io26> v“, d. i. Gräber der Familie Tyszkiewicz. Vieles von seinen Arbeiten ift in Zeit» schriften zerstreut gedruckt. Nicht blos daheim sind seine Verdienste um die Alterthumskunde bekannt und gewürdigt, auch im Auslande sind sie nicht fremd, wofür die Diplome zeugen, mit denen ihn die gelehrten Gesellschaften und Vereine zu Kopenhagen, Stockholm, Riga, Posen, Krakau, Mainz, Bauzen u. s. w. beehrten. ^Austa^b,?- ki-avia, I ^ s s k i s - Dr. Ztknisti^ XunHäie^ic^“, d. i. Gustach Graf Tyszkiewicz und seine Arbeiten.

Geschrieben von Dr. Stanisł. Krzyżanowski. Mit einem Vorwort von St. Kunasiewicz (Lemberg 1873, 12°.). — d. i. Polnische Literatur in historisch-kritischem Abriß (Krakau 1868. I. M. Himmelblau gr. 8°.) Bd. I I, S. 322. — I^ol^o, '27. 7^o/.^o. Hiato^a. litoratur^z>c>l5ki6ⁿ 2»i-72Hei!) d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1846, G. Sennewald gr. 8°.) Vand IV, Seite 488. — e. Georg Tyszkiewicz (geb. 1371. gest. zu Krakau am 1. August 1623). Sein Vater, gleichfalls Georg mit Vornamen, war Wojewode von Vrzesk und ein rühmlichst bekannter Ritter seiner Zeit, die Mutter eine geborene Wotowicz. Den ersten Unterricht erhielt er bei den Jesuiten in Wilna, dann kam er nach Rom, wo er 1393 in ihren Orden trat. Nach seiner Heimkehr erlangte er die theologische Doctorwürde und wirkte zu Kalisz, Wilna, Posen und Ludlin in verschiedenen Fächern des Lehramtes. In schweren Zeiten versah er die Stelle des Regens in den Üollegten seines Ordens zu Thorn, Kalisz, Posen und Krakau, wurde Secretär der Provinz, Instructor der Zöglinge der dritten Probation und starb, 54 Jahre alt, als Regens der ganzen polnischen Ordensprovinz. Als Gelehrter und strenger Ordensmann allgemein bekannt, war er ein heftiger Widersacher aller Andersgläubigen und ein immer streitbarer Kämpfer gegen dieselben. Zur Zeit der Zwiftig^o leiten seines Ordens mit der Krakauer Hochschule glänzte er als einer der bedeutendsten Vertheidiger seiner Gesellschaft gegen die wider dieselbe erhobenen Angriffe und Beschuldigungen. Die Titel seiner Schriften sind: „V.23P0Q810 aä 52IU.03UN1 UdkUliu ooutr» 2trsz 8. ^o., hui inLcreditur: OonciUuin tlr souVeranäa. st 5tKdMbnäa xacs Rsixiidiicas" (Krakau 1640, 4°.), herausgegeben unter dem Pseudonym Nicolaus Ziemecki; — „No-vliQ? 2 lorunia, o Fna.ItoniaLM 2»-bi-ouisniu pi>2S2 ksi-st^oki nHvoisnsth'i i proceLL^o 'Htoliolcieli, roku ?. 1614 oä 'eänezy katalik»«, d. i. Nachrichten aus Thorn über die gewaltsame Störung der katholischen Feier und Procession durch die Häretiker im Jahre 1614. Von einem Katholiken (O. O.. 4°.) anonym; — „Nsspousio luin. fHinoäiuv. QUMLäiliQ llnon^omi I'doniususis 22ti-ocwiui2 Vsi-itl^otis Utterai-uiQ 1'ii0i'un6n8iuui lHlsa iliöoi'i^otuui" (Krakau 1613, 4°.), dieses Werk, welches auch im zweiten Bande der von Sim. Fr. Hahn herausgegebenen „loummtzuta, vstsra, et rsooutia ineäita" (Braunschweig 1726) aufgenommen ist, schreibt Maciejowski in seinem „Polnischen Schriftthum" (^iLNsniot^o Voil^oie, Bd. I I I, S. 83) irrigerweise einem Autor Namens t^oaszczow zu. Auf die in genanntem Werke von Tyszkiewicz erhobenen Beschuldigungen entgegneten die Evangelischen mit einer VertheidigungS

schrift, betitelt: „Odrona Vra-nä? Ii3t<5^ 2 inillLta l'oruni»", d. i. Abwehr der Wahrheit gegen die Nachrichten aus Thorn (O. O. u. I.), worauf der streitbare Jesuit mit folgender Schrift erwiderte: „Vinäioias äoetrinHO 8. ^s. 2. oairlmniiL xatroni Ikorunknsluiu. anon^nii autars (^eoi-Fio I ^ g ^ k i e - ^102« (Krakau 1616, 4").). Noch schrieb er „VE vftrlsetiülls" (ebd. 1624. zweite Ausgäbe Cöln 1626. 12<>.). ein Buch voll scho<lastischer Spitzfindigkeiten; und ^^iisoloFia autiloFic». I.rltd.er2.Qoruiu st ^ntlioloFi^ (Üa.lvini3taru,lli 5eu <Üontrü,äietiouo2 äs rsdns iiäei, HU25 I^utdsi-Hui st (?Nlviui5t8>e in Luis vroV03itiaoidll3 «ancarHeZ ällaoräsL aälnittunt" (ebd. 1624, zweite Aufl. Cöln 1627. 4").). — 7. Georg (gest. 17. Jänner 1656) ist einer der bedeutendsten kirchlichen Würdenträger des alten Polen. Ein Sohn dcs lithauischen Vicekan^lers und Wojwoden von Brzesk Eustach Johann Tyszkie-⁹iewiy) Georg 198 iewic)) Georg wicz aus dessen Ehe mit S o p h i e geborenen Fürstin W i s z n i o w i e c k i , wurde er zunächst im Eltemhause. dann in Krakau unter der Leitung seines Oheims, des Jesuiten Georg lsiehe den Vorigen^ erzogen, welcher ihn zum Eintritt in den geistlichen Stand bewog, Kaum zum Priester geweiht, erhielt er auch durch Einfluß seines Oheims ein Canonicat in Krakau. Als derselbe zum Provinzial der lithauischen Ordensprovinz aufrückte, begab sich der junge Domherr, der übrigens gründliche Kenntnisse und eine seltene Rednergabe besaß, nach Wilna, wo er 1623 Canonicus, dann Custos und Erzdiakon wurde. Der Bischof daselbst, Eustach W o t t o w i c z . ge« wann den jungen geistvollen Priester bald lieb und erhob ihn in kurzer Zeit zum Weih» bischof von Meton und zum Sussragan von Wilna. Durch den weiteren Einfluß seines Oheims sah Tyszkiewicz auch bald die Auf» merksamkeit König S i g m u n d s I I I . auf sich 'gerichtet. Vom Bischof W o t t o w i c z auf die im Juni 1628 zu Piotrkow abgehaltene Provinzialsynode entsendet, entfaltete er daselbst eine große und ersprießliche Thätigkeit und erstattete, zurückgekehrt, seinem bischöflicher Oberhirten Bericht über die Vorgänge an dieser Versammlung. Bald danach wurde er von König W l a o i s l a u s auf den erledigten Bischofssitz von ^mujdz berufen und auf dem selben von Papst Urban V I I I . mit der Bulle vom 23. December 1633 bestätigt. Sein erstes Augenmerk richtete er darauf, die ziemlich im Argen liegende Kirchenzucht seiner Diöcese zu heben. Zu diesem Zwecke bereiste er öfter den ganzen Sprengel und nahm dabei in alle Schäden Einsicht, berief eine Tiöcesan<Synode nach Nor», auf welcher er selbst den Vorsitz führte, beseitigte viele unnötkige Ceremonien und Bräuche, welche sich im Laufe der Zeit zum Schaden der Kirche eingeschlichen hatten, und ertheilte neue er<

sprießliche Vorschriften. Unter ihm erstarkte von Neuem der Katholicismus in seiner Diöcese, erstanden mehrere Klöster, namentlich des Dominicanerordens, dem er seine besondere Gunst Zuwandte, und mit allem Eifer förderte er das kirchliche Leben. Aus seiner bischöflichen Residenz begab er sich oft auf den Warschauer Landtag oder zum Könige. Letzter. der ihn besonders hochschätzte, schickte ihn 1638 als Legaten an Papst Urban V I I I . , und wiederholt sandten ihn die königlichen und lithauischen Stände nach Rom. insbesondere um die Canonisation des h. Stanislaus Kostka zu erwirken. Der Papst, der die geistige Bedeutenheit des Bischofs alsbald erkannte, zeichnete ihn in vielfacher Weise aus, ernannte ihn zu seinem Hausprälaten, zu seinem beständigen Thronassistenten, zum Leiter der liefländischen Missionen, zum bleibenden Administrator des Bisthums von Piltten in Kurland, mit dem Auftrage, die von den Evangelischen gewonnenen Kirchen wieder der katholischen Kirche zurüctzuschaffen. Nach seiner Rückkehr von Rom wurde er von König W l a d i s l a w IV. mit noch anderen Abgesandten auf den nach Thorn einberufenen Congreß der Katholiken und Protestanten gesendet, wo das sogenannte OoUo<iuWiQ vtinitÄ.Uvnui stattfand, bei welchem er unter den theologischen Doctoren beider Confessionen den Vorsitz führte. Alsdann im Jahre 1634 der Erzbischof und-PrimaS Matthias I u b i e n s t i s Bd. XVI» S. 105. Nr. 5) eine Provinzial»Synode nach Warschau einberief, ernannte derselbe unseren Tyszkiewicz zum zeitlichen Leiter des-Capitels. Der Thorner Congreh blieb im Ganzen für die Kirche resultatlos, aber für seine Person erntete Tyszkiewicz den selbst, von den Protestanten ihm zuerkannten Ruhm, während der ganzen Zeit der Verhandlungen mit ebenso viel Würde, als christlicher D » much und Liebe dieselben geleitet und sich auch gegen die Andersdenkenden in humaner Weise b«ragm zu haben. Als nun Bischof Abraham ^ o j n a starb, würdigte König, J o h a n n Kasimir d'.e hohen Verdienste unseres Kirchenfürstrn. daß er ihm am 26. März 1649 das Bisthum Wilna verlieh, worauf Tyszkiewicz von Papst Inno» cenz X. am 8. December desselben Jahres darin bestätigt wurde. I n schwerer Zeit über» nahm er daS neue Bisthum. der schwarze Tod verbreitete in der Diöcese allgemeinen Schrecken, die unglücklichen Kosaken» und Tatarenkriege verwüsteten das Land. und mit ihnen stellten sich Hungersnoth und Elend ein. Mitten unter diesen Verhältnissen resi» dirte Bischof Tyszkiewicz in Wilna, seine oberhirtlichen Pflichten ühend, das verzagte Volk durch sein eigenes Beispiel ermunternd und aufrichtend. Als die Noth 1634 ihren Höhepunkt erreichte, berief er eine Diöcesan* Synode nach Wilna, um mit den auf ihr

versammelten Dechanten und Pröpsten über die Bedürfnisse der Bevölkerung und über die Mittel zu berathen, durch welche der allgemeine Jammer möglichst gemildert und?

TysMewic), Johann 199) Johann Anton gebannt werde. Erst als das Unglück immer mächtiger hereinbrach, als die Kosaken und Tataren bis vor Wilna sich herangewagt, übergab er die geistliche Leitung dem Canonicus Kleczkowski. um sich an den Hof des Prinzen Thronfolgers zu begeben, wo er aber gleich darauf erkrankte und schon nach wenigen Tagen starb. Tyszkiewicz war ein ebenso energischer als gottesfürchtiger Kirchenfürst, verehrt von seiner Geistlichkeit und von seinen Gemeinden. Für seine Kirche that er viel. er restaurirte die Kathedrale und erbaute mehrere Gotteshäuser, sie mit allem Erforderlichen ausstattend. Als Deputirter des Fiscal»Triounllls gedenken seiner die Consti< tuiionen der Jahre 1633, 1624. 1633 und U)37. I m Druck gab er heraus: n3?noäu5 ^ . D. 1636 ä. 13. ^It>n5i8 ^il.nu,n,7-ii oelowkta « (» . O. 1636. 4").). ^siows^ nilcow lcr^lca^skiel, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1853. Universitätsdruckerei. 8".) Band IV, S. t?4 u. f.^1 – 8. Heinrich Graf Tyszkiewicz betheiligte sich an der Er< hebung seines Vaterlandes, welche im Jahre 1861 begann. I n der Truppe unter Ko» z i e t t a wurde er im Gefechte bei Wladyka an der I l i a am 23. Mai 1863 schwer uer< wundet und gerieth in Gefangenschaft. Ein Kolbenschlag, den ihm ein russischer Soldat versetzte, zerschmetterte ihm das Hirn. Nach S r u p n i c k l ' ö «IwicinoLpis" wäre Heinrich Graf Tyszkiewicz bei der Deckung eines Rückzugs lithauischer Insurgenten gefallen. l?2Ni>tk2, äla. roäsin, Mälciok. Krotkis ^vikäoniosci diograko^no o Ltr».oon^Lii na r>c>M i t . cl. i 6I-UFH, d. i. Andenken für die polnischen Fa» milien. Kurze biographische Nachrichten der in dem Aufstande Verschollenen, auf dem Kampfplätze Erschossenen oder Gebliebenen. Gesammelt und zusammengestellt von Sig» mund K o t u m n a u. s. w. Zweite Abtheilung (Krakau 1868, 8".) S. 285. – Feu^»«'^ 5Hi>- oüü,r po^vLtania. roku 1863 i 1864-, d. i. Namensliste der im Aufstande der Jahre 1863 und 1864 erlegenen und gefallene« Opfer (Lemberg 1863, Poremba. 8".) S. 89.^1 – 9. Johann (geb. 1370. gest. zu Wilna 1642). ein Sohn des Nowgoroder Wojwoden Theo» dor, wurde im Auslande erzogen. Nach seiner Heimkehr begab er sich 1607 auf den Landtag, um auf demselben mit der Opposition zu verhandeln, und zu den Besprechungen wegen Erleichterung der Schiffahrt auf dem Niemen. Dann kämpfte er bei Choczym und gab daselbst Beweise großer Tapferkeit. Nun bekleidete er nach und nach höhere Staats, ämter.– 1620 wurde er Schreiber von Lithauen,

darauf Starost von Nowgorod und Iurbor.
 ferner Wojwode von Mscislaw. 1623 solcher
 von Trocki. und 1641 erhielt er die Wojwod.
 schaft von Wilna. Er nahm die Union an.
 die er mit Entschiedenheit vertheidigte, und
 veröffentlichte aus diesem Anlasse die Schrift:
 „I⁵i äo V o r o c k i s F o i 3 m o t r ^ o k ! k 3 l >
 pi-xeoinks) oorkⁱ« -n'änoaniH[^], d. i. Schrei«
 ben an Borecki und S m o t r y c k i wider
 die orientalische Kirche (O. O. u. I . . 4").
 welche auch in dem von W. R u t s k i heraus«
 gegebenen Werke: nso^v/ta ^{viua}", d. i. Doppelte
 Schuld (1621) erschien; in Handschrift
 aber hinterließ er ein Werk, betitelt: „I^a5toi-
 06cuui6U5i3". Potocki schreibt in seiner
 „Osntnria. viornin" über Johann Tysz«
 kiewicz, daß derselbe dem königlichen Throne
 stets treu zur Seite blieb, zur Zeit der Z e
 brzydowski'schen Fehden für die Rechte
 der Krone entschieden einstand und tapfer
 gegen Gustav und die Schweden kämpfte.
 Dubowic^{.-z} aber gedenkt in seiner Leichenrede
 auf Tyszkiewicz, daß derselbe mit fünf
 Sendungen nach Preußen betraut wurde,
 sowie mit mehreren Missionen nach Liefeland,
 welche er sämmtlich mit großem Erfolge voll«
 führte. Tyszkiewicz's Verhandlungen mit
 Schweden und sein Tagebuch aus dem Jahre
 1625 sind im fünften Bande (S. 1-??) der
 von Woycicki herausgegebenen Bibliothek
 alter polnischer Schriftsteller («VWNMskH
 Stara2xi8a.r27 xollikiak") abgedruckt. Das
 Tagebuch wurde von den Schweden als Beute
 mitgeschleppt, und A l b e r t r a n d y schrieb es
 in schwedischen Bibliotheken nach dem Ori«
 ginale ab. Die Nede. welche Tyszkiewicz
 beim Begräbnisse Christoph Sapieha's.
 Schreibers des Großfürscenthums Lithauen,
 hielt, findet sich in Danejkowicz's polni«
 scher Redehalle (« ä ^ ä k xolsk»") im sechsten
 Bande. S. 40. J o h a n n liegt in der von ihm
 selbst erbauten Gruft in der h. Dreifaltigkeitscapelle
 zu Wilna begraben. — 10. Johann
 A n t o n (gest. 1649). ein Bruder Georgs
 1 S . 197. Nr. 7). war zuerst Mundschenk.♀
 Maria 200 Thaddünö
 1642 Marschall des Tribunals und später
 Kronschatznieister von Lithauen. I n der Folge
 wurde er Starost von Witkomir und Opolsk,
 zuletzt Hofmarschall, von Lithauen. Er war
 ein Mann von seltener Rednergabe und großer
 Energie, zeichnete sich in den Feldzügen unter
 dem Fürsten W i s n i o w i e c k i aus und wurde
 seiner Umsicht und Klugkeit wegen zu mehreren
 öffentlichen Diensten verwendet. Danejko«
 wicz theilt in seinem Werke ..Polnische
 Redehalle" (8v2.ä» poisk») mehrere der von
 Johann A n t o n öffentlich gehaltenen Reden
 mit. — N. Kasimir Graf (geb. zu Buczac
 im Stanislawower Kreise Galiziens am
 2. Juni 1543). Gleich mehreren Mitgliedern
 seiner Familie schloß er sich der Erhebung
 seines Volkes in den Jahren 1861 u. f. an
 und trug in einem Gefechte am Flusse Tania

am 6. Mai 1363 so schwere Wunden davon, daß er denselben schon am 8. d. Mts. zu Cies;cmow erlag, ^ « . m i a t k « , ä l » i-oäsin polskid u. s. W, S. 284. — It«^?ni'<?^i ^ip/»o/v/^ . Iinionoäpiä u. s. w. S. 89.) — 12. 2udwig lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts und war polnischer j Heiman des Großfürstentbums Lithauen. Als i solcher ist er unterzeichnet auf folgenden drei , im Jahre 1786 gedruckten Reglements: „Ii6- ! Regiment für den Lager« und Garniions- z dienst für die ganze Armee beider Nationen ^ (Warschau 1786, Hofdruckerei. 286 und 148 S., ! 8".); — «Ne^ulaineu exei-c'cruuku, äla. Li-v> ! Hui»'V ätlusv v'<)V2icl>. obov^a, narocloxy", d. i. ^ Regiment für die Cavallerie-Brigaden und i die Regimente des Vorpostendienstes für die ! Armee beider Nationen (ebd. 1786. 8"., 311 S.) , und -,Iie^ul2,m<.'n «xeleerunku clla, ü koi-onnL)')' °W. X. I^it.", d. i. Regiment für die Garde-Regimenter der Leibwache der königlichen Krone Polen und des Großfürstenthumö Lithauen (ebd. 1786. 431 S.. 8".). 1^6ö,-au,'H/.-i ^60/i/). VibUo^i-2t!^2 i>iä- ! iniouicink ^oiskiezo ^ 6^i2lu N^tsmatvki ! i I'i^vki, d. i. Bibliographie des polnischen j Schriftthumö auf d>'iu Gebiete der Mathematik ^ und Physik (Krakau 1873, K. Monkowäki. gr. 80.) T. 473, Nr. 190t. 1902 und 1903.) — 13. M a r i a vermalte Graf Tyszkiewicz. Schwester des in d<>r Elster bei Leipzig in der großen Völkerschlacht am 19. October 1813 ertrunkenen Joseph Anton Fürsten Pon i a t o w 6 k i . dessen Sarkophag aus schwarzem Marmor von Tsbno sich in der St. Stanis la'.lscapelle der Schloß« oder S t . Wenzeslauskirche auf dem Wawel in H'rakau befindet, wohin P o n i a t o w s k i ' ö zuerst von Leipzig nach Warschau transportirte Leiche aus letzterer Stadt im Jahre 1817 übertragen wurde. Den Sarkophag, der den Sarg einschließt, ließ M a r i a 1829 von dem Bildhauer Ferdinand Kühn. einem gebürtigen Krakauer, anfertigen okoüeo. Oiii52>t ^iätor^c^nie..., d. i. Krakau und seine Umgebung. Historisch beschrieben (Krakau 1830, Ios. Czech, 8°.) S. 121, An< merkung 3. — Dasselbe Werk, 3. Aufl. (Krakau 1866, Friedlein) S. 361. Anmer< kung 43,) — 14. M i c h a e l . Ob derselbe der Grafenfamilie Tyszkiewicz angehört, kann Herausgeber dieses Lexikons nicht sagen. Mi< chael ist ein Zeitgenoß und als Reisender und Jagdliebhaber bekannt. Er durchzog Egypten und Nubien und beschrieb diese Länder in einem Prachtwerke, dessen erster Theil unter dem Titel: „Dxiennik poäro?/ I>o I^'pcik! i Xudii", d. i. Tagebuch einer Reise durch Egypten und Nubien (Paris 1863. 8".) erschienen ist. Der zweite Theil wird wodl in der Frist von 1863 bis 1883 schon im Druck herausgekommen sein. — i^ . Thaddäus (geb. in Samogitien im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts) ist ein Todn des Grafen S t a n i s l a u s Tyszkiewil.-

z. Von Jugend an dem Waffendienste
 sich widmend, focht er schon 1794 unter
 Kosciuszko als Adjutant des Generals
 I a s i n s k i . I m Jahre 1807 Commandant der
 Ehrengarde Napoleons, wohnte er an dessen
 Seite der Schlacht bei Preußisch«Eylau (7. und
 8. Februar a. I.) bei. I n der Schlacht von
 Friesland erhielt er das polnische Kreuz vli-tuti
 ini!it.Ä?i. 1809 Oberst-Commllndant eines
 polnischen Lancier-Regiments. stieg er 1812
 zum General auf und erhielt das Commando
 der zweiten Cauallerie-Brigade unter dem
 Prinzen P o n i a t o w s k i . Nacti der Schlacht
 von Smolensk mit dem Orden der Ehrenlegion
 decorirt, wurde er bei Miedyn schwer verwundet,
 auf dem Schlachtfelde zurückgelassen,
 von den Russen aufgefunden und nach Astra--
 chan gebracht, wo er bis zum Sturze Napoleons
 blieb. Nach dem Abschlüsse des Friedens
 erfolgte seine Ernennung zum Senator-Castellan
 des Königreiches Polen. I m Jahre 1828 befand
 er sich unter jenen Mitgliedern des Senates,
 welche derselbe ents'ndete, um den Proceß⁹
 iewicz Therese 201 ielvic)) Viliceliz
 der in der Angelegenheit der patriotischen
 Gesellschaft compromittirien Bürger zu beleuchten.
 Die Revolution vom 29. November
 1830 überraschte den Grafen auf seinen Gütern
 zu Swislocz in Lithauen. Die erste Zeit hin»
 durch verhielt er sich abwartend und blieb,
 von den Russen scharf beobachtet, auf seinem
 Schlosse. Nach einigen Monaten aber trat er
 zur Insurrection über, und zwar dazu auf»
 gefordert vom General C h l a p o w s k i , an
 den er sich dann anschloß. Nach dem Uebergange
 über den Niemen hielt er sich im Haupt«
 quartiere G i e l g u d ' s auf. Nun wurde er zum
 Präsidenten der provisorischen höchsten Regie«
 rung ernannt, als welcher er die Insurrection
 daselbst zu organisircn und sich Hilfstruppen
 Zu verschaffen suchte. Aber er hatte mit zu
 großen Schwierigkeiten zu kämpfen, um diese
 Aufgabe in dem durch die Russen vom Haupt«
 Herde des AufirandeS abgeschnittenen Lande
 vollkommen lösen zu können. Die Schlacht
 von Wilna. welche die Polen verloren, verschlimmerte
 seine Lage. Er schloß sich dem
 flüchtigen G i e l g u d an und erreichte mit ihm
 nach einigen Wechselfällen die preußische Grenze,
 welche Beide überschritten. Er ging dann nach
 Paris. Seine weiteren Geschicke sind uns
 unbekannt. Er starb zu Paris 1832. ^Straöze«
 wicz (Ios.). Die Polen und die Polinen
 der Revolution vom 2!). November 1830
 (Stuttgart 1832-1837, G. Schweizerbart,
 8".) S. 224. — Derselbe. I.es I^onais
 «t 163 I?olona,i50lz <lo la Involution äu
 28 Nov. 1830 (Paris 1832, ^.. I>ir>2rä,
 I.ex..80.). — Porträt. Unterschrift: Facsimile
 des Namenszugeö. Lithographirt von de Vil«
 l a i n (gr. t,«..) — 16. Theodor (gest. 1616).
 ein Sohn des J o h a n n Skum in Tyszkie«
 wicz, ging 1377 als Gesandter nach Moskau,
 wurde 1382 Viceschatzmeister von Lithauen,

1679 Wojwode von Nougorod. als welcher
er 1616 üarb. Ueber seinen Sohn J o h a n n
siehe die besondere Lebenöskizze ^S. 199. Nr. 9).
– 17. Therese Gräfin T y s z k i e w i c z . Da6
biographische Lerikon, welches unter dem Titel:
„Ijio3i-»vkio nonveitz äus 0ontvinpoi-2w8
QU Dictionnaires k:5toi-i<iU6 et raisonnns 6»
tau.» 1o2 Koinniy3 c^ui, äovuis I». Involution
traisisiaiLe, 0llt koyuiä 6.6 la. oelsdrite. ?21
HI. 51. ^.. V. ^ r n a u i t , H.. 5av,
N. ^ s o u v , ^ . ^ o r v i n s " (I'ai'is, lior.
di3wrik<iu«, 30.) 1820–1823 erschien, führt
im XX. Bande S. I l l eine Gräfin The»
rese T y s z i e w i c z an. Diese Dame be«
zeichnet es als Nichte des Königs Stanis»
l a u s August von Polen, als Schwester des
in der Elster bei Leipzig im Jahre 1313
ertrunkenen Fürsten P o n i a t o w s k i und
als Gattin eines Grafen V i n c e n z
T y s z i e w i c z . Es rühmt ihr die warmen
Sympathien für Frankreich und die Franzosen
nach; gedenkt ihrer besonderen Vorliebe für
französische Sprache und Literatur, der Gastfreundschaft,
welche sie während der politischen
Wirren den französischen Verbannten ohne
Rücksicht auf deren politische Meinungen in
ihrem Hause zu Warschau erzeugte. Auch wies
es auf einen schönen Zug der Gräsin hin.
welchen Abbü D e l i l l e in einer Anmerkung
zu seinem Gedichte « l ^ M e « erzählt. Nach
gedachtem Lerikon hätte Therese in ihrer
Jugend den Grafen Vincenz TySziewicz
geheiratet, aber bald darauf von demselben
sich trennen müssen. Wir bemerken vor Allem,
daß es keine p o l n i s c h e n Grafen des
Namens T y s z i e w i c z gibt, wohl aber deren,
welche sich T y s z k i e w i c z nennen,– also bezieht
sich das ganze hier Gesagte auf eine Gräsin
Therese T y s z k i e w i c z , die demnach eine
Schwester d e r M a r i e T y S z k i e w i c z ist, deren
bereits S. 200 unter Nr. 13 gedacht wurde.
– 18. Vincenz Graf Tyszkiewicz (geb.
in Galizien 1795) trat nach beendeten Studien
in Kriegsdienste und machte die Feldzüge 1809
und 1812 mit. Nach der Entscheidung des
Schicksals seines Vaterlandes im Jahre 1814
nahm er Theil an allen geheimen Verbindungen
der Polen. Später als Mitglied der
russischen Verbindung vom Jahre 1823, deren
Häupter Pestel. Bestuschew, Rylejew
und Andere den Henkertod starben, sowie als
Mitglied der polnischen Gesellschaft Lukasinski's
wurde er zu achtmonatlicher Haft
verurtheilt, welche er in Lemberg verbüßte.
Aus derselben entlassen, begab er sich zu seinem
Bruder H e i n r i c h , der zu jener Zeit Adels»
marschall von Kiew war. und nachdem er
sich vermalt hatte, ließ er sich 1827 bleibend
in Podolien nieder. Dort lebten die Erinne»
rungen an das alte Polen ungeschwächt,
wenn auch im Geheimen fort. Als daher der
Aufstand vom 29. November 1830 auSbrach,
blieb auch Podolien nicht zurück. Bald warf
man die Augen auf T y s z t i e w i c z , denn

die Verfolgungen, die er im Jahre 1826 erlitten, waren kein Geheimniß, und die Wahl eines Chefs der allgemeinen Insurrection si,el daher auf ihn. Er weigerte sich wohl. dieselbe anzunehmen, aber man drang in ihn, und um nicht in der Stunde, wo es galt, für die eunc)) Vincenz 202 iewic) (Wappen) Sache des Vaterlandes einzutreten, als feige zu erscheinen, gab er nach, behielt sich aber vor, im Augenblicke, wenn er Alles organisir habe und man zur That schreiten müsse, die Oberleitung in die Hände eines Fähigeren nieder« zulegen. Als es sich um die Ernennung eines Chefs für die podolische Insurrektion handelte, verfiel eine große Partei wieder auf Tysz« kiewicz, während in einem anderen Be< zirke Johann S u l a t y c k i gewählt wurde, Um nicht durch Zwiespalt der Sache zu schaden, verzichtete der Graf auf seine Wahl, sich freiwillig seinem Competenten unteroro» nend und den Eid der Treue leistend. Als aber später sich Umstände einstellten, welche S u l a t y c k i hinderten, die Wahl anzunehmen trat Tnszkiewicz als Hauptorganisator von ganz Podolien und der Ukraine auf. Oczeretna. das Gut seines Bruders, würd nun der Mittelpunkt der podolischen Erhe< bung, deren Haupt er selbst war. Nach dem Einzüge des Generals D w e r n i c k i in Vol hynien erhob sich ganz Podolien. Da aber frschien an der galizischen Grenze ein gewisser Major C h r u s z i k o w s k i . dec sich für einen Agenten der polnischen Negierung ausgab und auch bald einigen Anhang gewann, gab es jetzt zwei Parteien in einem Momente, wo Einigkeit und (s'indeit vor Allein noth tdat. Zum Nebrrflusse waren die Befehle Chruözikowski's nur geeignet. Verwir» rung hervorzurufen, statt auf ein Zusammen« wirken der Erhebung hinzuarbeiten. I n Folge dessen geschah es. daß statt der allgemeinen Erhebung, die an einem Tage, am 5. Mai 183t erfolgen sollte, der Aufstand an vielen Punkten vor dem anberaumten Tage isolirt zum Ausdrucke kam. Hiedurch war die ganze Insurrection dem Zufall preisgegeben und den Russen -s leicht gemacht, dieselbe zu be« wältigen. Tyszkiewicz legte, da sich im Augenblicke an der Sache nichts ändern ließ. sein Commando nieder, und als überall rus< sische Truppen ins Land brachen, galt es, sich durch die Flucht zu retten. Ein Fräulein Wys locka verhalf ihm Zu Bedientenkleidern und in diesen entkam er glücklich auf gali, zisches Gebiet. Auch hier entging er allen Nachforschungen, und so kehrte er bald daraus nach Polen zurück, wo er zum Adjutanten des Oberbefehlshabers und später zum Ab< geordneten seines Districts bei der National' Versammlung in Warschau ernannt wurde. Als Landbote war er auch Mitglied der De< putation, welche das Verhalten des Generals Skrzynecki zu untersuchen hatte. Später theilte er das Schicksal des Reichstages und

flüchtete mit den Mitgliedern desselben nach Preußen, von wo er nach Sachsen ging. Im Jahre 1832 begab er sich mit Erlaubniß der österreichischen Regierung auf seine Güter in Galizien. Als aber 1833 neue Verschwörungen gegen die russische Regierung angezettelt wurden und man ihn der Theilnahme an denselben verdächtigte, mußte er, obgleich er sich allen Umsturzplänen gegenüber theilnamslos verhalten, dieselben sogar als unausführbar und nur ihren Urhebern Verderben, dem Lande aber kein Heil bringend bezeichnet hatte, den« noch Galizien verlassen. Und so begab er sich im Winter 1833 mit seiner Familie nach Belgien. Seine ferneren Geschicke sind uns unbekannt. ^Straszewicz (Joseph). Die Polen und die Polinen der Revolution vom 29. November 1830 (Stuttgart 1832 u. f., E. Schweizerbart, gr. 8".) S. 437: „Graf Vincenz Tyszkiewicz". — Derselbe. I. og I>olouki2 et 165 I>olonai5e8 äe la I>6volu.tiou, äü 29 Xnvoudrs 1830 etc. (Paris 1832, Pinard. Ler. 8".). — Conv ersations' L e r i k o n der neuesten Zeit und Literatur. I n vier Bänden (Leipzig 1834, Brockhaus, gr. 8".) Bd. IV, S. 678 »ach diesem ist Graf Tyszkiewicz im Jahre 1793, nach S t r a s z e w i c z 1792 geboren). — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszugs. Darunter in lateinischer Schrift: W. Tnsz» kiewicz. Lith. de V i l l a i n , gr. 8".). — 19. I d i s l a w , siehe die besondere Lebensskizze sS. 193). — 20. Ein Graf Tyszkiewicz, dessen Taufname nicht bekannt ist, fand als Ofsicier im polnischen Insurrections-corps I e z i o r a n s k i ' s am 6. Mai 1863 im Gefechte bei Kobylanka den Tod. ^ " ' i n i k t k a , äla roä^in xol3lcioli u. s. w. S 284.) — 21. Endlich ein T y s z k i e w i c z , dessen Taufnamen wir gleichfalls nicht anzugeben wissen, siel in der polnischen Insurreo tion. als Cavallerieofficier in der Abtheilung des Generals Bosak, am 24. November 1863 bei dem Angrisse auf die Stadt Opa» tow. spamiatka äla roüsin polLkiek, u. s. w. S. 284.) Wappen der Grafen TysMewiy. I n Roch ein geharnischter säbelschwingender Reiter auf blau gesatteltem, mit goldener Garnitur oer» sehenem silbernen Pferde (Sanguszko); die linke Seite des Reiters schützt ein länglich runder, golden eingefasster blauer Schild, inº Detter 203 Detter welchem ein goldener Mond erscheint, zwischen dessen Hörnern ein ebenfalls goldener Stern eingestellt ist (Leliwa). Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich ein Helm erhebt, aus dessen Krone ein natürlicher Pfauenwedel emporwallt, der mit dem oben beschriebenen Halbmond und dem Sterne be< legt ist. Die Helm decken sind blau. mit Gold unterlegt. Tzetter, auf seinen eigenen Stichen auch Czetter Samuel (Kupferstecher,

geb. in Ungarn, in der zweiten Hälfte des achtzehnten und zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts lebend). Er arbeitete theils in Ofen, theils in Wien. Ueber seinen Bildungsgang und seine Lebens-Verhältnisse fehlen uns alle Nachrichten. Er ist uns nur durch einige Arbeiten, theils Bildnisse, theils andere Compositionen, bekannt, welche eine nicht ge-
wohnliche Fertigkeit in Behandlung des Grabstichels bekunden. Von seinen größeren Blättern nennen wir: „Der Traum“, gegenseitige Copie nach A. Dürer's seltenem, in Nagler's Künstlerlexikon Bd. I I I , S. 333 angeführtem Blatte. Es stellt dar: rechts einen auf der Bank neben dem Ofen sitzenden Mann, wie ihm der Dämon mit dem Blasebälge Träume einstößt; in der Mitte des Blattes ein stehendes nacktes Weib und einen auf Stelzen gehenden Amor. Ohne Dürer's Zeichen, links im Rande: Tzetter, rechts 1786. Man findet dieses Blatt gewöhnlich mit abgeschnittenem Rande. Die dritte Kachel der vorderen Seite des Ofens zeigt eine Birne, welche im Dürer'schen Originale fehlt; — „Christus am Kreuze“, OonsunniiHtuiA <28t. 0. 1s pinx. ZHna. I ^ s t t ^ r so. 4793 ; — „^lexanärs et z>a.r ? . ? ri8“, nach A. Maulpertsch (Qu.-Fol.), im Besitz der k. k. Akademie der Künste in Wien, von welcher es auch in der historischen Ausstellung des Jahres 1877 ausgestellt wurde. Von seinen Bildnissen besitze ich deren theils selbst in meiner Sammlung (in derselben die mit einem Stern (*) bezeichneten), theils sind mir bekannt: *Ioh. Christian v. Engel j k. k. Consistorialrath :c. j geb. zu Leutschau d. 17. Oct. 1770. Unter dem Medaillon des Bildnisses: 316^1 pinx. souips. ViennHS 1803. 8am. Oöfttttsr nnF3.rrl8. Am unteren Rande der Kupferplatte: Wien in der Camesinaischen Buchhandlung (40.); — "Bildniß im Medaillon (Brustbild im pelzverbrämten Schnürrock mit dem Ordensstern auf der Brust); unter dem Medaillon: Felsenlandschaft, eine weibliche Gestalt mit einer Mauerkrone auf dem Haupte, in der Rechten einen Stab haltend, von dessen oberem Ende ein fabelhaftes Thier wie ein Flachswickel herunterhängt, die Linke lehnt auf einem auf ein Postament aufgestellten Schilde. I n letzterem: I>2.oiI.s j ?looc>ri8U j li; im Postament: Ob > xroinot28 ^ lit6rg.3 j p. ^ Xovaokiok. Unter dem Bildrande: souip. ViennaO 3 am. <Ü26tt6r HunFaru8 (3er. 80.), es ist das Bildniß des Fürsten Nicolaus Eszterházy; — * Medaillonbildniß ohne Unterschrift, nur am unteren Medaillon«

rande: Tzetter souip. 1797 (8<>.), stellt
 einen Ungarn im Schnürrock dar, die
 rechte Hand ist auf einen Tisch gestützt,
 auf welchem die Mütze mit Federbusch
 steht; die linke Hand hält ein Buch, in
 dessen Blättern der Zeigefinger steckt; –
 "Medaillonbildniß, ohne Namen. Unter
 dem Medaillon in gerader Linie: ^eo
 v i x i t lQ2.lV) HUI N3.tU8 IN01'i6N.3HU6 lel^!.'
 lit. Ho rat. Knapp unter dem Medaillonrande:
 Va.tta I^nipi. pinxit 1783.
 o.). – * Medaillonbildniß; in♀
 fetter 204
 dem mit einem Lorbeerfeston umschlun»
 genen Gürtel: 82.111. 8. K. I.
 i äe 826ic. 8. 0. k. Hl.
 tHt. ^.. Int. OHNQoU
 Iransilv. otc Oom. 3upr. NiQ2.r. ^
 I^WII. Darunter in einer Tafel:
 F. > Unter dem Bild»
 rande: 3». in. I^ettsr Hun^ruz- 80.
 4796; – ein anderes Bildniß des
 Fürsten Nicolaus Eszterhä.zy: VIANetiai't
 ktli^iein pinxit KOM3.6 1793.
 ^ . c:li. KMikner äol. 82. IN. clxsttsi
 HunFHrus soupls. Viennae 1894; –
 Bildniß des H. von Condö zu Gran,
 als Titelblatt der „ l l
 s" Ofen 1804. Tzetter's oder
 Czetter's Bildnisse sind sämtlich mit
 großer Sorgfalt ausgeführt, nach denselben
 scheint er sich unter J o h n oder
 Weiß gebildet zu haben. Der Stich ist
 sauber, Schatten und Licht fein vertheilt,
 das Charakteristische der Physiognomien
 mit Scharfe ausgedrückt. Nach den Unterschriften
 der Bildnisse scheint er Vorzugs»
 weise in Wien gearbeitet zu haben.
 Uebrigens sind seine Blätter, wenn nicht
 gerade selten, so doch auch nicht häufig.
 N a g l e r (G. K. Dr.). Neues allgemeines
 Künstler' Lerikon (München 1833 u. f., E. A.
 Fleischmann, 8°.) Bd. I I I , S . 233 unter
 Cz e i t e r ; Bd. X I X , S. 183 unter Tzetter.♀
 u.
 Ubelli von Siegburg, Wenzel (k. k.
 Oberlandes geichts « Präsident
 geb. zu Prag am 20., nach Anderen
 21. Mai 4798, gest. zu Brunn am
 29. Jänner 1863). Der älteste Sohn
 des k. k. Kämmerers und Hofrathes
 bei dem Appellationsgerichte in Prag
 Wenzel Michael Freiherrn Ubelli
 aus dessen Ehe mit Gabriele Gräsin Wra«
 t i s l a w von M i t r o v i c z , trat er nach
 beendeten juridisch»politischen Studien im
 September 4819 bei dem k. k. böhmischen
 Landrechte in Prag in den Staatsdienst
 und wurde 1821 Auscultant bei dem
 k. k. Stadt« und Landrechte ob der Enns,
 in welcher Eigenschaft er dann in Trieft
 bei dem Stadt' und Landrechte, der
 Prätur, dem k. k. Mercantil- und Wechselgerichte
 und dem Seeconsulat und zuletzt

bei dem k. k. Bezirksgerichte in Veglia
diente. Im October 1826 als Criminalactuar
an das Triester Stadt« und Land.
recht versetzt, rückte er daselbst 1827 zum
Rathsprotokollisten auf. 1829 fungirte
er als Rath bei dem k. k. Stadt« und
Landrechte, dem Wechsel« und Mercantilgerichte
und dem Seeconsulat in Rovigno,
1833 aber in gleicher Eigenschaft bei dem
Triester Stadt« und Landrechte, von
welchem er 1839 als Rath an das k. k.
Appellationsgericht in Brunn kam. Daselbst
wurde er nach zehnjähriger Wirksamkeit
Ende December 1849 zum
Landesgerichts-Präsidenten befördert und
gelegentlich der GerichtSorganisirung im
Jahre 1854 als solcher bestätigt. Für
seine vortreffliche Dienstleistung von
Seiner Majestät mit dem Ritterkreuz des
Leopoldordens ausgezeichnet, erhielt er
bei seinem Uebertritte in den Ruhestand
den Titel eines Oberlandesgerichts-Präsidenten.
Bekannt war im ganzen Lande
die geschäftliche Tüchtigkeit des Präsidenten,
und mit seinem leutseligen Be-
nehmen, welches ihm das Vertrauen der
Bevölkerung gewann, verband er einen
unentwegbaren Gerechtigkeitssinn. Der
Ruf dieses letzteren war so verbreitet im
Lande, daß öfters Bauerndeputationen
aus den entferntesten Gegenden Mährens
nach Brünn kamen, um sich bei ihm
Raths zu erholen oder ihre Streitigkeiten
durch ihn schiedsrichterlich schlichten zu
lassen. Freiherr Ubelli hatte sich am
12. Februar 1829 mit Johanna geborenen
Gräsin Kustosch von Z u b r i und
Lipka vermalt, welche ihm einen Sohn
und drei Töchter, die sämmtlich aus der
Stammtafel ersichtlich sind, schenkte. Mit
einem Sohne Wenzel erlosch diese Linie
der Freiherren Ubelli im Mannesstamme,
und das Geschlecht pflanzte des
Freiherrn Wenzel Bruder Wilhelm
fort, dessen Sohn Oskar (geb. 24. December
1847) gegenwärtig Chef der
Freiherren Ubelli von Siegburg ist.
Brünner Zeitung, 1863, Nr. 3t, im Feuille-
ton: „Nekrolog".

Zur Venealogie der Freiherren Ubelli von sieg»
bürg. Die U b e l l i . aus Vergamo und[♀]
Melli (Genealogie) 206 M M (Wappen)
Brescia im Lombirdischen stammend, nannten !
sich dasclbtl O b e l l i . welcher Name erst m i t !
ihrer Uebelsiedlung auf österreichischen Boden!
in U b e l l i überging. Ein M a r t i n O b e l l i i
war 1529 Provveditore zu Brescia. ein A g o - !
ftino O b e l l i . mit dem unsere Stammtafel ^
anbebt. 154A Prokurator dieser Stadt, letzterer ^
starb 1384 und hinterließ aus seiner Ehe mit ^
VeTina volpi einen Sohn D a n i e l , der nach
Teutschland übersiedelte. D a n i e l s mit Narm ^
Surli erzeugter Sohn I g n a z kam nach Prag !
in Böhmen, wo er. als Fortificationsarchitekt

beschäftigt, mit Diplom ääo. Wien 11. Juli
1641 von Kaiser F e r d i n a n d I I I . die Aner-
kennung und Bestätigung seines alten Adels
erlangte. Sein Sohn L i b o r i u s Wenzel –
ob aus erster oder Zweiter Ehe, ist nicht be-
kannt – bekleidete die Stelle eines General-
Feldkriegscommissär und erhielt mit Diplom
ääo. Wien 9. Jänner 1705 und 12. Oktober
1712. L i b o r i u s W e n z e l s Brüder: !
Daniel Leopold und I g n a z Andreas
Wenzel aber mit Diplom ääo. Prag 3. November
1704 den erblich-böhmischen Ritter !
stand mit dem Prädicate „von Siegburg“ !
und unter Einem als In^olat von Böhmen, j
Zugna z L l ndreas Wenzels Sohn I g n a z ^
Eigmund l i b o r i u s erlangte mit Diploln !
ääo. Wien 1^ . November 1772 den erb-
lich-böhmischen F r e i h e r r e n s t a n d .
Dieses ersten Freiderrn U b e l l i von S i e g '
bürg Sohn Wenzel Michael, k. k. Häm-
mrrer und Hofrath bei dem Appellations-
c: ? r ! chte. hatte aus seiner am 2U. November
17^3 geschlossenen Ehe mit Gnöriele geborenen
Gräfin lUraliälaw von Nilrovirz sechs Söhne
und zwei Töchter (siehe die Stammtafel).
Von den Ersteren pflanzten Wenzel, W i l -
helm und Procop das Geschlecht fort. Frei-
Herr Wenzel, der nachmalige Oberlandes-
gerichts-Präsident, erhielt von seiner am
12. Februar 1829 ihm angetrauten Gemalin
Johanna geborenen Gräfin Austosch von Zubri
und Npka wohl männliche und weibliche Nach-
kommenschaft, aber die erstere erlosch bereits
mit seinem einzigen Sobne Wenzel, vor-
maligem kaiserlich mericanischen Oberlieutenant,
welcher um das Jahr 1870 ledigen
Standes starb. Freiherr W i l h e l m war zwei-
mal vermalt, aber nur aus seiner zweiten,
am 23. September 1841 geschlossenen Ehe mit
Johanna Gräsin wralislaw^tolisz^ stammen
Kinder, und zwar: Gabriele (geb. 1842)
und Oswald (geb. 24. December 1847), zur
Zeit Chef des freiherrlichen Geschlechtes U b e l l i
von S i e g b u r g . Wenzel Michaels dritter
Sohn P r o c o p . welcher sich am 11. November
1841 mit Nuria l. 'antiilsch von harnitz uerehe-
lichte, besitzt von derselben nur eine Tochter:
M a r i a M a x i m i l i a n « (geb. 16. Juli 1846).
– Was die Würden und Aemter der
U b e l l i betrifft, so standen die Sprossen dieser
Familie meist in österreichischen Staats- und
Kriegsdiensten, sie bekleideten in denselben
höhere Stellen, wie ä i b o r i u s Wenzel, der
GenerabFeldkriegscommissär. Wenzel M i -
chael, welcher Hofrath bei dem Prager Appel-
lationsgerichte war, Wenzel, der als Oberlan-
desgerichts-Präsident, und W i l h e l m , welcher
als t. t. Landrath starb; andere Sprossen
wieder standen in den Reihen der kaiserlichen
Armee, und wie wir aus des Grafen Andreas
T h ü r h e im unvergleichlichen „Denkblättern
aus der Kriegsgeschichte der t. k. österreichischen
Armee" erfahren, diente ein Baron U b e l l i
von S i e g b u r g um die Mitte des vorigen

Jahrhunderts als Major im Infanterie-Regimente
 Nr. 18 und that sich am 21. September
 1731) im siegreichen Gefechte bei Meissen, in
 welchem er auch verwundet wurde, so glänzend
 hervor, daß er in der betreffenden Relation
 unter den Helden des Tages genannt wurde.
 Ein anderer Baron U b e l l i kämpfte als Major
 im Infanterie-Regimente Ludwig Graf Tdürheim
 Nr. 23 mit Auszeichnung am 14. October
 1738 in der Schlacht bei Hochkirch, erlag aber
 bald danach den schweren Wunden, die er
 aus derselben davontrug. Leider kennen wir
 nicht die Taufnamen dieser beiden Helden.
 Procop Freiherr von U b e l l i , k. k. Haupt-
 mann, ein Bruder des Oberlandesgerichts-
 Präsidenten W e n z e l , dessen Lebensskizze
 S. 203 mitgetheilt ist, stiftete einen Betrag
 von 50 si., deren fünfpercentige Interessen
 jährlich der älteste und bestconduisirte, oder
 ein in den Jahren 1848 und 1849 verwundeter
 Mann deS Infanterie-Regiments Nr. 23 erhält.
 - Was die Ehen des Hauses U b e l l i betrifft,
 so holten sich die Söhne desselben ihre
 Frauen aus den vornehmsten Geschlechtern
 des böhmischen Adels, wie denn auch die
 Töchter in altadelige Familien heirateten, und
 wir begegnen in der Stammtafel den Namen
 der Geschlechter: B e r o l o i n g e n , D e y m
 K l e n a u , Kustosch, M e r a v i g l i a « Cri-
 u e l l i . M a t t e n c l o i t . W r a t i s l a w u.s.w. -
 Vappen der Freiherren Melli von Iiegburg.
 Quadrirter Schild mit Mittelschild. 1 und 4 :
 in Silber ein doppelter schwarzer, gekrönter
 Stammtafel der Freiherren Ubelli uon Siegburg.
 Agostino Abelli,
 1343 Procurator zu Brescia, -z- 1384.
 Vellina Volpi.
 Daniel.
 Maria SuNi.
 Zgnaz, 1641 Bestätigung des alten Adels/
 1- 16. Oktober 1702.
 O Margarctha Yertoni.
 2) Margaret!)« Lukamezky von Lukawcz.
 Daniel Leopold, 1703 Ritter,
 -s 1724.
 Liborius Wenzel, 1703 Ritter,
 s 1716.
 Major im k. k. Infanterie-
 Regimente Nr. 33.
 Emaunel, 1746-1760.
 Appellations Präsident
 in Prag.
 Zgnaz Andreas Wenzel, 1703 Ritter,
 -s 1722.
 1) Theresia von Fiuout.
 2) Darlmra von Neitzenstcill.
 Zgnaz Sigmund Liborius, 1772 Freiherr,
 geb. 13. Juli 1714. 1- 6. December 1784.
 Anna Elisabeth Freiin von Freyenfels
 geb. 11. April 1719. 1- 18. Juni 1789.
 Z g z
 geb. 17. Mai 1733. s.
 Wenzel Michael
 aeb. 27. September 1761. -h 6. Mai 1832

Gabriele Gräfin Wratislaw von Mitrovicz
geb. 14. August 1773. -<-.
Zohan» Zosepl)
geb. 16. October 1762. -j- i l . November l«2
Anna Maria Freiin Denm uon Slrzitec
Anna Maria
geb. 1769, 1' 1817.
UM. Anton GrafAlenau nnd Za
f 1816.
'Wenzel ^S. 203^ Anton Joh. Wilhelm
geb. 20.. Nep. geb. 8. Juli 1799,1- 8. April 1863.
n.A. 21.Mai 1798. geb 1«. August 1) Aloisia Gräfin Deroldingen,
f 29. Jänner 1863. 1793. Witwe des Grafen Nudolph Pace,
Johanna Gräfin -f 1. Juni 1830. geb. 24. Juli 1798, -<- 6. Juli 1838.
Austosch von Zudri Nosalia Nadics 2) Zohanna Gräfin Wratislaw v. Nctoliczkn
und Lipka de Alwas , geb. 26. Mai 1807. ^
geb. 29. Mai 1801. geb. 17. Juli
-j- 13. Nov. 1856. 1799.
Zoscpha,
Prager
Stiftsdalno.
grb. 23. Iän.
1801.
Gabriele
geb. ii.Oct. 1
Wswald
geb. 24. Dec. 1847.
Procop
geb. 14. August 1802.
f 23. Jänner i«?3.
Marie Laukitsch
uon Ooruitz
geb. 6. Februar 1819.
Maria Marimiliana
geb. 16. Juli 1846.
Franz Seraph Ludwig
geb. 20. März geb. 17. Nou.
1804. 18N6.
5 7. Sept.
1844. 1838.
Maria Anna
aeb. 29. Juli
1810.
19 Februar um. Ladislaus
Graf Meramalia-
Criuelli
1- 24. ^ept.
186«.
' Wenzel
geb. 2t. Februar
1830, -s.
Maria,
Brünner <^tiftödame.
geb. 20. Sept. 1831.
Zohanna,
Prager Stiftsdanie,
geb. 30. October 1833.
Vabriele
geb. 30. Jänner 1838.
vm. Neichard Freiherr von Mattencloit.
*) Die punktierten Linien deuten an, daß die verwandtschaftliche Stellung der
darunterstehenden Namen nicht ganz festgestellt ist.‡
Micini 208 Rdoldi
Adler; 2 und 3: in Blau ein silberner, ein»

wärtsspringender Löwe. Da5 Herzschild zeigt in ^lau einen schwarzen, goldgewaffneten und mit der Neichskrone bedeckten Adler. Auf dem Hauptschild ruht die Freiherrenkrone, auf welcher sich drei Turnierhelme erheben. Die Krone des mittleren trägt den doppelten schwanen Adler; aus jener des rechten wie des linkcn Helmes wächst ein silberner Löwe, der in der rechten Pranke ein Schwert, in der linken einen Lorbeerkranz hält. Die Decken des mittleren Helmes sind schwarz, die der beiden anderen blau, sämtlich mit Silber unterlegt.

Ubicini, Giulio (Landschaftsmaler, Ort und Jährt seiner Geburt unbekannt). Ein Lombarde von Geburt, der zur Zeit der österreichischen Regierung in den Fünfziger-Jahren wiederholt auf den Ausstellungen der Brera in Mailand durch Werke seines Pinsels vertreten war. Auf jener des Jahres 1852 wird er neben den Marinemalern Bartezzati, Wolf und Gamba rühmlich erwähnt. 4834 debutierte er daselbst mit einer Landschaft, 1833 mit drei größeren Landschaftsbildern: „Nie Heide“; – „Ansicht

beZ Mante Nasa uan I.'llgu l>i Barese unZ beim Mlllgenrllth" und „Sllullenuntergllng", von denen die beiden letzteren auch auf der Ausstellung 1836 zu Venedig zu sehen waren. I n den Werken über Kunst und Künstler der Gegenwart suchen wir vergebens den Namen dieses Malers.

2iou« äßll6 belle ki-ri in Lrera per l'a.nno 1854 (>IU»no, dralle. ?»FnoIi, 12".) x. 34. – ^ibuiQ 6Li>o5i2ioni äi beilo 2l-ti IQ Älilano scl. ^Itre città. ä'IWii«. ()IU»U0, Oan^äsili, 40.) anno XIV (1832), p. 164.

Ein Giovanni U b i c i n i lebte 1812 als Kupfer« siecher in Mailand und arbeitete in den zwei ersten Dezennien unseres Jahrhunderts in Gemeinschaft mit seinem Bruder für den Verlag von Sante Vallardi in genannter Stadt.

Er stach Bildnisse hervorragender Zeitgenossen, wie jene N a p o l e o n s I., des Kaisers Franz I. von Oesterreich, des Königs Hirronymus von Westphalen u. N.

Uboldi, Carlo (Compositeur, geb. in Mailand 1780, Todesjahr unbekannt).

Er wird hie und da irrig Ubaldi geschrieben. Zu Beginn dek laufenden Jahrhunderts als Gesanglehrer am Mailänder Konservatorium thatig, hat er Mehreres in Musik geseht, und von seinen Compofitionen sind folgende bei Ricordi in Mailand erschienen: „22 6<??- /sLFz'^e?- (7oni?-a^o", welche den zweiten Band der bei R icordi verlegten ooin^osti äll. ol.H83ioi autori" bilden; – ", beide für die Orgel. I n Rico r d i's weltberühmter musikalischer Manuscriptensammlung befinden sich von ihm eine „sinfonig. in F'a"; das Gesangstück „0<ii-6 puxillL ainate" und die

Arie für Tenor: ^ 6 l inii-ai- c^uei viso betto". Von seinen größeren ungedruckten Arbeiten sind bekannt die Oper: „<3,>o6 7-s ci/ ^e?-Fla" mit großem Erfolg in Turin gegeben, und die zwei Cantaten „Z?-o 6 ^6<2?lck?-o" und ätadUiMLuto ^22ioual6 ^rivile^iato äi cûaicoFraûa, OoxiLtsria e lixoFi-aûa nuisi,- cllii äi l i to ôi <3lo. I^ieoi-äi in Hlilano (3lii2no 1833, Isi. 8".) VowniL pi-imo p. 13, 396, 739, 743 o 746.

1. Ein zweiter Earlo Uboldi (geb. 1821) gehört unseren Tagen an. Er bildete sich zur Zeit der österreichischen Regierung in Mailand zum Bildhauer aus und ist daselbst als solcher noch thätig. Unter seinen Figuren wurden vornehmlich „Die Wäscherin", ein ganz reizendes Mädchen, und „Der Musikant" gerühmt. Auf der Wiener Weltausstellung 1873 war er in der Kunsthalle, -Abtheilung Italien, durch eine liebliche Statue „Das Echo" vertreten. — 2. I m ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts lebte zu Mailand² Achatius. Franz 209 Rchatius. Franz ein geschickter Mechaniker, Namens Paul U b o l d i , der mehrere nützliche Maschinen erfand. so 182t einen verbesserten Strumpf wirkerstuhl, wofür er in Venedig die silberne Medaille erhielt; für eine Zuthat an diesem Stuhle, wodurch derselbe auch zu Tüll, zu sehr breiten Voiles, zu Entoilages u. d m. tauglich wurde, bekam er 1822 bei der Preisvertheilung in Mailand die silberne Aufmunterungsmedaille. is28 erfand er einen neuen Strumpfwirkerstuhl, auf welchem wie auf einem Webestuhle gearbeitet wurde, und worauf auch Iacquart's Vorrichtung angebracht war. Bei der Preisvertheilung g. I . in Mailand ward ihm dafür die goldene Aufmunterungsmedaille verliehen. ^Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen... Mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat. Herausgegeben von Stephan Ritter von Keeß und W. C. W. Blumenbach (Wien 1829. C. Gerold. gr. 8<>.) Bd. I, S. 3U4; Bd. I I , S. 782.1

Uchatius, Franz Freiherr sk. k. Feldmarschall-Lieutenant und Erfinder der nach ihm benannten Nchatius« Kanone, geb. zu Theresienfeld in Niederösterreich am 20. October 1844, gest. im A r s e n a l zu Wien am 4. Juni 1884). Der Sohn eines k. k. Straßenbaucommlfsärs, welcher sich durch Erfindung einer Sämaschine bekannt machte, trat er, 48 Jahre alt, aus dem Wiener»Neustädter Gymnasium als Cadet in das 2. k. k. Artillerie-Regiment, erhielt in der Schule des Bombardiercorps seine mathematisch-technische Ausbildung und zählte nicht nur zu den begabtesten, sondern auch eifrigsten und tüchtigsten Zöglingen. Seine Neigung für chemisch'physi-

kalische Studien war so lebhaft, daß er,
 um in dieselben sich auch praktisch einzuleben,
 nach Beendigung des mathematischen
 Curses in der chemisch-physikalischen
 Lehranstalt zwei Jahre lang die Dienste
 eines Laboranten versah und dann noch
 in derselben als Adlatus des Professors
 weitere vier Jahre verblieb. Von 1844
 an, da er als Feuerwerker in die k. k.
 Geschützgießerei übersetzt wurde, beschäftigte
 er sich neben rein wissenschaftlichen
 Studien fortdauernd mit der Lösung ge-
 wisser Fragen der Erzeugung und Prüfung
 von Geschützmetallen und Schießmitteln.
 Die Erfindung, welche seinen
 Namen später weit über die Fachkreise
 und die Marken feines österreichischen
 Vaterlandes hinaus bekannt machte, be-
 ruhte also nicht auf einer zufälligen Ent-
 deckung, sondern ist die Frucht eifriger,
 auf wissenschaftlicher Grundlage basi-
 render, durch ein Menschenalter fortgesetzter
 Forschung. In Anerkennung
 seines wissenschaftlichen Eifers und seines
 regen Strebens wurde er 1843 zum Lieutenant
 befördert; von da an aber ging
 das Avancement nur langsam vorwärts.
 Er machte die Feldzüge 1848 und 1849
 in Ungarn und Italien mit, und erst
 nach achtzehnjähriger Dienstzeit wurde er
 trotz aller Befähigung und trefflicher
 Verwendung 1860 zum Major, zehn
 Jahre später, 1870, zum Obersten beför-
 dert. 1874 erfolgte seine Ernennung
 zum Commandanten der Geschützgießerei
 im Arsenal, und nun hatte er den Boden
 für jene Wirksamkeit gefunden, die ihm
 einen dauernden Ehrenplatz in den Reihen
 der Männer sichert, mit deren Namen
 die Geschichte der österreichischen Artillerie
 verknüpft ist, neben einem Jos. Wenzel
 Liechtenstein sBd. X V , S. 436[^],
 Augustin M . I , S. 9^{(H und Hauslab}
 Md. V I I I , S. 90^j. Wir bemerkten
 bereits, mit welchem Eifer er noch als
 Feuerwerker Naturwissenschaften studierte,
 und in der That war es Nchatius,
 welcher schon 1838 der Erste in Wien ge-
 lungene Versuche mit der Daguerreotypie
 anstellte und auch Lichtbilder auf Papier
 zu Stande brachte; im Jahre 1844, als
 Lieutenant, erfand er einen Directionsv.
 Nnrz bach, biogr. Lerikon. XI.VIII. fGedr. 13. Juli 1883.) 44⁹
 Uchatius, Franz 2 l 0 Nchütius, Franz
 Zünder für Granaten und führte in den ' tionsidee. Um die Geschoßfrage machte
 kaiserlichen Artilleriewerkstätten eine sich Uchatius durch seine
 Ringhohlgequantitative
 Bestimmungsmethode des ! schösse, die seitdem auch in anderen Ar-
 Kohlenstoffes in Roheisen ein, welche be[>] ^ tillerien Anwendung gefunden haben,
 deutende Verbesserungen bei der Erzeu[>] ^ wesentlich verdient. Im Jahre 1874
 gung eiserner Kanonen ermöglichte. Als ! stieg er zum Generalmajor, 1879 zum
 1849 bei der Belagerung Venedigs das ! Feldmarschall-Lieutenant auf, auch wurde
 österreichische Artilleriesystem wegen zu ! er für seine glänzende Erfindung
 nach

geringer Tragweite der Geschütze sich un^o > der „Wiener allgemeinen Zeitung“ vielzureichend erwies, construirte er zum Bom- ! seitig belohnt, indem ihm die Delegadenwerfen für sehr große Distanzen pa> tionen ein Geschenk von 100.000 fi. pierne Montgolsi^ren, die sich vorzüglich > votirten, während ihm der Kaiser den bewährten. 1836 trat er mit einer Stahl- ! Orden der eisernen Krone zweiter Classe, erzeugungsmethode (Uchatius'Stahl) auf, ! das Commandeurkreuz des St. StephansdiezujinerZeit mitderBessemer-Methode ordms und mit letzterem die Geheime rivalisirte. Für seine Pulverprobe und Rathswürde verlieh. Nach der Zeitschrift seinen im Jahre 1864 construirten balli- ^ „Die Heimat“ dagegen wäre Uchatius frischen Apparat wurde er zum correspon- ^ für seine Erfindung von Seite des direnden Mitgliede der kaiserlichen Aka- ! Staates keineswegs entsprechend belohnt demie der Wissenschaften ernannt. Durch ! worden. „Nur Seine Majestät der Kaiser seine umsassendtm >ienmnisse auf dem ^ hatte ihm aus seiner Privatschatulle eine Gebiete der Metallurgie und durch viele ! Jahreszulage von A000 fl. ausgeworfen, s^it längerer Zeit her von ihm angestellte z Eine Dotation aus Staatsmitteln war Versuche mit der Verbesserung der Ge^o i nicht erfolgt. Und doch würde Freiherr schützvrnze war er in den Stand gesetzt, ! von Uckatius, wenn er aus der Armee in der sogenannten Hart- oder Stahl- ! ausgetreten wäre und seine Erfindung dronze, an deren Herstellungsverfahren! industriell verwerthet hätte, ein Verbereits seitens deutscher und französischer ! mögen sich erworben haben“. Als dann Techniker, sowie des russischen Artillerie- ^ am 4. Juni 488! die Katastrophe seines obersten Lawrow mit Erfolg gearbeitet z Selbstmordes erfolgte, da erregte dieses worden war, ein Geschützrohrmaterial zu ! Ereigniß in der Residenz ungeheueres bieten, welches in mancher Beziehung ^ Aufsehen. Es war am genannten Tage dem Gußstahle fast gleichkommt, um ! Nachmittags kurz vor 3 Uhr, als der 73 Procent billiger als dieser ist und ! Diener des Generals dessen im zweiten durch dessen Verwendung Oesterreich. > Stocke des Commandanturgebäudes im Ungarn bei seiner wenig vorgeschrittenen z Arsenele gelegenes Arbeitszimmer betrat Stahlindustrie vom Auslande als Bezugs« ! und seinen Herrn mitten in demselben quelle unabhängig bleiben konnte. Die ^ ausgestreckt auf dem Boden in einer Blut- Constructionsverhältniffe des Geschützes lache liegend fand. Er schlug sofort Lärm, entnahm ertheilweise den von Fr. K r u p p und mehrere Oficiere und der im nämin Essen gelieferten Versuchsmodellen, ! lichen Stockwerke wohnende Arsenalund die österreichisch-ungarische Regierung ^ director Feldmarschall-Lieutenant Freiherr bewilligte Letzterem eine Geldentschädi-! von T i l l e r eilten herbei. Sogleich zu gung für die Benützung seiner Construc- ! Hilfe gerufene Aerzte constatirten, daß^o Uchatius, Franz Uchatius. Franz sich Feldmarschall-Lieutenant Uchatius aus einem Revolver eine Kugel in die linke Seite der Brust geschossen habe. Die Kugel hatte das Herz mitten durchbohrt und den augenblicklichen Tod des Generals herbeigeführt. Neben der Zeiche lag die Waffe, ein sechslausiger Revolver, auf dem Boden. Nun wurde nach den

Motiven der That des siebzigjährigen Greises, die jedenfalls ungewöhnlicher Art sein mußten, geforscht, denn es fand keine Zeile sich vor, welche über seinen letzten Entschluß hätte Aufschluß geben können. Nach einer damals in den militärischen Kreisen lebhaft besprochenen Version mochte g e k r ä n k t e s Ehrgeiz dem General die Waffe in die Hand gedrückt haben. Man brachte in Erfahrung, daß er am Vormittag im Reichskriegsministerium mehrere Stunden sich aufgehalten, dann gegen zwei Uhr in das Arsenal gefahren sei. Daselbst habe er sich sofort in seine Wohnung begeben und in derselben seinem Leben ein Ende gemacht. Als das traurige Ereigniß ruchbar wurde, beschuldigte die erregte öffentliche Meinung ziemlich unverhohlen die Gegner des Generals, daß sie ihn in den Tod getrieben hatten. Ein Journal, welches, so lange er lebte, nicht eben zu seinen Gönnern gehörte, brachte die That mit dem Umstände in Verbindung, daß die Kriegsverwaltung die Uchatius' Geschütze fallen gelassen und die Einführung des Krupp'schen Systems in unserer Armee beschlossen habe. Das Blatt führte das ganze Ereigniß auf eine Personalfrage zurück und schloß seinen längeren Artikel mit einer Anschuldigung der Kriegsverwaltung, indem es ausruft: „Das österreichische Volk sagt: Gebt mir heraus diesen Todten!“ Es ist dies eine grausame Anschuldigung, und eine vollständige Aufklärung dieser Affaire wird kaum ! jemals erfolgen. Eine bald nach der That veröffentlichte «authentische» Mittheilung berichtet, daß seitens der maßgebenden Behörden gegen den General die vollste Rücksicht geübt worden sei und die Ursache des Selbstmordes darin zu suchen wäre, daß er selbst an dem Gelingen seiner Versuche, schwere Küstengeschütze herzustellen, wie man solche von ihm verlangt hatte, verzweifelte. Thatsache ist nun das Folgende: Es wurde noch kurz vor dem Tode des Generals mittels kaiserlicher Entschließung die Einführung der schweren Belagerungskanonen aus Stahlbronze genehmigt, worin man einen Beweis finden wollte, daß man in den maßgebenden Kreisen keine Vorurtheile gegen den General gehegt habe. Jedoch die vier großen für Pola bestimmten Geschütze wurden bei Krupp in Essen bestellt und höchstens in dieser Thatsache könne Feldmarschall'Lieutenant Uchatius eine Zurücksetzung erblickt haben. Der Vorwurf, den man erhebt, Uchatius habe nicht die verdiente Anerkennung gefunden, wird als ein unberechtigter abgelehnt. Daß er zahlreiche Gegner, ja Feinde besaß, ist nicht zu

bezweifeln, und daß er wohl viel unter der bei uns leider üblichen Nörgelsucht und dem Mißtrauen gegen jedes heimische Genie zu leiden hatte, kann nicht in Abrede gestellt werden. Gerade Jene aber, welche früher am heftigsten opponirten, wenn ein Antrag auf eine Entschädigung des Erfinders gestellt wurde, erhoben den meisten Lärm, als die That des Generals bekannt wurde. Daß man an dem Todten gesündigt habe, zweifelte man nicht mehr, nachdem die verschiedenen Stimmen im Publicum nach dem Ereigniß laut geworden, und ein gut gesinntes Blatt nimmt keinen Anstand, den Ausspruch zu thun: daß daran die in Oesterreich wal-^{de} Uchatius, Franz 212 Uchatius, tenden Verhältnisse Schuld tragen, deren Ursache in der Geschichte zu sinden – man lese die Biographien von Traun, Eugen von Savoyen u. A. – und welche es mit sich bringen, daß die großen und hervorragenden Talente des Kaiserstaates stets mehr zu bemitleiden als zu beneiden sind. Auf dem Gebiete, auf welchem Uchatius als Erfinder so verdienstvoll gewirkt, war er auch schriftstellerisch thätig, und wir haben von ihm folgende Druckschriften zu verzeichnen: „Ueber krystallisirte Massen von Blei, Zink und Zinn“, in den Sitzungsberichten der mathematisch > naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften M . I, S. 204); – „Apparat zur Darstellung beweglicher Bilder an der Wand“, mit 1 Tafel ftvd., Bd. X, S. 482^> – „Praktische Methode zur Bestimmung des Salpetergehaltes im Schießpulver“, mit 1 Tafel ^ebd., Bd. X. S. 748 u. f.^>; – „Pulverprobe“, mit 2 Tafeln ^ebd., Bd. I.II, 2. Abtheilung, S. 6 u. f.); – „Einige Veränderungen an vorgenannter Pulverprobe“, mit 4 Tafel »bd., Bd. I.VI, 2. Abtheilung, S. 380 u. f.). Und nun, ehe wir die Lebensskizze des Generals abschließen, kehren wir noch einmal zu Uchatius dem Menschen zurück, der sich uns nicht nur als Erfinder einer fürchterlichen Mordwaffe, sondern auch als gemüthlicher sinniger Poet darstellt, welcher Umstand in seinen Biographien gar nicht erwähnt wird. Der ernste Mann der Wissenschaft, der dienstftrenge Soldat bemühte sich im hohen Alter in liebevoller Weise um seine in Geist und Körper aufstrebenden Enkel und suchte ihre Denkkraft in Räthselspielen zu üben und zu schärfen. Und so hat er eine stattliche Sammlung von Räthselaufgaben veranstaltet und dieselben anderthalb Jahre vor seinem Tode, Weihnachten 4879, in (5. Gerold's Commissions-Verlag, ohne sich zu nennen, unter dem

T i t e l : „NÜ55r tnr Weihnachten 1879, 250 nrne
 AäthZel" erscheinen lassen (vergl. Näheres
 in den Quellen S. 2i3>. Das Leichenbegängniß
 des Generals, dessen allgemeine
 Beliebtheit bekundend, gestaltete sich ungemein
 feierlich. Außer zahlreichen anderen
 militärischen Notabilitäten betheiligten
 sich an demselben der Artillerieinspector.
 Erzherzog Wilhelm und der General
 der Cavallerie Herzog von Württemberg.
 Der Arsenaldirector Feldmarschall'Lieu«
 tenant Freiherr von Tiller führte den
 Conduct. Der General wurde auf dem
 Centralfriedhofe im eigenen Grabe bei»
 gesetzt. Er hinterließ aus seiner Ehe mit
 Freifrau Anna einen Sohn Franz, an«
 gestellt bei der k. k. privilegierten Staats'
 eisenbahn, und zwei Töchter, Marie
 Freiin Uchatius und Hermine ver«
 malte Major Travnioek.
 A l l g e m e i n e Zeitung (Augsburg, Cotta.
 4".) 1870. Nr. 131. S. 2001: „Die Uchatius.
 Geschütze". — Dieselbe, 1873. Nr. 239.
 Beilage ^ein Or. Karl Künzel macht in
 einer Broschüre „Ueber Bronzelegirungen und
 ihre Verwendung für Geschützrohre und rech»
 nische Zwecke" dem General Uchatius die
 Erfindung — doch ohne Erfolg — streitig^.
 — Dieselbe. 4873. S. 4061 2., 5381 b; 1881,
 S. 2283. 2302–23U3. 2308. 2328 b. — Der
 Aufmerksame (Gratz. 4".), 1836. Beilage
 zur „Gratzer Zeitung", Nr. 268: „Ueber den
 Uchatius<Gußstahl". — Bericht über die
 allgemeine Agricultur» und Industrieausstel«
 lung zu Paris im Jahre 1833. Herausgegeben
 unter der Redaction von Dr. Eberhard,
 A. I o n ä k (Wien 1837/38. Staatsdruclerei.
 8«.) I I . Bd.. 13. Classe. Stahl und Stahl»
 Waaren, S. 4, 3, 6. 7, 8, 9. 10. 12. 13, 16.
 — F r e m d e N ' B l a t r . Von Gust. Heine
 (Wien. 4".) 1873. Nr. 287, Abendblatt:
 „Krupp und Uchatius": 1876, Nr. 38: „Das
 Geheimniß der Uchatius«Kanonen"; in der
 Nummer uom 1. März: „Uchatius-Kanonen in
 Spandau". — Gratzer Z e i t u n g . 1837,
 Nr. 273. im Feuilleton: „Die Uchatiuö'scheſ
 ius) Franz 213 Uchatius Joseph
 Stahlerzeugung und ihre neuesten Fortschritte".
 — Die Heimat, redi^irt von Emmer
 (Wien. 4".). Bd. V I , Nr. 38. 2. Theil, 1881.
 — I l l u s t r i r t e s U n t e r h a l t u n g s b l a t t .
 1873, S. 171. 179. — I l l u s t r i r t e Z e i »
 tung (Leipzig, I . I . Weber, kl. Fol.)
 65. Bd., 4. September. 187». Nr. 1679:
 „General von UchatiuZ, Erfinder der österreichischen
 Stahlbronzekanone". — Neue
 Freie Presse. 1881, Morgenblatt. Nr. 6024.
 S. 6; Nr. 6023. S. 3–4; Nr. 6026.
 S. 4–6. — Neue I l l u s t r i r t e Z e i t u n g
 (Wien, bei Zamarski) 1873. Nr. 21: „Ucha<
 tius-Geschütze"; Nr. 23: „Das neue österreichische
 Feldgeschütz"; 1878. Nr. 43: „Die
 Uchatius.Granate; 1879, Nr. 23: „Uchatius.
 Kanonen als Schiffsgeschütze". — Neues

Münchener T a g b l a t t , 1881. Nr. 137. –
 Nürnberger Correspondent, 1881.
 Nr. 283, 288. – O est erreich isch er Sol<
 datenfreund. Von H i r t e n f e l d (Wien,
 4^.) 1849, S. 101. – Der Sammler
 (Augsburg, 4«.) 187ö, Nr. 1(,4. S. 4–3;
 1881, Nr. 71. – Schwäbischer Merkur,
 9. November 1836. S. 1873: „Die neue
 Stahlerzeugungsmethode des Generals Ucha<
 tius". – T h e a t e r » Z e i t u n g . Von
 Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4".) 1849.
 Nr. 138: „Aus Venedig" ^'lber die von den
 Brüdern Uchatiuö erfundenen Luftballons).
 – Wiener Abendpost 7. Juni 1881.
 Nr. 128. – Wiener Allgemeine Zei»
 tung, 3. Juni 1881. Nr. 433: „General
 uon Uchatius"; Nr. 45K: „Füdmarschall«
 Lieutenant Uchatius". in jeder der drei Tages«
 numlnern; Nr. 437: „Zum Selbstmord des
 Feldmarschall«Lieutenants Uchatius"; im Leit»
 artikel: „Krupp und Uchatius"; im Abend»
 blatt: „Feldmarschall«Lieutenant Uchatius";
 im Leitartikel des Morgenblaueö; Nr. 438:
 „Uchatius-Kanonen"; Nr. 460: „Feldmarschall-
 Lieutenamt Freiherr von Uchatiuö"; Nr. 461:
 „Feldmarschall'Lieutenant Freiherr von Ucha<
 tius"; in der Nummer vom 15. Juni 1381:
 „Uchatius« Stahlbron^e". – Die Presse
 (Wiener polit. Blatt) 1881, Localanzei gei zu
 Nr. 134.
 Porträte und Chargen. 1) Holzschnitt in
 der Leipziger „Illustirten Zeitung", 1873,
 Nr. 1679. – 2) Charge von K l i ö in
 den „Humoristischen Blättern" (Wien. Fol.)
 12. August Is77, Nr. 33. – 3) Porträt uon
 (5. u. S t u r im Witzblatte „Der Floh".
 27. Juni 1873. Nr. 26. – 4) Charge von
 Laci von F.(recsay) im Witzblatt „Die
 Bombe" (Wien. Fol.) 20. Juni 1873. Nr. 24.
 – 3. Holzschnitt nach einer Zeichnung von
 F. W.(eiß) in der „Neuen Illustirten Zeitung"
 (Wien. Zamarski, Fol.) 9. November
 1879, Nr. 7.
 Freiherr Achatius als Näthscldichter. Es ist
 bezeichnend, den General, Naturforscher und
 Mathematiker auf einem Gebiete anzutreffen,
 auf welchem man wenigstens Menschen der
 zwei letztgenannten Kategorien nicht oft zu
 begegnen pflegt. General Uchatius dichtet
 aber nicht Lyrisches. Episches. Romantisches,
 nein. Räthsel. Und das hängt mit dem Mathematiker.
 mit dem strengen Denker enge zusammen.
 Wie er in seinen wissenschaftlichen
 Forschungen nach den Formeln und festen
 Gesetzen sucht, womit er seine Probleme erhärten
 will, so schlägt sein Geist in den
 Stunden der Muße einen analogen, nur minder
 anstrengenden Weg ein und fordert metaphy'
 sische Constructionen für Kinderkopfe zu Tage,
 um durch sie die Denkkraft der Kleinen zu
 schärfen und spielend zu den strengen Ge«
 setzen der Logik anzuleiten. Und wie er die
 Sache sicher anzupacken und doch gut lesbar
 darzustellen versteht, dafür mögen ewige Proben

sprechen: 1) Wie heißt das, was nicht schmeckt, nicht riecht, ! Du sperrst es ein und siehst es nicht. I Es drückt dich. ohne daß du 's fühlst, j Du trinkst es. ohne daß du 's willst; I Es ist so zart, so fein und weich'! ^nd stark doch. einem Riesen gleich. – 2) Es ist so leicht und doch so schwer, > Und golden ist sein Grund. > Kannst du 's erlernen gar nicht mehr,! Nimm Wasser in den Mund. – 3) Es ward uns zum Geschenk gegeben. >Man kann 's nicht kaufen und nicht erben. > Wir sind's gewohnt, und daß macht 's eben, l Daß wir, eh' wir es lassen – sterben. – Eine eigenthümliche Beziehung gewinnt unter den Umständen, welche den Tod des edlen Denkers begleiten, das nachstehende Anagramm: 4) So wie es ist, und umgekehrt I Hat dieses Wort fast gleichen Werth, l Vergänglich ist 's in beiden Fällen I Und läßt nicht in die Ferne seh'n.> Willst du den Kopf dir nicht zerschellen.! Mußt du mit Vorsicht weiterged'n. Die Auflösungen der vier angeführten Räthsel sind: 1) Luft. 2> Schweigen, 3) das Leben, 4) Leben – Nebel.

Vielleicht ein Verwandter des Generals Franz Freiherrn Uchatius ist Joseph Uchatius.♀

214 Ndvardy, Ignaz

Verfasser des Werkes: „Die Kunstfeuerwerkerei zu Lande. Basirt auf wissenschaftlichen Principien und mit besonderer Berücksichtigung einer leichtfaßlichen, alle Details der Ausübung umfassenden Anweisung zur Verfertigung sowohl einzelner Feuerwerksstülte als ganzer Feuerwerke jeder Größe. Mit 14 lith. Tafeln (in qu. gr. 4".)“ (Wien 1848, Tendler und Comp.. X X X I I und 482 S.. gr. 8".).

Uchazy, August (Landtagsabgeordneter, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Reichenberg in Böhmen am 19. August 1870). Ueber das Leben dieses um das öffentliche Gemeinwesen vielverdienten Mannes wissen wir nichts, und das Positive, das wir aus einer gedruckten Grabrede auf den Dahingegangenen erfahren, ist wenig genug. Wir entnehmen daraus, daß er in der Vollkraft seines Lebens vom Tode dahingerafft wurde, daß er allein im Leben gestanden und mit ihm seines Namens Gedächtniß erlischt. Die bezeichnendste Stelle dieses Nachrufes aber ist: „daß Uchazy die Idee des geistigen Fortschrittes mit klarem Kopfe erfassend und starker Seele verfolgend, diesem erhabenen Zwecke seine Zeit und seine Kräfte mit edler Uneigennützigkeit und aufopfernder Ausdauer gewidmet. Ein echter Sohn seiner Zeit, die ihn geboren, machte er zum Wahlspruch seines Lebens: Wirken und Schaffen; unermüdlich thätig, arbeitete er in jenen Körperschaften, in welche das ehrende Vertrauen seiner Mitbürger ihn berufen, mochten dieselben die Geschicke des Vaterlandes oder die

Interessen der Gemeinde berathen, sowie in jenen zahlreichen Vereinen, welche er zum Theile selbst mit der ihm angeborenen schöpferischen Kraft in das Leben gerufen, oder denen er als eifriges Mitglied und umsichtiger Berather treu zur Seite gestanden, mochten dieselben ihren verschiedenen Zwecken zufolge die Auszubildung politischreifer Staatsbürger, die Heranziehung eines mannhaften Geschlechtes durch körperliche Erkräftigung, die Hebung der Bildung im Arbeiterstande, die Förderung des Nationalwohlstandes durch Beseitigung elementarer Gefahren oder die Veredlung des Gemüthes durch die Schöpfungen der edlen Sangeskunst bezielen". Leider erfahren wir weder den Boden, auf welchem, noch die Namen der Körperschaften, in denen Uchazy gewirkt, noch auch die Namen der Vereine, welche er zum Theile selbst ins Leben gerufen hat. Und das alles konnte so leicht, nur mit dem Aufwande von wenigen Zeilen und zur Sicherung des Namens für die Culturgeschichte geschehen! Wir vermuthen nur, daß Böhmen im Allgemeinen und zu nächst Reichenberg der Mittelpunkt der vielseitigen und ersprießlichen Thätigkeit des in Rede Stehenden gewesen sei. Schließlich sei noch erwähnt, daß derselbe die Schrift: „Na5 österreichische prouizionaler chrsitz ^nr Errichtung non Haildrl5- und Gewerbe-Kammern uum 36. März 2850" (Reichenberg 4831, Bened. Pfeiffer, gr. 80., I I I und 408 S.) herausgegeben hat. Nachruf des Herrn ^ . I I . Oi-. Ign. Sieb er. gesprochen am Grabe des verstorbenen Herrn ^ . I I . Dr. August Uchazy am 21. August 1870 (Neichenberg 1870. im Verlage des Verfassers. 8" .. 4 S.). — Neue Freie Presse (Wien) 1870. Nr. 2132. in der „Kleinen Chronik".

Udvllrdy, Ignaz (gelehrter Theolog, geb. zu Papa im Veszprimer Comitate Ungarns am 1. August 4810). Iván Nagy in seinem ungarischen Adelswerke: n^s^ls^ä.^ o23.1a<lg.i 021-gedenkt wohl in zwei Zeilen einer ungarischen Adelsfamilie U d v a r d y , ob aber der obige I g n a z und der folgende Io«⁹ (Udvardy) Ignaz 213) Johann hann derselben angehören, ist aus seiner Mittheilung nicht ersichtlich. I g n a z besuchte das Gymnasium in T ^ t a und legte dann die philosophischen Jahrgänge als Seminarist in Tyrnau zurück. Da er sich dem geistlichen Berufe widmen wollte, so wurde er 1828 auf das Centralseminar in Pesth geschickt, wo er die theologischen Studien beendete. Erst 22 Jahre alt, versah er anfanglich, 1832, ein Predigtamt und trug dann als Supplmt zu Veszprim Kirchengeschichte vor. 1833 erlangte

er die theologische Doktorwürde
und noch im nämlichen Jahre die Priesterweihe.
1833 erfolgte seine Ernennung
zum Professor der Kirchengeschichte in
Veszprim und zugleich zum Viseiher des
Rathes über Ehen- und Ordensgelübde.
1849 nahm er den Ruf als bischöflicher
Kanzleidirector an, entsagte aber dieser
Stelle schon im nächsten Jahre, und be-
schränkte sich ausschließlich auf sein
kirchengeschichtliches Zehramt. I m Jahre
,1847 wurde er Mitglied der Pesther
theologischen Facultät. Außer mehreren
in Fachblättern enthaltenen theologischen
Abhandlungen gab er folgende selbstständige
Werke heraus: «^l ?-o)nw/ Hs?-.
Kai^ . sFH^s/ ^'o^am", d. i. Römisch«
katholische Kirchenrechtslehre (Buda 1843,
2. Aufl. Veszprim 1846), von der Pesther
theologischen Facultät eines Stiftungspreises
für würdig befunden; – und
d. i. Die allgemeine
geschichtliche Entwicklung des Proteftan»
tismus mit besonderer Rücksicht auf Ungarn
und Siebenbürgen (1847). Ob
I g n a ; Ndvardy noch lebt, ist uns nicht
bekannt; im Staatsschematismus kommt
sein Name nicht mehr vor.
iäoktúi 2.
an, d. i. Geschichte der unga»
rischen National>3iteralur von den ältesten
Zeiten bis auf die Gegenwart (Pesth 18L4
bis 18N3, Gustav Emich, gr. 8°.) 3. 203
und 306.
lldvllrdy, Johann (landwirthschaft'
licher Schriftsteller, geb. zuZamoly
im Stuhlweißenburger Comitate 1799).
Die unteren Schulen besuchte er in Stuhlweißenburg
und Pápa, dann begab er
sich zur Fortsetzung seiner Studien nach
Pesth, wo er 1825 das Diplom als
Ingenieur erlangte. I n dieser Eigenschaft
trat er noch im nämlichen Jahre auf der
Herrschaft des Grafen Johann Es zier«
há>zy in dessen Dienste, in welchen er so
ersprießlich wirkte, daß er schon 1827 zum
Ehreningenieur seines Comitates ernannt
wurde. 1328 übersiedelte er ins Heveser
Comitat, wurde Ehreningenieur des
Erlauer Domcapitels, der Güter des
Barons Ladislaus Orczy und des letztgedachten
Comitates. Zugleich war er
in seinem unmittelbaren Berufe und auf
manchen mit demselben verwandten Ge«
bieten schriftstellerisch thätig. Außer seinen
zahlreichen in Fachblättern abgedruckten
Abhandlungen und Aufsätzen sind von
ihm in Druck erschienen:
^ . 6/6.", d. i. Der
landrvirthschaftliche Geometer u. s. w.
(Stuhlweißenburg 1823, Paul Szommer,
mit 14 Tafeln); –
^ .", d. i. Der landwirthschaftliche
Hydrometer (Wassermesser) u. s. w. (ebd.

1827, mit 6 Tafeln); – „<3
 F ^a.", d. i.
 Spiegel landwirtschaftlicher Regulirungen
 u. s. w. (Pesth 1828, Trattner-
 Karolyi, 8^); – „ ^ s t ^esl'sTi", d. i.
 Das Leben in Pesth (Pesth 1832), und⁹
 Mvarnoky, Eduard 2!6 Julius
 i:n Manuscript hinterließ er die magya-
 rische Uebersetzung der „Tunisiast" von
 Ladislaus Pyrker. I m Jahre 1832
 erwählte ihn die ungarische Akademie der
 Wissenschaften zum correspondirenden Mitgliede,
 und ein Gleiches that der Frauen-
 dorfer Gartenverein.
 I^adbkoi-i iLiut-retsk ^»r«.., d. i. Un-
 garisches (.wnversations-^erikon (Pestd, l>".)
 Bd. VI, S. 417. – !N>/ch, ^ ^ 6 « ^ . ^ . i t ^ .
 ^/Kr Heiner! ii-oä^Ioln tört^ner« ale^lt!';!!))
 iäölctüi », ^«lenkori^ rnvic!. eiö^däübln», d. i.
 Geschichte der ungarischen National'Literatur
 von den ältesten Zeiten bis auf die GegenwansPesth
 18»N-18ü3. Gusiao Emich. gr. 8".)
 3. 273, 278 und 4^7. – N i d l i o t k e c
 k u n ^ ä r i c H nisioriao n2.tu,r«.Nü
 X^xitett^k. H s i n i l v c i , ^>'>Xt,et' (Vater) s^
 Dr. 8 x i n n vc'i .l«'/.^».^' (3odn> (^udap
 Die neuere ungarische ^tt^amr ^äblt zwei
 Udoardn unter den lyrischen Poeien und
 Novellisten, uno zw^r ^aö ein Geza U d va rd y
 einen ^^1110 lnriscker ^ichtungen, betitelt:
 ^Iv^Ii!_ '!!!!'nv<;,<" (Pestl' lt><i^i, Heckenast. 12".),
 und ein Vincenz (nach Änderen V i c t o r)
 II d o a rd:) eine 'ilooellensannnluli^ unter dem
 ^'ii.jteiu<;!V lc<^r lc.'!i^id^n", d. i. Rut^m und
 Liebe. Novellen in ^wei Banden (P-^IH 18«>i,
 Pfeiffer. 8". > daraus.
 Udvarnoky von Kis-Ioka, Eduard
 (k. k. Generalmajor, geb. zu C i l l i
 in Steiermark am 19. September 1810).
 Obgleich in Steiermark geboren, vermuthlich
 der Sohn eines zu jener Zeit in
 Cilli stationirten Militärs, gehört er einer
 ungarischen Adelsfamilie an, über welche
 wir jedoch in Iván Nagy's Adelswerke
 „^lg.FVHi^or.^xHF Q5<z.I<iäii.i." vergeblich
 nach näheren Aufschlüssen suchen, wiewohl
 unter ihren Mitgliedern (siehe die Quellen)
 sich mehrere über das Niveau des Gewöhnlichen
 erheben. Eduard trat im
 October 1822 zur militärischen Ausbib-
 düng in die Wiener-Neusiädter Militärakademie
 ein, aus welcher er am 7. Oc>
 tober 1829 als Fähnrich zu Kinsky-
 Infanterie kam. I n seinem Range vorrückend,
 wurde er im März 1831 Lieutenant,
 im April 1840 Oberlieutenant, im
 August 1846 Capitänlieutenant und im
 Mai 1848 Hauptmann. I n letzterer
 Eigenschaft machte er die Feldzüge 4848
 und 4849 in Italien mit. Am 3. September
 1834 zum Major bei Erzherzog
 Ernst'Infanterie Nr. 48 befördert, focht
 er als solcher im Feldzuge 1839 in
 Italien. Am 29. Februar 1860 stieg er

zum Oberstlieutenant bei König von
 Belgien-Infanterie Nr. 27, am 1. Juli
 1862 zum Commandanten des Infanterieregiments
 Freiherr von Sokcevic
 Nr. 72 und am 30. September desselben
 Jahres zum Obersten im Regimente auf.
 Als solcher focbt er im brudermörderischen
 Feldzuge 1866 gegen die Preußen. Für
 sein ausgezeichnetes Verbalten in der
 Schlacht bei Solferino 1839, in welcher
 er den Obersten seines Regiments, Karl
 Omolski von Boneza den Heldentod
 fürs Vaterland sterben sah, wurde er mit
 dem Orden der ehernen Krone dritter
 Classe ausgezeichnet. Am 31. October
 1868 zum Brigadier bei der 18. Truppendivision
 ernannt, rückte er am 29. Octoder
 1869 zum Generalmajor vor.
 Gegenwärtig lebt er als unangestellter
 Generalmajor zu Gratz.

Tie Fainile. Nduarnoky von K is -- I o k a zählt
 außer obigem Generalmajor noch einige denk«
 würdige Sprossen: 1 . A l b e r t Nduarnoky
 de K i s ' I o k a (geb. zu Preßdurg in Ungarn
 1794, gest. zu Wien am 22. Jänner 1870).
 Derselbe diente im 6. Huszaren-Rcgim.nte
 48, in der ungarischen Leibgarde 21 Jahre.
 I n seinem Negimente, in welchem er die
 Befreiungskriege t l l l ^ — 1 8 lö gegen Frankreich
 mitmachte, stieg er bis zum Obersten auf, in
 der königlich ungarischen Leibgarde bis zum
 Premier-Wachimeister. — 2. J u l i u s Udvar»
 n oky dienl in der kaiserlichen Armee zur Zeit♀
 Nebel acker 217 Rebelacker
 als Oberlieutenant im 2. Genie'Regünente.
 Als solcher focht er 1878 im bosnischen Occu«
 pationö'Feldzuge und wurde für sein wackeres
 Verhalten mit dem Militär-Verdienstkreuie
 ausgezeichnet. — 3. L u d w i g Uduarnoky
 lebte im ersten Viertel des laufenden Jahr»
 Hunderts in Wien. wo er die Stellen eine5
 Hofagentm bei der königlich ungarischen und
 siebenbmgischen Hofkanzlei, eines Agenten
 Heiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs
 Joseph, nachmaligen Palatins, und eines
 Landes- und Gerichts-Advocaten bekleidete.
 Außerdem beschäftigte er sich nnt Mineralogie
 und besaß in seiner Wohnung in Wien (Spiegel«
 .qasse Nr. 1097) eine Mineraliensammlung,
 welche als eine Sehenswürdigkeit der Kaiserstadt
 galt. Nach Werner's System geordnet,
 zählte die Tanmilung iöOU Stück, zum Theile
 Schau-, zum Tbeile Ladenstücke. Das unten
 angeführte Werk von F. H. Böckh gibt eine
 ausführlichere Darstellung der reichen Samm»
 lung, deren Besichtigung drr Besitzer gern
 gestattete, ^österreichisch« ungarische
 Wehr< Z e i t u n g (Wien, gr. 4<>.) i8?o.Nr. iu.
 in der Rubrik: „Tterbefälle". — T h ü r h e i m
 ('Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegs«
 Geschichte der k. k. österreichisch »ungarischen
 Armee (Wien und Teschen i8!>1), Prochaska,
 3er.«8".) Bd. I , S. 322, unter Jahr 1839;
 Bd. I I , S. 3!)o. unter Jahr 1878. — Vückh

(Franz Heinrich). Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im. Kunstfache, dann Bücher«. Kunst- und Naturschätze und andere Sehenswürdigkeiten dieser Haupt» und Rest» dcn^stadt (Wien 1821. B. PH. Bauer. 12°.) Uebelacker, Franz (gelehrter Mönch, lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes uri' bekannt). Zu Anfang der Achtziger-Jahre noch Benedictiner in der schwäbischen Abtei Petershausen, trat er später aus dem Orden, von den Gelübden desselben dispensier. Um die Mitte der Achtziger» Jahre privatisirte er in Wien, dann aber lebte er von einer kaiserlichen Pension zu Freiburg im Breisgau, welches damals zu Vorderösterreich gehörte. Er beschäftigte sich mit Naturwissenschaften und schrieb Einiges in dieser Richtung, aber er trat auch polemisch gegen seinen früheren Stand auf. Die Titel seiner Schriften sind: „System des Carlskader Sinters nnter Vorstellung Schöner und Zeltener Stücke; sammt einem Versuch einer mineralischen Geschichte desselben und dahin einschlagenden Wehre über die Farben; in vier Abtheilungen mit S0 illnm. A U . " (Erlangen 1781–1784 ^Heydei^ gr. 8"., 24 Thlr.); – „Ecklnnrk der gemeinen und höheren Z^ulen in den huchiiirstlich Fiirstenbergischcn Männern" (Donaueschingen 1783, 8".); – „Nes ! Herrn Fansas de S l l i u t ' F l l n d Neschreibnng ! der versuche mit der Zl.'nttkngrl, melch? sllNahl die Herren van Nllliltl'.Mer als Andere ans Ge- ! le^enheit dieser Gründung iu Frankreich gemacht ^ hakcv; a^s dem. FransäsisäM. M t eimr M - Handlung, wodurch rmiesen llird, dass ein teutscher Physiker uum X I V . Jahrhundert der Urheber dieser Gründung sey" (Wien 1784, gr. 8".); es ist das eine Uebersetzung des Werkes.' „DsLoriptio das exi)6i'icno68 6.L 1^ maolliine ^6i'08t2.ti(iuo äo NN. ootto äeoouvLl-tS a äonne Uon ot<2." von Faujas de S a i n t - F o n d . Dieser war einer der Verwalter der königlichen Gärten in Paris und ein berühmter Geolog seiner Zeit, der insbesondere über den Vulcanismus der Gegend von Andernach am Rhein und dessen Nmgebung geschrieben hat. Nebelacker trat nun in seiner Uebersetzung für die Priorität der Deutschen in der Frage über die Erfindung des Luftballons ein- – „Ner nun seinem Trsprnng an bis ank diese Stnnde in seiner Nüsse dargestellte Nönch oder Frage: Was sind die Prälaten:' I n w v r t : Zie scheinen, mag sie nicht sind, und sind, u>as sie nicht scheinen" (Wien 1784, 8".)' dieses Pamphlet, das bei seinem Erscheinen nicht geringe Aufregung in den betheiligten Kreisen erregte, gab Uebelacker? Ueberfelder 218 Ueberfelder unter dem Pseudonym I o h . Klee raub,

dem Anagramm seines eigenen Namens,
 heraus. Auf eine gegen vorgenannte
 Schrift erschienene Abwehr antwortete er
 mit folgender: „Nrs Herrn Ibb« Nebelllcker
 abgeilöthigte Ehrenrettung oder Nennt-
 Vllrttny der MänchZdrnSchure: 3Ull5 Sind die
 NrichLpllllllltn und mie sind sie r3 roorden?"
 (Leipzig 1785, 8[^]). Damit verschwindet
 Nebelacker vom literarischen Schau»
 platze, und sind wir über seine ferneren
 Geschicke nicht unterrichtet. Zu Beginn
 des laufenden Jahrhunderts muß er wohl
 noch am Leben gewesen sein, weil er in
 Ios. Georg Meusel's „Lexikon der vom
 Jahre 1730 bis 1809 verstorbenen
 deutschen Schriftsteller" nicht aufgenommen
 ist.

Ueberacker. Die Grafen Uiberacker,
 deren Namen öfter auch Ueberacker
 geschrieben wird, siehe unter der von der
 Familie selbst angenommenen Schreibweise
 U i b e r a c k e r .

Ueberfelder, Anton (P f a r r e r und
 Dialektforscher, geb. zu Olsa bei
 Friesach am 3. Juni 1803, gest. zu
 T i f f e n in Kärnthen am 3. September
 1860). Nachdem er die theologischen
 Studien beendet hatte, wirkte er mehrere
 Jahre als Caplan, dann als Spätprediger
 bei St. Peter und Paul in
 Klagenfurt. Um das Jahr 1843 wurde
 er Pfarrer zu Tiffen und fünf Jahre
 später Bürgermeister der großen Ge-
 meinde Steindorf. Was Ueberfelder
 in beiden Stellungen seinen Pfarrkindern
 und seiner Gemeinde gewesen, steht mit
 warmherzigen Worten geschildert in dem
 Seite 219 in den Quellen angeführten
 Nekrologe. Er war ein ausgezeichnete
 Homilet, und nicht selten kamen die
 Leute aus Klagenfurt zu den geistvollen,
 milden und melodischen Kanzelreden, mit
 welchen er besonders bei festlichen Anlässen
 in der Pfarrkirche zu Feldkirchen
 die Andachtigen fesselte. Obwohl schon
 alternd und seit längerer Zeit kränkelnd,
 besuchte er doch von seinem Pfarrsitz am
 Berge die meist verstreuten noch höher
 gelegenen Orte seiner Pfarre mit immer
 gleicher Urwerdroffenheit, wie er denn
 überhaupt die schweren Pflichten der
 Seelsorge, am Krankenbette, im Beichtstuhle,
 in rast» und geräuschloser Stille
 übte. Als Bürgermeister trat sein humaner
 Sinn in besonderer Liebenswürdigkeit
 hervor. Galt es in den schweren kriegerischen
 Zeiten, dem so vielen Mühen und
 Entbehrungen ausgesetzten Soldaten ein
 schützendes Obdach und freundliche Pflege
 durch Einquartierung zu bereiten, da
 fragte er nicht danach, ob es ein Sohn
 Germaniens oder der Puszta, ein feu»
 ^ riger Huszar oder ein slavischer Krieger
 war, die Leute fanden alle und immer

gute Unterkunft und treffliche Verpsteigung.
Dieses weltliche Amt irug ihm
nichts ein, aber er übte es mit solcher
Gewissenhaftigkeit wie sein beschwerliches
! Pfarramt, und sein Nachruf bezeichnet
! ihn als einen der tüchtigsten und verdientesten
Gemeindevorftände, die es je
gegeben hat. Ueberdies war er ein Wohl»
thäter der Bedürftigen und gab, wenn es
in der Armen- und Gemeindecasse fehlte,
aus Eigenem. Doch auch kenntnißreich
und ein Freund seines Volkes, vertiefte
er sich in Forschungen über dessen Sprache.
Er war der Erste, der besonders die in
Mittelkärnthen gebräuchlichen volksthumlichen
Ausdrücke sammelte und sie nicht
nur auf das Reindeutsche zu reduciren
und zu erklären, sondern auch ihre
Wurzeln oft sehr sinnreich aus der
deutschen verwandten oder aber aus
fremden Sprachen nachzuweisen suchte.†
Nederlacher 219 Neberftreicher
Wenn er auch von M. Lerer durch
dessen spätere musterhafte Arbeiten überholt
worden ist, so schmälert dies nicht
im Mindesten sein Verdienst, und sein
von dem langjährigen Redacteur der
„Klagenfurter Zeitung" Simon Martin
Meyer herausgegebenes „Kärnthnerischer
Miltikan" (Klagenfurt 1862, Leon, V I I I
und 262 S., kl. 80.) bleibt ein schönes
Denkmal seiner sprachlichen Forschungen
und seines philologischen Scharfsinns.
I n früherer Zeit bekundete er sich durch
seine trefflichen Acrosticha als einen gewandten
und sicheren Lateiner. I n dem
Nachrufe, der den würdigen Mann mit
aller Wärme des Herzens feiert, heißt es
an einer Stelle: „O, es wird wohl Niemand
lächeln, daß so viel Aufhebens ge«
schehe um einen schlichten Priester. Aber
welch ein Priester!" Wenn man bei solch
einem Manne des Hocuspocus gedenkt,
mit welchem durch den in böswilligster
Weise ausgedehnten Culturkampf die
Gemüther von Millionen tief erbittert
werden und der sittlichen Verlotterung
Thür und Angel sich öffnet, da möchte
man. doch
C a r i n t h i a (Unterhaltungsbeilage der „Klagen«
furtcr Zeitung") 30. Jahrg.. S October 1860.
Nr. 20: „Anton Ueberfelder. Pfarrer in Tiffen,
todt". Von Dr. L. Wenger.— Hermann
(Heinrich). Handbuch der Geschichte des Herzog«
thums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen
Fürstenthümern. I I I . Band. 3. Heft:
(Kulturgeschichte Kärnthens vom Jahre 179U
bis 1837 (1839) oder der neuesten Zeit (Klagenfurt
1860. Leon. 8".) S. 204.
Ueberlacher, Gregor (Arzt und
Fach schri f t s t e l l e r , Ort und Jahr
seiner Geburt, wie seines Todes unbekannt).
Er lebte in der zweiten Hälfte
des achtzednten und zu Beginn des neunzehnten

Jahrhunderts und übte als Phy>
 sicus der Leopoldstadt in Wien seine ärzt>
 liche Praxis aus. Er machte sich besonders
 um die Verbreitung der Impfung,
 welche er überdies eingehenden Studien
 unterzog, sehr verdient und war überhaupt
 ein gelehrter Arzt, dessen Feder
 wir nachstehende Schriften verdanken:
 „Untersuchungen iib?r ll nLScharllllchßelier" (Wien
 4789, Schaumburg und Comp., gr. 8".);
 – „Aeber die (Ornudlül i gKeit der ersten Schi!>
 dernng der Anthu- oder Kindestleckrn mn den
 Arabern" (ebd. 4803, 8".) ' – „Ds
 /sö^e's 62?
 ^Vs si ob-
 " (Wien ,480?,
 A. Doll, 8C., NÄ>) – und „Nachricht
 über ine Wirksamkeit und NützlichKeit der
 Uuhplllckenimpinng mit dem Schürte" (Wien
 1807, 80.).
 ckii-ui'sioa' et ^n^roniico-xiiMalosiea (Leip*
 zig 1848, W. Engelmann, gr. 8".) S. 590.
 Ueberstreicher, (Maler, Ort
 und Jahr seiner Geburt unbekannt, lebte
 in der zweiten Hälfte des achtzehnten
 Jahrhunderts). Dieser Künstler mit dem
 für einen Maler verhängnißvollen Namen
 soll zu Salzburg gelebt und gearbeitet
 haben. Doch suchen wir in Benedict
 P i l l w e i n's „Biographischen
 Schilderungen oder Lexikon salzburgischer
 theils verstorbener, theils lebender
 Künstler..." Salzburg 4821, kl. 8".)
 vergeblich seinen Namen. Wir finden
 Ueberstreicher nur bei Nagler erwähnt,
 der von demselben berichtet, daß
 er „Maler zu Salzburg war und sich
 durch historische Bilder bekannt machte,
 deren er für Kirchen malte, sowohl in
 Oel als in Fresco". Der berühmte
 Maler Johann Baptist Ritter von
 Lampi M . XIV, S. 37^>, als er 4768
 in Salzburg weilte, war sein Schüler.♀
 Nechtritz, Emil 220 Nechtritz, Emil
 I m „Führer zur Bestätigung des stadt i>
 schen Museums Carolino-Augusteam in
 Salzburg", der in der V I . Abtheilung
 Bilder der verschiedensten Salzburger
 Künstler aufzählt, und in welchem er
 denn doch auch durch ein Werk seines
 Pinsels vertreten sein sollte, suchen wir
 Ueberstreicher's Namen auch verge<
 bens. Auch Umfragen bei in äHixdurFinis
 bewanderten Männern blieben erfolglos,
 ja ein Künstler dieses Namens wurde
 einfach negirt. Und dock scheint eine
 Verwechslung mit dem Namen Unter<
 berger, wie wir irgendwo lesen, aus>
 geschlossen zu sein.
 N a q l e r s(H. K. Dr.). Neues allgemeines
 Künstler'Lerikon (München 1839. E. A, Fleisch<
 mann, b<>..) Bd. X I X . T. 212.
 lleblein, Joseph Karl, wahrer Name
 des Schauspielers K a r l S t e i n , stehe:

Stein, Karl DBd. X X X V I I I , S. 31^j.
 llechtritz, Emil von (vieljähriger
 königlich sächsischer Gesandter am
 kaiserlich österreichischen Hofe, geb. auf
 dem väterlichen Gute Treben im Altenburg'schm
 1783, gest. zu Wien 9. Februar
 1841). Der Sproß eines altadeligen
 in der Oderlausitz und in Schlesien
 seßhaften Geschlechtes vandalischer
 Abkunft, studirte er zu Göttingen und
 Leipzig die Rechte. Der diplomatischen
 Laufbahn stück widmend, wurde er 1804,
 21 Jahre alt, bei der sächsischen Gesandtschaft
 am Reichstage angestellt, 1807 zum
 königlich sächsischen Gesandten am würt-
 tembergischen Hofe und 1812 zugleich
 zum Gesandten des Großherzogs von
 Frankfurt ernannt. Als er im October
 1813 das Schicksal des Königs Friedrich
 August nach der Schlacht von
 Leipzig – derselbe wurde bekanntlich
 gefangen genommen – erfuhr, eilte er
 sofort nach Frankfurt, um daselbst im
 Hauptquartiere der Verbündeten für die
 Befreiung seines Herrn und Gebieters
 und die Wiederherstellung Sachsens zu
 wirken. Er fand dort theilweise günstige
 Aufnahme und reiste nun nach Berlin
 ab, um seinem Könige Vorschläge und
 Depeschen zu überbringen, welche eine
 schnellere und für sein Vaterland Vortheilhaftere
 Lösung der damaligen Verwickelungen
 bewirkt haben würden, als sie
 anderthalb Jahre später erfolgte. Allein
 der russische Generalgouverneur von
 Sachsen Fürst Repnin, den Zweck der
 Abreise des Gesandten U echt ritz vermuthend,
 ließ denselben unterwegs in
 finsterner Novembernacht einige Stunden
 hinter Leipzig durch ein Kosakenpiquet
 aufheben, der Papiere, die er bei sich
 führte, berauben und vierzehn Tage in
 genannter Stadt zurückhalten! Der
 günstige Augenblick war indessen verstrichen,
 und als U echt ritz im December
 bei dem Könige Friedrich August in
 Berlin ankam, konnte von einer sofortigen
 Restauration nicht mehr die Rede sein.
 Er wurde nun nach Dresden entsendet,
 um daselbst mit dem Fürsten Repnin
 transttorische Verhältnisse zu ordnen. Auch
 verschaffte er dort dem Könige ansehnliche
 Geldsummen und verhinderte die Auslieferung
 der Festung Königstein, sowie
 der in den Händen seines Monarchen
 befindlichen, mehrere Millionen betragenden
 Staatspapiere an das russische Staatsgouvernement.
 I m September 1813 zum
 sächsischen Gesandten am französischen
 Königshofe ernannt, blieb er dreizehn
 Jahre in dieser Stellung und entwickelte
 in derselben eine für Sachsen und seinen
 König sehr ersprießliche Thätigkeit, unter
 Anderem durch den für dieses Land

zwischen ihm und dem Herzoge von W e l l
i n g t o n abgeschlossenen Vertrag vom
Emil 221 Rechts Karl Gottlieb
23. April 1818 wegen der Privatrecla
mationen in Frankreich, dessen Ergebniß
die von Sachsen gehegten Erwartungen
weit übertraf. Bei diesen Verhandlungen
hatte er auch preußische Interessen wahr
zunehmen Gelegenheit gehabt, wofür
ihm 1819 mit dem Großkreuze des rothen
Adlerordens gelohnt wurde. Später
zeichnete ihn sein eigener König mit dem
Civil-Verdienstorden aus, und Frankreich
fügte nach beendeter Mission seinerseits
das große Band der Ehrenlegion hinzu.
Im Jahre 1828 ward er von seinem
Könige von dem Botschafterposten in
Paris abberufen und zum Oberkammer
Herrn und wirklichen geheimen Rathe
ernannt, 1830 aber als Gesandter an
den kaiserlich österreichischen Hof geschickt,
an welchem er über ein Jahrzehnt, bis zu
seinem im Alter von 58 Jahren erfolgten
Tode verblieb. — Sein Sohn Emil
(geb. zu Stuttgart 22. September 1808),
welcher sich am 2. Jänner 1841, wenige
Wochen vor dem Tode des Vaters, mit
Dominica Gräsin Amadé de Var
kony (geb. 11. October 1809) vermalte,
trat in das österreichische Heer und stand
1843 als Capitänlieutenant bei Lucca-
Infanterie Nr. 24. Dann schied er aus
dem Verbände der kaiserlichen Armee und
lebte auf der Besitzung seiner Gattin,
zu Marczaltheö. Bei Ausbruch der Be
wegung in Ungarn 1848 schloß er der
selben sich an und schwang sich zum
Obersten und Commandanten eines
Huszaren-Regiments auf. Nach Bewälti
gung des Aufstandes verhaftet, wurde er
von den Preußen aus dem Kerker recla
mirt. — Im Jahre 1833 ließ er sich von
seiner Gattin gerichtlich scheiden und
schritt am 22. November d. I. zur zweiten
Ehe, mit P a u l a geborenen Meyer (geb.
21. März 1830. Seine erste Gattin, die
Gräsin Dominica, Herrin auf Marczaltheö,
Malomczok und Varjas in Ungarn,
ferner auf Chernkovecz, Schikajewo und
Kobilich in Croatien, starb zu Budapesth
am 6. März 1873. Aus des Barons
erster Ehe stammen zwei Söhne: Emil
(geb. zu Czernowitz in der Bukowina am
19. October 1841) und Zsiga (geb. zu
Marczaltheö in Ungarn am 24. Mai
1846).
Wigand's Conv e r s a t i o n s ' L e r i k o n . Für
alle Stände (Leipzig 1846 u. f.. gr. 8".)
Bd. XIV, S. 319. — Gothaisches genea.
logisches Taschenbuch der freiherrlichen
Häuser (Gotha. Just. Perthes. 32°.)
Jahrg. 1838, S. 786; Jahrg. 1839. S. 846.
Zur Genealogie der Freiherren Nechtritz. Die
selben, wie schon oben bemerkt, vandalisch

Herkunft, kamen aus Böhmen nach Deutsch-
land. wo sie zunächst in Sachsen, dann aber
auch in der Oberlausitz und in Schlesien,
überall Güter erwerbend, sich seßhaft machten.
Durch eine Feuersbrunst, welche am 21. April
' 1527 ihr altes Stammhaus Schwerdtl ein-
äscherte, verloren sie alle ihre Geschlechts-
Urkunden, und so beschränken sich die ältesten
Nachrichten über dieses Geschlecht nur noch
auf alte Chroniken, wie unter anderen auf
die n-^nnaieZ I^ndkU6U5S5", nach denen ein
edler Ritter Johann von Nechtritz, bei-
genannt von der Steinkirche, im Jahre
1301 der Stadt Lauban als Bürgermeister
vorstand. Der edle Dichter Friedrich von
Uechtritz (geb. 1800. gest. 13. Februar 1875).
welcher mehrere Trauerspiele, darunter das
bekannteste: „Alexander und Darms", ge-
schrieben hat, steht zu Oesterreich in keiner
Beziehung. Dagegen sind nach dieser Hinsicht
die Folgenden zu verzeichnen: 1. Franz Leopold
Freiherr (geb. zu Wiener-Neustadt am
27. Jänner 1774, gest. 1. Februar 1806), der
im Februar 1782 in die Wiener-Neustädter
Akademie zur militärischen Ausbildung ein-
trat, im August 1792 als Fahnencaadet zu
Bender-Infanterie Nr. 41 ausgemustert, nur
diesem Regimente die Feldzüge in Belgien,
vornehmlich die ruhmreiche Vertheidigung der
Festung Luxemburg durch neun Monate im
Jahre 1793 mitmachte und bis zum Capitän-
lieutenant vorrückte, dann als solcher in der
Vollkraft seines Lebens. 32 Jahre alt. starb.
- 2. K a r l G o t t l i e b von Uechtritz (gest.
24. Juni 1731) studirte ;u Görlitz und Nitten-
Uechtritz Rudolph 222 Neb
derg, trat dann in die französische, später in
die österreichische Armee, in letzterer zum Major
vorrückend. Als solcher auö den Reihen dec-
selben getreten, privatisirte er in der Nieder-
lausitz. Er ist Verfasser des Werkes: „Woher
die Landschaft Oberlauiß den Namen und !
die Hoheit eines Markgraftbums bade'/" !
(Wittenberg 1732, 4"). - 3. M a r F . S.von z
Nechtritz schrieb eine „Reise durch das süd-
liche Preußen und Oesterreich", die auch unter
dem Titel: „Kleine Reisen eines Naturforschers"
(Breslau 1820. I . F. Korn. 8") erschien. -
4. Ein August Freiherr von Uechtrih diente
1843 als Rittmeister bei Hardegg-Kürassieren
Nr. 8. Das Regiment kämpfte 1849 in Ungarn.
I m Gefechte bei Verp^letb. während der
Schlacht von Kapolna. stritt es, vom Feld-
marschlllll'Lieutenant Schlik persönlicl, ange-
führt, mit Auszeichnung und trug namhaftePer- -
luste davon. Rittmeister Baron Uechtritz ward
durch einen Schuß tödtlich verwundet und
starb nach mehrtägigem schmerzlichen Leiden.
l T h ü r d e im lAndreas Graf). Die Reiter-
Regimenter der k. k. österreichischen Armee!
(Wien 18L2. T. V. Geitler. gr. 8".) Bo. I : !
„Kürassiere und Dragoner", 3. 2<>9.) - !
ä, ünolich studolph Zrei^err Uechtriy, ^
Doi,'roi,' oer Pl^losopt'i^ uno Zeitgl.'noß. ini ^

„l'otbaiscken genealogischen Tasän'nduchä der j
fteidenlichen Häuser" nicht ersichtlich. Als!
Botaniker in weiteren greisen bekannt, l'at er z
sich namentlich Ungarn ;nm Obje^ce seiner ^or- ,^
schungen auserkoren. Di>.> „Oesierreick)isckc bo- !
tanische Zeitschrift", reoigirt oon Dr. Skofitz, ^
enthältmehrer^. niirunter umfangreiche Arbeiten ^
des Freir-errn R u d o l p h , und zwar: „Botanische
Ercursion in die Central-Karuathen"
fBd. V I I , 2. ^42. 331, 360, 368, 274 und
Bd. XIV, 3.383)-. — „OxvrropiL l^rpktieH
n. 59." ^Vd. XIV, 2. 216 und 218^; — „Be'
merkungen über einige Pflanzen der ungarischen
Flora" s.Bd. X V I , 1866. 3 . 209, 243. 281
und,513); — „Zur Flora Ungarns" »öd. X X I ,
1871. S. 186. 233. 262. 306 und 340); —
^I^12,2i>i d2ua,tic:uin, eine neue Species der
ungarischen Flora" ^873, Nr. 6); — überdies
auch Corresponden;en ^Bd. X I V , 3. 223.
383 und Bd. X V , S. 120). lKanitz (Aug.).
Versuch einer Geschichte der ungarischen Bota-> !
nik. Aus dem X X X I I I . Bande der ^QinnHe^
besonders abgedruckt (Halle 1863, Schwetschke, «
l>°.) S. 247, Nr. 283 ^ — Es gibt auch Frei» !
Herren U i c h t r i l ; von S t e i n k i r c h e n ; es ist
dies der Beiname des vorerwähnten Bürger»
meisters von Lauban. Von diesen Freiherren
dienten mehrere in der kaiserlichen Armee. Ob
dieselben nur ein durch die Schreibung des
Namens sich unterscheidenderIweig der Familie
Uechtritz sind, oder ob sie eine Familie für
sich bilden, läßt sich ohne E nsicht in Familienurkunden
nicht festsetzen, wenn auch mit ziem»
licher Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, daß
beide Zweige eines Stammcs sen>n.
Uermenyi, siehe: vrmenyi.
Uetz, Adalbert (M a l e r , geb. in
Wien 7. Februar t807, gest. in Gratz
2. Mai t864). Der Sohn eines Hofkoches,
widmete er sich der Malerei und
machte seine Studien in derselben an der
k. k. Akademie der bildenden Künste
zu Wien. I m Jahre 1833 ging er nach
Gratz und erwarb in dem nahen Waltendorf
ein Haus, dessen Fa^ade er mit
Fresken ausschmückte. 1833 restaurirte
er die Stucchi und Fresken im Mausoleum
Ferdinands I I . Vornehmlich
als Dekorationsmaler thätig, arbeitete
er als solcher in der Burg, sowie im
Palais des Erzherzogs J o h a n n , im
Cursaal zu Sauerbrunn, im Coliseum zu
Laibach, in der Kirche zu Gleichenberg
u. s. w. Auch das „Coliseum" in Gratz
wurde ganz von ihm decorirt, und zu
dem Eisfeste, welches er im Winter 1841
in diesem Vergnügungslocale arrangirte,
modellirte er mit eigener Hand die
Büsten großer Männer in Eis. Von seinen
in Wien ausgeführten Arbeiten heben
wir noch die Malereien in der Kirche
des allgemeinen Krankenhauses hervor.
Ein kurzer Nekrolog rühmt dem Maler
Netz nach, daß derselbe in Gratz eine allgemein

geachtete und beliebte Person«
lichkeit gewesen sei.
Wastler (Joseph). Steirisches Künstler-Lerikon
(Graz 1883, Verlag Leykam, 8°.) S. 171. –
Wiener Z e i t u n g , 1864, Nr. 115, S. 401.
Noch sind erwähnenswert!). – 1. Ein Neffe des
Obigen, J u l i u s Uetz, seines Zeichens gleichfalls
Maler. Er lebte von 1860 bis 1863 in
Nerküü-Vyllenband 223 Ugarte> Alois
Graz. schmückte daselbst die Decken des Circus
<dcs heutigen Swdttheaters) mit Szenen des
römischen Circus. – 2. Frau K a r o l i n e
Uetz, vielleicht eine Verwandte der beiden
Porgenannten. Sie errichtete in Jahre 1873
eine Waisenstiftung von 60.000 fl. mit der
Verfügung, daß von den Zinsen mit der
Zeit für je ein Waisenkind eine Einlage von
Einhundert Gulden bei der Sparcasse gemacht,
das bezügliche Büchel sodann an k. k. Depo«
sitenamte hinterlegt, die Interessen Zins auf
Zinsen belassen und das so angesammelte Capital
den Betreffenden im Falle der Verheirathung
oder beim Antritte eines Geschäftes oder Ge-
werbes ausgefolgt werde. Stirbt aber ein
Waisenkind früher noch, so soll das Geld
nicht an dessen allfällige Angehörigen, sondern
wieder an ein anderes Waisenkind übergehen.
1^Neue F r e i e Presse, 24. April 1873, im
Lokalbericht.)
NeMl-GyllenblUld, Alfred Graf
fi. k. Oberstlieutenant, geb. 3. März
1838 zu S t u t t g a r t , gest. 7. Juli
1877). Ein Sohn des königlich würt-
temberg'schen Obersthofmeisters K a r l
Aug. W i l h e l m Grafen Uerküll aus
dessen Ehe mit M a t h i l d e geborenen
Gräfin von F r i e s , trat er in die kaiser-
liche Armee und wurde 1863 Rittmeister
im Prinz Alexander zu Württemberg's
Husaren-Regimente Nr. 11. Hierauf
zum Generalstabe übersetzt, machte er in
demselben den Feldzug gegen die Dänen
1864 mit und erhielt für sein ausgezeichnetes
Verhalten das Militär-Verdienstkreuz
mit der Kriegsdecoration. Später,
1866, wurde ihm der Orden der eisernen
Krone dritter Classe mit der Kriegsdecoration
verliehen. Nachdem er hierauf als
Militärattaché mehrere Jahre bei den
Gesandtschaften in Berlin, Paris und
Constantinopel in Verwendung gestan-
den, kam er wieder zu dem Generalstabe
in Wien. Zuletzt diente er als Oberst-
lieutenant in der niederösterreichischen
Landwehr» Dragoner - Escadron Nr. 1.
Während er als österreichischer Militärbevollmächtigter
1870 bei der kaiserlichen
Gesandtschaft in Berlin fungirte, gerieth
er mit dem Grafen von Hohenthal
wegen eines zärtlichen Verhältnisses mit
dessen Schwester, welche zu jener Zeit
Hofdame bei der Kronprinzessin war, in
Conflict, der zu einem Duell führte, in
welchem er von seinem Gegner eine Verwundung

davontrug, die jedoch ohne weitere Folgen blieb. Als er im besten Mannesalter von 38 Jahren starb, hieß es in einem ihm gewidmeten Nachrufe, „daß er ein intelligenter, äußerst strebsamer Officier gewesen, dessen Verlust in der Armee tief beklagt wurde“. Der Graf ward im Jahre 1871 von Seiner Majestät noch mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet, außerdem hatte er 1864 von Mecklenburg-Schwerin das Militär-Verdienstkreuz und von Preußen den Kronenorden dritter Classe mit den Schwertern, dann aber von Württemberg, Frankreich, Belgien, Rußland und Schweden Decorirungen erhalten. Im Jahre 1871 vermählte er sich mit Valerie geborenen Gräfin von Hohenthal (geb. 30. Mai 1841, gest. zu Güns in Ungarn im März 1878), und stammen aus dieser Ehe: Albertine, Alerandrine, Karoline und Nicolaus (geb. zu Güns 14. Februar 1877). — Des Vorigen Bruder, Graf Alerander (geb. 2. October 1836) dient gleichfalls in der k. k. Armee, und zwar seit 13. December 1876 als Oberst und Commandant des Dragoner-Regiments Alfred Fürst Windischgrätz Nr. 14. Neue Freie Presse. 1870, Nr. 1932: „Völkerwelt und Halbwelt“; 1877, Nr. 4627. Abendblatt. S. 1. — Presse (Wiener folit. Blatt) 1877. Nr. 184. — Freuden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien. 4^o.) 1870. Nr. 48. Ugarte, Alois Graf (Staatsmann und Ritter des goldenen Vließes, geb. 1749, gest. zu Gratz am 18. November 1817). Der zweitgeborene Sohn des Grafen Johann Nepomuk aus dessen Ehe mit Marie Wilhelmine Rabutin Gräfin Sonches, erhielt er 1760–1768 in der thesesianischen Ritterakademie seine wissenschaftliche Ausbildung, trat nach beendeten Studien sofort in den Staatsdienst und wurde schon 1769, erst zwanzig Jahre alt, Appellationsrath in Böhmen. Später kam er als Gubernialrath nach Galizien, 1786 als Hofrath an die vereinte Hofstelle in Wien, in welcher Eigenschaft er einen nachahmungswerthen Freimuth darlegte. Am 30. Mai 1786, gelegentlich der Vorlage der Conduitetabellen über die galizischen Verwaltungsbeamten, die er als ihr ehemaliger Vorgesetzter persönlich kannte, bemerkte er als Hofkanzleireferent: Bei mancher Schilderung Seitens des Landeschefs habe sichtlich Leidenschaft mitgesprochen; es sei die Anordnung einer Strafe wider die Vorgesetzten nothwendig, die sich eine falsche Darstellung erlauben, und im Betretungsfalle wäre

über sie das Nämliche zu ver»
fügen, was der von ihnen Ver»
leumdete sonst zu erdulden Ge»
fahr liefe. Leider hatte der Antrag
keinen nennenswerthen Erfolg. Nach dem
Erscheinen des Patentes vom 14. August
1787 wurde Graf Ugarte Gubernator
in Mähren und Schlesien und Landes»
hauptmann in Mahren. Bei Gelegenheit
der Krönung Kaiser Leopolds I I . in
Böhmen erhielt er die geheime Rathswürde.
Fünfzehn Jahre wirkte er in verdienstlichster
Weise als Gouverneur in
Mähren, als aber bei der neuen Organi»
sirung der obersten Behörden die galizische
Hofkanzlei aufgehoben, dagegen
die vereinigte Hofkanzlei nebst der Hofkammer
und der obersten Iustizstelle inS
Leben gerufen wurde, ernannte ihn
Kaiser Franz 1802 zu seinem obersten
Kanzler. Im Jahre 1803 fungirte der
Graf bei der Wahl des Erzherzogs Rudolph,
1811 bei jener des Grafen
Trauttmannsdorf f zum Olmützer
Erzbischof als k. k. Hofcommiffär; 1807
erhielt er wegen seiner eifervollen Dienstleistung
in Kriegszeiten das Großkreuz
des St. Stephansordens. I m Jahre
1813 wurde er mit Belafsung in seiner
Anstellung als böhmischer und österreichischer
Oberstkanzler zum Staats» und
Conferenzminister ernannt, übernahm
auch interimistisch das Präsidium des
Finanzdepartements, von welchem er
aber im September 1814, als Graf
^Stadion die Leitung der Finanzen an»
! trat, unter Bezeugung der ah. Zufrieden»
heit und um sich als Oberstkanzler ganz
der inneren Administration widmen zu
können, wieder enthoben ward. Für
seine Wirksamkeit in den nun folgenden
Kriegen zum Sturze der Napoleonischen
Gewaltherrschaft und zur Erkämpfung
eines dauernden Friedens wurde ihm
vom Kaiser das goldene Civil'Verdienstkreuz,
eine nur sehr Wenigen verliehene
Auszeichnung, zutheil. Auch machte er
sich als Landesgubernator von Mahren,
da er als solcher zugleich Protector der
mährisch - schlesischen Landwirthschaftsgesellschaft
war, nicht nur durch Förderung
der Schafzucht sehr verdient,
worin er auf seiner Herrschaft Iaispitz
und den unter seiner Vormundschafts-
Verwaltung befindlichen Gütern Krawska,
Brenditz und Rossitz mit gutem Beispiele
voranging, sondern auch durch eine in
Krawska eingerichtete Meierei mit Tiroler
Rindvieh. Als er im Herbst 1817 dem
Landesherrn entgegeneilte, erkrankte er
in Gratz und starb daselbst in Folge eines .♀
Ugarte (Genealogie) 226 Ngarte (Genealogie)
eingetretenen Brandes im Alter von
68 Jahren. Wiederholt hatte der Kaiser

den treuen und verdienstvollen Diener am Krankenbette besucht und vor seiner Abreise, wenige Tage vor dem Tode des Grafen, demselben die höchste Auszeichnung verliehen, die der Oesterreicher aus den Händen seines Monarchen empfangen kann: den Orden des goldenen Vlieses, begleitet von den gnädigsten Ausdrücken kaiserlicher Huld und Zufriedenheit. Graf Alois war seit 12. Mai 1777 mit Maria Josepha geborenen Grasin Czernin, Sternkreuzordens' und Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin, vermalt. Da er aus dieser Ehe keine Kinder hatte, so setzte er letztwillig den minderjährigen Sohn Joseph seines Neffen Grafen Maximilian zum Haupt» erben ein, welcher in Folge, dessen im Jahre 1829 den Besitz der Herrschaft Iaispitz antrat.

P a t r i o t i s c h e s T a g b l a t t (Brunn) 1802. Nr. 73-75. — B r ü n n e r Z e i t u n g , 1817. S. 1293 und 1313.

Vortrat. Lithographie eines Ungenannten. Im Postament, auf welchem sich seine in der Gubernatorsuniform ausgeführte, ins Profil gestellte, von vier Frauengestalten bekränzte Büste erhebt, liest man: „Aloys Graf von j und zu l Ugarte > Maehri.- Schles > LandesI Gubernator" (4").

I . Anr Genealogie der Vrafen Ugarte. Die« selben stammen aus Spanien, wie es denn daselbst und in den spanisch« amerikanischen Kolonien heute noch mehrere denkwürdige Personen dieses Namens gibt, so den brrühm« ten A n t o n i o Ugarte, der es vom Lohn« bedienten bis zum spanischen Staatsrath brachte. 1827 königlich spanischer Gesandter in Turin war und als solcher 1830 starb. I n entsetzlicher Weise denkwürdig aber ist der Padre U g a r t e im spanischen Amerika, welcher die imBriefkasten an derIesuitenkirche zuSan». jago eingelegten, an die himmlische Gnaden« mutier adresfirten Briefe, in denen die gläubige Bevölkerung ihre Wünsche und Gebete an dieselbe niederlegte, in Empfang nahm, vor dem v. Würz ba ch^ . biogr. Lerikon. X I . V I I I . Hochaltare öffnete und sich zum Dienste dos Briefboten zwischen der Mutter Gottes und ihren Schutzbefohlenen herabließ, indem er diese sonderbare Korrespondenz las und die darin enthaltenen Bitten zur Kenntniß der Gnadenmutter zu bringen vorgab. Am 8. December 1863 veranstaltete er zu Ehren der Mutter Gottes wieder eine ungemein prächtige Feier, bei welcher an 20.600 Flammen theils aus Oel. theils aus flüssigem Gas (Paraffin) die Kirche erleuchteten. I n der siebenten Abendstunde, eben vor Beginn der Marirnfeier, brach durch eine der zahllosen Lampen Feuer aus. und in kurzer Zeit stand die ganze von Be» suchern vollgedrängte Kirche in cinein Flammenmeere. Die Zahl der Verbrannten konnte nie festgesetzt werden. Am 9. December wurden

164 Wagenladungen von Cadaoem und halbverkohlten Menschenresten auf den Friedhof von Sanjago gebracht. Im Ganzen sollen über 2000 Menschen verbrannt sein. Padre Ugarte, als Veranstalter dieser Marienfeier und als Briefbote der Mutter Gottes, wurde von den Gerichten in Sanjago zur Verantwortung gezogen. Waldheim's „Illustrirte Blätter“ gaben im Jahrgange 1864, S. 61. 237 und 264 ausführliche Darstellungen dieser, grauenvollen Katastrophe mit Ansichten des Brandes der Kirche und dem Bildnisse des Padre Ugarte. Ob zwischen diesen spanischen und spanisch-amerikanischen Ugarte und dem in Oesterreich sesshaften Grafengeschlechte ein verwandtschaftlicher Zusammenhang vorhanden, steht dahin. Es fehlen über die in Spanien spielende Vergangenheit der Ugarte alle Quellen, und wir können die Geschichte dieses Geschlechtes nur von dem Zeitpunkte an verfolgen, als der erste Ugarte, «Peter mit Vornamen, sich in Wien niederließ, wo er zuletzt zur Zeit Kaiser Leopolds I. die Stelle eines Stadtcommandanten bekleidete. Peter ist es auch, der 1664 den Freiherren« 1676 den Grafen stand, 1662 das Incolat des mährischen, 1607 jenes des böhmischen Herrenstandes, sowie sein Ururenkel Alois am 13. November 1817 die steirische Landmannschaft in die Familie brachte. Durch die Erwerbung von Groß-Meseritsch seitens im Jahre 1674 geschah es, daß sich die Grafen Ugarte auch Freiherren von Groß-Meseritsch schrieben, wie denn später, nach dem Grafen Maximilian durch seine Heirat mit Gaörirser Gräfin von 1817 zu die, Güter Meldemann und Blankard erworben, die Ugarte auch den Namen Meldemann mit 20. Juli 1817

Ugarte (Genealogie) 226 Ugarte, Johann Nepomuk dem ihrigen – Ugarte 'Meldemann – verbunden, Die in Oesterreich sesshaften Ugarte sehen wir. Im Ersten dieses Geschlechtes, den Grafen Peter, und dann den Grafen Clemens ausgenommen, welche beide in der österreichischen Armee dienten, ausschließlich im kaiserlichen Staatsdienste thätig. Der Kirche widmete sich in Oesterreich kein Ugarte. Im Staatsdienste bekleideten sie hohe Würden und Aemter, so waren die beiden Grafen Alois Gouverneure verschiedener Provinzen Oesterreichs und der ältere von ihnen oberster Kanzler der vereinigten Hofkanzlei in Wien, ein Mann von seltener Pflichttreue und einem Freimuth, wie er in bureaukratischen Kreisen nicht zu häufig sich findet, ein Mann, der nicht nach oben kroch und nach unten trat. sondern gegen die Ungebürlichkeiten der Hohen Front machte und dagegen Einsprache erhob. Sein Kaiser schmückte ihn auch mit dem höchsten Ehrenzeichen, das er zu verleihen bat. mit dem goldenen Vliese. Ob die Ugarte den Künsten und Wissenschaften dolo gewesen, darüber ist nichts bekannt, nur der letzte

Ugarte, mitwelckem derMannesstanim dieses Geschlechtes vor einem Iabriebnt rrlosck, tbat sich in der >3porcswt'tt. welche aber mit Kunst und Wissenschaft nichts gemein bat. mit solcher Passion hervor, daß in den betreffenden Kreisen srin früher Tod allgemein beklagt wurde. Auch von bedeutenden Stiftungen zu humanen Zwecken wissen wir wenig zu bericbtrn: was darüber zu sagen ist. wird in den einzelnen biographischen Skizzen getreu erwännc. – Was endlich die grauen dieses Geschlechtes anbelangt, seien es die Töchter des Hauses, welche in fremde Familien bineinheirateten, oder die Töchter jener Geschlechter, aus denen sich die Ugarte Lebensgefährtnen auserkoren, so gehören sie den vornehmsten noch blühenden oder bereits erloschenen Adels«familien an, und wir begegnen darunter den Namen der V u b n a . Bukuwka. Czernin, Hauspersky, Kl ebelsberg, Lodron, Lützow.Chotek. Rochow.Stackelberg, Souches. N in d i sch g r ä h, N e r d e n b e r g und Anderer. Was endlich den stark wechselnden Grundbesitz dieses Hauses betrifft, der theils auf freiwilligen Verkäufen der eigenen Güter und im Ankaufe neucr oder auf Erwerbung Surch Erbschaft und Heirat beruht, so ist dessen in den Lebensskizzen der Einzelnen nach quellenmäßigen Daten Erwähnung geschehen. ^Oesterreichische N a t i o n a l « Encyklo«pädie von G r ä f f e r und Czikann (Wien 1837. 80.) Bd. V, S. 458. – Notizen» b l a t t der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch«schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur' und Landeskunde. Redigirt von Christian Ritter d'Elvert (Brunn. 4".) Jahrg. 1870. Nr. 1. S. 1: „Zur mährisch'schlesischen Adelsgeschichte. X X X V I I I . Die Grafen von Ngarte". – Historisch'heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Goiha 1333. Just. Perthes. 32".) 2. 1026.– Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels'Schematismus des österreichischen Kaiser«staates. I m Verein mit mehreren Freunden dieses Faches herausgegeben – (Mien 1824 (5. Schaumburg und Comp., 8".) S . 123.^j I I . Besonders denkwürdige Sprossen des Vrafen-Hauses Ugartr. 1. A l o i s , der oberste Hof«kanzler ^siehe die besondere Biographie 2.223^. – 2. A l o i s , der Gouverneur von Mähren und Schlesien lsiehe die besondere Biographie 3. 280). – 3. Elemens (geb. 28. September 1798, gest. 1. December 1842). jüngster Sohn des Grafen Johann Wenzel aus dessen Ehe mit M a r i a Anna geborenen Gräsin Windischgräk. Von 18<)4 bis 1813 in der tt^resianischen Nitterakademie. welche zunächst für adelige Zöglinge, die sich dem (5ioilstaatsdiensie widmen wollen, bestimmt ist. wissenschaftlich ausgebilorr. trat er, seiner Neigung für den Toldatenstand folgend, in die kaiserliche Armee, in welcher er rasch von Stufe zu Stufe vorrückte und zuletzt Oberst

bei ,>ürst Schwarzenberg-Uhlanen Nr. 2 wurde.
 I n dieser Stellung bekleidete er das Amt
 eines Dicnstkämmerers bei Seiner kaiserlichen
 Hoheit dem Erzherzog Ludwig. Er hatte
 sich mit der Tochter des Großhändlers Kaan
 verlobt, erschöß sich abcr unmittelbar vor der
 Trauung. - 4. J o h a n n Nepomuk (gest.
 11 . Juni 1736). ein Sohn des Grafen Franz
 Ernst D o m i n i k- ob aus dessen erster mit
 M a r i a N e b e c c a geborenen Gräfin Bubna
 von L i t t i b oder zweiter mit M a r i a Mag«
 dalena geborenen Freiin von Kustosch gc<
 schloffener Ehe, ist nirgends ersichtlich - bc<
 kleidete die Stellen eines kaiserlichen Natkes,
 Kämmerers und Landrechtsbeisitzers. Aus dem
 Nachlasse seines stark verschuldeten Schwieger«
 vaters K a r l Joseph N a b u t i n Grafen von
 Souches erkaufte er am 20. November 1743
 von dessen Töchtern: M a r i a Anna, welche
 unverehelicht blieb, und Maria Wilhelmine,
 seiner Gemalin. um 200.000 fl. rheinisch dieß
 Stammtafel der Grafen Warte.
 Peter, 1654 Freiherr, 1676 Graf.
 -s 1692.
 Theresia Eleonore Gräfin Saar (Zdiar)
 -s 1703.
 Peter.
 Eleonore Katharina Gräfin Werdenberg.
 Frani Ernst Dominik, 1713 böhmischer Graf,
 -j-6. Juli 1713.
 1) Maria Nebccca Gräfin V«bna und Fittig
 verwitwete Wendel Fran^ Graf Kokoyowa.
 2) Maria Magdatcna Freun Kustos) zu Zubrzy und Fippa.
 Maria Marimitiana
 1- 17tl.
 vm. Fran^ Karl Glaf Zaruba.
 Zohann Ucp. 1^4)
 t 11. Juni 1736.
 Mar. Wilhclminc Nabutin Gräfin Souches.
 Fran) Ferdinand. Maria Katharina,
 um. Frani Anton Freiherr Jukuncka
 von Dukuwkn.
 Zohann Wendel 1^5^
 neb. 1748,1- 27. October 1796.
 Maria Anna Gräfin Windischgrätz
 geb. t7. September 1765, -z- I8:n.
 Zttois 1^S. 223^.
 Ritter des goldenen Vlieses.
 geb. 174N. 1-18. November 18t?.
 Maria Zoscpha Gräfin Czernin
 aeb. 21. December 1748. -<-.
 Maria Leopoldine Maria Anna
 -1-18. December 1800. aeb. 1737,1 21. Februar 1798.
 vm. procop Graf vm 1) Johann Ncp. Freiherr Hauspcrsky
 Klebelsuerg von Fanal 5 i 7!)1.
 1- 17. Jänner I819. 2) Zohaun Kapt. GrafMiltrowsky v. Nemischl
 1 9. Jänner 1812.
 Noch zwei Kinder
 jung -j-.
 M ^
 geb. 178i. f Juli 1832.
 Gabriele Gräfin Lktzow
 geb. 25. Mai 1786, 5 2. Mai 1
 L-uisse

. geb. 24. April 1803.
 vm. Graf Constantin
 Lodrsn.
 Zoseph
 geb. 26. October 1804.5 27.Juli 1862.
 1) Helene Gräfin Stackelberg
 geb. 20. August 1820. -s 12. Febr. 1843.
 2) Elisabeth Freiin Nochow
 geb. 14. Mai 1822.
 Gabriele
 geb. 11.Juni 1848,
 vm. Carlo Conte
 LovateUi.
 Marimilian ft)
 grb. 13. Mai 1851.
 1- 3. Februar 187t».
 Anna
 geb. I.Mai 185ä.
 v m . H V l i
 Alois 1^S. 23«^1
 geb. «. März 1784.
 f 25. April 1845.
 Ernestine Gräfin Troncr
 geb. 6. Juli 1782.
 -<- 13. Jänner 1839.
 ' Louise ^
 geb. 16. März 1813.
 vm. 1) Wilhelm Graf
 Cholek 1-1850.
 2) Clemens Freiherr
 von Vudenan
 1- 18 Jänner 1837.
 Maria Anna
 geb. 1788. t.
 Wendel
 Karl !-.
 . Z s p h ,
 sauoy'sche
 Stiftsdame.
 geb. 4. Nov.
 1789.
 Philippine
 geb.:». April
 1796, s.
 Clemens >!3i
 geb. 28. Sept.
 1798.
 f 1. December
 1842.♀
 Ugarte, Iühann Wenzel 228 Ugarte^ Maximilian
 im Znaimer Kreise gelegene Herrschaft Iaispiß,
 wclche seitdem im Besitze der Familie geblieben
 ist. Aus seiner Ehe entsprossen sechs Kinder,
 von welchen J o h a n n Wenzel das Geschlecht
 fortpflanzte, A l o i s ^siehe dessen Biographie
 2. 223) kinderlos starb, die Töchter M a r i a
 L e o p o l d i n e und M a r i a Anna aber in
 die Familien Klebelsberg. Hausperßky
 und M i t t r o w s k y heirateten ^vergleiche die
 angeschlossene Stammtafel^. — 5. Johann
 Wenzel (geb. 174«. gest. am 27. October
 I7i!6), ein Lohn des Grafen J o h a n n Ne»
 pomuk aus dessen Ehe mit M a r i a Wil»
 helmine R a b u t i n Gräsin von Touches

und ein Bruder des Ritters vom goldenen Vliese Grafen Alois[^] siehe diesen S. 223[^], genoß wie die meisten männlichen Sprossen der Familie Ngarte seine wissenschaftliche Ausbildung in der thesesianischen Ritterakademie in Wien, in welcher er von 1760 bis 1758 verweilte. Er ward 1777 zum Rathe bei der niederösterreichischen Regierung, anlässlich der Gerichtsorganisation vom Jahre 1782 zum niederösterreichischen Appellationsrathe, aber schon mit Theoret vom 13. September d. J. zum Hofrathe bei der obersten, Justizstelle ernannt und als solcher dem böhmischen Senate zugewiesen. 1787 folgte er dem verstorbenen Freiherrn von Gebler sBd. V, 2. 118[^] in der Vicekanzlerwürde der vereinigten Hofstelle, 1790 wurde er geheimer Rath. 1791 Obersthofmeister der Erzherzogin Marie Clementine, Oberstmusikgraf und Director des Hoftheaters, 1794 bekleidete er die Stelle des niederösterreichischen Oberstlandrichters und Präsidenten der niederösterreichischen Landrechte, 1793 jene des niederösterreichischen Appellationsgerichts-Präsidenten. In der Vollkraft seines Lebens, 1790, erst 48 Jahre alt, wurde er vom Tode hingerafft. Der Graf vermehrte ansehnlich den Grundbesitz seines Hauses durch den Ankauf des Religionsfondsgutes Kratvska, des Studienfondsgutes Brenditz, beide im Znaimer Kreise gelegen, sowie des Olmützer erzbischöflichen Lehngutes Rzikowitz. Aus seiner Ehe mit Nana Anna geborenen Gräfin Windischgrätz hatte er vier Söhne: Maximilian, Alois, Wenzel Karl und Clemens, und drei Töchter: Maria Anna, Josepha und Philippine. Ueber die Söhne Maximilian Alois und Clemens siehe die betreffenden besonderen Artikel. Masburg! (M, Friedrich von). Geschichte der obersten Justiz in Wien (1749–1848). größten[^] theils nach amtlichen Duellen bearbeitet (Prag 1870. I. B. Reinitzer und Comp.. 8".) 2. 27 105 und 128[^] – ü Joseph (geb. 26. October 1804, gest. 27. Juli 1862), der einzige Sohn des Grafen Maximilian (lynche den Folgenden) aus dessen Ehe mit Gabriele geborenen Gräfin von Lützow, widmete sich der diplomatischen Laufbahn und bekleidete zuletzt die Stelle eines außerordentlichen Gesandten am königlich württembergischen Hofe. trat aber 1849 aus dem Staatsdienste. Von seinem Großoheim erbte er die Herrschaft Laaspitz und nach seinem 1832 verstorbenen Vater die Hälfte von Nossitz, die andere Hälfte brachte er von seiner Schwester Louise. vermalte Constantin Graf Lodron, 1833 käuflich an sich. 1844 veräußerte er die ganze Herrschaft Rossitz um eine Million und sechszigtausend Gulden Conventionsmünze an Baron Sin. Das gemeinschaftliche Lehngut Rzikowitz hatte die Familie bereits 1842 verkauft. Am 13. Jänner 1842 vermalte sich Graf Joseph mit Helena

geborenen Grasin von ätaeßelberg (geb. 20. August 1820). Nach deren (am 12. Februar 1843) erfolgtem Tode schritt er (am 24. Juni 1840) zur zweiten Vde, mit Eliftöelh Rochow, Tochter tx's königlich preußischen Generals und Gesandten am Sr, Petersburger Hofe T h e 0 0 0 r Fmberrn oon R 0 ch 0 w. Innerhalb der Iabre i«2ö-1830 ließ er auf seiner Herrschaft Iaispih eine neue Pfarrkirche und ein neues Schloß. 1836 aber bei der alten Kirche eine Familiengruft erbauen; außerdem errichtete er eine Stiftung jährlicher oierhundevt Gulden für Lehrer und Gehilfen zur Emporbrin^ung d^r Schulen in Iaispitz. Zu Anfang der Sechziger-Jahre sah Graf Ugarte im Abgeordnetenhouse des österreichischen Reichsrathes. I m Juli 1862 stürzte er bei einem Spazierritte vom Pferde und starb bald darauf an den Folgen dieses Unfalles. Aus seiner zweiten Ehe überlebten ihn drei Kinder G a b r i e l e , Anna und M a x i m i l i a n . Die beiden Töchter heirateten fsiehe die Stammtafel^, und der Sohn M a x i m i l i a n wurde, noch nicht 24 Jahre alt, auf der Reise vom Tode hingerafft. Porträt. Lithographie ohne Angabe des Zeichners. 4".^ - 7. M a x i m i l i a n (geb. 1781. gest. im Juli 1832), ältester Sohn des Grafen Johann Wenzel aus dessen Ehe mit M a r i a Anna geborenen Gräfin Win» dischgrätz und Bruder der Grafen A l o i s l^siche diesen T. 23<^ und C l e m e n s ^ 2 . 22«,♀ Ugarte, Maximilian 229 Ugarte (Wappen) Nr. 3). erhielt während der Jahre 1797 und 1798 seine Ausbildung in der theerenanischen Ritterakademie, trat dann in den Staatsdienst, wurde 1806 böhmischer Gubernialsecretär, bald danach wirklicher Gubernialrath in Böhmen, 1817 Hofrath beim galizischen Gubernium, zog sich aber ins Privatleben zurück. Von seiner Tante M a r i a Anna, welche von ihrem ersten Gatten J o h a n n Nep. Frei« Herrn von Hauspersky die Herrschaft Rossitz im Brünner Kreise ererbt hatte, zum Haupterben eingesetzt, gelangte er zu dieser Besizung. Durch seine am 21. Juni 1802 mit Gabriele geborenen Gräfin Aitzow (geb. 23. Mai 1786, gest. 2. Mai 1830) geschlossene Ehe erwarb Tr die Güter Meldemann und Blan» kard, in Folge dessen die Familie Ugarte sich auch U g a r i e « M e l d e m a n n schrieb. Als im Jahre 1819 in Brmm das Franzens« museum ins Leben trat, sicherte der Graf diesem Institute jährlich zwanzig Klafter weichen Holzes von seiner Herrschaft Rossitz zu. Aus seiner Ehe stammen eine Tochter A l o i s i a . später vermalte C o n s t a n t i n Graf L o d r o n , und ein Sohn Joseph, welcher 1821!» die von seinem Großoheim Grafen A l o i s . Ritter des goldenen Vlieses, ererbte Herrschaft Iaispih antrat. - 8. M a x i m i l i a n (geb. 13. Mai 1831, gestorben zu San Remo in Sardinien am 3. Februar 1873), ein Sohn des Grafen Joseph aus dessen

zweiter Ehe mit Elisabeth Freiin von Rochow. In den letzten Tagen des Jänner 1873 begab sich der Graf nach Italien, wo er mit seiner Mutter in San Remo zusammen» traf. Kurz nach seiner Ankunft daselbst er» krankte er an einem Scharlachfieber, dem er in wenigen Ta«en erlag. Der Graf, von dem es in einem kurzen Nachruf hieß, „daß sein Tod ?n den Kreisen der Sportswelt warme Theilnahme erwecken werde, da er als ebenso lebenslustiger wie lebenswürdiger Cavalier bekannt war“, hatte, als er starb, sein 24. Lebensjahr noch nicht vollendet. Er war der Chef des Hauses, der letzte männliche Sproß des Geschlechtes Ugarte, welches gegenwärtig nur noch in weiblichen Sprossen, nämlich in drs Grafen Mutter Elisabeth, dessen zwei Schwestern G a b r i e l e und A n n a und der Cousine des Vaters des« selben, der Gräfin Louise, dem Namen nach aber nur in der Mutter fortblüht. l ^ W i e n e r S a l o n b l a t t (gr. 4°.). V I . Jahrg.. 27. Februar 1873, Nr. 9: „Marimilian Uga:te“. – Porträt. Nach einer Photographie aus dem Atelier des I) r . Sz6» kely, gezeichnet von Jg. Eigner. Angerer und G. ch.(emitl)pirt) ^auch in uorbenanntem Salonblatt) – 9. Peter (gest. 1692). der erste U g a r t e , der nach Oesterreich kam-. 1639, während des dreißigjährigen Krieges, diente er bereits in der kaiserlichen Armee. Er stieg zum Capitän auf und ward in Würdigung seiner Tapferkeit 1634 von Kaiser F e r d i n a n d I I I . in den Freiherrenstand erhoben. Als Oberstwachmeister der Stadt' quardi in Wien erhielt er von Kaiser Leop o l d I. am 29. März 1662 das I n c o l a t des Herrenstandes in Mahren, 1667 aber jenes in Böhmen. Am 24. October 1662 kaufte er das Gut Budischkowitz im Znaimer Kreise, 1663 das öde mit Holz und Gesträuch uer« wachsende Dorf Straßhof, welche beiden Besitzungen er 1678 wieder um 31.000 f! veräußerte. Er rückte dann zum Oberstlieute« nant der Wiener Stadtquardi vor und kaufte 1668 von der kaiserlichen Kammer das Gut Großwetschwar in Böhmen und am 16. October 1676 die Herrschaft Groß-Meserirsch im Iglauer Kreise um 139,300 fl., wonach sich die Ngarte auch Freiherren von Groß» Meseritsch schrieben. Am 12. November 1676 wurde Freiherr Peter Ugarte als Obrister, Kämmerer, Hofkriegsrath und Obristlieutenant der Stadtquardi in den Grafenstand des h. römischen Reiches erhoben, und noch im Jahre 1679 bekleidete er die Stelle eines Stadtkommandanten von Wien. Gr war mit Theresia Eleonore, Tochter des Franz Adam Euseb Z d i a r s k y , Reichsgrafen von Saar (Zdiar) vermalt, der seine Güter an seine fünf Tochter, welche in die gräflichen Häuser S t e r n d e r g « H y s e r l e , C a r r e t t o , von M i l l e s i m o , Ugarte und M a g n i s geheiratet hatten, vererbte und 1670 die männliche

Linie seines Geschlechtes schloß. Aus seiner Ehe mit Theresia Eleonore hatte Graf Peter Ngarte eine Tochter M a r i a M a r i m i ' lana (gest. 1711), vermalte F r a n z K a r l Z a r u b Freiherr uon H u s t i r a n , und einen Sohn P e t e r , welcher mit seiner Gemalin E l e o n o r e K a t h a r i n a geborenen Gräfin von W e r d e n b e r g das Geschlecht fortpflanzte. I I I . Wappen. Dreimal senkrecht, zweimal quer getheilt (12 Felder). 1. I n Roth zwei schräge sich kreuzende, mit den Bärten oben auswärts gekehrte goldene Schlüssel, begleitet von vier goldenen Herzen. 2. I n Gold fünf (2. 1. 2)† Ugarte, Alois 230 lllgarte, Alois grüne Blätter. 3. Auf Hermelin ein kleiner rother Tchild mit dem goldenen Buchstaben R belegt. 4. I n Grün eine vierblättrige silberne Rose unter einem silbernen Schildes» Haupte, worin drei schwarze Adler neben einander ;u seken sind. 3. I n Silber auf grünem Boden ein grünender Eichbaum, an dessen Stamm zu jeder Seite ein schwarzer Hund aufspringt. 6. Von Gold und Schwarz spitzenweise quer getheilt. 7. Quadrirt: a, und ö. in Roth drei (2, t) silberne Münzen, d und o in Tilber ein rothes Kreuz. 8. Von Gold und Schwarz spitzenweise quer getheilt, unten auf Schwarz drei silberne Henkelkrüge neben einander. 9 und 10 (vereinigt). Von Roth und Gold quadrirt und in jedem dieser beiden Felder gegen einander gekehrt ein Greif von gewechselten Tincturen; in der hinteren Pranke hält der zur Rechten ein gezücktes blankes Schwert und in jener zur Linken eine rothe Rose an grünem Stiele, l t . I n Silber ein ausgebogenes rothes Kreuz mit fünf (t . 3. 1) goldenen Münzen belegt. 42. I n Blau ein goldenes Andreaskreuz, beseitet von vier goldenen Münzen. Ueber dem Ganzen cine Marquiskrone. S c h i l d h a l t e r . Zwei goldene Greife.

Ugarte, Alois Graf (S t a a t s m a n n , geb. nach dem genealogischen Taschenbuche am 9. März 1784, nach der österreichischen Encyklopädie 1787, gest. 23. April 1843). Ein Sohn des Grafen J o h a n n Wenzel aus dessen Ehe mit M a r i a Anna geborenen Gräfin W i ndischgrätz und Neffe des 1817 verstorbenen Staats» und Konferenzministers A l o i s Grafen U g a r t e , trat er 1797, dreizehn Jahre alt, in die k. k. thesesianische Ritterakademie, in welcher er durch dritthalb Jahre auch die Dienste eines k. k. Edelknaben versah. Nach seinem Austritte aus diesem Institute, 1800, begann der kaum sechzehnjährige Jungling die politische Diensteslaufbahn als Conceptspracticant bei dem Znaimer Kreisamte. I m October 1801 zur Dienstleistung bei der mährisch ' schlesischen Landesstelle berufen, kam er im October als überzähliger Secretär zum i k. k. Landesgubernium in Venedig und

ging im Februar 1803 zum mährisch-schlesischen Landesgubernium zurück. In der kritischen Zeit der Anwesenheit des Feindes in Brunn entwickelte er in seiner Dienstleistung bei dem damals bestandenen Hofcommissariate solche Umsicht und Energie, daß er von Kaiser Franz 1807 zum unbesoldeten mährisch-schlesischen Gubernialrathe ernannt wurde. 1814 erhielt er die Bestimmung als zweiter Rath der kaiserlichen Generalintendantur der italienischen Armee, jedoch unter Vorbehalt des Rücktrittes in seine vorige Stelle. Für seine Verdienste in dieser Kriegsepoche sah er sich zuerst im Jahre 1810 mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens, im August 1814 aber mit dem silbernen Kreuze des eben für in dieser Zeit erworbene Verdienste gestifteten Civil-Ehrenzeichens belohnt. 1813 ward er zum wirklichen besoldeten Hofrathe bei der k. k. Hofkammer Ministerial-Banco - Hofdeputation, Finanz- und Commerzhofstelle ernannt. Nach achtjähriger Dienstleistung auf diesem Posten erfolgte am 6. April 1823 seine Ernennung zum Vice-Präsidenten bei dem k. k. böhmischen Landesgubernium. 1827 wurde er geheimer Rath, noch im nämlichen Jahre Präsident der ob der Ennsischen Landesregierung zu Linz und dann mit a. h. Entschließung vom 29. November 1834 Gouverneur in Mähren und Schlesien, in welcher Stellung er, 61 Jahre alt, das Zeitliche segnete. Graf Ugarte zählt zu den verdienstvollen Staatsmännern der vormärzlichen Periode, welche ihr rasches Aufrücken in hohe Dienftposten nicht blos ihrer vornehmen Abstammung, sondern vielmehr dem Eifer, der Energie und dem Tacte verdanken, welche sie auf den Posten entwickeln, auf die sie gestellt worden. Ugarte, Alois 231 Alois worden. Wenn wir auch nicht in die panegyrischen Hymnen einstimmen, welche in amtlichen Blättern nach seinem Hingange laut wurden, es bleibt noch immer genug übrig, um sein Andenken als das eines verdienstvollen Staatsmannes, der es mit seinen Pflichten ernst nimmt, lebendig zu erhalten. Sein Ruf als solcher veranlaßte auch 1834 seine Ernennung zum Spruchmann des damals zusammengestellten deutschen Bundeschiedsgerichtes, dessen Mitglieder durch Charakter und Gesinnung ausgezeichnete, durch mehrjährigen Dienst, hervorragende Kenntniffe und Geschäftsbildung erprobte Männer sein sollten. Ebenso lakonisch als zutreffend charakterisirt d'Elvert den Grafen als einen besonderen Förderer der bevorzugten Standesclaffen und als dem schriftstellernden Beamtenthum

abhold; nun, es ist ja bekannt, daß
im Vormärz der Mensch erst beim Baron
ansang, und auch Verfasser dieses Lexikons
fand noch im Nachmärz lange nicht und
findet auch heute noch nicht immer Verständniß
für seine Arbeit. I m Uebrigen
war Graf Ngarte ein umsichtiger und
thätiger Geschäftsmann und noch mehr:
ein schöpferischer Geist. I n seiner Stellung
als oberösterreichischer Landespräsident
gab er den Anstoß zu ebenso guten
als verdienstlichen Einrichtungen und
Anstalten' die Stadt Linz erhielt zu
seiner Zeit ein Taubstummen- und
Blindeninstitut, der Irrenanstalt wurde
ein Garten zugewiesen, das Gebärdhaus
in einem eigenen Gebäude untergebracht
und durch wesentliche Verbesserungen
vervollkommnet; die Landstraßen wurden
mit Bäumen bepflanzt, die Straßen in
der Stadt erweitert und geebnet, mehrere
hölzerne feuergefährliche Gebäude abge-
brochen, jedoch die Eigenthümer dafür
entschädigt- der Festratische Volksgarten
ward ganz nach dem Muster des Wiener
neu angelegt, die Donaubrücke um zwei
Seitengänge rechts und links für Fuß-
geher erweitert, der Landungsplatz an
der Donau längs der Stadt mit einem
gepflasterten Damm versehen, die Mauer
längs der Promenade mit einem Akazienspalier
bedeckt, eine Schwimmschule, ein
kaltes Bad errichtet, die Straßenbespritzung
durch freiwillige Beiträge eingeführt.
Auch begann man damals schon
mit dem Bau der Canäle, zu welchem
die Landstände auf. zwanzig Jahre je
20.009 st. gegen ratenweise Rückzahlung
ohne Interessen vorstreckten. An der
Entstehung des Landesmuseums, 1833
u. f., welches gegenwärtig unter der
Leitung des Malers Kaiser trefflich
prosperirt, hatte der Graf nicht unwesent-
lichen Antheil. Als er dann zum Landesgouverneur
von Mähren und Schlesien
ernannt, seinen Sitz in Brunn aufschlug,
bildete auch diese Stadt mit dem ganzen
Lande den Gegenstand seiner gedeihlichen
Fürsorge. Unter ihm nahm die Ver-
besserung der Landstraßen stetigen Fort-
gang, für die Verschönerung der Hauptstadt
wirkte er durch Anlagen auf dem
Franzensberge, im Augarten, auf der
Bastei und dem Glacis, ferner durch
bessere Pflasterung, Beleuchtung und
Reinhaltung der Straßen und Plätze,
auch ließ er sich die Vervollkommnung
und Erweiterung der Humanitätsanstalten
angelegen sein. Graf Ugarte hatte sich
am 3. Juni 1810 mit Ernestine geborenen
Gräsin von Troyer (geb. 6. Juli
1782, gest. 13. Jänner 1839), Palast-
dame der Kaiserin, vermalt. Aus dieser
Ehe ging nur eine Tochter Louise (geb.

16. März 1813) hervor, welche sich zuerst
 (7. Juni 1836) mit dem oberösterreichischen
 Regierungs- und mährisch-schlesischen
 Gubernialrathö W i l h e l m Grafen²
 232
 von Chotek und nach dessen 1830 erfolgtem
 Tode mit Clemens Freiherrn
 von Gudenau verheiratete. Sie wurde
 am 18. Jänner 1837 wieder Witwe und
 erbte nach ihres Vaters Tode die Güter
 Krawska und Brenditz.
 Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar
 V. O. Voigt. 8«,) XXIII. Jahrg. (1845).
 1 Theil, S. 342, Nr. i»li. — Brünner Zei-
 tu na., 1843. Nr. 102 u. f. — Moravia
 (Brünner belletr. Blatt. 4".) 1845. Nr 65:
 „Znaims Klage am Targe u. s. w." —
 d'Elvert (Christian Ritter). Noti^enblatt der
 historisch'statistischen Tecton der k. k. mährisch»
 schlesischen Gesellschaft für Beförderung des
 Ackerbaues u s. w. (brünn. 4<.>.) Jahrg. 1870.
 3. 4. im Artikel: „Die Grafen von Ugarte".
 Porträt. Unterschrift: „Aloys ! Graf von
 und zu Ugarte. Z Präsident > der k. k. Landes-
 Regierung und der Herren- ^ Ttände des Erz»
 herzogthums ilesierrcich I ob drr Enns". ,^hne
 Angabe des Zeichners und 3iccherö, gr. 8".
 (Neidl »l>. V) in Iodn'scher Punktirlnanier.
 selten.
 Ilgazy, Vitus ((Krfinder mehrerer
 landwirthschaftlichen Maschinen, geb. im
 letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts,
 gest. 1840). Neber seinen
 Bebens' und Bildungsgang sind wir sehr
 mangelhaft unterrichtet. Er war im
 Jahre 1817, als er mit seiner Fruchtsäemaschine
 auftrat, k. k. Straßenbaucommifsär
 in Wiener Neustadt. I n den
 Mußestunden, welche sein amtlicher Beruf
 ihm übrig ließ, beschäftigte er sich mit
 Confructionen landwirthschaftlicher Maschinen,
 welche theils die mühevollte Feldarbeit
 erleichtern, theils dieselbe fördern
 sollten. Am 30. August 1817 nahm er
 zuerst ein achtjähriges Privilegium auf
 eine Sae Maschine, deren Beschreibung
 das in den Quellen angeführte
 Keeß.Blumenbach'sche Werk enthält.
 Zugleich stellte er eine neue, mit
 einem P f l u g e versehene Maschine und
 eine zum Anbaue größerer Samen«
 ! gattungen bestimmte auf, welch letztere
 l er S t u p f m a s c h i n e nannte. Beide
 wurden in der Folge durch vollkommenere
 Maschinen verdrängt. Am 17. Mai
 1827 erhielt er ein fünfjähriges Privilegium
 auf eine von ihm erfundene R o l l -
 mange, welche sowohl im Kleinen zum
 Gebrauche bei der Hauswäsche, als auch
 im Großen für Färbereien, Leinwand«
 und Zeugmanufacturen verwendbar war
 und überhaupt als sehr praktisch sich bewährte.
 Endlich erfand er noch eine
 Dreschmaschine nach dem Stampfsysteme.

Ueber Ugazy's verschiedene Säemaschinen
berichtet Exner: „Bei der
Construction derselben war ihm, wie dem
von Vielen höher gestellten Fellenberg
z die chinesische Säemaschine bekannt. Die
'! U g a z y'schen Säemaschinen dienten
^ durch mehrere Jahre zu vergleichenden
! Anbauversuchen in und außer Oesterreich.
! Ugazy hat seine Säemaschinen, seine
^ Dreschmaschinen und seine Schollen^
^ brecher in nett ausgeführten Werkzei-
^ nungen hinterlassen, nur von seiner
^ Fruchtschnei demaschine besitzen wir
i außer einer kurzen Mittheilung keine
! näheren Nachrichten. Sein Schollenbrecher
hat sich außerhalb Oesterreichs als ein
sehr wirksames Ackergeräth Anerkennung
und Verbreitung verschafft und die
Grundform für die heute übliche Ringelwalze
abgegeben. Herr Schober beschreibt
die Ugazy'sche Schollenwalze
in seiner „Landwirtschaftlichen Geräthschaftskunde“,
welche 1846 bei Dietze
in Anclam erschienen ist. Ngazy's Ver-
dienste um die Erfindung landwirthschaftlicher
Maschinen erregen um so mehr
unsere Theilnahme, als derselbe nur
während der kurz bemessenen freien
Stunden seinem Erfindungstriebe nachhängen
konnte“. I m Druck erschien von
ihm nur die „HüüIötandigr, ant Versuche nntl^o
UZgeri 233 Rggeri
Orfahrnng gegriintlete Zlbhlndlnng iiber
der OttrrideZllmcn, hinZichtiiah der ihucn zutriiglichen
Cirke und iies FlächenlaumeZ, in welchem
5il zuverlässig gedeihen nnd znm tiöchZtcn Ertrage
gebracht uierbrn. Mit Cubrillen unt> 5 AK.“
(Wien 1822 ^Heubner^ gr. 8^.). Ugazy
starb im hohen Alter.
Systematische D a r s t e l l u n g der neuesten
Fortschritte in den Gewerken und Manufao-
turen und des gegenwärtigen Zustandes der<
selben... Mit besonderer Rücksicht auf den
österreichischen Kaiserstaat. Herausgegeben von
Stephan Ritter von Äecß und W. C. W.
Blumenbach (Nien 1830, Karl Gerold.
8".) Bd. I , S. 2?9 u. f. und S. 7öü u. f.
- B e i t r ä g e zur Geschichte der Gewerbe
und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte
des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart.
Herausgegeben von der Genercüdirection
(der Weltausstellung t878 in Wien), redig'.rt
von Prof. Dr. Wilhelm Franz E r n e r (Wien
1873. Braumüller, gr. 8°.). Erste Reihe, S. 30
und 54. - C e n t r a l b l a t t für die gesammte
Landescultur. Herausgegeben von der k. r.
patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreich
Böhmen. Redigirt von Alois Borrofeh
(Prag 4".) 18N0, Nr. 26: „Zur Geschichte
der Erfindung der Mähmaschine".
Ü M r i , Angelus (Architekt, geb.
zu G e r r a nächst Pizzighettone in der
Lombardei am 14. April 1734, gest. am
11. October 1837). Bis zum fünfzehnten

Jahre besuchte er das Collegium
 der Jesuiten zu Cremona. Während
 er daselbst in den gewöhnlichen
 Unterrichtsgegenständen uicht recht vorwärts
 schritt, zeigte er in mechanischen
 Arbeiten eine ganz ungewöhnliche Begabung.
 Aus dem Colleg trat er in die
 von der Kaiserin M a r i a Theresia
 ins Leben gerufene ikonographische Schule
 ein, in welcher er nebst der Geometrie
 auch das Zeichnen der fünf Säulenord-
 nungen nach V i g n o l a erlernte. Nicht
 ohne Einfluß blieben auf ihn auch die
 Vorträge des Malers M a n f r e d ! n i in ^
 Cremona, der sich besonders im Decora-
 ! tionsfache einen guten Ruf erworben
 ! hatte. I n seinem Dränge nach weiterer
 ! Ausbildung begab sich Nggeri nun
 ! nach Mailand, wo er auf der Akademie
 ! der bildenden Künste mit allem Eifer
 ! Perspective und zuletzt Architektur stU'
 ldirte. Giocondo A l b e r t o l l i sBd. I,
 ! S. 11^, ein trefflicher Ornamentenzeichner,
 Bildhauer und Architekt in Mailand, und
 B i a n c o n i , zu jener Zeit Secretär. an
 ^ der Brera, nahmen sich des talentvollen
 Jünglings, der indessen den geistlichen
 Beruf erwählt und die Priesterweihe
 empfangen hatte, mit aller Theilnahme
 an und förderten ihn in seinen Arbeiten
 und Bestrebungen. Als damals von der
 Kunstakademie in Parma ein Preis ausgeschrieben
 ward, trat auch Uggeri in
 Bewerbung um denselben und war so
 glücklich, ihn zu erringen. Eine scdwere
 Krankheit brachte ihn bald danacb an
 den Rand des Grabes. Genesen ging er
 zur Kräftigung seiner Gesundheit heim
 nach Cremona und von dort für einige
 Zeit nach Brescia, kehrte aber zuletzt
 wieder nach Mailand zurück. Daselbst
 vertiefte er sich nun ganz in architektonische
 Studien. Während eines Besuches
 der unfern von Cremona gelegenen
 Stadt Codogno erhielt er die Aufforderung,
 den Entwurf und die Pläne
 zu einem Theater zu machen, man bezeichnete
 ihm jedoch jenes in Monza als
 das Muster, nach welchem er im Ganzen
 vorzugehen hätte. Er unterzog sich dieser
 Aufgabe und führte sie auch im Allgemeinen
 nach dem Wunsche seiner Auf-
 traggeber aus, that aber doch dabei so
 viel aus Eigenem hinzu, daß sich schon
 in dieser Arbeit sein schöpferischer, nach
 guten Mustern gebildeter Genius kundgibt.
 Indessen unterhielt er fortwährend
 innigen Verkehr mit dem schon erwähnten
 Secretär der Kunstakademie B i a n c o n i?
 Uggeri 234 Uggeri
 und mit dem als Gelehrten und Kunstforscher
 hochgeschätzten Conte Gian Rinaldo
 (5 a r l i , auch C a r l i - R u b b i M . I I ,
 S. 281^ genannt, dessen Scharfblick bald

die ungewöhnliche Begabung Uggeri's erkannte. Durch C a r l i wurde nun auch der junge Maler dorthin gewiesen, wo sich ihm für seinen Geist und sein Schaffen die wahren Pforten eröffneten, nämlich nach Rom, wohin er sich denn 1788 begab. Es lag anfänglich in seiner Absicht, drei Jahre in der Tiberstadt zu verweilen; aber sobald er sich daselbst in das Studium der monumentalen Bauten vertieft hatte, hielt es ihn wie mit Zauberkraft an die ewige Stadt gefesselt, und sie wurde seine zweite Heimat, welche er nur ab und zu verließ, um seine Angehörigen und Freunde in Oberitalien, vornehmlich in seinem Geburtsorte und in Mailand zu besuchen. Seine erste größere Arbeit, die er in Rom unternahm, war die Heransgabe des Bianconi'schen Werkes über die Circusse, an welcher der Autor selbst durch den Tod verhindert ward. (5r setzte sich zur Ausführung seines Vorhabens mit dem Advocaten Don (scirlo Fea in Verbindung, und Beide vereint bewerkstelligten die Ausgabe in einem Foliobande, welcher 1789 erschien und von Uggeri dem Papste P l u s V I . gewidmet wurde. Die Arbeit fand in Fachkreisen verdienten Beifall, namentlich die Sorgfalt der Zeichnungen Uggeri's, deren er einige beigelegt hatte. Ermuthigt durch den glücklichen Erfolg dieser ersten Arbeit, schritt er nun rüstig an die zweite ungleich wichtigere, welche seinen Namen im Gebiete der Kunst in den weitesten Kreisen bekannt, ja berühmt machte. Es sind die <Ai0lng.to pittoriolie editioii a.n.tioki di Roma. 6 cl eontarni- gemeint, welche 1800 zu erscheinen begannen, und an die sich dann als ergänzender Anhang die „ äs^U eäikoii antielii (I6'oiräi Honigs anschlossen. Das Ganze führte er bis zum dreißigsten Bande fort und lieferte damit ein wahres Musterstück künstlerischen Fleißes, Geschmacks und wissenschaftlicher Gründlichkeit. Insbesondere war es die berühmte Malerin Angelica K a u f f m a n n Md. X I , S . 44^, welche ihn zu dieser Arbeit aufmunterte und nicht selten mit dem durch ihre Kunstanschauungen geläuterten Rathe unterstützte, weshalb Uggeri ihr auch aus Dankbarkeit den ersten Band des Werkes zueignete. Dasselbe, mehr als 600 gestochene Blätter und etwa 300 Ansichten enthaltend, beschreibt in chronologischer Ordnung die Bauten der Renaissance mit dem zehnten Jahrhundert beginnend bis zum fünfzehnten und sechzehnten und begleitet diese Bauperiode mit den interessantesten architektonischen und geschichtlichen Bemerkungen. Eine andere Arbeit Uggeri's

betitelt sich ^ Julia, «^ppi-a^o.oixionö
 ä^ii oräini il6il'g,i'oliit6tturil. oivilo"
 und ist abgedruckt im zweiten Theile des
 ersten Bandes der ^ t t i äeU'^coHäsuiia.
 lii. ai-olieolo^ia.") welcher 4824 erschien.
 Sein letztes Werk endlich ist die
 4833, mit 43 Tafeln). Außer der
 schon erwähnten Angelica Kauffmann
 stand Uggeri in engerem, oft freundschaftlichem
 Verkehre mit Appiani
 . I) S. 33^, Agincourt, C ano va
 . I I , S. 231^, Zoega, Visconti,
 G u a t t a n i , Parini >M. XXI,
 S. 299^, Giuseppe Del Rosso, Folchi,
 Nobile Md. XX, S. 376^j, Luigi C ardinali
 und Anderen. Die ^.eeaäeinia
 ^iLinsntinÄ in Bologna nahm ihn unter
 hre Ehrenmitglieder auf, ebenso die
 äi ^.roksoloAia. in Rom,♀
 Uggeri 238 Ugom
 dann war er Ehrenprofefsr der Archi«
 tectur an der päpstlichen ^oog.ä6inig. äi
 8an I^uoÄ, Ehrenmitglied der k. k. Akademie
 der bildenden Knnste in Wien und
 ordentliches Mitglied für die Abtheilung
 der schönen Künste der sooiOtN itaiwnI.
 seit deren Stiftung. I m Jänner 1813
 zum zweiten Conservator an derVaticiang.
 ernannt, verzichtete er bald auf diesen
 Posten, worauf ihn Leo X I I . zum Secre»
 tär derSpecialcommission für denWieder»
 aufbcm der Vasiliaa äi s. I'aolo an der
 Via o«ti6n86 berief. Zur Zeit der
 Krönung Napoleons in Mailand ließ
 dieser sich den berühmten Architekten vorstellen,
 und auch Kaiser F r a n z gab ihm
 während seines Besuches in Mailand
 Beweise seiner kaiserlichen Huld. Mit
 König A n t o n , mit M a x i m i l i a n und
 anderen Prinzen des sächsischen Königs»
 Hauses stand Uggeri in lebhaftem Ver»
 kehre, und sie holten beim Ankaufe von
 Kunstwerken immer zuvor seinen Rath
 ein. So hochgeehrt nicht minder ob
 seines würdigen priesterlichen Wandels,
 als ob seiner Kenntnisse, die durch seine
 Bescheidenheit erhöhten Werth gewannen,
 erreichte der Gelehrte und Künstler das
 hohe Alter von 84 Jahren. Er wurde in
 der Kirche 8a.nt'^n<lr6Ä äsiis I'i-attk
 beigesetzt, und die Commission für den
 Wiederaufbau der lia.5il.iog. <li sin,.
 ?Hol.0) deren Secretär er gewesen,
 ordnete die Errichtung eines Denkmals
 zur bleibenden Erinnerung an ihn auf
 dem öffentlichen Friedhofe des
 äs'
 Istters 66, arii 6.el sscolo XVIII
 nteinxoi-Hritzi ece. (Vsne^ia. 1837,
 323. — Nagler (G. K. Dr.). Neues
 allgemeines Künstlcr'Leikon (München 1835
 u. f., E, A. Fleischmann. 8°) Bd, X I X , T . 214.
 Porträt. Gezeichnet von Giusevre F e r r a r i ,
 gestochen von Luigi B a r o c c i . auch im

^ I d u n i " , ^ n n o I V (t t o m k 18^7) 39. Heft.
 NgVNl, Camillo «Literarhistoriker,
 geb. in Brescia am 8. August 1784,
 gest. auf seiner Villa zu Ponterico
 bei Brescia am 13. Februar 1833 und
 nicht, wie es meist angegeben steht, 1836).
 Ein Sohn Marc Anton Ugoni's
 aus deffen Ehe m i t K a t h a r i n a Maggi,
 erhielt er unter der Leitung der ehrwürdigen
 I>aäri somasoki seine erste
 Erziehung. Später bestickte er das Ooll6^
 lc> äs' nodili zu Parma, eine ihrer
 gelehrten Professoren wegen in besonders
 gutem Rufe stehende Lehranstalt. Nach
 beendeten Studien in seine Vaterstadt
 zurückgekehrt, widmete er sich daselbst
 zunächst literarischen Arbeiten, zu welchen
 er in dem nicht kleinen Kreise wissenschaftlich
 gebildeter Männer, welche damals in
 Brescia lebten, nicht geringe Aufmunte-
 rung fand. Das dortige Athenäum, eine
 Vereinigung von Männern, welche Kunst
 und Wissenschaft nach deren verschiedenen
 Richtungen förderten, nahm ihn bald
 unter seine Mitglieder auf, und in dieser
 Versammlung debutierte Ugoni mit einer
 italienischen Uebersetzung der ^ r s po^-
 tiQk" des Horaz und mit mehreren
 anderen literarischen Arbeiten. Die nächste
 größere Arbeit, welcher er sich unterzog,
 war eine NebersetzuuZ der Werke des
 Julius Cäsar. Als er im Jahre 1811
 mit M o n t i zusammen von der Stadt
 Brescia als Abgeordneter an Napoleon
 gewählt wurde, um demselben in Paris
 die Glückwünsche der Nation für die
 Errichtung des Königreiches Italien darzubringen,
 legte er dem Kaiser sein Manu»
 script des Cäsar mit der Bitte vor, das
 Werk ihm widmen zu dürfen. Die Ant-♀
 236 Kgoni
 wort des I'.nperaioŕü auf diese Bitte war
 die Verleihung des Baronates an Ugoni.
 Nun begab sich der Gelehrte zur Erweite-
 rung seiner Kenntnisse auf Reisen: durch
 sein Vaterland, die Schweiz, Deutschland
 und England, wo er überall mit den ersten
 Männern der Wissenschaft in persönlichen
 Verkehr trat. Nach seiner Heimkehr von
 seinen Landsleuten gefeiert, wurde er
 zum Präfecten des k. k. Lyceums und zum
 Präsidenten des Athenäums ernannt. I n
 dieser Zeit faßte er den Gedanken, das
 Werk seines Landsmannes Gianmaria
 Mazzuchelli, die in gelehrten Kreisen
 sehr geschätzte „stoi-ia. äo^Ii sorittori
 ^'It<iNl^ fortzusetzen, und trug diesen
 Plan seinen Collegen im Brescianer
 Athenäum vor. Da er jedoch von Seite
 derselben hiezu keine Ermunterung fand,
 so vertauschte er seinen ersten Plan mit
 einem anderen nicht minder verdienstlichen,
 aber nicht so umfangreichen, nämlich
 mit einer Fortsetzung der „.stoi'iir

l . ' r t o i ^ i i i ^ von E o r n i a n i Md. I I I ,
S. .^ . Diese Arbeit, betitelt: .,I)eU<;
l«, " t lern Nil-ii. iniliiNla n<^1Ill 5eeon<ä:l.
inet^ äol 8ec..lo X V I I I " - ,5Ijlinl0 1820
bis 1822), enthält in drei Bänden die
biographisch-literarisch ästhetischen Essays,
und zwar im ersten Bande über ^Giuseppe
T a r t i n i , Muggero Giuseppe Boscovich,
Francesco A l g a r o t t i , Antonio
Genovesi, ^Gasparo Gozzi, Gian
Earlo P asseroni, Giuseppe B a r e t t i ,
Appiano Buonafede, Prospero Manara,
Paolo G a g l i a r d i ; im zweiten
Bande über Giacinto Sigismondo Ger^
d i l , "Saverio B e t t i n e l l i , Giambat.
R o b e r t i , "'Gianrinaldo C a r l i , Adeo»
dato Turchi, ^Giambattista B o r s i e r i ,
Ferdinands G a l i a n i , Pietro V e r r i
und ^Giuseppe P a r i n i ; im dritten
Bande über Giuseppe T o r e l l i ,
Gozzi. Francesco M i l l i z i a . ^Ä
C e s a r o t t i , Carlo G i o v a n n i , Maria
D e n i n a , Girolamo P o m p e i , ^Girolamo
Tiraboschi und Luigi Lanzi
on den mit einem Sternchen (^) Bezeichneten
bringt auch unser Werk Biographien^.
Jede Biographie schildert in
drei Abtheilungen zuerst das Leben, dann
die Werke und zuletzt den Charakter des
Schriftstellers. Das Werk athmet eine
fast antike Ruhe, bekundet die gründ»
lichsten bibliographischen Kenntnisse und
eine tiefe Vertrautheit mit Arbeiten der
behandelten Autoren. Von anderen Arbeiten
Ugoni's find noch bekannt:
^Zg.^1 5ul V6tr2.roN", eine Uebersetzung
aus dem Englischen, und „VitN äi 6 i u -
86PP6 l ^ o o k i o " ; aus seinem Nachlasse
wurde noch eine Fortsetzung seines Werkes:
^Deiig. letteratura itaiiang." in einem
Bande herausgegeben, so daß das Ganze
aus vier Bänden besteht. Was die weiteren
Lebensschicksale Ugoni's betrifft, so verließ
er 1821 aus Furcht vor Verfolgungen
der Polizei, da er sich wohl von politischen
Intriguen niebt ganz fern gehalten, seine
Vaterstadt und lebte viele Jahre im freiwilligen
Exil in England und in der
Schweiz ausschließlich seinen Wissenschaftslieben
Studien. 1838 kehrte er in Folge
einer Amnestie wieder heim und hielt sich
nun von allen politischen Angelegenheiten
fern. Die Bewegungspartei in Italien
will Ngoni absolut zu einem ihrer
Anhanger, ja Führer machen. Er war
aber nichts weniger als das. Ob er der
damaligen österreichischen Regierung im
Herzen ergeben gewesen, kann Niemand
sagen, den äußeren Schein wahrte er sorg^
fältig. An den Geburtstagen des Kaisers
F e r d i n a n d I. erschien er immer in seiner
Galauniform beim feierlichen Gottesdienste,
und wenn ihn der eine oder der
andere Patriot darüber vorwurfsvoll interpellirte,

dann entgegnete er gelassen:†

Uhl) Eduard 237 Eduard

la ^atrig.". Als sich im Jahre

1848 in Brescia bei Ausbruch der Bewegung

in Italien eine provisorische

Regierung bildete, versuchte man ihn zum

Mitgliede derselben zu pressen. Aber er

lehnte jeden darauf abzielenden Antrag

fest und entschieden ab. Alle Versuche,

ihn als ein Mitglied der Aiovin? I w i i ^

darzustellen, sind also hinfällig. Ugoni,

von der herrschenden Negierung in seinen

Studien durch nichts beeinträchtigt, ließ

sich nicht fortreißen und lebte ausschließlich

seinen literarischen Forschungen. Er

starb im Alter von 72 Jahren auf seinem

bei Brescia gelegenen Landgute, und wird

ihm auch die Aureole eines Verschwörers

versagt bleiben müssen, die eines Literarhistorikers

ersten Ranges bleibt ihm

immerdar.

nelln. 2. nietii. 6el äc^olo 18. O^ora ^ostuma,

Bd. IV (1857), 1). 4: ^-55«: „OvII^ vita

e äsgli äcritti äi (. 'll.ni. U^oni". - I^a

8 l « i- /i 3,. (3a.^ettH Ioinl,ai'^a" vtin^ta.

(Brescia, kl. Fol.) ^nno VI, 20. 2Iai^c>

1835: ^<Drou»,ca> local«. (^amillo ^I^oui".

- Oc?o,'i'e,' ^'e^6^1^c>^. Oamillo I^oui. liiogrätig

(Brescia 1836) ^wurde in dcr „ ä l s i ^ a " ,

1863, Nr. . 'jj, wegen mannigfacher Unrichtig«

leiten, namentlich bezüglich des politischen

Verhaltens Ugoni's angefochten^.- s^ioi--

nlai s äell'I. li,. lätituto Ioindai-(i<> (^INano,

44°.) Bd. IX (1857). 2. 3l^.

Vorträge, l) Unterschrift: „Oamillo U ^ n i " .

Unter dem Brustabschnitt: 1'^ I^ii>ä n. ä. ^ .

8L2. n. ^LLt. (8".) sschönes lebensvolles

Blättchen, den Gelehrten im besten Mannes«

alter darstellend). - 2) Unterschrift: Facsimile

des Namcnözuges „Camillo Uaoni". C. Mo«

r i g g i a äis. F. C a p o r a l i inc. (gr. «").).

- F) V r o d t m a n n litb. (Fol.).

W , A l o i s , siehe: Uhle,Alois ^S.242

dieses Bandes^.

Nhl, Eduard ^Bürgermeister der

Reichshaupt- und Residenzstadt Wien,

^geb. daselbst am 12. December 1813).

^ Der Sohn eines wohlhabenden Arztes,

! wurde er nach Beendigung der humanisti-

, schen Studien von seinem Vater zum Ein-

! tritt in die Dienste des Wiener Magistrats

! bewogen. Nach des Vaters Tode aber zog

er sich, seiner Neigung, auf dem Gebiete

der Naturwissenschaft sein Wissen zu erweitern,

folgend, ins Privatleben zurück,

nebenbei nur an einzelnen industriellen

Unternehmungen sich betheiligend. Als mit

der Bewegung des Jahres 1848 ein Umschwung

in den politischen Verhältnissen

des Kaiserstaates eintrat, zählte auch er

zu jenen Männern, welche an der freiheitlichen

Umgestaltung Oesterreichs den

lebhaftesten Antheil nahmen und in diesem

Sinne im Kreise ihrer Mitbürger wirkten.

Sein warmes Einstehen für die Rechte bürgerlicher Freiheit und Gleichheit erwarb ihm auch das Vertrauen weiterer Kreise, er wurde zunächst von der Nationalgarde des Bezirkes Iosephstadt zum Hauptmann ernannt und ging dann aus den im September 1848 vorgenommenen Wahlen in den Wiener Gemeinderath als Gewählter hervor. In harten Kämpfen mit der nach den Octobertagen herrschenden Reaction, unter welcher Wohldienerei, Spionage, kurz alle niedrigen Eigenschaften der menschlichen Natur die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in der Residenz geradezu unerträglich machten, stand er treu auf der Seite der liberalen Partei, die in jenen bedenklichen Tagen nicht gerade leichtes Spiel hatte. Wegen dieser Haltung von den Reactionären und Clericalen, die zusammen Hand in Hand gingen, angefeindet, unterlag er seinen Gegnern, als auf Grund der neuen Gemeindeordnung vom 9. März 1830 Neuwahlen vorgenommen wurden. Da unter dem Ministerium Bach keine (5r-♀ Uhl) Eduard 238 Eduard gänzungswahlen in den Gemeinderath stattfanden, so hatte er keine Gelegenheit, den Kampf mit seinen Gegnern aufzunehmen, und wirkte daher außerhalb des Gemeinderathes, so weit dies bei den politischen Verhältnissen, die sich in einer von Servilismus, Reaction und Severinismus gewebten Zwangsjacke unsicher bewegten, nur immer möglich war, im Sinne der Wiederherstellung verfassungsmäßiger staatlicher Einrichtungen. Als aber in Folge des politischen Umschwunges nach dem unglücklichen Kriege 1859 dann im Jahre 1861 an Stelle der unfreien Zustände das öffentliche Leben neue, würdige, den Forderungen der Zeit entsprechende Formen annahm, blieb auch der Wiener Gemeinderath davon nicht unberührt, und es fanden Wahlen in denselben statt, welche aus freier Ueberlegung und im Hinblick auf das öffentliche Wohl aus dem Vertrauen der Bürger hervorgingen. Nun war auch für Uhl der Augenblick erschienen, der ihm die Gelegenheit bot, wieder in das öffentliche Leben einzutreten, und bei den Neuwahlen desselben Jahres wurde er von den Wählern des Bezirkes Iosephstadt – seines Wohnsitzes – mit großer Majorität neuerdings in die Gemeindevertretung berufen, welcher er seit dieser Zeit ununterbrochen angehört. Mit den örtlichen Verhältnissen auf das vollkoinmenste vertraut, leistete er nun seiner Vaterstadt in einer der wichtigsten Perioden ihrer Entwicklung in fast geräuschloser, aber ersprießlicher Weise hervorragende

Dienste. In genauer Kenntniß von den Bedürfnissen der Commune betheiligte er sich mit dem lebhaftesten Interesse an allen Reformen auf dem Gebiete der Gemeindeverwaltung, in welcher er sich durch seinen klaren Blick und sein verständiges Urtheil schon in den ersten Jahren seiner Thätigkeit einen beträchtlichen Einfluß erwarb. Seine praktischen Kenntnisse, sein ausdauerndes Schaffen und Wirken äußerten sich zunächst in den organisatorischen Arbeiten in Bezug auf die Geschäftsführung des Gemeinderathes und Magistrates und in den verfehltesten Zweigen der städtischen Verwaltung. Mit besonderem Eifer betheiligte er sich an den Arbeiten zur Versorgung Wiens, dessen Waffermangel jährlich fühlbarer wurde, mit gesundem Wasser aus der Hochquellenleitung, an jenen der Donau«regulirung, sowie zur Verbesserung der Communicationen und erwies sich dabei als eine der schätzenswertesten Kräfte der Wiener Gemeindevertretung. In politischen Fragen hielt er fest an seinen freisinnigen Grundsätzen und war stets der warme Verfechter eines starken, mächtigen und geeinigten Oesterreich unter Führung der Deutschen. Im Gemeinderathe zählte er zu den Gründern der Mittelpartei, welche sich die Aufgabe gestellt hatte, das große Programm der Neugestaltung Wiens mit Energie durchzuführen. Dabei genoß er aber wegen seines maßvollen, leidenschaftslosen Verhaltens die Achtung der übrigen Parteien im Gemeinderathe. Durch viele Jahre bekleidete er in demselben das Amt eines Schriftführers und wurde 1876 zum Bürgermeister-Stellvertreter gewählt. In dieser Eigenschaft erwarb er sich durch seine Urbanität und sein offenes Herz für die Noth sehr bald auch in den weitesten Kreisen der Wiener Bevölkerung die wärmsten Sympathien. Nach Newald's Rücktritte anläßlich der Folgen des Ringtheaterbrandes in Wien 1881 wurde Uhl unter den schwierigsten Verhältnissen – am 9. Februar 1882 – fast einstimmig zum Bürgermeister gewählt und höheren Ortes in dieser Eigenschaft Uhl> Friedrich 239 !, Friedrich schaft bestätigt. In Würdigung seiner vieljährigen um die Großcommune Wien erworbenen Verdienste zeichnete ihn Seine Majestät der Kaiser am 47. April 1870 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens, im Jahre 1879 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe aus. Herzliche Worte an den allgemein verehrten Hauptmann Herrn Eduard Uhl zu seiner Genesungsfeier dargebracht von der 6. Compagnie. IX. Bezirk (Wien 1848. Klopff und Eurich, 2 Bl.. k"). – Die neuen Väter

der Großcommune Wien, hervorgegangen aus der freien Wahl und dem Vertrauen ihrer Mitbürger im Jahre 1861. Von Moriz Berkmann und Franz Evenbach (Wien 1861, Veck und Comp.. 8".) S. 38. Porträt. Holzschnitt. ? sc Zeichnung von F. W. (eiß) in einem Wiener Blatte. 11hl, Friedrich (Schriftsteller, geb. zu Teschen in Schlesien am 14. Mai 1823). Der Sohn eines Verwalters auf den Gütern des Erzherzogs Karl in Schlesien, erhielt er seine wissenschaftliche Vorbildung zunächst auf dem Gymnasium zu Teschen, dann auf jenem zu Troppau, welches er 1842 mit dem Zeugniß der Reife verließ, um an der Hochschule Wien Philosophie zu studiren. Dem daselbst sich bald der Schriftstellern Zuwendenden begegnen wir zuerst in Dr. 3. A. Frankl's „Sonntags«blättern", dem geachteten Vormärzlichen Journale der Residenz, in welchem Uhl 1845 mit einer „schlefischen Dorfgeschichte" ^S. 313^ debutierte, worauf noch im nämlichen Jahrgange die Artikel: „Fürst Liechtenstein" j^S. 532^ und „Der Ficofage" sS. 1102^ folgten; der Jahrgang 1846 brachte von ihm zwei Märchen" ^S. 337 und 313^, „Der Mann mit dem Leierkasten" sS. 388^, dann eine Folge ethnographischer Skizzen: „Aus dem Banate" ^S. 1137, 1167, ; der Jahrgang 1847: „Märchen aus dem Weichselthale" ^S. 183^, „Aus dem Banate" >^S. 27^ 1847 erschien das erste selbständige Werk Uhl's unter dem Titel: „Märchen am dem NrichzeMie" (Wien, Groß und Bianchi, 12".), mit Illustrationen von Michael von Zichy und Anderen. Dasselbe ist Ludwig August Frankl, der einige Proben daraus in den „Sonntagsblättern" aufgenommen hatte, und Adalbert Stifter gewidmet und fand bei der Neuheit des Gegenstandes und der netten Behandlung des Stoffes eine sehr freundliche Aufnahme. Auch war Nhl um diese Zeit im Hause des Freiherrn Vesque von Püttlingen als Erzieher thätig. Im Bewegungsjahre 1848 begegnen wir ihm auf lyrischem Gebiete. Ein in zwei Auflagen bei Klopff und Eurich (8".) erschienenenes Flugblatt enthält sein schönes Gedicht: „Für die Bürger, die am Montag den 13. März 1848 in Wien gefallen", welches dann öfter noch nachgedruckt wurde. Ein anderes: „Schwarz-Roth-Gold", folgte in den letzten Apriltagen, wenn ich nicht irre, in Glöggel's „Musik-Zeitung". Dasselbe ist der Gräfin Therese Mittrowsky, geborenen Gräsin Wrbsna, gewidmet und von S. Sulzer in Musik gesetzt. Die bedeutendste poetische Kundgebung

Uhl's in jenen Tagen sind aber seine in Rank's „Volksfreund“ 1848, Nr. 33, S. 142; Nr. 36, S. 147; Nr. 37, S. 131; Nr. 38, S. 133, und Nr. 39, S. 139 erschienenen „Neuesten Erzeugnisse der öechischen Literatur“ : die öechischen Schmählieder: I. „Das Lied Kuranda“, II. „Das Lied vom deutschen Parlamente“, III. „Was doch der Üeche treiben mag“, IV. „Nach der Schlacht am weißen Berge“, V. „Ha, sie riefen uns nach Frankfurt“. Er übertrug diese Lieder aus dem öechischen und schrieb in einem Uhl. Friedrich 240 M l , Friedlich kleinen Vorworte dazu unter Anderem Folgendes: „Ich überlasse es den Lesern, nach diesen Liedern auf den Culturzustand der Rechen ;u schließen, und will ein Üeche werden, wenn das ganze deutsche Volk nur einen Theil eines solchen Schatzes besitzt“. Schließlich in den letzten Augusttagen debütierte er auch mit einem Ratigardengliede, das unter dem Titel: „Ned der iimttten Clwplluie“ als Flugblatt in vier Auflagen, in der vierten mit dem Schlüsse: „Der fünften Schottenviertel«Com«pagnie gewidmet von ihrem Mitgliede“, erschien. Auf journalistischem Gebiete treffen wir U h l , als es im Reichstage zur Erörterung über die Zulassung der Jour«nalisten zu den Verhandlungen desselben gekommen war. I n dieser Angelegenheit, welche einiger journalistischer Indiscr«tionen wegen mit einem Male zu einer sensationellen Tagesfrage aufgebauscht wurde, stellte Sigfried Kap per zunächst den Antrag, an den Reichstag einen Protest zu richten, der durch alle Zeitungen veröffentlicht werde. Wie Freiherr von Helfer t in seiner Schrift: „Die Wiener Journalistik im Jahre 1848“ schreibt, war dieser Protest, mit dessen Abfassung man den Antragsteller Kapper nebst Niederhuber, Tausenau, Zang und Uhl betraut hatte, äußerst burschikos gehalten. Als dann am 1 t . Juli g. I . das Vereinsblatt der Deutschen in Oesterreich: „Schwarz-Roth.Gold“ mit dem Motto: „Deutschland, Deutschland über A l l e s , über A l l e s in der W e l t “ unter Dr. 3. von Löhner's Redaction zu erscheinen begann, befand sich in dem Redactionscomitö neben Dr. Kuh, Joseph Rank, Schöpf und Dr. Robert Zimmermann auch Friedr i ch U h l. Schon bei der zweiten Nummer fiel das Motto weg, bei der siebenten zeichnete Löhn er nicht mehr als Redacteur, mit der eilften, welche am 13. August herauskam, hörte das Blatt zu existiren auf. Als die Frucht einer bereits im Jahre 4846 unternommenen mehrmonatlichen Reise in Ungarn gab dann Uhl nachstehende Werke heraus:

„An2 dem Nannte. UllndzHllkten mit Stlltt'llssrn.
Mit kinrr Ansicht der Herkulesbädrr (in Hchschnitt)
und H (in Kupter gest. und ral.) Aarte
des Beates" (Leipzig 1848, Weber, 8"., 233 S.) und „An der Gliri52. Oilllrkrn," (Leipzig 1831, F. A. Brockhaus, 8"., X und 230 S.). Von 1848 ab war er ununterbrochen journalistisch thatig, von 1861 –1863 als Chefredacteur des Parteiblattes „Der Botschafter", und im Jahre 1872 wurde ihm unter gleichzeitiger oder doch bald danach erfolgter Verleihung des Regierungsrathstitels die Redaction der amtlichen „Wiener Zeitung" übertragen, in welcher Stellung er sich zur Stunde noch befindet. I n dieser Zeit sind auch aus seiner Feder folgende größere Werke erschienen: „Die Theater-Prinzessin. Roman" 3 Bände (Wien 1863, Gerold, 16"., 494 S.) ; – „N°5 Hans FraMin. Namnu" (Wien 1878, 8".)' – und „Nie Notschllt'terin. Aaman" 2 Bände (Berlin 1880, Gebrüder Paetel, 8".). Ueber Uhl's Romane urtheilt ein Kritiker: Sie gehören zu den tüchtigsten der neuesten Zeit in realistischer Richtung. Steht er auch an Spannkraft und Reiz den gleichartigen Erzeugnissen der Franzosen nach, den Sittenbildern F e u i l l e t ' s oder Daudet's, so übertrifft er sie an gewissenhafter Treue, an innerer Wärme, an dichterischem Gehalte. Seine Romane sind Zeichen und Zeugen der Zeit, culturhistorische Documente, aus denen die Enkel lernen, wer und wie ihre Groß' eltern gewesen, illustrierte Bücher der Chronika, welche die politische Geschichte ergänzen, erläutern, coloriren. Und daß 1, Friedrich 241 1) Ferdinand die Geschichte der Wiedergeburt Oesterreichs und seiner Kaiserstadt zu den interessantesten Capiteln aus dem genialen Epos des neunzehnten Jahrhunderts zählt, so sind aus dieser Geschichte geschöpfte Romane um so willkommener, je mehr die darin handelnden Personen mit Callot'scher Feinheit, mit Teniers'scher Lebenswahrheit gezeichnet sind". Ueber Uhl als Lyriker bemerkten wir schon oben Einiges. Vor 1848 begegnen wir ihm als solchem nur ein paar Male in F r a n k l ' s „Sonntagsblättern", auch veröffentlichte er m I . Gabriel S e i d l ' s „Gedenke Mein" für 1848 sein Gedicht „Drei Nosen"; eine Sammlung seiner Gedichte aber ist nie erschienen. Doch nicht blos in seiner Eigenschaft als Schriftsteller haben wir F r i e d r i c h Uhl's zu gedenken. Er ist auch Sammler alterthümlicher Objecte, und seine Villa im Orte Mondsee, einer von den Wienern sehr besuchten Sommerfrische Oberösterreichs (und nicht, wie so oft zu lesen: des Salzkammergutes), ist

ein kleines Museum alterthümlicher Ge»
 rathe, von Kästen, Credenzen, Oefen,
 Spiegeln, Reliefs, Wandleuchtern, Trinkgefäßen,
 Majoliken u. s. w. Der bewährte
 Kenner von dergleichen, Jacob von
 F a l k e , hat diese Sammlung in der
 Wiener illustrierten Zeitschrift: „Die
 Heimat" in dem Artikel „Mondfee" aus«
 führlich beschrieben und seine Darstellung
 nebst Abbildungen einer gothischen Eisen»
 thür aus dem fünfzehnten Jahrhundert
 und eines Renaissanceskastens aus dem
 sechzehnten Jahrhundert, mit einer An»
 ficht der von dem Wiener Architekten
 Karl S t a t t l e r im Renaissancestyle erbauten
 Villa Uhl's begleitet. Seit
 3. Jänner 1874 ist Friedrich Uhl
 Ritter des Ordens der eisernen Krone
 dritter Classe.

v. W ü r z d a c h. biogr. Lerikon. X I ^ V I I I .
 Brummer (Franz). Deutsches Dichter-Lerikon.
 Biographische und bibliographische Mit»
 theilungen über Dichter aller Zeiten. Mit
 besonderer Berücksichtigung der Gegenwart
 (Eichstätt und Stuttgart 1877. Krüll'sche Buch»
 Handlung, kl. 4".) Bd. I I , S. 441). — All«
 gemeine Z e i t u n g (Augsburg. (5otta, 4",)
 Beilage vom 3. Februar 1878, Nr. 34:
 „Wiener Früchteln". — Dieselbe. Beilage
 26. Mai 1880. Nr. 147: „Zur deutschen
 Romanliteratur". — M a g a z i n k u r L i t e r a t u r
 des Auslandes. Von I . L e h m a n n
 (Leipzig. 4!»..) 1864. Nr. 37. S. 380 und
 1863, S. 101.

Noch sind anzuführen: i. Christoph von
 U h l . Er wohnte im Jahre 1683 der zweiten
 Belagerung Wiens durch die Türken bei. Als
 nämlich viele Zünfte und Innungen in eigenen
 Compagnien zusammentraten, so die Fleisch»
 Hauer und Brauknechte unter Hauptmann
 Adam Sigmund Schmidt von Ehren»
 haus, die Bäcker unter Hauptmann Johann
 Adam Loth, der auf der Löwelbastei am
 17. August 1683. erst 34 Jahre alt. den
 Heldentod fürs Vaterland fand, die Schuster
 unter Hauptmann Johann Wilhelm von
 R u d o l p h i , vereinigten sich die noch übrigen
 ledigen Burschen, über 300 an Zahl, in zwei
 Compagnien, deren eine Johann Kauf»
 m a n n . die andere C h r i s t o p h von
 N h l befehligte. — 2. Ferdinand U h l
 (geb. in Steiermark 1803, gest. zu Marburg
 daselbst im Sommer 1864). Er gehört einer
 Familie an, in welcher Großvater, Vater und
 Sohn eine ausführlichere Mittheilung uer»
 dienten, doch scheiterten meine Bemühungen,
 mir nähere Nachrichten über die Betreffenden
 zu verschaffen. F e r d i n a n d s Großvater,
 in den Zwanziger Jahren des laufenden Jahrhunderts
 Pächter der Herrschaft Tüffer in
 Steiermark, ein in der dortigen Gegend hoch»
 angesehener Mann. den auch Erzherzog Io»
 hann sehr schätzte und mit seinem Vertrauen
 beehrte, war eines der ersten und vorzüg»

lichsten Mitglieder der von Letzterem gegrün-
 deten steiermärkischen Landwirtschaftsgesell-
 schaft. und sein von Wachtl gemaltes Bild-
 niß gehört zu jener Porträtsammlung, welche
 der Erzherzog anfertigen und im Saale des
 ständischen Musterhofes in Gratz aufstellen
 ließ. Da aber die Stände später den Muster-
 Hof verkauften, so sollen diese Bildnisse und
 darunter auch jenes Uhl's in die Vereinskassette
 übertragen worden sein. Uhl wurde
 . 2. August 1883.¹ 16²
 1, Leopold 242 Ahle
 in Würdigung seiner Verdienste vom Kaiser
 Franz mit der großen goldenen österr.
 dienstmedaille ausgezeichnet. Sein Enkel, der
 obige F e r d i n a n d , trat bei der Eisenbahn-
 dienste in Steiermark ein und starb im Alter
 von 39 Jahren als Vamts-Expeditur zu
 Marburg. Wie sehr er in dieser Stellung sich
 der Weithatschätzung seiner Vorgesetzten erfreute,
 beweist der Umstand, daß zu seinem Leichen-
 begängnisse die Bahnbeamten der Stationen
 gegen Triest und Marburg durch den Mar-
 burg. T. Com. Vorstand telegraphisch ein-
 geladen wurden und dieselben trotz des un-
 günstigen Wetters auch zahlreich erschienen.
 In früheren Jahren war F e r d i n a n d Uhl
 auch Mitarbeiter des „Aufmerksamen“, der
 Unterhaltungsbeilage der „Grazer (amtlichen)
 Zeitung“ und der in der Hauptstadt Steier-
 marks herausgegebenen „Tagespost“. (Hof-
 l i c h t e r) , Arabesken Reise. Zeit- und Lebensbilder
 aus Steiermark (Gratz 1886, Fr. Ferstl,
 kl. 8^o.) Heft I I , S. 35. — (5 entsprechen
 aus Ursteiermark (Mardurg. Lokalblatt,
 kl. 8^o.) 186^o. Nr. N 1 . im Feuilletons -
 ^, Kari Uhl <^ed. ;u Monswirtd nächst
 Wi., 'n . 7^ü? <^ August <7^j^, gest. «, Mär-
 j?i>^ Nach ^roe^cr soll drr in Redt
 St'. ^'n^l) ;u Monswir:!' nächst Wi^ geboren
 'cin. s^ncn ^71 ^!l, 's>.-s Namens können wir
 nirgnd^ ^.'i^, '!. Vielleicht ist darunter Manns-
 wörtb ^-?mc!:'t? Im Altrr von ^7 Jahren
 :rat U!!! :- ^'n Orden der Gesellschaft Jesu
 ein. m wclHcm >.r zu Gran seine höhere
 wmensck. ftlickl' Luridildung erlangte und dann
 ,;u Passau einige Jahre Logik und Metaphysik
 vorirug. «Or^inc äudlatc», schreibt Stoeger.
 ^Vienuae <I>i'»?r^riu!^ egit^ . Was damit
 gemeint ist. können wir nicht mit Bestimm-
 ei: ia^cn, doch vermuten wir, daß Uhl
 nach Äufl'bung des Ordens in der Teilsorge
 l, 'erwcd: 't wudl'. In : Druck sind von ihm
 zwei Fc'st- und Lcbreden auf den heiligen
 Äegydius. Landcopalron d?r Steiermark (Wien
 1774. 4^o) und auf dcr. h. Johann Nepomuk
 (ebd. 1779, 4^o.) clskionen. — 4. Leopold
 Uhl (seb. in Wien N. Oktober 1720, Todes-
 jähr ulibifannr) trat 1738 in den Orden der
 Gesellschaft I-. 's:, ein, in welchem er vorerst
 seine Ttudien beendete und dann der Folge
 nach ^u Ofen. Neusodl. Tchemnitz, Gran viele
 Jahre t-indurch im Predigiamte verwendet
 wurde. Im Druck ist von ihm ohne Angabe

seines Namens erschienen: „oatkolico-Nvan.

» 4"). l

<?03U l^Vi6NN26 183o, schM. 4"). P. 374.) –

3. Ein Uhl. dessen Taufnamm wir nicht kennen, kämpfte 1788 als Rittmeister im Dragoner»Regimente Prinz Eugen von Sa«voven gegen die Türken. Am 7. October g. I . zeichnete er sich bei Praedial am Tömöser Passe besonders aus, indem er mit einem Zuge seiner Escadron einen Trupp Türken angriff, warf und über anderthalb Stunden weit im Thale gegen M i l u verfolgte, so daß sein Name im Armeebefehl ehrenvoll genannt wurde. ^ T h ü r h e im (Andreas Graf). Gedenk'blätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. öster<reichisch'UNGarischen Armee (Wien und Teschen 1881), Prochaska, Ler.'8°.) Bd. I I , S. i l ö . unter Jahr 1788. und S. i l s , unter gleichem Jahres

Uhle, Alois (S c h r i f t s t e l l e r , geb. um 1780, gest. zu L e m b e r g <849). Er heißt nach dem „älovnik N3.UON)' " eigentlich U h l . Das Gymnasium, die philosophischen und rechtswissenschaftlichen Studien beendete er in Prag. Zum Lehrfache übergehend, wirkte er von 1807 bis 1313 als Pro ftf for der Geschichte zu Neuhaus in Böhmen, 1816 bis 1823 als Professor der Humanitätsclassm in Pisek, dann kam er als Director an die deutsche Realschule in Lemberg, in welcher Stellung er bis zu seinem 1849 erfolgten Tode verblieb. Ein sehr unterrichteter, in den deutschen, in den classischen und den slavischen Sprachen gründlich bewandeter Mann, entwickelte er im Schulfache Eifer, Umsicht und Energie mit solchem Erfolge, daß man sich über seine mitunter sonderlingsartigen Schrullen hinwegsetzte. Der neueren Lechischen Literatur stellte er anfänglich sich feindselig gegenüber und veröffentlichte ein gegen dieselbe gerichtetes Libell in der im Jahre 1812 herausgegebenen Zeitschrift „Bohcmia für gebildete Böhmen", welche es nicht über das erste Heft hinausbrachte. I n dieser? Uhle 243 Nhlich

Abhandlung häufte er alle Schmach auf ^ das eechische Volk und deffen Sprache, und natürlich blieben auch Jene nicht ungerupft, welche sich die Förderung des heimischen Schriftthums angelegen sein ließen. I n Folge deffen wies ihm auch der Dichter Kollg.r in seinem epischen Gedichte: „Die Tochter des Ruhmes" (sl^v)- (losrs.) einen Platz in der stove» nischen Hölle an. Ueberdies antwortete cmf Uhle's Schmähschrift und die darin enthaltenen Unbilden J u n g mann in seinen „Anfangsgründen der schönen Wissenschaften" skrvotin)' pslcnöko i, 1813, p. 46) mit dem Aufsatze: Vok6ing.riu8()vi", d. i. Ein

Wort an den mannhaften und wohl»
gebildeten B o h e m a r i u s . Und diese
scharfe und energische Abwehr Jungmann's
machte, wie Uhle's Biograph
R(ybi'ök)a im „31.0vnlk N8.uon)-" be«
ricktet, auf den Zurechtgewiesenen einen
so tiefen und nachhaltigen Eindruck, daß
sich der bisherige Schimpfer und Blas»
pheinist der c-echischen Literatur in ihren
wärmsten und begeisterten Verehrer und
Förderer umwandelte. Uebrigens führt
Ra für Uhle's Bekehrung das Zeugniß
L. öelakowsk)-'ä M . I I , S. 313^
an, welcher in den Jahren 1817 und
1818 zu Pisek unter Uhle studirte und
von demselben berichtet, daß er einer von
Jenen war, welche in ihm die Liebe für
die vaterlandische Sprache und Literatur
weckten. Während seines vieljährigen
Aufenthaltes in Lemberg widmete Uhle
die wenige Zeit, welche ihm sein ange»
strengter Beruf als Schulmann übrig
ließ, sprachlichen Studien, namentlich der
stauischen Idiome. Wie sein Biograph
berichtet, hatte er in dieser Zeit viele
eechische Lieder gedichtet, welche in den
Mund der damals zahlreich in Galizien
in den verschiedenen kaiserlichen Aemtern
und namentlich im Schulfache angestellten
Böhmen übergingen und sich wohl bis
auf den heutigen Tag erhalten haben
können, während man vielleicht gar keine
Ahnung mehr hat, daß Uhle ihr Verfasser
ist. Nur einige wenige dieser Lieder
sind im ^ög.80pi8 öeslvkko Uuseuln.",
d. i. öechische Museumszeitschrift ^1832,
im 4. Heft^: „I>i8l!e o öeske wl^sti, w
koists 2pin'2.n6") d. i. Lieder von der
böhmischen Heimat, in Polen gesungen,
abgedruckt. Unser Gelehrter beschäftigte
sich neben sprachlichen auch mit ethnographischen
und historischen Studien, und
wenn ich nicht irre, find manche seiner
dahin einschlägigen Arbeiten in dem
deutschen Lemberger Unterhaltungsblatte
„Mnemosyne", welches zu jener Zeit
Professor C a n a v a l redigirte, ent«
halten. Von selbständig herausgegebenen
Schriften Uhle's verzeichnen wir die
folgenden: „Bündige Nenklehre, llls Vorschule
zur Wehre uan der schriftlichen Darstellung in der
unteren nmtt mittleren Präsa" (Lemberg 1823,
Piller, 8 " .) ; — „Cügennch Aembergs uar und
nach Or5türinnng desselben tlnrch den schwedischen
Nünig K a r l X I I . im Ichrr N0Ä' (Wien
1829, 8^.) und „Nie Rlllנגgrenzen fischen
der böhmischen und palnischcn Sprache" (1830),
eine mit philologischem Scharfsinn durchgeführte
Arbeit. Wir bedienen uns der
Schreibung Uhle, weil der Träger dieses
Namens sich selbst so schrieb.
Uhlefeld, siehe Ulefeld.
Uhlich a S. Elisabetha Gottfried
(gelehrter P i a r i s t , geb. zu St. P o l t e n

in Niederösterreich 16. Jänner 1743, gest.
zu Lemberg in Galizien am 13., nach
Anderen 30. Jänner 1794). Sechzehn
Jahre alt, trat er in den Orden der
frommen Schulen ein, in welchem er,
während er dem Lehramte oblag, zugleich
Uhlich 244 NHUch
seine eigenen Studien fortsetzte. Fünf
Jahre ertheilte er in der Normalschule
Unterricht, zwei Jahre in den Gramma^o
ticalclafsen, dann kam er an die thesesianische
Militär «Akademie in Wiener»
Neustadt, an welcher er durch drei Jahre
wirkte. Von dort in das Collegium zu
St. Joseph in Wien berufen, lehrte er
daselbst drei Jahre Rhetorik, dann hielt
er ein Jahr im Emanuelischen Stifte Vorträge
über Styl und sechs Jahre im
Löwenburgischen Convict zu Wien über
Universalgeschichte. 1783 erfolgte seine
Ernennung zum Professor der Numis^t
matik und Diplomatie an der Universität
in Lemberg, an welcher er nahezu ein
Decennium wirkte, bis zu seinem Tode,
von welchem er in der Vollkraft seines
Lebens im Alter von 3 t Jahren ereilt
wurde. Uhlich war ein ungemein fleißiger
und vielseitiger Schriftsteller, aber seine
Werke finden sich nirgends vollständig
verzeichnet. Das Folgende dürfte die
erste vollständige Uebersicht derselben
sein: „Juszug uns der Bibliothek der schönen
Wissenschaften" (Wien 1767, 8 " .) ; –
„Neunlägige Andacht zu Ohren des grossen
Vnndermauns Sebastian!, des Aochi, des Jos.
Lalasamii sammt den Cagzeiten" (Krems
1768, 8^.), – „Unterhaltungen iir Freunde
des guten Geschmacks, eine Wochenschrift" (3inz
1769, 8".); – „Geistliche K'ieder mm Grbrauche
der k. k. Nlilitär-IKaoemir" (Wiener«
Neustadt 1770, 8".); – „Zie Grajanerianen,
rin Gedicht in drey Gesängen" (ebd. 1770,
8 " .) ; – „Einige kleine Singspiele" (ebd.
1773 und 1774, 8«.); – „Ner Cheresien-
Orden, ein Singspiel in einem Auhnge, den
Generalen und Gtßrieren der K. k. Armeen"
.(ebd. 1774, 8 " .) ; – „Apollo unter den
Hirten, ein musikalisches Schättrrsuirl" (ebd.
1773, 8".); – „Nus Dben der heiligen
Agatha, ein Heldengedicht aus Prosa und Drsen
abwechselnd" (1773, 8 " .) ; – „Nie sirilianische
Disprer, Trauerspiel in drei Auszügen"
(Gratz 1773, 8 " .) ; – „Gruatiens Gpier bei
der Inkuntt Zhro Kais. Majestät Josephs
des Zweiten, dargestellt uou den krummen Schulen
in Narlstadt" (Warasdin 1773, 8".); –
– „Wochenblatt kür die innerosterreichischen
Staaten", drei Bände (Wien 1776, 8".)'.
– „Das Fnllljorn" (ebd. 1 7 7 6 , 8 " .) ; ein
1809 erschienenes Buch desselben Titels
möchte wohl mit diesem identischer
Wiederabdruck sein? – „Chrqzantus und
Varia ader der unerschütterliche l5hli5t, Trauerspiel
in 5 I c h . " (ebd. 1776, 8 " .) ; –

„Erauerlied uuk den Gud der W. Aangiu" (Wien 1777); – „Zbriss der Nnioersal-Historie zum Gebrauche der Vorlesungen in dem Niwenburgscheti Kollegium. . . " (ebd. 1778, 8[^].); – „Geschichte des Bayerischen Grbtolge-Krieges, nach dem Tade des letzten Norkürsten M a i i m i l l i a n Zaseph uam ZO. Neiember N?7 bi5 wm 12. Nlai N79" (Prag 1779, 8"..)', – „Nie historischen Mt'smissenschaften als ein Anhang zn der TniuersalhiZtllrie, zum Gebrauch der Vorlesungen" (ebd. 1780, 8 " .) ; – „Von dem Arsprnng und den mystischen Bedeutungen der Kirchen - Geremunien in der heiligen Charmoche" (Wien 1780, 8"..)', – „Aede unt den Hintritt Ihrer K. K. Majestät M a r i e n Gheresirns im Aömenburgischen <9°llegili..." (ebd. 1781, 8 " .) ; – „Nas Dben Marien Oherrsies in einem Insznge nebst einer genealogischen Tabelle aller durchlauchtigsten Abkömmlinge" (ebd. 1781 ; 2. A u f l . 1782, 80.); – „Mbensgeschichte der Heiligen, aus den ältesten und bewährtesten Orkundrn gesammelt, H Niinde oder ^12 Ftnckr ant alle Monate des Jahres" (Prag und Wien 1782, 80.); – „Geschichte der zweyten türkischen Belagerung Wiens bey der hundertjährigen Grdächtniss-Feyer herausgegeben, mit Ruptern und zwei Plänen" (ebd. 1783, Sonnleithner, 8"., 230 S .) ; – „Gesterreichische Geschichte zum Gebrauche dn' stndirenden Zugend", I . und I I . B a n d (ebd. 1783 und? Mich 243 Nhlig 1784, 8"..); – „Geschichte der ersten türkiZcheu Nllagttnng Men5 im Illhre 1529 W5 glrichzeitigen Schriftstellern nni> Gagebüchem geLllmmrlt nün . . . " (ebd. gedruckt mit Binzischen Schriften, 4784, 80., 150 S., mit einem Plane von Wien und einem Kupfer); – Kirchlngrbr'llnchl dn beNeglicheu Kllthali5chnr Fe5ttuge. Gin Anhang M I)rl!en2ge5chichte dn Heiligen" (Wien und Prag 1784, 8[^].); i 1783, 8[^].); – " (idiä. 6. ^., 8"..); – eS Hnn5po5til" (Lemberg 1788, 8"..); – „Nie Belagerungen Velgrnds llün der Ont5tehnny der Festnng bi2 ant nn^ere Seiten ans gleichseitigen Zchrittätellrrn tiiätorisch dargestellt" (Zemberg 1790; 2. vermehrte und verbesserte Auflage Leipzig 1791, 8"., 103 S.); – „Verönch einer Nnmizniatik iür Künstler udr Vurschriften. wie ank alle Fülle Münzen im A'ümischen Geschmack zn entwerthen nntl histllrische Gegenstände iu passende Zlllegarien einzukleiden sind" (Lemberg 1792, Thomas Piller, 4».). Wie aus vorstehendem Schriftenverzeichnis ersichtlich ist, war Nhlich ein Polyhistor; seine Schriften über die zwei Belagerungen Wiens, namentlich über die zweite, und über jene Belgrads sind schätzenswerthe Monographien. Seine „Numismatik für Künstler" ist eine gründliche Studie und beim Entwürfe von Denkmünzen, bei welchem nicht immer mir der erforderlichen

Akribie vorgegangen wird, sehr zu empfehlen. Er war als Lehrer sehr beliebt, und sein ganz unerwartet nach nur kurzem Leiden eingetretener Tod erweckte allgemeine Theilnahme.

HoTVln^i ^4/s-rl'tts). äcri^tore« xikruN äolioruin inzenii, in,onu.m.6nt2> exkidet – (Luäko 1809, 80.) ?ar6 I I , p. 7<;2. – Käddebo (Heinrich). Bibliographie zur Geschichte der beiden Türkcnbela^rrungen Wiens (1329 und 1683). Mit einer lithogr. Tafel und 20 Holzschnitten (Wien 1876. Faesv und Erich, gr. 8".) S. 28. Nr. 94 und S. 79. Nr. 142.

– K r a t t e r (Franz). Briefe über den jetzigen Zustand Galiziens (Wien 1780. Wucherer) Bd. I , S. 44–30. – (De Iuca). Das gelehrte Oesterreich. C'ln Persuch. Des ersten Bandes zweites Stück (Nien 1778, Trattner. 8".) S. 229. – -Meusel (Johann Georg). Ler''kon der uom Jahre 1730 bis 1800 uerstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1812. Gerh. Fleischer. 8".) Bd. X I V , T. 181 l^nach diesem gestorben am 30. Jänner 1794).

– Oesterreich ische Na r i o n a l ' E n c y ' k l o p a d i e von G r ä f f e r und Czikan (Wien 1837. 8".) Bd. V, S. 460 lnach dieser geb. 16. Jänner 1743. gest. 13. Jänner 1794).

– Schalter (Iaroslaus). Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent und besondere Per'dienste u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799. Gersebek, 8«.) S. 163.

Uhlig von Uhlenlllll, Gottfried (k. k. Oberstlieutenant, geb. in Böhmen 4802, gest. zu Kaplitz bei Budweis am 8. Mai 1874). Er diente 1843 als Hauptmann bei Palombini-Infanterie Nr. 36 und rückte 1849 zum Major im Regimente auf, für sein ausgezeichnetes Verhalten in den Kriegsjahren 1848 und 4849 mit dem Militär-Verdienstkreuze belohnt. Als Oberstlieutenant 1859.W den Ruhestand übertretend, zog er sich nach Kaplitz in Böhmen zurück, wo er im Alter von 72 Jahren starb. Auf militärischem, kriegsgeschichtlichem und belletristischem Gebiete schriftstellerisch thätig, gab er folgende Werke heraus: „Anleitung zum Grerciren. Für den Gebrauch der Nutionalgardl znSllmmengeZtM" (Prag 1848, Haase Söhne, 12^., v i l l und 233 S.): – „Chran, Nürger und Soldat. HiMrisch-ramantischrs Zittengemäldt ans der Gpuche dcZ Ü2ter-† Mi?, Johann Baptist 246 M i r , Johann Baptist reichizchen Crbfllllßkkrikglö" 4 Bände (Prag - 4848, Calve, 8"., 639 S.); – „Nas Anrgzjllhr 18^3 mit blZunderer Nkrucksichtigung der Fchlllllht bei Kulm. Uurh authentischen Duellen blurbeittt. Mit einem (lith.) Schlachtplllne (in ^.) und drei (lith.) Ansichten der Monumente bei UnIm" (Dresden 1863, Türk, gr. 8"., IV und 236 S.). I n Würdigung seiner militärischen und schriftstellerischen Ver«

dienste wurde U h l i g in den erbländi-
schen Adelsstand mit dem Pradicat von
Nhlenau erhoben. Außer dem öfterrrei-
chischen Militar-Verdienstkreuze besaß er
Decorationen von Hessen, Preußen und
Schwarzburg-Sondershausen.
Schräm M ' M a c d o n a l d (Hugo Dr.). Die
Urne. Jahrbuch 5Ür allgemeine Nekrologie
(Leipzig, 187ft. Theile. 8".) I I . Jahrg. (1874).
S. 13u.

Noch sci kirr des Fürst Li echten st ein'schen
^bcrvorwesers U h l i g in Kür;e gedacht Alö
namlick ^ürst Liechtenstein daran c^in^.
dir vödle Ncypustek bei Adamsthal in Mäbren
untersuchen zu lassen, betraute er Professor
.Nolcnati ^Bd. X I I , 2 . 316) und Ober'
Verweser U d l i a mit der Äusführuna dieser
Aufgabe. und Letzterer verfaßte darüber einen
Bericht nebst ciner detaillirtn Karte, beide
im „Jahresberichte des Wcrner»Vereines für
l«32" enihaltcn. Der Jahresbericht für li»3Z
bringt überdies noch einen Vortrag Nhlia's
über die genannte Höhle.
Nhlii, lies: Uhlirz, Johann Baptist
(landwirtschaftlicher Schriftsteller,
geb. zu Drozdic bei Pardubitz in
Böhmen am 16. Mai 1830). Der Sohn
des Landwirthes Georg Uhlik zu
Drozdis, besuchte er die Schulen zu
Königgrätz und bezog 1841 das polytechnische
Institut in Prag, wo er sich
zwei Jahre lang vornehmlich praktischen
Disciplinen widmete. Hierauf bezog
er die höhere landwirtschaftliche Anstalt
Liebwerda bei Teschen und verlegte sich
daselbst mit solchem Eifer auf das Studium
des Ackerbaues und der damit in
Verbindung stehenden Zweige, daß er
die Aufmerksamkeit des Wirthschaftsrathes
A. E. Komers j M . X I I , S. 400^, der
damals Director der Ackerbauschule war,
auf sich lenkte und ihn dieser zum Assistenten
an derselben ernannte. I m Jahre
1838 legte er vor der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft
in Prag eine landwirthschaftliche
Prüfung mit bestem Erfolge
ab, und 1860 wurde er Adjunct an der
Anstalt zu Liebwerda. Nachdem er sich
1861 einer Concursprüfung für die an
derselben erledigte Professur der Land-
wirthschaft vor der genannten Gesellschaft
unterzogen hatte, erhielt er den
gedachten Posten. I n dieser Stellung veröffentlichte
er zahlreiche Fachartikel in sechischen
landwirtschaftlichen Zeitschriften,
vornehmlich aber in den von Kodym
Md. X I I , S. 201) redigirten ^Ü03p0.
! äin-5j^ noviü)^, d. i. Landwirthschafv
liche Zeitung. Von Liebwerda aus wohnte
er oft den Versammlungen der versckiedenen
in den einzelnen Kreisen Böhmens
besiehenden landwirthschaftlichen Ver-
eine bei. I m Jahre 1868 folgte er
einem Rufe als Director der landwirth'

schaftlichen Schule zu Hracholusko bei
 Raudnitz, welche er zunächst erst organisirte.
 Zum Vorsitzenden des landwirth-
 schaftlichen Vereines zu Raudnitz erwählt,
 hielt er nun häufig Vorträge in demselben,
 vertheilte öechische Bücher unter
 seine Zöglinge und die Vereinsmitglieder
 und wirkte so in seiner Richtung auf das
 ersprießlichste. Auch gab er in Raudnitz
 in Gemeinschaft mit dem landwirthschaftlichen
 Lehrer I . R a u v o l f , welcher auch
 Secretär des landwirthschaftlichen Ver-
 eines war, das Werk heraus: ^
 ", d. i. Grundsätze
 einer vernünftigen Mästung des
 Hausviehs und Vergleichung der verschie»
 Ahlir, Johann Baptist 247 Uhler, Joseph
 denen Futtergattungen für das Vieh.
 Dann ließ er in des Wirthschafts Rathes
 K o m e r s Sammelwerke: ^^oki-ok v
 i-olnivotvi", des tüchtigen Landwirths
 und Declaranten Wenzel K r a t o c h v i l
 Beschreibung einer Musterwirthschaft
 (?Opi5 V20ln6iii0 nospoälirstvi) erscheinen.
 Verschiedene Abhandlungen in
 deutscher Sprache veröffentlichte er in
 dem von K o m e r s herausgegebenen
 „Jahrbuche". I m Jahre 1867 übernahm
 ör ein Lehramt an der landwirthschaftlichen
 Schule zu Chrudim, deren Director
 er gleichzeitig ist. Wie in Hracholusko, so
 organifirte er nun auch in Chrudim die
 Anstalt nach dem heutigen Stande der
 Landwirthschaft, die in neuerer Zeit in
 Folge des Fortschrittes der Naturwissenschaften
 einen großartigen Aufschwung
 genommen hat. Nach seinem Muster
 traten auch an anderen Orten landwirthschaftliche
 Vereine ins Leben oder wurden,
 wenn sie schon vorhanden waren, reorga-
 nisirt. Von anderen Schriften, welche
 U h l i r durch den Druck veröffentlichte,
 sind uns bekannt:
 ", d>. i. Kur^e Unterweisung
 über Maulbeerbaumzucht (Prag
 1864, Pospizil, 46".)' , — „</ak ^ s «s/-
 ", d. i. Wie erzielt
 man den höchsten Ertrag der Zuckerrübe
 in Betreff der Quantität und Qualität?
 (Chrudim 1869); —
 6.
 ?)^7sH^", d< i. Landwirthschaftlicher Vor-
 trag vom 6. Mai 1869 in Lomnitz. Abhandlung
 : Dungwerth der Asche von
 Horensko bei Semil (Prag 1870, 8<>.).
 U h l i 5 ist Mitglied zahlreicher landwirth-
 schaftlicher Vereine Böhmens, Vorsitzender
 des Pardubitzer und Vorstandstellvertreter
 des landwirthschaftlichen Vereines
 zu Chrudim und Ausschuß des Bienenzuchtvereines
 daselbst.
 l l h l i l , Joseph (Schulmann und
 öechischer Schriftsteller, geb. zu
 H o r i c in Böhmen am 2. September

1822). Der Sohn eines Kaufmannes zu Dasic, erhielt er den ersten Unterricht in der Schule daselbst. Von 1836 bis 1842 besuchte er das Gymnasium zu Gitschin, wo insbesondere der damalige Professor in den Humanitätsclaffen Simon Karl Machäöek s M . X V I , S. 200^ nicht ohne Einfluß auf den strebsamen Jüngling blieb. Machäöek, ein gründlicher Aesthetiker und selbst Poet, erweckte in seinem Schüler die Liebe zur heimischen Sprache und Literatur und namentlich zur Poesie. Schon zu dieser Zeit versuchte sich N h l i r , vornehmlich in den Fleiß» Übungen, in poetischen Arbeiten, und mehrere derselben, wenn sie Mach ä.öek's Anerkennung gefunden, ließ er später im Drucke erscheinen. Nach beendeten philo» sophischen Studien bezog er die Prager Hochschule, wo er sich der RechtswifseN' schaft widmete. Aber noch vor Abschluß derselben wendete er sich dem Lehrfache zu. I n den Jahren 1846–1848 unterzog er sich nach den damaligen Vorschriften mehreren Concursprüfungen zur Erlangung einer Professur in den Gymnasial- oder Humanitätsclassen, und als 1849 Supplenturen für ein Lehramt der öechischen Sprache und Literatur an Gymnasien errichtet wurden, erhielt er eine solche in Gitschin. Nachdem er sich dann im Jahre 1830 einer Staatsprüfung, wie solche nach dem neuen Studienplane angeordnet worden, unter« zogen hatte, wurde er noch in demselben Jahre wirklicher Professor am nämlichen? Nhliir, Christian 248 Rhlmann Gymnasium und blieb daselbst bis zum' October 1860, wo er in gleicher Stellung an das Gymnasium auf der Prager Klein« seite kam. Gegenwärtig bekleidet er die Stelle eines Directors am k. k. I I . Realgymnafium mit öechischer Unterrichtssprache in Prag. Schon im Jahre 1844 trat U h l i r mit seinen literarischen Versuchen in der Zeitschrift „Vösia“, d. i. Die Biene, öffentlich auf, dann erschienen auch in Gymnasialprogrammen einige seiner Abhandlungen, von denen sein ^ roakor SpiolcFok kä.oni Vol. 6 l i o ^ d. i. Kritische Be> leuchtung der epischen Gedichte von Bol. Iablonsk? Moleslaw Iablonsk)'- ist der Pseudonym für Karl Eugen Tupy, siehe S. 131 dieses Bandes und „viäkkiokö dä.8ne saloiuonu^ d. i. Salomons didaktische Gesänge, Erwähnung verdienen. Eine Sammlung seiner eigenen Gedichte – meist erotisäx'n Inhalts – gab er unter dem Titel ^<?s^> (Prag 187)8, Calve, 16''., 332 S.j heraus, indem er ihren Reinertrag für eine Studentenstiftung bestimmte. Ferner arbeitete er an einer

Anthologie aus O v i d , welche er in metrischer Uebersetzung in seiner Muttersprache zur Herausgabe vorbereitete.!

U h l i r war mit dem bereits am 21. März 1871) verstorbenen öechischen philosophischen Schriftsteller Ios. Dastich (geb. 27. Februar 1833) innig befreundet. rurv (e8ko8ioveQ5kÖ. Völ> uovö^i, d. i. Geschichte der ^echoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien t868. gr. 8".) T. 30l. — Hanu.^ (T. I . Dr.). Kritische Blätter für Literatur und Kunst (Prag und Leidig <838. I , L. Kober. gr. 8°.) I I . Jahrg.. 3. Bd.. 3. «8.

Äußer den: Schulmanne Joseph N h l i r und dem Oekononien J o h a n n Baptist U h l i r sind noch erwähnen-i-werth: i. Vhristian U h l i i - , Wachtmeister ini 2. Gendannerie« Regimente. der sich bei einer Fcueröb^unst. welche in der Nacht vol'.i l . auf den ^. April 1861 zu Kohlianowitz in Böhmen auöbrach. ganz besonders hervorthat. An einem der schon in Flammen stehenden Häuser, in weläiem alle Bewohner im tiefsten Schlafe lagen, öffnete er mit einem Kolbenschlage das Fenster, sprang in das brennende Gemach und brachte zuerst zwei Kinder aus den Flammen; dann drang er nochmals ins Haus und rettete, während hinter ihm die brennende Decke ein--stürzte, ein drittes Kind vom Feuertode. Er wurde dafür mit dem silbernen Verdienstkreuze ausgezeichnet. sDer Kamerad. Illustirter österreichischer Militär < Kalmder für 18U3 (Wicn, I . Di-nböck, 8".) S. 133.) — 2. K a t h a r i n a N h l i r z , Malerin in Prag. von welcher in der Prager Kunstaustellung des Jahres 1860 „Blumen", in Oel aemalt, zu sehen waren. Weiteres über die Künstlerin wissen wir nicht.

Uhlmann, Jacob (Mitglied der kaiserlichen Hofcapelle in Wien, geb. zu Wien am 19. December 1803, gest. ebendais. November 18o0). Von seinem Vater Tobias, einem ausgezeichneten Hol; - Blaäinstrumentel! - Verfertiger in Wien, erhielt er die erste Unterweisung im Clarinettspele. I m Mai 1821 wurde er in das eben neu gegründete Conservatorium in Wien als Oboeschüler aufgenommen, wo er den gründlichen Unter--richt des berühmten Oboevirtuosen Joseph Sellner >M. XXXIV, S. 68^ genoß und so treffliche Fortschritte auf seinem Instrumente machte, daß er in kurzer Zeit im Orchester des priv. Theaters an der Wien als Oboist Anstellung fand. Bald lenkte er die Aufmeiksamkeit des Hofcapellmeisters Weigl auf sich, und dieser engagirte ihn als'Solospieler auf Oboe und englischem Horn für das k. k. Hofoperntheater nächst dem Karnthnerthore. Durch sein virtuosos Spiel erhielt Uhlmann im Jänner 1823 einen Ruf nach Stuttgart, wo er mit königlichem

Decret angestellt wurde. In den Jahren
Uhlmann 249 Uiberacker, Wolfgang Christoph
4826 und 1827 spielte er im Orchester
des Frankfurter Stadttheaters. Dort
kamen ihm auch Anträge aus Nord-
amerika zu, denen er jedoch nicht folgte,
da ihn mittlerweile sein Vater nach Wien
zurückberief, damit er nun selbst die
Leitung der Instrumentenfabrik übernehme.
In seinen Geschäften wirkte er
mit allem Eifer und verschaffte demselben
durch Verbesserung und Vervollkommen
der Instrumente einen solchen
Ruf, daß nicht nur aus verschiedenen
Ländern Europas, sondern selbst aus
Nordamerika namhafte Bestellungen an
ihn gelangten. Indessen wirkte er auch
seit 1828 als Oboesolospielder wieder im
Orchester des k. k. Hofopertheaters nächst
dem Kärnthnerthore. Zu Beginn des
Jahres 1843 wurde ihm die Auszeichnung
zutheilt, an der kaiserlichen Hofcapelle
in Wien als Oboist angestellt
zu werden, und er blieb es bis zu seinem
im besten Mannesalter von 47 Jahren
erfolgten Tode. Gaßner schreibt über
Uhlmann: „Als einer der ersten Sterne
des berühmten Wiener Hofopertheater'
Orchesters glänzt der Oboespieler Uhlmann,
dessen voller schöner Ton und
die sichere Behandlung dieses schwierigen
Instrumentes ihn zu einem der ersten
jetzt lebenden Künstler seines Faches erheben
". Ob U h l m a n n für sein Instru-
ment auch componirte, ist nicht bekannt,
da er aber in den Dreißiger-
Jahren damit concertirte, nicht unwahrscheinlich.
Köchel (Ludwig Ritter von). Die kaiserliche
Hof-Musikcapelle in Wien. Von 1343 bis 1867.
Nach urkundlichen Forschungen (Wien 1869,
Veck. 8".) 2 . 98. Nr. 1423; S. 101. Nr. 1496.
— H a n s l i c h t (Ed.). Geschichte des (Zoncerb
Wesens in Wien (Wien 1869, Braumüller,
gr. 8<>.) S. 327. — P o h l ((5. F) . Die Ge-
sellschaft der Musikfreunde des österreichischen
Hllisersilllites und ihr Comeruatorium (Wien
187! Braumüller, gr 8".), S. 1^8 und 1 8 1 .
UhlalllllNN, siehe auch: Ullmaun.
Uibclacker, Franz, siehe: Uebelacker,
Franz ^S. 217 dieses Bandes.
Uiberacker, Wolfgang Christoph Graf
(S t a a t s m a n n , geb. auf dem Graf
Khevenhüller'schen Gute Kammer
in Oberösterreich 1736, gest. zu Wien
am 13. Mai 1801). Der einzige Sohn
des Grafen W o l f g a n g A n t o n
sS. 260, Nr. 21^ aus dessen Ehe mit
Johanna Katharina Elisabeth
geborenen Gudenus, beendete er die
Studien zu Salzburg und wurde 1736,
erst zwanzig Jahre alt, salzburgischer
Kämmerer und Hofrath. Bald darauf
trat er bei der kurfürstlichen Regierung in
Mainz, dann bei dem Reichskammergerichte

zu Wezlar in amtliche Praxis.
 Von da begab er sich 1738 nach Wien,
 wo er als Reichshofrath auf der Gelehrtenbank
 – für die Adelsbank fehlten ihm
 die mütterlichen Ahnen – sich allmählig
 das Vertrauen Kaiser Josephs I I . in so
 hohem Maße erwarb, daß ihn derselbe
 1778 zum Vizepräsidenten des Reichshofrathes
 erhob. I m Jahre 1791 wurde
 er wirklicher Präsident und geheimer
 Rath. Später erlangte er durch die Ernennung
 zum Eonferenzminister eine
 Auszeichnung, die vor ihm noch keinem
 Salzburger zutheil geworden. Nach dem
 1774 erfolgten Tode seines Vaters übernahm
 er als einziger Erbe der Sighartstein'schen
 3inie das väterliche
 Erbgut zu Sighartstein, welches er
 jedoch, durch seinen amtlichen Beruf an
 Wien gefesselt, nicht selbst vorwalten
 konnte. Er überließ daher die ökonomischen
 Besorgungen viele Jahre hindurch
 seiner Schwester M a r i a Clara, bis
 dieselbe in eine Geisteszerrüttung verfiel,
 an welcher sie 1797 starb. Durch diesen
 Umstand, noch mehr aber durch den
 Mberacker, Wolfgang Christoph 269 Mberacker (Genealogie)
 1801) erfolgten Einfall der Franzosen in
 Salzburg erlitt er in seinem Besitz beträchtlichen
 Schaden. Seit längerer Zeit
 leidend, traf er, da er unvermält ge«
 blieben und also keine Leibeserben hatte,
 seine letztwilligen Anordnungen. Er
 errichtete ein Fideicommiß, in welchem er
 seinen Vettern von der Pfongauer
 Linie: WolsgangHieronymusAma«
 deus und deffen jüngerem Bruder W o l f '
 gang Joseph A l o i s , das Gut Sighartstein
 testamentarisch vererbte, dafür
 aber seine natürlichen Erben, die beiden
 Töchter seiner Schwester W a r i a Clara,
 Gräfinen K l e t z l , durch die Summe von
 72.000 f l . entschädigte. Der Graf war
 ein gelehrter Mann, der. sich gern mit
 wissenschaftlichen Studien beschäftigte.
 Im Drucke gab er „Nes Herzog de lu
 Kllchelaurlult maralische Maiimrn mit I n -
 melknngn. In5 dem Französischen" (Wien
 und Leipzig 1784, 8"., 274 S.) heraus.
 Er starb zu Wien, 68 Jahre alt, an Entkräftung.
 Die Leiche wurde nach Kestendorf
 gebracht und daselbst in der Familiengruft
 beigesetzt. Mit W o l f g a n g
 C h r i s t o p h erlosch die S i a . h a r t s t
 e i n e r Linie. I n seinem Nachrufe
 heißt es von ihm: „Belebt von dem
 reinsten und edelsten Eifer für die seiner
 Leitung anvertrauten Geschäfte, reich an
 Kenntnissen und Erfahrungen, eindringend
 und tief in seinem Urtheil über
 Menschen und Sachen, gelassen und ernst
 in seinen Handlungen und überhaupt in
 seinem ganzen Benehmen, füllte er sein
 hohes Amt nach allen Rücksichten aus.

Er war seinen Pflichten so treu ergeben,
daß sie selbst in seinen letzten Jahren,
wo er mit körperlichen Schwächen und
Leiden so sehr zu kämpfen hatte, seine
Freude und Erholung waren. Er be-
suchte sogar in schwer leidendem Zustande,
der auch seine kleinsten Bewegungen
mühsam und qualvoll machte, die
Sitzungen des Reichshofrathes beinahe
unausgesetzt. Sein Privatleben war eine
Reihe von Wohlthaten und Gefälligkeiten
gegen Andere: denn die Güte seines
Herzens war unerschöpflich. Ueberhaupt
verlor an ihm die Welt einen der thätigsten
Freunde und Beförderer alles
Rechten, Guten und Schönen, der nicht
nur dem Reichshofrathscollegium, das
ihn verehrte und liebte, sondern Jedem,
der die Eigenschaften seines Geistes und
Herzens näher kannte, unvergeßlich sein
wird". Auch die Muse beklagte seinen
Tod, wie eine anläßlich desselben gedruckt
erschienene Elegie bezeugt.

L i t e r a t u r z e i t u n g , herausgegeben von Viert
h a l e r , I I . Jahrg. (1801), Bd. I I , S. 330
snennt den Grafen „nicht blos einen be-
rühmten Geschäftsmann, sondern auch Ge-
lehrten"). — Schallhammer (L. F.).

Süddeutschlands pragmatische Annalen der
Literatur und Kunst (Salzburg 1803. gr. 4".)
Bd. I, 2. 50« ^daselbst heißt es von dein
Grafen Uioeracker.- „Unter den im ersten
Jahre des neunzehnten Jahrhunderts merk-
würdigen Verstorbenen zählt vorzüglich der
durch Kopf und Herz gleich verehrungswürdige
Patriot W o l f g a n g Christoph Graf von
Uiberacker"^ . — Wiener Zeitung vom
2:1. Mai 18U1. Nr. 41.

Porträte. 1) Gestochen uon M a n s f e l d
(8"., auch vor seinem Buche: Larochefou«
c a u l t ' s moralische Marimen). — 2) Unter
dem Bilde: ^Ixss etiam in mazno",
I . Unterberg er 3«.., I . Jacob« 20. (Kniestück
in Roy.-Fol. Schwarzkunst. Auch vor
aller Schrift. Selten.

I . Zur Vencalogie des Vrafengeschlechtcs Aiberacker.
Nach dem Ursprünge dieses Namens
forschend, gelangten die Genealogen ;u dem
Schlüsse, daß derselbe einem der beiden Pfarr«
dörfer Ueberackern an der Maisach und Ueber«
ackern an der Salzach entlehnt sei. Beide Orte
finden sich früh in Urkunden verzeichnet.
Ersterer ist schon 821 unter dem Namen
Uperacha als Besizung des Hochstiftes Frey«
sing bekannt; letzterer heißt in einer Urkunde
vom Jahre 1193 Ueberacher. Die Kirche zu
Ueberackern an der Talzach, etwas über ein♀
Niberacker (Genealogie) 251 Niberacker
halbes Tausend Schritte vom gleichnamigen
Stammschlosse entfernt, soll im zwölften oder
dreizehnten Jahrhundert entstanden sein, und
zwar der Volksübcrlieferung nach als ein Werk
der nachmaligen Grafen Uiberacker. Die
Lage der beiden Ortschaften, an Flüssen, in

Verbindung mit Häusern und Gehöften an den entgegengesetzten Ufern, läßt nicht schwer auf den Ursprung des Namens selbst schließen, der überdies in älteren Urkunden gar mannigfaltig geschrieben erscheint, wie: Vbrechen, O u b r e c h e n , Nperacha, Überache, V brache, Iberachen, Ubrachen, Über«achn, und erst später, im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert zu U b e r a c k e r , Ueberaecker und U e b e r a g h e r sich entwickelt. Die Etymologie aus den Wörtern „über" und „Ache" -- Fluß, also jenseits des Flusses (gelegenes Schloß oder Pfarrdorf) ergibt sich von selbst. Die nächste Geltung dürfte die Annahme finden: die Familie habe ihren Namen der Ortschaft Ueberackern an der Maisach entlehnt und denselben ihrem neu«erbauten Stammschlosse und der sich nach und nach bildenden Ortsgemeinde Ueberackern an der Salzach gegeben. Schließlich noch ein Wort über die heutige Schreibung dieses Namens. die in zwei Formen: Ueberacker und Uiberacker vorkommt. Herausgeber dieses Lexikons hat widerwillig für die letztere sich entschieden, aber auch nur aus dem Grunde, weil sowohl die Familie selbst, als auch das genealogische Taschenbuch der gräflichen Häuser dieselbe angenommen hat. – Was nun den Ursprung dieses Geschlechtes betrifft, so ist derselbe in Salzburg zu suchen und urkundlich bis in die erste Hälfte des eilften Jahrhunderts zurückzuführen, in welcher ein Heinrich – um 4032 – als der erste Uiberacker erscheint, der durch seine Frau Ursula Glmzner der Stammvater aller Folgenden wurde. Von Heinrich zweigt sich das Geschlecht bald in verschiedene Linien ab. und bis ins vierzehnte Jahrhundert ist nicht immer die Aufeinanderfolge der einzelnen Träger dieses Namens nachzuweisen, so daß wir in solchen Fällen auf der Stammtafel statt der scharf ausgezogenen Linien uns der punktierten zu bedienen genöthigt sehen. Doch reihen sich an Heinrichs Sohn Albert I . in ununterbrochener Generation Ort« I . , Otto I I . , Hartneid, Erhard, Wolfhard I I . , J o h a n n I I . , W o l f h a r d IV.) V i r g i l I I . , welcher Letzterer der eigentliche Ahnherr der Sighartsteiner Hauptlinie ist. Sechö Generationen später spaltet sich dieselbe mit Abrahams Söhnen Wolfgang Ehrenreich und Wolfgang Caspar in zwei Linien, in die Pfongauer und Sighart«stein. Letztere Linie, welche Wolfgang Caspar fortführt, blüht noch durch mehrere Generationen, bis sie im ersten Jahre des laufenden Jahrhunderts erlischt mit dem Staatsmann und Minister Wolfgang Christoph, welcher den Besitz von Sighartstein sideicommissarisch an seinen Vetter von der Vfongauer Linie Wolfgang Hieronymus Amadeus uererbt. W o l f g a n g Caspars Sohn Wolfgang Dominik

bildet aber dann eine Nebenlinie, die Titt-
 moninger, welche in der dritten Genera-
 tion mit Wolfgang Hieronymus Franz
 Gaudenz im Jahre 1781 ausstirbt. Dagegen
 blüht die von Wolfgang Caspar
 Bruder Wolfgang Ehrenreich ge-
 stiftete Pongauer Linie bis auf die
 Gegenwart, in welcher Graf Wolfgang
 Hieronymus Hof heute der Chef des
 Grafengeschlechtes der Uiberacker ist. Die
 angeschlossenen zwei Stammtafeln: I. mit der
 Sighartsteiner Haupt- und der Titt-
 moninger Nebenlinie und II. mit, der heute
 noch blühenden Pongauer Linie geben ein
 deutliches Bild der allmählichen Entwicklung
 dieses Geschlechtes. – Was nun die Stan-
 deserhöhungen dieses Hauses anbelangt,
 so finden wir die Uiberacker lange Zeit
 inmitten der edlen Geschlechter des Erzbis-
 thums Salzburg, unter dessen Kirchenfürsten
 sie in verschiedenen Dienstverhältnissen, als
 Oberstjägermeister. Ceremonienmeister. Pfleger,
 Hauptleute u. s. w. standen. In diesem ein-
 fachen Adelsverhältnisse, schlechtweg als Ritter
 und Edle. aber immer in hohem Ansehen, er-
 scheinen sie bis zu Beginn der zweiten Hälfte
 des siebzehnten Jahrhunderts, in welcher dann
 der salzburgische Oberstwachmeister Wolfgang
 Abraham und sein Vetter Wolfgang
 Ernst von Kaiser Leopold II. mit
 Diplom vom 9. April 1669 für sich
 und ihre Nachkommen den Freiherren-
 stand mit dem Prädicate von Sighart-
 stein erhielten. Etwa zwei Jahrzehnte später,
 am 27. August 1688, gelangte derselbe Freiherr
 Wolfgang Abraham zur Grafenwürde,
 welche am 28. November 1694 von dem
 Salzburger Erzbischof bestätigt ward. Dann
 erhielt auch Freiherr Wolfgang Dominik
 mit seinem Bruder Wolfgang Sigmund
 Niberacker (Genealogie) 232 Uideracker (Genealogie)
 und seinem Vetter Wolfgang Max Cajetan
 am 4. September 1704 von dem
 Kurfürsten Johann Wilhelm von der
 Pfalz während dessen Verwaltung des Reichs-
 vicariale die gräfliche Würde, in welcher
 sie salzburgischerseits am 18. Mär; 1712 an-
 erkannt und bestätigt wurden. Der Zeitpunkt
 der salzburgischen Landmannschaft fällt be-
 reits in das Jahr 1641. Ein Fideicommiß
 errichtete aber der Reichshofraths-Präsident
 und Minister Graf Wolfgang Christoph,
 der untermalt blieb und mittelst letztwilliger
 Verfügung seinem Vetter von der Pongau-
 er Linie Wolfgang Hieronymus
 Amadeus und dessen jüngerem Bruder
 Wolfgang Joseph das Gut Sighartstein
 vererbte. – Was die Ämter und Würden
 betrifft, welche die Grafen Niberacker be-
 kleideten, so standen Letztere vorherrschend in
 hochfürstlich salzburgischen, theilweise auch in
 bayrischen Diensten. Sie wurden mit ver-
 schiedenen Pfiogerschaften und Hofdiensten am
 fürsterzdiöcesänen Hofe betraut, Sie genossen

in bevorzugtem Maße die Gunst der Erz-
 bischöfe und Herzoge von Vätern; die Gunst
 der Ersteren erstreckte sich so weit, daß dieselben
 den Sprossen dieses Hauses vorzugsweise
 den Nuperiusorden, ein mit Iabres«
 beiügend dotirte Ebren'^eich^n, welches Erzbischof
 I o d a n n Ernst aus dem Hause der
 Grafen Tb u n - H o h e n s t e i u s Bo. XI^<V,
 3. ^ji>^ im Iabre 1701 gestiftet, verliehen,
 und kaum eine salzburgische Adelsfamilie
 vorkommen dürfte, welche so viele Nupertus«
 Ordensritter aufzuweisen hat. als jene der
 Grafen Uiberacker. Sonst noch finden wir
 diese in haderen Diensten des Staates, d.-r
 Kirche und des Heeres. Unter den S t a a t s
 männern nennen wir Johann Wolfhard
 V I I I . , der sich der Erste nach dem
 Schlosse Sigbartstein schrieb, und welchen
 Erzbischof M a r t h ä u s Lang, einer der be-
 rühmtesten Äirchenfürsten seiner Zeit, wiederholt
 mir mehr oder minder wichtigen Sendungen
 nach Bayern betraute; dann V i r g i l I I . ,
 gleichfalls deü Vertrauens seines Kirchenfürsten
 und deö Aoels sich erfreuend, so daß
 er in wichtigen Streitfällen zum Schiedö«
 richter gewählt, selbst als Abgeordneter in
 einer Streitsache deö Herzogs Albrecht I I I .
 von Bauern nach Innübrühl entsendet wurde;
 uor Allein aber den Staatöminister und Vrä«
 sidenten des NeichähofrathZ Grafen W o l f g a n g
 Ehrstoph, der eine Zierde seines Geschlechts,
 ein Musterbild seines hohen Amtes
 .und als Mensch wse Staatsmann gleich verehrungswürdig
 war. — I m Waffendienste
 erblicken wir Zahlreiche Sprossen diefts Ge-
 schlechts: A l r a m I . , Wolfgang Ferdinand
 Theophil und W o l f g a n g Ernst
 Anton verbluteten auf Schlachtfeldern; E r -
 hard, Ernst, Johann W o l f h a r d , W i l -
 helm I . , Wolfgang Caspar, Wolfgang
 Ehrenreich, W o l f g a n g Sigmund,
 Wolfgang Abraham, Wolfgang M a r
 Eajeran standen entweder in salzburgischem
 oder bayrischem Kriegsdienst und zogen in
 dem einen oder dem anderen gegen die Türken
 ins Feld; insbesondere ruhmvoll aber erscheint
 der salzburgische Generalmajor W o l f g a n g
 M a i Cajetan, der als Commandant von
 Kufstein auch in österreichischen Diensten
 stand und als Oberst seines Regiments bei
 der ruhmvollen Vertheidigung der Festung
 Freiburg im Breisgau in so wackerer Weise
 mitwirkte, daß ihm und seinem Negimente
 vom Prinzen Eugen ein offenes Zeugniß
 des Wodlverhaltens gegeben wurde. — Auch
 im Dienste der Kirche begegnen wir meh«
 rren Sprossen dieses Hauses, und zwar als
 Pfarrer, Mönche. Aebte, Alle aber überglänzt
 Bischof Georg von Sectau, ein Kirckenfürst,
 weit voraus seiner Zeit, abdold allen Mißbrauchen,
 welche vornehmlich von Seice der
 Mönche in die Diözese einzuschmuggeln versucht
 wurden, aber auch energisch seine bischöfliche
 Macht ühend, wenn eö galt, ihre Nechte

zu schützen und die Kirchenzucht aufrecht zu erhalten. – Den Wissenschaften gegenüber verhielten sie sich nicht abhold, wenn auch von besonderer Förderung derselben bei der Familie nicht eben die Rede ist. Wohl galt der Reichshofraths-Präsident Wolfgang Christoph für einen gelehrten Mann, und daß er die Wissenschaft schätzte, beweist seine glossirte Uebersetzung der Marimen von La Nochefoucau lt. Dagegen ist der Familie ein hohes Standesgefühl eigen, und die selbe ist im Gegensatz zu so vielen Adelsfamilien, welche nicht nach der Vergangenheit fragen, darauf bedacht, für Aufzeichnungen einer Geschichte ihres Hauses zu sorgen, wie dies die Arbeiten des salzburgischen Historiographen Benignus Schlachtnner und des Pfarrers W i n k l e r bezeugen, während auf Initiative des gegenwärtigen Ehefs des Hauses, des Grafen Wolfgang Hieronymus J o s eph, eine auf sorgfältigem Quellenstudium beruhende Monographie über die Familie von dem durch mehrere bibliographische und cultur-² Uiberacker (Genealogie) 263 Uiberacker (Genealogie) historische Arbeiten über Salzburg bestens bekannten Nicolaus Huber vorbereitet wird.

– Was die Frauen des Hauses betrifft, seien es nun die Töchter desselben, welche in fremde Familien heirateten, oder die Bräute, welche die Uiberacker sich aus fremden Geschlechtern holten, so begegnen wir hohen Namen des österreichischen, deutschen. Tiroler Adels, wie: P r e y s i n g . Taufkirchen, Prankh, I ö r g e r , Losnitz, Lerchenfeld, Platz. N e h l i n g . Haunsperg, Zooron, Khuenburg, Auer, (5 h r i s t a n i g g , E s z t e r h l i z y , Nudnianszky, Thun« Hohenstein. – Schließlich, was die Besitzungen der Familie anbelangt, so ist, obgleich dieselben nie eben sehr bedeutend gewesen, doch ihr Wechsel groß. Als Stammschloß gilt. wie schon im Einange dieser genealogischen Uebersicht erwähnt, das an der Salzach unweit Braunau im heutigen Oberösterreich gelegene Schloß Uiberacker, von dem urkundlich nachweisbar ist. daß die Uiberacker daselbst bereits im elften Jahrhundert hausten. Zu Beginn des zwölften Jahrhunderts kamen schon Uiberacker von Haslach vor, so genannt von ihrem Besitz« thume Schloß Haslach bei Äschau. Als dann gegen End: des vierzehnten Jahrhunderts (1394) die Erwerbung von Lichtelithan, und zwei Jahrzehnte später (1418) jene von Altenthan und die des Gutes Sigharting, sämmtlich im Salzburgischen. erfolgte, und so das Geschlecht daselbst sich seßhaft machte, gingen wohl die früher genannten Besitzungen durch Kauf in fremde Hände über. Wir wollen nun den weiteren häusigen Besitzveränderungen durch Kauf. Verkauf, Tausch u. s. w. meist kleiner Güter, Höfe u. a. nicht weiter nachgehen – der wichtigeren geschieht bei den einzelnen Lebensskizzen Erwähnung.

Im Jahre 1444 wurden die Uiberacker siegelfähig. Sigharting im Besitze Virgils ward zum Schlosse Sighartstein umgebaut, und die Uiberacker schrieben sich Herren von Sighartstein. Abraham I. erbte von seiner Mutter Margaretha geborenen Zott, einer reichen Gewerkenstochter aus Gastein, Antheile daselbst und erscheint nun auch als Gewerke; dann kaufte er am 29. März 1610 in Oberösterreich den lehenbaren Sitz Pfongau, ^ nach welchem eine Linie der Uiberacker den Namen erhielt, als 1667 die Theilung von Sighartstein und Pfongau erfolgte. 1714 fand eine Erhöhung des Altenthan'Erbpfleg'Absent» gcldes, das bis dahin 800 fl. betrug, auf 1200 fl. statt. In demselben Jahre baute Nolfgan ^ Mar das Schloß Sighartstein in dessen neuer – kcuiiger – Gestalt auf und erwarb 1723 gemeinschaftlich mit seiner Frau das in der Stadt Salzburg außerhalb des Andräbogens gelegene Zillemberghaus, das noch heute Eigenthum der Familie ist. 1734 erhob Erzbischof Sigmund III. Schloß Sigharistein nebst mehrerem Zubehör zu einer geschlossenen Hofmark, welche jedoch Graf Wolfgang Joseph Alois im Jahre 1820 der k. k. Regierung wieder anheimstellte. Wie Graf Wolfgang Christoph den Adelsitz Sighartstein seinem Hause dadurch erhält, daß er die Töchter seiner Schwester Maria Clara vermalten Graf von Aletzl mit 72.000 fl. abfindet, wird in seiner Biographie des Näheren berichtet; auch findet zu gleicher Zeit die Vereinigung der seit 1667 gesonderten Besitzungen Sighartstein und Pfongau statt, indem Graf Wolfgang Christoph, der Letzte der Sighartstciner Linie, seinen Vetter Wolfgang Hieronymus Amadeus zum Fideicommißbesitzer von Sighartstein einsetzt. Durch Testament vom 27. November 1823 und 2. Mai 1827 der Frau Maria Anna geborenen Uiberacker, verwitweten von Nayrljofen auf Rleving erlangte Graf Wolfgang Otto Joseph Hieronymus, ein Sohn des Stiefbruders Wolfgang Joseph Alois der Erblasserin, den Edelsitz Klebing mit den incorporirten Gütern Guntering und Eggersdorf. Zur Zeit befinden sich die Grafen Uiberacker in Besitze des Fideicommißgutes Sighartstein, des Edelsitzes Kleding und des Uiberacker'Palais in der Dreifaltigkeitgasse der Stadt Salzburg. – Ueber die Eigenthümlichkeit, daß von den Söhnen Abraham Uiberacker's und seiner Gattin Ursula Benignu geborenen Taufßkirchen von Gultenömg und Ennsdorf ad alle späteren Uiberacker den Vornamen Wolfgang führten, vergleiche S. 266: „Der Name Wolfgang in der Familie Uiberacker“. ^Quellen zur Geschichte der Grafen Uiberacker. L) OandschrMichc. Benignus Schlachtner, salzburgischer Historiograph, „Genealogie der Grafen Uiberacker“. – Winkler (Pfarrer in

Kestendorf). „Ahnentafel und Genealogie der Grafen von Uiberacker". – N i c o l a u ö Hub er, „Stammtafel und genealogische Darstellung der Grafenfamilie Uiberacker in alphabetischer Folge" sdiese mit vieler Sorg' fällt und allem Fleiße ausgeführte Arbeit lag^f Mberacker (Genealogie) 264 Uideracker, Albert I I . mir ihrem ganzen Inhalte nach vor und hat nur die Abfassung des Artikels wesentlich erleich« lert, Oeffentlich danke ich dafür dem fte!ßigen Verfasser, der mit seiner Abhandlung ein ebenso reickeS als mitunter höchst interessantes Material zu einer Monographie des Hauses Uiberacter zusammengestellt hat. Freilich darf hiebei nicht übersehen werden, daß in glücklichem Verständniß des Werthes solcher Arbeiten der gegenwärtige Chef des Hauses <3raf W o l f g a n g Hieronymus Joseph die Initiative gegeben und auch sonstige Hilfsmittel beigestellt hat. Außer zahlreichen gedruckten Quellenschriften durchforschte und benutzte Nicolaus Hub er die Archiue in Salzburg, und zwar das Archiv der k. t. Landesregierung, das Consistorialarchw, das Archiv des Stiftes St. Peter, der k. t. Studienbibliothek, des städtischen Museums und des Stiftes Nonberg, ferner in Wien das Archiv des t. k. Ministeriums des Innern und das k. t. Haus«, Hof» und Staatsarchiv, in München das Reichsarchio, das Archiv des t. bayrischen Kriegsministeriums und der! k. bayrischen Staatsbibliothek, endlich das! preußische Staatsarchiv in Düsseldorf. – i b) Gedruckte Duellen. Salzburger Amts» ! und I n t e l l i g e n z b l a t t , Jahrgang 1321. ! 3. 621 u. f, – Bergmann. „Ueber den kaiserlichen Neichshofrath nebst dem Verzeich' ! nisse der Neichuhofraths'Präsidenten oon 1359 ! bis 1806" in den Sitzungsberichten der kaiser» ! lichen Akademie der Wissenschaften (in Nien) j philosophisch - historische Classe Bo. XXVI, H. 187–213. – M i t t h e i l u n g e n der Ge< sellschaft für Salzburger Landeskunde (Salz» bürg. gr. 8".) Bd. X I I I bis XVI in j A. Doppler's „Auszügen aus den Original« urkunden des fürsterzbischöflichen Consistorial« archives zu Salzburg" sein treffliches Register am Schlüsse dieser Auszüge im XIV. Ver« einsjahr (1874) erleichtert ungemein die Be< nützung dieser sorgfältig und mit großer Umsicht gearbeiteten Auszüge). – Gärtner (lHorbinian). Geschichte und Verfassung des 1701 errichteten Ruperti'Ritterordens (Salz» bürg 1802. 8°.) S. 186, 137. 191, 192. 193. 195. 201. 202. – Hochfürstlich salz. burgischer Hofkalender oder Sche» matismus. Jahrg. 1774–1792. – Hell» bach (Ioh. Christian v.). Adels-Lerikon oder Handbuch über die historischen, genealogischen und diplomatischen... Nachrichten vom hohen und niedern Adel besonders in den deutschen Bundesstaaten... (Ilmenau 1826. B. F. Voigt, 8".) S. 622 ^nennt die Uiberacker kurzweg eine „bayrische Familie", was denn

doch nicht richtig ist, denn sie ist eine vor» herrschend salzburgische oder mit Hinblick auf die wenigen Sprossen, die in bayrischen Diensten gestanden, salzburgisch-bayrische Familie). – Hohen eck (I . G. A. Freih.). Die löblichen Herrn Stände deß Grtz-Hertzogthumb Oesterreich ob der Enns (Passau 1727, Fol.) Bd. I , S. 386. 432. 476. 522; Bd. I I , S. 28, 29, 162. – Kirchen« und Hof« kalender, hochfürstlich salzburgischer, der Jahre 1726 – 1773 (Salzburg. b<>.). – Kirchen« und S t a a t s k a l e n d e r , hoch» fürstlich salzburgischer, auf die Jahre 1793 bis 1798 (Salzburg, 8"). – Kneschte (I)r.). Neues allgemeines deutsches Adels» Lerikon (Leipzig 1870. 8°.) Bd. I X , S. 329 u. f. – M i t t h e i l u n g e n der k. k. Central» commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst» und historischen Denkmale (Wien, 4«,) Band I I I , Seite 192; Band X V I I , Seite OI.XXXIV; neue Folge Band V I , Seite OIX und Band V I I I , Seite 49. – S i e b m a c h e r's großes und allgemeines Wappenbuch (Nürnberg 1883, 4<>.) Bd. I V , 6 Heft: „Der Salzburger Adel". – Go< ihaisches genealogisches Taschen» buch der gräflichen Häuser (Gotha, Iustus Perthes. 32«.) für die Jahre 1846 und 1883. – Historisch« heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1833, Iustus Perthes. 32".) S. 1027. – (Walz Dr. und Frey, Maler). Die Grabdenkmäler uon St. Peter und Nonberg zu Salzburg (Salz» bürg 1867–1874. gr. 8°.), auch in den M i t ' theilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Vereinsjahr VII–XIV ^ein ausführliches Register gibt die näheren Nach« weise). – Mehrere andere Quellen, welche bloß einzelne Mitglieder dieses Geschlechtes betreffen, sind bei den einzelnen Biographien angegeben.)

I I . Besonders bemerkenswerthe Sprossen des Vrasenhauses Uiberacker. 1. Albert I I . , ein Sohn O t t o s , lebte um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts und erzeugt sich mit seinem Vetter O t t o als ein Wohlthäter des Klosters Michelbeuern an der Mattig in Oberösterreich. F i l z in seiner „Geschichte des Benedittinerstiftes Michelbeuern" schreibt: „ A l b e r t Uiberacker und sein Vetter Otto geben 1267 zum Kloster Michelbeuern† Mberacker, Anna Uiberacker, Ernst IV. 10 Pfund Denar zum Heile ihrer Seelen". – 2. A l b e r t I I ! . , ein Sohn M e i n g o t t ö . der fünfzehnte Abt des Beneoictinerstiftes Michelbeuern, wird urkundlich bereits Anfang 13U3 als solcher genannt und starb im Jahre 1322. Seine Vegräbnißstätte in der Kirche dieses Stiftes zeigt ein in dem rechten Seiten, gange neben dem S t . Anna«Altare auf dem Boden liegender Marmorstein, auf dessen Oberfläche der Geschlechtsname Niberacker zu lesen ist, während auf der Rückseite in

arabischen Ziffern die Jahreszahl 1322 steht. Ein rechts davon an der Wand befindlicher zweiter Marmorstein, durch welchen der alte schadhaft gewordene im Jahre 1531 ersetzt wurde, enthält die falsche Angabe: daß Michelbeuern die Begräbnisstätte des Geschlechtes der Uiberacler gewesen sei. Dem ist nicht so, nur die zwei Aebte A l b e r t und O t t o aus dem Geschlechte der Uiberacter, sonst aber kein Mitglied desselben, sind im Stifte Michelbeuern bestattet. I/Filz (Fidel.). Geschichte des Benedictinerstiftes Michelbeuern 5 . 335 u. f.^1 — 3. A l r um 1., ein Sohn H e i n r i c h s , mit dem unsere erste Stamm«tafel anfängt, und der Ursula Gunzner, lebte im eilften Jahrhundert. Zauner's „Chronik“ und Hansiz in seiner „Osrlnania, «aora“ gedenken des in Nede Ste«henden. Erzbischof Thiemo von Salzburg aus dem Geschlechte der bayrischen Grafen von M e d l i n g mußte um sein Erzbisthum mit dem Gegenbischof B e r t h o l d aus dem Hause der Grafen von Moßburg kämpfen. Am 6. December 1W5 kam es Mischm den Strei«tenden bei Saldorf nächst Salzburg zur förmlichen Schlacht, in welcher Thiemo der Uebermacht seines Gegners unterlag. Zu den Rittern und Edlen, die ihre Treue, mit welcher sie zu Thiemo hielten, mit ihrem Blute besiegelten, gehörte auch A l r am Uib er«acter. Derselbe ist im Kloster Rott begraben. lZauner, „Chronik von Salzburg“ (Salz«bürg 1796. 8".) Bd. I , S. 117. — Hansiz, „Kerinalna, l^oi-a.“ Bd. I I , S. 937. — (Salzburger) Amts« und I n t e l l i g e n z « b l a t t , 1821, S. 621–622. — 4. A n n a (gest. 1351), eine geborene U i b eracker, deren Eltem wir nicht angeben können. Eine Zeit«genossin Sebastians I. ^S- 238, Nr. 13^ war sie die zweite Gemalin des berühmten Hans Iörger Freiherrn von Tollet, Erbland' Hofmeisters in Oesterreich ob der Enns. Nachdem sie Witwe geworden, vermalte sie sich mit 5lephlM von Lusnitz zum 5leeg, fürst«lichem Rathe und Pfleger in Oberhaus. Sie wurde in der Herrencapelle des Domes zu Vassau beigesetzt. M i t t h e i l u n g e n der Centralcommission zur Erforschung und Er«haltung der Baudenkmale (Wien. 4".) X V I l . Jahrg, i». (^XXXIV.) — 5. Grhard, ein Sohn H a r t n e i o s von Uiberacler aus dessen Ehe mit A p o l l o n i a P f ä f f i n g e r , lebte um die Mitte deS drei' zehnten Jahrhunderts. 1237 fanden die Kämpfe statt anlässlich der Wahl Ulrichs zum Salzburger Erzbischof an Stelle des von den Domherren und Ministerialen seiner Ver«schwendung wegen ein Jahr vorher abgesetzten P h i l i p p , eines Sohnes des Herzogs Bernhard von Kärnthen. P h i l i p p leistete den hartnäckigsten Widerstand. Zu den tapferen, Kämpfern, welche zur Seite des Domkapitels und des neu erwählten Ulrich standen, gehörte auch Erhard. Er war mit tzedwig von

Wald vermalt, und sein Sohn W o l f h a r d pflanzte dauernd das Geschlecht der U i b e r a c k e r fort. ^Salzburger Amtes und I n t e l l i g e n z b l a t t 1821. S. <21 u. f. - Zauner, Chronik von Salzburg (Salzburg 1706, go.) Bd. I , S. 283-212.) - <2>. E r h a r d (gest. 9. Februar 1470). Seine Eltern sind nicht mit Bestimmtheit anzugeben, doch war er ein Zeitgenosse W o l f h a r d s ss. 263, Nr. 36). I m Jahre 1444 lebte er als Pfleger und Landrichter zu Hag, 1448-1469 als Pfleger zu Althofen in Kärnten. I n der Bartholomäuskirche zu Friesach in Kärnten befindet sich in reicher Ausführung sein wappengeschmücktes Denkmal, mit Angabe seines Todestages, Apollonientag auu 1470. ^ M i t t h e i l u n g e n der Centralcommission zur Erhaltung und Erforschung der Paudenmale (Wien. 4".) neue Folge, Bd. V I , S. cilX und, Bd. V I I I , S. 49.) - 7. Grnst IV. (gest. 27. September 1486) ist ein Sohn Ernsts I I I . aus dessen Ehe mit Anna Wisperg und ein Bruder des Seckauer Bischofs Georg. Auf dem Landtage, den der Erzbischof Bernhard aus dem Hause von Rohr angesichts der Türken, welche bereits in Kärnten raubten, sengten, und mordeten und das Salzburger Gebiet ernstlich bedrohten, auf den Freitag vor dem St. Leonhardstage 1473 einberufen hatte, erschien auch Ernst Uiberacker. Ueber seinen Tod berichten die „Mittheilungen der Gesellschaft für salzburgische Landeskunde" im „Ehronologischen Verzeichniß aller auf den Friedhöfen St. Peter und Nonberg urkundlich Mberacker, Georg I I . 236 Niberacker, Georg I I . Beerdigten" M V - Vereinsjahr 1874, T. 474 unter Nr. 810) wörtlich: „Nrntisru« 15 v d e r 2. oic s r, uovuL inile». I I i 6 intoi-- f<?^tuui e>t In d,»5tiluäiii3 zisr militein 1^»^' niinzer monoculum ir»n8lolz8U6 «um äpera". Sein Grabdenkmal, ziemlich wohlerhalten, befindet sich in der Margarethencapelle zu St. Peter in Salzburg. Inschrift und Abbildung. sowie eine für die Geschichte des Hauses Uiberacker wichtige nähere Darstellung genealogischen Inhalts gibt Dr. Walz in seinem Werke: „Die Grabdenkmäler von St. Peter und Nonberg in Salzburg" (Salzburg 1868. gr. 6".) zweite Abtheilung. S. 419 u. f.. Nr. 96. welches auch dem V I I I . Ver« einsjahre (1368) der Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde als Anhang beigegeben ist. Ernst Uiberacker's Ehe mit einer von Veidenßelg blieb kinderlos. - 8, Georg I I , (geft. zu Seckau am 30. Jänner 1477), ein Sohn E r n f i s I I I . aus dessen Ehe mit Anna W i s p e r g und ein Bruder Ernsts IV. ^S. 235. Nr. 7). erlangte nach beendeten theologischen Studien daraus die Doctorwürde, trat in die Seelsorge und wurde später Pfarrer von Pols in 'Dbersteiermark. Nachdem Bischof F r i e d r i c h von Sectau am 45. N^cmbr 1432 das Zeitliche gesegnet

Imte. folgie ihm noch im nämlichen I. idre
 GeorZ oon Uideracker in der bischöflichen
 Würde als Geor^ I I . und als 21. Bischof
 von Teckau. Georgs Regierung ist durch
 mehrere bemerkenswerthe kirchliche Acte bezeichnet.
 So erließ er am 20. Februar 145A
 an alle Priester seiner Diöcese eine Verordnung,
 welche manchen Mißbrauchen steuerte,
 die sich in der Diöcese eingeschlichen hatten,
 unter Anderem untersagte er: jährlings Gestorbene
 in Friedhöfen zu begraben. Spitäler,
 Geistliche und andere Leute in den Pfarren
 Sammlungen halten zu lassen, ohne Wissen
 und Willen der Pfarrer fremden Leuten aus
 anderen Pfarren die Sacramente (außer im
 äußersten Nothfalle) zu ertheilen. In einem
 späteren Schreiben erinnerte er an die Kirchen«
 sahung: einmal im Jahre seinem e'genen
 Priester zu beichten und das h. Altarsacrament
 zu empfangen; gab auch für Ausnahmefälle
 die Gestattung, daß für viele Sünden, von
 welchen sonst allein der Bischof lossprechen
 könne, fernerhin alle Pfarrer dies thun dürften;
 jedoch behielt er für besonders schwere Fälle
 dem Bischof die Lossprechung vor. Als auf
 den 18. April 1456 der Erzbischof Sigmund
 von Salzburg eine Synode einberief wegen
 der vielfachen Angriffe und Verletzungen der
 Kirchenimmunität, brachte auch Bischof Georg
 die Klage vor: daß einige Brüder des Ordens
 der Minderen des h. Franciscus in seinem
 Sprengel auf Laiengrunde ein Kloster ihres
 Ordens – es war das Kloster Lankowih
 gemeint – aus eigener Verwegenheit und in
 Verachtung seiner Ordinationsmacht, ohne
 seine Zustimmung, zum beschwerendsten Ein«
 trag und zur Beschädigung der Pfarrkirche,
 innerhalb deren Grenzen der bezeichnete
 Grund gelegen sei, und auch den übrigen
 umhergelegenen Pfarrkirchen zu nicht geringem
 Schaden aufzubauen begonnen und 'fo:tz>
 bauen auch nach seiner Einsprache nicht auf«
 hören. Auch sollen an vielen anderen Orten
 diese minderen Brüder Grund und Boden zu
 solchen Klöstern ohne Wissen der Ordinarien
 und gegen die canon'fchen Statuten erhalten.
 Er brachte vor, daß die Bettelmönche gewisse
 kirchliche Functionen, als Lichtmeßkerzen-,
 Palm«. Fleisch» und Salzweihungen, von
 Haus zu Haus gehend, verrichteten und dafür
 Lebensmittel entgegennehmen. Das Tragen
 des hochwürdigsten Gutes gegen ein Unge«
 Witter und das Segnen desselben erklärte er
 als einen eingerissenen Mißbrauch. Dies und
 noch sehnliches brachte Bischof Georg gegen
 die Bettelmönche vor, „und sollten sie“, fuhr
 er in seiner Rede fort. „eine heimliche
 apostolische Erlaubniß dazu nachweisen, wie
 er eine solche ihm zugesendete vorzulegen sich
 erbot, so möge die Synode deren Widerruf
 beim apostolischen Stuhle erwirken, denn es
 sei sehr zu befürchten, daß durch Tolernen
 dergleichen neuer Religiösen mit der Zeit die
 gänzliche Unterdrückung des Säkularclerus

erfolgen werde". Im Jahre 1462 kam an
 Bischof Georg, wie zugleich an die Bischöfe
 von Freysingen und Chiemsee, die päpstliche
 Weisung, wegen Heiligsprechung des sel. Vitel-
 lius die Acten zu untersuchen. Als dann 1464
 Kaiser Friedrich IV. von Papst Pius II.
 die Canonisation der h. Hemma, als Stifterin
 von Gurk, zu erwirken suchte, erhielt nebst
 dem Bischöfe von Laibach und den Aebten
 von St. Lambrecht und Victring Bischof
 Georg den Auftrag zur Prüfung der Acten.
 Aber Türkenkrieg und andere politisch wichtigere
 Verhandlungen verhinderten die Aus-
 führung dieser Angelegenheit Unter Bischof
 Georg siedelte sich 1466 der Predigerorden zu
 Gratz an. Am 2. Mai 1467 ertheilte der Kaiser
 dem Bischöfe Georg von Seckau und allen
 Nachfolgern desselben die kaiserliche Gnade,
 r) Johann Sebastian 267 NiberackeU) Ioh. Wolfhard VII.
 im ganzen deutschen Reiche Notarien zu machen.
 Zu den Friedensverhandlungen, welche im
 Jahre 1470 zu Völkermarkt gepflogen wurden,
 erschien als Abgeordneter des Kaisers auch
 Bischof Georg. 24 Jahre regierte derselbe.
 Die Geschichte nennt ihn einen aufgeklärten
 Mann, der für das wahre Beste der Religion
 sehr thätig war. Ein Feind aller Mißbräuche,
 stand er energisch für die Aufrechterhaltung der
 Rechte und Freiheiten seines Bisthums ein.
 Dabei erfreute er sich der besonderen Huld
 des Kaisers und der Salzburger Erzbischöfe:
 Sigismund aus dem Hause Volkers-
 dorf und Vurchard aus dem Hause Weiß-
 priach, unter denen er regierte. Bischof
 Georg liegt in der Domkirche zu Seckau
 begraben. Die „Mittheilungen der k. k. Central-
 Commission zur Erforschung und Erhaltung
 der Baudenkmale" bringen im dritten Jahr-
 gange (1858), T. 191 u. f. eine eingehende
 Beschreibung seines Grabdenkmals von Schei-
 ger nebst Abbildung. Leardi (Peter) Reihe
 aller bisherigen Erzbischöfe zu Salzburg, wie
 auch Bischöfe zu Gurk, Seckau. Lavant und
 Leoben u. s. w. Gratz 1818. Alois Tusch,
 8.) S. 108. Nr. 21. — Schmutz (Karl).
 Historisch-topographisches Lexikon von Steier-
 mark (Gratz 1822. Kienreich, 8.) Theil III,
 S. 463. Nr. 21. — 9. Heinrich (I.) lebte in
 der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts und
 ist der Erste seines Geschlechtes, der urkund-
 lich (1032) erwähnt wird. Seine Gemalin
 Ursula Cunznür geb. ihm drei Söhne und
 eine Tochter; von Ersteren pflanzte Albert
 das Geschlecht fort. Nach dem „sorolo inui",
 welches die Hlonumenta doiea, enthalten, be-
 saßen die Uiberacker bereits 1074 ein eigenes
 Familienbegrabniß im Kloster Raitenhaslach
 im bayrischen Landgerichte Burghausen. —
 10. Johann Sebastian (gest. 8. August
 159t). ein Sohn Johann Wolfhards VII.
 aus dessen Ehe mit Katharina von Alt-
 und Neu-Frauenhofen. war salzburgischer
 Kammerrath und Salzsteuereinnehmer, sowie
 Pfleger zu Alten- und Lichtenthan. Unter

ihm häufte sich eine so große Schuldenlast auf Sighartstein, daß dieser Besitz wohl für immer der Familie verloren gegangen wäre, hätte nicht das Gewerksmitglied des Bergwesens in Gastein Abraham Zott. dessen Tochter Nargarrtha die Gemalin Johann Sebastians war, Sighartstein mit allem Zugehör 1585 seinem Schwiegersohne und den Seinen gerettet. J o h a n n Sebastian starb 1591 zu Kestendorf, und seine Witwe Mar», u. Wurzbach, biogr. Lerikon.XI.VIII. lGedr. garethe vermalte sich 160? zum anderen Male, mit Hans M a y r , Gewerken in Gastein und Rauris. — 11. Johann Wolfhard V I I I . (gest. nach 1575), ein Sohn V i r g i l s IV. aus dessen Ehe mit Rosina von P r e i s i n g , wurde Pfleger von Altenund Lichtenthau, hochfürstlicher Rath und Landmann und nannte sich nach seinem Besitzthume Herr zu S i g h a r t s t e i n . welchen Namcn seine Linie fortan beibehielt. Um Pfingsten 1525 brach in Salzburg in Folge von mancherlei Bedrückungen der höchst bedenkliche Bauern» aufstand aus, der erst durch Zuzüge Sigismunds von Dietrichstein aus Steiermark eingedämmt und nachdem diescr gefangen genommen worden, durch Herzog Ludwig von Bayern und dessen Feldhauptmann Georg von Freundsberg völlig beigelegt wurde. Erzbischof M a t t h ä u s Lang war genöthigt, sich mit seinen Getreuen in die Veste Hohen»salz bürg zurückzuziehen. Unter diesen Getreuen, welche daselbst die Belagerung vom 3. Juni bis 1. September aushielten, befand sich auch Johann W o l f h a r d Uiberacker zu S i g h a r t s t e i n . Am 8. Juli 1330 erschien er mit vielen anderen Edlen im Gefolge des Erzbischofs auf dem Reichstage in Augsburg; am 3. Juni 1343 wurde er mit Matthias Alb er zum bayrischen Kreistage in Ingolstadt wegen Einführung der Türkensteucre als Botschafter abgesendet; am 3. Jänner 1349 wohnte er dem bayrischen Kreistage zu Regensburg als salzburgischer Gesandter und im Monate Februar 1368 im Gefolge des Erzbischofs Johann Jacob Khuen von Belasy dem Beilager, welches Herzog W i l h e l m von Bayern mit Renata herzoglichen Prinzessin von Lothringen feierte, bei. Mit seinem Vater V i r g i l nahm er an der grimmigen Fehde gegen den des Jagdfrevels geziehenen Bern»hard vonDachsberg Theil. Sein Todesjahr ist nicht bekannt, doch kann es erst nach 1373 fallen, da er in diesem Jahre noch als Pfleger von Alten» und Liechienthan urkundlich aufgeführt wird. Er hatte sich mit Vulharina von Alt» und Neu-Fruuenhofen vermalte, welche ihm sieben Söhne und drei Töchter gebar (alle aus der I. Stammtafel ersichtlich). Von den Söhnen setzten Johann Sebastian und Johann Warm und ihr Geschlecht fort. Der Zweig des Letzteren erlosch schon in desstN Kindern; dagegen pflanzte Johann S e b a s t i a n das Geschlecht dauernd fort, und

wurde sein Sohn Abraham der Stammvater
der Pfongauer und S i g h a r t s t e i n e r
. 5. August 1883.) I⁴
Mberacker, Otto IV. 238 Mberacker, Virgil I I .
Linie. Gauner (Judas T'"add.). Chronik
von Salzburg (Salzburg 1798, Duyle, 8°.)
IV. Theil. T, Nvo; V. Theil. S. 136. 244
und 271; V I . Theil, S. 308 und 400.) –
12. M a r i a Anna Helene <3va (geb.
13. December 1749, gest. 10. Juli 132?), eine
Tüchter W o l f g a n g Franz Antons aus
dessen erster Ehe mit M a r i a Helene Freiin
vun T t i r z l . vermalte stch mit Herrn von
Nllgrkofer, Adelgutsbesitzer von Nlebing im
königlich bayrischen Landgerichte Altötting.
Ihre Ehe blieb kinderlos, und da ihr Gemal
vor ihr starb, siel der ganze Klebing'sche
Gutsbesitz ihr zu, sie aber vererbte denselben
an Wolfgang O t t o , den Sohn ihres
Stiefbruders W o l f g a n g Joseph Alois.
mit testamentarischen Verfügungen ääo. 27. No<
vember 1323 und 2. Mai 1827. Von da ab
sind die Grafen Uiberacter Freiherren zu
S i g h a r t s t e i n auch Herren auf K l e b i n g .
– 13. O t t o I. (gest. 1137). ein Sohn
A l b e r t s aus dessen Ehe mit M a t h i l d e
von S p a n . der wahrscheinliche Besitzer von
Haswch zu Aschau in Oberösterreich, ist durch
rine Stiftung bekannt, welche er für den
Altar des k. Pankraz zu Ronshofen in Oberösterrriäi
errichtete. Die Neberlieferung meldet
auch, daß er einem Turnier beigewohnt habe. !
Da nun das neunte Turnirr 1119 zu Göt<
tingen, das zednte 1163 zu Zürich abgehalten
wurde, O t t o aber schon 1137 st[^]rb, so müßte
rr bei ersterem zugegen gewesen sein. Er hatte
sich mit Vunigunde Aossmann vermalt und liegt
im Kloster Au begraben, während sich ihre
Begrägnißstälte laut „Xsololo[^]iuin[^] jj80
zu Raitenhaslach befinden soll. sPrih. Ge<
schichte deö aufgelassenen Stiftes der regulirten
Chorherren des h. Augustin zu Ronshofen in
Oberösterreich, im „Archiv für Kunde öster<
reichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben
von der zur Pflege vaterlandischer Geschichte >
aufgestellten Commission der kaiserlichen Aka< !
demie der Wissenschaften" (Wien, gr. 8") ,
B d . X V I I , 2.Hälfte. S.339/j – 14.OttoIV.,
ein Sohn H a r t n e i d s aus dessen Ehe mit
H p o l l o n i a von P f ä f f i n g e r , erscheint in
den Jahren 1283–1293 als der dreizehnte
Abt von Michelbeuern. Es ging dies aus
einem Grabsteine hervor, welcher das Wappen
der Uiberacker und des Abtes Todestag,
den 23. December 1293. zeigte, aber nach
F i l z ' „Geschichte des Stiftes Michelbeuern"
nicht mehr vorhanden ist. Sonderbarer Weise
findet sichOttos Name gar nicht im „Neei-olagium"
verzeichnet. Dagegen kommt derselbe
auf einer Schenkungsurkunde aus dem Jahre
1285 vor, nach welcher Gottfried von Dachs>
berg dem Kloster das Gut zu Oberthal>
hausen um einen jährlichen ZinS gegeben habe,
sowie auf mehreren Lehnsbriefen des Abtes,

aus denen man Zahl und Namen seiner Conventualen kennen lernt. ^Filz (Fidel). Geschichte des Benedictinerstiftes Michelbeuern. S. 330-331.) – 13. Sebastian I . (gest. zu Salzburg am 13. Juli 1371). ein Sohn V i r g i l s IV. aus dessen Ehe mit Rosine von P r e n s i n g , bekleidete die Würde eines hochfürstlichen.Oberstjägermeisters und erhielt 1335 mit seinem Bruder Johann Wolfhard ^S. 237. Nr. 11) über die Sighart» stein'schen Güter den erzbischöflichen Iehnsbrief. I m Jahre 1361 wohnte er dem feierlichen Einzüge des neuerwählten Erzbischofs Johann Jacob aus dem Hause Khuen von Belasy bei, welchen er dann anfangs Februar 1368 als Reisemarschall nach München zum Beilager des Herzogs W i l h e l m in Bayern mit Prinzessin Renata von Lothringen begleitete. Sebastian starb unvermält und wurde in der Margarethencapelle zu St. Peter in Salzburg beigesetzt. Eine Beschreibung des noch heute daselbst befindlichen Grabmonu« mentes gibt Dr. W a l ; im untenbezeichneten Werke. lWalz (Dr.). Die Grabdenkmäler von St. Peter und Nonnberg zu Salzburg (Salzburg 1867. gr. 8"). Erste Abtheilung. S. 231, Jahr 1371, Nr. 193.) – 16. Ursula Benigna geborene Freiin Tauffkirchen zu G u t t e n b u r g und E n n s d o r f , Gattin des hochfürstlich salzburgischen Oberststallmeisters Abraham Uiberacker, lebte in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. Aus schwerer Gefahr – sie befand sich noch dazu eben in gesegneten Umständen – durch ihr Hündchen gerettet, gelobte sie mit ihrem Gatten, nach St. Wolfgang zu wallfahrten, derselbe aber traf die Verfügung, daß alle männlichen Sprossen des Geschlechtes Uiberacker fortan den Vornamen W o l f g a n g führen sollten lIehe über diesen Vorgang S. 266: „Der Name Wolfgang in der Familie Uiberacker"). – 17. V i r g i l I I . (gest. zu Salzburg Ostern 1436), ein Sohn W o l f h a r d s IV. aus dessen Ehe mit K a t h a r i n a von S t o k h a r n , war in den Jahren 1421. 1439. 1441. 1448 und 1431 Hauptmann von Salzburg, 1432, 1443, 144? und 1449 Verweser von Burghausm. 1447 zugleich Hauptmann daselbst. Er stand in hohem Ansehen und wurde in Folge dessen zum Schiedsrichter in wichtigen Streitfällen† Uiberacker, Virgil IV. 239 Riberacker^ Wolfgang Abraham und sonstigen Vorkommnissen gewählt. Erzbischof Eberhard von Neuhaus sandt« ihn mit Georg Thurner an den in Innsbrück weilenden Herzog Albrecht I I I . von Bayern, um denselben mit Georg Thorre zu Harnstein auszusöhnen und diesem wieder z seinen Gütern im Etschthal zu verhelfen, wa« auch vollkommen glückte. Am wichtigsten ifi V i r g i l s Erwerbung de5 Hofes Sigharting, welchen ihm Erzbischof F r i e d r i c h IV. au« dem Hause Truchseß von Ennebecg 144! gegen einen jährlichen Zins zu Erbrecht. 1444 aber zu Eigen verlieh. Den Hof Sig<

hartstein verwandelte er bald in das heutige Schloß Sighartstein. und während er iich bisher V i r g i l der Niberacker unterzeichnete, schreibt er sich der Erste: Herr au Sighartstein und ist so der Stammvater der Niberacker auf Sighartstein. I m Jahre 1710 wurde dann genanntes Schloß von M o l f g a n g M a x i m i l i a n Grafen von Niberacker in seine gegenwärtige viertartige Gestalt umgebaut und von Erzbischof S i g i s m u n d I. zur Hofmark erhoben, Wie V i r g i l für die Grabstätten seiner Familie Sorge trug und reichlich dotierte Stiftungen für Anniversarien zu Michelbeuern, Raitenhaslach und in den Klöstern Hott, Au, zu St. Peter und in Sighartstein machte, berichtet ausführlich die unten angeführte Quelle. Er war mit Mnigunde Aichinger Perger vermählt, und feine beiden Söhne W o l f h a r d V I . und Ernst I I I . pflanzten den Stamm fort. Aber der Zweig, welchen W o l f h a r d stiftete, erlosch schon in dessen Kindern, während die Nachkommenschaft Ernsts fortblühte. l (N a l z Dr.). Die Grabdenkmäler von St. Peter und Nonnberg in Salzburg (Salzburg 1867. gr. 8<.). Erste Abtheilung S. 100 unterm Jahr 1436, Zahl 7?. mit Abbildung der Grabdenkmals.) – 18. V i r g i l IV. (gest. 2. November 1332). ein Sohn Ernsts aus dessen Ehe mit Anna W i s p e r g . war Hauptmann zu Salzburg. Er erschien auf den Landtagen der Jahre 1473 und 1373. Besonders bekannt ist er durch seine Fehde mit Bernhard von Dachsberg zu Seeberg (Seewalchen). mit dem er ursprünglich wegen Jagdfrevels auf Tod und Leben im Streite lag. I m Schlosse Sighartstein finden sich noch die hierauf bezüglichen Gemälde mit beigefügten Inschriften vor, und der für Dachsberg bereitete eiserne Spitzenring ist noch in der dortigen Rüstkammer zu sehen, wie auch in Seeburg der für V i r g i l bestimmte Kerker. Doch siel keiner dem andern in die Hände, und der Streit ging. durch Pflugschaftsstreitigkeiten genährt, auf die Nachkommen über. V i r g i l war mit Rosine von Preising vermählt. Von seinen Kindern pflanzte Io hann Wolfhard das Geschlecht fort. V i r g i l liegt in der Margarethencapelle zu St. Peter in Salzburg begraben, wo sein gut erhaltenes Marmordenkmal noch heute sich befindet. Die unten citirte Quelle gibt eine sehr instructive Beschreibung desselben, sowie anziehende Bemerkungen über Wuchs und Körperbildung unserer Vorfahren auf Grund genauer Messungen der vorhandenen Rüstungen. ^ (Walz v r .) . Die Grabdenkmale u. s. w. Erste Abtheilung S. 181 u. f. unterm Jahre 1332. Nr. 149 Mit Abbildung,) – 19. W i l h e l m I . , ein Sohn Johannis I I . aus dessen Ehe mit Margarethe Cgger, lebte im vierzehnten Jahrhundert. Das Jahresbuch der Augustiner zu Regensburg

meldet von ihm. daß er zur Zeit Kaiser Ludwigs V. (?) l^es gibt keinen deutschen Kaiser Ludwig V., der Letzte dieses Namens ist der Bayer Ludwig IV. 1314–1347) in einem Turnier daselbst gewesen, das Zeitliche gesegnet und in seines 1336 gleichfalls dort gestorbenen Vetters Verthold Ergoltsbach Gruft gelegt worden sei. wo ihm auch ein Gedächtniß gehalten wurde. – 20. W o l f - gang Abraham (geb. 1640, gest. 13. October 1693) . ein Sohn W o l f g a n g Caspars aus dessen Ehe mit K a t h a r i n a Gräfin von Haunsberg und ein Bruder Wolfgang Sigmunds ^S. 264, Nr. 33) und Wolfgang D o m i n i t s s I . 261. Nr. 26). kam Studien halber 1631 nach Salzburg, trat dann in das salzburgische Regiment unter Obersten von F l e t t i n g e r und zog mit demselben in den Türkenkrieg. Bald befehligte er eine eigene Abtheilung und that sich bei Camso und Neuszereg so glänzend hervor, dah er zum Hauptmann aufrückte und der Erzbischof ihm den Kammerherrnschlüssel verlieh. Heimgekehrt vom Kriege, diente er seinem Fürsten und wurde salzburgischer Oberstwachter Meister. Rath. Ciuilhauvtniann und Mitverordneter des Ritterstandes. Unter seiner Pflegerschaft zu Alt« und Lichtenthan (1667 bis 1680) brannte im letztgenannten Jahre das Pflegschloß Altenthan nebst mehreren Nebengebäuden nieder. Es wurde auch nicht mehr restaurirt, sondern 1699 ganz abgedrohen. und der Pflegersitz für die Beamten Niöeracker, Wolfgang Adam 260 Nideracker, Wolfgang Caspar nach Neumarkt verlegt. Das hochfürstliche Aerar aber gab von da an den Altenthan''schen 4200 fl. betragenden Erbpflegegegnuß oder Geldeserfatz für den jeweiligen Aeltesten des U i b e r a c t e r'schen Mannesstammes. N o l f g a n g A b r a h a m rrhielt mit Diplom ääo. 9. April 1669 von Kaiser Leopold I I . für sich und seine Nachkommen die Freiherrenwürde mit dem Prädicate von Sighartftein. 1688 die Reichsgrafenwürde, welche im folgenden Jahre salzburgischerseits bestätigt wurde. Aus seiner Ehe mit Naria Elisabeth Freiin von Üerchenfeld hatte er neun Söhne und zwei Töchter (siehe die Stammtafel). Nur einer der Söhne, Wolfgang Mar Cajetan, pflanzte diese Linie fort. W o l f g a n g Abraham starb 1693. erst 33 Jahre alt; seine Gattin, welche 1712 das Zeitliche segnete, überlebte ihn um 19 Jahre. – 21. Wolfgang A n t o n (geb. 1700, gest. 10. October 1774). von der S i g h a r t f t einer Linie, cm Sohn des Grafen W o l f g a n g Mar Cajetan aus dessen Ehe mit M a r i a C l a r a V i o l a n d a Freiin von Gehböck, trat in österreichische Kriegsdienste ward 1727 Hauptmann, schied aber 1732 wieder aus den Reihen der kaiserlichen Armee. 1738 wurde er salzburgischer Hofkriegsrat!) und Landschaftsverordneter. 1756 Vice'Oberststallmeister. Zur Zeit des zweiten schlesischen Krieges ging er

(1744) als Abgeordneter an den k. k. General
 Grafen B a i t h y ä n n , um denselben zu
 bitten, die gleich bei Beginn des Krieges gesuchte
 Neutralität genau zu beobachten und
 das Erzstift mit den kaiserlichen Truppen
 nicht zu betreten. Nichts desto weniger rückten
 die kaiserlichen Truppen ins-Land und besetzten
 alle an Oesterreich grenzenden Pfarren
 gerichte. Im Jahre 1754 erhob Erzbischof
 S i g i s m u n d aus dem Grafenhaus
 S c h r a t t e n b a c h das Schloß Sigartstein
 sammt mehreren Appertinenen zur geschlos-
 senen Hofmark und verlieh dem Grafen
 darüber ein besonderes Diplom d. 26. Mai
 1754. Ein von W o l f g a n g Anton ge-
 stiftetes Curatbeneficium in der Schloßkirche
 zu Sigartstein wurde vom Erzbischof am
 25. September 1763 bestätigt. Gegen den
 Willen der Familie vermalte sich der Graf
 mit Johanna Aatöarina Eubenus, einer Kauf-
 mannstochter aus Wien. die ihm ein beträcht-
 liches Vermögen zubrachte. Und die Aus-
 söhnung mit der gräflichen Familie erfolgte
 erst, als jene seiner Frau in den Freiherrenstand
 erhoben wurde. Aus dieser Ehe gingen
 zwei Töchter und ein Sohn W o l f g a n g
 Christoph (T. 249) hervor, welcher un-
 vermählt blieb. — 22. Wolfgang Benedikt
 (gest. 1733), von der Sigartsteiner
 Linie, ein Sohn des Grafen W o l f g a n g
 A b r a h a m aus dessen Ehe mit M a r i e
 E l i s a b e t h Freiin von Lerchenfeld,
 trat nach Beendigung seiner 1687 in Salz-
 burg begonnenen Studien daselbst in den
 Theatinerorden. Er wurde Propst in seinem
 Stifte. Von ihm hat sich folgendes Werk
 erhalten: „Treuherzige Seelenwärter. das ist:
 Inbrünstige Ermahnungen denen in der
 strengen Buße des Fegfeuers enthaltende
 Christgläubigen Seelen täglich mit außerlesenen
 Gebetteren, Litaney, Buße-Psalmen vnd heylbringende
 Seufzern, nach Anmuthung der
 beigesetzten schönen Kupfern: wie auch mit
 Aufforderung der Gnugthuung vnd Erlangung
 von allen guten Werken mitleydentlich
 beyzuspringen: c. Allen hierzu geneigten Ge-
 müthern in beliebtester Kürze. vorgestellt von
 P. Dom. N b n s ä i o t o litzhi HLkker,
 Lklib. Olklio. Rezui. Iksktino" (Salzburg,
 gedruckt bei Melchior Haan. In Verlag
 Ruverts Lorenz Hirt. Buchführern allda,
 Bd. X I I , S. 171 mit KK.. 1708. 12°). Von
 diesem dem salzburgischen Dompropst Ernst
 Grafen von Scherffenberg gewidmeten
 Andachtsbuche, welchem das von F. A.
 P f e f f e l in Wien gestochene Porträt dieses
 Prälaten als Titelbild beigegeben ist, verfaßte
 der Autor selbst eine italienische Uebersetzung,
 die in Rom unter folgendem Titel in Druck
 erschien: „Il ttzäliLimo Oacciatoi-O äei-
 l'g.nims. O 512, lLi-veutissiniH Dsortasions
 a' keäsü vivsuri i>e? LoNisvo äv' ^eäsU
 Dstonti. Dsl ? Don Veueästto ^ber-
 »Icktzi-, s äa, I nisäeLiuio ti-as^ortHta, uvl-

1'ItkNaua äe>äicKta,kII'»niui6 äs! xurFHtorio"
 12 Noiua 1720, kl. 8"., mit KK.). –
 23. Wolfgang Caspar (gest. 1667), ein
 Sohn Abrahams aus dessen Ehe mit
 Ursula Benigna von T a u f t i r c h e n , be»
 endete seine Studien zu Salzburg und
 Widmete sich dann gleich seinem Bruder
 W o l f g a n g Ehrenreich dem Waffendienste.
 Er zog zunächst in den niederländischen
 Krieg, darauf gegen den König von
 Schweden, und zwar als Feldpage T i l l y ' s ,
 unter welchem er Fähnrich, Lieutenant und
 zuletzt Hauptmann wurde. I n der Folge
 diente er auch unter den Erzbischöfen Paris
 von Lodron und Guidobald von T h u n als
 Landoberster und fungirte zugleich als Land«
 Riberacker, Wolfg. Ehrenreich 261 Mberacker^ Wolfg. Anton Ernst
 mann und Verordneter der Ritterschaft. I m
 Jahre 1647 bereits führt er in der Salz«
 burger Dompfarrmatrikel in seiner Eigenschaft
 als Copulationszeuge den Grafentitel. Er
 war mit Valharum Gräfin Haunsberg vermalt,
 welche ihm acht Kinder gebar. Von seinen
 Söhnen pflanzten W o l f g a n g Siginund,
 W o l f g a n g Dominik und Wolfgang
 Abraham das Geschlecht fort. Die Nachkommenschaft
 des Ersteren erlosch bereits in
 dessen Kindern; Wolfgaug Dominik
 stiftete die T i t t m o n i n g e r Nebenlinie,
 welche 1781 mit W o l f g a n g Hieronymu s
 ausstarb; W o l f g a n g Abraham aber setzte
 die S i g h a r t s t e i n e r Linie fort. –
 24. Wolfgang Christoph, siehe die besow
 dere Biographie ^S. 249). – 23 Wolfgang
 Dominik (geb. 1636, gest. 19. Jänner 1713),
 ein Sohn Wol fg ang Ca6 pars aus dessen
 Ehe mit K a t h a r i n a Gräfin von Hauns«
 berg, ist der Stifter der T i t t m o n i n g e r
 Linie. Er machte seine Studien zu Salzburg
 <1636). wurde hochfürstlicher Rath und
 Truchseß, fungirte 1681–1701 als Pfleger zu
 Tettelheim und Halmberg, dann als Urbar»
 richter zu Waging, endlich als Pfleger zu
 Kropfsberg und erhielt mit seinem Bruder
 W o l f g a n g S i g m u n d und seinem Vetter
 W o l f g a n g M a r C a j e t a n im Jahre
 ^669 von, dem Kurfürsten von der Pfalz
 während der Verwaltung des Neichsvicariates
 die Reichsgrafenwürde und 1712 von
 dem Erzbischof von Salzburg deren Bestatt»
 gung und Giltigkeit im salzburgischen Fürsten»
 thume. W o l f g a n g Dominik warzweimal
 vermalt, zuerst mit Nana Dorothea uon
 Aehling, welche, ohne ihm Kinder geboren zu
 haben, nach dreijähriger Ehe 1687 starb. Die
 zweite Frau Nana Varöura Hosina Freiin
 von silatz schenkte ihm zwei Söhne: Wolf«
 gang Joseph und W o l f g a n g Ludwig
 A n t o n und vier Töchter ^vergleiche die
 Stammtafel). Wolfgang Dominik ist der
 eigentliche Aknherr der Tittmoning'schen
 Linie des Grafenhauses Uiberacker, welche
 sein zweiter Sohn Wolfgang Ludwig
 A n t o n , der diesen Zweig fortpflanzte, durch

Erwerb der Herrschaften Oberweißbach und Hochbichl im Lungau begründete. Graf Wolf» gang D o m i n i k liegt mit seiner zweiten Gemalin in der Familiengruft zu Kestendorf begraben. Seine erste Frau ruht zu S t . Peter in Salzburg. – 26. Wolfgang Ghren- ,eich (gest. 26. Juli 1646). ein Sohn Abrahams aus dessen Ehe mit Ursula Benigna von Taufkirchen, widmete sich, nachdem er in Salzburg (1622) studirt hatte, dem Waffendienste. Er focht unter T i l l y zuerst als Fähnrich, dann als Hauptmann in mekreren Feldzügen in ehrenvoller Weise. Nach der Heimat zurückgekehrt, wurde er hochfürstlicher Rath. bestellter Rittmeister. Mitverordneter der Landschaft kleineren Aus» schusses und lehnbarer Erbpfleg er zu Altenund Lichtenthan. 1640 begab er sich mit noch Anderen als Abgesandter des Erzbischofs P a r i s aus dein Grafenhouse Lodron auf den Reichstag, welchenKaiser Ferdinand I I I . auf den 26. Juli genannten Jahres nach Regensburg einberufen hatte, um dem land« verderblichen langjährigen Kriege ein Ende zu maciien. Als dann am 19. Mai 1643 der Aufstand im Zillerthal zuerst zu Fügen und dann zu Zell ausbrach, entsandte der Erz« bischof den Doctor der Rechte Franz Cam« merlor und W o l f g a n g Ehren reich als Commissarien zur Prüfung und Beschwichtigung der Unruhen; doch wurden dieselben noch vor der Abreise Beider beigelegt. Wolf» gang Ehrenreich, der mit Susonne Veatrür von lüasnitz vermalt war, starb im schönsten Mannesalter von 37 Jahren. Von seiner Gattin, die ihn um 45 Jahre überlebte, Hatte er nur einen Sohn, Wolfgang Ernst, den Stifter der P f o n g a u e r Zinie des Hauses Uiberacker. ^Neue C h r o n i k von Salzburg. Von v r . Iud. Thad.Zauner, fortgesetzt von Corbinian Gärtner (Salz» bürg 1816. Mayer, 8".) I I . (beziehungs» weise V I I I .) Theil. S. 190 und 200.) – 27. Wolfgang Ernst Anton (geb. 1718, gest. 28. April 5 748), von der Pfongauer Linie, ein Sohn des Grafen Wolfgang M a x i m i l i a n Anton aus dessen Ehe mit Anna M a r i a Ursula von Rost, trat 1736 in kurfürstlich bayrische Kriegsdienste als Fähnrich bei Preyding'Infanterie. Als im folgenden Jahre der Kurfürst uon Bayern dem Kaiser K a r l V I . Hilfätruppen zu einem Feldzuge gegen die Türken schickte, zog Niberacker als Lieutenant mit in den Krieg und rückte bis 1742 zum Hauptmann im Regimente vor. 1743 wurde er salzburgischer, 1746 kurbayrischer Kammerherr. I m Iahre 1748 befand er sich mit seinem Regi. mente in der Festung Mastricht, deren Belagerung der Marschall von Sachsen am 23. April begann. Graf Uiberacker, mit der Bewachung der Schanzpfähle deS Bollwerkes Le Roi betraut, fiel daselbst am 28. April, von^g Wberacker, Wolfg. Hieron. Amad. 262 Uiberacker, Wolfg. Hieron. Ios.

einer Kugel in den Kopf getroffen. Sein Leichnam ruht bei den Dominicanern in Mastrich'

– 28. Wolfgang Ferdinand Theophil (geb. 15. Mai 1680. gest. vor Landau 13. November 1703), oon der P f o n gauer Linie, ein Sohn des Grafen Wolfgang Ernst aus desscn Ehe mit M a r i a Ursula von Rehling. studirte zu Salzburg und erhielt 1701 oon Erzbischof Johann Ernst aus dem Hause der Grafen Thun das größere Kreuz des von diesem Kirchenfürsten gestifteten Rupertii'Ordens. I n der Folge trat er in tur<pfälzische Kriegsdienste und starb als Lieueie«nant im kurpfälzischen Heidelberger Regiment! am 13. November 1703 in der Schlacht gege>die Franzosen vor der Festung Landau, erf 23 Jahre alt, den ehrenvollen Soldaientod.

– 29 Wolfgang Hieronymus Amadeus (geb. 16. September 1780. gest. 7. Februar 1806), oon der P f o n gauer Linie, ein Soh, des Grafen Wolfgang Franz An toi aus dessen zweiter Ehe mit K a r o l i n a Graft von Khuenburg, studirte zu Salzburg, w er 1787 fürfterzbischöflicher Edelknabe wurde. Im Jahre 1798 veröffentlichte er die Disser«tation: „Vorschlag, dem öffentlichen Eide ini Staate mehr Zuverlässigkeit ;u geben. Nebst Sätzen aus der praktischen Pt>ilosopkie. welch an der Universität zu Salzburg unter dem Vor«sitze dcs öffentlichen Lehrers Aemilian Mül<lcr, Venedictiners aus dem Stifte Rott, zur öffentlichen Vertheidigung aufstellt Hiero>nymus Graf v. Uiberacker. von Salz. bürg hochfürstl. Edelknabe, den 13. Aerndte»monai" (Salzburg, gedruckt bei Frz. X. Duyle. 1798. 8°.). Ueber diese Schrift, welche er seinem Onkel W o l f g a n g C h r i s t o p h ^S. 249^ widmete, schreibt die „Allgemeine Literatur «Zeitung". 1798. Bd. I I , S. 497, unter Anderem: „Tie Disputirsätze enthalten das Vorzüglichste aus der praktischen Philo.sophie nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie. Im ganzen Umfange sind Sätze dieser Art zum ersten Male auf der Uni<versität zu Salzburg aufgestellt worden. Bei der Vertheidigung zeigte Herr Defendent Graf von Uiberacker Einsicht und Gewandtheit". Auch der Styl der Schrift wird als gut gerühmt. 1803 trat der Graf bei der kurfürst«lichen Regierung in Salzburg als Sessionär in dm Staatsdienst. Im nächstfolgenden Jahre zum wirklichen Regierungssecretär ernannt, wurde er aus einer vielversprechenden Lauf»bahn 1806. erst 26 Jahre alt, durch den Tod abberufen. Das Nimer Haus«. Höft und Staatsarchiv besitzt ein paar wissenschaftliche Arbeiten des Grafen in Handschrift, eine davon führt den Titel: „Bemerkungen über das-Pfteg». Stadt« und Landgericht Radstadt" ^1800. 13 Bogen in Fol.. die andere: „Be>merkungen über daö hochf. Pfleg». Land» und Berggericht Tamsweg". 1800. 17 Bogen in Fol. I n diesen beiden Arbeiten behandelt er Lage. Klima. Grenzen, politische Eintheilung,

Geistlichkeit. Grundherrschaften, Bevölkerung, Landpässe. Gewässer, Beamte. Steuererträgniß. Gefälle, Registratur. Landescultur. Viehstand, Dörfer. Bergbau und Waldstand. Am 29. October 1804 mit Antonia Gräfin von Cr[^]stallnigg vermalt, ließ er dieselbe zwei Jahre später als kinderlose Witwe zurück. Der Reichshofraths» Präsident Graf Wolfgang Christoph l[^]S. 249) von der S i g h a r t s t e i n e r Linie, welcher unvermält und kinderlos war, hatte seine letztwilligen Verfügungen zu seines. Veters Wolfgang Hieronymus Ama[<] deus Gunsten getroffen und denselben zum Fideicommißbesitzer von Sighartstein eingesetzt und so die seit 1667 getrennten Besitzungen von Sighartstein und Pfongau wieder vereinigt. Nach dem Tode des Grafen Wolfgang Hieronymus Amadeus ging der Besitz von Sighartstein auf dessen jüngsten Bruder N o l f g a n g Joseph A l o i s über. – 30. Wolfgang Hieronymus Joseph (geb. 20. September 1823), von der Pfongauer Linie, ein Sohn des Grafen Wolfgang Joseph Alois aus dessen Ehe mit Therese Frein von R u f f i n , studierte, wie sein Bruder Wolfgang O t t o . in München, Bamberg und Salzburg und kam 1844 in die thesianische Ritterakademie. welche er aber schon im nächsten Jahre wieder verließ, um als Cadet in das Chevaurlegers»Regiment Baron Kreß von Kressenstein Nr. 7 zu Kecs»kemet in Ungarn einzutreten. Als das Regiment, in welchem er im Juli 1847 zum Lieutenant und im Mai 1848 im Feldzuge gegen Ungarn 1848/49 zum Oberlieutenant vorrückte, bald darauf in ein Uhlanen-Regiment (Großfürst Alexander von Rußland Nr. 11) umgestaltet worden, kam er mit demselben 1832 nach Wien und stieg 1833 zum Rittmeister auf. Eine Kopfwunde nöthigte ihn, im Jahre 1825 in Pension zu gehen. Graf Wolfgang Hieronymus ist zur Zeit Senior des Hauses. Ein besonderes Verdienst des Grafen besteht darin, daß er alles auf seine Familie Bezügliche aufsuchen, sammeln, so die Materialien zu einer Familiengeschichte Wolfgang. Maz Cajetan 263 Mberacker, Wolfg. Max Cajetan seines Geschlechtes zusammenstellen und einen auf authentische Urkunden basirten Stammbaum entwerfen läßt. Betraut mit der Ausföhrung dieser umfassenden und verdienstlichen Arbeit ist der bei der Salzburger Studienbibliothek bedienstete Nicolaus H über. welcher bereits durch mehrere culturhistorische und bibliographische Schriften seine volle Eignung zu diesem Unternehmen bekundet hat. Herausgeber dieses Lexikons konnte zu seinem vorstehenden Artikel Herrn Huber's Vorarbeiten mit gutem Erfolge benutzen. – 31. Wolfgang K a r l P h i l i p p (geb. 10. October 1732, gest. zu Seekirchen 1799). von der S i g h a r t s t e i n e r Linie, ein Sohn des Grafen Wolfgang Franz aus dessen Ehe mit M a r i a Nosa Freiin von Seonrod , widmete

sich dem geistlichen Berufe, für welchen er im deutschen Collegium zu Rom. wohin ihn der Bischof von Augsburg sendete, seine Ausbildung erhielt. 1738 wurde er geistlicher Nath und Landmann der Salzburger Landschaft, dann Pfarrer zu St. Georgen bei Laufen, 1762 Pfarrer und Dechant in Seekirchen, wo er 37 Jahre als Wohlthäter der Armen und würdiger Seelenhirt wirkte. Er liegt in der Stiftskirche zu Seekirchen begraben, und sein Andenken hat sich durch ein gedrucktes Trauergedicht erhalten, das wohl gut gemeint, aber als Poem herzlich schlecht ist. — 32. Wolfgang Max Cajetan (gest. 22. Februar 1738), von der Sighartsteiner Linie, der vierte Sohn Wolfgang Abraham aus dessen Ehe mit Maria Elisabeth Frein von Lerchenfeld. Nachdem er 1679 in Salzburg seine Studien beendet hatte, übernahm er das Pfliegeramt Werfen, widmete sich aber vornehmlich militärischen Wissenszweigen. Im Jahre 1700 diente er als Oberstwachmeister bei Baron Spielhagen's Infanterie. Von Erzbischof Johann Ernst aus dem Hause der Grafen Thun 1702 zum wirklichen salzburgischen Kriegsrathe ernannt, wurde er Oberstlieutenant und 1703 Landschaftsmilitärverordneter. 1706 stellte das Erzstift Salzburg als Reichscontingent ein Infanterie-Regiment von 1300 Mann. welches sich das erste Mal durch Conscription ergänzte. Ueber dasselbe erhielt Wolfgang Maria das Commando mit der Bestimmung nach Freiburg im Preisgau, und so wurde er mit Patent ddo. 3. September 1707 Oberst des Regiments und zugleich Picecommandant der Stadt Salzburg. In Freiburg machte er unter dem Commandanten der Festung Felomarschall Lieutenant Harsch sBd. VI, S. 386 die denkwürdige Vertheidigung derselben 1713 mit und betheiligte sich am 14. October d. J. an dem mörderischen Ausfalle, bei welchem sein Major Baron Rehl den Heldentod fand. Prinz Eugen anerkannte in einem besonderen Schreiben ddo. Rastatt 1. December 1713 das Wohlverhalten des Regiments und dessen Obersten, indem er es mit folgenden Worten. — „Das gute Compostement. so dasselbe während der Belagerung erwisen und seine Schuldigkeit prestirt hat" rühmt! Nachdem Wolfgang Maria das stark decimirte Regiment nach dem Friedensschlusse von Rastatt 1714 in die Heimat zurückgeführt hatte, wurde er von Erzbischof Franz Anton aus dem Hause der Grafen Harrach zum Commandanten der Festung Hohensalzburg, sowie zum Landobersten und Knegsdirektor ernannt. Der Nachfolger in der erzbischöflichen Würde Leopold Anton aus dem Hause der Grafen Firmian erhob ihn im Jahre 1731 zum wirklichen geheimen Rache. Als in Folge des berühmten Emigrationsedictes ein Aufstand befürchtet wurde, übernahm Wolfgang Maria das Commando der zur Nieder-

Haltung jeder Erhebung beorderten Truppen
 und führte dieselben nach Werfen. 1732 trat
 der Graf in d. 7s kaiserliche Heer, wurde Vice-
 Festungscommandant von Kufstein und erhielt
 in Würdigung seiner Verdienste 1733 die t. k.
 goldene Ehrenmedaille. 1733 erfolgte seine
 Ernennung zum salzburgischen Generalwachtmeister.
 Wenn wir noch einen Blick auf seine
 Familienverhältnisse werfen, so erscheint uns
 W o l f g a n g M a r a l s ein Mehrer des
 Glanzes seiner Familie. Schloß Sighartstein
 baute er nach seiner Rückkehr aus Freiburg,
 1714, ganz neu auf und verlegte das Fami-
 lienbegräbniß aus einer Erdgruft in die Kirche
 zu Kestendorf. I n Gemeinschaft mit seiner
 Gattin kaufte er 1723 das vordem Z i l l e r n »
 d o r f'sche Familienhaus in Salzburg, welches
 noch heute als Graf Niberacker'sches Palais
 der Familie gehört. Unter ihm, und wohl
 durch ihn veranlaßt, arbeitete der salzburgische
 Historiograph Joseph Benignus Schlachtn er
 der Familie Niberacker historische Genea-
 logie, welche sich noch als Manuscript im
 Besitze derselben befindet. Der Graf starb
 zu Salzburg im Jahre 1738; vermalt war
 er mit Nana Clara violanda Freiin von Geh-
 bock, die, um ein Vierteljahrhundert ihn überlebend,
 im Alter von 96 Jahren starb. Beide
 sind in der Familiengruft zu Kestendcrf bei-
 Niberacker, Wolfhard I . 264 Aiberacker^ Wolfhard IV.
 gesetzt. Sie hatten fünf Söhne und vicr
 Töchter svergleiche die I . Stammtafel). Von
 den Ersteren pflanzten W o l f g a n g Anton
 und W o l f g a n g Franz wohl das Geschlecht i
 fort, doch beide von ihnen gestiftete Zweige >
 erloschen schon in den nächsten Nachkommen. '
 sNeue militärische Zeitschrift (Wien. >
 8«.) I I . Iabrg. (1812). 3. Heft. 2. ?4-92-.
 ^Die Belagerung von Zreiburg im Jahre
 1713". Von Schels. — M i t t h e i l u n g e n ^
 der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde z
 (Salzburg, gr. 8".) V i i . Pereinsjahr. S. 29:
 „Das erzbischöflich salzburgische Kriegswesen".
 Von Schal lhamrner.) — 33. W o l f g a n g
 Eigmund (gest. zu Düsseldorf 1718), von
 derTighartsteiner Linie, ein Sohn Wolf«
 gang Caspars aus dessen Ehe mit Katha<
 r i n a Gräsin Haunsberg, trat in kur«
 pfälzische Kriegsdienste, stieg um 1713 zum
 Major auf. später zum Obersten eines Infan«
 terie»Regiments und zum Commandanten der
 kurvfälzischen Haupt' und Residenzstadt Dussel' !
 dorf, als welcher er den St. Hubertusorden!
 erhielt. 1669 wurde er vom Kurfürsten I o -
 hann N i l d e l m von der Pfalz zugleich mit
 se ineln B r ü d e r W o I f g a n g D o m i n i k in
 den Grafe n stand erboben. welche Erhebung
 für Beide sowie für idren Vetter Wolf»
 gang M a r (> ajeta n der Salzburger Erz- '
 dischof Franz Anton a'^s dem Hause der
 Grafen Lamberg im Iabre 1712 anerkannte ^
 und kundluacken ließ. Von dieser Zeit an
 schrieben sich die U i b e r a c k e r Reichsgrafen '
 oder kurzweg Grafen von Uiberacker ,

und F r e i h e r r e n von S i g h a r t s t e i n und Pfongau. N o l f g a n g Sigmund hattet auã seiner Ebe mit 5ap5,ie Varbara von ^ Tollerer eine Tocdter und zwei Sønne, mit ' denen aber dieser Zweig des Grafenhauses ^ Uiberacter erlosch. — 34. W o l f h a r d I. ! Dieses Uiberacker, der gegen Ende des, zwölften und im ersten Viertel des dreizehnten ' Hunderts lebte, gedenken die ^lanuinHiit2 ' doich" (Bd. I I I , S. 216). Ob er mit dem > im Nekrolog von Raitenbaslach unter dem! Jahre 1180 angeführten W o l f h e r u s identisch ! ist, und ob die Zahl 1180 eine irrige und! statt derselben 1230 stehen sollte, muß dahin< ! gestellt bleiben. I m Jahre 122ö befand sich ^ W o l f b a r d mit Erzoischof Eberhard I I . ! von Salzburg aus der kärniknerischen Familie! der Truchseß zu Straubing, wo er zwischen ! Herzog L u d w i g in Bayern und dem Bischöfe > Gebhard von Straubing einen Streit schlichtete. Man schildert ihn als einen sehr! tapferen Ritter, der sich der besonderen Gunst des genannten Fürsten erfreute. Wenn er wirklich mit dem in den „Klonunientg, boioa." erwähnten N o l f h a r d identisch ist, so war er ein Sohn O t t o s I. ans dessen Ehe mit K u n i g u n d e K o l l m a n n . Scine eigene Ehefrau aber, deren Familienname unbekannt, hieß mit ihrem Vornamen Salome und gebar ihm zwei Kinder: Johann, mit Mar» garethe P f ä f f i n g e r , undHedwig, mit N. von W a l d vermalt. Mit beiden Kindern scheint auch dieser Zweig der Uiberacter erloschen zu sein. — 33. W o l f h a r d IV. (gest. 1430), ein Sohn Johannis I I . aus dessen Ehe mit M a r g a r e t h a Egger. Die Salzburger Erzbischöfe, die auch weltliche Fürsten waren, hatten bisher sich oft als Autokraten geberdet und nicht immer nach Recht und altem Herkommen gewaltet. Be< sonders traf dieser Vorwurf die beiden Erz< bischöfe P i l g r i m I I . aus dem Hause Puch« heim und Gregorius aus jenem der Schenk von Ost erwitz. Da dieselben be» sonders in Lebenschafien und bei Verheiratung der Töckter wider Willen der Eltern nicht immer, wie es bisher Brauch und Sitte war, vorgegangen, so traten nach dein Tode des letztgenannten Erzbischoft die weltlichen Stände, die Iiitter und die Städte zusammen und verbanden sich untereinander, drin neuen Erz« bischöfe nicht eher Zu huldigen, als bis dieser unter Verbürgung des Domkapitels sich verpflichte, allen ihren Beschwerden abzuhelpen. Ueber dieses Bündniß wurde nun am Sonn« tage vor Christi Himmelfahrt 1403 ein schrift' licher Act aufgesetzt und rings mit Siegeln bekängt. Sie gaben ihm daher den Namen des „Igels", der um und uni mit Stacheln umgeben ist, um damit anzudeuten, daß Nie» mand an demselben sich leicht vergreifen solle. Dies ist der berühmte I g e l b u n d , dessen Satzungen in wörtlicher Uebersetzung im „Journal von und für Deutschland", 1783,

Stück I I , T. 334 u. f., mitgetheilt sind. Einen richtigeren Abdruck aber bringt Zauner's „Chronik von Salzburg“, Bd. I I , S. 12 u. f. Diesem Bunde gehörte auch W o l f h a r d Uiberacker an. Mit Letzterem beginnt die Erwerbung der Erbpflegen Lichtenthan, die 1394. und Altenthan, die er 1418 erhielt, und von denen die letztere fortwährend bei der Familie verblieb, in Würdigung der vielen Verdienste, welche sich die Uiberacker um die Salzburger Erzbischöfe erworben hatten und immer wieder erwarben. Die Pflegerschaft 263 r^ Wolfhard VI. Uiberacker (Gruft u. Denkst.) von Lichtenthan ging der Familie verloren, aber die Uiberacker führten den Titel beider lange noch, als sie schon nicht mehr Pfleger beider waren. W o l f h a r d ist auch der erste Uiberacker, der in Kestendorf bestattet liegt, wo ihm in der Kirche auch ein Monument gestiftet wurde. Er war mit Aalhanna von Stöckharn aus Oesterreich vermalt, die ihm sieben Söhne und eine Tochter gebar. Von den Söhnen pflanzten V i r g i l und Wolfhard den Stamm fort. Die Linie des Letzteren erlosch mit seinen Kindern, dagegen pflanzte Ersterer, der Stammvater der Virgil'schen Hauptlinie, bleibend das Geschlecht fort. — 26. W o l f h a r d V I . (gest. zu Salzburg 1481). ein Sohn V i r g i l s I I . aus dessen Ehe mit K u n i g u n d e Aichperger, erhielt 1444 gemeinschaftlich mit seinem Bruder Ernst die Pflege Altenthan mit Schloß auf Lebensdauer, doch wurde festgesetzt, daß, wenn die Erzbischöfe nach dem Tode der Brüder das Lehen den U i d e r a c k e r n entziehen sollten, sie 700 Pfund Pfennige, welche ungefähr auf den Bau der Feste verwendet wurden, herauszugeben hätten. I m Jahre 1462 ward beiden Brüdern und ihren männlichen Abkömmlingen durch den Erzbischof B u r k h a r d aus dem Geschlechte der Weißpriach die Pflege sammt allem Zubehör, Bauhof und Zehent, jedoch gegen folgende Bedingungen zugesprochen. — „Diese Veste, Pflege und das Landgericht zu behüten, keine neue Gerechtigkeit zu suchen einem jeweilig Erzbischofe gehorsam und gewärtig zu sein, die Veste Altenthan als des Erzstiftes offenes Haus, jedoch auf Kosten und Zehrung des Erzbischofs gegen Jedermann zu öffnen, die lirkbar- und Gerichtsleute mit ungewöhnlichen Neuerungen nicht zu beschweren, von obiger Veste aus ohne Willen der Erzbischöfe keinm Krieg anzufangen und w'.'nn sie wegen gedachter Pflege an das Erzstift ein? Forderung hätten, oder demselben einen Schaden'zufügten, sich dem Ausspruche der erzbischöflichm Rätke zu unterwerfen“. Nach oem Tode seines Bruders Ernst erhielt W o l f h a r d 1468 auch Lichtenthan, jedoch nur auf Lebenszeit. Als salzburgischer Rath erscheint er in den Jahren 1461, 1462 und 1479. und als Landmann ex oräws e^-usäti-i finden wir ihn urkundlich auf dem Landtage von 1473. Mit seinem Vater V i r g i l I I - bestätigte er

1451 und 1433 die Stiftungen zu Michel' beuern und Raitenhaslach und errichtete 1459 mit seinem Bruder Ernst eine neue für das Kloster Au. Er war mit Barbara Zeuöerslorff vermalt, welche ihm zwei Söhne und eine Tochter gebar, die sämmtlich unuermält blieben. Sein Bruder Ernst aber pflanzte das Geschlecht der Uiberacker fort. W o l f h a r d liegt mit seiner Gattin bei St. Peter in Salzburg begraben, wo noch ihr Denkmal sich befindet, dessen Abbildung Dr. Walz in dem unten beschriebenen Werke mittheilt. G a u n e r (Judas Thaddäus). Chronik von Salzburg (Salzburg 1798. Duyle) I I I . Theil. S. 126. — Walz (Dr.). Die Grabdenkmäler von St. Peter und Nonnberg zu Salzburg (Salzburg 1868, Verlag der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, gr. 8°.). Zweite Abtheilung. S. 110, unter Jahr 1481, Nr. 86. Ueber die Abbildung der leider ganz ordnungslos zusammengewürfelten Tafeln können wir nichts Näheres angeben, als daß sie sich auf einem Blatte mit jener des Grabdenkmals des Hans P r e y s von P i l g r e i n s g r e i n befindet.^

I I I . Gruft und Denksteine des Grafenhauscs Uiberacker. Die älteste Begräbnißstätte der Uiberacker, von welcher wir Kenntniß haben, ist die im Kloster Raitenhaslach, wo ein Sproß dieses Geschlechtes bereits im Jahre 1074 beigesetzt ward; aber nahezu um dieselbe Zeit schon wurden mehrere Glieder dieser Familie in den Klöstern Rott und Nu, sowie in der dem letzteren zunächst gelegenen Kirche zu Aschau. wo ihr das Schloß Haslach gehörte, zur ewigen Ruhe gebettet. Die Angabe älterer Genealogen, daß die U i b e r a c k e r ihre Begräbnißstätte im Stifte Michel beuern besaßen, ist falsch und entspringt aus der Thatsache, daß in demselben zwei Aebte aus diesem Geschlechte bestattet sind; sonst aber liegt kein Uiberacker daselbst begraben. Als die Familie in den Besitz des Schlosses Sighartstein gelangte, verlegte sie ihre Erbbegräbnißstätte dahin, später aber nach Kestendorf. Viele ihrer Mitglieder aus der Zeit des fünfzehnten und der folgenden Jahrhunderte ruhen in der Margarethencapelle zu St. Peter in Salzburg, wo ihre herrlichen Grabdenkmäler sich noch befinden. Dr. Walz hat sie in dem in den Quellen näher bezeichneten Werke ausführlich beschrieben und Maler F r e i die besonders durch ihre Ausführung hervorragenden treu gezeichnet. Endlich sei noch des schönen Grabmonuments in der Seckauer Domkirche, welches das Andenken des wackeren Bischofs Georg aus dem Hause Uiberacker bewahrt, hier gedacht. Bei Uiberacker (Name Wolfgang) 266 Uiberacker (Name Wolfgang) gräbnißstätten einzelner Sprossen dieses Hauses befinden sich aber noch zu Mastrichl. Dusseldorf, zu Friesach in Kärnthen. zu Passau und Negenzburg in Bayern, am Nonnberg, zu Mülln in Salzburg, zu Anif. Mühldorf,

Tittmoning und Klebing. an weläzen Orten
der eine oder andere Sproß dieser Familie
seinen Wohnsitz hatte.

I V . Wappen der Vraffen Uiberacker. Alle drei
Linien des Hauses, die S i g h a r t s t e i n e r ,
T i t t m o n i n a e r und P f o n g a u e r , harten
ein gemeinsames Wappen, genierter mit
Mittelschild. Letzteres ist roch und unten ab.
gerundet mit einem abgekürzten, nach unten
gerundeten blauen Pfahle (wohl das Stamm«
wappen der Uiberacker). 1 und 4 zeigen
in Schwarz zwei helle goldene Räder mit
den Felgen fo gegeneinander gekehrt, daß das
eine Rad unten gegen die rechte, das andere
aber oben gegen die linke Seite zu steht (S i g .
hartstein?); 2 und 3 gleichfalls in Schwarz
einen aus dem linken Seitenrande nach rechts
hervorragenden, im Ellbogen eingebogenen
nackten Arm. welcher in der gtballten Faust
eine gestürzte Keule trägt. Es lst die erste
Vierung eines Wappens, der man in Salz«
durg begegnet. Das a l t e W a p p e n der
U i b c r a c k r r . wie es in 3 i e b m a c h e r '6
Wapprnbuch (neue Auflage Nürnberg 1883)
214. Lieferung. S. ?1) abgebildet ist, führt
im rothcn Felde ein goldenes Trt. Auf dem
Rande des Schildes ruht ein hoher, rother,
golden gestülpter Hut. dessen goldener Knopf
mit schwarzen Federn besteckt ist Die Decken
sind roth mit Gold unterlegt. ,
V. Der Name Wolfgang in der /amilie Niber«
acker. Ein Blick auf die Stammtafel der«
selben zeigt dic auffallende Erscheinung, daß
von den Söhnen Abrahams an, welcher
zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts lebte,
jeder männliche Sproß des Hauses neben
seinen anderen Taufnamen auch den Namen
W o l f g a n g führt. Die Ueberlieferung gibt
über diesen Umstand folgenden nicht un«
interessanten Aufschluß. Abraham Uiber«
ackcr. der Gemal Ursula Benignas
Freiin von Taufkirchen zu G u t t e n b u r g
und E n n s d o r f . sah sich in seiner Stellung
als hochfürstlich salzburgischer Oberst.Stall«
Meister oft genöthigt, seine Frau zu verlassen,
um sich an den Hof des Erzbischofs von
Salzburg zu begeben. Einmal, als er wieder
sich entfernen muß?, bezeichnete er semer Frau,
dic sch)n sehr nahe der Entbindung war,
genau die Zeit, ja die Stunde seiner Rückkehr.
Bänger als sonst trennten sich dieses Mal die
Gatten, die Frau beschlich es wie eine Ahnung,
daß etwas Trauriges geschehen könne. Mit
einer Sehnsucht ohne Gleichen harrete sie der
Stunde seiner Rückkehr, und als diese kam,
eilte sie dem geliebten Gatten entgegen, und
um ihn zu überraschen, verbarg sie sich in
einem gegen Neumartt zu befindlichen Gehölz.
Da traten plötzlich aus dem Dickicht etliche
Wegelagerer, packten sie, ehe sie einen Hilfeschrei
ausstoßen konnte, warfen sie zur Erde,
rissen ihr die Kleider vom Leibe und banden
sie an einen Baum. Was die Niedertracht
der Strolche an der armen Edelfrau zu ver<

üben gedachte, ist nicht auszusprechen. Als sie eben zur That schreiten wollten, fing das kleine Hündchen, das der Herrin gefolgt, jämmerlich zu brüllen und zu winseln an. Da» durch ward ein großes, starkes Windspiel von der Meute des Schlosses herbeigelockt, aus welchem zugleich mehrere Leute folgten. Als die Strolche der Kommenden ansichtig wurden, ergriffen sie sofort die Flucht, die arme Edelfrau in ihrer hilflosen Lage lassend. Die nun Hcrbeigekommenen lösten die Bande der bewußtlos Daliegenden und labten sie mit Wasser. Nachdem sie sich vom säiweren Schreck erbolt und aufgerichtet hatte, wollte sie den Nückweg zum Schlosse antreten, da kam auch eben ihr Gemal daher, dem sie nun den ganzen Vorfall erzählte. I m tiefsten Dankgefühl über die Rettung beschlossen beide Gatten, nach S t . W o l f g a n g zu wallfahrten und die Stunde dieser Rettung jährlich zu feiern. Der Freiherr aber traf die Verfügung, daß fortan jeder männliche Nachkomme ihres Geschlechtes den Namen W o l f g a n g führe, waS auch bereits mit dem Erstgeborenen W o l f g a n g D i e t r i c h seinen Anfang nahm. Das Andenken an diese Begebenheit ist aber noch in anderer Weise erhalten. Zwei Häuser in dieser Gegend heißen noch zur Stunde Holzhaus'l, und ein Ackergrund auf dem Berge führt den Namen Neubruch. Freiherr Abraham schenkte zum Gedächtniß an die Erret'tung seiner Frau aus so schwerer Gefahr den Bürgern um Neumarkt die ganze Gegendunter der Bedingung, den Wald auszuroden und in Felder umzuwandeln. So führt jetzt der Weg von Sighartstein nach Neumarkt mitten durch schöne Korn- und Weizenfelder und bewahrt bis zur Stunde das Andenken an den edlen Spender und die Ursache dieser Spende.¶

I . Stammtafel der Grafen von Niberacker^ Freihcren von Sighartstein.
(Birgilischer Hauptstamm; Eighartsteiner und Tittmninger Linie.)

Heinrich I. ^

Ursula Vu

Alram I . ^

7 1093 XAlbert

I .

1032-1080.

Mathilde Span.

Ernlt I .

«32-1080,

Ursula

um 1093.

Meinhard I .

1107.

Meinhard I I . Adelheid

lit>0. iiso. vm.

Vtto I. von Haslach ^13)

1110-1137 5.

Knnigunde Aollmann.

Alram I I .

1133-1170.

Erntraud Schenk.

Friedrich I . Adlhard Ädalbrecht Hartwig I . Litticha

1112. 1j>. " 1112. 1112 - 1120. 1123.

N. von Niberacker.

Linkardis 118N.

tlapoto von Lo[^]ienk

Wolshard I . [^]3

ii>0-1223.

Salomrtl.

Mechtild 1223.

vm. N. von Aiberacker.

Konrad I .

1173-1210.

Erhard I .

Margaretha Hemplstorffer.

SllttVg I I .

NA

Wuo I I . 1180.

Sibiüa Voldtr.

Hartmann

' 8

Hartwig

1123-1140.

Sottschalk

1230

Friedrich

123«.

Dtto Engelmar Johann.

Margarethe Pfäsfiuger.

Hedwig.

Tl. deWald.

Wolsgang

1200.

Agncs 1215.

um. Vrtlieb von Wald.

Nudalph 1190.

Elisabeth Eberftein.

Albert I I . l l

1267-128[^]

U. U.

N. de 'Pollinger

1283,

Meingatt

1-1287.

Meingott I I .

129U-1297.

Hartnrid 1233.

Apoü,onia Pfäslinger.

Albert I I I . s2[^]

Abt.

1203-1322.

Weigart

1290-1317

Wolfgang

1390-1411.

Vtto

1310-1316.

Heinrich

1293-1316.

Erhard

1374-1393.

Ulrich

1374. '

Matthäus

1374-1411.

Wtto IV. [^]14).

Abt.
 1 283-1293.
 Elisabeth
 1288
 vm. Conrad von Wald.
 E r h a r d s ^ 1
 1237-1264.
 Hedwig von Wald.
 Katharina. Volkhard I I .
 1310 - 1329.
 Salome Wffenstätten.
 Virgil.
 Wolfhard I I I .
 1- 1347.
 Johan» I I .
 1333-1364.
 llargarethe Egger.
 Virgilischer Hauptstamm
 (Sighartstein).
 Ernst. Wilhelm I.
 135«.
 Wolshard IV. ^
 14U3-1430 5-
 Katharina von Stockharn.
 Virgil I I . ^17)
 142U-1436 5.
 Kunigunde Aichperger.
 Heinrich I V .
 1418.
 yrtolph I .
 t381 -1439.
 'iZebhard I I .
 1418.
 Schwicker
 ^460.
 Leonhard
 1450.
 Erhard s6)
 i 9. Februar
 1470.
 Walfliard V.
 1418
 Parbara Pfäfsinger.
 Elisabeth,
 vm, Johann von Wisperg.
 Otto. Schwicker 1.
 1411-1413.
 Eberhard
 1434.
 Caspar I . Vcorg I . Wolfhard V I . ^36)
 1444-1481 t-
 Darbara Seyberstorss
 t 1438.
 Nupert I .
 1422-144«.
 Ernst I I I . 140U,
 1- 7. November 14R,
 Anna Wisperg.
 Margarethe I.,
 Nonne,
 1446-1477.
 Matthäus I I .
 1439.
 Virgil I I I .

Wolshard VII.
 1483.
 Johann IV.
 1499-1305 i .
 Ursula I I .
 1481.
 - im Juni 1309.
 Petrns I .
 1480.
 Dietrich I .
 1462.
 Gmg I I . s8^l
 1432.
 's 30.Zänner 1477.
 Anna I I . ft^l
 1303. t 1331.
 vm.HansJörger 1-. wiedervermälteStephan uon
 Zabina I I .
 s 1323, .
 vm. Christoph Jörger
 -»- 29. Jänner 1318
 Ernst IV. ^
 1468.
 t 27 September 1486.
 N. von Weidenberg.
 Virgil IV. ^I8^l 1468.
 -r 20. November 1332.
 NoflNll von Preising
 -<- 26 August 1321.
 Walburga'
 1498,
 vm. Zernaro
 Namseiden.
 Johann Wolfhard V I I I . ^11)
 1323-1373
 Katharina von A l t - und Neu-Fraunhose».
 Sebastian ^15)
 1333, i 13. Juli 1371.
 Anua I.,
 vm. von Vffenstätten.
 Weichard I N . Nostna
 1343.
 um. Christoph Stieglheimer.
 Friedrich IV.
 Ursula
 -!- 1606.
 um. Christoph von Straß.
 Virgil.
 Domherr zu Salzburg.
 1349-1368.
 Johann Dtto. Johann Jacob
 1568-13761-.
 Johann Veorg
 t 21. April 1372.
 aria von Löffelhol)
 's- 1377.
 Johann Albert
 1368. -j- 16. April 1374.
 Johann Sebastian ^10)
 1380, 5«. August 1391.
 Margarethe Hott, wieder«
 vermalte Sans Manr.
 Johann Warmund
 1- I3i)l,

Martha Frauenberger.
 Maria Salome
 1303.
 vm. Johann Veorg ^rauenfeld.
 Susanna l
 1563.-s 1371.
 vm. Johann Kölnpöch.
 Wolf
 1394.
 Johann Christoph. Virgil V. Johanna Susauna
 i 19. September 1336. 1644.
 vm. Noman von Prankh.
 Sophia
 1567.
 vm. Alerander Erimming.
 Pfongauer Linie.
 S y i ü ^
 vm. 1) Aegio Zott.
 2) N. von Ahünburg.
 Abraham
 1603-16.30.
 Ursula Zenigua von Taufkirchen s
 Johann Sigmund. Zohann Ernst.
 Sighartfteiner Linie.
 Wolf Ernst
 1628.
 Martin
 2. October 1634.
 Wolfgang Dietrich
). ff S3 pl >mSb tebr i 6 4 8 .
 Maria Anna von Vieregg,
 wiedervermälte Sigmund Weitschatz.
 Tittmoninger Linie.
 Woltgang Ehrenreich ^25)
 1622, i- 26. Juli 1646.
 Susanna Deatrir von Losnitz
 1- 24. Jänner 1691.
 Stammvater der Pfongauer Linie
 siehe l l . Stammtafel.
 Maria Katharina,
 vm. N. von Prankh.
 Slsanua Clisabelh
 1639.
 vm. Fa«5 Jacob von N
 geb. 1617,1-1633.
 Wolsgang Caspar ^23)
 1622. -j- 1667.
 Katharina von Oaunsberg
 -i- 23. Juni 169?.
 Anna Maria. Maria Nrsula
 1647. 5 1674.
 vm. Johann Emmerich Freiherr von Lasser,
 t 1637.
 Wolfgang Sigmund ^33^, 1669 Graf,
 t 1718.
 Sophie Tollerer.
 Maria Johanna
 t739.
 Wolfgang Friedrich
 1700 -f 1744.
 Walfgang Adolph
 f4
 Wolfgang Dsminik f25^ 1669 Graf,
 geb. 1«3«. t 19. Jänner 1713.

1) Dorothea Nehling
 -f 19. September 1687.
 2) Maria Parbara Noftua Freiin von Platz
 f 22. Mai 173t.
 Wolsgang Abraham s20^. 1669 Freiherr, 168« Graf,
 sseb. 1640. t 13. October 1693.
 Maria Eli sabeth Margarethe Freiin von Lerchenfela
 1- 9. August 1712.
 Wolsgang /ranz
 1662-1673.
 Maria Anna Nothbnrga
 1654-1697.
 vm. Alphons Freiherr von Dukhr.
 Clara Katharina
 1- 26. April 1631.
 Wolsgang Ponaventura
 1- 31. August 1633.
 Wolfgang Igna)
 geb. und s 1638.
 Wolfgang Maria Anna
 Ioftpt) Negillü Therese
 geb. 27. März geb. 31. Juli 1690.
 1689, -f. t 31. Juli 1702.
 Maria Anua
 Iosephü
 Maria
 Aalharina
 ^», 'd. 13. Juni
 1693. i'.
 Maria Harbara
 Vcgina
 ,n'd. 13, Juli
 1694. -j-
 Wolfgang Vandolph
 /ranz Kigmnno
 ißSft, 5 6.Iän»er i?14.
 Wolsgang Ferdinand
 1S71.
 1» 2, September t«3s.
 Wolsgang
 Menedict ^2^.
 T h t i ö
 Maria Flosa ron Nehling
 l ^ b
 Wolfgang
 Leopold Johann
 Nepomuk Peter
 geb. 18. October
 1730,
 1- 3. Juni 1733.
 Maria Therese
 Walburga Crescentia
 geb. 24. August 1732.
 7 2«. Jänner 1733.
 Niolfgang Leopold Joseph
 Johann Colomlln
 czed. 13. Octover 1733.
 1-27. März 1794.
 Josepha Gräfin Lodron
 1- 5. September 1781.
 Maria Theresc
 Waldurga
 Ehrcntraüt
 geb. 4. Sept.

1737,-j-.
 Maria Johanna
 Josepha Felicitas
 geb. 23. November
 1738.5.
 Maria
 Uilgesort
 geb. 27. Februar
 1740,5.
 Maria Anna Jos. Aloifia
 geb. 11. Jänner 1770. s.
 Marie Theresia Marimiliana Josepha
 geb. 6. October 17?1, f 23 November 1793.
 Wolfgang Sieronymus Franz Vandenz
 geb. 31. November 1773. -i-'si. August 1781.
 Maria Josepha
 Margäretha
 Therese
 geb. 19. März
 1741. t.
 vm. Joseph
 Clemens Graf
 Seinsheim
 5 1794.
 Wolfgang Joseph
 Ludwig Eräsmus
 Johann Japtist
 geb. 3. Juni 1743,
 5 3. December
 Wolsgang
 Joseph Felir
 Arban
 geb. 23. Mai
 1747.5.
 wolfgang
 Ludwig Anton
 Edmund Vregor
 geb. 3. November
 1730.5.
 Wolsgang M ar Cajetan ^ 3 1 ,
 1669 Graf.
 lü7v. 5 22. Februar 1738.
 Maria Anna Visl«lnd<t
 Adelheid Freiin >.'i.'>i Sehb?ck
 geb 1607. -i- 14. ^ttover 1763.
 Maria Elcouorc
 milgcfortNosa
 5 1697
 Wolfgaug
 Edmund
 Walfgang
 Abraham
 Wolsgang
 Cölefti«
 geb. u, 5 1672.
 Wolsgang
 Karl
 Wolsgang Dernarl»
 Varis
 geb. 6. Jänner 16s4,
 5 t3. October 1726.
 Wolfgang Christian Wolfgang Anton s2i) Niolfgang
 5 18 Jänner l?1<>. geb. 1700. 5 10. October 1774 Joseph,
 Johanna Katharina Elisabeth Vudenus um 1699

geb. 1693. 5 2. November 1776. Jesuit.
 Maria Josepha Violanda
 geb. 21. Juni 1738.
 5 23. Mai 1763.
 Wolfgang Christoph ^ 2 . 24U^1
 geb. 1736, 7 13. Mai 1801.
 Maria Clara
 geb. 1733. 5 14. Februar 1797.
 vm. Christoph Graf von Kletzl
 und Altenach.
 Wolfgang Franz Wolfgang Mar Drei Töchter
 geb. 3. November 1706, geb. 26. Februar jung 5.
 5 13. März 1776. 1714.5-
 1) Maria Nosa Freiin
 von Leonrod
 5 23. November 1750.
 2) Maria Keatrir
 von Niederer
 5 8. Juni 1774
 Wolfgang Karl Philipp ^31).
 Dechant,
 geb. 10. October 1732, 5 t?99.
 olfgang Joseph Johann Frau)Fa
 geb. 9. December 1733, 5.
 Wolfgang Maximilian Jernard Nepom.
 geb. 21>.August 17^7,531.December 1777.
 Maria Theresia Clara Isabella Nothourga
 geb. 7 October 174i. -<-.
 vm N. von Dernklaus.
 Maria Elisabeth
 um 1733 Stiftsdame.
 Wolfgang Fcan) Ernst Leopold
 geb. 1. März 'i74i. 5 22. März 1743.
 lolfgang Frau) Christoph
 geb. 16. October 1743,
 5 23. October 1?43.
 Wolfgang Sigmund Maria Ambro«
 geb. 27. December 1733, 5.
 Marimtliaana Walburga Alaisia Thekla
 geb. 21. Mai 1757. 5.
 *) Die in den Klammern ^ befindlichen Zahlen weisen auf die kürzeren
 Biographien, welche sich auf 2 . 234-263 (Nr. 1-36) befinden, wenn aber ein S.
 voransteht, auf die Seite, auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des
 Betreffenden stchr.
 Zu v. V u r z dach's biogr. Lel'ckon. Bd,♀
 I I . Stammtafel der Grasen uon Uiberacker, Freiherren von Sighartstein.
 sPfungauer Linie.)
 Maria Ursula
 Katharina
 geb. 8. Nooembcr
 4672.
 Wolfgang Marimilian Anton
 geb. 5. Juni 1675.
 f 19. November 17 17.
 Anna Maria Ursula von Noft
 -f 3. Mai 17.'«,
 Wolfgang Ehrenreich ^
 1622. -j- 26. Juli 1646.
 Susanna Peatrir von Losnitz
 -f 24. Jänner 1691.
 'Wolfgang Ernst, 1669 Freiherr.
 «ed. 1647. -f 1706.
 Maria Ursula von Nehling.
 Wolfgang Ernst Theophil

geb. 7. August 1676.
 -j- 19. November 1676.
 Maria Anna
 Elisabeth
 geb. 3t. October
 1677. s.
 Wolfgang Fl
 Joseph"
 geb. 27. December
 1678. -<-.
 Wolsgang Ferdinand
 Theophi'l ^28^
 geb. 15. Mai 1680.
 . November 1703.
 Wolfgang Ernst
 Cajetan
 geb. 13. August
 168<.
 1-6. März 1741.
 Wolsgang Ludwig
 Sebastian
 geb. 2i!. Jänner
 1783, f.
 Maria Sidonia Susanna
 geb. 26. Februar 1<;«4. s.
 vm. N. Freiherr von Schaffmann.
 Wolfgang Ernst
 5 1N0.
 Maria Anna
 geb 8. Jänner 1708.
 Maria Josepha Elisabeth
 geb. 1710. -f 5. Mai 1 ? 1 i .
 Wolfgang Ernst
 geb. 1703. -s- 2. April 1742.
 Wolsgang /ran) Anton
 geb. 31. Jänner 1717, -j- 12. October 1787.
 1) Maria Helena Freiin von I t i r z l
 t 24. Februar 1771.
 2) Aarolina Gräsin von Ahuenburg
 -f 10. März 1797.
 Wolsgang Ernst Anton ^27)
 geb. 1718. 5X28. April 1748.
 Maria Josepha
 Snsanna Walbnrga
 geb. 11 August
 1745.
 1- 9. October
 1745.
 aria An
 Helena
 Maria Anna Maria Therese Maria Anna Maria Irene Wolfgang
 Judas Thaddäe
 geb. 18. Sept.
 1752. 5.
 Constantia
 Ursula
 geb. 30 Juni
 1746. -f.
 Ursula Elisabeth
 geb. 9. November
 1747.
 1- 1. Jänner 1823.
 vm. Leopold Freiherr
 von Auer.

E 1 1)
 geb. lö.Dec.
 1749.
 t 10. Juli
 1827.
 vm.N. Mayr»
 hosen von
 Alcbing.
 Therese
 geb. 4. Oct.
 1731.
 t 28. Dec.
 1751.
 Maria Sophie
 Helena Eva
 geb. 1752.
 1- 18 Dec. 1821.
 Maria
 Katharina
 Zosepha
 geb. 12. März
 1734. t .
 Zosepha
 Marimiliana
 Francisca
 geb. II.Oct.
 1770.
 5 28. Nov.
 1773.
 Aarolina
 Aloisia
 /rancisca
 geb. 16. Juli
 1773.
 1- 12. März
 1803.
 Aloisia
 Marimiliana
 Zosepha
 geb. 16. Mai
 1776,
 s 26. Sept.
 1808.
 Wolsgang
 Fran)
 Alerander
 geb. 3. März
 1777.
 -s- 6. Nov.
 1778.
 Wolfgang Hieronnmus
 Amadeus s29^
 geb. 16. Sept. 1780.
 -j- 7. Februar 1806.
 Antonie Gräfin von
 Crnstallnigg.
 Wolsgang/ran; Wolsgang Joseph
 Vandolph "Felir Alois
 geb. 22 Mälz geb. 22. Dec. 1785.
 1782. 5 9. Mai 1823.
 -<- 11. Juni 1783. Gherese Freiin von
 Nuffin
 geb. 23. Sept.
 1799.-f-.

Wolsgang Vtto Zoseph Sierononymus
 geb. 4. August 1822. 's 20. December 1879.
 Theresc Freiin NndnnangM von Dy6r
 geb. 28. Juni 182«.

Wolsgang Sieronnmus Zoseph
 geb. 20. September 1823.
 Zrtne
 geb. 30. Mai 1843.
 f 1866.

Helene Ttzerese Aaihariua
 geb. 13. Februar 1847,
 vm. Daniel Gral Es) tcr-
 HH ^ ^C 3hl h
 geb. 4. Juli 1843.
 Visela
 geb. 1. Jänner 1848.
 vm. Ernst Freiberr
 von Leoprechting
 l- 1. October 1878.
 Gabriele
 geb. 7. April 1849.
 vm. Heinrich Graf Thun-
 Hohenftein
 geb. 12. April 1830.

Wolsgang Cra5mus Wtmar
 geb. 18. September 1851.
 Maria von Aichinger.
 Wolsgang Johann Mar Arnulph
 grb. 8. Juni 1853.
 Maria Agnes
 geb. 20. August 1857.
 Wolsgang Zoseph Fridolin
 geb. 9. Juni 1360.
 Adele
 geb. 20. Mai 1867,
 Wolsgang Vtto
 geb. 2t. März 1882.
 s 28. April 1883.

Wolfgang Zoseph
 geb. 23. März 1883.

*) Die in den Klammern ^ befindlichen Zahlen weisen auf die kürzeren
 Biographien, welche sich auf S. 234–263 (Nr. 1–36) befinden, wenn aber ein S .
 voranstehr. auf die Seite, auf welcher die ausführliche Lebensbeschreibung des
 Betreffenden steht.

Zu v. W urz b a ch's biogr. Leiiton. Bd. X I . V I I I . ♀
 267 Mi) Calizt
 Uiberfelder, lliberlacher, Uiberstreicher.
 Diese Namen kommen auch
 in vorstehender Schreibung vor, siehe
 unter: Uebelacker l S . 217), Ueberfelder
 M. 218), Ueberlacher I^S. 219), Ueberstreicher
 lS. 219).
 UMzy. siehe UMzy.
 Uirmenyi, siehe Ürmbnyi.
 Ujazdowski, Thomas (Geschichtsforscher,
 geb. 1796, gest. zu Trieft
 1839). Frühzeitig verlor er durch den
 Tod seine Eltern Ambros Ujazdowski
 und Domicella geborene
 Galecka. Nachdem er seinen Unterricht
 in Piaristenschulen Ungarns genossen
 hatte, trat er in den Orden der Lehrmönche
 und übte in verschiedenen
 Schulen desselben das Lehramt, namentlich

aus den Naturwissenschaften, aus.
 1813 bezog er die Universität in War»
 schau, kehrte aber darauf zum Lehramte
 zurück und wirkte in demselben bis zu
 seinem Austritte aus dem Orden im
 Jahre 1820. Er trat bei der Procuratur
 in den Staatsdienst ein. Doch auch diesen,
 gab er bald wieder auf, ging nach
 Krakau und besuchte dort von neuem
 die Universität. Zum Lehramte zurück»
 kehrend, übte er dasselbe im Königreiche
 aus, redigirte nebenbei den „I`niitznik
 äanäoinirski“) d. i. Die Gedenkblätter
 von Sandomir, und beschäftigte sich auf
 das eifrigste mit archäologischen und
 bibliographischen Arbeiten. 1831 über»
 siedelte er nach Galizien und verblieb
 daselbst mehrere Jahre. Dann begab er
 sich nach Triest, wo er im besten Mannes»
 alter von 43 Jahren starb. Von ober»
 wählten „I`ÄiQi`tn.ik ZÄnäouiirski“
 sind in den Jahren 1829 und 1830 zwei
 Bände zu Warschau erschienen, dann gab
 er noch heraus: „
 «'. ? . H.“, d. i. Allerlei ^Hnäeowr- heißt
 so viel wie Trödel, Herausgeber glaubt
 diesem Worte das Wort /Allerlei“ substituiren
 zu dürfen), eine sehr nützliche
 Schrift für Ritter, Rechtsgelehrte, Land»
 wirthe, Handwerker u. s. w. (ebd.), diese
 Schrift begann am 2. Jänner 1831 zu
 erscheinen, endete aber schon mit der
 11. Nummer ihu Dasein; – „
 d. i. Denkmal der polnischen Ritterschaft
 aus dem XV. Jahrhundert (Krakau
 1833, mit einer Abbildung), auch im polnischen
 illustrierten Blatte „Der Volksfreund“
 ^ ^ H c i e l luäu, 1839,
 Nr. 48).
 Noch ist ein M a r t i n U j a z d o w s k i (gest. zu
 Krakau im Jahre 4399) bemerkenswerth. Der«
 selbe war Doctor der Theologie, Pönicentiär
 und Sonntagsprediger an der Krakauer Käthe»
 drale, überdies Professor der Beredsamkeit
 an der Iagiellonischen Universität in Krakau
 und stand in so hohem Ansehen, daß er zehnmal
 zum Rcctor derselben gewählt wurde.
 Er gehörte dem Orden der Gesellschaft Jesu
 an und hat folgende Nerke herausgegeben:
 „^ri3wteli3 äe ärts rkstoiiea lidri I I I
 Carola si^auio intei-prote“ (Krakau 1577,
 8“.); Ujazdowski schickte dieser Ausgabe
 eine gelehrte Vorrede voraus; – » I " ors.-
 tionkN Oieorouis xc»Lt reäituiQ in Zvuatuin
 Oommentarju5“ (idiä. 1577. 8“.). Auch soll
 er noch „^aminentkrill. in LpiLtolam 6. ?au!j
 »ä Romana«“ und eine „Oo^nogi-üplna
 Hloscoviks st alikluin, xartium a6^chntwm.“
 verfaßt haben, die aber nicht zum
 Druck gelangten, wenigstens kamen sie bisher
 nicht zum Vorschein. Dagegen wurden seine
 Gedichte in lateinischer Sprache in der Z a»
 lusti'schen Bibliothek entdeckt. s ^ a F " ^ '
 W76H1U6 X. <l. l u i - o ^ L ^ i s ^ o " , d. i.

Die Wappen der polnischen Ritterschaft. Von Barth. Paprocki. Ausgabe des K. I. Tu» r o w s t i (Krakau i838. 4<».) S. 768.) Ujejski, Cnlixt (Capitän der pol« nischen Aufständischen im Jahre 1863,† 268 ie^ski, Calixt geb. zu Michalowce im Czortkower Kreise Galiziens 1838, gest. im Gefechte an der K o r y t n i c a im Juni 4863). Der Sproß einer altadeligen Familie, über welche die Quellen S. 272 nähere Nach« richten enthalten. Seine Eltern Peter U j e j s k i und Henriette geborene Gräfin Koziebrodzki verlor er, da er noch ein Kind war. Als er ins Jung» lingsaltet trat, warf er sich mit einem wahren Feuereifer aufs Studium, vor» nehmlich auf jenes der Mathematik, daneben besonders für die militärische Laufbahn schwärmend. Dabei härtete er seinen Körper ab, indem er alle Müh» seligkeiten ertragen lernte, starke Hitze, großen Durst und Hunger, und Marsche auf. ungewöhnliche Entfernung unter» nahm: so ging er als Hörer des technischen Eurses in Lemberg in einem Tage von! da nach Belcz, eine Entfernung von mehr ^ denn fünfzehn Meilen. 21 Jahre alt, ^ verließ er 4839 die Heimat. Er wollte ' nach Italien, wo eben Oesterreich gegen > das mit Frankreich vereinigte Sardinien ' kämpfte. I n Eonstantinopel angelangt, ^, erhielt Ujejski die Nachricht von dem z Friedenssschlüsse bei Villafranca. Nun! begab er sich nach Paris, wo er sich für den Soldatenstand vorbereitete; da er jedock gründlich darin ausgebildet sein wollte, ging sein Bestreben dahin, in die ! Kriegsschule von St. Cyr aufgenommen! zu werden. Nun aber konnte er die erforderlichen Geldmittel nicht erschwingen, und als er keinen anderen Ausweg zur Erreichung seiner Wünsche vor sich sah, trat er in die algierische Fremdenlegion. I n derselben diente er zwei Jahre, wurde Unterofficier und kam als solcher in die! Abtheilung der Eliten. Es war dies keine! geringe Auszeichnung: denn die Fremdenlegion bestand aus lauter consiscirten I n - dividuen, aus Abenteurern, Desperados, aus Soldaten jeder Nationalität, welche Grund gehabt hatten, ihrer Heimat den Rücken zu wenden u. dgl. m. Die Elite- Abtheilung dieser Legion war aber nur aus den Ausgezeichnetsten und Hoffnungsvollen zusammengesetzt. Mit bewunderungswürdiger Ausdauer überstand er die Strapazen des Dienstes, zu denen sich noch die versengende Hitze des dor« tigen Klimas gesellte' er ertrug Alles, wurde schwer krank, genas wieder, freilich die Spuren seines Leidens in einem hinfalligen Körper mitschleppend, aber er ertrug es und blieb im Dienste der Legion,

bis dieselbe aufgelöst wurde, worauf er im Jahre 1862 in seine Heimat zurückkehrte. Als dann der polnische Aufstand ausbrach, hielt es ihn nicht länger daheim; er eilte sofort zu den Aufständischen. Mit ! Mieczyslaw Romanowski machte er ^ sich auf den Weg ins Königreich, wurde aber bald angehalten und blieb sechs Tage in der Haft. Aus derselben entlassen, schlug er sich dann zur Abtheilung, welche unter Lelewel's Commando stand. Nach dem Gefechte bei Iozefow führte er die Abtheilung, bei welcher Romanowski gefallen war. Später kam er zum Trupp I e z ioranski's als Capitän der Schützen. Ueberall, wo es nöthig war, kämpfte er mit Löwenmuth, besonders that er sich im Gefechte bei Chruslin hervor. Seinen letzten Waffengang machte er im Treffen an der Korytnica. Von zwanzig und mehr Wunden bedeckt, blieb er, wie der Adjutant Lelewel's berichtet, todt auf dem Wahlplatze. Das militärische Ehrenzeichen, welches ihm für seine Bravour vom Nationalrathe zuerkannt wurde, erhielt seine Familie zugesendet.

Daiennilc ?a2na.n8lci, d. i. Posener Tagesblatt, 1863, Nr. 153 ^nach diesem wäre er am 14. Juni g. I . gefallen). — <?2K8,♀ Cornel 269 Cornel

d. i. Die Zeit (Krakauer polit. Blatt) I8ss3, Nr. 139 und 140 snach d''esem gefallen am 10. Juni 1863). — r i - 2 ^ a c i e l äomo-n?, d. i. DerHausfreund (Lemberg. 4".) X I I I . Jahr» gang (1863). Nr. 80: „Xalilcst U^^Ici«.

Porträt. Schlechter Holzschnitt im n?i-2^aeiel äoino^v^", 1863, Nr. 80. Ohne Angabe des Zeichners.

Ujejski, Cornel (polnischer Poet, (geb. zu B o r e m n i a n y im Czortkower Kreise Galiziens 4. Juni 1823). Ueber seinen Lebenslauf sind die Nachrichten sehr lückenhaft. Die Angabe, welche sich irgendwo findet, daß er anfangs der mili« täuschen Laufbahn sich gewidmet habe, mag wohl auf einer Verwechslung mit einem Namensvetter beruhen, mit dem er nicht nur den Familien-, sondern auch den Taufnamen gemein hatte, denn in der That besuchte ein C o r n e l Ujejski (geb. zu Siedliszka in Galizien am 6. Juli 1809, also um volle 14 Jahre früher als unser Dichter) von 1820 bis 1828 die Wiener-Neustädter Militärakademie. C o r n e l trat, sechzehn Jahre alt, zuerst mit seinen lyrischen Dichtungen öffentlich auf. I m Jahre 1847 befand er sich in Paris, wo er Adam Mickie» wicz kennen lernte und mit Julian S l o w a c k i sich befreundete, der auf C o r n e l s poetische Entwicklung nicht geringen Einfluß übte. Nun kehrte dieser nach Galizien zurück, widmete sich der

Landwirthschaft und hielt sich bis zu seiner Verheirathung immer in der Umgegend von Lemberg auf. Seit dem Jahre 1838 lebte er auf dem Dorfe Zubrza, welches er von Seite des Lernberger Magistrates in Pacht hatte. Die Muße seiner landwirtschaftlichen Beschäftigung weihte er der Poesie. Diese brachte ihn auch einmal auf die Anklagebank. Es geschah dies wegen eines im Jahre 1862 gedruckten Gedichtes. In der schwungvollen, mit der ihm eigenen Begeisterung und Phantasie verfaßten Dichtung erzählt der Poet von einer Polin, um deren Hand sich ein russischer Oberst vergebens bewirbt. Nun fügt es sich, daß derselbe im Hause der Polin einen seiner Untergebenen, der einen politischen, daselbst verborgenen Flüchtling aufgreift, mit eigener Hand niederschlägt und hiedurch den Letzteren rettet. Diese That bestimmt die Polin, dem zuvor verschmähten Obersten die Hand zu reichen. Das Gedicht nun widmete Ujejski zwei russischen Officieren: dem Gardeofficier Patapow und dem Capitain Alexandrow. Ersterer ist derselbe Gardeofficier, welcher in Warschau bei einem Straßentumulte vor der Front seinen Degen zerbrach und dem General vor die Füße warf, wofür er kriegsrechtlich zum Tode verurtheilt und auch wirklich erschossen wurde. Alexandrow aber ist jener russische Capitain, welchem in Warschau die Leitung des Telegraphenamtes anvertraut war. Als in dieser Stadt 1862 große Menschenmaffen sich zusammenrotheten, telegraphirte der Statthalter nach Petersburg, ob er streng einschreiten solle, die telegraphische Antwort lautete „mit aller Strenge“. Alexandrow, welcher die Depesche empfang, änderte dieselbe in der Ausfertigung an den Statthalter in die Worte um: „mit aller Milde“. Als dies entdeckt wurde, stellte man Alexandrow vor ein Kriegsgericht, welches ihn wegen „Verrathes im Dienste“ zu zwanzigjähriger Festungsstrafe verurtheilte. Diese beiden Officiere feierte nun Ujejski in seinem Widmungsgedichte als „große Männer und Helden“. Und dieserhalb erschien er in Lemberg vor dem Gerichtshofe. Er selbst vertheidigte sich energisch, und auch sein Vertheidiger Dr. Rodakowski^{Nº} Corucl 270 Cornel ließ es in seinem Plaidoyer an Versuchen, den Dichter als schuldlos hinzustellen, nicht fehlen. Aber dessenungeachtet wurde Ujejski des Vergehens der Anpreisung verbotener Handlungen nach H. 303 des österreichischen Strafgesetzes schuldig erkannt und gegen ihn die Strafe einwöchentlichen Arrestes, eventuell Geld

strafe von 40 st. ausgesprochen. Je alter
 er wurde, um so mehr nahm seine Dich-
 tung einen religiös »mystischen Charakter
 an, und diese Färbung haftet ihm auch
 an, wenn er sich irgendwo öffentlich
 zeigt, wobei sich bald die Gelegenheit zu
 reden, die er nie versäumt, darbietet. Als
 im Sommer die Lemberger Lehrerschaft
 das hundertjährige Geburtsjubiläum
 eines Unterrichtsrathes, der unter König
 S t a n i s l a u s P o n i a t o w s k i gewirkt
 hatte, feierte, da sprach auch U j e j s k i
 seinen Trinkspruch, welcher folgendermaßen
 lautete: „Ich glaube an Polen,
 denn ich glaube an Gott; ich glaube an
 Gott. denn ich glaube an Polen. Gott
 und Polen sind nicht zwei verschiedene
 Glaubenslehren, sondern Eine Glaubenslehre.
 Ein Atheist, welcher gegen sein
 Vaterland Liebe zeigt, ist entweder ein
 seichter Mensch, ein unklarer Kopf, oder!
 er heuchelt Patriotismus. Ein schlechter
 Pole kann auch kein aufrichtiger Verehrer
 Gottes sein und ist gewiß ein schlechter i
 Mensch. Ich glaube an Polen, obwohl
 das heutige Geschlecht dessen nicht würdig,
 ich glaube daran, weil ich an die Verdienste
 unserer Ahnen, an die Tugend,
 Stärke und den Sieg unserer Nachkommen
 glaube“. Diese beiden Episoden
 kennzeichnen ebenso den Poeten wie den
 Menschen U j e j s k i , und ein weiteres be-
 zeichnendes Merkmal ist noch seine Feindseligkeit
 gegen den Dichter Vincenz P o l
 sBd. X X I I I , S. 40^j, welchem er trotz
 seiner nicht geringen Bedeutung als pol-
 nischer Poet doch lange nicht gleichkommt.
 Ursache und Ursprung dieser Gehässigkeit
 sind nicht bekannt; anfänglich waren
 beide Poeten mit einander befreundet,
 da griff mit einem Male U j e j s k i den
 Dichter des „Nokort“ in dem zu Lemberg
 erscheinenden „v2ien.nik litsi-
 aoki“, d. i. Literarisches Tageblatt, an
 und später in seinen zu Leipzig erschienenen
 „Briefen aus Lembergs Umge-
 bung“. In diesem Buche bildet die
 größere Partie der Artikel: „ 0 ^a.nu32u.
 i o P2.N.H ^Vlno6nt^irl I>olu“, d. i.
 Von Ianusz und dem Herrn Vincenz
 P o l , worin er mit aller nur denkbaren
 Bitterkeit und Gehässigkeit gegen P o l
 völlig ungerechtfertigte Vorwürfe erhebt.
 Während des 1863er Aufstandes gehörte
 U j e j s k i zu den eifrigsten Förderern der
 ^ Bewegung und entzog sich der Verant-
 wortung und Verhaftung nur durch die
 ! Flucht nach der Schweiz und nach Frank-
 ^ reich. Seither Festredner und Festsdichter
 i bei allen nationalen Feierlichkeiten, mehr-
 mals in den galizischen Landtag, 1876
 auch in den Wiener Reichstag gewählt,
 schloß er sich daselbst nach der bekannten
 Rede Hausner's gegen den Berliner

Vertrag (November 1878) den söge»
 nannten Secessionisten des polnischen
 Clubs an, veröffentlichte eine schwung»
 volle Erklärung zu Gunsten Hausner's
 und legte bald danach sein Mandat
 nieder. Diese Episode scheint ihn aber
 wieder zu dichterischem Schaffen ange»
 spornt zu haben. Denn nach längerem
 Schweigen veröffentlichte er 1880 „Dra»
 matische Bilder“, in denen er als treuer
 Anhänger jener poetisch-radicalen Rich»
 tung, welche den Aufstand von 1863
 hervorrief, mit jugendlicher Frische gegen
 die realistische oder, wie er meint, materialistische
 Reaction protestirt, welche seit
 dem Scheitern des Aufstandes im pol-
 i , Cornel 271 Cornel
 nischen Volksleben eingetreten ist. Noch
 sei bemerkt, daß der Dichter bereits wehrere
 Male Italien besucht hat. Die Titel
 der von ihm bisher herausgegebenen
 Werke sind: „^issni Ha^omonH, ^issn,
 s ^z'ssii«", d. i. Die Lieder Salomons.
 Lied der Lieder (Posen 4846) ; –
 „HHaT-Fi'^s^sn^'sFo", d. i. Die Klagen des
 Jeremias (London 1847-, Paris 1848'.
 Leipzig 1862); – „ / i ^ / a ^ öss non/",
 d. i. Blumen ohne Duft (Lemberg
 1848); – „ ^ n / s ^ s ^s«s". d. i. Welche
 Blätter (ebd. 4849); – „U5.r2.t0n")
 erschien in den Jahren 1847 und 1848
 in den Heften der O sso l i n s k i ' –
 schen Zeitschrift: „Vidli
 l i i i 8 l c a" ; – „
 d. i. Biblische Melodien (Lemberg 1832);
 – „_?062?/6") d. i. Dichtungen (Petersburg
 1837); – „
 d. i. Trümmer, Prolog, geschrieben für
 die polnische Bühne in Lemberg (ebd.
 1.857); – „^l.T-i/AnF?/ Hs/snnzAaT'sH/s o
 si?6?2«6 ^)o^/ch' tt)6 ^no«o?6", d. i. Tages-
 (Zeitungs)-Artikel über das polnische
 Theater in Lemberg (ebd. 1838); –
 „^>'s?2/ 2? FoH ^nona^i d. i. Briefe aus
 der Umgebung Lembergs (Leipzig 1861),
 diese Briefe standen zuerst in der Lernerger
 Zeitschrift „Oxi6nn.ii5 litsraolvi",
 der darin enthaltenen unwürdigen Angriffe
 auf den Dichter Vincenz P o l
 wurde schon oben gedacht; – „OöT-as?/
 ciT-Hma^c^s", d. i. Dramatische Bilder
 (Lemberg 1880). Nach Einigen sollen
 seine in den gesammelten Dichtungen
 enthaltenen „^toniHaxeniH 82096112.",
 d. i. Worte zu Liedern C h o p i n ' s , auch
 im Sonderdrucke erschienen sein. Eine
 in der Brockhaus'schen „VidliotOk.
 x i s a r ^ poiskiok" 1866 in Leipzig in
 zwei Bänden erschienene Auswahl seiner
 Gedichte hat der Autor selbst veran»
 staltet. Ujejski zählt zu den besseren
 polnischen Poeten der Gegenwart. Seine
 Muse ist durchwegs revolutionär und
 radical, wechselt aber nach der politischen

Temperatur die Farbe. Anfangs sang er als Freund der ländlichen Bevölkerung, da es ja galt, diese für die Erhebung, die man vorbereitete, zu gewinnen. Und wenngleich selbst von Adel, gab er sich als einen Gegner desselben. Als die Erhebung mißlungen und jede Hoffnung auf eine neue vorderhand verschwunden war, schlug er den religiös-mystischen Ton an, Gott und Polen identisicirend, Gott lasse zuletzt einen ehrlichen Polen nicht untergehen. Sein Schönstes bleiben immer die „Klagelieder des Ieremias“. Alles, was er später gedichtet, kommt diesen wirklich herrlichen und patriotischen Gedichten nicht nach. Trefflich sind auch seine „Worte zu Chopin's Liedern“, und in der Auswahl seiner Gedichte gibt es namentlich unter den biblischen mehrere Meisterstücke, wie: „Samson“, „Hagar in der Wüste“, „Rebeka“, „Moses vor dem Tod“. Von seinen übrigen Gedichten heben wir hervor: „Marathon“, „Auf den Tod des Adam Mickiewicz“, „Fragmente einer unvollendeten Beichte“. Er wäre der einzige Interpret der wunderbaren Zeichnungen Arthur Grotte's gewesen, und es ist nicht recht zu begreifen, wie seine Muse diesen Stoff sich hat entgehen lassen. Auch seine Gedichte „?>) I3.tg.oll osmnÄgtu.“) d. i. Nach dem Achtundvierziger-Jahre, enthalten Prachtstücke. Einzelnes aus seinen Dichtungen, wie z. B. „ 2 ä^niEin. poxarö^v“, ist in den Volksmund übergegangen. B o r n m ü l l e r (Fr.), Biographisches Schriftsteller-Lerikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der National-Literatur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882. Verlag des bibliogr. Instituts, 8".) saus der Folge der Weyer'schen Fach»[†] ^eMi, Thomas 272 AMussy, Nicolaus 1879, I<y Älouuiei-, 37. 8".) ?. 1014. d. i. Allgemeine polnische Real-Encyklopädie (Warschau 1867. Oraelbrand. gr. 8<>.) Bd. XXV, S. 952. — ^ / i ^ ' / lF ^Mack/H^au?^. X u « I.iwllltu,!'^ ^inlLici^', d i. Lehrcurs der polnischen Literatur (Posen 1366. I . C. 2u« panski. gr. 8".) S. 197 u. f. — H^a?-<^ ^lll?i«?l ?dmas2). I^itßlklur», polska, -^ tli2t01^02Q0 - K5^!)s<:211VIN 22r^5iS , d. I. Die polnische Literatur im historisch-kritischen Abrisse (Krakau 1863. Himmelblau, gr. 8".) Bd. I , S. 73; Bd. I I , S. 116. 126. 173. 203 und 206. — Ftr2bok2, d. i. Tie Hütte (Wien. 4".) 1868. S. 191: „Xoi-Zur Genealogie der Familie N j t M i . Die U j e j s k i zählen zu den älteren polnischen Adelsgeschlechtern. P a p r 0 c k i führt drei Familien dieses Namens auf: die Ujejski von der Wappensippe P o g o n . weitverzweigt im Krakauer Gebiete; die U j e j s k i von der Wappensippe N o w i n a KU2.L Z l o t o g o l e n - czyk, ein altes in der Krakauer Wojwoo

schaft seßhaftes Geschlecht, welches sich auch Wi l k o w i c schrieb und manchen edlen Kämpfen unter den Seinen besaß; und die ehemals im Posen'schen srßbaften Ujejski von der Wappensippe G r y f (Greif). Zu welcher der vorgenannten drei Geschlechter unsere zwei oben Angeführten. (5 a l i i t und Cornel U j e j s k i , gehören, sind wir bei dem völligen Mangel an Urkunden und sonstigen Daten außer Stande anzugeben. Die U j e j s k i gehören eben zum niederen polnischen Adel. der im Lande, das keinen Bütgerstand besaß, sondern nur Bauern und Juden hatte, un« gemein zahlreich war und es noch ist, denn Edelmann ist Jeder, dessen Name auf ski endet.

t . Außer den zwei bereits Erwähnten ist noä, des Bischofs Thomas U j e j s k i zu gedenken, der in einer Lebensskizze des (5 a l i r t Ujejski zugleich mit Cornel U j e j s k i als zu einer und derselben Familie gehörig bezeichnet wird. Thomas (geb. 1613. gest. zu Wilna 1. August 1689) folgte 1636 Vespasian Laückoronski auf dem lateinischen Bischofstuhle in Kiew. Er wird als ein sehr eifriger Kirchenfürst gerühmt, der seine Diöcese mit Umsicht verwaltete, die Andersgläubigen durch Ueberzeugung zur rölnisch'katholischen Kirche zurück» brachte, auch die femstgelegenen Orte des Sprengels besuchte, wo er predigte und die h. Sacramente spendete, Klöster. Armenhäuser und Spitäler rrbautc. Die Armen nannten ihn ihren Pater, nicht selten entblößte er sich seiner eigenen Kleidung, um sie damit zu bedecken. Als Senator war er einer der eifrigsten und thätigsten im Nathe, und wo er eingriff, geschah es mit Umsicht und werk» thätiger Theilnahme. I n Sandomir gründete er ein Seminar und stattete es mit einem Stiftungscapitale damaliger 30.000 polnischer Gulden aus. Zuletzt legte er sein bischöfliches Amt nieder und trat 1677 im Profeßhause zu Wilna in den Orden der Gesellschaft Jesu. in welchem er durch zwölf Jahre bis zu seinem 1689 erfolgten Tode verblieb. 182t wurde sein Le'chnam von Wilna nach 2yto» mierz übertragen. I m Druck erschien von ihm: „^etH concSiuisutia a^oaratuw «uas oou> sbcratiouiL" (Lsedni-^i w ^Variuia 1.567). U j e j s k i ' s Leben hat der Jesuit Marcm B r i c t i u s ausführlich beschrieben und zu Vrunsberg im Jahre j?06 herausgegeben, sporträt im Kupferstich mit der Unterschrift: ^VsvßradiliZ ?. i'komaL 6s Rupllie^ Vis^Lki j ex Nznsco^o Okyon'jeuLi et 02bruiko'nieu3i Reli^ioLus ^ 800. ^62u, üpiscoiikli et Iiolic;ic>8a xelleetiouH conspie. j Odiit Viluas anua 1689 1. ^ 3 . ^etatis 76 Locietatig initas 12". Ohne An< gäbe des Zeichners und Stechers. 8".. sehr selten^. — 2. Ein A p o l l i n a « Ritter von U j e j s k i . der öfter, jedoch irrigerweiseUj es kr geschrieben wird, trat in die kaiserliche Armee, stand 1843 als Oberlieutenant bei Hohenlohe-

Langenburg»Infanterie Nr. 17. stieg dann zum Hauptmann im Marine«Infanterie'Ba» taillon, 1849 zum Major und Commandanten des Mairosencorps. 1832 zum Oberstlieutenant, in demselben und 1863 zum Generalmajor und Marine-Truppeninspector auf. Für sein tapferes-Verhalten im Feldzuge 1848, bei dem Vor*rücken des Felozeugmeisters Grafen Nugent: vom Isonzo bis Verona im April und Mai, ward der damalige Hauptmann U j e j s k i belobt und schon im folgenden Jahre mit dem Orden der eiseinen Krone mit der Kri'egsdecoration ausgezeichnet. Ujfalussy, Nicolaus lungarischer Deputirter, Ort und Jahr seiner? Nicolaus 273 Nicolaus Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Ein! Landtages in Pefth im Jahre 1844, wo Sproß der ungarischen Adelsfamilie! sich aber an ihm das-Schicksal für sein U j f a l u s s y äs 6Ä<lera, die in der Szathmarer und Zempliner Gespanschaft unberechtigtes Erscheinen im Sieben«bürger Landtage in fast monströser Weise ansässig ist. Er ist ein Sohn Joseph! erfüllte. Wie der kundige Croquist aus Ujfalussy's aus dessen Ehe mit J u l i e ! Ungarn berichtet, „ist im Szathmäarer Toldy. Nicolaus war Mitglied des ! Comitete der Bürgerkrieg in Permanenz auf den 13. November 1841 nach!- man schlägt sich daselbst gegenseitig Klausenburg einberufenen siebenbür-! todt, ohne zu wissen warum". So hatte gischen Landtages. Sein Auftreten bei! denn auch die liberale Partei bereits die den damaligen Deputirtenwahlen, ob«! Deputirten Kovacs und Ujfalussy wohl sehr befremdend, läßt doch die! in den Pesther Landtag entsendet, als nachherige Entwicklung der politischen ^ mit einem Male die Rückberufung Beider Zustände inUngarn-Siebenbürgen, welche! erfolgte, weil mittlerweile die conservative mit der völligen Unterdrückung jeder ^ Partei obenauf gekommen war und statt Selbständigkeit Siebenbürgens und mit i der beiden Vorgenannten ihre Candi» dessen Aufgehen in Ungarn enden sollten, ! daten Uray und Gabonyi nach Pefth bereits damals ahnen. I n der Biographie ! schickte. Der ungarische Eroquist schildes berühmten siebenbürgischen Staats»! dert diesen merkwürdigen parlamentarimannes Joseph Bedeus von Schar» !schen Vorgang und den Empfang der berg heißt es an einer Stelle wörtlich: beiden conservativen Abgeordneten in „Es war damals (4841) als eine bisher Pesth, welche die liberalen ablösten, in unerhörte Thatsache aufgefallen, daß sich > höchst anschaulicher tragikomischer Weise. bei den Deputirtenwahlen in ungarischen Gerichtsbarkeiten (Siebenbürgens) live«rale Wortführer aus Ungarn, deren Adel in Siebenbürgen nicht publicirt und von denen es bekannt war, daß sie in Sieben«bürgen kein adeliges Besitzthum hatten, was ein gesetzliches Erforderniß zur Wahlberechtigung war: Rudolph Szunyogh,, Ludwig Kovacs, Niclas Ujfalussy um die Wahl beworben und – auch bei derselben durchgerissen haben". Als dann der Landesgouverneur Joseph Graf Teleki j M . X I . I I I , S. 249^ die Landtagsdeputation auf den 4. December 1843 nach Klausenburg ein«berief, befand sich unter den Mitgliedern derselben auch Ujfalussy, glänzte aber bei den Sitzungen, wie Bedeus be«

richtet, durch seine beständige Abwesenheit.

Ferner war Nicolaus Ujfa»

lussy auch Mitglied des ungarischen

Die weiteren Vorgänge in Ujfalussy's

parlamentarischem Leben sind nirgends

verzeichnet. Auch sein Verhalten während

der Bewegungsjahre 1848 und 1849 ist

uns nicht bekannt. 1861 aber war er

Vicegespan des Szathmärer, also des»

selben Comitates, in welchem er siebzehn

Jahre früher eine so schmachliche Niederlage

erlitten hatte. Er war zweimal ver»

niält, zuerst mit Emi l i e Eötvös, dann

mit Sarolta (Karoline) Gräfin Teleki.

Im Jahre 1873 wurde er Ritter

des königlich ungarischen St. Stephansordens.

Gegenwärtig ist er Obergespan

des Kraffoer Comitates und Mitglied

des obersten Disciplinargerichtes über die

Präsidenten und Vicepräsidenten der

königlichen Tafel, der Curie und den

Kronanwalt.

F r i e d e n f e l s (Eugen von). Joseph Bedrus

von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte

v. Würzbach. biogr. Lexikon. X I . V I I I . ^Gedr. 15. Au?. 1883.) 18†

Malussn ^Familie) 274 Eugen

Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhundert

(Wien 1876. Vrammüller. gr. 8".) I. Theil,

T. 121 und 147. — (Hugo Albert). Neue

Croquis aus Ungarn (Leipzig I 8 i i , I . B. Hirsch«

feld. 12°.) Bd. I I , S. 257.

Die ungarischen Familien Ujsalussl). Es gibt

mehrere Familien dieseö Nauiens in NnMm,

so die T ö k e s ' U j f a l u s s n , welche bereits

zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts aus»

starben; die Szkalkai oder D ü l o . U j «

falussy und die S z i l v ä s ' U j f a l u s s y ,

beide gleichfalls erloschen; die U j f a l / i s s y äe>

eaäem, über deren Sprossen N i c o l a u s wir

oben Näbcres berichteten, und die ebenfalls

ausgcstorbenen Grafen D i o ek»Ujfalussy,

welchen die berühmte Clarissernonne J u d i t h

Ujfalussy angehört. Eine Tochter des angesehenen

Freiherrn Andreas, lebte sie im siebzehnten

Jahrhunderte. Von ihren Schwestern

Susan»«, Cla«a, Elisabeth die jüngste.

wurde sie von Freiern viel umworben, doch

schlug sie alle Anträge aus und wählte das

stille Klosterleben, indem sie bei den Nonnen

zu St. Clara in Tyrnau eintrat, deren

Äebtissin sie zuletzt wurde. Dort in umsichtiger

Leitung des Klosters und in Lecture frommer

Bücher verbrachte sie ihr Leben. Aus der

böhmisch^n Sprache übertrug sie in die ungarische

das Leben Jesu und Mariä, welches

dann auch unter dein Titel: «Hlakul» n^ikül

v^16 tuköi-", d. i. Spiegel ohne Makel zu

Ehren Mariens (Tyrnau 1712; neue Auflage

1722 und dann noch öfter) im Druck erschienen

ist. s A l l g e m e i n e Theater » Z e i t u n g .

Von 'Adolph V ä u e r l e (Wien, gr. 4".)

18. Iat^rg. (1823), Nr. 61: „Gelehrte Nnga«

rinen". Von I . M e l z e r. — Zl 2. 3 ^ a r

d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von

Lebensbeschreibungen. Von Jacob Feren czy
und Joseph D a n i e l i k (Pesth 1836. Gustav
Emich, 8"). Zweiter (den ersten ergänzender)
Theil. S. 336. — Ho^än^ ^1/s,ciis).
HLLmorik Hun^arorum oi ^roviucialinin,
ücri^tiZ Lüitis notoruin (Visnna 1776,
H.. I^oo^e, 8"). lomuii I I I , F. 476. —
k e m e u ; — , d . i . Die Hoffnung (Pesth) 1831,
2. Heft, S. 190. — 2/u^v 571.',i>^. Zla^ar.
roncli rä1)lä!ckai, d. i. Die Familien Nn»
garns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth
1860. M. Râth, gr. 8"). Bd. X I , S. 371
bis 38:l.)

Njfalvi de MezokövM, Karl Eugen
(Sprachforscher, geb. in W i e n am
16., nach Anderen am 18. Mai 1842).
Seine ersten Jugendjahre verbrachte er
auf dem in Siebenbürgen gelegenen
Gute seines Vaters, eines ungarischen
Edelmannes. Dem Militärstande sich
widmend, wurde er im Jahre 1833
Zögling der Strasser, 1833 der Marburger
Cadetenschule nnd kam aus letzterer
4837 als Zögling in die Wiener-
Neustädter Militärakademie. Aus dieser
ward er am 1. September 1861 als
Lieutenant m. G. zu Savoyen-Dragonern
Nr. 3 ausgemustert. Am 1. Jänner 1863
in gleicher Eigenschaft zu Mamula-
Infanterie Nr. 23 übersetzt, blieb er in
derselben bis zum 1. März^ 1864. Nun
aber schien ihm die Soldatenlaufbahn
doch nicht zu behagen, denn er trat am
genannten Tage ohne Beibehalt des
! Officierscharakters aus dem Verbände
^ der kaiserlichen Armee, um sich fortan
! ausschließlich wissenschaftlichen Studien
! zu widmen. Er bezog noch im nämlichen
Jahre die Hochschule Bonn, wo er bis
! 1866 vornehmlich die sprachlichen Vorträge
besuchte. Hierauf begab er sich auf
l größere Reisen und nahm 1867 seinen
^ ständigen Aufenthalt in Paris. I m August
1868 legte er daselbst die zur Erlangung
einer Lehrkanzel vorgeschriebenen Staats-
^ Prüfungen ab und sah sich im Jänner
" 1870 -zum ordentlichen Professor der
l deutschen Sprache und Literatur am
! kaiserlichen Lyceum zu Versailles ernannt.
! I m Jahre 1872 wurde er von der fran-
^ zösischen Regierung während der Ferien
mit der Mission betraut, die Organisation
der österreichisch-ungarischen Mittel»
schulen zu studiren. Während ihn der
cisleithanische Minister von S t r e m a y r
mit größter Zuvorkommenheit empfing,
ward ihm von Seite des ungarischen
Malm, Karl Eugen 278 (Familie)
Ministers Pauler ein so eigenthümlicher
Empfang zutheil. daß die „Neue Freie
Presse" ^1872, Nr. 2883^ darüber einfach
berichtete: „Das Ganze sieht so aus,
wie das Blatt „Hon" bemerkt, als ob
der Minister das gebildete Ausland vom

Einblick in die Mängel unseres Unterrichtswesens abschrecken wollte". Nach mehrjähriger Wirksamkeit in seiner Stelle zu Versailles wurde er 1873 Privatdocent an der orientalischen Akademie und unternahm als solcher 1876 im Auftrage der französischen Regierung eine Reise nach Central-Asien, welche ihn in "die Reihe der bedeutendsten Forschungsreisenden erhob. N j f a l v i selbst hat das Resultat seiner Forschungsreise in einem größeren wissenschaftlichen Werke ausgearbeitet, wovon bereits vier Bände erschienen sind und noch weitere zwei folgen sollten. Nach seiner Rückkehr aus Central-Asien wurde er mit dem Vortrage der Geschichte, Geographie und Gesetzgebung des Orients an der Pariser orientalischen Akademie betraut und bald darauf zum ordentlichen Professor an derselben ernannt. Im Jahre 1880 ging er im Auftrage der französischen Regierung wieder nach Central-Asien. Der hauptsächlichste Zweck dieser neuen Sendung war, das Thian-Schu-Gebirge zu durchforschen. Von dort aus schickte er an die ungarische geographische Gesellschaft in Budapest öfter interessante Reiseberichte. U j f a l v i ist vielfach schriftstellerisch thätig, und die Titel seiner bisher erschienenen Werke sind: „^a ?KNFlis on o?^/ns s/o. eö<?." (Vsr-1871); – „^,a NnFT-is, so« sie." (id. 1872); – „1,65 ?n/-^66 FS?^)?S5" (51). 1873); – " sid. 4873); – „ (ir». 4874); – (id. 1878); – ^ sib. 1879); – ?-6s" (id. 1830). Außer den vorbenannten Werken gab er „Vergleichende Studien der ugro-sinnischen Sprachen", eine „Grammatik der sinnischen Sprachen" (beide 1876) heraus, veranstaltete mit Desbordes-Valmore eine Auswahl magyarischer Dichtungen, und eine Uebersetzung ausgewählter Gedichte Petöfi's ins Französische, auch begann er bereits 1876 eine Uebersetzung der „Iv3.lk^valau. – Seine Gemalin Marie geborene Bourdon, eine geistvolle Pariserin, mit welcher er sich 1868 vermalte, begleitete ihn auf beiden Reisen nach Central-Asien und theilte mit ihm muthvoll alle Beschwerden und Gefahren derselben. Einen Theil ihrer Reiseerlebnisse hat sie auch in dem Werke: „D<? M r i s 1879, Hachette und Comp., 8^.) anmuthig beschrieben. Dem Buche ist auch das Bildniß der graziösen Pariserin beigelegt. M i l i t ä r » Z e i t u n g (Nien. 4".) 23. Februar 1881. Nr. 5: „Ein Neustädter Zögling" lnach dieser geb. am 18. Mai 1842). –

S w o b o d a (Johann). Die Zöglinge der Wiener' Neustädter Milicär < Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien ts70, Geitler, schm. 4".) Sp. 937
 ^nlloch diesem geb. am 16. Mai 1842). —
 Z6 t?uK6^?la!li's ^l«56/o^. DixonHiio bio-Fi-atieo cieFli Lci'ittori coliteMporanei uruato 6i oiti-e 30U litratti (5ireii26 1879, coi tipi ä6i Lncceäsari I.ft ^lonuier, I^ex.-8".) S. 1013 lnlloch diesem geb. am 16. Mai 1842).
 — B o r n m ü l l e r (Fr.). Biographisches Schriftsteller-Lerikon der Gegenwart (Leipzig 1882, bibliogr. Institut, br. 8°.) S. 733.
 Uever die Familie A M l v i . Die U j f a l v i von Mezükövesd sind eine in Siebenbürgen² Wfalvi (Familie) 276 Johann Ferdinand ansässige Szeklcrfamilie. Ladislaus Köv^ry. sowie I v a n N a g y i n den unten in den Quellen angegebenen Werken gedenken Beide dieser Familie, führen aber deren Htammreihe nicht weiter als bis zu Beginn unseres Jahrhunderts zurück. Aber weder der Eine. noch der Andere finden für unseren berühmten Reisenden eine Stelle in der Ttammesfolge. nennen auch gar nicht seinen Namen, obwohl er unzweifelhaft dieser Familie angehört. Dagegen finden wir bei Beiden C h r i s t i n e U j f a l v i und A l e r a n d e r U j f a l v i erwähnt. 1. C h r i - stine (geb. 1761. gest. 19. Jänner 1818). eine Tochter des Kuchelburger Oberftuhlrichters Samuel aus dessen Ehe mit B a r b a r a Sombor. muH eine denkwürdige Tame gewesen sein. da ihr sowohl das ungarische Unterhaltungsblatt «Osallää kán^vy", d. i. Familienbuch, in seinem ersten Jahrgange (1853), S. 273. als auch „Xalo-sv. X. A»!»' tär", b. i. Klausenburger Kalender, ^ . Jahr» gang (1863), 2. 30, einen besonderen Artikel widmen. Leider konnte ich mir keine dieser Schriften zur Einsichtverschaffen.— 2. Alexander U j f a l v i aber erfreut sich auf Iván Nagn's Ttammtafel der Bezeichnung: „bires VH6252", d. i. berühmter Jäger, und cr war auch, als er am Kl. Juli 1866 durch eine Kugel seinem Leben ein Ende machte, der älteste und berühmteste Jäger Siebenbürgens. Physisches Leidrn mag dem daselbst allgemein beliebten Greise die Todeswaffe in die Hand gedrückt haben. Cr hinterließ in Aufbewahrung des Klausenburger Museums Memoiren, die außer seinen höchst interessanten Jagdabenteuern werthvolle Schilderungen seiner Zeit und der besonders bemerkenswechthen Persönlichkeiten derselben enthalten. Nach seiner letzt' willigen Verfügung sollten sie erst fünfzehn Jahre nach seinem Tode eröffnet werden. Diese Frist wäre also bereits im Jahre 1881 abgelaufen. Der edle Greis hat auch noch durch andere Verfügungen ein Anrecht auf bleibende Erinnerung, dcnn er legirte dem Klausenburger Museum 3000 fl., der unga« rischen Akademie, dem Klausmourger National« theater. der Landwirtschaftsgesellschaft und dem reformirten Collegium je 500 fi. und

außerdem zur Verschönerung des Klausenburger Friedhofes 200 fi. ^ovä?~! <^cks2^. Nrä<?l7 nevesetessdv cZHlaääi, d. i. Siebenbürgens denkwürdige Familien (Klausenburg 1854, Barran und Stein, gr. 8°.) S. 244. — Ml^z, <Ivci>^). ^3521-01-3223 c^ääai c~jiuerekkel ka!, d.i. Die Familien Ungarns mitWllftpen und Stammtafeln (Pesth 1865. M. Näth, gr. t>c>.) Bd. X I , S. 383 und 384,)

UMzy, Johann Ferdinand lk. k. Oberstlieutenant, geb. zu Hollo-Lomnitz in der Zips 1723, gest. zu Aszod am 23. Mai 1737). Ein Sproß der ungarischen Adelsfamilie Ujhä,zy von Rozsny6bánya, über welche wir in dem mehrerwähnten ungarischen Adelswerke von Ivän Nagy ^^la^arors^H^ a8Hl.ä,äai") vergebens nach näheren Nachrichten suchen. Ein Sohn Johann Ujhäzy's aus dessen Ehe mit Susanna geborenen von Spilenberg, genoß er eine sorgfältige Erziehung im Eltern» hause und trat, 18 Jahre alt, feiner Neigung zum Soldatenstande folgend, in die kaiserliche Armee. Es war im Jahre 1741, als trotz beschworen er pragina» tischer Sanction Bayern, Preußen, ! Sachsen, Franzosen und Spanier in die österreichischen Erbländer einfielen, um die vorher beschlossene Theilung der österreichischen Staaten auszuführen! Vor der Hand kam es nicht dazu, sondern nur zu tüchtigen Niederlagen, welche Oesterreichs Heere den Widersachern beibrachten. Die Ungarn hatten damals zur Abwehr der Feinde sechs Kronregimenter neu errichtet. I n das vom Zipser Cmnnitate ausgerüstete trat Ujhä.zy als Fähnrich ein und stieg in einer Stunde, nachdem er seine Waffen» Tüchtigkeit erprobt, zum Lieutenant auf. Als solcher kam er in das Thomas Szirmay'sche Infanterie-Regiment Nr. 37, welches unter Commando des Prinzen Karl von Lothringen aus Oberösterreich nach Böhmen rückte, wo er sich bei der Belagerung von Prag, das seit 26. November 1741 die Franzosen besetzt hielten, zuerst auszeichnete. Dann trug er bei Plan an der pfälzischen Grenze durch seinen Muth am meisten zu einem sieg«♀ ä)y, Johann Ferdinand 277 M)y, Johann Ferdinand-reichen Gefechte bei. Im Jahre 1743 stand das Regiment unter Befehl des 'Commandirenden Fürsten Christian von °Iobkowitz in der Oberpfalz. Es wurde gegen die Neuburger und Amberger Mißvergnügten abgeschickt. Bei Züchtigung derselben that sich U jh ä.zy hervor, indem >er mit großer Umsicht und Klugheit einen Volksaufruhr im Ausbruche erstickte. I m nämlichen Jahre wohnte er auch der Belagerung von Ingolstadt bei. 1744 'befehligte die sämmtlichen österreichischen

Truppen, welche nach dem Elsaß vor»
rückten, General Graf Nădasdy. Zuerst
übersehten den Rhein die Regimenter
-Graf Forgăch und Szirmay. Da war es
Ujhazy, der in der Nacht mit fünfzig
Leuten den Franzosen ein halbes Hun»
bert Schiffe wegnahm, für welche Waffenthat
er das einstimmige Lob der anwesenben
Generale erntete. Bei Einnahme der
Städte Kron-Weißenburg und Zabern
bewies er von Neuem seine Tapferkeit,
-insbesondere bei ersterer, wo er mit dem
Szirmay'schen Regimente in der Avant»
garde kämpfte. Als dann der Preußenkönig,
welcher Kaiser K a r l V I I . vei»
sprochen hatte, ihm zum Besitze Böhmens
zu verhelfen, plötzlich in dieses Land. einbrach,
mußte die österreichische Armee in
Eilmärschen vom Rheine dahin zur Vereinigung
mit der sächsischen Armee rücken.
Beim Uebergang über die Elbe, den die
Preußen den Oefterreichern zu verwehren
suchten, kam es zum blutigsten Zusammenstoße,
und U j h ä .zy war es, der die Leute
zum Ausharren ermuthigte und so zum
Gelingen des Unternehmens wesentlich
beitrug, wofür ihm im Armeebefehl volles
Lob ausgesprochen und die Hauptmanns'
charge verliehen wurde. Neuerdings that
er sich dann gegen Ende 1744 hervor,
als das Regiment Szirmay, welches zu
Neustadt in Oberschlesien lag, von dem
Feinde gedrängt, an die mährische Grenze
sich zurückziehen mußte. Auf diesem Ruckzuge
im Winter, wobei er die größten
Strapazen zu erdulden hatte, bewährte er
seltene Kaltblütigkeit, Ausdauer und Verwegenheit.
I n einem Gefechte bei Jägern»
dorf, wo die eingeschlossenen Preußen
einen Ausfall versuchten, erfocht das
Regiment Szirmay einen glänzenden
Sieg, und Ujhăzy zählte zu den Helden
des Tages. Als bald darauf Major
S z e u t i v ä n y i sBd. X I . I I , S. 89,
Nr. 43^ den Plan faßte, die feindliche
Festung Kosel zu überfallen, befand sich
unter den 400 Freiwilligen, welche
sich zur Ausführung dieser Waffenthat
bereit erklärten, auch Ujhăzy. Die Er»
stürmung gelang und die Besatzung
wurde zusamrnengehauen. Nun aber
kamen die Preußen mit ansehnlichen Ver»
stärkungen und belagerten die ihnen ent'
riffene Festung, die gegen diese Ueber»
macht nicht zu halten war und dem Feinde
endlich überlassen werden mußte. Die
Besatzung wurde gefangen genommen,
den Ofsicieren aber unter der Bedingung,
gegen die Preußen das Schwert nicht
mehr zu ziehen, die Freiheit gegeben.
Ujhăzy erklärte, gegen diese Bedingung
die Freiheit nicht annehmen zu können.
Als Kriegsgefangener nach Breslau abgeführt,
verblieb er daselbst in mehrmonatlicher

sehr schwerer Gefangenschaft und rückte erst nach Abschluß des Dresdener Friedens (23. December 1743), gegen einen feindlichen Ofsicier ausgewechselt, zu seinem Regimente ein. Mit demselben marschirte er bei Ausbruch des französisch.spanischen Krieges' 1746 nach Italien. Vor Piacenza kam es am 16. Juni zur Schlacht. Während der Action wurde er mit einer Abtheilung von hundert Mann nach dem Kloster San Lazaro geschickt, um den Feind, (Johann Ferdinand 278) Ladislaus daraus zu vertreiben. Und er schlug auch den ihm weit Ueberlegenen in die Flucht, wofür er dann neuerdings im Befehle belobt wurde. Ebenso that er sich einige Wochen später, am 10. August in dem bei Roccafredda stattgefundenen blutigen Treffen, welches eilf Stunden dauerte, hervor. Bei einer Recognoscirung, welche er im December g. I. vornahm, schlug und vertrieb er den Feind bei Tragicigiano, erfocht wieder gleich darauf mit dem Obersten B a r a n y a y einen glänzenden Sieg und hielt sich auch in allen folgenden Gefechten im Februar 1747 auf das tapferste. Als nach dem Abschluße des Aachener Friedens die kaiserlichen Truppen Italien verließen, kehrte er mit seinem Regimente nach Olmütz zurück. Dasselbst am 9. Februar 1730 im Regimente, das zu dieser Zeit bereits den Namen Eszterházy führte, zum Major befördert, wurde er 1732, während eines großen Feldlagers bei Kollin, von den versammelten Generälen der Kaiserin als ein tapferer Ofsicier gerühmt und deren besonderer Gnade empfohlen. Er stieg er denn 1734 zum Oberstlieutenant auf und kam 1736 als solcher zu Pálffy's Infanterie. Nun aber begann ein schon vorhandenes Leiden sich stark und rasch zu entwickeln. Von Ofen, wo er in letzter Zeit das Commando des Regiments führte, wollte er sich, Linderung seines Uebels suchend, im Mai 1737 nach Kaschau begeben zu seiner Gattin Elisabeth geborenen P u l s z k y, mit welcher er etwas über ein Jahr verheiratet war. Aber er sollte sie nicht wieder sehen. Auf dem Wege verschlimmerte sich sein Zustand so sehr, daß er in Aszod zurückbleiben mußte, wo er denn auch schon wenige Tage nach seiner Ankunft im Hause des Barons Poomanitzky, bei welchem er gastliche Aufnahme gefunden, den Geist aufgab. Mitten aus einer Laufbahn, auf welcher ihm noch eine schöne Zukunft lächelte, wurde er im Alter von erst 34 Jahren durch den Tod gerissen.

Melzer (Jacob). Biographien berühmter Zipser (Kaschau 1832), Ellinger. 8".) S. 177–187:

„Johann Ferdinand Ujhäzy von Rozsnyobánya".
 UMzy, Ladislaus (ungarischer I n -
 surgent, geb. in der Z i p s im Jahre
 1794). Ein Sohn Samuel Ujhäzy'5
 aus dessen Ehe mit Polyxena Rad«
 vanschky, ist er ein Sproß der Familie
 Ujhäzy von Budamör. Ueber dieselbe,
 aber nur über sie allein, gibt Ivan
 Nagy in seinem ungarischen Adelswerke
 Nachrichten, doch sind dieselben höchst
 lückenhaft, obwohl gerade dieser Familie
 mehrere, wie unser Lexikon ausweist,
 ganz ausgezeichnete Sprossen entstammen.
 Ladislaus genoß eine sorgfältige Er«
 ziehung, beendete die juridischen Studien,
 und mit einem entschiedenen Rednertalente
 begabt, fand er auf den Comitatscongregationen
 Gelegenheit genug, dasselbe
 zu entfalten. I m Sárosi Comitate,
 wo er ansehnlich begütert war und nach
 eingegangener Ehe mit einer Urenkelin des
 berühmten Grafen Benjowsky, nachmaligen
 Königs von Madagaskar sBd. I ,
 S. 272^, seinen Wohnsitz nahm, schwang
 er sich bald zum Chef der Opposition
 empor, doch war seine dortige Stellung
 bei der vorwiegend streng katholischen
 und conservativen Gesinnung jenes Comitates
 – und er war Protestant und
 ein ausgesprochener heftiger Gegner der
 Regierung – eine doppelt schwierige,
 um so mehr, da ihm 1839 in Folge einer
 über ihn verhängten iwtä inLäeütktis
 ein Hochverrathsproceß drohte. Dabei war
 er als Gatte und Vater musterhaft und in
 seiner Behausung in echt biblischem^o
 y, Ladislaus 279 Ladiölaus
 Sinne ein Patriarch, Eigenschaften, die
 ihm als Mensch selbst die Achtung poli
 tischer Gegner verschafften. I m Nachmärz
 1848 von dem neu ernannten ungarischen
 Ministerium, ohn» sein Hinzuthun, zum
 Obergespan des Seröser Comitates ernannt,
 erschien er in Pesth, um in dieser
 Eigenschaft als Mitglied der Magnatentafel
 des Reichstages andenVerhandlun>
 gen desselben Theil zu nehmen. I n dem
 selben spielte er nun eine hervorragende
 Rolle, er ging direct auf sein Ziel los,
 um jeden Preis der gänzlichen Unabhän
 gigkeit Ungarns eine freie Gasse zu
 bahnen. Was er im Hause sprach, zielte
 fest und entschieden nach dieser Richtung.
 Er wurde „der Wiedertäufer" der Magnatentafel,
 denn auf seinen Antrag nahm
 man in der Sitzung vom 6. Juli 1848
 die Bezeichnung „Oberhaus" für die
 legislative Aristokratie an. Als drei Tage
 später, am 9. Juli, Eugen Beöthy
 Md. I, S. 286^> seinen Antrag bezüglich
 der Unterordnung der Magnatentafel
 einbrachte, nannte Ujhäzy dieselbe „eine
 bloße geschichtliche Tradition. Das Haus
 bestehe aus so verschiedenen willkürlich

zusammengesetzten Elementen, wie schon die einseitige Vertretung der Religionsparteien beweise, daß man mit einer derlei Tafel, welche nur auf historischem Rechte beruhe, durchaus nicht zufrieden sein könne. Er stimme zwar für den fraglichen Antrag, aber daraus folge noch nicht, daß er die Aufrechthaltung des Oberhauses für nöthig erachte". Im Laufe der Verhandlungen sprach er seine Ansichten immer offener und unumwundener aus. So in der Adreßdebatte am 21. Juli. „Bei mehreren Nationen", sagte er, „wo der Krone das Recht der Initiative zusteht, sind die Adressen von höchwichtiger Bedeutung. Wir zwar sind nicht in solcher Lage, dessenungeachtet verdient die Adresse Beachtung; denn erstens debutiren wir mit ihr vor Europa, zweitens liefern wir unsere Kritik der Politik des Ministeriums B a t t h y ä n y . Schweigen und Mysticismus gefährden Nation wie Thron. Unsere Portefeuilles finden Ungarn der pragmatischen Sanction gemäß verpflichtet, die österreichischen Provinzen gegen den äußeren Feind zu vertheidigen. Ich habe keine Sylbe davon in der pragmatischen Sanction gelesen. Diese besteht aus zwei Abschnitten. Im ersten steht der Dank für den Schutz des Königs gegen feindliche Angriffe; im zweiten wird deshalb das Recht der ungarischen Thronfolge auch auf die weibliche Linie der Dynastie übertragen. Hieraus folgt aber durchaus nicht, daß sich die Nation verpflichtet habe, Oesterreich zu vertheidigen; diese Verpflichtung der Nation aufzubürden, war nicht einmal der damalige Reichstag berechtigt. Darum stimme ich gegen jedes Bajonnet, das man nach Italien senden will". In der Sitzung vom 23. August stimmte er dem Biharer Obergespan Beöthy bei, als dieser meinte, mit den Worten: „da die Ereignisse von Tag zu Tag drückender werden", sei Alles gesagt und alles Uebrige durchwegs Phrase, und dann schloß er lakonisch: „Jedermann weiß, was diese Ereignisse bedeuten". In der Sitzung vom 29. August, in der Militärdebatte aber sprach er ganz offen heraus: „Ich will entschieden wissen, ob die ma^aris. artg. des März zur Wirklichkeit werde, oder ob auf einem Blatte des Gesetzbuches nur so viel aufgezeichnet stehe, daß es der Nachkommenschaft vorbehalten werde, das zu thun, wozu wir entweder nicht den Willen oder nicht den Muth hatten. Wenn einmal eine Revolution eingetreten ist, so müssen alle ihre Folgen angenommen werden, sonst war jede Mühe vergebens". Als dann der Krieg zum Allsbruch kam, im September 1848,

vertauschte auch Ujhazy die Magnaten»
 tafel mit dem Werbetisch und schlug letz»
 teren in derülloerstraße Nr. 814 in Pesth
 auf. Dorthin berief er alle Kampflostigen,
 die sich auf seinen Aufruf in ein neues
 auf eigene Kosten sich ausrüstendes Frei»
 corps sammeln wollten. Er selbst mit
 seinen drei Söhnen trat in diese Frei»
 schaar. Denselben Aufruf wiederholte er
 am 3. December in Preßburg, wohin er
 an der Seite Csányi's M . I I I ,
 S. 42^j gegangen war. Dieser Aufruf
 war schon insofern verlockender, als die
 Werbung für ein Iagercorps erfolgte,
 welches vom Staate aus mit Ausrüstung,
 Equipirung und Bewaffnung versehen
 werden, bis zum Schlüsse des Krieges!
 dienen und per Mann außer der regle- ^
 mentmäßigenBrot- und Fleischration auch !
 noch eine tägliche Löhnung von zwölf!
 Kreuzern erhalten sollte. Als dieses Corps !
 dann aufgestellt war, uahm er im Winter- !
 feldzuge Görgey's unter Guyon an ^
 der Erstürmung des Branyiskopaffes,
 tbätigen Antheil. Bei der Annäherung!
 des Feldmacschalls Windischgrätz zog!
 er mit der revolutionären ungarischen!
 Regierung nach Debreczin und lebte!
 daselbst in Dürftigkeit, sah Frau und!
 Töchter die niedrigsten häuslichen Arbeiten
 besorgen und hatte als Vater die drückende
 Sorge um das Loos seiner im Revolutionsheere
 dienenden Söhne. Später
 wurde er zum Civilgouverneur der
 Festung Komorn ernannt. Er blieb es
 bis zur erfolgten Capitulation, in welche
 er mitinbegriffen war, worauf er dann
 mit seiner Gattin, drei Söhnen und
 zwei Töchtern auswanderte. Er ging
 nach Nordamerika, und zwar nach dem!
 Staate Iowa, um sich dort im County
 Decawr anzusiedeln. Die amerikanische
 Regierung wies ihm und denen, die mit
 ihm gekommen, in der damals noch völlig
 brachliegenden Gegend Gründe an, und
 sie nahmen davon so viel in Beschlag,
 als sie von einem Punkte aus übersehen
 konnten, etwa vierzigtausend Morgen
 Landes. Mit großer Mühe und nach einer
 langwierigen beschwerlichen Reise waren
 sie an Ort und Stelle angelangt, und
 unter furchtbaren Anstrengungen mit an
 so schwere Arbeit doch nicht gewöhnten
 Händen brachten sie es dahin, einen
 Theil des Bodens aufzubrechen und ein
 paar Blockhütten zu errichten. Bis dahin
 hatten sie in Zelten gewohnt. Ujhäzy
 nannte die neue Colonie „New Buda“,
 und die ersten Ansiedler hegten keine
 geringere Hoffnung, als daß in der neuen
 Welt eine ungarische Stadt erstehen
 werde. Die Nachricht von dem neuen
 ungarischen Heim verbreitete sich, und von
 sanguinischen Hoffnungen angespornt,

kamen aus allen Welttheilen, in welche die ungarischen Verbannten zerstreut waren, Flüchtlinge herbei, um sich in New Buda anzusiedeln, dessen gebirgige waldige Gegend mit dein Heveser und Neograder Comitete einige Aehnlichkeit hat. Mittlerweile aber waren die Ansiedler erst auf die Bedingungen aufmerksam gemacht worden, unter welchen die amerikanische Regierung Land vertheilt. Jeder einzelne Colonist hatte nur auf 160 Morgen Anspruch, und so bildete das durch die ungarischen Pioniers von Horizont zu Horizont in Beschlag genommene Land kein Eigenthum derselben. Die sich schon eine Hütte errichtet und Felder urbar gemacht hatten, blieben, alle Andern zogen wieder fort, um anderwärts ihr Glück zu versuchen. Auch 3 a> d i s l a u s U j h ä z y , der eigentliche Gründer von New Buda verließ die Colonie und siedelte sich später in Texas[†] Ladislaus 281 ^ Ladislaus an. Von dort gab er 4861 seinem Vaterlande ein Lebenszeichen von sich. Das Sárosi Comitete wählte ihn zum Mitgliede der Comitatscommission und gab ihm diese Wahl nach Texas bekannt. Er richtete demzufolge an das Sárosi Comitete ein Schreiben, worin er vorerst seinen Dank für die Wahl ausspricht, dann aber, seiner alten politischen Richtung treu, hinzufügt, daß sein am 44. April 4849 in Debreczin abgelegter Eid ihm nicht gestatte, „wieder Unterthan der gegenwertigen Regierung zu werden. Indessen hoffe er noch eine andere Gestaltung -der politischen Verhältnisse Ungarns zu erleben, die ihm die Rückkehr ermöglichen und ihn das Grab im geliebten Vaterlande finden lassen werde". Der Comitatsausschuß nahm von diesem Briefe mit großer Rührung Kenntniß und beschloß, das Bild Ujházy's gleich denen der übrigen Obergefpäne im Comitatssaale aufzuhängen. In Texas hatte sich Ujházy in der Nähe der Stadt Antonio seßhaft gemacht und seiner Besitzung daselbst den Namen „Almos-Creek" gegeben. Als ihm die Nachricht von dem mittlerweile erfolgten ungarischen Ausgleich zugekommen war, richtete er an die Redaction der „New York Tribune" im Mai des Jahres 4867 ein Schreiben, welches wir hier seinem vollen Wortlaute nach folgen lassen: „Ich, der Unterzeichnete, billige und unterschreibe bis zum letzten Buchstaben die kürzlich veröffentlichte Erklärung des Gouverneurs Ludwig Kossuth, welche beweist, daß die ungarische Nation durch die Annahme des neuen Compromisses oder Ausgleichs einen politischen Selbstmord begangen. Ich gebe daher auch

keinen Pfennig für die in dieser Weise hergestellte Konstitution, .welche nach einem ebenso unglücklichen als lächerlichen, von Deak inaugurierten Plane die seit neun Jahrhunderten unbestrittene Unabhängigkeit des ungarischen Königreichs feige preisgibt. Die Nachwelt wird über diesen an den Rechten des ungarischen Volkes begangenen Hochverrath (!?) richten. Ihr ergebener Diener Ladisl a u s Ujhazy, Almos-Creek in der Nähe der Stadt San Antonio. Texas am 19. Mai 1867". Zugleich setzte er in einem längeren an die Redaction des ^lg.Fva.r ^3ä.F" gerichteten Briefe die Gründe auseinander, die ihn veranlassen, von der Amnestie keinen Gebrauch zu machen. Die in diesem Schreiben enthaltenen Motive sind bezeichnend für seinen politischen Charakter. „Wer Sündenverzeihung annimmt", schreibt er, „bekennt, daß er schuldig war; das stelle ich aber rundweg in Abrede. Wir waren keine Aufwiegler, wir griffen nicht die rechtlichen Zustände der Nation an, sondern wir haben die gesetzliche Constitution gegen Angriffe vertheidigt. Die Regierung war der Verletzende und wir die Verletzten. Aber auch sonst würde ich keine Lust haben, zurückzukehren unter dem Schild der von den Factoren der Legislative verkürzten Verfassung/ Ich verstehe darunter immer nur die Majorität der Legislative, denn ich kann nicht glauben, daß das ungarische Volk zu allen diesen Rechtsaufopferungen Ja sagen würde. Uebrigens könnten die letzten Mohikaner, die Getreuen der absoluten Unabhängigkeit ohnehin nichts mehr an den jetzigen Verhältnissen ändern. Was ein voreiliges- Votum der Reichstagsmajorität niedergerissen, das kann nur die Zeit wieder aufbauen. Der größere Theil der Nation ist schon ermüdet durch die vielen Leiden und hat seine unveräußerlichen Rechte eingetauscht bloß gegen die Hoffnung eines bischens Wohlfahrt.♀ Ludislaus 282) Paul Alexander Auch wir – die Verbannten – haben gelitten, aber die Leiden haben die Hoff' nung in uns nicht unterdrückt. Wir erwarten unerschütterlich den glorreichen Tag, an dem die Fahne der ungarischen Unabhängigkeit aufs Neue aufgepflanzt wird. Jetzt ist unser Lager leider getheilt: in dem einen, nahe an der Leitha, ist der Wahlspruch: „Opportunitat und Bequemlichkeit"; in dem anderen, nahe an der Theiß: „Rechtscontinuitat und Ausdauer". Die Geschichte wird über uns urtheilen, denn sie ist das Weltgericht Die ferneren Geschehnisse Ujhazy's sind uns nicht bekannt, wohl lebt er noch auf seiner Farm, nächst San Antonio in

Texas. Bald nach Niederwerfung des Achtundvierziger-Aufstandes erschien eine Charakteristik Ujhäzy's, der wir folgende bezeichnende Züge entnehmen: „Er gleicht jenen unscheinbaren Zwergbäumen, die ihre Silrzel in den festesten Felsen langsam erstarken ließen, von aller Welt übersehcn wurden, ihrerzeit aber die scheinbar allmächtigen Basaltgefüge zer sprengen und stark genug sind, die Kluft täglich breiter zu gestalten. Er war der Hellseher, der die bereits auf dem Vierundvierziger-Reichstage geschehene Spaltung des österreichischen Kaisertums mit scharfem Auge erfaßte und, dieses t'a.it ^ccolnpii sicher, entschlossen und um jeden Preis der gänzlichen Unabhängigkeit Ungarns eine freie Gaffe zu bahnen strebte. Jedes Wort aus seinem Munde im Parlamente war eine Magnetnadel, die unverrückbar nach diesem Pole hinwies. Ujhazy war übrigens weniger eine Figur aus der ersten französischen Revolution als ein Revenant aus den Tagen Cromwell's. Wie die englischen Rundköpfe mehr auf das Schwert als auf die Debatte hielten, so vertauschte er auch im September die Magnatentafel mit dem Werbetisch. Für ihn gab es nur eine Logik: wenn es im Parlamente nicht nach seinem Sinne ging, dann sammelte er seine Haufen, um mit der rohen Gewalt die ihm mißliebigen Beschlüsse des Parlaments zu corrigiren. Er ging nie eri mas^us auf die Tagesredoute im Pesther Museum und gab sich stets als das, was er war – eine lebendige Reliquie der Räköczy-Zeit. Ujhäzy hatte sich, wie schon berichtet, 4826 mit einer Urenkelin Benjowsky's, einer geborenen Szakmary (geb. 1797) vermalt. Sie folgte mit ihren Kindern ihrem Manne ins Exil, in welchem sie zu New Buda im Jahre 1832 starb.

Ianothyckh von Adlerftein (Johann). Chronologisches Tagebuch der magyarischen Revolution, und zwar bis zur ersten Wieder«bcsehung Pesth'Ofens durch die k. k. Truppen (Wien <85t. Sollinger's Witwe. 8".) Bd. I I I , S. 11. 15 20, 54, 13^ und 156. – L cu itsch ni g g (Heinrich Ritter oon). Kossuth und seine Vannerschaft. Silhouetten aus dem Nach»marz in Ungarn (Pesth 1830, Heckcnast, 8".) B d . I I , S. 96. – Kertbeny (K. M.). Die Ungarn im Auslande. I. Namcnsliste unga»rischer Emigration seit 1849, 2000 Namen mit biographischem Signalement (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling und Comp., 12".) S. «9, Nr. 1769–1776 s.givt in steckbrief»artiger Weise Nachricht über acht Ujhäzy's). – D i e Heimat (Wiener illustr. Blatt. 4".) 1877, S. 424: „Eine ungarische Colonie in Amerika". – Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867. Nr. 1006 und 1061. –

d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1863, M. R  th, gr. 8  .) Bo. X I , S. 383.

UMzy v. Nudamer, Paul Alexander (k. k. Major, geb. zu Holl  -Lomnitz am 8. März 1767, gefallen auf dem Felde der Ehre für das Vaterland bei Verona am 3. April 1799). Ein Sohn Johann Daniel Ujhazy's aus dessen Ehe mit Anna Rosina geborenen^{  } M2)y) Paul Alezander 283 M  y) Paul Alexander P u l s z k y , genoß er eine sorgfältige Erziehung im Elternhause und trat 1783, achtzehn Jahre alt, als Cadet in das Infanterie-Regiment Graf Pellegrini ein. Nach wenigen Monaten kam er auf seine Bitte zur königlich ungarischen Leibgarde, in welcher er zwei Jahre als Lieutenant diente. I m October 178? wurde er als Unterlieutenant bei Alvinczy-Infanterie eingetheilt. Die erste Feuerprobe bestand er bei Gemappe am 6. November 1792. Drei Grenadier-Compagnien hielten das in diesem Dorfe errichtete Retranchement besetzt. Die Franzosen rückten mit einer starken Colonne Infanterie, mit Cavallerie und sechs Kanonen gegen die Kaiserlichen. Die Lage der Besatzung gegenüber dieser Uebermacht wurde immer kritischer, und zwar um so mehr, als die Munition schon auszugehen begann. Da übernahm Ujh  zy das Commando der zweiten Grenadier-Compagnie, deren Hauptmann Baron Lieweuen bereits gefallen war. Mit dem Bajonnet rückte er so rasch und entschlossen auf den Feind los, daß dieser trotz der schon errungenen Borthteile zu schwanken und vor dem unaufhaltsam auf ihn eindringenden Angreifer zu weichen begann. Bald war der Feind mit großem Verluste geworfen. Ujh  zy wurde für seine Waffenthat zum Oberlieutenant befördert. I m April 4796 führte er eine Truppe von 300 Freiwilligen gegen die feindliche Schanze bei Montenotte. Nur eine schwere Verwundung verhinderte ihn an der Erreichung seiner Absicht. Er wurde nach Brescia gebracht. Als dann diese Stadt in den Besitz der Franzosen kam, war der ver  wundete U j h    z y nahe daran, gefangen genommen zu werden, aber er entkam durch Verkleidung. Während seines Auf'enthaltes in Brescia hatte er jedoch viel  fach Gelegenheit gefunden, die Lage der Stadt, sowie die Stärke und Aufstellung, des Feindes auszukundschaften. Als er nun genesen zur kaiserlichen Armee zurückkehrte, entwarf er einen Plan zur Ueberrumpelung Brescias, wo damals das französische Hauptquartier war, und legte ihn dem kaiserlichen Dbercommando vor. Der Plan wurde angenommen und

Ujhäzy zum Führer jener Colonne ernannt,
 welche unter Commando des
 Obersten Klenau am 30. Juli die
 Ueberrumpelung ausführen sollte. Der
 Angriff gelang aufs glänzendste. Stadt
 Brescia fiel in die Hände der Kaiserlichen
 und mit ihr zugleich wurden
 3 Generäle, über 120 Stabs- und Ober-
 officiere und 700 Mann gefangen genommen,
 dabei viele Munitionswagen,
 Caffee, Vorräthe und mehrere Spitäler
 mit 3000 Kranken erbeutet. Der Verlust
 der Unserigen betrug 2 Tode, 8 Verwundete.
 Ujhazy ward aus Anlaß dieses
 so erfolgreichen Unternehmens in der
 Armee rühmlichst bekannt. Neuerdings
 zeichnete er sich in der Schlacht bei Cal-
 diero, am 12. November 1796, aus. Als
 er die dominirenden Höhen bei Collignuola
 vom Feinde genommen sah,
 erkannte er sogleich, daß, wenn derselbe
 sich in dieser überlegenen Stellung behauptete,
 die Schlacht für die Kaiserlichen
 verloren sei. Da eilte er rasch ins Ge-
 fecht, führte die Truppen an die ent-
 sprechenden Punkte, feuerte sie unablässig
 zu Kampf und Ausdauer an, placirte das
 Geschütz auf das vortheilhafteste, schickte
 noch den schon stürmenden Franzosen
 eine Division Croaten über Collignuola
 in den Rücken und hatte bald die Genugthuung,
 die Früchte seiner trefflichen
 Dispositionen zu sehen, da der völlig in
 Unordnung gebrachte Feind allseitig zur
 Flucht sich wandte und der Sieg des
 , Paul Alexander 284 ä)y, Paul Alexander
 Tages den Unseren zufiel. Für seine
 Waffenthat avancirte U j h ä. z y zum
 Hauptmann. Als es galt, in den Besitz
 der noch von den Franzosen besetzten
 Festungen Legnago und Verona zu gelangen,
 erbot er sich aus freien Stücken,
 das Terrain des Etschthufses und beide
 Festungen aufzunehmen, Lage und Stellung
 des Feindes auszukundschaften und
 dann den Plan zur Erstürmung von
 Verona zu entwerfen. I n den letzten
 Tagen des December begab er sich in
 Verkleidung mitten unter die Feinde und
 nahm mit größter Genauigkeit Alles in
 Augenschein, was zu seinen Zwecken
 diente. Sein Entwurf fand auch die volle
 Billigung des Armeecommandos, allein
 bald darauf folgende Zwischenfälle ließen
 denselben nicht zur Ausführung kommen.
 Mit Beginn des Jahres 1797 wurde der >
 Uebergang über die Etsch de Mojsen. !
 Am 8. Jänner kam es an den Ufern der!
 Fratta ',u einem heftigen Gefechte, in ^
 dem die Unseren siegten, welche dann!
 über letztgenannten Fluß setzten. Und ^
 wieder hatte Ujhäzy nicht unwesentlich,
 zu diesem Siege beigetragen. Nun galt ^
 es, den zurückgeworfenen Feind aus allen !

Orten, wo er festen Posto gefaßt, zu! werfen. General Hohenoller befahl die fünf Bataillons starke Avantgarde. Sie waren in vier Colonnen eingetheilt, mit deren Aufstellung Ujhazy betraut ward. Die Führung der ersten! übernahm er selbst. Auf den 9. Jänner Nachmittag 4 Uhr war der Angriff festgesetzt, und der Feind wurde auf allen Punkten geschlagen und weit zurückgeworfen. Die weitere Verfolgung mußte wegen Einbruchs der Nacht aufgegeben werden, aber der Feind hatte 3 Geschütze, 18 Officiere und 200 Gefangene verloren. Nun sollte der Uebergang über die Etsch ins Werk gesetzt werden, und Ujhazy wurde mit den nöthigen Vorbereitungen beauftragt. General Augereau deckte feindlicherseits mit seiner 40.000 Mann starken Division die Ufer des Etschflusses. Bei Angiari fand Ujhazy den einzigen durch einen Damm geschützten Punkt, wo er die Möglichkeit sah, seinen Plan durchzuführen. In wahrhaft genialer Weise traf er alle Anordnungen, und unter heftigem Kampfe, der aber auf allen Punkten zu unseren Gunsten ausfiel, ging der Uebergang am 14. Jänner glücklich von Statten. Am folgenden Tage in der Frühe übersiel er dann bei Castellano mit einigen Uhlanen ein feindliches Infanterie- und Kavallerie-Piquet von etwa 450 Mann und zwang es, das Gewehr zu strecken, dabei einen mit wichtigen Papieren beladenen und dem General Bonaparte gehörigen Rüstwagen erbeutend. Für diese Waffenthaten rückte er zum Major vor. In dem am 16. Jänner folgenden Treffen bei San Giorgio, in welchem Feldmarschall-Lieutenant Provera eine Niederlage erlitt, gerieth Major Ujhazy, der tapfer mitgefochten hatte, schwer verwundet in feindliche Gefangenschaft. In drei Wochen wurde er durch einen französischen Chirurgen so weit hergestellt, daß er dann nach Verona gebracht werden konnte. Drei Pferde hatte er bei diesen Kämpfen unter dem Leibe verloren, drei andere waren mit seinem Reitknecht in Gefangenschaft gerathen und seine ganze Bagage war in den Besitz des Feindes gefallen. Genesen und ausgewechselt begab er sich über Leoben nach Wien, wo er am 21. April 1798 eintraf. Während seines Aufenthaltes daselbst bewarb er sich um den Maria Theresien-Orden, in seiner Eingabe von den Generalen Wurmser und Alvinczy auf das kräftigste unterstützt. Von Wien aus besuchte er seine
) Paul Alexander Andreas Heimat und kehrte von da nach Italien zurück, wo er in Padua, als Major dem General - Quartiermeisterstabe zugetheilt,

verblieb. Bald aber begannen die Feind»
 feligkeiten von Neuem. Bei Legnago kam
 es am 26. März 1799 zu einem blutigen
 Treffen, in welchem die Franzosen
 2000 Todte, darunter den General
 V i g n e t t e , zählten. Außerdem wurden
 8 Kanonen, 3 Haubitzen und 32 Muni-
 tionskarren erbeutet. Wieder hatte sich
 NjHzy im Kampfe so hervorgethan,
 daß ihn General K r a y im Armeebefehl
 hoch belobte. Dann focht er am 30. März
 in der siegreichen Schlacht bei Verona
 und am 3. April in jener auf den
 Feldern von Verona, in der letzteren
 aber fand er bei dem Sturme, den (!
 neral St. J u l i e n auf das Castel Azan
 unternahm, den herrlichen Soldatentod.
 Die Nachricht hiervon wurde in der Armee
 mit allgemeiner Trauer aufgenommen.
 Da Ujhä.zy auf der Wahlstatt gefallen
 war, konnte seine Leiche nicht gleich aufgefunden
 werden. Da ließ ein reicher,
 ihm befreundeter Veroneser Edelmann,
 Namens Valsecchi, das Schlachtfeld
 sorgfältig absuchen, die gefundene Hülle
 des Helden in der Kirche San Luca zu
 Verona beisetzen und dem Freunde ein
 schönes Denkmal mit lateinischen Distichen
 aufrichten, welche in dem in den
 Quellen genannten Werke mitgetheilt
 sind. Als im nächstfolgenden Jahre 1800
 das Regiment Alvinczy, in welchem
 Major Njhä.zy gedient hatte, nach
 Verona kam, wo damals das Haupt«
 quartier sich befand, veranstaltete das
 Officiercorps dem zu früh Hingeschiedenen
 Kameraden und Helden eine
 Todtenfeier, zu welcher ein Armeebefehl
 die Einladung enthält, worin des „mit
 Auszeichnung vor dem Feinde gebliebenen
 Majors von Ujhäzy" in rühmlichster
 Weist gedacht wird. Der Mutter und
 den Brüdern des Verewigten wurde im
 Auftrage des Feldzeugmeisters Barons
 A l v i n c z y durch einen eigens deshalb
 abgesandten Hauptmann die Nachricht
 von dem ehrenvollen für Ujh 5zy abgehaltenen
 Trauerfeste nach Budamör über»
 bracht und in der Cavelle daselbst dein
 Helden ein Denkmal aus Marmor errichtet,
 welches die Inschrift Valsecchi'K
 und darunter die Worte enthält: Veri.
 noniinis. Nei-oi. tNio. kratrî. ^
 D o n i i n i . U
 Melz er (Jacob). Biographien berühmter Zipsch
 (Kaschau 1833. Minger. 8°.) S. 213–263:
 „Paul Alexander UMzy von Budamer".
 Noch sind erwähnenswerth.– 1. Andreas
 Ujhäzy von Budamer (geb. zu Hollö-
 Lomnitz 1781. gest. zu Lemberg im Mai 1813),
 ein Sohn Joseph Ujhazy's aus dessen
 Ehe mit Theresia geborenen Mariassy.
 Seiner Neigung für den Waffendienst folgend,
 trat er 1799, 18 Jahre alt, bei einem Reiter»

Regimente in die kaiserliche Armee. Er rückte rasch vor. wozu sein tapferes Verhalten viel beitrug, im italienischen Feldzuge 1809 stand er schon als Rittmeister bei Baron Ott'Huszarcn Nr. 3. Der 16. April d. I . bei Fontana Freddll war sein Ehrentag. Der Feind hatte daselbst feste Position genommen, entschlossen, die Oesterreicher aus ihrer sicheren Stellung zu verdrängen. Beiderseits wurde der Kampf mit großer Erbitterung gefochten, aber die Uebermacht des Feindes verschaffte diesem immer mehr und mehr Vorthelle, so daß die Unseren endlich zu weichen begannen. Diesen verhängnißvollen Moment erkannte Rittmeister Ujhäzy. Er nahm sofort drei Züge seiner Escadron und siel mit denselben so erfolg" reich in die Flanke des Feindes, daß dieser, noch eben dem Siege so nahe. unter Verlust von 200 Todten und Verwundeten zurück» geworfen wurde. Als die Fliehenden sich wieder stellten, um mit den von ihnen früher Zurück« gedrängten, jetzt sie Verfolgenden den Kampf aufs Neue aufzunehmen, war der Muth der Unseren so gehoben, daß diese nun nach einem hartnäckigen Kampfe siegreich aus demselben.♀ , Franz 286

beroor gingen. Dieser Sieg bei Fontana Fredda ^ ermöglichte sofort das Vorrücken unserer Armee bis an die Piave und war auch nicht ohne Einfluß auf den am 8. Mai bei 6ampana ^ erfochtenen Sieg über die Franzosen, wo 2U.V0U Wann der Unseren dreizehn feindlichen l Kavallerie-Regimentern und 40.000 Mann Infanterie erfolgreichen Widerstand leisteten. I n hohem Grade ehrenvoll ist das dem Rittmeister Ujhäzl) von dem Feldmarschall' Lieutenant Freiherrn von F r i m o n t äão. Lufignano 7. Mai 1809 ausgestellte Tapfer, keitszeugniß. Nun wurde U j h ä z y zum Major im Regimente ernannt. Mit demselben kam er nach Beendigung des italienischen Feld« zuges nach Croatien. wo er bis zum Aus» bruche des französisch-russischen Krieges im Jahre 1812 verblieb. Da marschirte er mit dem Regimente nach Nußland. Dort zog rr sich durch Verkühlung ein Leiden zu, das ihn an der Ausübung feines Dienstes hinderte. Er kam krank nach Lemberg und starb da« selbst 1813. erst 32 Jahre alt. Welzer (Iac.). Biographien berühmter Zipser (Kaschau und Leipzig 1833. ssllinger. 8«.) S. 283: „Andr-ls Ujdilu, von Budcmwr".) — 2.EasPar Ui^:l^ñ (V^'st. ;u ^fen 12. August 1719) lvar Pnesier der «Gesellschaft Jesu und wirkte oiele Iadre als Prediger an verschiedenen ^rten in Ungarn. I m Druck erschien von idin die Schrift: „>Iu!iei- aiuieta sale, 3«ñ .^U3. Vir^o Oei^arn, Hlal-ia 2b ori<;lul».Ii inaculn, vinciieata^ (l'v!-uü.via6 1708, 4").) . — 3. Franz Ujhäzn. Ein zeitgenössischer ungarischer Künstler, den wir zuerst in ungarischen Ausstellungen der Sechziger - Jahre mit seinem Wilde „Verhör" begegnen. Meich an gut gezeichneten Gestalten, zeigte dasselbe

von feiner Auffassung, nur machte das Kolorit durch seinen dunklen Ton dem Ganzen nicht unwesentlichen Eintrag. Gelungener war ein Gemälde aus dem Jahre 1864: „Paul Kiniszy <mf der Schlacht bei Keny«rmezo“, mit welchem der Künstler ein gutes Schlachtbild lieferte. Dann nach mehrjähriger Pause debutierte er in der Wiener Weltausstellung 1873, Abtheilung Kunst, im Saale Ungarn, mit einem „Stillleben“. In ungarischen illustrierten Blättern, so im „[^] s i i l n a p i u . 5a<;[^], d i. Sonntagsblätter, findet man Illustrationen nach seinen Bildern, unter anderen im Jahrgange 1865. Nr. 4 : einen Orgelspieler, dem ein Bube das Gestell trägt, geschnitten von Husz. (50v. <i-o3i kevek: v. [^]. K i n t o r - n[^]5.) sLehmann (Ernst). Bildende Kunst in der Gegenwart. Gedenkbuch an- die Kunst« halle der Wiener Weltausstellung (Wien 1873, Holder, t>“.) S. 122.) – 4. J o h a n n Franz (geb. zu Hollö.Lommtz 21. September 1714, gest. zu Preßburg 3t. März 1769). Auch Ferdinand oder F e r d i n a n d Franz mit Vornamen genannt. Er trat in ein Reiter« Regiment der kaiserlichen Armee ein und schwang sich durch sein ausgezeichnetes Verhalten in den Kriegen seiner Zeit zu immer höheren Stufen auf. Im Jahre 1734 wurde er Oberst und Commandant des Huszaren« Regiments Baron Baranyay Nr. 8 und betheiligte sich im October 1737 an dem denkwürdigen Streifzuge, welchen Feldmarschall« Lieutenant Graf Hadik nach Berlin unter« nahm, bei welcher Gelegenheit er mehrere Gefechte mit den feindlichen Huszaren des Generals S e y d l i t z siegreich bestand. 1738 rückte er zum Generalmajor auf. 176? wurde er Inhaber des dritten, im folgenden Jahre solcher des vierten Huszaren-Regiments. Graf Th ü r h e im führt ihn in seinem Werke: „Die Reiter«Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1802. 8°.) Bd. I I . – „Die Huszaren“, Seite 70 unter den Inhabern als v. Ujhäzy. S. 99 unter eben denselben aber als Graf Ujhäzy an. [^]Th ü r h e im (Andreas Graf). I m obenbezeichneten Werke. S. 192 und 221. – Derselbe. Gedenksblätter aus der Kriegsgeschichte der' k. k. österreichischen Armee (Wien und Tescheu 1880, Prochaska, gr. 8".) Bd. I I , S. 193. unter Jahr 1736; S. 201. unter Jahr 1737.) Well), siehe: Dillyka >M. I I I , S. 183, in den Quellen. Illanowski, Leon (Dominicaner« mönch, geb. zu Dubieck 1799, gest. 30. Juni 1837). Er trat zu Lemberg in den Dominicanerorden, in welchem er die theologischen Studien beendete und 1828 die Priesterweihe erlangte. Schon zwei Jahre später zum Prior von Potok ernannt, wurde er 1834 als solcher in das Kloster zu Lemberg berufen, wo er nach einiger Zeit den Titel eines Generalkirchenredners erhielt. Am 22. Juli 1843

wurde er auf dem Capitel in Lemberg
zum Provincial gewählt, und da er sich
Manomski 287 Ulrich, Johann Pius
d. i.

Historische und kurzgefaßte Nachricht von
dem wunderthätigen, von dem Evangelisten
Lucas gemalten Muttergottesbilde
in der Kirche zum heiligen Leichnam
Christi der V k . Dominicaner in Lemberg
(Lemberg 1830, Poryba, kl. 8".-, zweite
Aufl. ebd. im nämlichen Jahre); erschien
anlässlich der hundertjährigen Gedächtnißfeier
der Krönung dieses Bildes; –
in dieser Stellung das Vertrauen seiner bis auf unsere Tage niedergeschrieben
Klosterbrüder zu erwerben verstand, so werde,
fiel die Wahl zu dieser Würde auch 1832
UND 1833 auf ihn. U l a n o w s k i hat ö-ieMiSfo n ?ol5eo, d. i. Geschichte des

folgende Schriften herausgegeben: „ INa- D°m,imcancrordens in P°len (Lemberg
1861,

' " > ' / uv » Maniecki. 8°.) Bd, I, S. 362. Nr. 62 und
S. 363. Nr. 64; Bd. I I , S. 270.

Ulbrich, Johann Pius (Maler,
Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt).
Künstler des Namens Ulbrich gibt es
mehrere, doch läßt sich bei der planlosen
Verfassung der Kunstkataloge, in denen
unser Maler bald mit einem, bald mit
zwei, ja auch ohne Taufnamen angeführt
oder dem Namen ein Buchstabe mehr als
richtig angehängt ist, unmöglich eine
Scheidung der Einzelnen mit Sicherheit
durchführen. So verzeichnen die Kunstkataloge
einen J o h a n n P i u s Ulbrich,
dann einen J o h a n n Ulbrich, ferner
im Jahre 1838 einen Historienmaler
Ul bricht, welcher bereits 1840 gestorben,
endlich 1869 einen Prospectmaler

U l b r i c h , letztere Zwei ohne Tauf»
namen. Ein J o h a n n P i u s Ulbrich
beschickte die Jahresausstellungen der
k. k. Akademie der bildenden Künste in
Wien, und zwar 1830 mit einem in Oel
gemalten „SelliZtpülträt"; – 1832 mit
einem Miniaturporträt des berühmten
Komikers Wenzel Scholz und mit einer
Lithographie nach einem Gemälde von
K a d l i k ; – von 1833 an finden wir
nur einen J o h a n n Ulbrich, und dieser
stellt im genannten Jahre aus: ein Oelbild,
„Narthnlll" aus Ossian's-Gedichten:

die Heldin sinkt, vom Pfeile durchbohrt,
auf die Leiche Natha's. ihres Geliebten;
da tritt, ob verschmähter Liebe sie ver-
N 1833, ? . ?0i-6mda, 4"). Gelegent – höhnend, der Tyrann Cairbor hinzu, und
lich der dritten Wahl U l a n o w s k i's zum seine Barden stimmen ihr den Grab<
Provincial beschloß das Ordenscapitel, gesang an; – 1836 und 1838: zwei
daß eine Geschichte des Dominicaner- „Aqnllellplll'trätä";–1839: die
Aquarellordens

in Polen seit seinem Beginne landschaft „Ncr Wll!dbch5trM nächst Halld.
i. Bildniß der allerheiligsten Maria
Mutter Gottes, gemalt von dem Evangelisten
Lucas in der Kirche zum Leichnam
Christi bei den ? ? . Dominicanern in

Lemberg, berühmt seiner Gnaden und Wunder wegen (ebd. 1833, Offolmäki'sche Druckerei, 8".); — „ / v o / s ^ c?/,? F»od. i. Kolende für fromme und auf Gott vertrauende Christen (Lemberg 1834, Ossolmski'sche Druckerei, 8".)' — >,♀ Mbrich, Johann Pms 288 Maximilian 5tM"; — 1840: ein „Zlqnllrllllpvrtr'üt" und ein Genrebild in Oel, das eine „Nudlichr Srent" darstellt; — dann I 8 4 l : ein „Auartllpatträt" und ein Genrebild in Oel: „Nie WülMügerin"; — 1843: eine Lithographie der „Zibqllle", von Dominichino; — 1846: ein Oelbild: , M Ninderztnbe" (30 fi.); — und im Jahre 1848: „Nie h. Zlunll lll3 Sinnbild hiinZUchrr Industrie", Altarbild für die Stadt Georgswalde m Böhmen. Die vorge» nannten Bilder malte der Künstler in Wien, und zwar in den früheren Jahren in der Stadt unter den Tuchlauben (Nr. 439), später von 1843 ab auf der Zaimgrube (Dreihufeisengaffe Nr. 14). — Nun sinden wir im Märzkatalog 183.8 des österreichischen KKusnts tvereins ((9 2A. ^ stellung) unter Nr. 48 einen Nl bricht aus Wien (gest. 1840) Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lerikon (München 1839, E. ^Fleisch« mann, 8<>.) Bd. XIX, S. 2<7. — ^Mbacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lerikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815. Haase, 4«.) Bd. I I I , Sp. 301. Nlirich,Marimilian(Coinvositeur, geb. zu Wien 1732, gest. ebenda am 14. September 1814). Wir haben es hier mit einer kleinen Musikantendynastie zu thun, denn Ludwig von Köchel führt in seiner Monographie „Die kaiserliche Hof-Musikcavelle inWien" als Mitglieder dieses Institutes nicht weniger als vier Personen des Namens Ulbrich an: 1. Ulbrich, 1767–1770 Bassist, 1772–1791 Posaunist, gest. am14.December 1796 im Alter von 90 Jahren; 2. Johann A.) 1787 Posaunist, dann im welchem ein „Christus nm Urrun" (300 fl.1,! Personal der Capelle nicht wieder genannt', ausgestellt war, und endlich in der erjken ! 3. Anton Igna), 1772–1796 Bassist, großen internationalen Kunstausstellung ,> gest. 14. December letztgedachten Jahres, 1869 im Künstlerhause zu Wien wieder > und 4. Anton, 1793–1830 Posaunist, einen Ulbrich aus Wien ohne Angabe des Taufnamens, mit einer Autographie der gest. 3. Mai letztgenannten Jahres, 76 Jahre alt. Der Dritte von den vier Wiener Bauhütte, „ckm Wohnhaus in l Genannten, Anton I g n u z , unter der Kaiserin Elisabeth Hoftrombonist und dann zur Zeit der Kaiserin M a r i a Theresia erster Hofbaßsänger, ist der Vater unseres M a x i m i l i a n Mbrich. Die verwandtschaftlichen Beziehungen darstellend. — Schließlich sei

noch des von Dlabacz und nach diesem
von 3tagler angeführten Malers <3gna)
Ulbrich gedacht, der, aus Mariaschein
nächst Teplitz in Böhmen gebürtig,
dasselbst am 12. Mai 1800 starb. Dla- ^ der Uebrigen zu einander sind dem Verbachz

schreibt von demselben: „daß er
glücklich copirt, aber auch gute Originalgemälde
ausgeführt habe“.

Kataloge der Jahresausstellungen der k. k.
Akademie der bildenden Künste bei St. Anna
in Wien (8".) 183«. S. 27. Nr. 47; 1832,
S. 4. Nr. 3 i ; S. 42. Nr. 138; 1835. S. 28,
Nr. 324; 1836. S. 5. Nr. 4s; 1838. S. 3.
Nr. 53; 1839. S. 14. Nr. 96; 184ft. S. 5.
Nr. 67; S. is. Nr. 250; 1841, S. 9. Nr. t 3 i ;
S. 44, Nr. N7; 1843, T. 5, Nr. 29; 184ft.
S. 34. Nr. 379, und 1848. S. 6. Nr. 76. —
fasser dieses Werkes nicht bekannt. Maxim
i l i a n genoß seine erste Ausbildung
auf dem Seminar dei*Iesuiten in Wien.
Durch den berühmten^Vagenseil erhielt
er sowohl im Generalbaß, als auch
in der Composition den ersten Unterricht'
nach vollendeten Studien aber fand er
in dem Capellmeister Reutter ^Bd.XXV»
S. 363^ den weiteren Bildner seines
musikalischen Talentes, auch weckte vor»
nehmlich der Einfluß dieses Componisten?
Mbrich, Maximilian 289 ich) Mcizimilian
in ihm die Vorliebe für den Kirchenstyl,
dem er dann auch mit großer Veredlung
des Geschmackes huldigte Seine amtliche
Laufbahn begann und endete
U l b r i c h bei den niederösterreichischen
Ständen, bei welchen er 1770 angestellt
wurde. 4790 zum Vicebuchhalter, 1800
zum Buchhalter befördert und 4804 als
solcher jubilirt, starb er im Alter von
72 Jahren. Die Muße seines Berufes
widmete er der Musik, in welcher er es
als ausübender Musiker, sowie als Compositeur
zu nicht gewöhnlicher Bedeutung
brachte. Er war auf den meisten Instrumenten
bewandert, spielte fertig Clavier
und Orgel und genoß die seltene Auszeichnung,
bei den so interessanten
Privat - Kammermusiken Kaiser Josephs
I I . , in welchen dieser selbst bald
die Violoncellstimme ausführte, bald
eine Singbaßpartie übernahm oder auf
dem Flügel aus der Partitur begleitete,
zugelaffen zu werden. Er hat viel und
meist Kirchliches componirt. Doch sind
auch andere Arbeiten von ihm bekannt,
so schrieb er die Opern: „Frühling undMbe"
und „Ner blaue Schmetterling", für welch
letztere er auch das Libretto verfaßt hatte,
für das k. k. Hoftheater; dann die
Operette: „Nie Schnitterlieudr", für das
Leopoldftädter (damalige M a r i n e l l i ' »
sche) Theater, wo dieselbe noch heute in
der Originalschrift des Tonsetzers auf«
bewahrt wird. Außerdem componirte er

ein großes Oratorium: „Die Israelitin in der Wüste“, welches in den Jahren 1779 und 1783 von dem Wiener Tonkünstlerverein aufgeführt wurde. Seine übrigen Compositionen bestehen aus Messen, Gradualen, salversins., Litaneien, Missen, dann aus einigen Divertissements für das Clavier und vielen Orchester-Symphonien, welche in den damals so berühmten Concerten des k. k. Landrechts-Vizepräsidenten von Kees oft, und zwar stets mit großem Beifalle zum Vortrage gelangten. Von Ulbrich's zahlreichen Werken ist nichts im Stich erschienen, so trefflich sie waren, er unterließ aus Bescheidenheit ihre Veröffentlichung. Die Anfertigung eines Verzeichnisses derselben scheiterte an dem Umstände, daß alle Originale zerstreut bei einzelnen Freunden des Autors und Musikliebhabern sich befanden und er im höheren Alter von einer solchen Geistesentkräftung und Stumpfheit des Gedächtnisses befallen wurde, daß er selbst nicht mehr im Stande war, seiner einzelnen Werke sich zu erinnern. Ulbrich zählte zu den bedeutendsten Musikdilettanten seiner Zeit; als Compositeur stand er sehr hoch, und besonders seine Symphonien zeichneten sich durch Würde und Erhabenheit aus.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikan (Wien 1837. 8^o.) Bd. V I , S. 612. im Anhang. — Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849. Franz Kohler. Lex. 8^o.) S. 852

ein Artikel von bemerkenswerther Kürze, der nichts als das Geburts- und Sterbedatum enthält. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach. fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Offenbach 1861. Joh. Andrs. gr. 8^o.) Bd. I I I , S. 377. — Gerber (Ernst Ludwig). Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1792, Breitkopf, 3ex. 8^o.) Bd. I I , Sp. 699 (unter dem irrigen Namen Ulrich). — Derselbe. Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1814. A. Kühnel. gr. 8^o.) Bd. IV, Sp. 411 (diesmal unter dem richtigen Namen Ulbrich). — Oesterreichische Neuvue (Wien. gr. 8^o.) 1864. Bd. I V , S. 47 und 172. im Artikel: „Zur Geschichte des Concertwesens in Wien“. Von Hr. Eduard Hanslick. — Leipziger Musik-Zeitung (4^o.) 1827. Nr. 52. Sp. 881. im Aufsahe: „Wiens musikalische Kunstschätze“. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. v. Wurzbach. biogr. Lexikon. . s. Gedr. 23. August 1883.)

Mföld, Clirfi; Anwn 290) Corfiz Anton Redigirt von August Schmidt (Wien. 4^o. Jahrss 1841. S. 460. in den „Geschichtliche! Rückblicken“. — Köchel (Ludwig Ritter von)

Die kaiserliche Hof.Musikcapelle in Wien vo,
 <543 bis i367. Nach urkundlichen Forschunge'
 (Wien !869. Veck. gr. 8«.) S. 93, Nr. t33l
 S. «8. Nr. 1433 ftber Anton Ulbrich^
 S. 59. Nr. 12<N. S. 93. Nr. 1277 ^
 Anton Ignazi; S. 85». Nr. ii21. S. 9l
 Nr. t23i süder Ignciz'l und Nr. 1232 s
 Johann K. Ulbrich)
 Nlfeld, auch Ulefeld und Uhlefeld.
 Corsiz Anton Graf (Staatsmann un
 R i t t e r des goldenen Vlieses, geb. in
 Siebenbürgen 13. Juni 4699, gest
 zu Wien 31. December 4760). De
 Sproß eines hochansehnlichen dänischen
 Geschlechtes, über welches die Quellen
 S. 293 nähere Nachrichten enthalten, ist
 ssorfiz oder wie er in alteren Quellen»
 werken genannt wird, C o r n i f i c i u s , ein
 Sohn Leos aus dessen Ehe mit Anna
 M a r i a geborenen Gräfin S i n z e n
 d o r f. I n seiner Jugend Militär, machtl
 er den Feldzug 1716 gegen die Türken
 mit. Kaiser K a r l V I . erhob in Erinnerung
 an seinen treuen Feldmarschall
 Grafen Leo U l f e l d , der ihn in die
 spanischen Erblande begleitet hatte, den
 Sohn desselben im Jahre 4723 zum
 k. k. Kämmer, 4724 zum wirklichen
 Reichshofrath. Zur diplomatischen Laufbahn
 übertretend, wurde Graf Corfiz
 Anton 4728 Gesandter am savoy'schen
 Hofe. Am 23. Juni 4730 vermalte er
 sick mit M a r i a Anna, einer Tochter
 Damian Hugos Grafen von Virmond,
 Hofdame der damals regierenden
 Kaiserin. Er verlor seine Gattin schon
 nach anderthalbjährigem Ehestande, am
 19. December 4731 durch den Tod. Da
 sie ihm keinen Leibeserben geschenkt,
 hatte sie ihn zum Universalerben ihres
 großen Vermögens eingesetzt. 4733 ging
 Graf U l f e l d als böhmischer Comitialgesandter
 nach Regensburg, im folgenden
 Jahre als Generalbevollmächtigter für
 die Generalstaaten nach dem Haag: I m
 Sommer 4739 fanden die Verhandlungen
 eines der berüchtigtsten und
 unglücklichsten Friedensschlüsse statt, jenes
 von Belgrad, „dieses Ergebnisses", wie
 Hammer in seiner „Geschichte des osma»
 nischen Reiches" schreibt, „unglaublicher
 Eigenmächtigkeiten und Leichtsinnes von
 Seite der denselben unterhandelnden
 österreichischen Bevollmächtigten". Da
 wurde denn im December 1739 Graf
 Ulefeld zum kaiserlichen Großbotschafter
 an der ottomanischen Pforte und bei
 diesem Anlasse zum wirklichen geheimen
 Rathe ernannt. Nachdem er m dieser
 Eigenschaft am 28. April 4740 seinen
 prachtvollen Einzug in Wien gehalten
 hatte, ging er am 48. Mai mit zahlreichem
 Gefolge und großem Pompe an
 seinen Bestimmungsort ab. Den 4 4. Juni

auf der Save unweit Belgrads gegen den türkischen Großbotschafter ausgewechselt, langte er im Juli in Constantinopel an, wo er mit großen Feierlichkeiten am 41. August seinen öffentlichen Einzug hielt und am 44. zur Audienz vor den Großherrsinn vorgelassen wurde. Hammer gibt in seiner vorerwähnten „Geschichte des osmanischen Reiches“ (2. Auflage, Bd. IV, S. 372–386) ein recht anschauliches Bild von den Anmaßungen und dem erbärmlichen Intriguenspiel, welches die Pforte bei allen Verhandlungen mit dem Botschafter systematisch durchführte. Nicht ganz ein Jahr blieb N l f e l d auf seinem Posten. Am 8. April 1744 hatte er seine Abschiedsaudienz bei dem Großsultan, am folgen den Tage verabschiedete er sich vom Großwesir, brach am 4. Mai von Constantinopel wieder nach Wien auf und wurde am 4 5. Juni zu Gsseg gegen den Mfeld, Corfiz Anton 291 ^ Corfiz Anton türkischen Großbotschafter ausgewechselt. Am 13. J u l i hielt er zu Preßburg seinen feierlichen Einzug, und am 18. traf er in Wien ein. I m August von M a r i a T h e r e s i a , damals Königin von Ungarn, zum wirklichen Conferenzminister ernannt, wurde er im Februar 1742 an Stelle des Grafen Phil. Ludwig Wenzel von S i n z e n d o r f j^Band X X X I I , Seite 20, Nr. 20^ zum dirigirenden M i - nister der auswärtigen Angelegenheiten berufen, als welcher er am 13. Februar den Eid ablegte. Es war eben zur Zeit, als die in Folge des österreichischen Erbfolgekrieges in Böhmen eingebrochenen gendernmaßen gelautet habe: „Wenn es auf die Cron Frankreich angekommen, wurde das Haus Oesterreich schon gänzlich vernichtet worden sein und nicht mehr bestehen, ohne daß man auf die feyerlichsten Garantien und Tractaten Acht gehabt hätte. Man habe sich sogar gerühmet, der Königin auf den Basteien von Wien Gesetze zu geben, und man sey darauf umgegangen, Deutschland und gantz Europa das Joch aufzulegen. Allein die Sache der Königin sey mit der von den Fürsten des Reiches und aller, Puifsancen, denen die Ruhe und Freiheit zu Herzen gehen, so'genau verbunden, französischen Truppen Prag und auch ! daß sie sich jetzo gemeinschaftlich bemühen sonst noch viele Punkte dieses Landes besetzt hielten. Nun aber verwandelte der Breslauer Friede (16. Juni 1742), mit welchem der erste schlesische Krieg seinen Abschluß fand, mit einem Male die politische Lage. Die Franzosen sahen sich mitten im Kriege, w welchem sie bisher an Preußen einen mächtigen Bundesgenossen hatten, plötzlich auf sich selbst

angewiesen. Durch die österreichischen Truppen, welche überall in Böhmen siegreich vordrangen, aus ihren Stellungen vertrieben, zogen sie sich endlich nach Prag zurück und verschanzten sich auf der Halbinsel von Lieben. Ihre Lage wurde immer bedenklicher, und der allerchristlichste König von Frankreich sah sich genöthigt, bei der Königin von Ungarn einen Waffenstillstand anzusuchen, um wegen der vorgeschlagenen Vergleichspunkte gütliche Unterhandlungen pflegen zu können. Naiv genug berichtet nun eine zeitgenössische Quelle, wie der Graf von N e l d im Namen der Königin auf diese Vorschläge eine schriftliche Antwort ertheilte, welche mit dem bekannten Verse: „istula aulos oñit) vovoroin äum äooipit 5UL6P5" begonnen und folgmüssen, beydes zu erhalten, wenn man anders an einem stand- und dauerhaften Frieden arbeiten wolte. Und obgleich die Königin bey ihrer Mäßigung friedfertigen Gesinnung beharre, so sey es doch bey dem allen billig und unumgänglich nöthig, nicht nur das ihr zugefügte Unrecht zu vergüten, sondern sich auch wider dergleichen Unternehmungen aufs künftige in Sicherheit zu setzen u. s. w.". Noch im gedachten Jahre 1742 wurde Graf U l f e l d zum königlich ungarischen Ober« Hof- und Staatskanzler, im Mai 1743 zum Oberst-Erbland- und Silber-Kämmerer in Böhmen und zum General« Poftdirector in den Erblanden ernannt und am 31. März d. I . in die steirische Landmannschaft aufgenommen. Am 6. Jänner 1744, an welchem Tage Feld» marschall T r a u n den Orden des goldenen Vlieses erhielt, verlieh die Kaiserin auch dem Grafen dieses Ehrenzeichen, und im J u l i 1743 erhob sie ihn zum Präsidenten der Konferenzen. Er blieb es bis zum Jahre 1733, in welchem er- dem Grafen Kaunitz seinen Platz einräumen mußte und nun zum Obersthofmeister ernannt-, auf Staatsgeschäfte keinen Gin- 19*¶

) Corfiz Anton 292) Corfiz Anton
fiuß mehr nahm. Andreas Graf Thür«
heim, ein gewiegter Kenner jener Periode,
der ebenso in amtliche Quellen,
wie in interessante Privatmittheilungen
aus jenen Tagen Einsicht zu nehmen Gelegenheit
hatte, schildert U l f e l d als
einen ehrenhaften, aufrichtigen Charakter
und treuen Diener Oesterreichs, aber auch
als einen Mann, dem die nöthigen
geistigen Eigenschaften und Kenntnisse
fehlten für seinen Posten, auf den er
durch Bartenstein's damals Alles überwiegenden
Einfluß gestellt worden war.
U l f e l d ' s Rede bewegte sich in unbe-
stimmten Ausdrücken, in abgerissenen

Sätzen; er selbst hielt sich für einen großen Mann, wurde aber ganz von Bl l r t e n s t e i n geleitet, ohne dessen Rath er nichts unternahm. M a r i a Theresia nannte ihn nur ^lc don. Komin?",- ohne seinen Rath immer zu befolgen, sah sie den Grafen, der übrigens ein guter Nefenreni war, doch stets gern. Mit Bartewstein gemeinschaftlich galt Ulfeld als einer der entschiedensten Gegner des Feldmarschalls Traun, dessen strategischen Vornahmen er durch seinen Einfluß in der Conferenz oft hinderlich entgegentrat. Graf Ulfeld hatte sich am 16. April 1743 zum zweiten Male, mit Maria Elisabeth, Tochter des Fürsten Philipp von Lobkowitz aus dessen Ehe mit Maria Wilhelmine Gräsin Althan vermalt. Maria Elisabeth (geb. 23. November 1726, gest. 29. Juli 1736) schenkte ihrem Gatten einen Sohn Johann Baptist (geb. 7. Mai 1743), der in jungen Jahren vor dem Vater starb, und zwei Töchter: Elisabeth (geb. 19. September 1747, gest. 27. Jänner 17N>, welche sich am 29. August 1763 mit Georg Christian Grafen von Waldstein, dem Urgroßvater des jetzt lebenden Johann Grafen Waldstein, vermalte; und Wilhelmine (geb. 12. Juni 1744, gest. 18. Mai 1800), vermalt am 30. Juli 1761 mit Franz Joseph Grafen von Thun-Hohenstein >Md. XI.V, S. 22. Nr. 28^, dem Urgroßvater des Grafen Leo Thun. Das Andenken an den Grafen Ulfeld und seine Familie ist im Laufe der Zeit ganz verwischt worden. Es erhielt sich noch im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, als Corfiz Graf Ulfeld 1773 in Wien das Haus Nr. 44 (alte Numerirung) auf dem Minoritenplatz i kaufte. 1783 ging dieses Gebäude an des l Grafen Tochter Elisabeth vermalten Graf Waldstein über, die es 1799 an den Staat verkaufte, welcher es zur polnischen Kanzlei verwendete, worauf es längere Zeit k. k. Aerarialgebäude blieb. Dann kam es wieder in Privatbesch, und zwar besaß es zuerst Nicolaus Baronowsky, zuletzt die Fürstin Dietrichstein. In diesem Hause wohrue und starb der Hofschauspieler Joseph Wagner. 1873 wurde der rückwärtige Tract demolirt, um den neuen Burg« theaterarkaden Platz zu machen. Nur der Ulfeldthurm am kaiserlichen Lustschloß Larenburg erinnert an den Namen der Ulfeld, doch weiß man über den Ursprung der Bezeichnung jenes Thurmes nichts Näheres. Europäische Fama (Leipzig 1733 u. f., Gleditsch. 8".) 488. Theil. S. 629: 284. Theil, S. 671; 283. Theil, S. 744: 334. Theil. S. 388: 343. Theil, S. 604. — T h ü r h e i m (Andreas

Graf). Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensberg und Traun 1747 – 1798. Ein? militärisch-historische Lebensskizze (Wien 1877. Braumüller, gr. 8",) S. 86. 446. 420. 443 und 434. – M a j l ä t h (Johann Graf). Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (.Hamburg 1830. Perthes, 8".) Bd. I I I , S . 360; Bd. IV, S. 474 und 643; Bd. V, S. 30 und 34. – Schlosser. Geschichte des acht. zehnten und des neunzehnten Jahrhunderts bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs. Dritte Auflage. Band I I , S. 233 und 235. † Mföld (Genealogie) 293 Mföld (Genealogie) I . Zur Genealogie der Grafen Msöld. Die U l f e l d sind ein altes hochansehnliches dänisches Geschlecht, von dessen Sprossen einzelne schon im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert in hohen Ehren und Würden standen. So war ein J a c o b U l f e l d – oder U l e f e l d , wie sie früher häufiger geschrieben erscheinen – Herr auf U l f e l d s h o l m und S e l s a u Reichsrath in Dänemark. Von seinem Könige F r i e d r i c h I I . 1578 zu einer Gesandtschaft nach Moskau verwendet, hatte er das Unglück, nicht Alles nach Wunsch seines Herrn und Gebieters auszuführen, so daß er in Ungnade fiel und seine Ehrenstelle verlor. Melchior Goldast hat des Vorgenannten „I. OF3.tlc> uwLeovitick" (Frankfurt 1608 und ebd. 1627, 4".) herausgegeben. J a c o b Ulfeld's Sohn. gleichfalls Jacob mit Vornamen (gest. 24. Juni 1630), war dänischer Reichskanzler, führte mehrere diplomatische Missionen, so nach Spanien, den vereinigten Niederlanden, mit besserem Erfolge als sein Vater aus. Dieses Jacob Söhne sind M a g n u s und Jacob. Der Letztere wurde durch seine Gemalin Brigitte Vroggenhuss der Stammvater der nach Oesterreich übersiedelten N l f e l d , welche sämmtlich aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich sind. Schon der dänische Reichskanzler Eorsiz (geb. 1606, gest. 1664) oder Cornifiz, wie er auch genannt erscheint, durch seine Wechselvollen Schicksale und seine Gemalin Eleonore Christine eine höchst interessante geschichtliche Person, erlangte mit Diplom ääo. 7. August 1661 von Kaiser Ferdinand I I I . den deutschen Grafenstand. Sein Gnkcl Corfiz A n t o n , der österreichische Staatsmann, zuletzt Obersthofmeister des Kaisers, erhielt 1743 das böhmische Erbsilberkämmereramt. Nur etwas über ein Jahrhundert blühte in seinen männlichen Sprossen das Geschlecht in Oesterreich fort, da schon mit des Grafen Corfiz A n t o n Söhne Johann Baptist, der vor seinem Vater, also vor 1760, das Zeitliche segnete, der Mannesstamm d e r N l f e l d erlosch. Etwa ein halbes Jahrhundert länger blühte das Geschlecht in des Grafen C o r f i z A n t o n zwei Töchtern Elisabeth und W i l h e l m i n e fort. I n Oesterreich gelangten Graf Leo und Graf C o r f i z A n t o n zu hohen Ehren, indem Ersterer, der sich Kaiser K a r l s V I . besonderer

Huld erfreute, Feldmarschall wurde, Letzterer
als Staatsmann das höchste Zeichen der
Gnade, welches der Monarch seinen Staats-
Stammtafel der Grafen von W M .
Anna Katharina
^1. im Terte).
geb. um 1640, f.
vm. Vigilius
de Cussette.
Jacob
gest. 24. Juni 1630.
N. N.
Magnus. Jacob
7 1630.
Krigitte Droggenhuss.
Magnus 7. Corsii, erster Graf 1661 ^1),
geb. 10. Juni 1606, 1- 20. Februar 1664.
Eleonore Christine, Tochter König Christian« IV.
und der Katharina Munck si. im Terte),
geb. 1621. 7 16. März 1698.
Helene Christine
si. im Terte).
geb. im October
1643.
1-. it. Dec. 1677.
Christian 7.
^1, im Terte).
Ein Sohn
geb. 22. März 1631
-<-11. April 17t6.^
Anna Maria Gräsin
Zinlendorf
-i- 3t. Juli 1636.
Corfi) A nton ^^ S, 290)).. Ritter des goldenen Vlieses. Karoline Elisabeth
geb. 13. Juni 1699, 7 31. Jänner 176U.
1) Maria Anna Gräfin Virmond
5 19. December 1731.
2) Maria Elisabeth Prinzessin von Lobkowitz
geb^ 23. November 1726. 7 29. J u l i 1786.
geb, 7. Jänner 1713,
7 4. Februar 1731.
Fraiy Anton ^2),
geb 7. Juli 1711,
- im December 1741.
Elisabeth
vm. Graf Walostein
gcb. 19. September 1747,
27. Jänner 1791.
Johann Kaptist Wilhelmine
;eb. ?. Mai 1743. 7. geb. 12. Juni 1744. 7 18. Mai 1800,
vm. Fran; Joseph Graf Thun
geb. 14. September 1734, 7 1801.♀
Mfeld, Corfiz 294) Corsiz
angehön'gen erweisen kann, das goldene Vließ
rrbielt. Besonders hervorragend sind im Ge-
schlecht der Ulfe ld die Frauen, die im Gebiete
der Literatur und Kunst selbstthätig auftreten
und nicht Gewöhnliches leisten. So war eine
Elisabeth U l f e l d . im siebzehnten Jahr,
hundert lebend, eine gelehrte Dame. die mit
eigener Hand „Oarmina st Lententiae w
vari» Nmdlsinkt^ geschrieben; eine Helle
(Helene) U l f e l d verfaßte in dänischer
Sprache ein Gebetbuch, beide Werke kamen

als Manuscripte nachmals in die berühmte
Bibliothek der Blähe. Ueber des unglücklichen
<5orfiz Gattin Eleonore Christine und
ihre Heiden Töchter Anna Katharina
und Helene Christine wird Näheres in der
Skizze über C o r f i z U l f e l d ^ berichtet.
I I . Einige besonders dtnkwürdigt Sprossen der
Grafen M M . l. Eorfiz (geb. 10. Juni
1<!<t6. gest. bei Neuendurg im Breisgau am
- 20. Februar 4664). ein Sohn Jacob U l '
feld'b aub dessen Ehe mit B r i g i t t e Brog«
. genhuss und Vater des österreichischen Feld»
marschalls Leo Grafen U l f e l d ft^l- Wir
sind nicht im Stande, die einzelnen Momente
des bewegten LebenS deS in Rede Stehenden
in eine kurze Skizze z u s a i n l n e n z u f a s s e n . Wenn
dasselbe auch zahlreiche Bearbeiter gefunden,
eine vorurteilslose Darstellung, auf auihen«
tischen Urkunden beruhend, steht noch aus.
Nach verschiedenen Reisen ins Ausland und
nachdem er einige Jahre unter fremdem Namen
am Hofe Anton Günthers Grafen von
Oldenburg verweilt hatte, kehrte er nach
Tänemark zurück und nahm Dienste unter
König Christian IV., der ihm bald sehr
gewogen ward und die höchsten Ehren verlieh,
indem er ihn als Gesandten an den kaiser«
lichen Hof schickte. i637 zum Reichshofmeister
und obersten Senator der Krone Dänemark
ernannte und ihm auch seine natürliche mit
Christine Munck erzeugte Tochter Eleonore
Christine zur Gattin gab. I n der Zeit von
tū41-4648 mit vielen diplomatischen Mis.
sionen betraut, soll er nach König Christians
IV. Tode nach der Krone Däne.
marks gestrebt haben. So hieß es. daß er
mit Hilfe seiner ehrgeizigen Gemalin. die sich
üls natürliche Tochter eines Königs einer
Königin gleichhielt. Alles angewandt habe.
den königlichen Prinzen F r i e d r i c h I I I . , da<
maligm Erzbischof von Bremen, vom Throne
zu verdrängen, um die Krone dem leiblichen
Bruder seiner Gemalin. Grafen Woldemar
Christian von S c h l e s w i g , oder. wie Einige
wollen, sich selbst und seiner Gemalin zu
verschaffen. Jedoch fand am 23. November
j648 die Wahl F r i e d r i c h s I I I . statt. Der
neue König behielt U l f e l d i n ! seinen Diensten.
Allmählig aber gerieth derselbe bei /einem Ge»
bieter in Verdacht und am meisten dann, alö
eine leichtfertige Person, D i n a von Ham,
bürg genannt, ihn anklagte, daß er den König
mit Gift habe vergeben wollen. Sie behauptete,
bei U l f e l d anlässlich heimlichen
Liebesgenusses sich befunden zu haben. Da
hätten sich Tritte dem Gemache genähert und
der Graf nur noch so viel Zeit gewonnen,
die Dirne zu verbergen, als des Grafen
Gemalin Eleonore Christine eingetreten
sei. Aus dem nun zwischen beiden Gatten
stattgefundenen Gespräche, welches die Dirne
von ihrem Verstecke aus erhorcht, habe diese
entnommen, daß es sich um einen Plan, den
König aus dem Wege.zu schassen, handelte.

Diesen Plan verrieth sie einem Obersten Georg W a l t e r , durch den die Geschichte dem König zu Ohrm kam. Da nahm die Angelegenheit eine eigenthümliche Wendung, indem Graf U l f r i d dem Könige Anzeige machte, daß man ihm (dem Grafen) und seiner Gemalin nach dem Leben trachte, und daß Oberst W a l t e r von diesem Plane Wissenschaft habe. Die Sache wurde dadurch sehr verwickelt, und als die Angaben der verhafteten D i n a von Hamburg sehr wech» selten und sich widersprachen, so wurde der Graf von aller Schuld freigesprochen, der Dirne aber am i i . Juli 1651 das Haupt abgeschlagen. Indessen fühlte sich U l f e l d in Dänemark doch nicht mehr ganz sicher und begab sich zunächst nach Schweden, wo er alle Mittel versuchte, die Königin C h r i s t i n e zu einem Kriege gegen Dänemark zu über» reden. In Schweden blieb U l f e l d mehrere Jahre, auch dann noch, als C h r i s t i n e 1634 die Krone niederlegte und K a r l Gustav 1657 den schwedischen Thron bestieg. Der neue König begann auch wirklich den Krieg gegen Dänemark, und U l f e l d leistete ihm durch seine Anwesenheit bei der Armee nicht unwesentliche Dienste. Indessen hatte dieser in Dänemark alle seine Aemter verloren, und seine sämtlichen Güter daselbst waren eingezogen worden. Aber auch in Schweden, da er Manches, was er anstrebte, so die alleinige Leitung des Gouvernements Schonen, nicht erreichen konnte, spann er Intriguen, die ihn in den Kerker brachten. Er befreite sich aus Mangel, Corsica 298

dcmsclbcn durch die Flucht, und nun gelang es ihm durch Vermittlung des Grafen Christian Nantzau. der bei dem Könige Friedrich I I I . für ihn Fürbitte einlegte. 1661 die Erlaubniß zur Rückkehr nach Dänemark zu erhalten. Auch wurde ihm ein Theil seiner Besitzungen zurückgegeben, und er lebte nun einige Zeit in völliger Ruhe auf seinen Gütern in Fünm, welche er vorläufig nicht verlassen durfte. Später begab er sich mit königlicher Erlaubniß in die Bäder von Spaa. von dort nach Amsterdam, dann incognito nach Paris und zuletzt nach Brügge in Flandern, wo er neuerdings Pläne geschmiedet haben soll. den König von Dänemark um Krone und Reich zu bringen. Diesmal fiel aber seine Sache schlimm aus. Sie kam vor die öffentliche Reichsversammlung, und in derselben wurde er durch einhelligen Beschluß als Beleidiger der Majestät und Verräther des Vaterlandes erklärt und verurtheilt. daß ihm der Kopf sammt der rechten Hand abgehauen, der Leib geviertheilt, und seine Gattin nebst ihren Nachkommen für unehrlich gehalten und auf ewig aus den dänischen Landen verwiesen, überdies sein Wohnhaus geschleift und Alles, was er an Gütern besaß, eingezogen werde. Sein Todesurtheil wurde auch 1663 zu Kopenhagen an einem ihm ähnlichen Wachs'

bilde vollstreckt, sein Wappen durch den Scharf«
 richter zerbrochen und an Stelle seines nieder«
 gerissenen Hauses eine Schandsäulc errichtet,
 welche noch heute an derselben Stelle sieben
 soll. Zu gleicher Zeit ward auf seinen Kopf
 für Jeden, welcher den Verräther lebend oder
 todt einbringe, ein großer Preis gesetzt und
 dies an alle Potentaten Europas bekannt
 gegeben. Nun begannen U l f e l d ' s Irrfahrten,
 da er sich nirgends für sicher hielt. Seine
 Gemalin wurde mittlerweile, als sie eben zu
 Dover sich einschiffen wollte, indem der König
 von England sich nicht schämte, das Gastrecht
 gegen die hilflose Dame zu verletzen, verhaftet
 und an Dänemark ausgeliefert, wo man sie
 zu ewiger Haft in Kopenhagen verurthcilte.
 N l f e l d aber floh mit seinen Söhnen und einer
 Tochter in die Schwriz. wo er uiner dem nn«
 genommenen Namen J o h a n n A n g l o i s in
 der Nähe von Basel lebte. Da er viele
 Juwelen mit sich führte, wurde er für einen
 Juwelier gehalten. Doch durch einen Zufall
 erkannt und in Furcht, ausgeliefert zu werden,
 wollte er nach Lausanne fliehen. Er miethete
 zu Basel ein Schiff und fuhr ab. Während
 der Fahrt wurde der leidende Zustand, in
 Meld, Corftz
 welchem er dasselbe bestieg, nur schlimmer,
 und als es sich Neuenburg, einem Städtchen
 im Breisgau. näherte, gab er sich einem ange«
 sehenen Bürger von Basel, der mit ihm zugleich
 die Fahrt unternommen hatte, als den
 dänischen Reichskanzler U l f e l d zu erkennen
 und hauchte kurz darauf seine ruhelose Seele
 aus. -Ulfeld'sGatnn I e o n o r e C h r i s t i n e
 (geb. s. Juli 162t, gest. zu Mariadoe auf
 der Insel Laland 16. März 1698) ist eine
 ebenso durch ihre geistigen Gaben und Talente
 wie durch ihre Schicksale äußerst merkwürdige
 Frau, die erst vor Kurzem in Johannes
 Z i e g l e r – siehe S. 296 die Quellen – ioren
 Biographen gefunden hat. Sie stand ihrem
 Gattm auf seiner wechseloollen Lebensbahn
 treu zur Seite, und Holberg sagt von ihr:
 „Wenn sie wie eine Sünderin in den Kerker
 ging, so verließ sie ihn wie eine Heilige".
 Sie genoß eine vortreffliche Erziehung und
 zählt zu dcn gelehrten Frauen ihrer Zeit. Ein
 Werk, welches sie über tapfere und geistig
 hervorragende Frauen geschrieben, ist ungedruckt
 geblieben. Aber sie war nicht blos eine
 gelehrte Dame, sondern auch Künstlerin von
 nicht untergeordneter Bedeutung. Am Hofe
 ihres Vaters. König Christians I V . , wurde
 sie von C. van M a n der dem Jüngeren in
 der Malerei unterrichtet. Es finden sich schöne
 Miniaturbildnisse von ihrer Hand. Auch stickte
 sie mit großer Kunstfertigkeit. Auf dem
 Schlosse Nosenberg war von ihr – und ist
 vielleicht noch – ein großes gesticktes Bildniß
 des Königs Christian zu sehen. Dann
 bossirte sie auch Bilder in feiner Erde. Und
 alle diese Arbeiten wurden von Kennern be.
 wundert. Gräfin Eleonore Christine

galt für eine ebenso schöne als geistvolle Frau ihrer Zeit. Ihr Porträt, von I. Folkema gestochen – sie ist auf dem Schooße ihres Gatten sitzend und ihn umarmend dargestellt – befindet sich in C. Hofmann's „Porträt 5 Künstlerinnen des 17. u. 18. Jahrhunderts“ (1741). Eleonore Christine gebar ihrem Manne fünf Kinder: Anna Katha, Maria, Helene Christine, Christian, Leo und einen dritten Sohn, dessen Name und Schicksale unbekannt sind. – Die Tochter Anna Katharina vermalte sich mit Viglielme Cussette in Flandern. Nachdem sie ihren Gatten und sämtliche Kinder durch den Tod verloren hatte, folgte sie dem Rufe ihrer Mutter nach Dänemark und theilte mit der selben freiwillig die Haft in dem Kloster auf Lolland. – Die zweite Tochter Helene ist meldet, Curfiz 296, Franz Anton (geb. im October 1643) blieb unverheiratet. Nie ihre Schwester und ihre Mutter! war sie in Künsten und Wissenschaften wohl unterrichtet. Auch verstand sie mehrere Sprachen, dichtete und malte. Sie starb, erst 34 Jahre alt. – Von den Söhnen soll Christian im Auftrage seines Vaters den dänischen Generalmajor Fuchs, als derselbe von König Friedrich I. mit der Bewachung des im Jahre 1661 zur Rückkehr ins Vaterland begnadigten Ulfeld betraut, diese Mission mit großer Strenge durchführte, zu Brügge in einer Karosse ermordet haben. In der Folge begleitete er den flüchtig umherirrenden Vater. Seine weiteren Geschicke sind nicht bekannt. Der andere Sohn Leo brachte es in österreichischen Diensten zu hohen Ehren svergleiche Nr. 1. Duellen zur Geschichte Ulfeld's und seiner Familie. Ehrenverantwortung C. Uhlefeld's wider Dina und Walter (s. l. 1652, 4.) – 2. 5. 7. 1639, 4.). – Hoc st (Ions Kragh). Leben und Schicksale des Reichsgrafen (5. Ulfeld) und seiner Gräfin von Schleswig-Holstein Eleonore Christine. Nach dem dänischen ainal ins Deutsche übertragen von Kapitän Anton Jensen (Schleswig 1827, Taubst.-Inst., 8.). – „a//i s“/acoö / / e n ? ^ . > I^ninaUoue2 <.'. Vllsläii (Ü. I. et 6. 1632), eine Uebersetzung aus dem Dänischen: „C. Ulfeldt's listige Practiken“ (5. I. et 6. 1652), 8.). – NiUH ^//^H). L'Ikelclt'ü I^evuet, zwei Bände (Köln 1746–1747, 4), ins Deutsche übersetzt von Christian Gottlob Menget (Kopenhagen 1733. s.) unter dem Pseudonym Philander von der Weistritz. – ! Leben des Grafen 6. Uhlefeld (Breslau 1730, 8.). – „eau cls 2^a l'\"a/eite. cls Dauemai-K 50U2 Is rö^ne 6n (Dtu-i-Lti^rn IV. (?2i-i2 1678, 12.). – Menget (Christian Gottlob). Merkwürdige Lebensbeschreibung Eleon. Christinrns Gräfin von Ulfeld (Kopenh. 1737. 8.). – Ziegler (Johannes). Denkwürdigkeiten der Gräfin

zu Schleswig-Holstein, Eleonora Christina vermalten Gräfin Ulfeldt. aus ihrer Gefangenschaft im Thurm des Königsschlusses zu Kopenhagen 1663–1683. Nach der dänischen Original-Handschrift im Besitze Sr. Excellenz des Herrn Johann Grafen Waldstein (zweite Auflage Wien 1882. Gerold's Sohn. 6" .. mit Bildnissen). Als Einleitung schickt der Herausgeber eine Geschichte Corfiz Ulfeldt's aus. – Interessante Lebensgemälde und Charakterzüge der denkwürdigsten Personen aller Zeiten (Wien 1808, Mausberger, kl. 8«.) Bd. I I , S. 64–85. – Außer dem bereits erwähnten Porträt der Gräfin von C. Folkema ist mir noch ein Holzschnittbildniß derselben bekannt. Dieses trägt die Unterschrift: „Eleonora Christiana Ulfeld Gräfin von Schleswig-Holstein“. Im oberen Eck rechts liest man: «Nieonoi-a Qi-kün v. I LcnieLniok-IioULtViii > 0. IV. icöniF v. Dkusinki-K I vuã Okii-Lten Hlunck loc>dtor > Gemaiin 0. Hileiã“. Zeichner und Xylograph sind nicht genannt. Das Bildniß, begleitet von einer biographischen Notiz von Edmund Lobedanz auf Grund des Ziegler'schen Buches, befindet sich in der „Illustrierten Welt“ (Stuttgart. Hallberger, Fol.) 22. Jahrgang (1874). S. 400.) – 2. Franz Anton (geb. 7. Juli 1711, gest. zu Budweis in Böhmen im December 1741), jüngster Sohn des General-Feldmarschalls Leo aus dessen Ehe mit Anna Maria geborenen Gräfin Sinenendorf. trat nach erreichten manlichen Jahren bei Nurmbrand? Stuppach-Infanterie Nr. 30 in die kaiserliche Armee, focht in den französischen Kriegen, sowie in den Feldzügen am Rhein als Oberstwachmeister, ging 1737 als Volontär zur Armee in Ungarn, wohin ihm im nächsten Jahre sein Regiment aus den Niederlanden folgte. In Ungarn kämpfte er in verschiedenen Gefechten und wurde im Treffen bei Krocza am 22. Juli 1739 an der Stirne schwer verwundet. <740 begleitete er seinen Bruder Corfiz Anton sS. 29«^1 in der Eigenschaft eines Obermarschalls auf dessen Sendung als Großbotschafter nach Constantinopel. Nach Nien zurückgekehrt, wurde er 1741 Oberstlieutenant bei Joseph Graf Harrach-Infanterie Nr. 4? und machte mit diesem Regimente den Feldzug in Böhmen mit. Noch im December letztgenannten Jahres erkrankte er in Budweis und erlag, erst 30 Jahre alt. in wenigen Tagen seinem Leiden. Er war unermüdet geblieben; sein Bruder Corfiz Anton pflanzte das Geschlecht – doch auch nicht auf die Dauer – fort. – 3. Leo Graf Ulfeld (geb. 22. März 1631, gest. zu Wien 11 April 1716). ein Sohn des unglücklichen dänischen Staatsministers (Horfiz aus dessen Ehe mit Eleonore Christine, Tochter König Christian IV. von Dänemark und Katharina Munck's, trat in ziemlich vorgerücktem Alter in die kaiserliche Armee und

297 Ulke

erhielt 1682 unter General M o n t c c u c c u l i eine Compagnie. Sein tapferes Verhalten in den damaligen so häufigen Kriegen brachten ihn rasch vorwärts. Schon 1700 wurde er zum Inhaber des 4. Kürassier-Regiments, vordem Graf Herberstein, dann zum Kammer» Herrn und Generalmajor ernannt. 1702 wohnte er der Schlacht bei Luzzara bei, schlug i713 vereint mit Guido Grafen Starhemberg den Feind in entscheidender Weise bei Bormio, ging noch im nämlichen Jahre mit Kaiser K a r l V I . als damals erklärtem Könige nach Spanien, stieg 1704 zum Feldmarschall-Lieutenant und 1706 zum General-Feldmarschall auf. Im letztgenannten Jahre vertheidigte er in Gegenwart seines Königs Barcellona mit ungemeiner Tapferkeit und wurde in Anerkennung seiner Waffenthat zum General» Capitän von Barcellona und zum Vicekönig von Catalonien erhoben. Nach Abtretung Spaniens im Jahre 1714 kehrte er nach Deutschland zurück und ward von Kaiser K a r l zum Hauptmann der Hartschier-Leibgarde und zum geheimen Rathe ernannt, welche Stellen er bis zu seinem im Alter von 63 Jahren zu Wien erfolgten Tode bekleidete. Graf Leo vermählte sich 1697 mit Anna Maria Gräfin Sinzendorf, die ihm drei Kinder gebar: CorNz A n t o n , dennoch» maligen Staatsminister. K a r o l i n e Elisabeth und Franz Anton, welche Beide unvermählt in verhältnißmäßig jungen Jahren starben.

Uliczny, Julius (Schriftsteller, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Allem Anscheine nach aus Böhmen gebürtig, Zeitgenoß. Als Erzherzog Ferdinand M a x die mexicanische Kaiserkrone annahm und in Folge dessen in Oesterreich und Belgien ein mexicanisches Freicorps gebildet wurde, trat auch Uliczny in ein solches und segelte mit demselben 1864 nach Mexico. Er bekleidete die Stelle eines kaiserlich mexicanischen Lieutenants. Nach der Katastrophe des 19. Juni 1867, in welcher der Kaiser als I u a r e z ' Opfer fiel, kehrte auch er nach Oesterreich zurück und wurde daselbst Telegraphist. Die Muße seines Berufes benutzte er zur Abfassung einer Geschichte des Freicorps, in welchem er gedient hatte. Sie erschien auch im Drucke unter dem Titel: „Geschichte des österreichisch-belgischen Freicorps in M^ira" Mien 4868, Dirnböck, gr. 8"., 218 S.). Ein Exemplar davon geruhte Seine Majestät entgegenzunehmen und dem Autor dafür das allerhöchste Wohlgefallen nebst Dank bekannt zu geben. Auch weiter blieb Uliczny als Schriftsteller, und zwar auf dem Gebiete des Romans thätig, denn es erschienen von ihm in der „Familienbibliothek" mehrere Erzählungen

und Skizzen, als: „Blinder Alarm“;
 – „Das Gespenst“; – „Die Hexe von
 Monterey“; – „Der Hofball“-. –
 „Herzog von Lagosta“', – „ I n Mexico
 Erlebtes“; – „Drei Nächte aus dem
 Leben eines Straßenräubers“; – „Erinnerungen
 aus dem mexicanischen Feldzuge“;
 – „Aus den letzten Tagen des
 Kaisers Max in Mexico“ und „Der
 Pfarrer von San Martin. Historische Erzählung
 aus dem Leben in Mexico“,
 welche von einem Unbekannten E. F. für
 die in Brunn verlegte, von Placidus
 M a t h o n herausgegebene „Libliots^a
 xadavna“ ins öechische übersetzt wurde.
 Uliczny hat sich aber auch als gewandter
 Zeichner versucht, so z. B. brachte die
 illustrierte Monatschrift „Alte und neue
 ! Welt“ im Jahrgang 1871, S. 229 eine
 ! eigens für dieselbe von I u l . Uliczny
 ! gezeichnete Scene, offenbar aus dem
 ! „mexicanischen Leben“ mit der Unteri
 schrift: „Hinauf mit dem österreichischen
 ^ Hund“, einen Act amerikanischer Lynch-
 ! justiz darstellend.

>

! Mke, Anna (W i e n e r V o l k s
 ! s a n g e r i n , geb. in W i e n 1830, gest.
 ! ebenda am 28. Februar 1878). Mit
 der M a n n s f e l d , Weiß und der unglücklichen
 H o r n i s c h e r bildet sie das♀

Nlke 298 Ulke

vierfache Kleeblatt der Wiener Volkssangerinnen,
 eine Erscheinung, welche
 im Wiener Volksleben im dritten Viertel
 des laufenden Jahrhunderts auftritt und
 in culturgeschichtlicher Hinsicht von weit»
 tragender, wenngleich nicht fördernder
 Bedeutung ist. Zuerst erschien Ulke im
 Wiedener Theater unter der Direction
 S t r a m p f e r a l s Choristin und erfüllte an
 der Spitze der „Stubenmadel“, der „Hofdamen
 des Königs Boboche“ oder der mit
 dem Tugendpreise des Ritters Blaubart
 zu betheilenden „Landmadchen“ ihren
 kaum neidenswerthen Beruf mit unleug»
 barer Verdrossenheit. Zu Höherem sich
 berufen fühlend, suchte sie sich auch Bahn
 zu brechen, und schon war es für sie ein
 großer Fortschritt, wenn sie bei einer der
 vielen Wohlthatigkeitsvorstellungen, die
 in dem bekannten Theater im Gasthause
 „zum Wasen“ veranstaltet wurden, einen
 Solovortrag zum Besten geben durfte,
 worauf sie dann ordentlich ins Zeug
 ging, mit frischer Stimme die reschesten
 Gstanzen herausschmetterte und dafür
 immer stürmischen Beifall erntete. Doch
 trotzdem wollte es ihr immer nicht ge»
 lingen, aus dem Wirkungskreise der ersten !
 Choristin herauszutreten, und alle ihre
 Anstrengungen, endlich einmal eine
 wenn auch noch so kleine Rolle zu erhalten,
 blieben erfolglos. Da gab sie

denn, rasch entschlossen, eines Tages ihre !
 Stellung auf, ging nach Preßburg und
 nach anderen Orten gastiren und trat
 nach einiger Zeit als selbständige Volkssängerin
 in die Fußstapfen der damals
 in der Mode befindlichen Localsängerin
 M a n n s f e l d , welche sozusagen als der
 Urtypus der späteren Wiener Volkssängerinnen
 anzusehen ist. Sie drang
 durch, und ihre Vorstellungen fanden
 immer größeren Zuspruch. I n einer Charakteristik
 dieser Dame heißt es wörtlich:
 „Die Unverfrorenheit, mit der sie Alles
 sang, was bereitwillige Bänkeldichter ihr
 zumutheten, fand in den unterschiedlichen
 Wiener Vorstadtlocalen große Theil«
 nähme, und die diversen Bierwirthe rissen
 sich förmlich um Fräulein Ulke, die zu«
 treffend als die Gallmayer der
 „Pawlatschen" charakterisirt ist. ^Unter
 „Pawlatschen" versteht man in der Regel
 eine wenige Fuß hohe, aus Brettern ge«
 zimmerte, mit einem Clavler besetzte
 Bühne, auf welcher einige Individuen
 männlichen und weiblichen Geschlechts
 mit obrigkeitlicher Bewilligung Zweideutigkeiten
 oft derbster Art sprechen und
 singen. Zur Erhöhung des Kunstgenusses
 wird Bier und Gulyäs consumirt. Das
 Wort ist oechischen Ursprungs und von
 „pÄviaö", d. i. Gerüst, abgeleitet.^
 Später unternahm sie von der Tribüne
 des Wirthshauses wieder den Sprung
 auf die Bretter und trat auf demselben
 Theater, an dem sie als bescheidene
 Choristin gewirkt hatte, in ersten Rollen
 auf. Allein, sei es nun, daß es ihr an
 dramatischem Talent fehlte, oder daß das
 Publicum hier kritischer war, ohne eben
 zu mißfallen, konnte sie nicht durch«
 greifen; der frenetische Beifall, den ihre
 Leistungen in der Singspielhalle gefunden
 hatten, blieb hier aus. I n ihrer Eigen«
 liebe verletzt und wohl auch unzufrieden
 mit der knappen Gage, kehrte sie in
 kurzer Zeit wieder zum „Brettel" – so
 nennt der wienerische Jargon im Gegen«
 satz zur öechischen Pawlatschen die Tri«
 büne, auf welcher Volkssänger und
 Volkssängerinnen in öffentlichen Localen
 ihr Wesen – richtiger Unwesen – treiben
 – zurück, und nun beginnt ihre eigent«
 liche Glanzzeit, und diese sollte sie doch
 nicht auf dem „Brettel", fondern wieder
 auf den Brettern durchleben. Director
 Danzer erkannte in ihr eine Zugkraft♀
 Alke 299 Nllepitsch
 ersten Ranges und engagirte sie für das
 unter seiner Leitung stehende „Orpheum"
 in der Wasagaffe, mit großer Gage. Daselbst
 wirkte sie bis an ihr Lebensende
 und theilte sich mit anderen Extra«
 vaganzen des Tingl-Tangls, mit fran«
 zösischen Chansonnettensängerinnen, ameri«

kanischen, Trapezkünstlern, japanischen Equilibristen und englischen Rollschuhläufern in den Beifall des Publicums.

Das Lied „Mein Oesterreich“ und ein zweites mit dem Refrain „Da g'hört sunft nir dazuar als a Portion Wiener Hamur“, wie sie ihr einerseits große Popularität in den Kreisen der Orpheums«besucher erwarben, sichern ihr trotz allen Tingl-Tanglliedern, die sie mit einer Verve ohne Gleichen herausschmettete, eine freundliche Erinnerung. Bei der Wiener ^6uii6386 äorös erfreute sich Fraulein Ulke großer Beliebtheit, und in den Wiener Hotels wurde selten eine „junge Herren-Soiräe“ – auch eine Wiener Specialität und Errungenschaft der Offenbach'schen Aera – veranstaltet, zu welcher nicht Anna Ulke eingeladen worden wäre, um daselbst ihre pikantesten Vorträge zum Besten zu geben. Was man bei dieser nur den Hohenpriestern der Vsus vul^iva.^2, sich anbietenden Gelegenheit zu hören bekam, entzieht sich vollständig selbst der – bloßen Andeutung. I h r Tod erfolgte nahezu plötzlich, denn nur wenige Tage zuvor stand ihr Name noch mit fetter Schrift auf Danzer's Anschlagzetteln. Am 24. Februar trat sie – zum letzten Male – auf, am 28. Februar erlag sie einer Gehirnhautentzündung. Sie erreichte ein Alter von 28 Jahren und soll kein Vermögen, dagegen vielen Schmuck hinterlassen haben.

Das Neue B l a t t (Leipzig. Payne. 4".) 4880. S. 403. im Artikel: „Wiener Federzeichnungen. Die Volkssänger“. Von Karl Stugau“.

Porträte und Chargen, 1) „Die Bombe“ (Wiener Spott, und Witzblatt) V I I . Jahrg. 7. October 4877. Nr. 40. Ueberschrift: „Frl. Ulke“. Gezeichnet von Jg. Eigner (ganze Figur). – 2) Ebenda. V. Jahrg., 10. October 1875. Nr. 40. Ueberschrift: „Fräulein Ulke“. Meyerhofer äei. – 3) I h r Porträt befindet sich auch als Vignette auf mehreren Wiener Bänkelsänger'Liedern, welche im Druck und Verlag von C. Barth. Barnabitengaffe Nr. 1, und von M. Motzbeck. Wien. Wieden, Wllag<gaffe Nr. 7 erscheinen. So auf den Liedern: „Da schwelgt das Herz in Seligkeit“; „Das himmlische Behagen“; „Die Stille der Natur“. – 4) „Der Floh“ (Wiener Caricaturenblatt) 1670. S. 104: „Frl. Ulke“. – 3) Im Witzblatt „Wiener Luft“. 1877. Nr. 41. Ueberschrift: „O du Million, du“. Unterschrift: „Die Directoren der zwei größten Theater Wiens (Iauner und Steiner) suchen die Tingl>Tang!-Kunst zu fördern“. Zeichnung von St.(ur). – 6) I n der „Bombe“. 1871. Nr. 28. Ueberschrift: „Anna Ulke“. Correg<gio (sei.).

Ullepitsch Edler von Kramfels, Karl

Landeschef im Herzogthum Krain,
geb. zu S e i f e n b e r g in Unterkrain am
28. Februar 1810, gest. zu Laibach
am 23. Juli 1862). Nach Beendigung
der Gymnasialclaffen hörte er die Rechte
an den Hochschulen zu Gratz und Wien,
erlangte das Doctorat der Philosophie
und zu Padua jenes der Rechte. I n sein
Heimatland zurückgekehrt, trat er am
18. Juni 1833 als Conceptspracticant
bei dem Laibacher Stadt- und Landgerichte
in den Staatsdienst. 1834 kam
er in gleicher Eigenschaft zur k. k.
Kammerprocuratur in Laibach. I n dieser
Stellung verblieb er bis zum 13. April
1842, worauf er zum dritten Fiscalamtsadjuncten
vorrückte. Während seiner
sechsjährigen Dienstzeit als Adjunct
wurde er zur Regulirung der Servituts-
berechtigungen bei der Montanherrschaft
I d r i a , dann zur Abmarkung der Montan-
Uüepitsch 300 Mepitsch
Waldungen abgeordnet und war zugleich
als Fachschriftsteller thätig, indem er
nachstehende Werke herausgab: „Nas
ah. ErbZtenersilltlnt v am 15. Grtalier 1310 in
Verbindung mit den darnni Nezng hlllienden <Se-
Zetken und in den einzelnen Provinzen Kundgemachten
nachträglichen Verordnungen. Liebst
einem Anhang n'br die Einregistrirny" (3ai>
bach 1839, Kleinmayr, 8"). worüber die
Wagner'sche „Zeitschrift für österreichische
Rechtsgelehrsamkeit" im Jahrgang
1840, Bd. I I I . S. 294-303 eine aus-
führliche Besprechung bringt; und „Nas
Mllitnllr, dns Ibflhrtggelll nnd der Fchnibeitrag
in den deutschen Prouinn der österreichischen
Nvnmchtt" (ebd. 1841, 8«.). Auch trat er
während seiner Dienstleistungen in viel-
fachen Verkehr mit den Bewohnern
Adelsbergs in Innerkrain und errang ihr
Vertrauen in solchem Grade, daß sie ihn,
als die Wahlen für den österreichischen
Reichstag im Jahre 184d> stattfanden, in
denselben wählten. An den parlamentarischen
Arbeiten nahm er in thätiger
Weise Theil. Insbesondere geschah dies
in den Reichstagsitzungen vom 23. und
24. Jänner 1849, in welchen er das
Haus aufmerksam machte, daß es ein
Wagestück sei, die A n k l a g e j u r y einzuführen,
welcher Ansicht dasselbe
auch beitrug. Nach Auflösung des Reichsrathes
im Jahre 1849 wurde er zum
k. k. Mnisterialcommissar zur Durch-
führung der Grundentlastung in. Krain
und zum Präsidenten der aufgestellten
Grundentlastungs-Landescommission ernannt.
Noch in demselben Jahre erfolgte
auch seine Anstellung als provisorischer
und 4830 als wirklicher General-Procurator
des Oberlandesgerichtes in Klagenfurt.
1833 wurde er zur Durchführung
der Grundentlastung in Croatien und

Slavonien beigezogen und bald darauf zum Ministerialrath und Präsidenten der Grundentlastungs-Landescommission in Agram ersehen. Nach Vollendung des Grundentlastungsgeschäftes daselbst zum Präsidenten des Illyrischen-Obergerichts befördert, verließ er diese Stellung, als ihn der Kaiser als Hofrath an die Spitze der Landesregierung in Krain berief. Seine Verdienste in der vorgeschilderten Laufbahn wurden von dem Monarchen wiederholt durch Auszeichnungen gewürdigt, so erhielt er bei Gelegenheit der Stiftung des Franz Joseph-Ordens im Jahre 1830 das Ritterkreuz desselben, und während seiner Dienstleistung als Präsident der Grundentlastungs-Landescommission in Agram wurde er mit kaiserl. Diplom vom 22. Jänner 1833 in den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte Edler von und mit dem Prädicate von K r a i n f e l s erhoben. Hand in Hand mit diesem amtlichen Berufe geht noch eine nicht minder bemerkenswerthe Thätigkeit, die ihm auch nach anderer Seite eine dauernde Erinnerung sichert. Im historischen Vereine für Krain, dessen Ehrenmitglied er war, lebt sein Andenken fort. Er zählte zu den neun Patrioten, welche zu Beginn des Jahres 1840 unter der Aegide des Erzherzogs J o h a n n die Bitte um Bewilligung zur Errichtung eines historischen Vereines für Innerösterreich (Steiermark, Kärnthen und Krain) unterzeichneten. Als dann auf Grund der im April 1840 ertheilten k. k. Genehmigung in Krain durch das illyrische Landespräsidium ein provisorischer Ausschuss ernannt wurde, war es N i l l e p i t s c h , der als Secretär und Geschäftsleiter die nöthigen Einleitungen zur Bildung des Vereines zu treffen hatte. Ihm lag zum größten Theile die Erledigung der Geschäfte ob, und seinem Eifer war die bis 1. März 1844 ungeachtet entgegenwirkender Elemente zu Stande gebrachte ansehnliche Mitgliederzahl zu verdanken. Auch erwarb er sich Verdienste um den reichen Besuch und die Ordnung der Vereins-Versammlungen. Noch hat sich Ullepitsch als Schriftsteller und Dichter bemerkbar gemacht. Schon 1832 trat er unter dem Pseudonym Jean Laurent im „Illyrischen Blatte“, welches damals Professor Heinrich redigirte, mit einem Gedichte an die Griechen bei Ankunft ihres Königs O t t o , dann mit mehreren anderen Poesien auf. 1889 übernahm er die Redaction der „Laibacher Zeitung“ und der mit ihr unter dem Namen „Illyrisches Blatt“ verbundenen Unterhaltungsbeilage. Während seiner Redactions'

zeit, bis 1846, veröffentlichte er, namentlich im Jahre 1839, eine größere Anzahl Gedichte, theils Balladen und Romanzen aus der Geschichte des Landes, theils didaktische Gedichte. Nun, wenn ihm auch seine poetischen Ergüsse einen Platz auf dem österreichischen Parnas nicht zu sichern vermögen, so hat er durch seine Arbeiten in ungebundener Rede um so verdienstlicher gewirkt, denn seine geschichtlichen Aufsätze erschienen nicht nur im „Illyrischen Blatte“, sondern mehrere der wichtigeren auch in den Mittheilungen des historischen Vereines, so im Jahrgange 1846 außer einigen literarischen Anzeigen und dem Verzeichnisse der vom historischen Provinzialvereine für Krain erworbenen Gegenstände, welches sich auch in den späteren Jahrgängen fortsetzte, eine „Darstellung der Lapidardenkmale Krains“ mit ihren Abbildungen“ (Nr. 3 und 7), im Jahrgang 1847 eine Fortsetzung derselben (Nr. 2, 4 und 6) und das „DipioniHtHlium Oa.rnj.oliouin“, welches er aus den Archivsmaterialien des historischen Vereines für Krain redigirte (Nr. 3, 4, 3, 6, 10, 11, 12), im Jahre 1848 Fortsetzungen der „Lapidardenkmale“ (S. 16) und des «i)iploniata. riuni Oai-niolioun^ (S. 18, 27, 93) und im Jahrgang 1849 Fortsetzung des „DipiomatÄi-ium“ (S. 48 und 98); mit diesem Jahre endet seine Betheiligung am Vereine, sein amtlicher immer wechselnder Beruf nimmt ferner seine ganze Thätigkeit in Anspruch. Außerdem erschien selbständig von ihm das „Denkbuch drr Aime3entirit Ihrer Nllljt2t2trn des Nmsers F e r d i n a n d I. und der Kllizerin M u r i l l Anna bei Gelegenheit der innerösterreichischen Gewerbe- und Industrieausstellung in Aaibüch im Jahre IsA^“ (Laibach 1844). Und eine Sammlung seiner Sprüche und Sinn» gedichte, von denen ein Theil im „I l l y r i . schen Blatt“ unter der Aufschrift „Decimen“, weil immer deren zehn auf einmal zusammengestellt waren, erschienen ist, gab er unter dem Titel „Aphorismen“ heraus. Mehrere auswärtige historische Vereine, so die gelehrte esthnische Gesellschafft in Dorpat, die Gesellschaft der Alterthumsfreunde in Bonn u. a. ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitglieds Ueber seinen Familienstand siehe unten die Quellen.

Laibacher Z e i t u n g , 1862. 24. Juli. Nr. 168. — Dieselbe, 1862, Nr. 186, im Bericht über die Monatsversammlung des historischen Vereines für Krain vom 7. August 1862. — O e s t e r r e i c h i s c h e r Courier (vormals „Theater'Zeitung“ von Adolph Bäuerle) 28. Jänner 1849. Nr. 24, im Leitartikel: „Wien. den 28. Jänner“ von N. M. W. — Genealogisches Taschenbuch der

Ritter« und Adelsgeschlechter (Vrönn. Buschak und Irrgang, 32".) IV. Jahrg. (1879). S. 631.

K a r l Ullepitsch vermalte sich am 6. Februar 1837 mit Varia Auschitz (geb. 21. November 1817), welche ihm folgende Kinder gebar. -

K a r l (geb. 23. Juli 1838, gest. 20. September 1839); - Robert (geb. 2. Mai 1840, gefallen als k. k. Oberlieutenant in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866):♀

«epitsch 302 Mepitsch

- Richard (geb. 13. Mai 1848. gest. als Oberlieutenant am 3. October 1377) und Nudolph (geb. 12. März 1342). zur'Zeit k. k. Rathssecretär beim Kreisgerichte Rudolphswerth in Krain. Seit 13. October 1870

ist Letzterer mit Iasepyine geborenen Tischler (geb. 1. März 1848) vermalte, und stammen aus dieser Ehe: Robert M a u r i t i u s (geb. 4. November 1872). M a r i e Theodore (geb. 30. December 1874) und M e l i t t a Alexandra (geb. 28. December 1876).

Wappen der Allepitsch Edlen van Krainfels. Quadriert. 1 und 4: in Silber ein aus der Spillltungslinie hervorstachsender blauer Adler mit einem von Silber und Roth in zwei Reihen geschachtem Halbmonde auf der Brust; 2: in Blau das vorwärts gerichtete Bild der Themis mit weiß verbundenen Augen, in einem langen faltigen weißen Gewände, die Aermel zurückgeschlagen und jeden mit einer goldenen Spange geknüpft, um die Hüften ein blaues Ueberkleid, in der gesenkten Rechten das Schwert, in der erhobenen Linken die gleichgestellte Schalenwage haltend; in 2: auf grünem Berge ein natürlicher Tannen» bäum, im rechten Oberwinkel von einem goldenen Stern begleitet. Auf dem Schilde ruht ein Turnierhelm, auf dessen goldener Krone ein offener, von Silber und Blau überS Eck getheilte Flug ruht. Die Helmdecken sind blau mit Silber unterlegt.

Ende des achtundvierzigsten Bandes.♀

Alphabetisches Namen-Register.

Die mil einem * bezeichneten Biographien Kommen bisher noch in keinem voTeudele» deutschen 5ammelwetke

(Encyklopädie, Conversations»ue.viKon u. ögl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen

Se. rikon, in welchem übrigens alle Artikel nach GriginalqueTen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen

ftersanen entweder berichtend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind.- n». 2 . - - m i l Verichlung

oder doch mil Angabe der diucrgirenden Daten,- m. <3. - - mit genealog. Oalen,- in. N. --- mit Beschreibung

des Erabmonumenles,- m. ?. - mit Angabe der Porträte.- in. V . -- mit Beschreibung des Wappens; die

Abkürzung (Qu. bedeutet CULEllm. il>c>runler der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte

Ansiang verstanden ist.

Seite

-i-Trzetrzewiiski. Adalbert . . 1

Trzik -

-i-Tsukly -

^Tsatäri, Johann 2

Tsch abuschnig g. Genealogie und
 Stammtafel, w. "W 19
 - Adolph Ritter von, m. ?. . . 3
 ^Tschager, Joseph 21
 Tschaktschak, Emanuel. . . . 23
 ^Tschallen er, Johann -
 *Tschamfta, Amalic 26
 «- Fanny -
 s- Marie -
 ^Tschan, Nicolcms 27
 *Tschardaklija - Nowakow
 itsch. Peter 28
 ^Tscharmann, Franz 30
 sTscharl) Nittervon Pforsthai,
 Johann 31
 ^Tschaup, Joseph -
 Tschego, N 35
 -i-Tschermak, Gustav 36
 - siehe auch Ůermak.
 . - siehe auch Csermak.
 - siehe auch Czermak.
 -i'Tschcrne, Georg 42
 "-Tschiderer. die Freiherren von
 Gleifheim, Genealogie und
 Stanuutafel 43
 * Tschiderer, Ernst Freiherr
 lQu.)
 ^- Johann Nepomuk, in. I>. . .
 ^ Veit (Qu.)
 s-Tschink, Cajetan
 ^Tschinkel, August . (im Texte)
 s- Eluanuel, m. t'
 -i-Tschischka, Franz
 ^ Tschoder, Christian
 ^ Tschofen. Franz Joseph . . .
 * Tschoffen, Bernhard von (Qu.)
 l Q
 Seite
 42
 46
 -4
 8
 49
 -
 32
 37
 38
 60
 64
 f ()
 Tsch udi, die Familie . . (Qu.)
 - Albert Otto . . . (Qu. 2) -
 - Aegydius (Qu. 4) -
 - Dominicus (Qu. 3) -
 s- Johann Jacob 61
 - Ludwig (Qu. 1) 64
 sTschuggmall, Christian . . . -
 - I (Qu.) 69
 *Tschukly, Michael -
 «Tschulik, Emanuel Louis . . . 70
 ^Tschupik, Johann Nepomuk. . 71
 «Tsch urtsch enth a l e r , Anton
 (Qu. 1) 72
 " - Franz (Qu. 2j -

4- Johann (Qu. 3) -
 '- Ludwig 71
 sTuczek, Anton 72
 -"- Franz 73²
 304
 Seitr
 Tuczck. Lcopoldiue, m. ?. . . . 73
 ^___ Philipp (Qu.) 76
 - Vincenz -
 k u t s c h e t . Franz . . . (Qu.) 77
 * T u d i s i , die Familie . . (Qu.) 78
 *- Giovanni (Qu. 1) -
 *- Marino (Qu. 4) 79
 *- Michael Francesco . (Qu. 2) 78
 -i-- Nntale (Qu. 3) -
 *- Raphael (Qu. 3) 79
 *- Sigismund 78
 T u d i z e v i ä 79
 Türck, Joseph . . . (im Texte) 82
 - Ludwig 79
 * T ü r k , Franz (Qu. 2) 86
 *- Johann Baptist 83
 *- R (Qu. 1) 86
 Türckheim, die Freiherren (Ge«
 nealogie (Qu.) 87
 - Friedrich Rudolph Albrecht
 (Qu.) 88
 *- Karl Freiherr. N. ^iV. . . . 86
 - von A l t d o r f . . . (Qu.) 87
 T ü r k h e i n i , Karl Ludwig
 (im Texte) 88
 - Ludwig Freiherr, m. I>. . . . -
 - von G e i ß l e r n . . . (Qu.) 89
 T u r r , Stephan, m. ? 91
 Türirschmidt. Auguste (im Texte) 103
 - Johann 102
 - Joseph (im Texte) -
 - Karl („ „) -
 Joseph (, „) -
 Tugend, Johann 103
 *Tuma, A ^ (Qu.) 104
 *- Anton. in. I> ". . . 103
 ^- Franz, N. ? 103
 *- Franz (Qu.) 107
 *- Karl, N. I> -
 ^ T u m a n o w i c z , Jacob Va«
 lerian 108
 ^ T u m i c e l l i , Iacopo 110
 *Tumpisch, Mirko 111
 *Tuna, Franz -
 Tun kl o. Asprung und Hohen«
 stadt, Genealogie 113
 Ferdinand 112
 Franz Ernst . (Qu.) 114
 Heinrich . . . (Qu.) 113
 Jan (Qu.) -
 Georg . . . (Qu.) -
 Johann . . . (Qu.) -
 *Tunkler von T r e u i m f e l d ,
 Alfred (im Texte) 113
 Seite
 ^Tunkler von T r e u i m f e l d ,
 Andreas 114
 ^T u n n e r , Stammtafel der Fa«

milie 127
 - i - - Joseph Ernst 113
 5- Marie 124
 s- Peter Ritter von 127
 5- Sylvia (im Texte) 12tl
 s T u n y o g i , Joseph 130
 ^Tupy, Franz (Qu.) 133
 s- Karl Eugen (Pseudonym Ja«
 blonsky), w. I> 131
 ^ T u r ä n y i , Karl 133
 ^- Martin (Qu.) -
 ^Turazza, Domenico 136
 ^ T u r b a i n , C . -
 ^ T u r c s ä u y i , Emerich137
 -- Franz ".(Qu. 2) 138
 *- Johann (Qu. 3) -
 *- Johann (Qu. 4) -
 «- Joseph (Qu. 6) -
 ^- Julius (Qu. 3) -
 ^- Ludwig (Qu. 7) -
 s- Ludwig (Qu. 8) -
 ^-- (Rittmeister) . . . (Qu. 1) -
 Turek. Maximilian von -
 - von Rosenthal, Nicolaus
 (Qu.) 139
 T u r i n i , Anton . . . (Qu. 1) 140
 - Ferdinand -
 - Francesco (Qu. 2) 141
 - Gregor (Qu. 3) -
 ^ T u r i n s k ^ , Franz, m. k. . . . -:
 «- Wenzel (Qu. 1) 143
 5- Maler (Qu. 2) 144
 ^Turkovich, Eduard (im Texte,
 Nr. 4) -
 *Turkovics. Michael . . (Qu.) 143
 ^ T u r k o v i t s . . Alfred (im Texte,
 Nr. 1) 144
 s- Edmund (im Texte, Nr. 3) -
 -^ Gebhard (im Texte, Nr. 2) -
 ^- Oberlieutenant . . (Qu. 8) 145
 ^ T u r k o w s k i , Fabian -
 ^Türn ogradska, I o f f i p i n a -
 ^Turnowska, Anna 146
 ^T u r 6 c Z von L u d b r e g
 (Qu. 1) 147
 ^- von S z e n t - M i h ä l y i
 (Qu. 2) -
 *- Barbara (Qu. 2, im Texte) -
 *- Nicolaus (Qu. 2, im Texte) 148
 *- Peter (Qu. 2, im Texte) 147
 * T u r 6 c z i , Benedict . . (Qu. 6) 148‡
 308
 Seite!
 Turöczi, Joseph. . . (Qu. 3) 148
 * - Joseph (Qu. 3) - ^
 5__ Ladislaus 146^
 ^- Michael (Qu. 4) 148^
 Turozi, die Freiherren (Qu. 6) -!
 ^Turowski, Kasimir Joseph . . -!
 * T u r o w s k y , Anton Michael !
 (Qu. j) 130
 *- Johann (Qu. 2) -
 *- Joseph (Qu. 3) -
 Turra, Elisabeth 131

^ T u r r i , Giuseppe . (im Texte) -
 - Giuseppe . . . (" ,) -^
 " - Peter (" ,) -
 T u r r i a n i , H)tichael -
 ^ T u r r i n i -
 ' "Turski, Felix Paul -
 s- Johann Cantius 132
 ^Turszkl). Johann August Freiherr
 von . 133
 - Joseph (im Texte) 137
 T u r t e l t a u b , Wilhelm -
 s T u r t l t a u b . Alois . . (Qu.) 139
 *Tuscany, I (Qu. 2) 160
 5___ Johann (Qu. 1) -
 - Maria 139
 Tusch, Johann 160
 Tuschl, Hans Sigmund (Qu. 1) 161
 - Thaddäus (Qu. 2) -
 *Tuß, Heinrich. -
 *Tusseng, Karl 162
 Tutschek, Franz -
 ^Tuvora, Franz. . . . (Qu.) 167
 - Joseph 162
 5Tuzer, Anton (Dismas) . . . 167
 ^Tverdich. Marcus 170
 ^Tvrdy, Franz Tader 171
 * Xaver (Qu. 1) -.
 *- Georg, in. ? (Qu. 2) 172
 *- Johann (Qu. 3) -
 Twrdy, Johann »-
 ^Tyl, Cajetan, N. I>. n. ^ 1 ^-
 -^Tymolski, Fabian 180
 *Tyn, Emanuel . 182
 *Tyrchowski, Nicolaus. . . . 183
 ^- Wladislaus . . (im Texte) -
 *Tyroler. 1 184
 ^ T y r r e l l . Agnes --
 -i-Tyrs, Miroslav 183
 ^T ysiewicz, Johann 187
 *Tyssowski, Joseph 188
 *Tys zkiewicz, die Grafen, Ge»
 nealogie (Qu.) 193
 "- Alexander Skumin . (Qu. 1) 193 1
 v Wu rzbach. biogr.Lerikon. ^X
 * T y s z k i e w i c z , Anton (Qu. 2)
 *- Autoinette (Qu. 3)
 -^ Constantine (Qu. 4)
 -"- Eustach (Qu. 5)
 ^- Georg (Qu. 6)
 ^- Georg (Qu. 7)
 *- Heinrich (Qu. 8j
 <- Johann (Qu. 9)
 -^ Anton (Qu. 10)
 <- Kasimir (Qu. 11)
 'i-- Ludwig (Qu. 12)
 *- Maria (Qu. 13)
 ^- Michael (Qu. 14)
 -i-- Thaddäus, ni. I". . (Qu. 13)
 -^ Theodor (Qu. 16)
 5__ Therese (Qu. 17)
 ^- Vincenz, m. k. . . (Qu. 18)
 - Zdislaw, in. ?
 - Officier (Qu. 20)
 - Cavallerieofficier . (Qu. 21)

Tzetter. Samuel
 ^Nbelli von Sieg durg, die
 Freiherren, in. ^V. . . (Qu.)
 - - - Stammtafel
 - Wenzel Freiherr . . .
 -Mbicini, Giovanni . . (Qu.)
 - Giulio
 sNboldi, Carlo
 - Carlo (Qu.)
 - Paul (Qu.)
 *Uchatius, Franz Freiherr,
 Seite
 193
 196
 s__ Joseph (Qu.)
 -Mchazy, August
 -i-Udvardn. Geza . . . (Qu.)
 ^- Ignaz ^
 -i-- Johann
 5- Vincenz (Qu.)
 «Udvarnoky von Kis-Ioka,
 Albert (Qu. 1)
 s Eduard
 * Julius . . . (Qu. 2)
 * Ludwig . - . (Qu. 3)
 -Mebelacker, Franz
 *Ueberacker, die Grafen . . .
 Neberfelder, Anton
 "Meberlacher. Gregor
 Ueberstreicher, Maler
 "Veblein, Joseph Karl
 Nechtriß, Freiherr, Genealogie
 (Qu.)
 - August (Qu. 4)
 - Emil Freiherr
 s Sohn . . . (im Texte)
 20
 197
 -
 199
 -
 -
 200
 -
 -
 201
 193
 202
 -
 203
 206
 207
 203
 208
 209
 213
 214
 21ft
 214
 215
 216
 217-
 218

—
 219
 —
 220
 22 1
 222
 220
 221♀
 *uecht r i t z . Franz Leopold ^
 *— Karl Gottlieb . . . (Qu. 2) —
 * — Max F S (Qu. 3, 222
 * — Rudolph (Qu. 3) —
 «— von Steintirchen . (Qu.) —
 Uermönyi —
 *— Adalbert —
 *— Julius (Qu. 1j —
 -»-Uetz. Karoline . . . (Qu. 2) 223
 Uexll'III'Gyllenband, Alcxan«
 der Graf . . . (im Texte) —
 *— Alfred Graf —
 *Uaarte. die Grafen, Genealogie,
 " «). ^V. (Qn.) 223
 * — Alois Graf, m. ? 223
 . Graf 230
 * — Clemens (Qu. 3) 226
 5— Johann Nepomuk . (Qu. 4) —
 * Wenzel (Qu. 3> 228
 * — Joseph (Qu. 6j —
 »__ Maximilian . . . (Qu. 7) —
 . m. ? (Qu. 8) 229
 * — Peter (Qu. 9) —
 5Ugazl). Vitus 232
 Ilggeri, Angelus, w. ? 233
 Ngoni, Camillo, m. ? 233
 *Uhl. Alois 237
 Christoph (Qu. 1) 241
 — Eduard, ni. 5 237
 — Ferdinand (Qu. 2) 241
 — Friedrich 239
 — Karl (Qu. 3) 242
 — Leopold (Qu. 4) —
 *Uhle. Alois —
 llhlefeld 243
 *Uhlich a S. Elisabeth Gottfried
 —
 *Uhlig . (Qu.) 246
 — von Uhlenau, Gottfried . . 243
 *Nhlik. Christian . . (Qu. 1) 248
 5 — Johann Baptist 246
 «— Joseph 247
 *Nhilirz, Katharina. . (Qu. 2) 248
 Uhlmann, Jacob —
 — siehe auch Ullmann.
 Uibelacker. F r a n z 217
 *Uiberacker, die Gra/en (Qu.) 250
 *— Gruft und Denksteine . (Qu.) 263
 * — Albert I I (Qu. 1) 234
 * — Albert I I I (Qu. 2) 233
 5— Alram I (Qu. 3) —
 * — Anna (Qu. 4) —
 *— Erhard (Qu. 3) —
 Seit?
 *Niberacker. Erhard. (Qu. 6) 233
 *— Ernst IV lQu. 7) —

5- Georg I I (Qu. 8) 236
 *- Heinrich (Qu 9) 237
 5- Johann Sebastian . (Qu. 10) -
 « Wolfhard V I I I . (Qu. 1 i) -
 5- Maria Anna Helena Eua
 (Qu. 12). 238
 «- Otto I. (Qu. 13) -
 * - Otto IV (Qu. 14) -
 «__ Sebastian I. . . . (Qu. 13) -
 «- Ursula Benigna . . (Qu. 16) -
 * - Virgil l l (Qu. 17) -
 5__ Virgil IV (Qu. 18) 239
 « - Wilhelm I. (Qu. ,9) -
 «__ Wolfgang Abraham (Qu. 20) -
 * Anton (Qu. 21) 260
 * Benedict (Qu. ^2) -
 « Caspar (Qu. 23) -
 » Christoph, ui. I> 249
 ^__ __ Dominik (Qu. 23) 261
 « Ehrenreich . . (Qu. 26) -
 « Ernst Anton . . (Qu. 27) -
 ^ ^ - Ferdinand Theophil
 (Qu. 28) 262
 ^- - Hieronymus Aniadeus
 (Qu. 29) -
 5 Joseph . . (Qu. 30) -
 « Karl Philipp . lQu. 31) 263
 * Max Cajetan . (Qu. 32) -
 « Eigmund (Qu. 33) 264
 *- Wolfhard I. (Qu. 34) -
 *- Wolfhard IV. . . . (Qu. 35) -
 «- Wolfhard VI. . . . (Qu. 36) -
 Uiberfelder 267
 Uiberlacher -
 Uiber st reicher -
 Uihäzy -
 Uirm^nyi -
 Ujazdowski, Martin . (Qu.) -
 - Thomas -
 Ujejski, die Familie . . (Qu.) 272
 - Apollinar (Qu. 2) -
 - Calixr 267
 - Coinel 269
 « - Thomas (Qu. 1) 272
 -Mjfalussy, Adelsfamilien . .274
 *- Judith (Qu.) -
 *- Nicolaus 272
 U j f a l v i von M e z ä k ö v e s d
 (Qu.) 273
 * Alexander (Qu. 2) 276
 * Christine (Qu. 1) -
 * Karl Eugen 274♀
 307
 Seite
 " M j s a l v i von M e z ä k ö v e s d ,
 Marie (im Texte) 273
 «U.jhä.zy von B u d a m s r . Andreas
 (Qu. 1) 283
 Ladislaus 278
 Paul Alexander 282
 - von RozSny6bg.nya, Iohann
 Ferdinand 276
 *__ Caspar (Qu. 2) 286
 *- Franz (Qu. 3, -

5- Johann Franz . . (Qu. 4) -
 U j h e l y -
 ^Ulanow ski, Leon -
 U l b r i c h , Johann Pius 287
 - Maximilian 238
 « U l f e l d . die Grafen . . (Qu.) 294
 Seite
 *Ulfeld, Anna Katharina Gräsin
 (Qu. 1, im Texte) 293
 - Christian Graf, (Qu. 4, im
 Texte) 296
 *- Corfiz Graf. m. I». . (Qu. 4) 294
 * Anton Graf 290
 * - Eleonore Christine Gräfin, na.I>.
 (Qu. 4, im Texte) 293
 *- Franz Anton . . . (Qu. H 296
 *- Helene Christine Grästin
 (Qu. 1, im Texte) 296
 *- Leo Graf (Qu. 3) 236
 *Nliczn y, Julius 297
 s-Ulke, Anna, n . ? -
 *Ullepitsch Edler von Kraiw
 fels, Karl, in. ^V 299
 20*^q
 308
 Namen-Register nach den Geburtsländern
 und den Landern der Wirksamkeit.
 Banat.
 Seite
 T s c h a r d a k l i j a - N o w a k o w
 i t s c h . Peter 28
 Uhl (Qu. 3) 242
 Böhmen.
 Tschampa, Amalie 26
 - Fanny -
 - Marie -
 Tscha ry Ritter von Pforsthain,
 Johann 31
 Tschinkel, August . (im Texte) 49
 - Emanuel -
 Tschulik. Emanucl Louis . . . 70
 TucZek, Anton 72
 - Franz (im Texte) 73
 - Vincenz 76
 Türirschmidt, Johann102
 Tuma, Anton ..103
 - Franz '.103
 - Ka:l 107
 Tuna, Franz .111
 Tunkl v. Asprung und Hohen«
 sradt, Heinrich. . . (Qu.) 113
 Tupy, Franz (Qu.) 133
 - Karl Eugen 13!
 T u r e k von R o s e n t h a l und
 Sturmfeld, Nicolaus Franz
 (Qu.) 139
 T u r i n i , Francesco . . (Qu. 2) 141
 - Gregor (Qu. 3) -
 Turinsty, Franz -
 - Wenzel (Qu. 1) 143
 Tnscany, Johann . . (Qu. 1) 160
 - Marie 139
 Tuschl, Thaddäus . . (Qu. 2) 161
 Tordy, Franz Xaver 171

Taver (Qu. 1) –
 Seile
 T y l , Joseph Cajetan 172
 T y n , Emanuel 182
 T y r s , Miroslav . . 133
 N b e l l i von S i e g b u r g , Wenzel
 Freiherr 203
 Uchazy, August 214-
 U g a r t e , Maximilian . (Qu. 7) 22h
 Nhle. Alois 242
 U h l i g von U h l e n a u , Gottfried .243
 N h l i k , Christian . . . (Qu. 1) 243
 – Johann Baptist 243
 – Joseph 247
 U h l i r z , Katharina . . (Qu. 2) –
 U l b r i c h , Ignaz . . (im Texte) 288
 U l f e l d , Franz Anton Graf
 (Qu. 2) 296
 Croatien.
 Tumpitsch, Mirko 111
 Dalmaticn.
 78
 79
 78
 Tudisi, Giovanni . . (Qu. 1)
 – Marino (Qu. 4)
 – Michael Francesco . (Qu. 2)
 – Natale (Qu. 3) –
 – Raphael (Qu. 3) 79
 – Sigismund 78
 Turszky, Johann August Frei-
 Herr 133
 Tverdich, Marcus 171>
 Galizien.
 T r z e t r z e w i ü s k i , Adalbert . . 1
 T u m a n o w i c z , Jacob Valerian . 108
 T u r o w s k i , Kasimir Joseph . . .148
 T u r s k i , Johann Cantiüs . . .132†
 309
 Seite
 T u r t e l t a u b , Wilhelm 437
 T y m o l s k i , Fabian 180
 T y s i e w i c z , Johann 187
 Tyssowski. Joseph 188
 Tyszkiewicz, Antoinette(Qu. 3) 196
 – Vincenz (Qu. 48) 201
 – Zdislaw Graf 193
 Uhle. Alois 242
 Uhlich a S. Elisabetha Gottfried . 243
 Ujazdowski, Thomas 267
 Ujejski, Calixt
 – Cornel . . .269
 Ulanowski. Leon ' 286
 Kärnthen.
 Tschabuschnigg, Adolph Ritter
 von 3
 Türk, Johann Baptist 83
 Tuscany, I (Qu. 2) 160
 Ueberfelder, Anton 218
 Niberacker. Erhard . (Qu. 6) 233
 K r a i n .
 Tscharmann, Franz 30
 Tschego, N 33
 Nllepitsch von K r a i n f e l s ,

Karl . . . 299
 Krakau.
 Tupy, Karl Eugen 134
 Turkowski, Fabian443
 Turo wski, Kasimir Joseph . . .148
 Turski, Felix Paul 134
 – Johann Cantius 432
 Tyrchowski, Niculaus483
 – Wladislaus . . (im Texte) –
 Tyssowski. Joseph 488
 Tyszkiewicz, Georg. (Qu. 6) 497
 – Georg (Qu. 7) –
 – Maria (Qu. 13) 200
 Njazdowski, Martin. . (Qu.) 267
 Küstenland.
 Tun kl v. Asprung und Hohen«
 stadt. Ferdinand Freiherr 112
 T u r i n i , Anton . . . (Qu. 1) 140
 Aombardie.
 T u r i n i . Francesco . . sQu. 2) 141
 – Gregor (Qu. 3) –
 . Selte
 T u r r i , Giuseppe, Landschaftsmaler
 (im Texte) 431
 – Peter, Blumenmaler („ ,) –
 Ubicini, Giovanni . . . (Qu.) 21)8
 – Giulio –
 Uboldi, Carlo –
 – Carlo (Qu. 1) –
 – Paul (Qu. 2) –
 Uggeri, Angelus 233
 Ugoni, Canu'llo . 233
 ren.
 Tschermak, Gustav 36
 Tschink, Cajetan 48
 Tunu, Franz 441
 Tunkl o. Asprung und Hohenstadt,
 Georg . . . (Qu.) 443
 Turinsk)', (Qu. 2)444
 – Franz 441
 T u r o w s k y , Anton Michael
 (Qu. 1) 130
 – Johann (Qu. 2) –
 – Joseph (Qu. 3) –
 Twrdy, Johann . . . (Qu. 3) 472
 T y r r e l l , Agnes . 484
 Ubelli von Sieg bürg, Wenzel
 Freiherr. 203
 Ugarte, Alois Graf ' . 223
 Graf 230
 – Johann Nep. . . . (Qu. 4) 22ß
 – Maximilian . . . (Qu. 7) 223
 Uhlig, (Qu.) 246
 Besterreich ob der Enns.
 Tuczek, Anton 72
 Ugarte, Alois Graf 230
 Niberacker. Albert (II.) (Qu. 1) 234
 – Albert (III.) . . . (Qu. 2) 235
 – Anna lQu. 4) –
 – Otto (I.) (Qu. 13) 238
 – Otto (II.) (Qu. 14) –
 – Wolfgang Christoph Graf . . 249
 Besterreich unter der Enns.
 Tschabuschnigg, Adolph Ritter

von. 3
 Tschermak, Gustav 36
 Tscherne, Georg 42
 Tschink, Cajetan 48
 Tschoffen, Bernhard von (Qu.) 60⁹
 310
 Seit
 Tschudi, Johann Jacob von . . 6t
 Tschulit, Emanuel Louis . . . 70
 Tschupik, Johann Nepomuk . . 71
 Tschurtschenthaler,
 (Qu. 4) 72
 T s u t l y , M i c h a e l 69
 Tuczet. Kranz . . (im Texte) 73
 – Philipp (Qu.) 76
 – (Herrenburg.Tuczek),Leo.
 poldine 7!
 – Vincenz 76
 Türck, Ludwig 79
 T ü r t , Franz (Qu. 2) 86
 – R (Qu. 1) –
 Türctheim, Karl Freiherr . . .
 T ü r k h e i m , Karl Ludwig
 (im Texte) 88
 –^ Ludwig Freiherr
 Tuma, A. (Qu.) 104
 – Franz. . 103
 Tuna, Franz lii
 Tuntler von Treuimfeld, An«
 dreas
 Turbain, C. 136
 Turek, Maximilian von138
 T u r o w s t y , Anton Michael
 (Qu. 1) 130
 T u r r i , Peter . . . (im Texte) 131
 T u r t l t a u b , Alois . . . (Qu.) 139
 Turszty, Johann August Freiherr 133
 Tusch, Johann 160
 Tuß. Heinrich 161
 Tusfeng, Karl 162
 Tutschek, Franz (Qu.) 161
 Tuvora, Franz (Qu.) 167
 – Joseph 162
 Tysiewicz, Johann 187
 Tyssowski, Joseph 188
 Uchatius. Franz Freiherr . . . 209
 Udvarnoky von Kis I o t a , «udwig
 (Qu. 3) 217
 Uebelacker, Franz –
 Neberlacher, Gregor 219
 Uechtritz, Emil von 220
 Netz. Adalbert 222
 – Karoline (Qu. 2) 223
 Ugarte, Alois Graf –
 – Clemens Graf . . (Qu. 3) 226
 – Johann Wenzel . . (Qu. 3) 228
 – Maximilian . . . (Qu. 8) 229
 – Peter (Qu. 9) –
 Ugazy.Bitus 232
 Uhl, Christoph von . . (Qu. 1) 241
 – Eduard 237
 Selte
 Uhl, Friedrich . . . 239
 – Karl (Qu. 3) 242

- Leopold (Qu. 4) -
 Uhlich, aS. Elisabetha Gottfried . 243
 Uhlmann. Jacob 243
 Uiberacker, Wolfgang Christoph
 Graf 249
 Ulbrich, Anton . . (im Texte) 283
 Ignaz . . . (, ") -
 - Ignaz (, 5) -
 - Johann K. . . . (^ ") -
 - Johann (, ,) -
 Pius 287
 - Maximilian 288
 Ulbrich, (im Texte) -
 Nibrich. (- ») »
 Ulfeld, Corfiz Anton Graf . . . 290
 - Leo Graf (Qu. 3) 296
 Ulke, Anna 297
 Salzburg.
 Uiberacker, die Grafen . (Qu.) 280
 - Alram (I.) (Qu. 3) 253
 - Erhard (Qu. ö) -
 - Ernst (IV.) (Qu. 7) -
 - Johann Sebastian . (Qu. 10) 237
 Nolfhard(VIII.)(Qu. 11) -
 - Sebastian (I.) . . (Qu. 18) 288
 - Virgil (II.) . . . (Qu. 17) -
 - Virgil (IV.) . . . (Qu. 18) 239
 - Wolfgang Abraham (Qu. 20) -
 Anton (Qu. 21) 260
 Venedict . . . (Qu. 22) -
 Caspar . . . (Qu. 23) -
 Dominik . . . (Qu. 23) 264
 Ehrenreich . . (Qu. 26) -
 Ernst Anton . . (Qu. 27) -
 Ferd. Theophil . (Qu. 28) 262
 Hieron. Amadeus(Qu. 29) -
 Joseph . . (Qu. 30) -
 Karl Philipp . (Qu. 31) 263
 - - Max Cajetan . (Qu. 32) -
 - Wolfhard (I.) . . (Qu. 34) 264
 - Wolfhard (IV.) . . (Qu. 35) -
 - Wolfhard (VI.) . . (Qu. 36) 263
 Ueberstreicher. 26?
 Schlesien.
 T u r s z k y , Johann August Frei«
 Herr 153
 l h l , Friedrich 239[†]
 311
 Siebenbürgen.
 T u n y o g i , Joseph
 T n r k o v i c s . Michael . . (Qu.)
 N j f a l v i d e M e z ä k ö v e s d .
 Alezander . ' . . (Qu. 2)
 Christine . . . (Qu. 4)
 Seite
 130
 143
 276
 Steiermark.
 Tschager. Joseph .21
 Tunner, Marie 124
 - Joseph Ernst <13
 - Peter Ritter don 127
 - Sylvia (im Tezte) 126

Tu r o z i , Freiherr- . . (Qu. 6) 148
 Netz, Adalbert 222
 – Julius (Qu. 1) –
 Nhl, Ferdinand . . . (Qu. 2) 241
 Niberackcr, Georg . . <Qu. 8) 236
 T i r o l .
 Tschager, Joseph 21
 Tschallener, Johann 23
 Tschan, Nicolaus 27
 Tsch aup, Joseph 31
 Tschiderer von Gleifheim,
 Ernst Freiherr 42
 Johann Nep 46
 Tschoder, C h r i s t i a n 57
 Tschudy, Ludwig . . (Qu. 1) 64
 Tschuggmall, Christian . . . –
 Tschurtsch ent Haler, Anton
 <Qn. 1) 72
 – Franz (Qu. 2) –
 – Johann (Qu. 3) –
 – Ludwig 71
 Tür k, Johann Baptist 83
 Tusch, Johann 160
 Tuschl, Hans Sigmund (Qu. 1) 161
 Tuzer, Dismas (Anton) 167
 Ueoeracker, Wolfgang Max Ca»
 jetan (Qu. 32) 263
 Ungarn.
 T s a t ä r i , Johann 2
 T s u k l y , Michael 69
 Tnczek, Vincenz 76
 Tugend, Johann 103
 Turâ.nyi, Karl von
 – Martin (Qu.)
 T ü r r , Stephan
 T u r c s ä n y i , Adelbfamilie
 (Qu. 9)
 – Emmerich von
 – F r a n z (Qu. 2)
 – Johann (Qu. 3)
 – Johann (Qu. 4)
 – Joseph (Qu. 5)
 – Iuliutz (Qu. 6)
 – Ludwig (Qu. 7)
 – Ludwig (Qu. 8)
 – R i t t m e i s t e r (Qu. 1)
 Turocz vonLudbreg . (Qu. 1)
 – v. S z e n t - M i h a l y i (Qu.2)
 T u r ä c z i , Joseph. . . (Qu. 3)
 – Joseph (Qu. 5)
 – Ladislaus
 – Michael (Qu. 4)
 Tusseng, Karl
 T u v o r a . Franz (Qu,)
 – Joseph . .
 T v r d y , Georg . . . (Qu. 2)
 T y n , Emanuel
 l T y r o l e r . I . .
 ' U d v a r d y , Ignaz
 – Johann
 Udvarnoký von K i s - I o t a , Albert
 (Qu. 1)
 – Eduard
 Julius . ' . (Qu. 2)

Ludwig . . (Qu. 3)
 .'Uechtrih. Rudolph Freih. (Qu. 3)
 Ujfalussy, Judith . . . (Qu.)
 – Nicolaus
 N j f a l v i de Mezäkövesd, Karl
 ! Eugen . ."
 >Ujhäzy von Budamär, Andreas
 (Qu. 1)
 Seite
 133
 91
 138
 137
 !38
 147
 –
 148
 –
 140
 –
 162
 167
 162
 172
 182
 184
 214
 213
 216
 217
 222
 274
 272
 274
 283
 278
 282
 276
 286
 Paul Alezander . .
 – von Rozsnyübánya, Io»,
 hann Ferdinand
 – Caspar (Qu. 2j
 – Franz. (Qu. 3) –
 – Johann Franz . . (Qu. 4) –
 Venedig.
 T u m i c e l l i , I a c o p o 110
 Turazza, Domenico136
 T u r i n i , Ferdinand 140
 T u r r a . Elisabeth . 151†
 312
 Vorarlberg.
 Tschofen, Franz Joseph.
 Seite
 . 38
 l i die im Auslande
 denkwürdig geworden.
 T r z e t r z e w i n s k i , Adalbert . . 1
 Tschego, N. 33
 Tschuggmall, Christian. . . . 64
 Tuczek <Herrenburg«Tuczek),
 Leopoldine 73
 – Philipp (Qu.) 76
 – Vincenz –

T ü r r , Stephan 91
 Tunner, Joseph Ernst 113
 T u r ä n y i , Karl von 133
 Turek, Maximilian von < . . . 138
 T y r c h o w s k i . Wladislaus
 (im Texte) 183
 Tyszkiewicz, Anton . ' (Qu. 2) 193
 – Constantin (Qu. 4) t96
 Seil?
 Tyszkiewicz, Eustach (Qu. 3) 196
 – Georg (Qu. 7) 497
 – Johann (Qu. 9) 199
 – Thaddäus (Qu. 13) 200
 Nechtriß, Emil von 220
 Nggeri, Angelas 233
 Nhlmann, Jacob 248
 Nioeracker, Wolfgang Sigmund
 (Qu. 33) 265
 Ujejski. Calixt 267
 N j f a l v i de Mezökövesd, Karl
 Eugen 274
 Njhg.zy, Ladislaus 278
 Nicht in Bestelleich geboren.
 Tschudi, Johann Jacob von . . . 61
 T u r b a i n , C 136
 Nechtritz. Rndolph Freih. (Qu. 3) 222
 U j f a l v i de M e z ä k ö o e s d,
 Marie. (im Texte) 273
 U l f e l d , Corsiz Graf . (Qu. <) 294⁹
 313
 Namen-Register nach Ständen
 und anderen bezeichnenden Aategonen.
 Adel.
 Seite
 Tschabuschnigg, Adolph Ritter
 von 3
 Tschary Ritter von P f o r s t h a i n ,
 Johann 31
 Tschiderer von G l e i f h e i i n ,
 Genealogie (Qu.) 43
 Tsch o f f e n , Bernhard von (Qu.) 60
 Tsch u d i , Johann Jacob von . . 61
 T u d i s i , die Familie . - . (Qu.) 78
 Türckheim von A l t d o r f , die
 Freiherren (Qu.) 87
 – Karl Freiherr 86
 T ü r k h e i m von Geiß l e r n , die
 Freiherren (Qu.) 90
 Tunkl v. Asprung und Hohe N'
 stad t , die Familie 113
 T u n k l e r von T r e u i m f e l d , An»
 dreas Ritter von 114
 T u n n e r , Peter Ritter von . . . 127
 T u r ä n y i , Karl von 135
 T u r c s ä n y i , Adelsfamilien
 (Qu. 9) 138
 – Emmerich von 137
 – R i t t m e i s t e r (Qu. 1) 138
 Turek, Maz-imilian von –
 – von Rosenth al und Sturm«
 f e l d , Nicolaus Franz (Qu.) ^39
 T u r k o v i t s , Alfred (im Texte,
 Nr. 1) 144
 – Edmund (im Texte, Nr. 3) –

– Gebhard (im Texte, Nr. 2) –
 T u r 6 c z von L u d b r e g
 (Qu. 1) 147
 – von S z e n t - M i h ä l y i
 (Qu. 2) –
 T u r ä c z i . Ladislaus 146
 – Freiherren (Qu. 6) 148
 Seite
 T u r s k i Felix Paul 151
 Turszky, Johann August Frei'
 Herr von 153
 T y s z t i e w i c z , die Grafen
 (Qu.) 193
 U b e l l i von Sieg b ü r g , die
 Freiherren (Qu.) 203
 Uchatius. Franz Freiherr . . .209
 Udvarnoký von K i s - I o k a . .21«
 Uechtriß, die Freiherren . (Qu) 221
 Uexküll – G y l l e n b a n d , Alfred
 Graf 223
 Ugarte, die Grafen 225
 Ugoni, Camillo 235
 U h l , Christoph von . . (Qu. 1) 241
 U h l i g von U h l e n a u , Gottfried
 – 245
 Ui berück er, die Grafen . (Qu.) 250
 U j e j s k i , die Edlen von272
 U j f a l u s s y , die Adelsfamilien
 (Qu.) 274
 U j f a l v i de Mezükövesd. Karl
 Eugen –
 Ujhäzy, die Familien (im Texte) 278
 – Johann Ferdinand 276
 – von B u d a m ö r , Paul
 Alexander 282
 N l l e p i t s c h von K r a i n f e l s . .299
 Aerzte.
 Tschallener, J o h a n n 23
 Tschurtschenthaler, Anton
 (Qu. 1) 72
 Türck. Ludwig 79
 Türkheim, Ludwig Freiherr . . 88
 T u r t e l t a u b , Wilhelm 137
 Tyrchowski. Wladislaus (im
 Texte) 183
 Uebcrlacher, Gregor 219⁹
 314
 Archäologen.
 Seite
 Ty szki e w i c z . Constantin
 (Qu. 4) 196
 – Eustach (Qu. 3) –
 Architekt.
 Uggeri. Angelus 233
 Berühmte Bauern.
 Tfchaup, Joseph 3t
 Tschofen, Franz Joseph. . . . 38
 Bildhauer.
 Tschego. N
 Tscherne, Georg 42
 Turbain, C. . . 136
 Tuß, Heinrich 161
 Nboldi, Carlo (Qu. 4) 208
 Blinder.

Tugend, Johann 1
 Buchhändler, Bibliograph.
 T u r i n i , Anton . . . (Qu. 4) 140
 Trauen.
 Tschampa, Amalie 26
 – Fanny –
 – Marie –
 Tuczek (Herrenbürg«Tu czet»),
 Leopoldine 73
 Tunner, Marie 124
 – Sylvia (im Texte) 126
 Turra, Elisabeth 151
 Tuscany, Maria 139
 T y r r e l l , Agnes 184
 Tyszkiewicz, Antoinette (Qu. 3) 196
 – Maria (Qu. 13) 201
 – Therese (Qu. 17) 201
 Ueh. Karoline (Qu. 2) 223
 Uhlirz, Katharina . . (Qu. 2) 248
 Uiberacker, Anna . . (Qu. 4) 235
 – Maria Anna Helene Eva
 (Qu. 12) 238
 – Ursula Benigna . . (Qu. 16) –
 Njfalnssy. Judith . . . (Qu.) 274
 Seite
 U j f a l v i de Mezäkövesd. Christine
 (Qu. 1) 276
 Marie . . . (im Texte) 273
 U l f e l d , Eleonore Christine (Qu.1,
 im Texte) 295
 – Helene Christine (Qu. 1. im
 Texte) –
 Ulke. Anna 297
 Geologen, Dergmänner.
 Tschan. Nicolaus 27
 Tunner, Peter Ritter von . . .127
 Tschurtsch entHaler, Ludwig . 71
 Tuscany, I (Qu. 2) 160
 Geo-Ethnographen.
 Turcsanyi, Julius . (Qu. 6) 133
 Tysztiewicz, Constantin (Qu. 4) 196
 Geschichtsschreiber.
 Tun Yogi, Joseph 130
 Turäcz von S z e n t ' M i h ä l y i ,
 Johann (Qu. 2) 147
 Uechtritz. Karl Gottlieb von
 (Qu. 2) 221
 Homileten.
 Tschupik, Johann Ncpomuk . . 71
 Tusseng, Karl 162
 Humanisten.
 Tscharmann, Franz 30
 Tschiderer von G l e i f h e i m , Johann
 Nepomuk 46
 Tumpitsch, Mirko 111
 T u n a , Franz –
 Tv r d y , Georg. . . . (Qu. 2) 172
 Uchazy, August 214
 N e b e r f e l d e r , Anton 218
 Uetz, Karoline (Qu. 2) 223
 Industrielle.
 Tschinkel, August . (im Texte) 49
 – Emanuel –
 Tschoffen, Bernhard von (Qu.) 60

Tschurtschenthaler, Franz
 (Qu. 2) 72²
 TuScany, Johann Wenzel (Qu. 1,
 im Texte)
 Tuscht, Hans Sigmund (Qu. 1)
 Kunstfreund.
 Tschager. Joseph
 Kupferstecher.
 Tyroler. I
 T y s z k i e w i c z , Antoinette
 (Qu. 3)
 Tzetter, Samuel
 N b i c i n i , Giovanni . . . (Qu.)
 Seite
 160
 161
 Maria Theresien-Drdensritter^
 Ritter des goldenen Vlieses.
 1 5) Maria Therefien-Ordensritter?
 ! Seite
 2 1 ! T ü r c k h e i m , K a r l Freiherr . . . 86
 1 8 4
 196
 2 0 3
 2 0 8
 172
 241 !
 246 !
 Landwirth e.
 T w r d y , Johann . . . (Qu. 3)
 Nhl, (Qu. 2. im Texte)
 N h l i r , Johann Baptist
 Maler.
 Tschego. N 35
 Tsch urtschenthaler,
 (Qu. 4) 72
 T u m i c e l l i , Iacopo 110
 Tunner. Joseph Ernst. 113
 – Sylvia (im Texte) 126
 T u r i n s k ^ , lQu. 2) 144
 Turowsky, Johann . (Qu. 2) 130
 – Joseph (Qu. 3) –
 T u r r i , Giuseppe (Blumenmaler)
 (im Texte) 131
 (Landschafter) („ ,) –
 – Peter (, ,) –
 Tuscany. Maria 139
 Tusch. Johann. . 160
 Tysiewicz, Johann 187
 N b i c i n i . Giulio 208
 Neberstreicher. 219
 Netz. Adalbert 222
 – Julius lQu. 1) –
 N h l i r z . Katharina . . (Qu. 2) 248
 Njhäzy, Franz . . . (Qu. 3) 286
 Nl brich. Johann . (im Texte) 288
 . Pius 287
 – (im Texte) 288
 Nlbrich.t. („ „) –
 N l f e l d . Eleonore Christine (Qu. 1.
 im Texte) 293
 – Helene Christine (Qu. 1. im
 – ' Texte) –
 b) Mttcr des goldenen Vlieses.

Ng arte, Alois Graf 223
 Nlfeld, Corfiz Anton Graf . . . 290
 Marine-Bfficier.
 T u r k o v i t s , Gebhard von (im
 Texte, Nr. 2) 144
 Mathematiker.
 ! Nddard y, Johann 213
 Mechaniker.
 .Tsch uggm a l l ,
 Nboldi. Paul .
 h r i f t i a n 64
 . . . (Qu.2) 208
 Militärs, Kriegshelden, Jeldhauptleute
 u. dgl. m.
 T r z e t r z e w i n s k i . Adalbert . . 1
 T s c h a r o a k l i j a - Nowako«
 I witsch. Peter 28
 i Tsch udy. Albert Otto . (Qu. 2) 64
 Türckheim von A l t d o r f . Fried«
 rich Nudolph Albrecht Freiherr
 (Qn.) 89
 - Karl Freiherr . 86
 T N r r . Stephan 91
 Tun kl v. Asprung und Hohen«
 stadt, Ferdinand Freiherr . 112
 - - Georg . . . (Qu.) 113
 T u n k l e r von T r e u i m f e l d ,
 Andreas 114
 Tup y, Franz (Qu.) 133
 T u r c s a n y i , Emmerich von . .137
 - R i t t m e i s t e r (Qu. 1) 138
 iTurek, Maximilian von -
 Turkovich, Eduard (im Texte,
 Nr. 4) 144
 T u r k o v i t s , Alfred von (im Texte.
 Nr. 1) -
 316
 Seite
 T u r k o v i t s , Ednmild (im Texte,
 Nr. 3) 144
 - Oderlieutenant (im Terte.
 Nr." 3) 143
 T u r ä c z i , Joseph. . . (Qu. 3) 148
 T u r s z l y , Johann August Freiherr
 von 133
 Tnschl. Thaddäns . . (Qu. 2) 161
 Tyszkiewicz, Alexander Skuinin
 (Qu. 1) 193
 - Ioliann (Qu. 9) 199
 Anton (Qu. 40) -
 - Ludwig (Qu. 12) 200
 - Thaddäns (Qu. 13) -
 Ubelli von Sieg b ü r g , Major
 (Qu.) 206
 Uchatius, Franz Freiherr . . . 209
 Udvarnoky von K i s ' I o k a ,
 Albert (Qu. 1) 216
 - - Eduard -
 Julius (Qu. 2) -
 Uecht ritz, August Freiherr (Qu.4) 222
 - Franz Leopold Freiherr(Qu.1> 221
 - Karl Gottlieb von . (Qu. 2) -
 Nexküll - O y l l e n d a n d , Alfred
 Giaf 223

Unarte, Clelucns Graf iQn. 3) 226
 – Peter (Qn. 9) 229
 Uhl. (Qu. 3) 242
 – Christoph von . . (Qu. 1) 241
 Uhlig von tthlcnu. Gottfried 243
 U h l i l . Christian . . . (Qn. 1) 248
 Uiveracker, Alram I. (Qu. 3) 233
 – Erhard (Qu. 3) –
 – Virgil IV (Qu. 15) 239
 – Wolfgang Ahraham (Qn. 20) –
 Anton (Qn. 21) 260
 Caspar (Qn. 23) –
 Ehren reich . . (Qu. 26) 26 1
 Ernst Anton . . (Qu. 27) –
 Fcrd. Theophil (Qu. 28) 262
 – – Hieron. Joseph lQu. -50) –
 Max Cajetan . (Qu. 32> 203
 – Signmnd . . (Qn. 33) 264
 U j c j s k i , Apollinar Ritter von
 (Qu. 2) 272
 – Calixt 267
 U j f a l v i de Mezokövesd. Karl
 Eugen 274
 Ujhäzy von Vudamör, Andreas
 (Qu. 1) 283
 Paul Alexander 282
 – von Rozsnyobánya. Io»
 hann Ferdinand 276
 Seite
 Njhäzl), Johann Franz (Qu. 4j 286
 U l f e l d . Franz Anton Graf (Qu. 2) 296
 – Leo Graf (Qn. 3) –
 Musiker.
 Tschideret von Gleifheim,
 Ernst Freiherr 42
 Tschukly. Michael 69
 Tuczek, Franz . . (im Texte) 73
 – Philipp (Qn.) 76
 – Vincenz –
 Türrschmiot. die Familie. . .102
 – Johann –
 Tugend, Johann (Harfenvirtuos) 103
 Tuma, A (Qn.) 104
 – Franz 103
 Tunner, Marie 124
 T u r ä . n y i , Karl von 133
 T u r i n i , FeMnand 140
 – Francesco (Qu. 2) 141
 – Gregor (Qu. 3) –
 T u r i n s k ? , Wenzel. . (Qu. 1) 143
 Tutschek. F r a n z (Qu.) 161
 T v r d y , Franz Xaver . (Qu. 1) 171
 ! T l) i n o l s t i , Fabian 180
 T y r r e l l . Agnes 184
 , ' t t b o l d i , Carlo 208
 Uhlmann. Jacob .248
 Ulbrich. Anton . . (im Texte) 288
 Ignaz . . . (" ") –
 – Ignaz (" ") ^
 – Johann K. (, . ") –
 – Maximilian –
 Naturforscher.
 Tschermak, Gustav (Petrograph) 36
 Tschink, Cajetan . 48

Tschlidi, Johann Jacob von . . 61
 Türk. R (Qu. 1) 86
 Turazza, Domenico 136
 Uchatius, Franz Freiherr . . .209
 Udvarnoký von Kis ' I o k a ,
 Ludwig (Qu. 3) 217
 Nebelacker, Franz –
 Uechtritz, Rudolph Freiherr
 (Qu. 4) 222
 Ullrich, (Qu.) 246
 Nonue.
 Ujfalußy. Judith . . . (Qu.) 274⁹
 317
 Urdensgeiftlichc.
 Seite
 Tschint, Cajetan 48
 Tschupit. Johann Nep. (8. 3.) 71
 Tschurtschenthaler, Ludwig
 (Augustiner. Chorherr)
 Tndisi. Raphael (3. ^s.) (Qu. 3) 79
 Tumpitsch, Mirko lli
 Tupy. Karl Eugen (Prämonstra-
 tenses) 131
 Turkowski, Fabian (Piarist) . .443
 Turoczy, Joseph (Jesuit) (Qu. 3) 148
 – Ladislaus (Jesuit) !46
 – Michael (Qu. 4) 148
 Tusseng. Karl (Jesuit) 162
 Tuzer, Dismas (Franciscaner) . 167
 Tverdic, Marcus (Francis-
 cauer) . . 170
 Tyszkiewicz, Georg (3. <1.)
 1Qu. 6) 197
 Uebelaeker, Franz (Benedictiner)
 217
 Uhl. Karl (8. .7.) . . . (Qu. 3) 242
 – Leopold (8. ^.) . . (Qu. 4) –
 Uhlrich a. S. Elisabetha Gottfried
 (Piarist) 243
 Uiberacker. Albert I I I . (Qu. 2) 233
 – Otto IV (Qu. 14) 238
 – Wolfgang Benedict (Thea-
 tiner) (Qu. 22) 260
 Ujazdowski. Martin. . (Qu.) 267
 Ujházy. Caspar (8. ,7.) (Qu. 2) 286
 Ulanowski, Leon (Dominicaner) –
 Poeten.
 Tschabuschnigg, Adolph Nitter
 von 3
 Türk. Franz (Qu. 2) 86
 Tupy, Karl Eugen 131
 TurinskF, Franz 141
 Turski, Johann Cantius 132
 Tyll, Joseph Cajetan 172
 Uchatius, Franz Freiherr . . . 209
 Uhlik. Joseph 247
 Ujejski, Cornel 239
 Nechtsgelehrte.
 Tuna, Franz 111
 Turowsly, Anton Michael
 (Qu. 1)130
 Turteltaub, Alois . . . (Qu.) 159
 Tvrdy, Franz Xaver 171
 Seite

Ndd^rnoky von K i s ' I o k a ,
 Ludwig iQu. 3) 217
 U l l e p i t s c h von K r a i n f e l s ,
 Karl 299
 Reichsräthe, Reichstags- und
 Zandtags-Depntirte.
 Tyszkiewicz, Zdislaw Graf . .193
 Nchazy. August 214
 Ngarte. Joseph . . . (Qu. 6) 228
 Njfalussy, Nicolaus 272
 Ullepitsch von K r a i n f e l s .299
 Reisende.
 Tschudi, Johann Jacob von . . 6t
 Tyszkiewicz, Michael (Qu. 14) 200
 Uechtritz. Max F. S. v. (Qu. 3) 222
 U j f a l v i d e Mezokövesd, Karl
 Eugen 274
 Marie . . . (lm Texte) 273
 Reuolntionsmänner.
 Türr, Stephan 91
 Tyssowski, Joseph 188
 Tyszkiewicz . . (Qu. 19 u. 20) 202
 – Heinrich (Qu. 8) 199
 – Kasimir (Qu. 11) 200
 – Thaddäus lQu. 13) –
 – Vincenz (Qu. 18) 201
 Ujhäzy, Ladislaus 278
 Sänger.
 Tschampa, Amalie 26
 – Fanny –
 – Marie –
 Tuczek (Herrenburg-Tuczek),
 Leopoldine 73 .
 Ulke. Anna 297
 Schauspieler.
 T y l , Joseph Cajetan 172
 Schriftsteller, Nebersetzer.
 Tsch ink, Cajetan 48
 Tuczek, Anton 72
 Tudisi, Marino . . . (Qu. 4) 79
 – Natale (Qu. 3) 78
 Tuma, Anton 103
 – Karl 107
 Turkovics, Michael . . (Qu.) 143⁹
 318
 Seite
 T u rowski. Kasimir Joseph . . .148
 T u r s l i , Johann Cantius152
 T u r t e l t a u b , Wilhelm 137
 T u v o r a . Franz (Qu.) 167
 – Joseph , . 162
 T y l , Joseph Cajetan t72
 Tyszkiewicz, Alexander Skumin
 (Qu. 1) 195
 – Eustach (Qu. 3) 196
 Uduaroy, Johann 215
 Nebelacker, Franz 217
 Ugoni. Camillo 233
 Uhl. Ferdinand . . . (Qu. 2) 241
 – Friedrich 239
 Nhle, Alois 242
 Uhlich. a S. Elisabetha Gottfried . 243
 U h l i g von U h l e n a u , Gottfried . 243
 Uiberacker, Wolfgang Hieron.

Amadeus (Qu. 29) 262
 Ujazdomski. Martin. . (Qu.) 267
 – Thomas –
 Uliczny. 3ulius 29?
 Schulmänner.
 T u r c s ä n y i , Johann . (Qu. li) 138
 – Johann (Qu. 4) –
 Tuzer. Dismas (Anton) 167
 Tyn, Emanuel 182
 Tyrchowski. Nicolaus 183
 Uhlich a S. Elisabetha Gottfried 243
 U h l i ' r , Joseph 247
 Sonderling.
 Tschuggmall, Christian 64
 Sprachforscher.
 Thn, Emanuel 182
 Ueberfelder. Anton 218
 U j f a l d i de Mezökövesd, Karl
 Eugen 274
 Staats- und Gemeindebemnte.
 Tschary Ritter von Pfo rsth ain,
 Johann 31
 Tschurtschenthaler, Johann
 (Qu. 3) 72
 Tuczek, Anton –
 T ü r k h e i m , Karl Ludwig
 (im Texte) 88
 Seite
 Türkheim. L-udwig 88
 T u r c s a u y i , Ludwig . (Qu. 7) 133
 Turek von Rosenthal und
 S t u r m f e I d , Nicolaus Franz
 (Qu.) 139
 T u r i n s k) – , Franz 141
 Tvrdy, Franz L^av. 171
 U o e l l i von S i e g b ü r g , Wenzel
 Freiherr 205
 Neberfelder, Anton 218
 Ugarte. Johann Wenzel (Qu. 5) 228
 – Maximilian . . . (Qn. 7j –
 Ngazn, Vitus 232.
 Uhl. Eduard 237
 ,Uhle, Alois 242
 zUiueracker, Johann Sebastian
 (Qu. 10) 257
 – Wolfgang Dominik . (Qu. 23) 26!
 Hieronymus Amndeus
 (Qu. 29) 262
 U l l e p i t s c h von K r a i n f e l s ,
 Karl .299
 Staatsmänner.
 Tschabuschnigg, Adolph Ritter
 von 3
 Tsch udy, Aegydius . . (Qu. 4) 64
 – Johann Jacob von 61
 – Ludwig (Qu. 1) 64
 Tun kl v. Asprung und Hoh en»
 stadt. Heinrich . . . (Qu.) 113
 i T u r s z k y , Iohaun August Frei«
 > Herr 155
 Tyszkiewicz, Johann (Qu. 9) 199
 Anton (Qu. 10) –
 – Thaddäus (Qu. 15) 200
 – Theodor (Qu. 16) 201

Uechtriß, Emil von 229
 Ugarte, Alois Graf 223
 – – Graf. 230
 – Joseph (Qu. 6) 228
 Uiberacker,, Ioh. Wolfh. (VIII.)
 (Qu. 11)257
 – Vlrgil(II.) (Qu. 17) 258
 – Wolfgang Christoph Graf . .249
 Ul f e l d . Corsiz Graf . (Qu. 1) 294
 Anton Gr^f 290
 Techniker.
 Tschnggmall, Christian. . . . 64
 Tschulik. Emanuel Louis . . . 70
 U b o l d i , Paul (Qu.2) 208
 Ugazy, Vitus 232♀
 319
 Theologen ^katholische).
 Seite
 T schar mann, Franz 30
 Tschiderer von Gleifhenu, Ioh.
 Nep 46
 Tschndy, Dominik . . (Qu. 3) 64
 Tschupik, Johann Nep 7t
 Tudisi, Sigismund 78
 Tumanowicz, Jacob Valerian . 108
 Turä.nyi, Martin . . . (Qu.) 135
 Turcsányi, Franz. . (Qu. 2) 433
 – Joseph (Qu. 3) –
 Turkowski, Fabian 143
 Turski, Felix Paul 131
 Tvrd y, Franz Taver . (Qu. 1) 171
 – Georg (Qu. 2) 172
 Tyszkiewicz, Anton . (Qu. 2) 193
 – Georg (Qu. 7) 197
 Seite
 Udvardy, Ignaz 214
 Ueberfelder, Anton 218
 Uggeri. AngeluS 233
 Uiberacker. Georg . . (Qu. 8) 236
 – Wolfgang Karl Philipp
 (Qu. 31) 263
 lljejski. Thomas . . (Qu. 1) 272
 Theologen ^protestantische).
 Turscányi, Ludwig . (Qu. 8) 138
 Tyrg, Miroslav 13ö
 Tiroler fandesvertheidiger.
 Tschoder, Christian 37
 Türk, Johann Baptist 83♀
 ^5958 !♀